Institut für Kulturpolitik
der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.)

Jahrbuch für Kulturpolitik 2009

Jahrbuch für Kulturpolitik 2009 • Band 9

Institut für Kulturpolitik
der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hrsg.)

Das Jahrbuch für Kulturpolitik

- greift jeweils ein besonders bemerkenswertes Thema der kulturpolitischen Diskussion als Schwerpunkt auf;
- reflektiert wichtige gesellschaftliche Entwicklungen im Lichte der Kulturpolitik;
- dient als Plattform, um Perspektiven der Kulturpolitik – jenseits des hektischen Tagesgeschäfts – zu diskutieren;
- versteht sich als Instrument der Politikberatung im kommunalen Bereich wie auf Länder- und Bundesebene;
- stellt zentrale Ergebnisse der kulturstatistischen Forschung zusammen und widmet der Kulturstatistik ein besonderes Augenmerk;
- dokumentiert wichtige Daten und Ereignisse der Kulturpolitik des abgelaufenen Jahres;
- verweist in einer umfangreichen Bibliografie auf Veröffentlichungen zur Bundes-, Landes- und lokalen Kulturpolitik;
- entwickelt sich als laufende Berichterstattung zur umfassenden Dokumentation der Kulturpolitik in der Bundesrepublik Deutschland.

Herausgegeben für das
Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.
von Bernd Wagner

Jahrbuch für Kulturpolitik 2009

Band 9

Thema: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik

- *Kulturstatistik*
- *Chronik*
- *Literatur*
- *Adressen*

Klartext

Das »Jahrbuch für Kulturpolitik« wird aus Mitteln des Beauftragen der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.ddb.de abrufbar.

© 2009, Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V., Bonn
Klartext Verlag, Essen
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Juliane Bentz
Satz + Gestaltung: Karin Dienst, Wolfgang Röckel
Fotos: © 2009 fotomemex / Karl Piberhofer
Printed in Germany

ISBN 978-3-8375-0192-6

Inhalt

Bernd Neumann
Vorwort 9

Oliver Scheytt
Vorwort 13

Bernd Wagner
Deutsche Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik
nach 1945. Einleitung 17

Erinnerungskultur und Kulturnation

Norbert Lammert
Bikini-Verkäufer am FKK-Strand?
Der Staat und die Erinnerungskultur 33

Wolfgang Thierse
Kulturnation des Erinnerns und der Orientierung 41

Thomas Sternberg
Erinnerungskultur und Memopolitik.
Kulturpolitische Aufgaben der Arbeit an der Geschichte 49

Hermann Glaser
Gedächtniskultur. Individuelles und kollektives Erinnern 55

Erinnerungskultur und Geschichtspolitik

Monika Grütters
Das Gedächtnis der Deutschen. Erinnerungsarbeit –
zentral für das Selbstverständnis deutscher Kulturpolitik 67

Monika Griefahn
Zentrale Aspekte der Erinnerungskultur und
Geschichtspolitik des Bundes 75

Hans-Joachim Otto
Baustellen des Gedenkens. Das Freiheits- und Einheitsdenkmal
als Wende in der deutschen Gedenkpolitik 83

Lukrezia Jochimsen
Die linke Gegenstimme zu: Erinnerungskultur
und Geschichtspolitik 89

Katrin Göring-Eckardt
Für ein kritisches Geschichtsbewusstsein 95

Erik Meyer
Die Gedenkstättenkonzeption des Bundes als Instrument geschichtspolitischer Steuerung ... 101

Erinnerungs- und Geschichtspolitik nach der deutschen Einigung

Eva-Maria Stange
Erinnern – Gedenken – Aufklären ... 111

André Schmitz
20 Jahre Mauerfall. Der lange Weg zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur ... 117

Ralf Lunau
Identität durch bürgerschaftliches Selbstbewusstsein und kritische Auseinandersetzung ... 123

Rainer Eckert
Gedenkstätten, Museen, Forschungseinrichtungen und Geschichtsinitiativen in der Auseinandersetzung mit der kommunistischen deutschen Diktatur ... 129

Irmgard Zündorf
DDR-Museen als Teil der Gedenkkultur in der Bundesrepublik Deutschland ... 139

Tobias J. Knoblich
Aus der DDR in die Transformationsgesellschaft. Ein kulturpolitisches Plädoyer für gelingende Projektarbeit ... 147

Manuela Lück
Macht Literatur Geschichte? Über den Umgang mit der DDR in der gegenwärtigen Literatur ... 155

Europäische und transnationale Erinnerungskulturen

Claus Leggewie
Schlachtfeld Europa. Transnationale Erinnerung und europäische Identität ... 163

Camille Mazé
Von Nationalmuseen zu Museen europäischer Kulturen ... 177

Helga Trüpel
Haus der europäischen Geschichte ... 185

christine Wingert-Beckmann
Die EU-Förderung »Aktive europäische Erinnerung« ... 188

Klaus-Dieter Lehmann
Lücken im kulturellen Gedächtnis ... 193

Roland Bernecker
Die globale Dimension der Erinnerungskultur.
Zwei *UNESCO*-Übereinkommen zum Schutz des kulturellen Erbes 205

Dieter Kramer
Heute ist der erste Tag der Zukunft. Schuld und Vergessen,
Erinnern und Verstehen: Dimensionen von Geschichte
und Erinnerungspolitik 215

Geschichte und Erinnerung in der Einwanderungsgesellschaft

Dorothea Kolland
In die Geschichte einblenden: Geschichte, divers erzählt 227

Viola B. Georgi
Geschichte(n) in Bewegung. Zur Aneignung,
Verhandlung und Konstruktion von Geschichtsbildern
in der deutschen Migrationsgesellschaft 247

Jutta Weduwen
Unsere Geschichte – ihre Geschichte? Auseinandersetzungen mit
Geschichte in der deutschen Einwanderungsgesellschaft 257

Michael Fehr
Überlegungen zu einem »Migrationsmuseum«
in der Bundesrepublik 265

Aytac Eryilmaz, Martin Rapp
Wer spricht? Geteilte Erinnerungen in der Migrationsgesellschaft 271

Kommunale Geschichts- und Erinnerungspolitik

Michael Zimmermann
Geschichtskultur und Kulturpolitik 283

Karin von Welck
Auf einem guten Weg:
Erinnerungskultur und Gedenkstätten in Hamburg 293

Hans-Georg Küppers, Ursula Saekel
Zeitgeschichtliche Erinnerungsarbeit in München 301

Eckart Dietzfelbinger, Uli Glaser
Das Reichsparteitagsgelände und der Justizpalast
in Nürnberg. Eine kleinen Geschichte des Umgangs
mit der Hinterlassenschaft der Nazis 309

Volker Gallé
Die Freiheit des Erzählens. Geschichtskultur und
ihr utopisches Potenzial: Beispiele aus Wormser Sicht 319

Medien des kulturellen Gedächtnis

Hans Walter Hütter
Lebendiges Erinnern. Vermittlung von Zeitgeschichte als Aufgabe 333

Horst-Alfred Heinrich
Fragen zu geschichtspolitischen Effekten von Museen.
Oder: Stiften historische Museen nationale Identität? 341

Luise Tremel, Thomas Krüger
Jenseits der Nation, zukünftig.
Erinnerungskultur und politische Bildung 349

Michael Wendt
Mit der Vergangenheit in die Zukunft 357

Micha Brumlik
Der Krieg, die Vaterlosigkeit und das Unheimliche.
Eine andere Erinnerungskultur 365

Jörg-Uwe Nieland
Vom popmusikalischen Erinnern.
Ein Plädoyer für das Sammeln und Archivieren von Popkultur 377

Winfred Kaminski
Wenn Geschichte ins (Computer)-Spiel kommt 383

Weiterführende Literatur zum Thema 391

Kulturstatistik, Kulturpolitische Chronik, Literatur und Adressen

Michael Söndermann, Christoph Backes, Olaf Arndt, Daniel Brünink
Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland 397

Chronik kulturpolitischer und kultureller Ereignisse im Jahr 2008 417

Bibliographie kulturpolitischer Neuerscheinungen 2008 431

Kulturpolitische Institutionen, Gremien, Verbände 487

Kunst und Kultur im Internet 495

Autorinnen und Autoren 503

Vorwort

Das »Jahrbuch für Kulturpolitik« steht im Gedenkjahr 2009 im Zeichen von »Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik«. Namhafte Autoren spannen in ihren Beiträgen den Bogen von den allgemeinen gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten des Themas über die aktuellen Fragen der Erinnerungs- und Geschichtspolitik bis zu ihren Auswirkungen auf die kultur- und bildungspolitische Praxis. Entstanden ist ein eindrucksvoller Sammelband, der die Diskussion darüber, wie wir uns der Erinnerung an unsere Geschichte stellen sollten, nachhaltig beeinflussen wird. Zwei Jubiläen sind dabei für unser Land Weg bestimmend: Am 23. Mai vor 60 Jahren wurde das Grundgesetz verkündet und damit die Bundesrepublik Deutschland geboren, am 9. November vor 20 Jahren fiel die Berliner Mauer, was den Weg zur deutschen Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit ebnete. Der Mauerfall war sicher eines der glücklichsten Ereignisse unserer Vergangenheit. Mit ihm begann das friedliche Zusammenwachsen in einem Land mit sehr unterschiedlichen historischen Erfahrungen.

»Keine Zukunft ohne Vergangenheit« war eine der Losungen, die im Herbst 1989 den Wunsch nach einer umfassenden Aufarbeitung der *SED*-Herrschaft zum Ausdruck brachte. Die Forderung nach einer vorbehaltlosen Auseinandersetzung mit unserer Geschichte hat in den vergangenen 20 Jahren nichts an Aktualität eingebüßt. Am 18. Juni 2008 hat das Bundeskabinett die Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes beschlossen – nach meinem Dafürhalten ein Meilenstein für die Erinnerungskultur in Deutschland. Diese Fortschreibung wurde von einer breiten Mehrheit im Deutschen Bundestag verabschiedet, ein wichtiges Signal, dass auch bei einem so schwierigen, sensiblen und emotionalen Thema Einigkeit über die zentralen Aussagen erzielt werden kann.

Die Bundesregierung trägt mit der neuen Gedenkstättenkonzeption des Bundes der historischen und moralischen Verpflichtung Deutschlands Rechnung. Die Unvergleichbarkeit von NS-Terrorherrschaft und *SED*-Diktatur steht dabei außer Frage. Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus ist in keiner Weise abgeschlossen, sondern bleibt ein wichtiges Anliegen der Bundesregierung. National bedeutsame Gedenkstätten, die sich der Aufarbeitung des nationalsozialistischen Terrorregimes und dem Gedenken an seine Opfer widmen, werden eine noch intensivere Förderung erfahren. Die Aufnahme der vier westdeutschen KZ-Gedenkstätten in Bergen-Bel-

sen, Dachau, Flossenbürg und Neuengamme in die anteilige Bundesförderung ist ein wichtiger Schritt für den Erhalt der authentischen Opferorte.

Die Aufarbeitung der *SED*-Diktatur und ihrer Folgen ist der zweite Schwerpunkt des Gedenkstättenkonzepts. Hier sollen die Anstrengungen des Bundes deutlich verstärkt werden. So ist die Aufnahme der *Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn* und der *Stiftung Berliner Mauer* in die anteilige Bundesförderung ein Zeichen, dass der Bund die Erinnerung an die deutsche Teilung wach hält – in Berlin und in der ganzen Bundesrepublik.

Dem von meinem Haus geförderten Ausbau der *Gedenkstätte an der Bernauer Straße* zu einem Gedenkareal von gesamtstaatlicher Bedeutung kommt hohe Bedeutung zu, um dem Stellenwert dieses herausragenden Erinnerungsortes in Berlin gerecht zu werden. Aufgabe und Anspruch der Gedenkstätte ist es, den Ort authentisch zu gestalten, so dass der Schrecken von Mauer und Stacheldraht fassbar wird. Die Realität der Grenze wird auch im denkmalgeschützten *Tränenpalast* an der Friedrichstraße unmittelbar deutlich. Dort wird die vom Bund finanzierte *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* eine Dauerausstellung zum Thema »Teilung und Grenze im Alltag der Deutschen« einrichten.

Dass auch die Opfer der sowjetischen Besatzungszeit in Deutschland nicht vergessen werden, ist mir ein besonderes Anliegen. In den letzten Jahren wurden deshalb aus meinem Etat bedeutende Mittel investiert, um das ehemalige Untersuchungsgefängnis der sowjetischen Militärabwehr in der Potsdamer Leistikowstraße als Ort der Mahnung zu erhalten. Die zukünftige Gedenk- und Begegnungsstätte wird anteilig vom Bund institutionell gefördert, weil sie als einzig authentisch erhaltener Haftort das brutale Regime des sowjetischen Militärgeheimdienstes in der SBZ umfassend dokumentiert.

Ebenso beteiligt sich der Bund an den Kosten für die notwendigen Sanierungs- und Umbaumaßnahmen in der *Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen* und für die Einrichtung einer Dauerausstellung, die die vertiefte Beschäftigung mit dem Schicksal der Inhaftierten und der Geschichte der zentralen Untersuchungshaftanstalt des *Ministeriums für Staatssicherheit* ermöglicht. Ziel ist es, eine möglichst breite, gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur in Deutschland zu fördern und dem Vergessen wie dem Verklären entgegenzuwirken. Wie dringend notwendig dies immer noch ist, zeigen Studien zum DDR-Bild von Schülerinnen und Schülern. Das Wissensdefizit von Jugendlichen mit Blick auf die Geschichte der DDR ist in der Tat erschreckend. Nur sehr wenigen ist offenbar geläufig, was man sich unter der Diktatur der *SED* vorzustellen hat.

Das Wissen über die eigene Geschichte gehört zu den wesentlichen Grundlagen jeder demokratischen Gesellschaft. Im Erinnerungsjahr 2009 geben uns noch andere runde Jubiläen die Gelegenheit, die Geschichte unseres Landes lebendig zu halten und vor allem der jungen Generation nahe zu bringen.

Vor neunzig Jahren, am 19. Januar 1919, durften Frauen in Deutschland erstmals wählen und so an der demokratischen Willensbildung teilhaben. Die Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung bildet deshalb einen Wendepunkt

in der deutschen Demokratiegeschichte. Die im selben Jahr verabschiedete Weimarer Verfassung war die erste praktizierte demokratische Konstitution deutscher Geschichte. Erinnert wird aber auch daran, dass das nationalsozialistische Deutschland vor siebzig Jahren mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg begann und millionenfaches Leid über die Welt brachte.

Die Bundesregierung bereitet zu den Gedenktagen zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen vor. Einrichtungen aus meinem Geschäftsbereich als *BKM* widmen sich diesen Themen ausführlich. Unter ihnen sind insbesondere die *Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*, die *Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR*, die *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, die *Stiftung Deutsches Historisches Museum*, die *Kulturstiftung des Bundes* und das *Bundesarchiv* zu nennen.

Aus meinem Haushalt habe ich drei Millionen Euro zur Verfügung gestellt, mit denen darüber hinaus herausragende Projekte im Gedenkjahr 2009 realisiert werden können. So fördern wir beispielsweise die Ausstellung »Flagge zeigen?«, welche die *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* in Bonn und Leipzig präsentiert. Vom Bundespräsidenten am 4. Dezember 2008 eröffnet, thematisiert sie Gründung und Geschichte der Bundesrepublik und der DDR sowie das Leben im wiedervereinigten Deutschland anhand der deutschen Nationalsymbole. Ebenso fördern wir eine Ausstellung der *Robert-Havemann-Gesellschaft* zur friedlichen Revolution 1989/90 in Berlin, die ab Mai 2009 auf dem Alexanderplatz zu sehen sein wird. Die open-air-Präsentation gewährleistet, dass das Thema 2009 in der Bundeshauptstadt breite Publikumskreise erreicht, so auch Touristen aus dem Ausland.

Anlässlich des 70. Jahrestages des deutschen Überfalls auf Polen beleuchtet eine Sonderausstellung des *Deutschen Historischen Museums* das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland und dessen Entwicklungen seit den drei Teilungen Polens im ausgehenden 18. *Jahrhundert* bis zur Partnerschaft im geeinten Europa. Die Verständigung über ein unheilvolles Kapitel gemeinsamer Geschichte soll zwischen Deutschen und Polen neue Brücken schlagen.

Gerade vor dem Hintergrund der NS-Terrorherrschaft wird deutlich, welchen fundamentalen Neubeginn die Väter und Mütter des Grundgesetzes vor 60 Jahren einleiteten, als sie erstmals in der deutschen Verfassungsgeschichte der Menschenwürde und den Grundrechten den ihnen gebührenden Rang einräumten. Es ist zu begrüßen, dass die *Kulturpolitische Gesellschaft* mit dem »Jahrbuch für Kulturpolitik 2009« einmal mehr auch darauf hinweist und dem umfassenden Austausch über unsere Erinnerungskultur und ihre Pflege ein Forum bietet.

Bernd Neumann, MdB,
Staatsminister bei der Bundeskanzlerin
Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Vorwort

Archive, Museen, Gedenkstätten, Denkmale, Geschichtsvereine, Universitäten und Schulen gehören zu den wichtigsten Institutionen und Agenturen der Geschichtskultur. Ihre Medien sind Kunst, Fotografie, Ausstellungen, Literatur, Publizistik, politische Debatten, audiovisuelle und digitale Medien. Dieses große und vielfältige Handlungsfeld wird allzu oft nur in seinen einzelnen Elementen betrachtet und ist als Gesamtheit unter dem Leitbegriff »Geschichtskultur« noch gar nicht so lange in der Kulturpolitik angekommen. Dabei prägt uns alle historisches Empfinden, Denken und Handeln mit all seinen emotionalen, kognitiven, religiösen, weltanschaulichen, politischen und ästhetischen Dimensionen.

Der Einzelne und die Gemeinschaft werden in ihrem Handeln und ihrer Identität von Geschichte und Gedächtnis geleitet. Dabei haben eine Stadt, eine Region, ein Land und auch die Bundesrepublik Deutschland nicht einfach ein »kollektives Gedächtnis«. Vielmehr gestalten sie dieses mit Hilfe von Zeichen, Symbolen und Bauwerken. So wird auch eine »Wir-Identität« mitgeprägt. Das »kollektive Gedächtnis« hat seine Entsprechung im »individuellen Gedächtnis«, das auf der Erinnerungsfähigkeit des Menschen basiert und sich aus Erfahrungen und Wahrnehmungen speist (Aleida Assmann). Individuelles und kollektives Gedächtnis stehen in Wechselwirkung und Wechselbezug zueinander.

Durch die Gestaltung von kollektiver Erinnerung in und durch Geschichtskultur wird die individuelle Wahrnehmung beeinflusst. Eine für die Kulturpolitik wesentliche Gedächtnisformation ist das »kulturelle Gedächtnis«, das sich aus Erinnerungen, Leistungen und Errungenschaften zusammensetzt, die über Generationen hinweg überliefert werden. Dabei wird uns bewusst, dass auch kulturelle Prozesse solche des Vergessens und des Erinnerns sind. Mit dem sozialen und kulturellen Wandel verschwinden Bilder und Texte, aber auch Kunstwerke und Bauwerke. Es wird eben nicht alles, was in Kunst und Kultur entsteht, »Kulturelles Erbe«. Doch ist das »Kulturelle Erbe« in Europa nach Jahrzehnten des Friedens in viel größerem Umfang gespeichert als noch in zurückliegenden Jahrhunderten.

Gedächtnis und Geschichte sind kategorial voneinander zu unterscheidende Begriffe und werden häufig in einen Gegensatz gebracht. Während mit dem Gedächtnis letztlich ein aktuelles Phänomen umschrieben wird, nämlich das, was zum jeweiligen Zeitpunkt erinnert wird, ist Geschichte die Präsentation der Vergangen-

heit, die durch Aufzeichnungen und wissenschaftliche Aufarbeitungen überliefert wird. Andererseits stehen beide in enger Verbindung zueinander, da die Geschichte auf lebendiger historischer Erinnerung basiert und das Gedächtnis einer historischen Darstellung bedarf, um kollektive Bedeutung zu erlangen. Eine aktivierende Kulturpolitik sollte sich zum Ziel setzen, dass die verschiedenen Institutionen und Formen der Geschichtskultur ihren Bezug zum lebensweltlich verankerten kulturellen Gedächtnis nicht verlieren. Sie sollte auch darauf setzen, sinnvolle und kohärente Geschichtsbilder zu vermitteln, die wissenschaftlichen Kriterien und Objektivitätsansprüchen gerecht werden. Dabei hat Kulturpolitik das Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Kollektiv zu reflektieren und zwischen Gesellschaft und Kulturbürger, zwischen Institutionen und Individuen zu vermitteln. Denn wie auch andere Handlungsfelder ist Geschichtskultur ein dynamisches Feld, in dem sich die unterschiedlichsten Akteure bewegen. Sie ist geprägt von der Gestaltung durch Personen, Personenvereinigungen und Institutionen in Bund, Ländern und Kommunen.

Eminente Bedeutung gewinnt Geschichtskulturpolitik immer dann, wenn durch Geschichte und Gedächtnis die politische Dimension angesprochen ist, Fragen der politischen Herrschaft und politischer Gestaltung Thema sind. Dann ist in besonderer Weise das Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft, Ethik und Ästhetik angesprochen, in dem sich auch der so genannte »Historikerstreit« bewegt hat.

Kulturpolitik im Handlungsfeld Geschichtskultur hat sensibel zu sein für die Identität einer jeden Gemeinschaft, aber auch eines jeden Einzelnen, denn diese bildet sich erst aus dem Verständnis der jeweils eigenen Geschichte. Für Deutschland gilt es gerade angesichts der verbrecherischen Herrschaft des Nationalsozialismus und der totalitären Vergangenheit in Ostdeutschland, Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Vergessen und Verdrängen können dafür keine Handlungsweisen sein, denn bis heute ist unsere Identität auch von diesen vergangenen Realitäten und ihren Wirkungen geprägt. Doch sollte die Auseinandersetzung mit Geschichte nicht nur »mit erhobenem Zeigefinger« erfolgen. Die Erinnerung an die eigene Herkunft, an kulturelle Traditionen und historische Ereignisse kann – je nach Thema – auch viele anregende positive Emotionen und Effekte auslösen. Immer werden dabei die Fragen angesprochen: Wo kommen wir her? Was macht uns aus? Wer sind wir? Diese Fragen nach der historischen Identität stellen sich auch in der Auseinandersetzung mit der Geschichte von Gesellschaften und Gemeinschaften anderer Herkunft. Sie äußern sich in der Faszination, die von anderen Kulturen und ihrer Geschichte ausgehen und der wir im Urlaub, in Kultur- und Fernreisen mit großem Interesse nachspüren.

Schon aus diesen nur kurz angerissenen Punkten ergibt sich die herausragende Bedeutung, die Geschichtskultur für das Gedächtnis und die Herausbildung der Identität des Kulturstaats Deutschland, seiner Länder, Regionen und Kommunen hat. Kulturpolitik sollte auf den unterschiedlichen Identitätsebenen – hinzu kommen weitere Kategorien wie Geschlecht, soziale Schicht oder ethnische Zugehörigkeit – alle vorhandenen Kräfte für die weitere Entwicklung der Geschichts-

kultur aktivieren. Diese ist besonders angesichts eines permanenten gesellschaftlichen Wandels ein wesentlicher Garant für den Zusammenhalt und die Solidarität einer auseinanderdriftenden Gesellschaft.

Kulturpolitik im Sinne einer »Kultur der Anerkennung« hat aber nicht eine künstliche Homogenisierung und eine einheitliche Identität zum Ziel. Vielmehr geht es um das Angebot zu neuen Verbindungen, um anregende Kontakte, um gegenseitige Beeinflussung und wechselseitiges Lernen, kurz: um kulturelle Netzwerke, die gerade auch das »Woher« reflektieren. Aktivierende Kulturpolitik sollte daher im Zusammenwirken mit Unternehmen, privaten Vereinigungen, mit Stiftungen und Initiativen der Zivilgesellschaft Orte für einen auch historisch fundierten Diskurs über unser Gemeinwesen entwickeln. So kann der (selbst-)kritische Blick gefördert werden, eine Gemeinde, eine Stadt, eine Region, ein Land, aber auch Deutschland und Europa als Gesamtheit ins Auge zu fassen. Dabei geht es um Problemlösungen, deren Leitpunkte die Herkunft des Einzelnen und seiner Gemeinschaft, gesellschaftliche Integration sowie soziale Gerechtigkeit sein sollten. Globalisierung, Pluralisierung und Individualisierung sind gesellschaftliche Herausforderungen, die kulturpolitisch dazu motivieren, die neue und die alte »Heimat« zu beleuchten und ihr Beachtung zu schenken. Geschichtskultur leistet dazu einen unverzichtbaren Beitrag.

Eine aktivierende Kulturpolitik sollte dabei auf dem Erkenntnisstand der historischen Forschung und Wissenschaft basieren. Sie wirkt durch Reflexion der Funktionen von Geschichte und Gedächtnis in der demokratischen Gesellschaft einer einseitigen politischen Instrumentalisierung und Vereinnahmung entgegen. Sie wendet sich nicht nur der deutschen und europäischen Geschichte zu, sondern berücksichtigt die gesamte Menschheitsgeschichte. Lokale, regionale und nationale Geschichte werden in ihrer ganzen thematischen Vielfalt in die deutsche und europäische Geschichte eingebettet. Immer geht es nicht nur um die Geschichte von Männern, sondern gleichermaßen um die der Frauen und Kinder, aber auch die von Minderheiten, Marginalisierten und Verfolgten, der Migration und der Interkulturalität. Themen wie Ökologie, Naturverständnis und Naturgeschichte sind dabei ebenfalls in den Blick zu nehmen, da Natur historisch gestaltet und in diesem Sinne Kultur-Landschaft ist. Hierzu gehört auch der Raum für historisch Originelles, Abseitiges und Schräges.

Besonderer Dank gilt allen Autorinnen und Autoren sowie der kundigen und lange bewährten Betreuung des »Jahrbuchs für Kulturpolitik« durch Bernd Wagner. Ohne die kontinuierliche Unterstützung des *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* wäre auch dieses »Jahrbuch für Kulturpolitik« nicht zustande gekommen, dem dafür besonders gedankt sei.

Oliver Scheytt
Präsident der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*

Bernd Wagner

Deutsche Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik nach 1945

Einleitung

»Die Vergangenheit ist ein fremdes Land, dort gelten andere Regeln.« Mit diesem Satz beginnt der Prolog des Ich-Erzählers in L. P. Hartleys Roman »The Go-Between«, in dem er seine Erinnerungen an einen Sommeraufenthalt als zwölfjähriger Knabe im spätviktorianischen England aus fünfzigjähriger Distanz erzählt. Für ihn sind die Erinnerungen an den verhängnisvollen Sommer 1900 ein »fremdes Land« voller Ambivalenzen, Verlockungen, Abstoßendem, Verwirrendem, Fremdem, denen er sich ein halbes Jahrhundert lang entzogen hatte.

Wie viel anders scheint sich heute bei uns für eine große Zahl Menschen die Vergangenheit darzustellen. 2009 ist wieder ein besonderes geschichts- und erinnerungsträchtiges Jahr, das mit zahlreichen Aktivitäten begangen wird: 60 Jahre Gründung der Bundesrepublik und der DDR, 40 Jahre sozialliberale Modernisierung der BRD sowie 20 Jahre friedliche Revolution und Fall der Mauer. Aber auch länger zurückliegender geschichtlicher Ereignisse wie dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, der Verabschiedung der Weimarer Verfassung, der französischen Revolution oder der Varusschlacht, die ebenfalls »runde« Jahrestage haben, wird mit zahlreichen Veranstaltungen gedacht. Eine Vielzahl von Büchern und Zeitschriftenserien erscheint hierzu, und im Fernsehen werden dazu Themenabende, Dokumentationen und Spielfilme ausgestrahlt.

2008 waren es unter anderem die Erinnerungen an die 68er-Revolte, an den 75. Jahrestag der Machtübernahme der Nationalsozialisten und der nationalsozialistischen Bücherverbrennungen, an die Reichspogromnacht vor 70 und das Ende des Ersten Weltkrieges sowie der Monarchie in Deutschland vor 90 Jahren. Diese Liste ließe sich leicht weiter zurückschreiben. Wenn keine allgemeinen nationalen Jahrestage anstehen, finden sich in der Regional- und Lokalgeschichte Anlässe, geschichtlicher Ereignisse zu gedenken, sie zu feiern oder zumindest mit Ausstellungen und Publikationen daran zu erinnern. Und auch ohne solche ist die

Vergangenheit heute im alltäglichen Leben gegenwärtiger als in früheren Jahrzehnten.

Auf den Bestsellerlisten bei belletristischen wie Sachbüchern haben historische Titel feste Plätze. Im Fernsehen erzielen Filme wie »Der Tunnel«, »Die Mauer«, »Speer und Er«, »Die Krupps«, »Stauffenberg« oder Dokumentationen wie »Die Deutschen« und andere Produkte aus der *ZDF*-Historienwerkstatt hohe Einschaltquoten. Nicht anders sieht es im Kino aus, wo Filme wie »Der Untergang«, »Das Leben der Anderen« und »Operation Walküre«, aber auch »Der Baader-Meinhof-Komplex« hohe Zuschauerzahlen haben und Preise gewinnen. Und auch die großen historischen Ausstellungen seit den endsiebziger Jahren wie zu den Wittelsbachern (München), den Staufern (Stuttgart), den Preußen (Berlin) und den Saliern (Speyer) bis zur »Geschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation« in Magdeburg und Berlin oder zur Völkerwanderung in Bonn dieser Tage sind bundesweite Besucherattraktionen.

Vom »Vergessen« zum »Erinnern«

Das gewachsene historische Interesse gilt dabei gleichermaßen den länger zurückliegenden Jahrhunderten wie den zeitgeschichtlichen Ereignissen der letzten 70 Jahre, den Gräueltaten des Nationalsozialismus und dem Völkermord an den europäischen Juden, der DDR als zweiter Diktatur auf deutschem Boden, der demokratischen Neuordnung im Westen Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und der friedlichen Revolution 40 Jahre später im östlichen Teil Deutschlands und Europas. Diese jüngere Geschichte ist bei einem großen Teil der Bevölkerung noch in der eigenen Erfahrung präsent und gerade auch deshalb vielfach umstritten. Das betrifft natürlich auch die politischen Akteure, die die Gedenkveranstaltungen initiieren, konzipieren und durch ihre Reden prägen, und die Wissenschaftler, die den Erinnerungs- und Geschichtsdiskurs maßgeblich durch ihre Arbeiten, ihre Medienauftritte und Publikationen prägen.

Es ist besonders das allgemein gestiegene Interesse an zeitgeschichtlichen Themen, das die gegenwärtige Situation von der in den ersten zwei bis drei Jahrzehnten der Bundesrepublik unterscheidet. Die vergangene Vergangenheit der Varusschlacht, der Völkerwanderung, der verschiedenen Dynastien oder der »Befreiungskriege« hatte dagegen seit jeher immer wieder eine größere Zahl von Menschen interessiert. Als Mitte der 1980er Jahre Alexander Kluges Film »Der Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit«, der der Augenblicksfixiertheit der frühen Jahrzehnte einen sinnfälligen Titel gab, in die Kinos kam, zeigte sich bereits eine gegenläufige Tendenz. Das »Beschweigen« der jüngeren Vergangenheit in der allgemeinen Öffentlichkeit wurde zunehmend aufgebrochen und eine neuartige »Musealisierung« breitete sich besonders im kulturellen Bereich aus, teilweise auch mit der Gefahr des »Verschwindens der Gegenwart und der Konstruktion der Erinnerung«, wie der Untertitel eines Buches zum »Zeitphänomen Musealisierung« von 1990 lautete (Zacharias 1990).

Was zeitdiagnostisch mit »Musealisierung« einerseits und einer Offenheit für jüngere zeitgeschichtliche Ereignisse andererseits beschrieben wird, ging mit einem schrittweisen Paradigmenwechsel vom »Vergessen« zum »Erinnern« im Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit einher. Dieser Wandel vollzog sich über einen längeren, widerspruchsvollen Prozess mit oft harten Auseinandersetzungen auf der Ebene der Individuen und ihrem familiären Umfeld, des offiziellen Gedenkens durch Staat, Politik und Wissenschaft sowie der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Diese vier Arenen des Erinnerns und des Umgangs mit der Geschichte sind miteinander verflochten, befinden sich in einem permanenten Austausch und im Widerspruch zueinander und konkurrieren um die öffentliche Dominanz. Sie entsprechen – in der Unterscheidung von Aleida Assmann – dem »individuellen« und dem »sozialen Gedächtnis«, dem »Gedächtnis des politischen Kollektivs der Nation« und dem »kulturellen Gedächtnis«. (2006: 23 f.)

Auf allen vier Akteursebenen besteht inzwischen bezogen auf die jüngere Zeitgeschichte der allgemeine Konsens »Aufarbeitung und nicht der Verdrängung«, wie der Direktor des *Zentrums für zeithistorische Forschung* in Potsdam Martin Sabrow unlängst schrieb. Dieser allgemeine Wechsel vom »Versöhnungspotenzial des Vergessens« zur »Pathosformel der Aufarbeitung«, die auf »das Lernpotenzial des Erinnerns« setzt, ist für ihn wie für viele andere allerdings jüngeren Datums und liegt »in den zwei Jahrzehnten nach 1986«. (Sabrow 2009)

1986 war das Jahr des »Historikerstreits« um eine mögliche Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen durch den Verweis auf die stalinistischen Gräuel und die Vertreibung der Deutschen. Kontrovers waren dabei nicht die historischen Tatsachen – und die Kontrahenten beschränkten sich nicht auf Fachhistoriker –, sondern es »handelte sich um einen Streit um das politische Selbstverständnis der Bundesrepublik«, wie einer seiner Protagonisten, der Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler, rückblickend schreibt (Wehler 2006). Folgerichtig trägt auch eine der Buch-Dokumentationen dazu den Titel »Die Habermas-Kontroverse. Ein deutscher Streit« (Geiss 1988), denn der Sozialphilosoph Jürgen Habermas hatte mit seinem *Zeit*-Artikel »Eine Art Schadensabwicklung« diese gesellschaftliche Debatte ausgelöst, die vor allem in Tages- und Wochenzeitschriften ausgetragen wurde.

Wie beim »Historikerstreit« waren viele politische und gesellschaftliche Auseinandersetzungen um das Selbstverständnis der Bundesrepublik Debatten über die nationalsozialistische Zeit, ihre Einschätzung und die daraus zu ziehenden Folgerungen – allerdings erst zwei bis drei Jahrzehnte nach dem Ende des Nationalsozialismus. Der offiziellen Schuldübernahme für die nationalsozialistischen Verbrechen durch die Bundesrepublik gegenüber dem Ausland und dem dezidierten politischen Bruch mit der nationalsozialistischen Diktatur durch die demokratische Neuordnung stand in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit eine weitgehend kollektive Amnesie durch Verschweigen und Vergessen in den Wiederaufbau- und den »Wirtschaftswunder«-Jahren sowie die Wiedereinbindung der alten NS-Eliten – sofern sie nicht von den Alliierten hinter Gefängnismauern gesetzt oder zum Tode verurteilt worden waren – in Amt und Würden gegenüber. Dass einzelne His-

toriker und vor allem aus der Emigration zurückgekehrte Intellektuelle sowie ein Teil der Literatur in der »Adenauer-Zeit« gegen dieses »Vergessen« anschrieben, änderte nichts daran, dass die gesellschaftliche und politische Mehrheit nicht an die »Vorgeschichte« der Bundesrepublik erinnert werden wollte und selten wurde.

Erst mit den 1960er Jahren wurde einem wachsenden Teil der bundesrepublikanischen Gesellschaft und teilweise auch ihrer politischen Eliten die »bis dahin heimlich bejahte und öffentlich beschwiegene Geschichte« (Herbert 2008: 73) immer mehr zu einer Belastung der westdeutschen Demokratie. Die Generation der im Krieg und in den ersten Nachkriegsjahren Geborenen brach das Tabu des Beschweigens und stellte den Eltern und Großeltern, den Lehrern und Hochschullehrern jene Fragen nach Schuld und Verantwortung der Einzelnen und der Gesellschaft für die NS-Zeit, die in den ersten anderthalb bis zwei Jahrzehnten »erfolgreich« verdrängt worden waren. Mit dem Auschwitz- und anderen NS-Prozessen begann der langsame Wechsel vom Verschweigen zum Erinnern und die Auseinandersetzungen darum. Die 1968er-Revolte in Westdeutschland war auch eine erste große gesellschaftliche Auseinandersetzung über den Umgang mit der jüngeren deutschen Geschichte.

Seit diesen endsechziger Jahren sind viele der zentralen gesellschaftlichen Debatten in der Bundesrepublik mit der Auseinandersetzung über die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur verknüpft. Der erwähnte Historikerstreit und die Kontroversen um die Erinnerungsfeierlichkeiten an den SS-Gräbern von Bitburg in den 1980er Jahren, die Auseinandersetzung über die Wehrmachtsausstellung und die Studien Daniel Goldhagens und Götz Alys zur Einbindung großer Teile der deutschen Bevölkerung in das nationalsozialistische System, der Streit um Martin Walsers Friedenspreisrede und um Grass' spätes Bekenntnis seiner kurzzeitigen SS-Mitgliedschaft markieren zentrale Etappen dieser Debatte bis zu den Diskussionen um Jonathan Littells Roman »Die Wohlgesinnten« und Götz Alys Parallelsetzung von nationalsozialistischer und 68er-Bewegung in seinem »Unser Kampf. 1968« dieser Tage .

Auch zahlreiche kulturpolitische Diskussionen seit den siebziger Jahren sind nicht nur von diesen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen mit geprägt, sondern entzündeten sich ebenfalls am Umgang mit der Vergangenheit, wie beispielsweise in den Kontroversen um die Gründung des *Historischen Museums* in Berlin und des *Hauses der Geschichte* in Bonn in den achtziger Jahren, um den Umgang mit der Kunst und den Denkmalen realsozialistischer und nationalsozialistischer Provenienz sowie um neu geschaffene Gedenk- und Mahnmale wie die *Neue Wache* und die Holocaust-Gedenkstätte für die ermordeten Juden Europas in den neunziger Jahren oder aktuell um die Gedenkorte für andere Opfergruppen des NS-Regimes wie Homosexuelle, Sinti und Roma sowie für die Opfer von Stalinismus und Vertreibung. Zur kulturpolitischen Dimension dieser Geschichts- und Erinnerungsdebatten gehören aber nicht nur die Gedenkstätten und Gedächtnisorte, die mit den beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts verbunden sind, sondern auch die Auseinandersetzung um den allgemeinen Umgang mit kultu-

rellen Zeugnissen der Vergangenheit, etwa darüber, was als Denkmal der Industriemoderne oder der Wiederaufbaujahre in Ost und West zu bewahren und schützen ist, um historische Rekonstruktionen von Stadtschlössern in Berlin, Potsdam, Braunschweig und andernorts oder um historisierende Altstadtnachbauten wie in Frankfurt am Main.

Die ab den 1970er Jahren zunehmenden Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit wie die insgesamt gestiegene Aufmerksamkeit für geschichtliche Themen war auch ein Resultat der neuen Geschichtsbewegung »von unten«, getragen von einer Vielzahl von lokalen Initiativen und regionalen Projekten interessierter »Laien« und politisch Engagierter. »Durch die Geschichtslandschaft der Bundesrepublik weht ein frischer Wind.« So beginnt die Einleitung unter der Überschrift »Entdeckerreise ins eigene Volk« des Buchs »Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung« von 1985: »In vielen Städten und Regionen haben Gruppen von historisch Interessierten damit begonnen, die Entdeckung von Geschichte in die eigenen Hände zu nehmen. So vielfältig die verschiedenen Initiativen, so heterogen ihre Teilnehmer und Aktivitäten auch sind, eines ist allen gemeinsam: Sie wollen Geschichte ›von unten‹ erforschen, aus der Sicht und wenn möglich unter Beteiligung derer, die sie erlebt und erlitten haben.« (Heer/Ulrich 1985: 9)

Alltags-, Lokal-, Frauen- und Stadtteilgeschichte, die Geschichte der Arbeiterbewegung, der Lebenswelt der »kleinen Leute«, des Widerstands gegen das NS-Regime und der Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft wurden zum Gegenstand geschichtlicher Forschung außerhalb der Hochschulen, beeinflusst und geprägt vom anglo-amerikanischen Oral-History-Ansatz und der schwedischen »Grab-wo-du-stehst«-Bewegung. Geschichtswerkstätten, Stadtteilinitiativen, VHS-Kurse, Frauengruppen, soziokulturelle Zentren und andere kulturelle und politische Akteure waren die Träger dieser »neuen Geschichtsbewegung«, die mit der Zeit auch die historische Forschung an den Hochschulen beeinflusst hat und heute in veränderter, oft institutioneller Form besonders in Geschichts- und Stadtmuseen, in Instituten der Stadtgeschichte, in Gedenkstätten und Geschichtsvereinen fortgeführt wird.

Zeitgeschichte ist Streitgeschichte

Die kulturpolitischen Debatten, die sich an geschichtlichen Gegenständen und Themen entzünden, sind – anders als viele andere kulturpolitische Diskussionen – vielfach kontrovers, häufig ideologisch geprägt und mobilisieren leicht größere Bevölkerungsgruppen und Bürgerinitiativen. Die sich teilweise schnell »aufladenden« Streitpunkte zeigen, dass es hierbei um mehr geht als um ein kulturelles Zeugnis, ein künstlerisches Monument oder ein Museum. Sie handeln immer, wie Jan Assmann in seiner Studie »Das kulturelle Gedächtnis« schreibt, vom »Zusammenhang der drei Themen ›Erinnerung‹ (oder: Vergangenheitsbezug), ›Identität‹ (oder: politische Imagination) und ›kulturelle Kontinuierung‹ (oder: Traditionsbildung).

Jede Kultur bildet etwas aus, das man ihre *konnektive Struktur* nennen könnte. Sie wirkt verknüpfend und verbindend, und zwar in zwei Dimensionen: der Sozialdimension und der Zeitdimension. Sie bindet den Menschen an den Mitmenschen dadurch, dass sie als ›symbolische Sinnwelt‹ (Berger/Luckmann) einen gemeinsamen Erfahrungs-, Erwartungs- und Handlungsraum bildet, der durch seine bindende und verbindliche Kraft Vertrauen und Orientierung stiftet. … Sie bindet aber auch das Gestern ans Heute, indem sie die prägenden Erfahrungen und Erinnerungen formt und gegenwärtig hält, indem sie in einen fortschreitenden Gegenwartshorizont Bilder und Geschichten einer anderen Zeit einschließt und dadurch Hoffnung und Erinnerung stiftet.« (Assmann 1992: 16)

In dieser Verbindung von Erinnern, kollektiver Identitätsbildung und politischer Macht liegt die Bedeutung geschichtlicher Debatten im allgemeinen gesellschafts- wie im kulturpolitischen Kontext – und auch ihre Sprengkraft. Es geht in erster Linie nicht um das Dafür oder Dagegen eines einzelnen Artefakts, sondern um den symbolischen Verweischarakter und den damit verbundenen Traditionsbezug in seiner zeitaktuellen Bedeutung, und diese sind in der Regel viel weniger polyvalent und vieldeutig als eine Theaterinszenierung oder ein Kunstwerk.

Die »Rückkehr der Geschichte« in die gesellschafts- und kulturpolitischen Debatten in der Bundesrepublik und das »neue Interesse« an ihr ist durch diesen Zusammenhang von Erinnerung, Identität und Macht geprägt, und entsprechend sind die historischen Rückbezüge auch Teil der Auseinandersetzung um politische Macht und deren Legitimation durch geschichtliche Traditionen und kulturell-künstlerische Symbole früherer Zeiten. Wenn Jorge Semprún seinem autobiografischen Roman »Was für ein schöner Sonntag!« das Milan-Kundera-Zitat »… der Kampf der Menschen gegen die Macht ist der Kampf der Erinnerung gegen das Vergessen« als Motto voranstellt, dann ist seine Erinnerung an Buchenwald und den stalinistischen Gewaltapparat Teil des Kampfes gegen die beiden großen diktatorischen Machtsysteme des 20. Jahrhunderts.

In einem demokratischen Gemeinwesen wie der Bundesrepublik stellt sich das Spannungsverhältnis von Erinnern und Vergessen, von machtkritischem und machtlegitimierendem Geschichtsbezug anders dar als in autoritären Staaten und Diktaturen und in der Auseinandersetzung mit ihnen. So kontrovers der Streit um Geschichte in Demokratien manchmal in Form unterschiedlicher parteipolitischer Standpunkte und verschiedener Positionen sozialer, politischer und zivilgesellschaftlicher Bewegungen geführt wird, er findet auf einer gemeinsamen Grundlage statt, die sich in diesen Auseinandersetzung manchmal erst herausbildet.

Im Streit zwischen der 68er-Generation und ihren Eltern und Großeltern um deren Rolle im Krieg und Nationalsozialismus, um Schuld und Verschweigen entwickelte sich eine gemeinsame Aufmerksamkeit für die umstrittene Zeit, auch wenn die Standpunkte sich oft diametral gegenüberstanden. Auch in den späteren zeitgeschichtlichen Kontroversen, vom Historikerstreit über die Debatten um die Wehrmachtsausstellung bis zu denen um die Gedenkstättenkonzeption und das »sichtbare Zeichen« zur Erinnerung an Flucht und Vertreibung bildeten sich

über die Auseinandersetzung Gemeinsamkeiten heraus, die größer sind als das Trennende: »Übereinstimmungen in der Verurteilung der Naziverbrechen, in der Verantwortlichkeit für das moralische Bild Deutschlands, in der Orientierung an westlichen Werten, in der Ablehnung extremistischer Positionen, in der Weiterentwicklung der Regeln des Diskurses«, wie Karl Otto Hondrich zu den Gemeinsamkeiten des Historikerstreites schrieb. »Die kollektive Erinnerung ist ein langer ruhiger Fluss, leider mit Hindernissen, der sich der Abenddämmerung ebenso widersetzt wie dem Versuch, ihn vorsichtig unter die Erde zu leiten. Kollektives Lernen folgt einem eigenen Rhythmus.« (Hondrich 1992: 41)

Antifaschismus als Staatsideologie

Auch in der DDR kam dem Nationalsozialismus als historischer Vorläufer eine wesentliche Bedeutung für das staatliche und gesellschaftliche Selbstverständnis zu – allerdings anders als in der Bundesrepublik. Der »Antifaschismus« bildete gemeinsam mit dem Marxismus-Leninismus eine zentrale ideologische Säule von Partei und Staat. Zahlreiche der überlebenden Verfolgten der Naziherrschaft, besonders auch prominente Intellektuelle, Schriftsteller und Künstler wählten die SBZ und die frühe DDR zu ihrer neuen Heimat. Hier war – so das offizielle Bild, aber auch die Selbstwahrnehmung eines Teils der Gesellschaft – das »andere«, das »bessere Deutschland« zu Hause. Mit der Enteignung der einst herrschenden Klasse als »Träger des Faschismus« erklärte die SED die DDR von den Übeln der deutschen Geschichte gereinigt. Die Nationalsozialisten waren die »Anderen« gewesen, die vom Großkapital und den Militaristen an die Macht Gebrachten, die in der »BRD« ihre neue Heimstatt hatten. Das hatte zur Folge, dass auch hier jenseits des partei- und staatsoffiziellen Antifaschismus keine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Strukturen der nationalsozialistischen Herrschaft und der Einbindung der deutschen Gesellschaft darin stattfand. »Die Ostdeutschen bekamen Ruhe vor den Irritationen der NS-Vergangenheit. Was die Faschisten verbrochen hatten, erfuhr jedes Kind schon in der Schule, aber die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hatten damit nichts zu tun. Sie durften vergessen.« (Bender 2008: 584)

Einer der zentralen Gründungsmythen der DDR bestand – neben der zentralen Bedeutung der Roten Armee und des »sowjetischen Brudervolks« bei der Befreiung vom Faschismus – im heroischen Bild des kommunistischen Widerstands als tragende Säule des Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Volk der Täter wurde ein Volk der Opfer und Helden. Als »antifaschistischer Staat« übernahm die DDR auch keine Mitverantwortung für den Völkermord an den Juden und an den anderen Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes. Folglich wurden weder Wiedergutmachungszahlungen an Israel und andere Länder geleistet noch gab es in den ersten drei Jahrzehnten – von wenigen Ausnahmen abgesehen – eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands und seinem Erbe.

Die DDR verkörperte die deutsche Variante jener »Meistererzählungen«, die nach Etienne François nach dem Ende der faschistischen Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs in nahezu allen europäischen Ländern in den ersten Nachkriegsjahrzehnten entstanden sind. Diese »Meistererzählungen« – mit der Betonung der besonderen Rolle des eigenen Landes, der eigenen Soldaten und des eigenen Widerstandes, der eigenen unermesslichen Opfer und ruhmwürdigen Helden beim Sieg über den Faschismus – halfen, »die durch den Krieg oft stark gefährdete innere Einheit des Landes wiederherzustellen, sie gab(en) den unermesslichen Opfern einen Sinn … (und den) oft total umstrukturierten Ländern eine neue Identität und Zukunftsperspektive« – und sie ermöglichten, »über die dunklen Seiten des eigenen Landes hinwegzukommen« (François 2004: 17).

In der DDR wie in den meisten anderen Ländern nutzte sich mit der Zeit die »Meistererzählung« ab, und in den sechziger und siebziger Jahren begann eine vorsichtige Infragestellung ihrer zentralen Mythen. Hierzu gehörte auch die Auseinandersetzung mit den Entstehungsbedingungen und Strukturen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sowie das Gedenken an die Gräueltaten dieser Zeit. Dieser Übergang von der »patriotischen Erinnerung« zu einer »Völkermord-Erinnerung« (Etienne François) vollzog sich in der DDR – im Unterschied zu den meisten anderen europäischen Ländern und auch zur Diskussion in der Bundesrepublik – nur sehr langsam und wurde nie Teil des »kollektiven Gedächtnisses« von Partei und Staat. In der Kunst, vor allem der Literatur, fand dieser Wandel seine wichtigste Ausdrucksform. Christa Wolfs Roman »Kindheitsmuster« beginnt mit dem Satz: »Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen uns von ihm ab und stellen uns fremd.« Mit diesem Buch endete, wie ihr Schriftstellerkollege Stephan Hermlin schrieb, »das lange Schweigen der DDR über den verdrängten, alltäglichen Faschismus jenseits der offiziellen Proklamationen« (zit. n. Flacke/Schmiegelt 2004: 187). In der Literatur der 1970er und 1980er Jahre, etwa bei Erich Loest oder Christoph Hein, beginnt ein anderer Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe in der DDR und in den Oppositionsgruppen der achtziger Jahre fand die neue Art der Auseinandersetzung mit dem offiziellen »Antifaschismus« von Partei und Staat und die Thematisierung der beschwiegenen nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands – und damit auch der DDR – ihre Fortsetzung. Dabei wurden auch autoritäre Partei- und Staatsstrukturen des Nationalsozialismus zur Folie der Kritik am Stalinismus und des eigenen Staats- und Parteiapparats, ohne diese gleichzusetzen.

Kulturelles Gedächtnis und Geschichtspolitik

Mit dem Zusammenbruch der DDR wie der anderen realsozialistischen Staaten Mittel- und Osteuropas und mit der Wiedervereinigung Deutschlands ist die Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit Deutschlands um eine zweite beziehungsweise dritte Dimension erweitert worden. Neben die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur als zentralem Bezugspunkt des deutschen Selbstver-

ständnisses und die bundesrepublikanische Entwicklung vom demokratischen Neubeginn bis zur Deutschen Einigung tritt die DDR als Erinnerungsort und Erinnerungsraum eines Teils der deutschen Bevölkerung und als ein Teil der gemeinsamen Nachkriegsgeschichte Deutschlands.

Träger der heutigen Geschichts- und Gedenkpolitik sind nach dem »Prozess der Pluralisierung der Gedächtniskulturen von unten nach oben« (Etienne François) ab den siebziger und achtziger Jahren in West- und Ostdeutschland gleichermaßen die politischen Repräsentanten wie soziale Bewegungen, Opferverbände, Geschichtsvereine und andere gesellschaftliche Gruppierungen, Intellektuelle, Publizisten, Wissenschaftler und die Vertreter der kulturellen Institutionen des »kulturellen Erbes« und der Gedenkstätten. Sie fühlen sich für den Umgang mit der Vergangenheit verantwortlich, hinterfragen herkömmliche Deutungen und machen historische Themen zu einem Gegenstand der zeitgenössischen gesellschaftspolitischen Debatte.

Die Aktivitäten der Geschichtswissenschaftler, der politischen Repräsentanten und der gesellschaftlichen Akteure sind dabei eng verzahnt, befördern sich – auch über streitbare Auseinandersetzungen – gegenseitig und haben eine neue Geschichts- und Gedenkpolitik hervorgebracht. Die Grenzen zwischen Geschichtswissenschaft, Geschichtsvermittlung und Erinnerungskultur sind dadurch fließend geworden, und die bisherigen Formen von Wissenschaft, Politik und gesellschaftlichen Interventionen auf diesem Feld haben sich verändert. Gemeinsam bilden sie das »politische« und »kulturelle Gedächtnis der Nation«.

Das »kulturelle Gedächtnis« steht dabei als Sammelbegriff für den »jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten ..., in deren ›Pflege‹ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt«. (Assmann 1988: 15) In Mythen, einprägsamen Bildern, Symbolen und kulturellen Kanons findet das kulturelle Gedächtnis seinen prägnantesten Ausdruck.

Die einflussreichsten Träger der historischen Mythen und Bilder und damit des kulturellen Gedächtnisses sind diejenigen Medien, die die meisten Menschen erreichen. Waren das in früheren Zeiten die populären Illustrierten und billigen Massenreproduktionen, die Groschenhefte, historischen Romane, Schulbücher und Panoramen, so ist deren Bedeutung mit dem Aufkommen der Fotografie, des Kinos und des Fernsehens, die mittlerweile zu den dominanten Speichern des kulturellen Gedächtnisses geworden sind, zurückgegangen. Mit den Computerspielen und dem Internet sind inzwischen neue kulturelle Medien entstanden, die besonders bei jungen Menschen immer stärker die Funktion als »Leitmedium« übernommen haben und damit auch deren Geschichtsbild und Kulturverständnis intensiv prägen. Gerade die älteren audiovisuellen und die neuen digitalen Medien bestimmen heute stärker als die traditionellen Formen der Geschichts- und Kulturvermittlung das Geschichtsbewusstsein und üben damit einen zunehmenden Einfluss auf die Ausbildung des kulturellen Gedächtnisses aus.

Aber auch Theater- und Musikstücke, Romane und Kunstwerke sowie viele andere künstlerische Produkte bilden als gestaltete Form der Selbst- und Welterfahrung und damit von Erinnerungen und Auseinandersetzungen mit gelebtem Leben ein Teil dieses kulturellen Gedächtnisses. Mit den Museen, Archiven und Bibliotheken wurden besondere kulturelle Orte geschaffen, in denen die Gesellschaft die materiellen Spuren der Vergangenheit aufbewahrt und den gegenwärtigen wie späteren Generationen zugänglich macht. Sie, wie auch die Gedenkstätten, Mahn- und Denkmale, die baulichen Zeugnisse früherer Epochen und der Industriekultur, sind die Speicher und Medien des kulturellen Gedächtnisses.

Der Unterhalt dieser »kulturellen Speicher« gehört ebenso wie die Förderung der Künste zu den zentralen Aufgaben der Kulturpolitik. Damit und mit der Denkmalpflege, dem Unterhalt von Einrichtungen der kulturellen Bildung und der Erwachsenenbildung wie der Unterstützung von Geschichtswerkstätten, Heimat- und Geschichtsvereinen ist Kulturpolitik einer der zentralen Akteure der Erinnerungskultur, der die Inhalte des kulturellen Gedächtnisses entscheidend mit beeinflusst. Dass Kulturpolitik an prominenter Stelle auch Geschichtspolitik ist, wurde in den kulturpolitischen Diskussionen und Konzepten der vergangenen Jahre häufig übersehen und wenig beachtet. Auch aus diesem Grund haben wir das Thema »Erinnerungskulturen und kulturelles Gedächtnis« zum Gegenstand dieses »Jahrbuchs für Kulturpolitik« gemacht.

Zu diesem Buch

Der mit den Begriffen »kulturelles Gedächtnis«, »Erinnerungskultur« und »Geschichtspolitik« umrissene Themenkomplex hat viele Facetten und besonders in diesem Jahr und in den vergangenen Jahren sind – auch angesichts der zahlreichen »runden Geburtstage«, Gedenkveranstaltungen und Jubiläen – eine große Zahl von Publikationen hierzu erschienen (siehe u.a. Punkt 5.6 in unserer Bibliographie »Kulturpolitische Neuerscheinungen 2008« im hinteren Teil dieses Buches sowie die ausgewählte Literatur am Ende des Hauptteils dieses Jahrbuches). Der kulturpolitischen Dimension wird in diesem Geschichts- und Erinnerungsdiskurs allerdings – verglichen mit ihrer Bedeutung – wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Aus diesem Grund haben wir uns bei der Konzeption des Jahrbuches auf die kulturpolitischen Felder konzentriert, ohne uns darauf zu beschränken.

Im ersten Abschnitt wird das Thema des Jahrbuches unter einer gesellschaftspolitischen, zeitdiagnostischen und kulturgeschichtlichen sowie einer allgemeinen kulturpolitischen Perspektive behandelt. Dabei bildet die staatliche Verantwortung für die Erinnerungskultur und die Bedeutung des Verständnisses von Deutschland als »Kulturnation« einen Fokus. Mit dem Einstieg durch die vier grundsätzlicheren Beiträge wird – auch in der Unterschiedlichkeit des Herangehens und der inhaltlichen Positionierung – die Breite des Themenspektrums deutlich und der inhaltliche Rahmen abgesteckt, in dem sich die folgenden Texte des Jahrbuches bewegen. Die Autoren sind der Bundestagspräsident *Norbert Lammert*, der Vorsit-

zende des Kulturforums der SPD und Bundestagsvizepräsident *Wolfgang Thierse*, der nordrhein-westfälische CDU-Landtagsabgeordnete und Akademiedirektor des Franz Hitze Haus Münster Thomas Sternberg sowie der langjährige Nürnberger Kulturdezernent und Verfasser zahlreicher kulturgeschichtlicher und kulturwissenschaftlicher Bücher *Hermann Glaser*.

Der folgende Abschnitt knüpft an diese einführenden Beiträge an, indem das Thema an den geschichts- und erinnerungspolitischen Überlegungen der fünf im Bundestag vertretenen Parteien konkretisiert wird. Dabei stehen, da die kulturpolitischen Sprecherinnern und Sprecher der fünf Bundestagsfraktionen *Monika Grütters, Monika Griefahn, Hans-Joachim Otto, Lukrezia Jochimsen* und *Katrin Göring-Eckardt* hier zu Wort kommen, die Gedenkstättenkonzeption und andere geschichtspolitischen Initiativen des Bundes im Zentrum der Beiträge. Abgeschlossen und abgerundet wird dieser Komplex durch eine kritische Auseinandersetzung mit den jüngsten Aktivitäten der Bundeskulturpolitik im Bereich der Erinnerungskultur mit Schwerpunkt auf der Gedenkstättenkonzeption durch den Politikwissenschaftler *Erik Meyer*.

Daran schließen Beiträge zum Umgang mit dem »Erbe« der DDR an. In ihnen geht es gleichermaßen um die Auseinandersetzung mit dem *SED*-Unrechtsstaat mit seinen Repressalien und Unterdrückungsmechanismen wie um das Alltagsleben in der DDR. Diese Erinnerungspolitik wird in einigen der Beiträge in die allgemeinen geschichtspolitischen Konzeptionen der Kommunen und Länder eingebettet. Autorinnen und Autoren sind hier die sächsische Staatsministerin *Eva-Maria Stange*, der Berliner Staatssekretär *André Schmitz*, der Dresdner Beigeordnete für Kultur *Ralf Lunau* und der Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte *Rainer Eckert* sowie *Irmgard Zündorf* vom Zeithistorischen Institut Potsdam, *Tobias Knoblich* vom Landesverband Soziokultur *Sachsen* und die Literaturwissenschaftlerin *Martina Lück*.

Neben den besonderen geschichtspolitischen Herausforderungen der Deutschen Einheit kommt gegenwärtig der europäischen Dimension des Erinnerns eine besondere Bedeutung zu. Der Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen *Claus Leggewie* eröffnet diesen Abschnitt mit einem Beitrag zu verschiedenen Debatten und Etappen des Diskurses über transnationale Erinnerungen und europäische Identität. Die Mitarbeiterin am Centre Maurice Halbwachs in Paris *Camille Mazé* beschreibt an konkreten Beispielen in verschiedenen Ländern eine neuere Tendenz zur Gründung europäischer Museen. *Helga Trüpel*, stellvertretende Vorsitzende des Kulturausschusses des Europaparlamentes, setzt sich mit den Überlegungen für ein geplantes »Haus der Europäischen Geschichte« auseinander. Der Präsident des Goethe-Institutes *Klaus-Dieter Lehmann* greift mit seinem Beitrag zur »Beutekunst« ein Thema auf, das auf den ersten Blick nicht unbedingt unter der Überschrift Erinnerungspolitik zu sehen ist, gleichwohl aber sehr viel mit dem nationalen und internationalen kulturellen Gedächtnis und dem Umgang damit zu tun hat, und *Roland Bernecker*, Generalsekretär der Deutschen UNESCO-Kommission, beschreibt an zwei UNESCO-Übereinkommen zum Schutz des kulturel-

len Erbes die globale Dimension der Erinnerungskultur. *Dieter Kramer*, außerordentlicher Professor für europäische Ethnologie in Wien, setzt sich am Ende dieses Abschnitts mit unterschiedlichen Formen des Umgangs mit Erinnerung und Schuld in verschiedenen Ländern in Europa, Afrika und Südamerika auseinander und zeigt dabei interessante Parallelen und Unterschiede auf.

Im Kapitel »Geschichte und Erinnerung der Einwanderungsgesellschaft« wird ein strittiges und kompliziertes Thema angesprochen, das bislang in der Kulturpolitik kaum diskutiert und auch erst in wenigen Einrichtungen und Projekten praktisch angegangen wird. Dabei stehen zwei zentrale Fragen im Vordergrund: Ist, und wenn ja wie, die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte, insbesondere mit der nationalsozialistischen Vergangenheit eine Aufgabe interkultureller Kulturarbeit? Wie findet die Geschichte der Einwanderung und der Eingewanderten mit ihrer Kultur in den Kunst- und Kultureinrichtungen ihren Ausdruck? Nach dem einführenden Beitrag der Kulturamtsleiterin von Neukölln *Dorothea Kolland*, in dem sie verschiedene Felder und Ansätze beschreibt und dabei vor allem auch auf Erfahrungen in anderen europäischen Ländern eingeht, folgt ein Beitrag der Erziehungswissenschaftlerin *Viola Georgi*, die Ergebnisse ihrer eigenen und anderer Studien über die Haltung und das Geschichtsbewusstsein der jüngeren Migranten der zweiten und dritten Generation bezogen auf die nationalsozialistische Zeit der deutschen Geschichte vorstellt und diskutiert. *Jutta Weduwen* von der Aktion Sühnezeichen Friedensdienst schildert an konkreten Projekten positive Beispiele und Schwierigkeiten der Auseinandersetzung von jungen und älteren Migrantinnen und Migranten mit dem Nationalsozialismus. Inwieweit ein eigenständiges Migrationsmuseum der richtige Ort für die Darstellung der Geschichte des Einwanderungslandes Deutschland und der Migrantinnen und Migranten in Deutschland ist oder diese besser in den allgemeinen Stadt- und Geschichtsmuseen ihren Platz hat, ist vor allem Gegenstand der beiden Beiträge von *Michael Fehr*, dem Direktor des Instituts für Kunst im Kontext der Universität der Künste Berlin, sowie von *Aytac Eryilmaz* und *Martin Rapp* von DOMiD. Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland.

In den beiden letzten Abschnitten geht es um konkrete kulturpolitische Praxisfelder. Nach einem Überblickbeitrag von *Michael Zimmermann*, der mit seinen Artikeln und Büchern sowie der Mitarbeit im Essener Kulturdezernat und in den Kulturpolitischen Mitteilungen immer wieder das Thema Geschichtspolitik als wichtiges Aufgabenfeld kommunaler Kulturpolitik stark gemacht und qualifiziert hat, werden Ansätze und Erfahrungen erinnerungspolitischer Arbeit am Beispiel von drei Großstädten konkretisiert: an Hamburg, Autorin ist die Kultursenatorin *Karin von Welck*, an München, verfasst vom Kulturreferenten der Stadt *Hans-Georg Küppers* und der Mitarbeiterin des Kulturreferates *Ursula Saekel* sowie an Nürnberg, wo sich *Eckart Dietzfelbinger* und *Uli Glaser* mit dem Umgang mit dem Reichsparteitagsgelände und dem Justizpalast auseinandersetzen. Am Beispiel dieser unterschiedlichen Konzepte wird die Umsetzung kommunaler Geschichts- und Erinnerungspolitik in kulturpolitisches Handeln anschaulich dargestellt. Der Bei-

trag des Kulturkoordinators der Stadt Worms *Volker Gallé* fügt dem eine weitere Facette hinzu, indem er den Umgang mit der Vergangenheit und dem kulturellen Erbe in einer Region und der dazugehörigen Mittelstadt beschreibt und dabei theoretische Reflexionen mit der Darstellung der Praxis einer Geschichtskultur außerhalb der großen Zentren verbindet.

Besonders schwer fiel bei der Jahrbuchkonzeption die Konzentration auf einige wenige kulturpolitische Praxisfelder. Mit dem Beitrag des Präsidenten der Stiftung des Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn *Hans Walter Hütter*, der die Arbeit seines Institutes im Kontext der Aufgabe der Vermittlung von Zeitgeschichte beschreibt, und mit der Auseinandersetzung des Sozialwissenschaftlers *Horst-Alfred Heinrich* mit den vermuteten Wirkungen von Geschichtsmuseen und der fehlenden empirischen Basis hierfür ist der Bereich der Museen zumindest ansatzweise im Jahrbuch berücksichtigt. Weitere Artikel zu historischen, kulturgeschichtlichen und Heimatmuseen, zu Geschichtsvereinen und Geschichtswerkstätten wie auch zu Archiven, Denkmalpflege und anderen kulturellen Aufgabenfeldern im Bereich des kulturellen Erbes wären hier sinnvoll gewesen, konnten aber aus Platzgründen nicht eingebunden werden.

Mit dem Beitrag von *Thomas Krüger* und *Luise Tremel* von der Bundeszentrale für politische Bildung wird auf die Erinnerungskultur im Rahmen der politischen Bildung stellvertretend für andere Formen der Erwachsenen- und kulturellen Bildung eingegangen und sich dabei auch mit allgemeinen Konzeptionen von Geschichtspolitik auseinandergesetzt. *Michael Wendt* vom soziokulturellen Stadtteilzentrum Motte in Hamburg schildert an einem konkreten Beispiel die Erfolge, aber auch die Schwierigkeiten der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit im Rahmen der Stadtteil- und Soziokulturarbeit. Der Pädagogikprofessor *Micha Brumlik* setzt sich mit der neuen deutschen »Väterliteratur« auseinander und lenkt damit das Augenmerk auf die familiale Seite der Auseinandersetzungen um Erinnerung zwischen den Generationen. Mit den beiden abschließenden Beiträgen des Politikwissenschaftlers *Jörg-Uwe Nieland* zur Bedeutung der Popkultur als Teil des kulturellen Gedächtnisses und des Kulturpädagogen *Winfried Kaminski* zum Umgang mit Geschichte in Computerspielen werden zwei Felder des Themas Erinnerungskulturen aufgegriffen, die besonders massenwirksam sind, aber deren Wirkungen hierbei bislang nur unzureichend theoretisch reflektiert werden. In diesem Zusammenhang hätten auch Beiträge zur Bedeutung von Film und Fernsehen für die Geschichtsvermittlung und das von ihnen transportierte Geschichtsbild ihren Ort gehabt, was aber aus Platzgründen nicht möglich war. Zu diesen beiden zentralen Medien des kulturellen Gedächtnisses sind allerdings in jüngerer Zeit eine Reihe von Publikationen erschienen, was den Verzicht auf Beiträge hierzu im Jahrbuch erleichtert hat.

Auf die Texte zum Schwerpunktthema folgt im kulturstatistischen Teil diesmal eine Kurzfassung des Anfang des Jahres vorgelegten ersten Kultur- und Kreativwirtschaftsberichtes auf Bundesebene, der unter Federführung des Bundeswirtschaftsministeriums und des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien im Rahmen

der »Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft« der Bundesregierung erarbeitet wurde. (Im Jahrbuch 2010 wird hier wieder ein Beitrag zur Entwicklung der öffentlichen Kulturfinanzierung erscheinen, wozu diesmal keine neueren Zahlen vorlagen.) An die Kulturstatistik schließen sich die regelmäßigen Rubriken jedes Jahrbuches, die Chronik kulturpolitischer und kultureller Ereignisse 2008, die Bibliographie kulturpolitischer Neuerscheinungen und der Adressenteil mit wichtigen Institutionen, Gremien und Verbänden sowie Kunst und Kultur im Internet an.

Allen Autorinnen und Autoren sei an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich für ihre Mitarbeit an diesem »Jahrbuch für Kulturpolitik« gedankt. Für die Erstellung des Bibliographie- und Adressenteils danken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft *Ulrike Blumenreich, Ralf Brünglinghaus, Jörg Hausmann, Franz Kröger* und *Roland Prüfer*, für die Mitarbeit bei der Herstellung *Aida Darida-Schmidt* und *Anna-Lena Gnosa* sowie *Wolfgang Röckel* und *Karin Dienst* für ihre Arbeit bei Satz und Gestaltung.

Literatur

Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München: C. H. Beck Verlag

Assmann, Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C.H. Beck

Assmann, Jan (1988): »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität«, in: Assmann, Jan/Hölscher, Toni (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 9–19

Bender, Peter (2008): »Erinnern und Vergessen. Deutsche Geschichte 1945 und 1989«, in: *Sinn und Form*, Heft 5/2008, S. 581–592

Flacke, Monika/Schmiegelt, Ulrike (2004): »Aus dem Dunkel zu den Sternen: Ein Staat im Geiste des Antifaschismus«, in: Flacke, Monika (Hrsg.): *Mythen der Nationen. 1945: Arena der Erinnerungen*, Mainz: Verlag Philipp von Zabern, S. 173–189

François, Etienne (2004); »Meistererzählungen und Dammbrüche: Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung«, in: Flacke, Monika (Hrsg.): *Mythen der Nationen. 1945: Arena der Erinnerungen*, Mainz: Verlag Philipp von Zabern, S. 13–28

Geiss, Imanuel (1988): *Die Habermas-Kontroverse. Ein deutscher Streit*, Berlin: Wolf Jobst Siedler Verlag

Heer, Hannes/Ullrich, Volker (Hrsg.) (1985): *Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*, Reinbek: Rowohl Verlag (rororo sachbuch 7935)

Herbert, Ulrich (2008): »Die Zukunft der Geschichtspolitik«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 1/2008, S. 71–82

Hondrich, Karl Otto (1992): »›Das Leben ist ein langer ruhiger Fluss ...‹ Vergangenheitsbewältigung in Deutschland«, in: Stephan, Cora (Hrsg.): *Wir Kollaborateure. Der Westen und die deutschen Vergangenheiten*, Reinbek: Rowohlt Verlag (rororo aktuell 1328), S. 34–50

Sabrow, Martin (2009): »Das Unbehagen an der Aufarbeitung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.1.2009

Wehler, Hans-Ulrich (2006): »›Historische Allüren‹. Interview von Manfred Heitling und Cornelius Torp«, in: *die tageszeitung*, 12.7.2006

Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (1990): *Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung*, Essen: Klartext Verlag

Norbert Lammert

Bikini-Verkäufer am FKK-Strand?

Der Staat und die Erinnerungskultur

I. Die Politik könnte es sich einfach machen – wenn sie dem hochangesehenen englischen Historiker Eric Hobsbawn folgen würde. Für ihn hat Geschichte in Politikerhand nichts zu suchen. Die beste Form der Vergangenheitsbewältigung sei, so der Altmeister der Geschichtswissenschaft in einer überraschenden Philippika bei der Verleihung des Bochumer Historikerpreises, die Vergangenheit hinter sich und die Geschichtsschreibung ganz den Historikern zu lassen.

Damit bewies der Nestor einer historischen Kulturwissenschaft zwar sein anhaltendes Gespür für die Aufmerksamkeit erregende Pointe. Doch gerade der Autor der wegweisenden Studie über die »erfundene Tradition« wird um die fundamentale Bedeutung von Vergangenheitsbezügen für die Konstituierung und Legitimierung politischer Ordnung wissen. Staatliches Handeln ist ohne historischen Kontext noch weniger denkbar als ein den gesellschaftlichen Bezügen enthobener Historiker.

Die Identität einer Person, aber auch von Ländern, Völkern und Nationen wird – im Wortsinn – wesentlich durch ihre Herkunft bestimmt. Die Gegenwart ist nicht ohne die Vergangenheit zu erklären und die Zukunft nicht ohne das Bewusstsein damit verbundener Erfahrungen zu bewältigen. Aus der Art und Weise, wie sich eine Gesellschaft und ein Staat zur eigenen Geschichte verhalten, lassen sich Rückschlüsse auf das jeweilige Selbstverständnis ziehen. Erinnerungskultur impliziert deshalb eine – für die Kulturpolitik eher untypische – unmittelbare staatliche Verantwortung. Zu den wenigen Themen und Gestaltungsfeldern der Kultur, bei denen sich die Politik nicht allein auf die Schaffung von Rahmenbedingungen zurückziehen kann, gehört gewiss auch die Erinnerungskultur.

Der Staat ist hier mit seinen Institutionen wichtiger und unverzichtbarer Akteur, allerdings nur einer unter mehreren. Er darf weder ein Informationsmonopol noch die Deutungshoheit für sich beanspruchen. Das nationale Gedächtnis lässt sich in einer demokratisch und damit pluralistisch verfassten Gesellschaft

weder amtlich formulieren noch durch eine Behörde regeln. Das staatliche Gedenken muss ohne missbräuchliche Funktionalisierung des Erinnerns unterschiedliche Wahrnehmungen vor allem Betroffener ertragen sowie den Pluralismus unabhängiger wissenschaftlicher Analysen und publizistischer Auseinandersetzungen ermöglichen. Nur so kann der Staat dem Anspruch gerecht werden, politisches Handeln aus einer rational und moralisch begründeten historischen Verantwortung zu rechtfertigen.

An Gedenktagen bietet sich in besonderem Maße die Chance zur Reflexion, zur Identitätsprüfung und Identitätsfindung. Vor dem Hintergrund des Gedenkjahres 2009, das mit einer Vielzahl wichtiger Jubiläen die Errungenschaften wie die Brüche der wechselvollen Geschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert widerspiegelt, lassen sich einige Schlaglichter auf die Erinnerungskultur werfen, um – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – aktuelle und zukünftige Herausforderungen dieses zentralen kulturpolitischen Handlungsfeldes zu beleuchten.

II. Seit einiger Zeit macht sich nicht nur in Deutschland ein neu erwachtes allgemeines Interesse an der Vergangenheit bemerkbar. Dafür stehen die zahlreichen Geschichtswerkstätten, die wachsende Zahl autobiographischer Erinnerungen auf den Bestsellerlisten und der Erfolg historischer Ausstellungen, die nicht nur Fachleute anziehen, sondern mit Rekordbesucherzahlen offensichtlich eine breite Öffentlichkeit erreichen. Der Geschichtsboom zeigt sich auch im Film, der den historischen Stoff wiederentdeckt hat, und bei vielfältigen anderen Angeboten mehr oder weniger gelungenen »Histotainments«, in denen sich die Geschichte nicht nur als fernsehtauglich, sondern auch als quotenstark erweist. Erinnerungskultur, befindet der Direktor des *Zentrums für Zeithistorische Forschung* in Potsdam Martin Sabrow, ist heute die beherrschende Form der Vergangenheitsvergegenwärtigung. Unsere Zeit messe dem Gedächtnis dieselbe affektive Bedeutung bei wie die vorausgegangenen Generationen der Idee des Fortschritts und dem Bild einer strahlenden Zukunft. Dieser bemerkenswerte Befund über den Bedeutungsgewinn der Historie mag übertrieben erscheinen, andere Beobachter sehen im Erinnern ein »politisches Auseinandersetzungsfeld par excellence«, so der Sozialpsychologe Harald Welzer: »Wer definiert die richtige Erinnerung – darum geht es. Dieser Kampf wird eher schärfer. Erinnerung ist nicht auf dem Rückzug – sondern auf dem Vormarsch. Erinnerung gilt als Wert an sich und wird immer mehr zur Obsession.«

Geschichtsversessenheit und Geschichtsvergessenheit schließen sich jedoch keineswegs aus – zumindest wenn man der Klage prominenter Vertreter des historischen Fachs Glauben schenken möchte. Die auf analytischen Erkenntnisgewinn zielende Geschichtswissenschaft befände sich demnach gegenüber einer auf Emotionen setzenden historischen Eventkultur schon länger in der Defensive. Der Historiker, unkte der langjährige Präsident der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* Christian Meier, finde sich in die Rolle eines Fremdenführers für Menschen gedrängt, die in Ausstellungen zwar eine Zeitreise unternehmen würden, ohne jedoch

dabei historische Zusammenhänge erkennen und einen Sinn für Geschichte entwickeln zu können. Der Historiker, so Meiers pessimistischer Ausblick, würde zum Bikini-Verkäufer am FKK-Strand. Man muss dieses mit einem für Historiker ungewöhnlich plastischen Bild verbundene Urteil nicht teilen, um auf kulturpolitischer Seite zumindest die Bedenken Ernst zu nehmen, die auch Martin Sabrow gerade durch die offizielle Gedenkpolitik forciert sieht: »Die Magie der Jubiläen lenkt Fördergelder und bindet Forschungskapazitäten mehr nach den Gesetzen der Medien als nach denen der Wissenschaft. Sie drängt die historische Deutung des Gewordenen im Wechselrahmen einer ereignisfixierten Event-Geschichte zusammen, die von einem Jahrestag zum nächsten hüpft.«

Das nationale Gedächtnis bedarf aber einer unabhängigen wissenschaftlichen Fundierung, um Geschichtsklitterungen, Legendenbildungen und unzulässige Verkürzungen zu verhindern, und auch, um Jubiläen in einen größeren historischen Zusammenhang einordnen zu können. Denn offizielle Gedenkpolitik sollte nicht in Beliebigkeit verfallen, sondern Jubiläumsereignisse nach dem sie Verbindenden befragen. Nur so kann deren Botschaft aus der Geschichte nachhaltig wirken. Dies ist schon deshalb notwendig, weil die medial vermittelte, meist nur in kurzen Wellen in die Gesellschaft schwappende Erinnerungseuphorie zu allzu raschem Themenwechsel neigt.

Zum Gedenken gehört eine kritische Distanz, die historisches Wissen voraussetzt. Nur auf der Grundlage profunder historischer Kenntnisse lässt sich im ausdifferenzierten Erinnerungsangebot zurechtfinden. Deshalb bedarf es einer intensivierten Debatte über die Aufgaben des Geschichtsunterrichts. Hier sehe ich gerade bei der Zeitgeschichte Handlungsbedarf. Denn wenn nach einer Umfrage der *Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* und des *Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands* fünf Prozent der deutschen Gymnasiasten den früheren *SED*-Parteichef Walter Ulbricht für einen oppositionellen Liedermacher der DDR halten und sieben Prozent meinen, Erich Honecker sei der zweite Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gewesen, dann mag das zwar komisch klingen. Es ist aber nicht wirklich amüsant. Der vermeintliche Spaß hört jedenfalls auf, wenn laut einer weiteren Studie für 50 Prozent der befragten Schüler in Nordrhein-Westfalen das DDR-Regime demokratisch legitimiert gewesen sei.

III. Die jüngere deutsche Geschichte weckt häufig mehr ein Bedürfnis nach Distanz denn den Wunsch nach Identifikation. Dies ist eine Folge der zwar verständlichen, aber unzulässigen Verkürzung der deutschen Geschichte, die weder 1933 begonnen hat noch 1945 zu Ende war. »Unsere ganze Geschichte bestimmt die Identität unserer Nation«, hat Bundespräsident Horst Köhler in seiner Rede zum 50. Jahrestag des Kriegsendes 2005 postuliert. Sich an das Gute in der deutschen Geschichte zu erinnern, bedeute nicht, die zwölf Jahre der Nazidiktatur und des Unglücks, das Deutsche über die Welt gebracht haben, zu vergessen. So richtig es ist, eine systematische, gründliche und dauerhafte Beschäftigung mit der monströsesten Verirrung der Menschheitsgeschichte nicht aufzugeben, so unbegründet

und so verhängnisvoll ist ein noch so gut gemeinter Versuch, die Nationalgeschichte eines Landes auf eine solche Periode reduzieren zu wollen.

2001 entwickelte Karl Heinz Bohrer die vieldiskutierte These von der vermeintlichen »Erinnerungslosigkeit« der Deutschen. Ihr »Nahverhältnis« zum Nationalsozialismus und seiner Vorgeschichte blockiere demnach jedes »Fernverhältnis« zur eigenen Geschichte der vorangegangenen Epochen. Ihnen fehle schlicht der emotionale Bezug zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart. Es gibt sicher gravierende Argumente dafür, warum das so ist, es gibt aber nach meinem Empfinden keinen überzeugenden Grund, warum es so bleiben muss. Der zunehmende Wunsch der Nachwachsenden nach historischer Rückerkundung der eigenen Existenz kann sich durchaus zu einem hinter das 20. Jahrhundert zurückreichenden historischen Bewusstsein entwickeln. Warum eigentlich sollte sich die »Traditionsignoranz« und »Indifferenz« gegenüber unserer Nationalkultur, wie sie uns der Schweizer Büchner-Preisträger Adolf Muschg vorhält, nicht einmal aufweichen? Manche sehen überdies schon heute verstärkt ein »Geschichtsgefühl« walten, wie das Feuilleton mehr anschaulich denn definitionsstark den Wunsch nach einer emotionaleren Rückbesinnung auf die eigene Geschichte begrifflich fasst. Auch wenn die weitere Entwicklung nicht absehbar ist, lohnen sich deshalb die Fragen, ob – erstens – das vorhandene Angebot diese gewachsene gesellschaftliche Nachfrage nach historischer Selbstvergewisserung ausreichend bedient, und – zweitens – mit welchen Instrumenten des Gedenkens dieses Bedürfnis überzeugend zu befriedigen wäre. Das ist auch deshalb eine berechtigte Frage, weil die offizielle Gedenkpolitik ihren rational-moralischen Anspruch gegebenenfalls auch gegenüber einem emphatischeren Geschichtsgefühl behaupten muss.

IV. Im Zentrum deutscher Gedenkpolitik steht heute gleichwohl noch immer und aus gutem Grund die doppelte Diktaturerfahrung im 20. Jahrhundert, die zur kollektiven Erinnerung aller Deutschen gehört. Im antitotalitären Grundkonsens unserer Republik hat die Aufarbeitung beider Systeme mit ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden gesamtstaatliche Bedeutung. Mit dem im vergangenen Jahr verabschiedeten Gedenkstättenkonzept des Bundes wird die in der Bundesrepublik entwickelte und von staatlichen wie gesellschaftlichen Institutionen getragene Erinnerungs- und Gedenkkultur zur NS-Zeit gestärkt. Zugleich ist sichergestellt, dass auch die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur fest im öffentlichen Bewusstsein verankert wird.

Die öffentliche Gedenkpolitik sieht sich dabei mit ganz unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. Mit Blick auf die Erinnerung an den Nationalsozialismus stellt sich die Frage, welches Geschichtsbild sich festigen wird, wenn sich mit dem Ende der Zeitzeugenschaft die Vergangenheit der unmittelbaren persönlichen Erfahrung endgültig entzogen hat, wenn nur kulturell überlieferte Erinnerungen Gegenstand unseres Gedenkens sein werden. Im Spannungsfeld von historischem Wissen und dem Verlust an authentischer Erinnerung der Überlebenden werden wir geeignete Formen des Gedenkens finden müssen. Dafür gibt es kein Rezept und

jede Generation wird sich dieser Herausforderung neu stellen müssen. Absehbar aber ist, dass die Rolle der Politik, diese Erinnerung mit eigenen Anstößen lebendig zu halten, sicher nicht an Bedeutung verlieren wird.

Bikini-Verkäufer am FKK-Strand?

In der Rückschau auf die DDR-Diktatur erleben wir dagegen ein spannungsreiches Konkurrenzverhältnis von offiziellem Gedenken einerseits und zeitgenössischer, privat nicht selten nostalgischer Erinnerung andererseits. Nostalgie aber, so hat der Journalist und Autor Robert Ide treffend bemerkt, ist Erinnern, das nicht wehtut; sie funktioniere nur durch Vergessen. Erinnern ist immer Selektion; sie unterliegt der Ökonomie des *cui bono* und dadurch der Gefahr zur Verklärung. Dass es nicht einfach ist, private Erinnerungen an ein Leben in der DDR zu respektieren, und doch den notwendigen Anspruch auf historische Wahrhaftigkeit angesichts einer verbrecherischen Diktatur nicht aufzugeben, ist zwar richtig. Es ist aber keine stichhaltige Begründung dafür, sich dieser Verantwortung zu entziehen. Der Bundestagsbeschluss zur Errichtung eines Freiheits- und Einheitsdenkmals, mit dem der Staat eine zivilgesellschaftliche Initiative aufgriff, ist deshalb so wichtig, weil er ein sichtbares Zeichen setzt – auch gegen manche nostalgische Tendenz. Wir sollten auch das diesjährige Gedenkjahr entschieden dazu nutzen, 1989 nicht wie allzu häufig verniedlichend als »Wende« zu gedenken, sondern als das zu erinnern, was es war: eine Revolution für Einigkeit und Recht und Freiheit als später Triumph eines immer wieder vernachlässigten Teils der deutschen Geschichte.

Das Freiheits- und Einheitsdenkmal, von dem ich hoffe, dass es bis zum 25. Jahrestag des Falls der Mauer und der Wiederherstellung der deutschen Einheit errichtet sein wird, ist eine notwendige Ergänzung zur vielfältigen Gedenklandschaft in der deutschen Hauptstadt, die an deutsche Schuld erinnert. Der Beschluss hat einen produktiven Streit darüber ausgelöst, was uns die Einheit heute bedeutet und die Freiheit dauerhaft wert ist. Und selbst wenn diese Debatte schon der wirkmächtigste Beitrag dieses Denkmals gewesen sein sollte, wie schon beim Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas gemutmaßt wurde, so wäre damit schon sehr viel erreicht. Auch den 60. Geburtstag des Grundgesetzes sollten wir zu allererst zum Anlass nehmen, um uns mit Respekt und Dankbarkeit der großen freiheitlichen Errungenschaften zu erinnern, die über sechs Jahrzehnte geschaffen wurden. Wir haben nach meinem Empfinden deshalb nicht nur Anlass, »ein wenig stolz auf unsere Demokratie« zu sein, wie es in der *Welt* zu Jahresanfang unnötig bescheiden hieß, sondern vielmehr Grund zu Selbstbewusstsein. Die Abfolge der Jahre 1849, 1919, 1949 und 1989 steht für eine zwar wechselvolle, aber vorhandene Tradition deutscher Freiheits- und Demokratiegeschichte. Ein angemessenes und würdiges Gedenken daran ist nicht nur für einen ehrlichen Umgang mit der eigenen Geschichte unverzichtbar, sondern auch konstitutiv für das Selbstverständnis der Nation und deren Bewusstsein für den Wert der Freiheit.

Die Deutschen hatten ihre Geschichte nie für sich allein. Von mehr Nachbarn als jedes andere Land in Europa umgeben, waren die Deutschen immer auch von den Entwicklungen in den Nachbarländern und diese von Ereignissen in Deutschland direkt und indirekt betroffen. Auch die glücklichen Momente der deutschen

Nachkriegsgeschichte, derer wir uns 2009 erinnern, haben eine europäische Dimension. Denn weder gäbe es die Erfolgsgeschichte der alten Bundesrepublik, wenn die westlichen Nachbarn nicht den ehemaligen Kriegsgegner in die zivilisierte Staatengesellschaft aufgenommen hätten, noch wären die überwältigenden Ereignisse 1989/90 ohne die Befreiungsbewegungen in Mittel- und Osteuropa denkbar.

V. Wenn Europa heute wieder verstärkt als eine Kultur- und Wertegemeinschaft verstanden wird, dann auch deshalb, weil es ein gemeinsames Gedächtnis gibt. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 ist der Osten in den europäischen Erinnerungshorizont zurückgekehrt – mit Folgen übrigens auch für das nationale deutsche Gedächtnis. »Es wäre seltsam«, hat der Osteuropa-Kenner Karl Schlögl dazu festgestellt, »wenn sich mit diesen fundamentalen Veränderungen nicht auch die Erinnerung, unsere Vorstellung von der Vergangenheit ändern würde«. Die Deutschen zögen nun wieder in ein Netz von Beziehungen ein, in dem sie über Jahrhunderte und Generationen selbstverständlicher und fester Teil des östlichen Europa gewesen seien – bis sie es selbst zerstörten. Dieser Zerstörung, die das europäische Gedächtnis nachhaltig prägt, gedenken wir in diesem Jahr mit der Erinnerung an den Beginn des Zweiten Weltkrieges durch den Überfall auf Polen vor 70 Jahren. Der Historiker Helmut König hat kürzlich noch einmal betont, dass sich der europäische Einigungsprozess gerade nicht als ein »Akt des Vergessens gegenüber den Verbrechen und Wahnsinnstaten der Vergangenheit« vollzogen hat, wie es Winston Churchill in seiner ansonsten wegweisenden Rede 1946 empfohlen hatte. Noch immer herrscht vielmehr der moralische Imperativ des Erinnerns vor. Wenn aber die Vollendung Europas untrennbar mit der Herausforderung der Versöhnung verbunden ist, wie Władysław Bartoszewski sagt, dann darf sich das Erinnern nicht als Aufrechnung gegeneinander und in einem Abgrenzungsbedürfnis voneinander vollziehen. Wir brauchen vielmehr eine gemeinsame Beschäftigung in einem offenen Dialog. Auch deshalb ist es bedauerlich, wie wenig in Deutschland Notiz davon genommen wurde, als Ungarn im November 2007 in einer beispiellosen Geste der Versöhnung im eigenen Parlament an die Entrechtung und Vertreibung Hunderttausender Ungarndeutscher vor 60 Jahren gedachte. In Budaörs, dem Vorort von Budapest, wo am 19. Januar 1946 die Vertreibung der Ungarndeutschen begann, steht heute das *Landesdenkmal der Vertreibung*. Als sichtbares Zeichen der Anerkennung des an Deutschen begangenen Unrechts gibt das Denkmal der Erinnerung und der Aussöhnung Raum.

Bei dem gerade erst ins Leben gerufenen *Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität*, das eine gemeinsame Aufarbeitung der Vertreibungen des 20. Jahrhunderts ermöglichen soll, wird es darum gehen müssen, die verschiedenen geschichtlichen Perspektiven einander zugänglich und füreinander verständlich zu machen. Denn die Forderung nach einer europäischen Erinnerungskultur zielt nicht auf die Uniformierung eines Geschichtsbildes. Weder beim projektierten *Haus der europäischen Geschichte* noch bei der im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft angestoßenen Debatte über ein europäisches Geschichtsbuch geht es darum, nun

Bikini-Verkäufer am FKK-Strand?

auch noch eine EU-Norm für Geschichte zu entwickeln. Sie wäre durch eine auch noch so ausgeklügelte Geschichtsdiplomatie schlechterdings unmöglich. Wie befruchtend hingegen der Austausch nationaler Geschichtsbilder gelingen kann, ohne die vergangenen Schlachten im Museum neu auszutragen, zeigten zum Beispiel die Ausstellungen des *Deutschen Historischen Museums* über die Mythen der Nationen.

Mein polnischer Amtskollege, Sejmmarschall Bronislaw Komorowski, hat kürzlich dazu aufgefordert, uns nicht nur an die schlimmen Aspekte unserer Nachbarschaft zu erinnern. Deutsche und Polen sollten nicht vergessen, dass sie vor zwanzig Jahren im Kampf um Freiheit und Demokratie zusammengestanden haben. Wir wollen deshalb 2009 gemeinsam daran erinnern, dass die Überwindung der Teilung Europas kein Naturereignis war, sondern Folge der Demokratiebewegungen in Mittel- und Osteuropa seit den fünfziger Jahren. Der überragenden Rolle, die dabei die Gewerkschaft *Solidarność* ab 1980 spielte, wird in diesem Jahr nicht nur mit einer Ausstellung im Deutschen Bundestag, sondern auch dauerhaft mit einer Gedenktafel gedacht werden. Sie soll im Juni zusammen mit einem Stück Mauer der Danziger Werft am Reichstagsgebäude in Berlin angebracht werden. Sie ergänzt dann die Gedenktafel, die bereits heute an den Mut Ungarns erinnert, das den ersten Stein aus der Berliner Mauer schlug, als es am 10. September 1989 seine Grenzen zu Österreich für die Bürger der DDR öffnete.

In der Verbindung der revolutionären Ereignisse von 1989 mit der Erinnerung an 1789 und seiner Ideale lässt sich die wechselvolle Freiheitsgeschichte unseres Kontinents in Ost *und* West erzählen. Das Gedenkjahr 2009 lädt uns gerade als Europäer dazu ein, nicht nur auf der Basis der leidvollen Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, sondern auch und vor allem der erfolgreichen Verbindung von Einheit und Freiheit weiter an unserem gemeinsamen Gedächtnis zu arbeiten und an unserer gemeinsamen Zukunft.

Wolfgang Thierse

Kulturnation des Erinnerns und der Orientierung

Kulturelles Erbe

In der sich beschleunigenden Zeit des 21. Jahrhunderts sind kulturelle Wurzeln und Geschichtsbewusstsein gefährdeter denn je. Drohen nicht Enttraditionalisierung und kulturelle Gleichmacherei zu dominierenden Trends zu werden? Denken wir an den mit der Globalisierung verbundenen rasanten gesellschaftlichen Wandel, an Entgrenzung, Flexibilisierung und an Individualisierung und Privatisierung, an die abnehmenden Bindekräfte sozial-moralischer Institutionen, an die weltweite Medien-Dominanz bis hin zur zweiten Realität (»second life«) des Internets.

Auch deshalb ist die kulturpolitische Aufgabe, das materielle und immaterielle kulturelle Erbe zu erhalten, wichtiger geworden. Nicht nur als Selbstzweck, sondern auch als stützender Pfeiler einer lebenswerten, kulturell und demokratisch gereiften Gesellschaft. Und auch weil sich ohne Erinnerungskultur und historisches Gedächtnis neue, für Zivilisation und Humanität existenzielle Herausforderungen und Krisenszenarien kaum einordnen, verstehen und kulturell wie politisch beantworten lassen, denken wir nur an den katastrophalen Klimawandel oder die Implosion des marktradikalen Fortschrittsmodells.

Zu Recht wiederholte der britische Historiker Eric Hobsbawm die alte Weisheit, wer nicht wisse, woher er komme, könne auch nicht wissen, wohin er wolle. Die großen geschichtlichen Kenntnisse des 20. Jahrhunderts waren für ihn – so in seiner Autobiographie »Gefährliche Zeiten« – eine »Ära, die wahrscheinlich bis auf einige wenige Gegenden in Europa für immer verschwunden ist. Meine Generation ist eine der letzten, denen die Motive der Kunstwerke in den großen Museen der Welt aus biblischen Erzählungen und der Geschichte der Antike und der klassischen Mythologie vom Gymnasium her vertraut waren.«

Das ist vielleicht des warnenden Kulturpessimismus zu viel und legt doch den Finger in die Wunde: Nichts ist mehr selbstverständlich! Auch unser über Genera-

tionen überliefertes Wissen, unsere Sprache, Dialekte und Regionalsprachen oder die Vielfalt traditioneller Musik, unsere Oper, unsere Form des Theaters, das Bild unserer Städte, unsere Baukultur – all das ist keineswegs mehr gesichert.

Das kulturell Eigene und die Kultur der Anerkennung

Die notwendige Pflege unseres gemeinsamen kulturellen Erbes darf allerdings nicht mit den Parolen eines leitkulturellen Nationalismus verwechselt werden. Um des inneren und äußeren Friedens willen (und der gemeinsamen kulturellen Entwicklung) ist die Bedeutung des Austausches der Kulturen nicht zu unterschätzen. Wie sonst soll soziale Integration von Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, religiöser Überzeugung und kultureller Prägung in unserem Land wie auch in friedlicher Globalisierung möglich sein? Wir brauchen für das Einwanderungsland Deutschland eine Kultur der Anerkennung und des Respekts über kulturelle Unterschiede hinweg, die die Differenzen der Lebensformen, der Wertungen, Religionen und Weltanschauungen als Bereicherung aufnimmt und nicht durch Assimilation von oben unterdrückt. Eine Kultur der Anerkennung zielt darauf, die Würde eines jeden Menschen umfassend anzuerkennen, was gerade auch seine kulturellen Prägungen einschließt.

Es geht eben nicht um Dominanz und Ausschließung, sondern um deren Gegenteil. Gerade mit der Vergegenwärtigung unserer eigenen, immer auch kulturell vielfältigen, historischen Substanz dokumentieren wir eine Wertschätzung für das Kulturerbe anderer. Die ganze Vielfalt unserer kulturellen Ausdrucksformen, stark regional und europäisch geprägt, muss vermittelt werden und erlebbar bleiben – gerade auch gegenüber der jüngeren Generation. Nicht die Vorstellung von kultureller Homogenität oder Unterordnungsverhältnissen ist angemessen, wohl aber die immer neue Anstrengung der Vergewisserung über die kulturellen, ideellen und moralischen Gemeinsamkeiten, die unsere Gesellschaft zusammenhalten. Deshalb brauchen wir auf der Ebene der politischen Kultur der Demokratie ein eindeutiges Bekenntnis zu den personellen Rechten und zur rechtsstaatlichen Demokratie, zur Übereinstimmung in Fragen der sozialen und politischen Grundwerte des Zusammenlebens und zum Schutz der Individuen und Minderheiten, sowie eine Orientierung auf eine bürgerschaftliche Haltung, auf das Ideal der republikanischen Staatsbürgerrolle.

Dass nicht zuletzt die Zukunft unserer Demokratie mit dieser zur Toleranz befähigenden kulturellen Beheimatung zusammen hängt, zeigte Richard Sennett in seinem Werk »The Corrosion of Charakter«, also Zerstörung, Erosion, Zerbrechen des Charakters und der Identität (auf Deutsch als »Der flexible Mensch« eigenartig verdreht übersetzt). Nur ein Baum, der Wurzeln geschlagen hat und im Erdreich verwurzelt ist, kann flexibel sein ohne umzukippen. Das gilt auch für Menschen. Nur wenn sie von der Substanz ihrer Werte und von ausgebildeten Identitäten zehren können, kann flexibles Leben gelingen. Doch wenn bereits Kinder und Jugendliche auf Flexibilität und Wechsel der Orte und Zeiten trainiert

werden, wenn die flexibilisierten Arbeitswelten räumliche und zeitliche Identitätsausbildung nicht mehr zulassen, wenn sich alles auf den Moment konzentriert, nimmt letztlich auch die Fähigkeit zu Offenheit ab. »Die Bedingungen der Zeit im neuen Kapitalismus haben einen Konflikt zwischen Charakter und Erfahrung geschaffen. Die Erfahrung einer zusammenhanglosen Zeit bedroht die Fähigkeit der Menschen, ihre Charaktere zu durchhaltbaren Erzählungen zu formen.« Apathie, aggressive Distanz, Hass auf »die Andern« statt demokratischem Engagement können gefährliche Folgen sein. »Die Indifferenz, die der flexible Kapitalismus ausstrahlt, ist persönlicher, weil das System selbst weniger definiert ist, in seiner Form weniger lesbar ... Es war eine Gewohnheit des Marxismus, Verwirrung als falsches Bewusstsein darzustellen; in unseren Umständen ist das eine präzise Widerspiegelung der Realität ... die logische Reaktion auf das Gefühl, nicht gebraucht zu werden.«

Vier Dimensionen wertorientierter Vermittlung

Ob es gelingt, die Kräfte des flexiblen Kapitalismus durch Staat, Zivilgesellschaft oder Weltgemeinschaft wirklich zu bremsen und zu regulieren – ohne den krisenhaften Wachstumseinbruch zu verschärfen, ohne zusätzliche dramatische Folgen für die Menschen – mag dahingestellt sein. Sicher aber ist, dass wir dieser von Sennett konstatierten Zunahme an »Verwirrung« begegnen müssen durch vermehrte Anstrengungen, unser kulturelles Gedächtnis zu stärken. Denn, um das Hamburger Grundsatzprogramm der *SPD* zu zitieren, »wir wollen ganzheitliche Bildung. Sie richtet sich auf theoretisches Wissen und beruflich verwertbare Inhalte. Sie umfasst nicht minder die ästhetische Erfahrung, die ethische Reflexion und die Wertevermittlung. Um unsere offene Gesellschaft zu stärken, brauchen wir eine Aufwertung der politischen Bildung und Erziehung.«

Wir müssen *erstens* dem Verlust an geschichtlichem Gedächtnis und Wissen entgegenwirken. Es gibt keine individuelle und kollektive Identität ohne geschichtliches und kulturelles Herkunftswissen, dessen Abnahme aber ist unbestritten. Indem man geschichtliches Gedächtnis fordert, beugt man zugleich nationalistischer Verengung vor. Es geht um das Ganze deutscher und europäischer Geschichte und Kultur und um den vergleichenden Blick über diesen doppelten Tellerrand hinaus. Denn man versteht nichts von der Welt, wenn man nichts von der eigenen Geschichte weiß. Es geht in Deutschland dabei auch um eine besonders wichtige Dimension, nämlich um das, was man international Holocausterziehung nennt, um den Versuch, in neuen Formen und Angeboten das schwierigste Kapitel deutscher Geschichte zu vermitteln, nicht im Sinne der Weitergabe von Schuld – nichts wäre falscher, als das tun zu wollen. Und wir haben auch keinen Anlass anzunehmen, dass nachfolgende Generationen weniger anständig und weniger moralisch wären als wir Älteren in dieser Sache, aber wir müssen ihnen die Chance geben, mit diesem erratischen Block in unserer Geschichte zurande zu kommen, ohne zu verdrängen, ohne erdrückt zu werden, sondern aus Erinnerung moralische Ver-

pflichtung zu gewinnen. Zudem – gerade nach 20 Jahren Mauerfall sei daran erinnert – sollten junge Leute mehr wissen über die Geschichte der deutschen Spaltung und das historische Glück der Wiedervereinigung. Wann hat es das schon einmal gegeben, ein solch glückliches Ereignis in unserer Geschichte? Das ist immer noch ein Anlass zur Freude.

Zweitens geht es um politische Bildung, also um Demokratieerziehung. Von Oskar Negt stammt der schöne und treffende Satz: »Die Demokratie ist die einzige Herrschaftsform, die in ständig neuer Kraftanstrengung gelernt werden muss.« Denn die Demokratie ist zunächst ein Regelwerk und ein Gefüge von Institutionen, aber sie ist damit nicht vollständig beschrieben. Denn beides – Regelwerk und Institutionen – kann aus sich heraus nicht das notwendige Maß an Gemeinwohlorientierung erzeugen und gewährleisten, das die Demokratie braucht. Demokratie ist auf verantwortliche Akteure angewiesen, also auf die Tugenden, um ein altes Wort zu verwenden. Gerade die Tugenden machen die Gemeinwohlorientierung aus. Ethische Standards politischen Verhaltens, ein moralischen Maßstäben verpflichteter »Beruf zur Politik«, wie Max Weber das genannt hat, das ist für eine lebendige, funktionierende Demokratie existenziell notwendig. Und es ist eben nicht selbstverständlich, da hat Oskar Negt so unerhört Recht, dass genau dies sich gewissermaßen von selber tradiert. Deshalb brauchen wir Demokratieerziehung, gerade auch in Zeiten grassierenden Demokratieverdrusses und mancher Politik- und Politikerverachtung, für die es Anlässe gibt ohne Zweifel, die aber auch medial verstärkt wird.

Drittens geht es um den außerordentlichen Rang musischer Erziehung und Tätigkeit für die Ausbildung von Intelligenz und Kreativität. Die Ergebnisse der Gehirnforschung haben sich herumgesprochen. Konsequenzen daraus werden noch nicht angemessen gezogen. Es geht darum, jungen Menschen den Zugang zu ermöglichen zum Raum der Kultur, denn die Kultur ist in besonderer Weise der Ort der Werte und Zielverständigung der Gesellschaft wie der Ort der Reflexion und freien Kreativität des Einzelnen. Die Kultur – und darin besonders die Künste – schafft Erfahrungsräume menschenverträglicher Ungleichzeitigkeit, in denen die Menschen jenseits ihrer Marktrollen, nämlich Produzent und Konsument zu sein, agieren können. Hier wird über Herkunft und Zukunft, über das Bedrängende und das Mögliche, über Sinn und Zwecke, über das Eigene und Fremde reflektiert, kommuniziert, gespielt, gehandelt. Die Kultur ist der Raum des Emotionalen, des Sinnlichen, des Symbolischen, in dem in freierer Weise das Eigene, die eigene Identität ausgebildet und erfahren, und zugleich das Fremde, die andere Kultur akzeptiert, anerkannt, integriert werden kann. Wo geht dies leichter als genau in diesem Raum der Kultur, der ein Raum der Freiheit ist! Genau deshalb ist dieser Raum so wichtig für die Ausbildung von Identität, ohne falsche Abgrenzung und Ausgrenzung. Unterscheidung ja, aber eben nicht Ausgrenzung und Abgrenzung! Deswegen ist der Raum der Kultur so wichtig für die Verständigung, für die Ausbildung dessen, was ich für das sozialdemokratische kulturpolitische Projekt schlechthin halte, nämlich eine Kultur der Anerkennung zu entwickeln, die weit über die

Künste hinausgeht, die dann in die Gesellschaft ausstrahlt. Kulturelle Bildung und musische Erziehung sollen den Zugang zu diesem Raum ermöglichen, zu dieser wesentlichen, sozialen und individuellen menschlichen Dimension gleichermaßen. Das geht nicht ohne musische Selbstbetätigung, ohne Entfaltung eigener Kreativität, die Kinder als Begabung schon haben und die sie unter Anleitung entwickeln sollen. Und das geht nicht ohne kulturelles Wissen.

Viertens schließlich nimmt, wer von kulturellem Wissen redet, ein umstrittenes, ein sehr konservativ erscheinendes Wort in den Mund: Es geht nicht ohne kulturellen Kanon, ohne eine Verständigung über das Minimum dessen, was die Mitglieder einer Gesellschaft an gemeinsamem kulturellen Wissen, an Beständen kulturellen Gedächtnisses haben müssen. Das ist nicht etwas starr Fixiertes und ein- für allemal Gültiges, aber es muss etwas Fassbares sein, dieses gemeinsame Wissen als Basis kultureller Verständigung. Das müsste gehen von der Bibel, über Goethe bis hin zum Tagebuch der Anne Frank, um einmal die Bandbreite zu beschreiben. Doch auch die religiös-weltanschauliche Bildung gehört hierzu. Wir machen gerade eine manchen befremdende, manchen entzückende Entdeckung: Das alte aufgeklärte Europa ist nicht die Regel in der Welt, sondern die Ausnahme in Sachen Religion. Wir erleben, was die Aufgeklärten erschüttert, eine hoch widersprüchliche Vitalität von Religion! Dieses Europa aber hat einen wichtigen geschichtlichen Lernprozess in Sachen Religion hinter sich, nämlich die Mäßigung von Religion, das Erlernen von Toleranz und friedlicher Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Weltanschauungs- und Glaubensansprüchen. Es hat gelernt, Religion und Politik deutlich zu unterscheiden und die Trennung von Kirche und Staat zu praktizieren. Aber mit diesem Lernprozess – wir erleben es in Europa und die anderen Teile unseres Globus spiegeln es uns zurück – sind religiöse und weltanschauliche Sinnfragen und Sinnhorizonte nicht erledigt. Deswegen ist es wichtig, dass wir Kindern und jungen Menschen ermöglichen, Sinnfragen, Religions- und Weltanschauungsfragen zu stellen. Das steht im Gegensatz zu meinem gelegentlichen Eindruck, dass eine Art unaufgeklärter kämpferischer Atheismus à la DDR weiter lebt, ja sich hier und da ausbreitet. Erinnert sei dagegen an das berühmte Zitat des ehemaligen Verfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde: »Der säkulare Staat, die plurale Gesellschaft lebt von Voraussetzungen, für die sie selber nicht sorgt«, sondern für die eben kulturelle Gemeinschaften, zum Beispiel Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften sorgen. Der Staat aber darf sich beim Thema Werteerziehung nicht zugleich auch als Weltanschauungslehrer aufspielen, das würde unserem Grundgesetz und auch entscheidenden geschichtlichen Erfahrungen widersprechen.

Weniger Staatsnation, mehr Kulturnation

Gerade wir im Osten Deutschlands hatten – was selbst für viele galt, die sich oberflächlich in der DDR und im SED-Staat eingerichtet hatten – das einige, freiheitliche, demokratische und rechtsstaatliche Deutschland lange erträumt – wenn wir

auch dessen Realisierung in unserer Lebenszeit für unwahrscheinlich hielten. So konnte uns der rechtskonservative Vorwurf, es mangele an patriotischem Bekenntnis zu Deutschland, nicht treffen (er war sowieso unsinnig, erinnern wir uns an die allgegenwärtigen deutschen Fahnen zur Fußballweltmeisterschaft 2006, nicht nur auf der Berliner Fanmeile). Doch zu Recht tun wir uns mit dem historischen Erbe schwer. »Vaterland« ist eben auch ein belasteter, ein vielschichtiger Begriff. Denn in Deutschland haben sich – um ein Bonmot von Joseph Roth aufzugreifen – stets diejenigen am lautesten zu Patrioten erklärt, die dem Vaterland den größten Schaden zugefügt haben.

Die europäische Integration war die Absage an einen übersteigerten Nationalismus, der zwei Weltkriege ausgelöst hatte. Doch das europäische Band hat die nationalen Bindungen nicht ersetzen können. Die friedliche Revolution in Ostdeutschland und in anderen osteuropäischen Ländern war ein für viele unerwarteter, eindrucksvoller Beweis dafür, dass die »Nation« nach wie vor ein geschichtsmächtiges Phänomen ist. Noch immer können der Wille und das Bekenntnis zur Nation ungeheure Kraft entfalten: eine befreiende, aber auch eine zerstörerische Kraft. Deshalb wäre es gefährlich, die politische Relevanz des kulturellen Phänomens »Nation« zu ignorieren. Stattdessen sollten wir ein Verständnis von »Nation« entwickeln, das ohne alte – oder auch neue – Ausgrenzungsmechanismen auskommt.

Dies ist im Übrigen eine Frage von aktueller Relevanz, wie wir in den Auseinandersetzungen um das »sichtbare Zeichen« in den letzten Jahren erfahren mussten. Das durfte eben kein Vertreibungs-Zentrum im Sinne des eingeschränkten Erinnerns der deutschen Vertriebenenverbände werden, sondern wir wollen »im Geiste der Versöhnung«, wie wir 2005 in den Koalitionsvertrag hineinschrieben, in europäischer Perspektive an das Unrecht von Zwangsmigration, Flucht und Vertreibungen erinnern. Die Berliner Stiftung und Ausstellung wäre auf keinem versöhnlichen Weg, hätte sie sich dem Verdacht der Relativierung von Tätern und Opfern ausgesetzt, würde der Revanchismus weiterhin in die Gegenwart hineinragen und würden Befindlichkeiten anderer europäischer Nationen und berechtigte Vorbehalte aus Polen gegen Inhalte und Personen missachtet.

Unser Verständnis von Nation im vereinigten Europa wird immer weniger von dem der Staatsnation und immer stärker von dem der Kulturnation geprägt werden. Es sei daran erinnert, wie selbstverständlich der Begriff der Kulturnation zu Zeiten der staatlichen Spaltung der Nation war. Trotz zweier deutscher Staaten, wussten wir, wir gehören dennoch zusammen, und was uns verbindet, das ist die Kultur. Bedürfen wir nun heute des Bandes der Kultur nicht mehr, bloß weil der Begriff Kulturnation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in so problematischem Kontext benutzt wurde? Ich glaube nicht. Was aber Kulturnation heute sein könnte, darüber sollten wir diskutieren, ohne in alte deutsche Ausgrenzungsmechanismen zu verfallen.

Da half die in den letzten Jahren immer mal wieder aufflackernde vage Rede von einer Leitkultur nicht weiter. Vielleicht war das Wort ja mit voller Absicht in seiner Ambivalenz gewählt worden. Denn es ging wohl weniger um einen präzisen

Begriff, sondern eher um den suggestiven Satz: »Wer zu uns kommt, soll sich gefälligst an uns anpassen!« Dem würden die meisten sicher zustimmen, doch aus Gründen der intellektuellen Redlichkeit und des politischen Anstandes müsste sich die klare Frage anschließen: »woran denn eigentlich soll sich jemand anpassen?« – Das ist die eigentliche Frage, um die es geht und die sich – und damit komme ich gewissermaßen zum Beginn meines Beitrages zurück – übersetzen lässt als: Wie viel Gemeinsamkeit und welche Art von Grundübereinstimmung braucht unsere Gesellschaft, damit sie (möglichst) viel Verschiedenheit leben und aushalten kann?

Bei der Beantwortung dessen, was die Bindekräfte unserer Gesellschaft sind, gibt es sicher mehr Übereinstimmung als bei der Rede von der Leitkultur: Die Beherrschung der deutschen Sprache, der Respekt vor Recht und Gesetz und damit die Anerkennung unserer Verfassung und der in ihr kodifizierten Grundwerte unserer Gesellschaft, der Menschenrechte, und Bürgerpflichten in einem demokratischen Staat. Soweit sollte zwischen den demokratischen Parteien Konsens bestehen, ob man ihn nun Verfassungspatriotismus oder normativen Konsens nennt.

Entscheidend aber ist, dass dieser normative Konsens nicht ethnisiert werden darf, was ein dramatisch gefährlicher Rückfall wäre in den Grundfehler deutscher Geschichte, den unsere Nachbarn und wir Deutschen selber so blutig bezahlt haben. Dass manche Reaktion auf die Leitkulturdebatte äußerst harsch ausfiel, lag letztlich an diesem Verdacht, der Begriff könne doch Raum lassen für ethnische Ausgrenzung.

Da täte manchem, der von »deutscher« Leitkultur sprach, eine Haltung schmunzelnder Aufklärung gut, wie sie uns als augenzwinkernde Toleranz von Lale Akgün in ihrem Buch »Tante Semra im Leberkäseland« jüngst nahegebracht wurde: Warum solle ihre Tante, eine Mekkapilgerin, in Deutschland keinen Leberkäse essen? »Dieses Zeug hier besteht aus Leber und Käse, wie der Name schon sagt, wo bitte soll da das ganze Schweinefleisch herkommen? Dann biss sie genüsslich in ihr Leberkäsebrötchen.« – Wir sehen, kulturelle Herkunft und religiöse Orientierung müssen nicht zum Käfig werden; vielleicht mit der Einschränkung, sofern Bildungs- und soziale Chancen sowie der Wille dazu, sie wahrzunehmen, vorhanden sind.

Kultur ist offenbar mehr als intellektuelle Werte-Übereinstimmung, als normativer Konsens und Verfassungspatriotismus. Kultur ist ja ein Raum der Emotion, der Artikulation und Affektion unserer Sinne, Raum des Leiblichen und Symbolischen zugleich. Damit geht es tatsächlich um die Frage, wie das, worin wir intellektuell und in gewisser Weise abstrakt übereinstimmen, emotional und symbolisch und leiblich als Bindekraft wirksam wird. In diesem Sinne war schon vom kulturellen Kanon, der aber nicht starr und unbeweglich sein darf, und von der zentralen Bedeutung kultureller Bildung die Rede. Gemeinschaftliche kulturelle Symbole und Gesten mögen hinzukommen; doch ohne dass diese – wie damals bei uns in der DDR – angeordnet und kommandiert werden können.

Kulturnation als zentraler Begriff kann durch den Begriff des Kulturstaates ergänzt werden. Denn der Staat ist verantwortlich für die öffentlichen Güter, nicht durch Verstaatlichung, wohl aber durch intelligente Rahmenbedingungen für die kulturellen Traditionen sowie die verbesserte Ermöglichung von Kunst und Kultur. Wie bei der Kulturnation ist die belastete Aneignung, die frühe Vergangenheit des Begriffs des Kulturstaats, denken wir an die – auch antisemitisch gewendete – Kulturnation eines Johann Gottlieb Fichte, kein Gegenargument. Allerdings könnte der Kulturstaat, wie Oliver Scheytt in seinem Band »Kulturstaat Deutschland« vorschlägt, um das Adjektiv »aktivierend« ergänzt werden, um so auf einen modernen »governance«-Ansatz hinzuweisen, der auch Zivilgesellschaft und Kulturwirtschaft einbezieht.

In der Kulturnation geht es um die permanente diskursive Annäherung daran, was aus Geschichte und kultureller Herkunft wichtig ist für gegenwärtige Verständigungsmöglichkeiten. Also um die Frage unserer Identitäten im Sinne eines gelassenen Selbstbewusstseins unserer selbst, das nicht allein und nicht zuvörderst auf eine Abgrenzung von anderen und anderem angewiesen ist. Denn das macht die eigentliche und besondere Leistungsfähigkeit der deutschen Kulturnation aus: In den glücklichen Phasen der deutschen Kulturgeschichte hat unsere Kultur eine besondere Integrationskraft bewiesen und in der Mitte des Kontinents in immer neuen Anstrengungen und geglückten Symbiosen Einflüsse aus West und Ost, Süd und Nord aufgenommen, diese zu eigener Kultur geformt. Diese Geschichte und Tradition kultureller Integration, für die auch unser größtes künstlerisches Genie Johann Wolfgang Goethe zu Recht Weltgeltung erlangt hat, gilt es fortzusetzen. Deutsche Kultur wäre in diesem Sinne eben das vollständige Gegenteil von ethnischen Vorurteilen, von Aus- und Abgrenzung, von Feindschaft und Abwehr: Eine Kulturnation des Erinnerns und der Orientierung.

Eine Vielfalt gewachsener Kulturnationen auf dem gemeinsamen Fundament der westlichen, demokratischen Werte – das ist ein europäisches Verständnis von Nation, auf das auch wir Deutsche im sechzigsten Jahr eines Grundgesetzes, das bekanntlich damit beginnt, dass die Würde des Menschen unantastbar ist, unser kulturelles Selbstverständnis und gelassenes Selbstbewusstsein gründen können.

Thomas Sternberg

Erinnerungskultur und Memopolitik

Kulturpolitische Aufgaben der Arbeit an der Geschichte

Am 3. März 2009 schreckte die Meldung über den Einsturz des *Stadtarchivs Köln* auf. Nachdem zunächst lediglich vom Verlust des Nachlasses Heinrich Bölls die Rede war, erst wenige Wochen zuvor dem Archiv übereignet, wurde in den Folgetagen immer deutlicher, wie verheerend der kulturelle Verlust wirklich ist. Hunderttausende unwiederbringlicher Dokumente der Geschichte einer der bis in die Neuzeit bedeutendsten europäischen Städte, seit dem Hochmittelalter nahezu ungestört bis in die Gegenwart erhalten, droht unter den Schuttmassen verloren zu gehen. Diese Katastrophe macht auf besonders drastische Weise die Bedeutung der Archive für das kollektive Gedächtnis einer Stadt und eines Landes deutlich.

Archive standen lange Zeit nicht gerade im Fokus der Kulturpolitik, sondern wurden einerseits als eher lästige Pflichtaufgabe oder andererseits als lokale Pendants zu den Heimatmuseen und deren vermeintlich beschränktem Blickwinkel. Erstmalig wurde in einer Regierungserklärung das Wort Archiv verwendet, als der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Jürgen Rüttgers die Aufgabe des Substanzerhalts 2005 zum Thema der Kulturpolitik machte. Für Archive wie Museen steht die Sammlung und Erhalt von historisch wichtigen Informationen im Vordergrund. Die sehr schwierige Aufgabe des Auswählens des Relevanten aus der überbordenden Masse dessen, was aufgehoben werden könnte, dies ist die Aufgabe der Archivare neben dem Erhalt der Dokumente durch Restauration und Pflege. Die Aufgabe der Archive und Museen besteht nicht in der jeweils neuen Bereitstellung von Belegen für zeittypische Tendenzen, sondern in der Sicherung von Alternativpotentialen.

Wie der Brand der *Anna Amalia Bibliothek* den Blick auf die Bedeutung historischer Bibliotheken gelenkt hat, so das Kölner Ereignis auf die Bedeutung der Sammelstellen der Quellen und Dokumente, die überhaupt erst neue historische Erkenntnisse und – was vielleicht angesichts einer ideologisch-nationalistischen Geschichtsschreibung der vergangenen zwei Jahrhunderte noch wichtiger ist –

Korrekturen ermöglichen. Neue Fragen, neue Interessen verlangen die Arbeit mit den Quellen, die in Archiven, Museen und Bibliotheken vor allem aufbewahrt werden. Da die Archive aber noch deutlicher als die anderen genannten Institutionen ihren Zweck nicht durch Besucherrekorde und Nutzerzahlen nachweisen können, sind sie trotz ihrer zum Teil erheblichen Publikations- und Bildungsarbeit in der kulturpolitischen Wahrnehmung bislang auf der Verliererseite gewesen.

Dabei ist das Interesse an Geschichte wohl noch nie so populär gewesen wie zurzeit. Jeder Verein, jede Einrichtung, jede Gruppierung gehe an die Aufarbeitung der jeweiligen Tradition. Wie im Falle der populären Heimatmuseen reichen diese Traditionen zumeist kaum über die Urgroßmüttergeneration hinaus. Aber auch alte Kunst und Denkmäler stoßen auf verbreitetes öffentliches Interesse. Die Vergegenwärtigung der Vergangenheit scheint angesichts rasanter Veränderungsprozesse in der Moderne von besonders hoher Bedeutung zu sein.

Der Umgang mit Geschichte hat erhebliche politische Bedeutung, weil die Identität des Einzelnen wie der Gesellschaft von den Geschichten ihrer Herkunft und deren Interpretation abhänge. Ein kollektives Gedächtnis ist mithin identitätsstiftend.

Geschichte ist jedoch nichts anderes als eine Konstruktion. Die in der Gegenwart denkenden Subjekte konstruieren eine Vergangenheit aus Erzählungen, schriftlichen oder dinglichen Überlieferungen – auch in bewusstem oder unbewusstem Vergessen – und schaffen damit eine Diachronie, die es in der Synchronie der Handlungen nur als geistiges Produkt geben kann. Die Frage ist, ob sich die so Handelnden ihrer Voraussetzungen bewusst bleiben, wie verantwortet sie ihre Quellen prüfen und aussondern und die Bedingungen und Interessen ihrer Arbeit reflektieren. Die Bedeutung der Geschichte für die Identität von Einzelnen wie von Gruppen ergibt fast zwangsläufig eine Auswahl der Themen und Grundlagen auf einen aktuellen politischen oder persönlichen Nutzen hin; eine Tendenz, der sich kaum eine Epoche der Geschichtsschreibung je entziehen konnte.

Dies gilt in besonderem Maße für Korrekturen an eingefahrenen historischen Denkschemata, die sich häufig aus der nationalgeschichtlich tendenziösen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ergeben. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Geschichte der Varusschlacht vor 2000 Jahren, die zur »Geburtsstunde Deutschland« und somit zum Legitimationsvehikel des Kaiserreichs von 1871 umgefälscht wurde. Nur mühsam sind die Korrekturen zu vermitteln – für dies Thema geschieht das in diesem Jahr vor allem mit den Mitteln der großen Ausstellungen in Haltern, Detmold und Kalkriese und mit neuen Publikationen. Gleiches ließe sich aber auch für die Fehleinschätzung der spätrömischen Geschichte sagen, die unter Ausklammerung von deren Weiterleben in Konstantinopel eine Apotheose der Karolinger erleichtern sollte. Oder die Abwertung des Mittelalters, die dazu diente, eine dunkle Folie für Reformation und Aufklärung zu konstruieren. Auch die Form der Abendland-Beschwörung der fünfziger Jahre stand im Kontext der Blockbildung – so wie heute die Geschichte Europas und arabisch-europäischer Austauschprozesse der aktuellen Identitätssuche dient. Verantwortete historische

Wissenschaft bricht Deutungshoheiten auf und konfrontiert die Einverständlichkeiten eines gesellschaftlichen Diskurses mit immer erneuerten Fragestellungen.

Der Umgang mit Erinnerung und dem kollektiven Gedächtnis ist, wie bereits diese Anmerkungen deutlich machen, kein nebensächliches Politikfeld. Diese Querschnittsaufgabe gilt es in öffentlichem Diskurs politisch verantwortet wahrzunehmen. Im Organ der Schweizer Archive wurde 2006 hierfür der Begriff der »Memopolitik« gebraucht. Gedächtnis- oder Memopolitik sorgt für die Zugänglichkeit gesicherter Quellen und Informationen, schafft Potentiale der Erforschung und Bildung, legt Sammlungskriterien fest und definiert die Verantwortung für das langfristige Bewahren der Informationen. Sie entwickelt ein einheitliche Konzept für eine Erinnerungskultur, die sich nicht nur in den Sammlungsorten, wie Archiven, Museen, Bibliotheken, niederschlägt, sondern auch im Geschichtsunterricht an den Schulen, in der Erwachsenenbildung und den historischen Wissenschaften zum Tragen kommt.

Insofern ist das Thema Erinnerungskultur ein Querschnittsthema, das vor allem die Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturpolitik betrifft. Denn Informationen müssen nicht nur gesammelt werden, sondern sie bedürfen einer wissenschaftlichen Aufarbeitung und Bewertung. Dies leisten die historischen Wissenschaften an den Hochschulen, die im »Jahr der Geisteswissenschaften« 2007 eine besondere Bedeutung erhalten sollten, aber eher die Fragwürdigkeit solcher Themenjahre deutlich werden ließen. Im Kampf um nur an unmittelbarer Relevanz und Nutzung orientierter Forschung haben es Historiker schwer, ihren selbstverständlichen Platz vor allem dann zu behaupten, wenn es um diffizile Quellenaufarbeitungen geht, die erst die Grundlage für übergreifende Geschichtskonstruktionen liefern. Es ist die Aufgabe der Geisteswissenschaften allgemein, die Voraussetzungen und Angebote zur Orientierung zwischen Vergangenheit und Zukunft zu schaffen. Nur aufgrund eines reflektierten eigenen Standpunkts kann es gelingen, innovative Konzepte für die Zukunft zu entwickeln.

In der Bildungspolitik ist die permanente Absenkung des Geschichtsunterrichts in den achtziger und neunziger Jahren zu beklagen. Nicht zuletzt im Vergleich zu europäischen Nachbarn ist die historische Bildung in Deutschland unzureichend. Dies gilt für die Alte und Mittelalterliche Geschichte ebenso wie die der Neuzeit und der letzten Jahrhunderte. Mittlerweile ist zwar endlich die Notwendigkeit der intensiven Information über Nationalsozialismus und die Shoa allgemein anerkannt, aber die Geschichte des zweiten totalitären Systems in der DDR ist kaum in schulische Curricula umgesetzt. Die Verspätung wiederholt sich. Der Geschichtsunterricht steht häufig in einem Konkurrenzverhältnis zum Politikunterricht. Die Analyse von politischen Prozessen der jüngsten Geschichte lässt fragen, ob nicht die historische Bildung viel näher an den tatsächlichen Prozessen der Politik ist als es Informationen über Institutionen und Idealabläufe jemals sein kann.

Was aber haben die klassischen Bereiche der Kulturpolitik zur Memopolitik originär beizutragen? Die *Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages »Kultur in Deutschland«* hat einen kurzen Abschnitt innerhalb der Ausführungen zur Kultu-

rellen Bildung dem Thema der historisch-politischen Bildung gewidmet. Die dort gemachten Ausführungen sind nicht deshalb so knapp geraten, weil etwa dieses Feld der Schul- und Erwachsenenbildung so unbedeutend wäre, sondern weil man sich mit dem Thema »politische Bildung« allzu weit von den originär kulturpolitischen Fragestellungen entfernt hätte. Und so hat man sich vor allem zu den Gedenkstätten geäußert, die in allen Ländern der Bundesrepublik eine feste Größe der Erinnerung an die Verbrechen der Jahre 1933 bis 1945 geworden sind. Ebenso sind die Einrichtungen nach § 96 Grundgesetz, die in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik der Erinnerung der Erlebnisgeneration von Flucht und Vertreibung dienten, fester Bestandteil historischer Museen geworden. In jüngster Zeit ist eine Reihe von Orten der Erinnerung an die DDR hinzugekommen. Die Einrichtungen haben eine außerordentlich wichtige Funktion als außerschulische »Lernorte der Erinnerungskultur«. In ihrer Konzeption verstehen sie sich zunehmend als »Geschichtsorte«, die der Dokumentation, der wissenschaftlichen Erforschung und der historischen Bildung zugleich dienen. Ein Problem ist die unklare Verortung solcher Einrichtungen innerhalb der Zuständigkeiten öffentlicher Verwaltung: gehören sie in den Bereich Kultur, politische Bildung oder Schule/Weiterbildung, was jeweils andere ministeriale Zuständigkeiten bedeutet?

Der historischen Erinnerung dienen auch die zahlreichen historischen Museen und Baudenkmäler. Die Entwicklung der historischen Museen zu Erlebnis- und Bildungsorten wurde international durch das vor 35 Jahren eröffnete Römisch-Germanische Museum in Köln angeregt. Seitdem haben sich nahezu alle historischen Museen in ihren Präsentationen deutlich verändert – mit zum Teil Übertreibungen hin zur Fixierung auf Events und Effekte unter Abwertung des Originals. Die Vermischung von Ausstellungsbetrieben mit sammlungsorientierten Museen führt zu fatalen Fehleinschätzungen. Die Zahl der Besucher eines Museums über dessen Sonderausstellung darf nicht das alleinige, nicht einmal die entscheidende Legitimation für seine Arbeit sein. Die wissenschaftlichen und didaktischen Leistungen der Museen in der Erschließung und Vermittlung ihrer Sammlungen verdienen eine deutlich höhere Aufmerksamkeit und Anerkennung durch die Kulturpolitik. Ein Element der Stärkung dieses Kernbereichs der Museumsarbeit ist die generelle Eintrittsfreiheit für Sammlungen und die Begrenzung der Kostenerhebung auf Sonderausstellungen.

Information über Alltagsleben und Bauformen der ländlichen Bevölkerung erhält man vor allem in Freilichtmuseen unterschiedlichen wissenschaftlichen Anspruchs. Schon relativ früh entstand im nordrhein-westfälischen Hagen ein Museum für die Dokumentation von Handwerk und Technik des 18. bis 20. Jahrhunderts. Die Unterschutzstellung von technischen Anlagen bis hin zum Weltkulturerbestatus ließ eine Entwicklung der historischen Museen aufblühen, die mit den Schatzhäusern der Sammlungen kaum etwas gemein haben. Vor allem im Ruhrgebiet hat sich unter dem Signum »Industriekultur« eine attraktive Form der musealen Präsentation ehemaliger Zechen- und Industrieanlagen herausgebil-

det. Gelegentlich weisen die neuen Nutzungen der Industriebrachen gewisse modische Attitüden auf, die allzu zeitbedingt erscheinen. Zudem leben sie häufig von der melancholischen Nostalgie der Erlebnisgeneration, die eigene Beziehungen zu diesem Arbeitsumfeld hatten – was die Frage aufwirft, wie den Nachgeborenen eine angemessene Rezeption ermöglicht werden kann; eine Entwicklung, der zurzeit die Museen für ostdeutsche Kultur unterliegen. Die Musealisierung von Industrieanlagen über einzelne prototypische hinaus führt zu einer Reihe von kaum lösbaren finanziellen Problemen. Das riesige Areal des Weltkulturerbes *Zeche Zollverein* in Essen liefert dafür ein besonders drastisches Beispiel.

Kulturelles Gedächtnis, so viel wird durch die wenigen Bemerkungen deutlich, ist kein nebensächliches Feld einer aktivierenden Kulturpolitik. Archive, Museen, Denkmäler, Geschichtsorte und Erwachsenenbildung sind die Felder, die eine Reflexion über Ort und Bedeutung der Historie angebracht erschienen lassen. Ohne reflektierte Vergangenheit kann Zukunft nicht gestaltet werden. Insofern ist gerade auch das politische Handeln auf kreatives Denken angewiesen, das sich seiner historischen Stellung gewiss ist, aber aufgrund dieser gesicherten Überzeugung auch andere Wege riskieren kann. Innovatives Denken entsteht nur in einer Atmosphäre, in der ‘riskantes Denken’ auf solcher Basis möglich ist. Die Kenntnis von historischen Veränderungen ermöglicht ein Denken in Alternativen. Kulturpolitik muss Geschichte als Erinnerung wie als historische Konstruktion des Lang-Vergangenen als eine ihrer wichtigsten Aufgaben wahrnehmen.

Hermann Glaser

Gedächtniskultur

Individuelles und kollektives Erinnern

Der Vorgang der Vergegenwärtigung von Vergangenem bedarf der Impulse. Diese sind oft »endogen« (innen entstehend, von innen kommend); sie wirken zufällig, sind aber wohl ein Zu-Fall; wir werden uns nur nicht bewusst, was das Erinnern in Gang gesetzt hat, warum wir aus unserem Gedächtnis etwas »hervorgeholt« haben. Vielfach sind es auch außen entstehende, von außen eindringende, also »exogene« Reize (Anreize), die Gespeichertes aktivieren. Der Geschmack einer Madeleine, einer Art Sandplätzchen, in einen Tee eingetaucht, evoziert zum Beispiel bei Marcel Proust in seinem Romanwerk »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit« die Bilder der Kindheit, die eine beseligende, von der Schwerkraft des Lebens enthebende Wirkung ausüben. Was aus dem Gedächtnis aufsteigt, hat zwar die naive Direktheit verloren, doch die Qualität nachdenkender Reflexion hinzugewonnen. »In dem Augenblick, in dem ich die Madeleine gekostet hatte, waren alle Sorgen um meine Zukunft, alle Zweifel meines Verstandes zerstreut. ... Diesmal aber war ich fest entschlossen, mich nicht damit abzufinden, daß ich nie das ›Weshalb‹ kennen würde, wie ich es an jenem Tag getan hatte, an dem ich die in Tee getauchte Madeleine auf der Zunge verspürte. Die Beseligung, die ich eben empfunden hatte, war tatsächlich ganz die gleiche wie diejenige, die ich beim Geschmack der Madeleine gefühlt und deren tiefe Gründe zu suchen ich damals aufgeschoben hatte. Der auf das Gegenständliche beschränkte Unterschied lag in den Bildern, die dadurch heraufbeschworen wurden; ein tiefes Azurblau berauschte meine Augen, Eindrücke von Kühle, von blendendem Licht wirbelten um mich her, und in meinem Verlangen, sie zu erfassen, ohne daß ich deswegen eher mich zu rühren wagte als damals, da ich den Geschmack der Madeleine wahrnahm und versuchte, bis zu mir vordringen zu lassen, was er mir ins Gedächtnis rief.« (Proust 1984: 256 f.)

Das Wechselspiel von individueller und kollektiver Erinnerung kann sehr verschieden ablaufen, zumal beide Formen des Gedächtnisses auf oft unterschiedlich wahrgenommenen »Materialien« (z. B. »Tagesresten«) beruhen. Die Repräsentan-

ten des kollektiven Gedächtnisses, wenn demokratisch legitimiert und entsprechend akzeptiert, stellen für das individuelle Erinnern Orientierungsmuster bereit; bei autoritärer Anmaßung wird dieses Erinnern gelenkt beziehungsweise manipuliert. Besonders die so genannten »Agenturen der Gesellschaft«, wie Schule, Universität, Kirche, Verwaltung, Verbände, Parteien et cetera beeinflussen in ihrer häufig aus der Tradition abgeleiteten Gewichtigkeit die Art und Weise, wie der Einzelne seine Erlebnisse und Erfahrungen sichtet und zusammenfügt. Eine große Rolle spielen natürlich auch gesellschaftlich beziehungsweise staatlich etablierte Erinnerungsorte wie Archive, Bibliotheken, Museen. Handelt es sich um »Verehrungsdeponien«, wird deren Aura die persönliche Erinnerung in ihrer freien Wahrnehmung beengen und verengen; handelt es sich um Erinnerungsstätten diskursiver Offenheit, die zu kommunikativer Auseinandersetzung einladen, kann sich das Individuum besser gedächtnis-autonom verhalten.

Als zum Beispiel Theodor Heuss, der erste Präsident der 1949 konstituierten »Bundesrepublik Deutschland« den Widerstand gegen den Nationalsozialismus als Ausdruck ethischer Verantwortung interpretierte, veranlasste er viele ehemalige Volksgenossen und Volksgenossinnen, die etwa das Attentat auf Hitler im Juli 1944 noch als verwerflich in Erinnerung hatten, zum Umdenken und damit zur Revision ihres Gedächtnisses. Dies gelang ihm, weil er durch die Integrität, mit der er in seinem Amt fungierte, die Achtung und das Vertrauen weiter Bevölkerungsschichten erworben hatte.

Ähnliches geschah, als Bundespräsident Richard von Weizsäcker mit seiner Ansprache zum vierzigsten Jahrestag des Kriegsende (1985) die deutsche Erinnerungsgemeinschaft neu prägte. Bei allem Grauen und Leiden sei der Untergang des Dritten Reiches als Befreiungsakt zu verstehen. Wir hätten allen Grund, »den 8. Mai 1945 als das Ende eines Irrwegs deutscher Geschichte zu erkennen, das den Keim der Hoffnung auf eine bessere Zukunft barg« (Weizsäcker 1985: 1 ff.). Weizsäckers Autorität leitete sich dabei nur zum Teil aus seinem Amte her. »Zu einem anderen, wichtigeren Teil jedoch war sie aus der Reputation Richard von Weizsäckers und seiner Familie zu erklären. Wie kaum eine andere deutsche Familie hatten die von Weizsäckers nach 1945 über ihre Position im Dritten Reich reflektiert. Wie kaum eine andere hatten sie, höchst erfolgreich und mit großer öffentlicher Resonanz, um die Deutungshoheit über ihre eigene Geschichte gerungen und damit zugleich die Debatte um die Rolle der deutschen Elite im Nationalsozialismus wesentlich beeinflusst. Die Rede vom 8. Mai 1985 war damit der Kulminationspunkt einer Entwicklung, in der das Selbstbild der Nation und das Selbstbild der von Weizsäckers, auch dank ihrer medialen Omnipräsenz, im öffentlichen Bewusstsein immer näher zueinander gerückt waren. Es war diese Nähe, die Vertrauen, und es war die Durchsetzungskraft der umtriebigen Familienmitglieder, die Autorität erzeugte.« (Lau 2005: 308)

Das individuelle Erinnern, bestimmt durch persönliche Erfahrungen, aber auch durch die Erzählungen der Eltern wie Großeltern, ist ein Kurzzeitgedächtnis, dessen Eindrücklichkeit nach etwa zwei bis drei Generationen vergeht. Aus *memory*

wird dann *history*. Historisierung als Ersatz für das Fehlen unmittelbarer persönlicher Erlebnisse und befragbarer Zeitzeugen bringt Relativierung und Distanzierung mit sich; die kulturellen Vermittlungsformen (wie Dichtung, bildende Kunst, Theater) können allerdings solchen Verlust an persönlicher Anschaulichkeit virtuell ausgleichen. Seitdem Vergangenheit mit Hilfe der Technik reproduzierbar wurde (Buch, Schallplatte, Film, Tonband bis zu den heutigen digitalen Aufzeichnungs- und Wiedergabemöglichkeiten) besteht die Chance, *history* wieder als *memory*, also im Status stellvertretender Daseinserfahrung unmittelbar erlebbar zu machen.

Eine besondere kulturpolitische Aufgabe besteht somit darin, der Geschichtsbetrachtung als Entfernung von personaler Betroffenheit diese ihr wieder »anzumuten«, ohne dass deshalb die kognitive Analyse-Fähigkeit beeinträchtigt wird. Zukunft braucht Herkunft: eine solche, von Odo Marquard formulierte Maxime bedarf einer in der jeweiligen Gegenwart möglichst emphatisch vollzogene Rezeption von Geschichte, die Engagement für Gegenwart und Zukunft zu motivieren vermag.

In seiner Antrittsvorlesung 1789 als Professor der Geschichte in Jena sieht Friedrich Schiller die derart Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenschließende Form von Erinnerungsarbeit aus dem Studium der Universalgeschichte hervorgehen. »Licht wird sie in Ihrem Verstande und eine wohltätige Begeisterung in Ihrem Herzen entzünden. Sie wird Ihren Geist von der gemeinen und kleinlichen Ansicht moralischer Dinge entwöhnen, und indem Sie vor Ihren Augen das große Gemälde der Zeiten und Völker auseinander breitet, wird sie die vorschnellen Entscheidungen des Augenblicks und die beschränkten Urteile der Selbstsucht verbessern. Indem sie den Menschen gewöhnt, sich mit der ganzen Vergangenheit zusammenzufassen und mit seinen Schlüssen in die ferne Zukunft vorauszueilen: so verbirgt sie die Grenzen von Geburt und Tod, die das Leben des Menschen so eng und so drückend umschließen, so breitet sie optisch täuschend sein kurzes Dasein in einen unendlichen Raum aus und führt das Individuum unvermerkt in die Gattung hinüber.« Und wenig später leitet er aus Erinnerung den moralischen Impetus für humanes und humanitäres Engagement ab: »Unser *menschliches* Jahrhundert herbeizuführen, haben sich – ohne es zu wissen oder zu erzielen – alle vorhergehenden Zeitalter angestrengt. Unser sind alle Schätze, welche Fleiß und Genie, Vernunft und Erfahrung im langen Alter der Welt endlich heimgebracht haben. Aus der Geschichte erst werden *Sie* lernen, einen Wert auf die Güter zu legen, denen Gewohnheit und unangefochtener Besitz so gern unsre Dankbarkeit rauben: kostbare teure Güter, an denen das Blut der Besten und Edelsten klebt, die durch die schwere Arbeit so vieler Generationen haben errungen werden müssen! Und welcher unter Ihnen, bei dem sich ein heller Geist mit einem empfindenden Herzen gattet, könnte dieser hohen Verpflichtung eingedenk sein, ohne daß sich ein stiller Wunsch in ihm regte, an das *kommende* Geschlecht die Schuld zu entrichten, die er dem vergangenen nicht mehr abtragen kann? Ein edles Verlangen muß in uns entglühen, zu dem reichen Vermächtnis von Wahrheit, Sittlichkeit und Freiheit, das wir von der Vorwelt überkamen und reich vermehrt an die Folge-

welt wieder abgeben müssen, auch aus *unsern* Mitteln einen Beitrag zu legen und an dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, unser fliehendes Dasein zu befestigen.« (Schiller 1789/1976: 765 f.)

Damit das Gedächtnis nicht seine Dynamik und seine Offenheit für Wandlung und Verwandlung verliert, sollte es die Fähigkeit zu einer dreifachen Form des »Aufhebens« besitzen: geübt im Bewahren, Überwinden und damit Höherbringen. In den Briefen »Über die ästhetische Erziehung des Menschen« spricht Schiller vom »ästhetischen Nullzustand«: gewissermaßen eine Katharsis (Reinigung) des Erinnerungsvermögens, welche die Blockierungen seiner Vieldimensionalität zu beseitigen vermag. »Durch die ästhetische Kultur bleibt also der persönliche Wert eines Menschen, oder seine Würde, insofern diese nur von ihm selbst abhängen kann, noch völlig unbestimmt, und es ist weiter nichts erreicht, als daß es ihm nunmehr von Natur wegen möglich gemacht ist, aus sich selbst zu machen, was er will – daß ihm die Freiheit, zu sein, was er sein soll, vollkommen zurückgegeben ist.« (Schiller 1795/o. J.: 141 f.)

Kulturgeschichtlich gesehen hat zum Beispiel die mit dem Begriff »Abendland« bezeichnete, vor allem durch stereotype Erziehungsinhalte und -rituale oktroyierte Vorstellung von Europa eine gesellschaftliche Gedächtniskultur generiert, die Wahrheitssuche (als unabdingbare Forderung für Erinnerungsarbeit) durch Ideologie ersetzte. Europa, über die Jahrhunderte hinweg ein Kontinent der Widersprüche, Spannungen und Bürgerkriege, voller fundamentalistisch bestimmter Wahnsysteme und religiös, politisch oder wirtschaftlich bestimmter Aggressionen, erfuhr eine Uminterpretation, die auf Konsistenz (Festigkeit, Beständigkeit, Widerspruchslosigkeit) zielte. Die real existierende Zerrissenheit wurde zum einen mit Hilfe von nach rückwärts gewandten Visionen eines »christlichen« Abendlandes wegretuschiert; zum anderen, vor allem im 20. Jahrhundert, durch Faschismus und Nationalsozialismus rassistisch als arisch-germanisches Abendland umgedeutet.

Strukturell gesehen, ist gesellschaftliche Gedächtniskultur immer in Gefahr – im Gegensatz zum pluralen und pluralistischen individuellen Erinnern –, eine gemeinsame Identität bewirken zu wollen. Ein liberales, demokratisches, die Würde des Einzelmenschen beachtendes Staatswesen begreift aber Identität als ein vielfältiges Bei-sich-selbst-sein, als ein Bündel von Identitäten, die nebeneinander bestehen, jedoch zugleich in der Lage sind, friedlich miteinander zu verkehren und im steten Diskurs zu kommunikativem Handeln zusammenzufinden – so wie ein Gewölbe eine gemeinsame große Tragkraft zu entwickeln vermag, weil die vielen »fallenden« Einzelsteine, sich in ihrer Fliehkraft gegenseitig hemmend, miteinander verfugt sind.

Es ist von einer gewissen Paradoxie, dass auf Grund unbedachter Traditionspflege die pluralistisch, zudem föderativ und interkonfessionell bestimmte Bundesrepublik in ihrer Nationalhymne eine gegenteilige Gedächtniskultur intoniert. Erinnert wird an ein deutsches Vaterland der *Einigkeit*, das noch dazu paternalistisch beziehungsweise patriarchalisch dominiert ist. (Schöner wäre übrigens statt »Vater«- oder »Mutterland« die Vokabel »Kinderland«.)

»Einigkeit und Recht und Freiheit
für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben
brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
sind des Glückes Unterpfand –
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
blühe deutsches Vaterland!«

Der regressive Charakter des Liedes liegt in seinen Ursprüngen: Es entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Deutschen in Abweichung vom Ideal der Kulturnation ihr Heil in der Staatsnation, bald nationalistischer Ausprägung, zu finden glaubten. 1849 sah Franz Grillparzer in einem Epigramm von düsterer Vision die fatale Entwicklung voraus: Der Weg der neuern Bildung führe von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität.

Auch wenn kollektive Gedächtniskultur sich vor der Verdrängung des Vergangenen hüten sollte, in einem philosophisch-anthropologischen Sinne kann das Individuum nicht völlig ohne eine gewisse »Vergesslichkeit« auskommen; denn diese hilft ihm bei der Aufhebung des Aufgehobenen, nämlich beim Wegräumen blockierender Traditionen, was die Hereinnahme anderer wichtigerer und zukunftsträchtigerer »Speicherdaten« erleichtert. Im Vorwort seines Buches »Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens« meint Harald Weinrich: »In häuslich-privaten Angelegenheiten ein bißchen vergeßlich zu sein, kann einen ganz sympathischen Eindruck machen. Der Vergeßliche scheint wenigstens kein Pedant zu sein. So macht es vielen Leuten nichts aus, sich über ihr hoffnungslos schlechtes Gedächtnis zu beklagen, während dieselben Personen, wie schon La Rochefoucauld bemerkt hat, niemals über ihre schlechte Urteilskraft *(jugement)* klagen würden. Neben dem privaten Vergessen hat das Vergessen jedoch auch eine öffentliche Bedeutung, die in extremen Situationen des politischen Lebens einerseits als verordnetes, andererseits als verbotenes Vergessen zum Ausdruck kommen kann. Das verordnete Vergessen äußert sich in rechtlicher Form vor allem als Amnestie, Verjährung und Begnadigung und verbindet sich in diesen Zusammenhängen gerne mit dem (christlichen) Vergeben. Doch hat dieses ›gnädige Vergessen‹ eine unübersteigbare Grenze angesichts solcher Untaten und Verbrechen, die gegen die Menschenrechte gerichtet sind, vor allem in der Form des Genozids und namentlich der Shoah.« (Weinrich 2000: 8 f.)

Aufgeworfen wird von Weinrich auch die Frage nach den Bedingungen des Erinnerns und Vergessens in der modernen und postmodernen Informationsgesellschaft. »Sind wirklich alle heutigen Gedächtnisprobleme dadurch gelöst, daß wir ihre Lösung an die elektronischen Gedächtnisse unserer Computer mit ihrer fast unbegrenzten Speicherkapazität delegieren können? Leben wir also endlich im Paradies einer authentischen Gedächtniskultur? Das dürfte eine gefährliche Täuschung sein. Gerade wenn wir uns täglich einer Informatik bedienen, die – wirklich oder scheinbar – ›nichts vergißt‹, wird die Frage dringlich, welchen vernünftigen Gebrauch wir heutzutage von der Löschtaste zu machen wissen, eingedenk

der sehr klugen Maxime von Edouard Herriot: ›Kultur ... ist das, was im Menschen verbleibt, wenn er alles vergessen hat‹ *(La culture ... c'est ce qui demeure dans l'homme, lorsqu'il a tout oublié).*« (Ebd.)

Eine sich des Essentiellen erinnernde Gedächtniskultur, mit dem Pendant einer gewissen Vergesslichkeit, die übrigens auch für geschichtliche Gerechtigkeit sorgt – sic transit gloria mundi (bei Schiller: »... denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab«) –, eine solche Gedächtniskultur, die sich, paradox, stets dann, wenn es darauf ankommt, des an sich Vergessenen zu erinnern vermag, stehen Kanonisierungen, welche die Inhalte des Erinnerns in verbindliche Systeme einzuzwängen suchen, entgegen. Die individuelle Gedächtniskultur bleibt vital, wenn sie sich »unter aller Kanone« (*sub canonibus*) immer wieder Erinnerungsgeboten entzieht und sich der Aleatorik, einem Denken und Erinnern in freiheitlichen Spielräumen, überlässt. Allerdings benötigt Gedächtniskultur gleichermaßen konträr dazu orientierende Grenzziehungen. Zwei Gefahren drohen: das konturlose Chaos und der starr festgelegte Zwang beim Erinnern. Es kann eben nicht beliebig sein, was eine gesellschaftliche Gedächtniskultur dem individuellen Erinnern als besonders erinnerungswert vorschlägt; aber es darf auch die »Beliebigkeit« des persönlichen Erinnerns nicht ausgeschaltet werden. »Chaosmos« wäre der Begriff, der die notwendige Synthesis charakterisiert.

»Gedächtnis und Erinnerung« haben seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung gewonnen, »von den Köpfen in Ost und West Besitz ergriffen«. Nach Jan Assmann ist das nicht Zufall, sondern darin begründet, »dass wir eine Epochenschwelle überschreiten, in der mindestens drei Faktoren die Konjunktur des Gedächtnisthemas begründen. Zum einen erleben wir mit den neuen elektronischen Medien externer Speicherung (und damit: des künstlichen Gedächtnisses) eine kulturelle Revolution, die an Bedeutung der Erfindung des Buchdrucks und vorher der der Schrift gleichkommt. Zum anderen, und damit zusammenhängend, verbreitet sich gegenüber unserer eigenen kulturellen Tradition eine Haltung der ›Nach-Kultur‹ (George Steiner), in der etwas Zu-Ende-Gekommenes – ›Alteuropa‹ nennt es Niklas Luhmann – allenfalls als Gegenstand der Erinnerung und kommentierender Aufarbeitung weiterlebt. Drittens, und hier liegt vielleicht das entscheidende Motiv, kommt gegenwärtig etwas zu Ende, was uns viel persönlicher und existentieller betrifft. Eine Generation von Zeitzeugen der schwersten Verbrechen und Katastrophen in den Annalen der Menschheitsgeschichte beginnt nun auszusterben. 40 Jahre markieren eine Epochenschwelle in der kollektiven Erinnerung: wenn die lebendige Erinnerung vom Untergang bedroht und die Formen kultureller Erinnerung zum Problem werden.« (Assmann 2002: 11)

Der französische Historiker Henri Rousso, Leiter des Pariser *Instituts für Zeitgeschichte*, warnt jedoch vor einem inflationären Gerede vom »Gedächtnis«. »Der Ausdruck ist allgegenwärtig und vieldeutig, er hat das Vokabular der Medien, der Kultur und der Ästhetik durchdrungen. Sobald die nähere oder fernere Vergangenheit in Rede steht, die Geschichte im klassischen Sinne, taucht er fast unvermeidlich auf, so als besitze er magische Kraft, einen Mehrwert an Seele, gleich ob die Reden

nun lyrisch oder bloß trivial sind.« (Zit. n. Raulff 1998) Der »weiche« Begriff des Gedächtnisses habe sich an die Stelle des »harten« Begriffs der Geschichte und der Schuld gesetzt. »Rousso betont den Unterschied zwischen der Historie, die er als wissenschaftliche Rekonstruktion der Vergangenheit versteht, und der als ›Gedächtnis‹ memorierten Vergangenheit. Bei der Historie geht es um Erkenntnis: ›Sie entspringt einem Willen zum Wissen, sie hält sich an Verfahren zur Aufstellung von Beweisen, die sich überprüfen und wieder umstoßen lassen.‹ Das Gedächtnis dagegen geht auf Identität aus, es berührt Gefühle, ›es strebt nach einer idealisierten oder diabolisierten Vergangenheit. Es kann die Zeit beliebig zusammenpressen oder ausdehnen‹. Nicht um Erkenntnis geht es dem Gedächtnis, sondern um die Existenz: Während die Geschichte die Vergangenheit auf Distanz rückt und die Unterschiede sichtbar machen will, sucht das Gedächtnis die Vergangenheit in die Gegenwart zu ziehen, Gefühlsbeziehungen anzuknüpfen, die Distanz zu löschen. Die Geschichte, so der Historiker, sei eine Schule der Freiheit, das Gedächtnis eine nicht dem Verstand gehorchende Verbindung.« (Ebd.)

Erinnerungsarbeit, nun bezogen auf das Dritte Reich und seine Untaten, »die auch zukünftig demokratische Selbstlernprozesse anstoßen und begleiten will«, bedarf durchaus der Professionalisierung sowohl in geschichtswissenschaftlicher, museologischer, ausstellungspraktischer als auch pädagogischer Hinsicht, so Volkhard Knigge, Direktor der *Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora*. (2005: 50 f.) Doch muss solche Fundierung in objektivem historischen und didaktischen Wissen immer wieder auf humane Leidenschaft transzendieren: zu einem Funkenschlag führen, der aus der Reibung zwischen Wissen und Wollen entsteht und persönliche emotionale Betroffenheit entfacht.

Erinnerungskultur, so wiederum Knigge weiter, darf nicht auf vordergründige Pietät reduziert werden. »Erinnerung als Pietät richtig verstanden, steht gegen die Hierarchisierung von Leid und wendet sich gegen dessen Instrumentalisierung. Erinnern dient aber auch der Prävention und muss deshalb empirisch gehaltvoll und seinem Charakter nach auf kritische Selbstreflexion – unter Einschluss der Gegenwart – angelegt sein. Nimmt man dies ernst, dann reicht es nicht, Leid zu beklagen, sondern dessen politische, kulturelle und gesellschaftliche Herstellung muss – auf Gegenhandeln hin – begriffen werden.« Die Feststellung »Nie wieder!« könnte sonst zu gut gemeinten, aber wirkungslosen Lippenbekenntnissen erodieren, in einem »Nicht-wieder-gleich!« endend. Erinnerungskultur bedarf vielmehr einer aus existentieller Überzeugung heraus gespeisten Leidenschaft des Tuns.

»Ah, du schläfst schon? Wache gut auf, mein Freund!
Schon läuft der Strom in den Umzäunungen, und die Posten sind aufgestellt.
Nein, schlaft nicht, während die Ordner der Welt geschäftig sind!
Seid mißtrauisch gegen ihre Macht, die sie vorgeben für euch erwerben zu müssen!
Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!
Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet!
Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!«

(Günter Eich, *Träume*)

Ob zum Beispiel das Holocaust-Mahnmal in Berlin ein »Aufwachen« zur Trauerarbeit individuell wie kollektiv hervorzurufen vermag, ist zu bezweifeln. Monumentalisierung (2 711 Betonstelen auf einem Grundstück von 19 000 Quadratmetern) kann Gedächtniskultur erdrücken, zumal der Architekt des Mahnmals Peter Eisenman von Symbolik nichts wissen will; aber wie soll ein Erinnern an eigentlich unvorstellbares Leid ohne Symbolik überhaupt geweckt werden? Und bedarf nicht Erinnerung als Erschütterung der Stille – statt einer urban-belebten Stadtgegend (mit ihren Banken, dem Hotel Adlon, der amerikanischen und französischen Botschaft und den Landesvertretungen in der Nähe)? »Eisenman hat seine Geisterstadt mitten in ein Berlin gesetzt, das ihr den Rücken zukehrt. Doch so tief sich der Boden auch senkt, man verliert die Stadt und ihre plumpen Gesten nicht aus den Augen. Vom Potsdamer Platz winkt Klein-Las-Vegas hinüber, und die zusammengewürfelten Landesvertretungen an den Ministergärten enthüllen das Fiktive unseres Föderalismus. Standard ist die Dachterrasse für Sektempfänge.« (Bahners 2005)

Unbestritten ist jedoch, dass gesellschaftliche Gedächtniskultur ohne Lokalisierungen nicht auskommen kann: Topoi, da die Individuen in ihrem Erinnern sich mit der gemeinsamen, diskursiv zu entwickelnden gesellschaftlichen Gedächtniskultur verbinden. Da freilich ist das Holocaust-Mahnmal von einmaliger Bedeutsamkeit. »Europas politische Monumente stehen seit der Antike in der Tradition sinnstiftender Heldenverehrung. Die kriegerische Germania oberhalb von Rüdesheim und das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald erinnern an die ersten kulturpolitischen Versuche des Deutschen Reichs nach 1871, künstlerische Allegorien nationaler Gemeinsamkeit zu bauen. Es entstanden patriotisch überladene Ausflugsziele. Ein Zentraldenkmal, das in einer Hauptstadt an die nationale Schande oder ihre Opfer erinnert, hatte es weder in Deutschland noch anderswo gegeben. Ein Verbrechen vom Ausmaß des Holocaust allerdings auch nicht.« (Naumann 2005)

Die wichtigste kulturpolitische Aufgabe ist freilich, über Denk-mäler hinaus, eine lebendige Kommunikationslandschaft zu schaffen und das schließt ein, dass der persönliche dialogische Austausch von Erinnerungen durch gespeicherte »Materialien« (Bücher, Filme, Aufzeichnungen, Dokumente, Artefakte etc.) genügend Kristallisationspunkte erhält. Damit das Erinnerung in Gang setzende »Material« Rezipienten findet, bedarf es der Vermittler (zum Beispiel der Pädagogen); sie dürfen sich nicht durch die weit verbreitete Gedächtnislosigkeit, Ergebnis sowohl kommerzieller, vor allem medialer als auch ideologischer Desensibilisierungs-Strategien, abschrecken lassen. Eine »schwierige arbeit«:

»ungeduldig
im namen der zufriedenen
verzweifeln

geduldig
im namen der verzweifelten
an der verzweiflung zweifeln

ungeduldig geduldig
im namen der unbelehrbaren
lehren« (Hans Magnus Enzensberger)

Literatur

Assmann, Jan (2002): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München

Bahners, Patrick (2005): »Denkt mal. Betreten geboten: Eisenmanns Werk ist jetzt Volkseigentum«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14.5.2005

Eich, Günter (1959): *Träume*, Berlin/Frankfurt am Main

Enzensberger, Hans Magnus (1964): »schwierige arbeit«, in: *blindenschrift*, Frankfurt am Main, S. 58 f.

Knigge, Volkhard (2005): »Zur Gegenwart und Zukunft der Gedenkstättenarbeit in Deutschland«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 1/2005, S. 50 f.

Lau, Thomas (2005): »Die Weizsäckers«, in Reinhardt, Volker (Hrsg.): *Deutsche Familien. Historische Portraits von Bismarck bis Weizsäcker*, München 2005

Naumann, Michael (2005): »Ohne Antwort, ohne Trost«, in: *Die Zeit*, 4.5.2005

Proust, Marcel (1984): *Die wiedergefundene Zeit. Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Siebter Teil*, Frankfurt am Main

Raulff, Ulrich (1998): »Marktwert der Erinnerung. Ein Historiker bekämpft den aktuellen Gedächtniskult«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5.5.1998

Schiller, Friedrich (1789/1976): *Sämtliche Werke*, hrsg. von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert, Band 4, München/Wien 1976

Schiller, Friedrich (1795/o. J.): *Philosophische Schriften und Dichtungen*, Berlin

Weinrich, Harald (2000): *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*, München

Weizsäcker, Richard von (1985): *Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft*, Bonn

Monika Grütters

Das Gedächtnis der Deutschen

Erinnerungsarbeit – zentral für das Selbstverständnis deutscher Kulturpolitik

Erinnerungskultur ist Ausdruck eines nationalen Selbstverständnisses

Erinnerung und Identität sind nicht voneinander zu trennen. Deshalb sind diese Bereiche der Kulturpolitik immer schwierig, gehen sie doch über Strukturfragen hinaus. Sie berühren Fragen des historischen Selbstverständnisses einer Nation und formulieren zugleich einen Anspruch, den nämlich, auch moralisch angemessen mit den Abgründen der eigenen Geschichte umzugehen und nicht zuletzt dadurch ein identitätsstiftendes Fundament für die Gegenwart und Zukunft zu legen.

Grundlegend für ein solches Politik- und Kulturverständnis ist hier eine bewusste Definition der Rolle des Staates in der Bürgergesellschaft. Gerade in der Kulturpolitik gilt dabei mehr als an anderer Stelle, dass die Politik nicht für Kultur zuständig ist, sondern für die Bedingungen, unter denen sie stattfindet und sich entfalten kann. Aber die Erinnerungskultur – und ich wähle diesen Begriff ganz bewusst – ist ein Feld, bei dem sich die Politik, bei dem sich der Staat nicht allein auf die Verantwortung nur für die Rahmenbedingungen zurückziehen darf, sondern den Gegenstand selbst prägt. Jeder Staat formuliert ein Verhältnis zu seiner Geschichte, so oder so. Die Art und Weise, wie eine Nation, wie ein Staat dies öffentlich tut, gibt Auskunft über sein Selbstverständnis und prägt seine Identität.

Die Deutschen tun sich einerseits schwer mit der Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte, und dies ist angesichts mehrerer Diktaturerfahrungen innerhalb eines Jahrhunderts nicht verwunderlich. Eine unbefangene Diskussion des Themas Gedenken ist nach wie vor in Deutschland nicht möglich, auch das ist verständlich. Andererseits werden wir aus der Sicht anderer Staaten auch immer wieder für den sehr offenen Umgang mit diesen Schwierigkeiten und für die gründliche Auseinandersetzung mit unserer wechselvollen Geschichte mit Respekt betrachtet. Die

Gedenkstätten, die Denkmäler, Institutionen und Museen sind ein vielfältiger Ausdruck unseres Bemühens, unsere Geschichte aufzuarbeiten und dieses Gedenken sichtbar zu machen.

Staatliche Verantwortung und bürgerschaftliches Engagement

Nationales Gedenken lässt sich weder amtlich formulieren, noch behördlich regeln. Gleichwohl sind Erinnern und Gedenken weder Privatsache, noch rein bürgerschaftlich zu bewältigen. Sie sind immer eine öffentliche Angelegenheit, und das heißt in staatlicher Gesamtverantwortung. Um das kollektive Gedächtnis der jüngeren Generation einerseits über die Zeitzeugen hinaus zu sichern, es aber gleichzeitig vor parteipolitischer Vereinnahmung zu schützen, bedarf das staatliche Handeln an dieser Stelle immer einer Ergänzung durch bürgerschaftliches Engagement. Immerhin verdanken sich so bedeutende Gedenkstätten wie die *Topographie des Terrors* in Berlin einer bürgerschaftlich organisierten Initiative, und das *Mahnmal für die ermordeten Juden Europas* hat ein Förderverein erkämpft.

Nicht zuletzt dieses notwenige Miteinander gesellschaftlicher Kräfte macht politisches Agieren auf dem Feld des Gedenkens und Erinnerns aber auch so anspruchsvoll, denn hier sollte immer auch ein parteiübergreifender Ausgleich der Ansichten und Interessen gesucht werden. Unerlässlich ist daher in diesem Kontext vor allem die wissenschaftliche Fundierung wichtiger Vorhaben. Das nationale Gedächtnis sollte auf historischen Fakten beruhen und so Geschichtsklitterungen, Legendenbildungen, Trivialisierungen und unzulässige Vereinfachungen vermeiden. In einem demokratischen Gemeinwesen mit seiner Meinungsvielfalt ist (partei-)politische Konkurrenz auch in der Würdigung historischer Ereignisse kaum zu vermeiden. Eine missbräuchliche Funktionalisierung nützt dabei niemandem, so sehr einige Akteure doch nach wie vor dieser Versuchung erliegen. Ein souveräner Umgang mit Themen des Erinnerns, Gedenkens und Aufarbeitens unserer wechselvollen Geschichte sollte zumindest die unterschiedlichen Wahrnehmungen vor allem Betroffener und Zeitzeugen respektieren und auch die Vielfalt wissenschaftlicher Arbeiten und die Pluralität publizistischer Meinungsäußerungen ermöglichen.

Konstitutive Aspekte deutschen Gedenkens

Ein ehrlicher Umgang mit unserer Geschichte umfasst zwangsläufig negative wie positive Aspekte des Erinnerns und Gedenkens. Die Bundesrepublik trägt das Erbe zweier Diktaturen. Aber diese machen nicht die ganze deutsche Geschichte aus, sondern dazu gehören auch die Widerstands- und Freiheitstraditionen, die konstitutiv sind für das Selbstverständnis der Nation und ihre demokratische Tradition. Um sie zu verstehen und angemessen zu würdigen, müssen wir uns mit den Bedingungen und Zusammenhängen ihrer Vorgeschichte auseinandersetzen. So ist die Geschichte der DDR genau wie die NS-Zeit Teil unserer gemeinsamen Nationalgeschichte in Deutschland und nicht etwa nur ein ostdeutsches Ereignis. Dabei verbietet nicht nur der Respekt vor den Opfern eine Aufrechnung von Leiderfahrungen oder gar eine Hierarchisierung totalitärer Gewalt, wie sie in der Dis-

kussion um Gedenkkonzepte immer wieder befürchtet werden. Nicht nur Deutschland tut sich damit schwer, andere Länder tragen diese Last auch.

Es war der ungarische Historiker Krisztián Ungváry der feststellte, dass »bisher in Deutschland wie in Osteuropa eine Kultur (fehlt), die es uns ermöglicht, über Opfer und Täter ohne Verdächtigungen zu sprechen. Die deutschen Debatten der letzten Jahre zeigen jedoch, dass es für die deutsche Gesellschaft ein zentrales Problem darstellt, eine Sprache zu finden, die Trauer über die eigenen Opfer ermöglicht. Diese Trauer kann nicht allein den Betroffenen überlassen werden, sie muss Teil der nationalen Erinnerungskultur werden.«

Zur aktuellen Gedenkstättenkonzeption

In diesem Bewusstsein haben Parlament und Bundesregierung lange um eine Gedenkstättenkonzeption gerungen, die die Aufarbeitung der NS-Diktatur ebenso wie den Umgang mit dem *SED*-Unrecht bis hin zu einem würdigen Gedenken an Flucht, Vertreibung und Versöhnung und schließlich die Errichtung eines Einheits- und Freiheitsdenkmals einschließt.

In Weiterführung der ersten *Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland«* (Abschlussbericht 1994) stellte die zweite *Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit«* in ihrem Abschlussbericht 1998 die Verantwortung des Bundes für »gesamtdeutsche Formen der Erinnerung an die beiden deutschen Diktaturen und ihre Opfer« fest und konkretisierte sie. Daraus wurde eine Empfehlung zur Förderung von Gedenkstätten »an herausragenden Orten von gesamtstaatlicher Bedeutung in ganz Deutschland« aus Mitteln des Bundes. Die Federführung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes liegt beim *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien*.

Am 9. November 2007 beschloss der Bundestag außerdem, in Berlin ein *Freiheits- und Einheitsdenkmal* zu errichten, das »an die friedliche Revolution im Herbst 1989 und an die Wiedergewinnung der staatlichen Einheit Deutschlands erinnern« soll und zugleich an »die freiheitlichen Bewegungen und die Einheitsbestrebungen der vergangenen Jahrhunderte«.

Außerdem beschloss das Bundeskabinett im Frühjahr 2008 die Errichtung einer Ausstellungs- und Dokumentationsstätte zu Flucht und Vertreibung in Berlin, die – so der entsprechende Bundestagsbeschluss vom 4. Dezember 2008 – von der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* unterhalten wird.

Die finanziellen Mittel für die Gedenkstätten von ursprünglich 24 Millionen Euro wurden zur Realisierung des weiterentwickelten Konzeptes in den Jahren 2008 und 2009 um 50 Prozent, das sind 12 Millionen Euro, auf insgesamt 36 Millionen Euro angehoben.

Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen

Ziel des neuen Gedenkstättenkonzeptes ist es, Verantwortung wahrzunehmen, die Aufarbeitung zu verstärken und das Gedenken zu vertiefen – dies im Bewusstsein der historischen und moralischen Verpflichtung Deutschlands. Die Geschichte Deutschlands und Europas im 20. Jahrhundert wurde durch die Schrecken und Greuel geprägt, die unter der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in deutschem Namen geschehen sind. Die historisch einzigartige Dimension des nationalsozialistischen Terrorregimes wird durch das Wissen um die Singularität des Holocaust bestimmt. Dem systematischen Völkermord an den europäischen Juden als Menschheitsverbrechen bisher nicht gekannten Ausmaßes kommt in der deutschen Erinnerungskultur eine unvergleichlich hohe Bedeutung zu – jetzt und für alle Zeiten. Deshalb müssen wir die authentischen Erinnerungsorte an die NS-Schreckensherrschaft pflegen und erhalten. Deshalb werden die Gedenkstätten in Bergen-Belsen, Dachau, Flossenbürg und Neuengamme neu in die institutionelle Förderung aufgenommen. Darüber hinaus wird der Bund in einem Stufenplan für die Sanierung einiger Gedenkstätten Finanzmittel bereitstellen.

In diesem Zusammenhang steht auch die besondere Verantwortung für das Gedenken an die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma. Sinti und Roma wurden Opfer eines Völkermordes, der vom NS-Staat systematisch ins Werk gesetzt wurde und der die vollständige Vernichtung dieser Minderheit zum Ziel hatte. Das *Denkmal für die Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes an den Sinti und Roma*, für das im Dezember 2008 der Grundstein gelegt wurde, bringt den besonderen Stellenwert dieses Verbrechens im Gedächtnis der Bundesrepublik Deutschland zum Ausdruck. Mit einem zentralen Gedenkort zwischen Reichstag und Brandenburger Tor bekennt sich die Bundesrepublik Deutschland zu ihrer historischen Verpflichtung gegenüber den Sinti und Roma.

Im Rahmen des Gedenkkonzeptes wird aber auch der nationalsozialistischen Morde an behinderten Menschen sowie der Verfolgung Homosexueller und anderer Opfergruppen gedacht. Wir vergessen nicht, was die Frauen und Männer erleiden mussten, die sich zum Widerstand gegen das Regime entschlossen.

Zum Erbe des wiedervereinigten Deutschlands zählt auch die kommunistische Diktatur in der ehemaligen SBZ beziehungsweise der DDR. Die *CDU/CSU*-Fraktion im Deutschen Bundestag ist überzeugt davon, dass gerade bei der Aufarbeitung des SED-Unrechts die Anstrengungen verstärkt werden müssen. Vor allem muss der Bagatellisierung und dem Verklären der DDR entgegengewirkt werden. Es ist alarmierend, wie erschreckend groß gerade bei jungen Deutschen die Unkenntnis über die Geschichte des *SED*-Staates ist, wie es jüngst eine Studie der *Freien Universität Berlin* sichtbar machte. Hier steht der Staat in der Pflicht, mehr für die Aufarbeitung der DDR-Zeit zu leisten. Nicht unproblematisch ist, dass häufig die zwei Diktaturen unabhängig voneinander thematisiert werden, statt die Geschichtsverläufe sichtbar zu machen und die ursächlichen Zusammenhänge zu verdeutlichen. Der Bund, aber auch die Länder, müssen hier ihre Verantwortung wahrnehmen, sowohl im Geschichtsunterricht in den Schulen als auch in der Erinnerungspolitik.

Die Birthler-Behörde, die die Stasiunterlagen verwaltet, bearbeitet und durchforstet, hat für die Aufarbeitung der *SED*-Diktatur in ganz Europa Vorbildcharakter.

Obwohl diese Einrichtung nie als Dauereinrichtung vorgesehen war, wird sie diese wichtige Arbeit fortsetzen. In der nächsten Legislaturperiode wird der Deutsche Bundestag – so ist es parteiübergreifend vereinbart worden – eine unabhängige Expertenkommission einsetzen, die dann als Entscheidungshilfe Vorschläge zum langfristigen Umgang und zur Aufbewahrung der Stasiakten machen wird.

Mit der Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption tragen Parlament und Regierung der historischen Verpflichtung Rechnung, würdevoll der Opfer zu gedenken. Wir werden das Gedenken vertiefen, weil wir nur so die Zukunft gestalten können. Deutschland wird so auch mehr als 60 Jahre nach Kriegsende seiner moralischen Verantwortung gerecht.

Dazu gehört auch die Restitution von NS-Raubkunst. All diese Bemühungen müssen in den historischen Kontext eingebettet sein, denn es geht immer um den Geist der Versöhnung, der Versöhnung mit den Opfern und mit unseren Nachbarn.

Wie für die Restitution von Raubkunst gilt dies auch für die Arbeit der neu gegründeten *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung*. Die historischen Voraussetzungen für Flucht und Vertreibung während und nach dem Zweiten Weltkrieg müssen und werden unzweideutig dargestellt werden. Nicht zuletzt deshalb ist die neue Stiftung dem *Deutschen Historischen Museum (DHM)* angegliedert worden und nicht, wie auch einmal erwogen, dem Bonner *Haus der Geschichte*. Letzteres erarbeitet die Geschichte erst ab 1945, das *DHM* greift historisch viel weiter zurück. Ursachen und Folgen von Krieg, Flucht und Vertreibung können im europäischen Kontext hier also wissenschaftlich-historisch fundiert thematisiert werden. Krisztián Ungváry hat Recht, wenn er feststellt, »dass es für die deutsche Gesellschaft ein zentrales Problem darstellt, eine Sprache zu finden, die Trauer über die eigenen Opfer ermöglicht«. Das Gedenken an die Erfahrung des Bombenkriegs, die Geschichte der Vertreibung und den Verlust der Heimat Millionen Deutscher jenseits von Oder und Neiße ist notwendig. Die Errichtung der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* ist ein wichtiger Schritt zur Aufarbeitung auch dieser Aspekte unserer Geschichte, um deren Form so lange und so kontrovers gerungen wurde.

In die deutsche Erinnerungskultur gehören ebenso wie die dunklen Kapitel der Vergangenheit aber auch die glücklichen Momente unserer Geschichte. Der friedliche Aufbruch im Herbst 1989 steht dabei an vorderster Stelle. Im 20. Jahr nach dem Mauerfall ist es daher folgerichtig, in angemessener Weise auch an dieses Ereignis zu erinnern, das in einer eindrucksvollen Freiheitstradition unserer Nation steht. Auf Basis eines Beschlusses des Deutschen Bundestages soll daher so schnell wie möglich ein *Einheits- und Freiheitsdenkmal* auf dem Schlossplatz in Berlin verwirklicht werden, es soll – so der Text des Bundestagsbeschlusses – »als nationales Symbol in der Mitte der deutschen Hauptstadt seinen Platz finden«. Das Interesse der Stadt Leipzig, auch dort an die Montagsdemonstrationen des Jahres 1989 zu erinnern, wird der Bund nach Maßgabe seiner Möglichkeiten unterstützen, wenn dies auch nicht auf Kosten des Denkmalvorhabens in Berlin ge-

schehen darf. Das *Denkmal der Freiheit und der Einheit* ist einer der wenigen deutschen Gedenkorte mit positivem Inhalt seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges – ein Denkmal, das kein Mahnmal ist. Der ausgewählte Ort, die Schlossfreiheit in Berlin mit dem Sockel des damaligen Kaiser-Wilhelm-Denkmals, hat eine eigene Symbolik. Seine Ausmaße verbieten beiläufige Denkmalsformen. Ein deutsches Freiheitsdenkmal vor der Westfassade des neu zu errichtenden Stadtschlosses wird eine geschichtspolitische Herausforderung. Für kleinräumige Lösungen bietet Berlins Mitte inzwischen keinen Rahmen mehr, aber Großzügigkeit darf auch nicht als Monumentalität missverstanden werden. Der Wettbewerb soll zum 20. Jahrestag des Mauerfalls im November 2009 entschieden sein. Dann muss auch klar sein, wo der notwendige Ort der Information zum Denkmal sein soll – ob direkt im Sockelgeschoss, das aufwendig restauriert werden müsste, oder vielleicht sogar im nahe gelegenen *Deutschen Historischen Museum* – diese Frage bedarf noch einer abschließenden Antwort.

Erinnerungskultur – eine moralische, politische und gesellschaftliche Leistung

Die Erinnerungskultur ist eine der großen moralischen, politischen und gesellschaftlichen Leistungen der Bundesrepublik Deutschland. Zu ihr zählt die fortgesetzte Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur, zu ihr zählen die wachsenden Anstrengungen, das Unrecht des *SED*-Staates aufzuarbeiten, und dazu zählt das Gedenken auch an die Widerstands- und Freiheitstradition unserer nationalen Geschichte. Bundestagspräsident Norbert Lammert hat in der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages anlässlich des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2007 angemerkt: »Die Erfahrung des Holocaust gehört zu den ungeschriebenen Gründungsdokumenten der zweiten deutschen Demokratie. Der Artikel 1 unseres Grundgesetzes hat die historische Einsicht formuliert, die nach den entsetzlichen Erfahrungen der nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, nach dem Zivilisationsbruch unser staatliches Handeln wie unser persönliches Verhalten bestimmen muss: ›Die Würde des Menschen ist unantastbar.‹ Diese Einsicht gilt nicht erst, seit es das Grundgesetz gibt, aber unsere Verfassung macht sie so ausdrücklich zur Verpflichtung allen staatlichen Handelns.«

Schon Konrad Adenauer hat in einer Rede 1952 daran erinnert, dass es »weder nur ein Heute oder Morgen gibt, sondern eben auch ein Gestern, das das Heute und das Morgen stark, ja manchmal entscheidend beeinflusst. Man muss das Gestern kennen, man muss auch an das Gestern denken, wenn man das Morgen wirklich gut und dauerhaft gestalten will. Die Vergangenheit ist eine Realität. Sie lässt sich nicht aus der Welt schaffen, und sie wirkt fort, auch wenn man die Augen schließt, um sie zu vergessen.«

Geschichte vergeht nicht. Sie ist die Voraussetzung der Gegenwart, und der Umgang mit unserer Geschichte prägt auch die Zukunft unserer Gesellschaft. Deshalb ist die Bewahrung der Erinnerung, das nationale Gedächtnis, eine politische, also eine gemeinsame Aufgabe. Über all den strittigen Diskussionen über das Wie

des Gedenkens sollte der mittlerweile stabile Konsens nicht übersehen werden, in dem die Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit des zwanzigsten Jahrhunderts heute gründen. Es gibt nicht nur mittlerweile eine konstruktive Allianz zwischen Wissenschaft und Politik, sondern wir erleben auch die Entwicklung eines wachsenden europäischen Bewusstseins für eine rechtsstaatlich-demokratische Erinnerungskultur. Zu ihr gehören die unverzichtbaren Menschenrechte, die für alle gelten müssen. Deshalb muss an alle erinnert werden, die Opfer des ideologischen Fanatismus wurden und werden. Diese Erinnerungsarbeit kann keiner Nation genommen werden. Die Deutschen haben gelernt, sich dauerhaft und kritisch mit der eigenen Vergangenheit auseinander zu setzen – das gilt für die Verantwortung des Staates ebenso wie für die Bürgergesellschaft. Diese Einsicht und das daraus folgende uneingeschränkte Bemühen um das Gedenken waren die Voraussetzung für den demokratischen Neuanfang nach 1945. So ist in der Bundesrepublik Deutschland mittlerweile eine zukunftsweisende Erinnerungskultur gewachsen, die nicht selten auch einen parteiübergreifenden Charakter zeigt. Diese Erinnerungskultur soll auch in Zukunft die fundamentale politische Ethik bleiben.

Monika Griefahn

Zentrale Aspekte der Erinnerungskultur und Geschichtspolitik des Bundes

Wenn wir nicht wissen, woher wir kommen ...

Unser demokratisches Bewusstsein für Freiheit, Recht und Demokratie ist geprägt durch die Erinnerung an NS-Terrorherrschaft, an Stalinismus und *SED*-Diktatur. Wir müssen uns immer wieder das Glück der Nachkriegsgenerationen vergegenwärtigen, in einer schon mehr als 60 Jahre währenden Zeit des Friedens in Europa zu leben. Diese Zeit war von zwei Weltkriegen geprägt und durchaus bestand die Gefahr von Konflikten. Bis 1989 haben die Menschen im Osten Deutschlands in einem unfreien, von Willkür und Unterdrückung geprägten Staat gelebt, dessen Ende wir dieses Jahr zum 20. Mal begehen.

Das Interesse für Geschichte nimmt zu, was durch wachsende Besucherzahlen bei Gedenkstätten und Erinnerungsorten in ganz Deutschland deutlich wird. Jedoch ist zugleich besonders bei jüngeren Generationen zunehmende Gleichgültigkeit und Unwissenheit gegenüber den zwei deutschen Diktaturen und ihren Opfern zu beobachten. Eine Tendenz, die es Versuchen von Pauschalisierung, Gleichsetzung und Trivialisierung leicht macht.

Diesen Herausforderungen muss sich eine zeitgemäße und in die Zukunft gerichtete Geschichtspolitik des Bundes stellen. Wichtig ist dabei die fundierte Vermittlung von Geschichte, zumal die heutigen und nachfolgende Generationen hoffentlich noch viele Fragen an unsere Geschichte stellen, diejenigen aber, die darauf Antworten aus eigener Erfahrung geben können, bald nicht mehr Auskunft geben können.

Im Jahr 2009 begehen wir viele geschichtspolitisch relevante Jubiläen: 90 Jahre Weimarer Verfassung und Frauenwahlrecht, 70 Jahre Überfall Hitler-Deutschlands auf Polen, 60 Jahre Grundgesetz und 20 Jahre Friedliche Revolution. Dies bietet vielfältigen Anlass, unsere vielschichtige und komplexe Geschichte zu diskutieren, zu hinterfragen und zu erinnern. Aus meiner Sicht sollten dabei die zur

Freude Anlass gebenden Ereignisse gewürdigt und die für uns daraus erwachsende Verantwortung gesehen werden. In der Mitte Europas und einer sich vertiefenden Europäischen Union kann Deutschland dazu beitragen, sich im Dialog auch historisch näher zu kommen. Marcel Proust (1871–1922) sagte treffend: »Gemeinsame Erinnerungen sind manchmal die besten Friedensstifter.«

Die Förderung von Gedenkstätten und authentischen Erinnerungsorten

Gemeinsam müssen wir mit unserer Geschichte verantwortungsvoll, aufgeklärt und in die Zukunft gerichtet umgehen. An der sehr unterschiedlichen Entwicklung der Gedenkstättenlandschaft in West- und Ostdeutschland wird der gesellschaftliche Wert unserer heutigen Strukturen für die Förderung von Gedenkstätten und Erinnerungsorten sowie der Aufarbeitung der zwei Diktaturen auf deutschem Boden deutlich. Der Bund trägt gemeinsam mit den Ländern und Kommunen Verantwortung für das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und für die Folgen des Zweiten Weltkriegs. Zudem gilt es seit der Wiedervereinigung, das Unrecht der kommunistischen Diktatur in Deutschland aufzuarbeiten. Der Bund hat dafür Sorge zu tragen, »geeignete Rahmenbedingungen für die Gedenkstättenarbeit zu schaffen, die Heterogenität der Trägerschaften von Gedenkstätten [zu] achten und zu unterstützen. Damit trägt [der Bund] dazu bei, den dezentralen und pluralen Charakter der Gedenkstättenlandschaft zu festigen, der sich durch ein Neben- und Miteinander von ehrenamtlicher und professioneller Arbeit, lokaler, regionaler und überregionaler Verantwortungsübernahme sowie individuellem und kollektivem Engagement auszeichnet.« (Siehe Gedenkstättenkonzeption 1999)

Das Gedenkstättenkonzept des Bundes und seine Fortschreibung

1998 schuf Bundeskanzler Gerhard Schröder das *Amt des Kulturstaatsministers (BKM)*. Mit der 1999 vorgelegten umfassenden »Konzeption der künftigen Gedenkstättenförderung des Bundes« entstand beim *BKM* erstmals eine bundespolitisch sichtbare Verantwortung für die Förderung von Gedenkstätten, die wir auf eine Grundlage klarer Kriterien gestellt haben:

- der Bund kann sich an der Förderung von Gedenkstätten und Projekten in ganz Deutschland beteiligen, wenn sie von nationaler oder internationaler Bedeutung sind, ein wissenschaftlich, museologisch und pädagogisch fundiertes Konzept vorliegt und sich das Sitzland mindestens zur Hälfte an den Kosten beteiligt;
- die Förderung von Gedenkstätten ist unbefristet und auf Orte mit authentischer und besonderer historischer Bedeutung bezogen;
- in der Entscheidung über Förderanträge wird die Bundesregierung von einem unabhängigen und überparteilichen Expertengremium beraten.

Diese Prinzipien der Bundesförderung von Gedenkstätten unter Berücksichtigung ihrer Unabhängigkeit haben sich nach Aussagen aller Beteiligten bewährt und sind international hochanerkannt. Nachdem der *BKM* im Januar 2005 die Zuständigkeit für die *Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen (BStU)* und die *Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur* übernahm, war es möglich, das Gedenkstättenkonzept unter stärkerer Einbeziehung der Aufarbeitung der *SED*-Diktatur weiterzuentwickeln. Die *SPD*-Bundestagsfraktion hat dazu im Juni 2007 ein Positionspapier zur Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur vorgelegt (siehe www. spdfraktion. de), der *BKM* seinen Entwurf zur Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes im Juli 2007. Nach gemeinsamen Gesprächen des *BKM* mit den Koalitionsfraktionen und einer umfassenden Anhörung im *Ausschuss für Kultur und Medien* konnte der Deutsche Bundestag im Herbst 2008 mit Ausnahme der Fraktion der *Linken* eine grundlegend überarbeitete Fassung beschließen. Damit waren die nach der Veröffentlichung des *BKM*-Entwurfs geäußerten Befürchtungen einer Nivellierung und Gleichsetzung der zwei Diktaturen obsolet. Die breite Zustimmung zeigt die Ausgewogenheit der Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption. Gewandelte Bedürfnissen in Bezug auf die historisch-politischer Bildungsarbeit und Vermittlung werden berücksichtigt, die Gedenk- und Erinnerungskultur bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und eine Neugewichtung oder Nivellierung zwischen dem Bereich der »NS-Terrorherrschaft« und dem der »kommunistischer Diktatur in Deutschland« findet nicht statt. Für die *SPD* war darüber hinaus wichtig:

- Die Aufnahme der vier national bedeutsamen westdeutschen NS-Gedenkstätten in die institutionelle Förderung des Bundes.
- Das Expertengremium, das gegenüber der *BKM*-Empfehlungen zur Förderwürdigkeit von Projekten ausspricht, bleibt in seiner ausgewogenen Zusammensetzung erhalten.
- Die *BStU* bleibt als wichtiger Bestandteil der gesamtgesellschaftlichen Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur in vollem Umfang arbeits- und funktionsfähig. Die in der *BStU* vorhandenen Kompetenzen für die Aufarbeitung sollen in einem Gesamtkonzept zur Zukunft der *BStU* genutzt und weiterentwickelt werden. Über dieses Konzept entscheidet der Deutsche Bundestag aufgrund von Vorschlägen einer Expertenkommission, die die Aufgaben der *BStU* nach dem Stasi-Unterlagen-Gesetz (StUG) analysiert und Vorschläge macht, ob und in welcher Form diese mittel- und langfristig zu erfüllen sind.
- Für Haus 1/Normannenstraße wurde keine geschichtsverklärende, sondern eine an der historischen Genauigkeit und vorhandenen Ressourcen orientierte Lösung gefunden.
- Die Themen »Alltag in der DDR« und »Widerstand und Opposition« werden entsprechend ihrer Bedeutung für die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur berücksichtigt und in den damit befassten Einrichtungen hervorgehoben beziehungsweise werden ergänzende Aktivitäten in der Kulturbrauerei in Berlin (Widerstand und Opposition) erwogen.

Es ist wichtig, dass der authentische Ort und Verfolgungszusammenhänge im Mittelpunkt der Förderung stehen. Die Opfer der einzelnen Vergangenheiten dürfen nicht gegeneinander ausgespielt und müssen angemessen gewürdigt werden. Regelmäßig sollte ein Bericht über die Gedenkstättenförderung des Bundes erstellt werden, um Defizite festzustellen und Empfehlungen für zukünftige Förderungen auszusprechen. Die finanzielle Notsituation vieler Gedenkstätten wurde durch schrittweise Mittelsteigerungen im Etat des *BKM* bereits angegangen, ist aber noch nicht gelöst.

2009 – Zwanzig Jahre nach der Friedlichen Revolution

Unter den bereits genannten historischen Daten wird das Jahr 1989 zweifelsohne eine ganz besondere Rolle spielen. Das liegt vor allem daran, dass die mit der Friedlichen Revolution verbundenen Umwälzungen vielen Menschen noch in Erinnerung und die Auswirkungen der Wiedervereinigung Deutschlands noch spürbar sind. Für die Geschichtspolitik des Bundes spielen aus Sicht der *SPD*-Bundestagsfraktion zwei Aspekte eine wesentliche Rolle: Die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur in der DDR muss als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden und mit verstärkten Bemühungen vor allem im Bildungs- und universitären Bereich fortgesetzt werden. Einer Trivialisierung der DDR als politischem System als auch den in jüngerer Zeit zu beobachtenden Versuchen einer geschichtsrevisionistischen Negierung ihres Diktaturcharakters ist entgegenzutreten. Eine angemessene Aufarbeitung muss die Alltagsdimension, die Durchdringung des Alltags der Menschen in der DDR mit den Machtmechanismen der kommunistischen Diktatur umfassen.

Zugleich bietet das Jubiläum – 20 Jahre Mauerfall – Anlass zur Freude über die gelungene friedliche Revolution. Das nach fast zehnjähriger, von der *SPD* maßgeblich mitbestimmter Diskussion vom Deutschen Bundestag beschlossene Freiheits- und Einheitsdenkmal soll diese Freude ausdrücken. Kern der Idee für das Denkmal ist die gemeinsame positive Erinnerung an die friedliche Revolution im Herbst 1989 und die Überwindung der deutschen Teilung, die den hoffnungsvollen Blick in die Zukunft ermöglicht. Zugleich soll auch anderen freiheitlichen Bewegungen und Einheitsbestrebungen in der deutschen Geschichte erinnert werden. Der *SPD* war es in den Beratungen über das Denkmal besonders wichtig, den Beitrag der Leipziger Bürgerinnen und Bürger bei der friedlichen Revolution im Herbst 1989 hervorzuheben. Diesen Beitrag werden das Land Sachsen und die Stadt Leipzig mit Unterstützung der Bundesregierung auf angemessene und sichtbare Weise in Form eines Denkmals würdigen.

Kulturpolitik als umfassende Geschichtspolitik

Die Geschichtspolitik des Bundes umfasst neben der Gedenkstättenförderung weitere wichtige Aspekte. Nachdem der Bundestag nach fast zehnjähriger Debatte die Entscheidung für ein Denkmal für die ermordeten Juden Europas getroffen

hatte, konnte dieses im Mai 2005 eröffnet werden. Mit dieser Entscheidung verbunden war der Beschluss, auch anderen Opfergruppen angemessen zu gedenken. Im Mai 2008 konnte das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Homosexuellen eingeweiht und im Dezember 2008 der Grundstein für das Denkmal für die Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes an den Sinti und Roma gelegt werden. Beide Denkmäler verdeutlichen den differenzierten Umgang mit unserer Geschichte und die vom Bund zu tragende Verantwortung dafür.

Kulturförderung des Bundes nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG)
Bereits der rot-grünen Bundesregierung war es wichtig, eine zeitgemäße Definition für die Kulturförderung des Bundes nach § 96 BVFG zu finden. Danach sind der Bund und die Länder verpflichtet, die kulturellen Traditionen in den ehemals deutschen Kulturlandschaften Mittelosteuropas im politischen und historischen Bewusstsein für das gemeinsame europäische Kulturerbe zu bewahren. Angesichts der Osterweiterung der EU und der Deutschen Einheit sowie aufgrund der vom Bundesrechnungshof geäußerten Kritik an Doppelförderungen und der selbstreferentiellen Arbeit vieler vom Bund geförderter Einrichtungen war es notwendig, einen modernen Umgang mit deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa zu finden. Die im Jahr 2000 vorgestellte Konzeption definiert klare Kriterien für die künftige konzeptionelle und praktische Arbeit sowie den gemeinsamen Kulturaustausch. Es besteht eine gesamtstaatliche Verantwortung für die Förderung deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa, die nicht nur von Interessengruppen wie den Vertriebenenverbände und den Landsmannschaften erfüllt werden kann.

In der großen Koalition haben wir diese Politik fortgesetzt. In Gesprächen mit den nach § 96 BVFG geförderten Einrichtungen sowie den Vertriebenenverbänden und Landsmannschaften hat sich gezeigt: Die Konzeption 2000 hat sich bewährt, ist aber weiterzuentwickeln. Mit der Osterweiterung der EU nimmt das Interesse der Menschen in den ehemals deutschen Kulturlandschaften Mittelosteuropas an deutscher Kultur und Geschichte zu. Und da sich auch immer mehr junge Menschen dafür interessieren, sollte vor allem der Jugendaustausch im europäischen Kontext und die Wissensvermittlung durch die Einrichtungen noch stärker gefördert werden.

Ein Sichtbares Zeichen gegen Flucht und Vertreibung, das Europäische Netzwerk
Zum Verständnis der Komplexität der Geschichtspolitik des Bundes gehört auch die Diskussion über ein *Zentrum gegen Vertreibungen*, angestoßen durch den *Bund der Vertriebenen* und die im Jahr 2000 gegründete gleichnamige Stiftung. Dieses Projekt wird von den europäischen Nachbarn Deutschlands insbesondere Polen abgelehnt, da mit der einseitigen Fokussierung auf die Vertreibungen der Deutschen Geschichtsrevisionismus befürchtet wird. Die *SPD* hat dieses Projekt ebenfalls stets in aller Deutlichkeit abgelehnt. Wir plädierten stattdessen für einen europäischen Ansatz, der den gemeinsamen europäischen Blick auf die schmerzvollen Er-

fahrungen der Deutschen, aber auch anderer Völker im Europa des 20. Jahrhunderts dokumentiert und die Verständigung darüber fördert.

Das *Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität*, von Kulturstaatsministerin Dr. Christina Weiss mit ihren Kollegen aus Polen, der Slowakei und Ungarn im Februar 2005 gegründet, vernetzt bestehende Initiativen und Institutionen, die sich europaweit und grenzüberschreitend mit dem Thema Vertreibungen, aber auch allgemeiner mit den Opfern von Totalitarismus und Diktaturen befassen. Das Netzwerk befördert den Dialog über diesen Teil europäischer Geschichte. Die *SPD* hält es für wichtig, die Zusammenarbeit mit unseren europäischen Nachbarn in dieser Form fortzusetzen und zu intensivieren, um die Perspektive einer gemeinsamen europäischen Geschichtsaufarbeitung zu entwickeln.

Im Koalitionsvertrag haben *SPD* und *CDU/CSU* neben der Fortsetzung des Netzwerkes auch vereinbart, zur »gesellschaftlichen wie historischen Aufarbeitung von Zwangsmigration, Flucht und Vertreibung ... im Geiste der Versöhnung auch in Berlin ein sichtbares Zeichen« zu setzen. Im Dezember 2008 hat der Deutsche Bundestag die Umwandlung des *Deutschen Historischen Museums (DHM)* in eine Bundesstiftung beschlossen, unter dessen Dach die unselbständige *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* als Ausstellungsort in Berlin errichtet wird. Diese Stiftung in öffentlicher Trägerschaft ordnet sich in die bestehende Museumslandschaft ein. Neben der klaren Benennung des Zweiten Weltkrieges als historische Ursache von Flucht, Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen sowie der Einbeziehung der Perspektiven unserer europäischen Nachbarn war das eine wesentliche Forderungen der *SPD* für die Umsetzung dieses wichtigen Teils im Koalitionsvertrag.

2009 – auch ein besonderes Jahr im Verhältnis zu Polen

Vor dem Hintergrund, dass sich 2009 der Überfall Hitler-Deutschlands auf Polen zum 70. Mal und der friedliche Machtwechsel in Polen zum 20. Mal jährt, halte ich es für sehr wichtig, dass sich Deutschland an gemeinsamen Geschichtsprojekten mit dem polnischen Nachbarn beteiligt. Von polnischer, aber auch von deutscher Seite gibt es dazu einige Vorschläge, wie beispielsweise die Wiederherstellung der Westerplatte. Auch die Mitarbeit Deutschlands am geplanten Museum des Zweiten Weltkrieges in Danzig halte ich für notwendig, ebenso wie gemeinsame Veranstaltungen und Treffen auf höchster politischer Ebene. Die Ereignisse in ganz Europa und nicht zuletzt in der ehemaligen DDR im Jahr 1989 waren maßgeblich von den Streiks in Danzig und der Gründung der *Solidarnocs* in Polen beeinflusst und machten den Menschen in anderen Staaten des ehemaligen Ostblocks Mut, ihre Zukunft in einem demokratischen Gemeinwesen einzufordern.

Das Bundeswehr-Ehrenmal – berechtigt und umstritten

Im Juni 2007 stellte Bundesverteidigungsminister Jung seine Pläne zur Errichtung eines Bundeswehr-Ehrenmals erstmals der Öffentlichkeit vor. Er entschied die Errichtung des Denkmals auf dem Gelände des Bendlerblocks in Berlin ohne Beteiligung des Deutschen Bundestages, der die Bundeswehr für militärische Einsätze

weltweit politisch mandatiert. Dem berechtigten Anliegen des Denkmals, dem gewaltsamen Tod von Soldatinnen und Soldaten in Ausübung ihres Dienstes und ihrer Pflicht für unser Land zu gedenken, wurde diese Vorgehensweise nicht gerecht. Mit dem Wandel des Verständnisses unserer Armee und der Beteiligung an international mandatierten Einsätzen ist eine Abkehr von der seit 1945 bestehenden Tradition verbunden, dem gewaltsamen Tod von Soldaten nicht öffentlich zu gedenken. Dieser grundlegende Wandel und damit auch dieses konkrete Vorhaben müssen gesellschaftlich breit diskutiert werden, nicht zuletzt um das Verständnis und die Akzeptanz dafür zu erhöhen. Zudem ist es aus meiner Sicht nötig, in einem umfassenden Sinne all jener zu gedenken, die in Erfüllung internationaler Verpflichtungen Deutschlands gestorben sind. Denn damit weist man darauf hin, dass sich Deutschland nicht nur militärisch, sondern auch diplomatisch und mit humanitärer Hilfe als auch praktischen Aufbaumaßnahmen weltweit engagiert.

... können wir auch nicht wissen, wo wir hinwollen

Das zunehmende Interesse an Geschichte und Erinnerung begrüße ich im Kontext einer Verständigung über eine gemeinsame europäische Geschichte und des Interesses der jüngeren Generationen daran sehr. Gleichwohl müssen die nach wie vor national geprägten Erinnerungskulturen in Beziehung zueinander gesetzt werden. Dabei sollten die jeweiligen Besonderheiten, die kulturelle Vielfalt und Sensibilitäten berücksichtigt werden. Die im Europäischen Parlament geführte Debatte über ein »Haus der europäischen Geschichte« ist positiv, wenn dabei in einem offenen und diskursiven Prozess ein Verständnis für unsere gemeinsame europäische Geschichte entwickelt und die jeweiligen nationalen Blickwinkel einbezogen werden. Es ist aber problematisch, wenn es darum geht, ein einheitliches Geschichtsbild festlegen zu wollen, die *eine* europäische Geschichte zu schreiben.

Ich habe aufgezeigt, dass viele wichtige geschichtspolitische Vorhaben von der rot-grünen Bundesregierung und der Großen Koalition auf den Weg gebracht wurden. Dabei wurde deutlich, dass eine pragmatische und von übertriebenen ideologischen Motiven befreite Herangehensweise der Sache dienlich ist. Als *SPD*-Bundestagsfraktion war es uns dabei stets wichtig, mit historisch genauen und inhaltlich fundierten Ansätzen zur Umsetzung zu überzeugen. Im Dialog mit den Einrichtungen vertreten wir stets das Anliegen einer demokratischen Erinnerungskultur, die an die NS-Terrorherrschaft, an Stalinismus und die *SED*-Diktatur erinnert und das Gedenken an deren Opfer ebenso wie an Opposition und Widerstand gegen die Diktaturen wach hält. Weder dürfen die nationalsozialistischen Verbrechen relativiert, noch das von der *SED*-Diktatur verübte Unrecht bagatellisiert werden, wie es auch im Gedenkstättenkonzept der Bundesregierung heißt. Tendenzen von Pauschalisierung und Gleichsetzung müssen wir in aller Deutlichkeit entgegentreten, nicht zuletzt angesichts einer zunehmend festzustellenden Gleichgültigkeit aber auch Unwissenheit gegenüber den zwei deutschen Diktaturen und ihren Opfern. Dabei stehen die zwei deutschen Diktaturen nicht nur in

einem historischen, sondern gleichzeitig in einem europäischen Zusammenhang, den es gemeinsam aufzuarbeiten gilt. Deutschland muss in diesem Prozess immer eine besonders verantwortungsvolle Rolle spielen.

Unter Mitarbeit von Thomas Friebel

Hans-Joachim Otto

Baustellen des Gedenkens

Das Freiheits- und Einheitsdenkmal als Wende in der deutschen Gedenkpolitik

Unter der Überschrift »Berlin bewegt« wirbt die Stadt Berlin am 20. November 2008 im Reiseteil der Wochenzeitung *Die Zeit* mit folgendem Text: »Vergangenes nicht vergessen. Berlin ist gekennzeichnet von Geschichte wie kaum eine andere Stadt. Deshalb setzt sie sich mit der Vergangenheit auseinander. Einer von vielen Gründen für eine Spurensuche in der Hauptstadt der lebendigen Erinnerung.«

Daneben dann der aus dem Kontext der Fußballweltmeisterschaft 2006 stammende Slogan »Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin«. Wie das zusammenpassen könnte oder auch nicht, soll Thema dieses Beitrages sein.

Erstes Bild: Im Berliner Bausand der Geschichte

Berlin ist eine Baustelle. Die Neubebauung des Potsdamer Platzes in den neunziger Jahren galt seinerzeit als die größte Baustelle Europas, mit der Wiedererrichtung des Berliner Stadtschlosses scheint dieser Titel bald in die deutsche Hauptstadt zurückzukehren. Doch Berlin ist nicht nur eine Baustelle von neuer Wohn- und Geschäftsarchitektur, von Verwaltungsgebäuden und Bürohochhäusern, von neuer Verkehrsinfrastruktur und neuen Parkanlagen, von neuen Museen und Freizeiteinrichtungen, sondern auch von neuen Gedenkstätten, Mahnmalen und Erinnerungsorten. Seit der Wiedervereinigung wurde im Zentrum, aber auch an der Peripherie Berlins eine fast unüberschaubare Zahl an Gedenkorten geschaffen: Als neu errichteter Ort des Erinnerns, Gedenkens und Mahnens wurde nach dem im Jahr 2005 eröffneten prominenten Beispiel des *Holocaust-Mahnmals für die ermordeten Juden Europas* im vergangenen Jahr das Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen eingeweiht. Nur einen kurzen Fußmarsch davon entfernt befindet sich derzeit das Mahnmal für die verfolgten Sinti und Roma im Bau. Die Errichtung des »Sichtbaren Zeichens gegen Flucht und Vertreibung« wurde Ende

2008 schließlich vom Bundestag unter Dach und Fach gebracht. Im »Bendlerblock« soll demnächst ein Denkmal für die gefallenen Soldaten der Bundesrepublik entstehen. Manch eine Gedenkstätte bleibt aber auch ewige Baustelle, so die *Topographie des Terrors* zur Dokumentation und Aufarbeitung der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland. Zu diesen Denk- und Mahnmalen kommen noch die so genannten authentischen Orte hinzu, die nach und nach eine gründliche Instandsetzung und Aktualisierung erfahren: die *Normannenstraße*, die *Gedenkstätte Hohenschönhausen*, das *Haus der Wannseekonferenz*, die *Gedenkstätte Deutscher Widerstand*, das *Notaufnahmelager Marienfelde* und einige mehr. Die meisten dieser Initiativen werden dabei vom Bund getragen oder zumindest mitfinanziert, womit der Bund seiner gesamtstaatlichen Verantwortung gerecht wird. *In conclusio* kann festgehalten werden: Die Berliner Republik erschafft sich seit nun zwanzig Jahren eine neue Hauptstadt; die Orte des Gedenkens, Erinnerns und Mahnens gehören unmittelbar und untrennbar mit dazu.

Zweites Bild: Die Straße des 17. Juni als Festplatz der Republik

Doch auch ein weiteres, zweites Bild zeigt sich bei einem Blick auf Berlin: Neben dieser in Stein gehauenen Erinnerung gibt es einen zentralen Ort, an dem Erinnerung nicht still gedacht, sondern lebhaft gefeiert wird: die *Straße des 17. Juni*. Hier werden zwischen den starren Monumenten der Siegessäule und des Brandenburger Tors die (Volks-)Feste der Nation zelebriert. Längst ist nämlich nicht nur die »Love Parade« oder der »Christopher Street Day« Anlass für frohe und bunte Menschenmassen auf der ansonsten wichtigsten Verkehrsachse zwischen Ost- und Westberlin, sondern auch der Tag der Deutschen Einheit wie auch der 50. Geburtstag der Europäischen Union werden hier mit Riesenrad und Currywurstbuden begangen. Auch ist dies der Ort, an dem das Zeitgeschichtliche, das Zeitgenössische seinen Platz hat: Hier hält Barack Obama seine wichtigste Wahlkampfrede außerhalb der USA (jedoch ohne Currywurst); hier wird die Fußballnationalmannschaft angefeuert und gefeiert (wieder mit Currywurst). Ja, das Zeitliche an sich wird verehrt, nicht zuletzt durch die alljährlich größte Silvesterparty der Republik. Hier wird gefeiert, getanzt und gelacht, umrahmt von Feuerwerk und Popmusik. Wer nicht unmittelbar selbst vor Ort sein kann, kann all das zuhause bequem am Fernseher live mitverfolgen. Es würde nicht verwundern, wenn der Straßenabschnitt bald auch offiziell in »Nationale Fanmeile« umbenannt werden sollte. Man ist Fan, also Anhänger, der deutschen Nationalelf, von Barack Obama, der Deutschen Einheit und der Europäischen Union.

Die Collage: Die Trauer dem Stein, die Freude(n) den Körpern

Auf der einen Seite wird also mit baulicher Substanz dem Grauen der deutschen Geschichte in einer Vielzahl partikularer Artikulationen an neuen und alten Stätten gedacht. Für fast jede Opfergruppe der deutschen Geschichte – und darin ist

im Grunde auch nichts Falsches zu finden – existiert mittlerweile (oder in naher Zukunft) eine Gedenkstätte. Der deutsche Staat, der diese Form des Gedenkens unterstützt, zeigt damit, dass jedes einzelne Leid zählt. Dieses individuelle Gedenken funktioniert einwandfrei, so lange jeder Einzelne sich auch für die Geschichte und das Leid des anderen interessiert. Dass dem so ist, beweisen zum Beispiel am *Holocaust-Mahnmal* und dem Stasi-Gefängnis *Hohenschönhausen* die hohen Zahlen von Besuchern, die mit diesem Grauen eigentlich keine direkten oder mittelbaren Berührungspunkte mehr besitzen. Dass die dagegen eher allgemein gehaltenen Gedenkorte wie die *Neue Wache* weniger starke Besucherzuströme erfahren, ist zwar schade, in diesem Kontext aber durchaus verständlich.

Auf der anderen Seite werden die glücklichen Stunden der deutschen Geschichte kollektiv in fast rauschhaften Zuständen gefeiert. An jene Ereignisse, an die wir gerne zurückdenken, die feiern wir auch gemeinsam Hand in Hand, so eben die Überwindung der deutschen Trennung oder fünfzig Jahre europäischer Frieden. Hier herrschen die Freude und das Fest. Auch hieran ist ebenso wenig etwas auszusetzen, so lange das Spezifische des zu erinnernden Ereignisses bewahrt bleibt und nicht einem inhaltlosen Freudentaumel Platz macht. Es ist sogar ganz sicherlich eine sehr erfreuliche Entwicklung, dass die deutsche Bevölkerung wieder so ausgelassen und selbstbewusst gemeinsame Feste begehen kann. Diese beobachtete Trennung in die Extreme einer internalisierten und doch zugleich in Zement gegossene Individualandacht und einem kollektiv-externalisierten Zeitenrausch wird weiter untermauert von der Tatsache, dass Trauermärsche kein wesentlicher Bestandteil der deutschen Erinnerungskultur sind, ebenso dass Denkmäler für die erfreulichen Momente in der Geschichte unseres Landes weitestgehend fehlen.

Verwirrung in den Bildern: Das Freiheits- und Einheitsdenkmal

Soweit die Bestandsaufnahme. Doch ein weiteres Denkmal, das sich in konkreter Planung befindet, stiftet Verwirrung in diesem bislang recht klaren Bild: das *Freiheits- und Einheitsdenkmal*. Es reiht sich zwar zunächst ein in den Reigen der in Stein gehauenen Erinnerungen. Das, was bislang auf der *Straße des 17. Juni* gefeiert wird, soll nun in Zement (oder ein anderes Material) gegossen werden. Der Inhalt dieser Gedenkstätte ist jedoch ein gänzlich anderer als der der bisherigen seit der Wende in Berlin errichteten Denkmäler. So soll es vor allem die Freude an der Überwindung der deutschen Teilung ausdrücken. Zugleich ist gewünscht, dass dabei auch auf die deutschen Freiheitsbewegungen seit 1848 eingegangen werden. Dieser Bezug zu 1848 scheint zunächst notwendig, damit dieses im besten Sinne ungeheuerliche Monument überhaupt Denkmalcharakter beanspruchen darf, drückt aber auch aus, dass hier nicht nur einer partikularen Gruppe an Vorreitern für Einheit und Freiheit gedacht wird, sondern versucht wird, dieses Phänomen in Gänze zu würdigen. Es ist weiterhin bemerkenswert, dass jetzt, sechzig Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkriegs, ein Denkmal gebaut wird, dass die Deutschen als eine vereinte und freiheitsliebende, Hürden der Geschichte überwindende Nation darstellt.

Und dass dies zwanzig Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung schon der Fall ist, ist, wenn man die Mühlen der Politik und der gesellschaftlichen Diskussion einbezieht, eine verhältnismäßig kurze Zeit. Ereignisse wie die schon erwähnte Fußballweltmeisterschaft dürften zu einer solchen Entwicklung beigetragen haben. Das *Freiheits- und Einheitsdenkmal* bringt neue Farbe in das Bild. Welche Farben dies konkret sein werden, kann erst gesagt werden, wenn der ausgelobte Wettbewerb abgeschlossen ist. Auf jeden Fall wird das Denkmal aber eine Zäsur in der Erinnerungspolitik der Bundesrepublik darstellen.

Eine Zäsur muss es auch deswegen werden, weil ein Neubeginn bei der Aufarbeitung der Zeit der deutschen Teilung notwendig ist. Hier befindet sich derzeit viel in Bewegung. Der gesamte Komplex des Erinnerns an Trennung und Überwindung der deutschen Doppelstaatlichkeit erfährt in den letzten Jahren eine neue Berücksichtigung. Dafür steht auch das vom Berliner Senat 2006 verabschiedete »Gesamtkonzept Berliner Mauer«. Das Areal um die Bernauer Straße ist das einzige, das einen vollständig erhaltenen Teil des ehemaligen Berliner Grenzstreifens vorweist und das nun bis 2011 zur zentralen Gedenklandschaft der Mauertrennung ausgebaut werden soll. Darüber hinaus soll in der neuen U-Bahn-Station »Pariser Platz« eine Ausstellung zur deutschen Teilung eingerichtet werden. Das, was beim euphorischen Aufbau Berlins zur neuen deutschen Hauptstadt eingerissen wurde, gilt es nun – zumindest partiell – wieder sichtbar zu machen. Und wenn es nur eine Mauer in den Köpfen ist, wie bei der 2008 vorgestellten Audio-Führung »Mauerguide – walk the wall«.

Das geplante *Freiheits- und Einheitsdenkmal*, das Gesamtkonzept Mauergedenken und der Mauerguide setzen sich damit deutlich von der bisherigen Gedenkpolitik ab. Es werden nun globale Gedenkkonzepte entwickelt, die nicht nur das stille Erinnern forcieren, sondern auch eine Beteiligung der Besucher erwünschen. Ein Volksfest zur Deutschen Einheit reicht nicht mehr aus. Damit setzen sich diese Konzepte fundamental von der bisherigen Erinnerungspolitik ab. Der Bau des *Einheits- und Freiheitsdenkmals* sollte mit seinem Zeichen der Freude und Überwindung aber zugleich auch Beginn einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Kalten Krieg sein.

Die Bildermaschine: Gemeinsam bewegte Bilder erzeugen

Doch auch wenn diese Entwicklungen grundsätzlich positiv zu bewerten sind, so kann dies noch nicht alles sein. Ob *Holocaust-Mahnmal* oder *Freiheits- und Einheitsdenkmal*, ob *Bergen-Belsen* oder *Hohenschönhausen*: eine eindrucksvolle Gedenkstätte, ein erhaltener authentischer Ort können in sich zwar stimmige Erinnerungsbilder ergeben, sie müssen aber vor allem dazu dienen, Bilder in den Köpfen der Menschen zu erzeugen. Wir dürfen uns nicht mit der bundesweiten Förderung von nationalem Gedenken zurücklehnen und damit die Aufgabe der Politik als erledigt ansehen. Bilder müssen neue Bilder schaffen. Gedenkpolitik ist daher nicht nur Baupolitik, sondern auch Bild-ungspolitik. Ein Erinnern an die Schrecken und

die Freuden der deutschen Geschichte reicht nicht aus. Wir müssen den nachwachsenden Generationen ebenso verdeutlichen, wie es zu diesen Ereignissen kam. Gedenkstätten sind Bilder, die zu Geschichten und damit zu Geschichte führt. Sie müssen Anlass und Startpunkte sein. Wir alle müssen unseren Kindern davon berichten, wie es früher war. Gedenkstätten müssen belebt werden. In *Hohenschönhausen*, wo ehemalige Häftlinge Schülerinnen und Schüler durch die Gefängniszellen führen, wird dies schon getan. Dort existieren damit lebendige Bilder. Diese Form des Gedenkens, Erinnerns und Ermahnens, scheint mir jenseits der betonierten Erinnerung, jenseits der nationalen Volksfeste und jenseits eines event-orientierten Gedenkparks noch immer die eindrücklichste und sinnvollste Form der Gedenkpolitik zu sein.

Lukrezia Jochimsen

Die linke Gegenstimme zu: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik

I. 2009 ist ein besonderes Jahr, wenn es um Erinnern und Gedenken geht. Drei Impressionen vorweg: In der Mitte Berlins ist nun keine Spur mehr zu sehen vom *Palast der Republik*. Der Zuschauer erblickt eine Wüstenei. Auf einem Reststück des Fundaments zur Wasserseite der Spree hat jemand die Inschrift verfasst: »Die DDR hat es nie gegeben.«

In den Hauptnachrichtensendungen der dritten Januarwoche 2009 sieht man die Bundeskanzlerin Angela Merkel »zum ersten Mal offiziell in der *Birthler-Behörde*«. Dort wird ihr klar gemacht, und sie selbst bestätigt es auch gerne, dass es noch lange Zeit dauern wird, bevor wir das Amt nicht mehr benötigen. Von der längst fälligen Übergabe der Akten nach 25 Jahren ins Bundesarchiv keine Rede.

An der *Freien Universität Berlin* diskutiert die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages und Mitglied der Linksfraktion, Petra Pau, am 21. Januar 2009 mit Studenten über »Neue Tendenzen und Entwicklungen in der Erinnerungspolitik in Deutschland«. Mit auf dem Podium sitzt Prof. Günter Morsch von der *Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten*. Er sagt: *DIE LINKE* hat den Konsens mit den demokratischen Parteien aufgekündigt, als sie der Fortschreibung des Gedenkstättenkonzepts der Bundesregierung nicht zustimmte.

II. Diese Eindrücke vorweg, kann ich grundsätzlich werden. Ja, wir haben der Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption nicht zugestimmt.

Begründung: »Drei Postulate, die gar nicht genug ernst genommen werden können, überschreiben die Gedenkstättenkonzeption – Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen.

Das sind angesichts unserer Geschichte schwierige Aufgaben. Wer sie angehen will, muss hohen Erwartungen gerecht werden. Wird die Konzeption in ihren inhaltlichen Positionen, wie in ihren konkreten Umsetzungen diesen hohen Erwartungen gerecht? Wir sagen: leider nein. Und wir können deshalb auch den Vor-

lagen nicht zustimmen. Wir sind die Einzigen. Aber wir sind es selbstbewusst. Warum?

Die inhaltliche Ausrichtung, wie sie in der Unterrichtung durch den Staatsminister und in der Beschlussempfehlung des Ausschusses festgeschrieben ist, ist widersprüchlich. Da heißt es zwar einerseits im Vorwort ›Die Politik des Nationalsozialismus führte in der Konsequenz zur Teilung Deutschlands.‹[1] Wohl wahr. Aber dieser Satz bleibt ohne Konsequenzen innerhalb der Umsetzung der Konzeption. Da ist dann von der gesamtstaatlichen Verantwortung für das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und für die Folgen des Zweiten Weltkrieges die Rede, aber in einem Satzsprung heißt es dann: ›Außerdem gelte es seit der Wiedervereinigung, das Unrecht der kommunistischen Diktatur aufzuarbeiten.‹[2] Dies läuft auf eine Verzerrung der Geschichte hinaus. Es sind nicht zwei nebeneinander stehende Geschichtskapitel, sondern eine ursächlich ineinander übergreifende und im Übrigen dadurch gemeinsame Vergangenheit, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Wir haben nicht nur eine gesamtstaatliche Verantwortung gegenüber den Opfern des NS-Regimes, sondern die Pflicht und Schuldigkeit, die NS-Terrorherrschaft insgesamt aufzuarbeiten, sowie in diesem Zusammenhang vor allem auch unsere Nachkriegszeit.

Wer wie ich das Verschweigen und Leugnen in der Nachkriegs-Bundesrepublik erlebt hat, die Nazis in hohen Positionen, die schmachvoll späten und angefeindeten KZ-Prozesse, die Gedenkstättenarbeit fast nur von Betroffenen betrieben, die jahrzehntelang verschleppten Fragen der Restitution, für den ist die NS-Geschichte und die Nachkriegsgeschichte in beiden Gesellschaften ein Komplex, dessen gesamte Aufarbeitung – in ihren Zusammenhängen wohlgemerkt – aussteht. Und das wäre die Chance, die eine jetzt in vielfältiger, langjähriger Arbeit entstandene Gedenkstättenkonzeption gehabt hätte, aber eben nicht genutzt hat.«[3]

Ja, wir haben uns auch gegen die Stiftung *Flucht, Vertreibung, Versöhnung* ausgesprochen. Begründung: »Unter dem schönen neutralen Titel ›Errichtung einer *Stiftung Deutsches Historisches Museum*‹, gegen die politisch nichts einzuwenden ist, wird nun eine auf die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung gerichtete Ausstellungs- und Dokumentationsstelle in Berlin errichtet und vom Bund finanziert. Ein Vorhaben, höchst kontrovers gesehen – im Inland wie im Ausland. Ein Vorhaben, höchst missverständlich betitelt: *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung*. Die Fraktion *DIE LINKE* hat wiederholt gefragt: Wer soll sich da mit wem versöhnen? Und bisher keine Antwort auf die Frage erhalten. Und wir haben auch immer wieder die Frage gestellt: wie kann eine solche Institution der Erinnerung ausge-

1 Unterrichtung durch den *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien*: »Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes. Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen«, in: *Bundestagsdrucksache* 16/9875.

2 Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien (22. Ausschuss) zu der Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien – *Drucksachen* 16/9875, 16/10285 Nr. 6 – »Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes. Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung stärken, Gedenken vertiefen«, in: *Bundestagsdrucksache* 16/10565.

3 Rede im Deutschen Bundestag am 13. November 2008.

rechnet in Berlin, dem Ort, von dem alle mörderischen Verbrechen ausgingen, die dann zum Elend von Flucht und Vertreibung geführt haben, der Versöhnung dienen? Welch eine Chance wurde da vertan? Polens Ministerpräsident Tusk hat Deutschland eingeladen, sich am großen polnischen Anti-Kriegs-Museum in Danzig zu beteiligen. Kein Interesse. Die Städte Görlitz und Zgorzelec haben sich für eine Doppelausstellung beworben. Kein Interesse. Es gab Vorschläge, Ausstellungen und Dokumentationen im Dreiländereck Deutschland – Polen – Tschechische Republik zu schaffen. Kein Interesse. Nein, es muss in Berlin sein, und es muss jetzt ganz schnell und klammheimlich etabliert werden, ohne parlamentarische Aussprache – ohne gesellschaftliche Diskussion.

Am 13. November 2008 hat Władisław Bartoszewski in der Zeitung *Rzeczpospolita* gesagt: ›Macht wie Ihr denkt, aber passt auf, was Ihr macht!‹ Wer jedoch passt auf, was da entsteht und was da gemacht wird? Das Parlament hat wenige Möglichkeiten. Im Dreizehn-Personen-Aufsichtsratsgremium der Stiftung haben zwei Bundestagsabgeordnete Sitz und Stimme, aber drei Vertreter des Bundes der Vertriebenen – sie stellen die größte Gruppe.

Die Fraktion *DIE LINKE* lehnt den Gesetzentwurf wegen der Konzeption der Stiftung, ihres Standortes und der Zusammensetzung des Kontrollgremiums ab.«[4]

Und ja, wir sind gegen die Errichtung des Freiheits- und Einheitsdenkmals in Berlin, besonders auf dem Schlossplatz und noch dazu auf dem übrig gebliebenen Sockel des Reiterstandbildes von Kaiser Wilhelm I. Begründung: »Ein Konstrukt, das an die friedliche Revolution im Herbst 1989 einerseits und andererseits an die Wiedererlangung der Deutschen Einheit 1990 erinnern – und zudem noch ›eingebettet‹ werden – soll in die Deutsche Freiheits- und Einheitsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Das verstehen wir nicht.

Wer die friedliche Revolution im Herbst 1989 mit der Wiedergewinnung der staatlichen Einheit Deutschlands 1990 in eins setzt, wird diesem Erbe nicht gerecht, weil beide Vorgänge zwei Stufen eines komplexen internationalen, historischen Prozesses darstellen, die nicht unmittelbar aufeinander bezogen werden können. Und die Revolution mit dem Ruf ›Wir sind das Volk‹ ist singulär in der deutschen Geschichte, so dass sie erst recht nicht mit den freiheitlichen Bewegungen und Einheitsbestrebungen der vergangenen Jahrhunderte vermengt werden kann. Da ist eine Verwischtechnik am Werk, die alles Mögliche zusammenbringen will, ohne zu fragen, ob das überhaupt geht.

Die Fraktion *DIE LINKE* hat stattdessen ein Erinnern an Leipzig in Leipzig vorgeschlagen: Erinnern an diejenigen, die oft unter großer persönlicher Gefahr Demokratie und Freiheit in der DDR einforderten, Erinnern an die Abertausend Bürgerinnen und Bürger in Leipzig, die demonstriert, protestiert, geredet und andere überzeugt haben, Erinnern an diejenigen, die in den Kasernen und Polizeiwachen geblieben sind und dafür gesorgt haben, dass die Demokratie ohne Blutvergießen

4 Aus der zu Protokoll gegebenen Rede im Deutschen Bundestag am 4. Dezember 2008. Auch alle anderen Redner gaben ihre Beiträge zu Protokoll. Vgl. 193. Sitzung des Deutschen Bundestages, in: *Plenarprotokoll* 16/193, S.20848/20849.

begann. Und da aus unserer Sicht eine solche unblutige Revolution keinen herkömmlichen Denkmalkult erlaubt, möchten wir in Leipzig ein DENKZEICHEN zusammen mit einem ›Ort der Information‹ und einem ›aktiven Museum‹ errichtet sehen, welches den Nachgeborenen die grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Idee der Freiheit eröffnet.«[5]

Unser Antrag vom 6. November 2007 (*Bundestagsdrucksache* 16/6926: »Errichtung eines Denkzeichens mit Dokumentationszentrum zur Erinnerung an die friedliche Revolution 1989«) wurde vom Parlament mehrheitlich abgelehnt. Ein Denkmal in Leipzig war einfach keine gute Idee. Aber plötzlich im Januar 2009 verkündet der Kulturstaatsminister Bernd Neumann die Errichtung eines Denkmals in Leipzig, das gemeinsam vom Bund, dem Freistaat Sachsen und der Stadt Leipzig geschaffen und finanziert wird. Zitat: »Der Bund ist bereit, einen Anteil von bis zu fünf Millionen Euro beizutragen. Mit der Ausschreibung soll am 9. Oktober dieses Jahres gestartet werden. Bis spätestens 2014 – dem 25. Jahrestag der friedlichen Revolution – soll das Denkmal eingeweiht sein.« (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 29.1.2009)

Eine Idee setzt sich durch.

III. Geschichte ist ein offener Prozess. Das heißt: Hier gibt es im Idealfall kein alternativloses Denken. Wo versucht wird, geschlossene Interpretationssysteme aufzubauen, verfängt sich Gedenkpolitik in ideologischen Fallstricken. So gilt nach wie vor der Satz Walter Benjamins: »In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen.« (»Über den Begriff der Geschichte« (1940), Walter Benjamin: Gesammelte Werke, Band I.2, Frankfurt am Main, S. 695)

Dies vorausgesetzt lehnen wir auch ein anderes, offizielles Gedenken ab, das jetzt im Jahr 2009 architektonische und künstlerische Form in der Hauptstadt annimmt: Das *Ehrenmal für die Toten der Bundeswehr.*

Begründung: »In Ausübung seiner Befehls- und Kommandogewalt hat Bundesverteidigungsminister Jung die Errichtung eines ›Bundeswehr-Ehrenmals‹ am Antretplatz seines Dienstsitzes beschlossen. Ein Totengedenken, ein zentraler Ort der Erinnerungskultur per Befehls- und Kommandogewalt – man mag es kaum glauben. Der Minister führte den ›Ehrenmal‹-Wettbewerb im Geheimen durch und präsentierte der Öffentlichkeit bloß noch das Ergebnis. Er hat damit auf eklatante Weise gegen das Transparenzgebot der demokratischen Ordnung verstoßen. …

Der Begriff ›Ehre‹ legt nahe, dass es wieder ehrenvoll sein soll, in den Krieg zu ziehen und zu sterben. Wollen wir tatsächlich wieder sagen: ›Es ist süß und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben‹? Und wer denkt dann an die ›Ehre‹ der Männer, Frauen und Kinder, die in diesen Kriegen getötet werden – von deutschen Soldaten oder ihren Verbündeten?

5 Aus der zu Protokoll gegebenen Rede im Deutschen Bundestag am 4. Dezember 2008. Auch alle anderen Redner gaben ihre Beiträge zu Protokoll. Vgl. 193. Sitzung des Deutschen Bundestages, in: *Plenarprotokoll* 16/193, S.20900/20901.

Ausdrücklich soll mit dem geplanten ›Ehrenmal‹ der 69 Soldaten gedacht werden, die ihr Leben in Auslandseinsätzen verloren haben. Die große Mehrheit der Deutschen beharrt aber auf dem Verteidigungsauftrag der Bundeswehr, wie ihn das Grundgesetz festlegt, und lehnt die Einsätze der Bundeswehr im Ausland ab. Diese Mehrheit ist nicht an einem ›Ehrenmal‹ interessiert, sondern an einer Politik, die dem Verfassungsauftrag nachkommt und sich aus Kriegseinsätzen und Kriegsbeteiligungen im Ausland heraushält.

Nein, wir brauchen kein ›Ehrenmal‹, das den Soldatentod verklärt, wir brauchen stattdessen ein ›Mahnmal‹ für sämtliche Opfer der gegenwärtigen Kriege, besonders der Zivilbevölkerung, aber auch für die umgekommenen Soldaten. Wir brauchen ein Denkmal, das das Nachdenken über den Sinn der Opfer ermöglicht.«[6]

So gesehen hat Prof. Morsch vollkommen Recht, wenn er feststellt, dass wir den Konsens aufkündigen, der im Allgemeinen die Arbeit im Ausschuss für Kultur und Medien prägt. Bei den Themen Erinnerung, Gedächtnis und Gedenken sind wir die eine parlamentarische Gegenstimme – wie wir finden: notwendigerweise.

Außerhalb des Parlaments sind wir allerdings nicht allein.

Der *Willy-Brandt-Kreis* hat eine Resolution veröffentlicht: »Wir brauchen kein Zentrum gegen Vertreibung. Wir brauchen ein *Zentrum gegen Krieg*. Das den Jüngeren veranschaulicht, weshalb Krieg geächtet und künftig zu meiden ist.«[7]

Der Schriftsteller Ingo Schulze hat unter dem Titel »Ein Sockel für die Revolution« folgendermaßen Stellung zum Einheits- und Freiheitsdenkmal genommen: »Dieser Entschluss kam knapp drei Wochen zu früh. Zwanzig Tage später wäre die Nachricht ein Aprilscherz gewesen. Für die Güte des Witzes spräche eine gewisse Folgerichtigkeit. Erst reißt man hier und da die Moderne im Zentrum ab, gleichzeitig verschwindet immer mehr öffentlicher Raum zugunsten von kommerziellem Raum und mit dem Abriss des *Palastes der Republik* tilgt man historisch-kulturelles Gedächtnis aus der Mitte Berlins, so dass man meinen könnte, auf das Kaiserreich sei tatsächlich die große Bundesrepublik gefolgt. …

Aber hier wird der Witz unglaubwürdig. Die DDR hob ja nicht mal mehr ihre Säulenheiligen auf Podeste, Marx und Engels stehen praktisch ebenerdig. Da wird man doch nicht wieder mit einem Sockel kommen. Und ausgerechnet ein kaiserlicher, ausgerechnet von Wilhelm I., der als König von Preußen begann und nach ein paar Kriegen sich von Bismarck mit Blut und Eisen die Einheit schmieden ließ. Auf dessen Sockel nun die Erinnerung an Ungehorsam, Gewaltlosigkeit, an revolutionäre Demokraten?« (Süddeutsche Zeitung v. 14. März 2008)

Und auch der Vizepräsident des *Zentralrats der Juden in Deutschland*, Prof. Salomon Korn, hat in der öffentlichen Anhörung zum Gedenkstättenkonzept auf die Frage nach seiner Sicht zum Freiheits- und Einheitsdenkmal gesagt: »Es kann und darf nicht sein, dass das ein nationales Denkmal nach preußischem Vorbild wird. So wird es nicht gehen und das ist auch des Themas völlig unangemessen.«[8]

6 Aus der Rede im Deutschen Bundestag am 6. Juli 2007. Vgl. dazu unseren Antrag »Ein Mahnmal – Kein Ehrenmal – Gegen Kriege. Mahnmal für die Opfer der gegenwärtigen Kriege«, in: *Bundestagsdrucksache* 16/5891.

7 Vgl. Aufruf für ein »Zentrum gegen Krieg«, unter: http://www.Brandt-Kreis.de/Aktuelles/Aufruf, Zugriff: 4.1. 2008.

IV. Das rekonstruierte Preußenschloss anstelle des Palastes der Republik und kein Versuch, eine verbindende Geschichte herzustellen – die Birthler-Behörde auf ewig – ein Ehrenmal für tote Bundeswehrsoldaten statt eines Mahnmals gegen gestrige und zukünftige Kriege – ein Museum »Flucht, Vertreibung, Versöhnung«, ausgerechnet in Berlin – ein Freiheits- und Einheits-Misch-Masch-Denkmal: da kann DIE LINKE nicht im Konsens mit den anderen sein. Die Anfangsimpressionen verdichten sich im Disput der Auseinandersetzung mit dem Grundsätzlichen zum Bild einer Gegenstimme im parlamentarischen Raum.

Seit 1989/90 hat sich *DIE LINKE* zweimal der Geschichte und damit ihrer Geschichte stellen müssen. Zunächst die *PDS* mit ihrem Bemühen um Aufarbeitung der Geschichte von Stalinismus, *SED*-Diktatur, Einparteienherrschaft und Unrechtssystem. Dann 2007 die Neugründung aus *WASG* und *Linkspartei.PDS*. Inzwischen sind wir eine vereinigte Partei, deren entscheidende Grundlage das Zusammengehen von Ost und West ist, eine Partei des vereinten Landes. Wir stammen aus unterschiedlichen deutschen Teilkulturen, die mit dem Erbe der NS-Zeit einen gemeinsamen Ausgangspunkt haben. Der Umgang damit in zwei gegenläufig strukturierten und doch aufeinander bezogenen Staaten hat Spuren hinterlassen. Da kann man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Unser gemeinsames Geschichtsbild ist eine Besonderheit, das keinerlei Anspruch auf Abgeschlossenheit erhebt.

In den »Programmatischen Eckpunkten zur Gründung der Partei *DIE LINKE*« vom März 2007 heißt es daher auch: »*DIE LINKE* setzt sich mit der Geschichte der DDR und der BRD sowie mit der Geschichte der linken Kräfte in der alten Bundesrepublik auseinander und zieht aus den historischen Entwicklungen und Erfahrungen Schlussfolgerungen für ihre Programmatik und Strategie in den Auseinandersetzungen der Gegenwart und Zukunft. Dabei wendet sie sich gegen Pauschalisierungen, antikommunistische Vorurteile und einseitige Beurteilungen und bemüht sich um differenzierte und ausgewogene Einschätzungen.

Wir haben aus der Geschichte gelernt: Respekt vor den Ansichten Andersdenkender ist Voraussetzung von Befreiung. Wir lehnen jede Form von Diktatur ab und verurteilen den Stalinismus als verbrecherischen Missbrauch des Sozialismus. Freiheit und Gleichheit, Sozialismus und Demokratie, Menschenrechte und Gerechtigkeit sind für uns unteilbar.«[9]

8 Öffentliche Anhörung »Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption«. *Ausschuss für Kultur und Medien,* Protokoll Nr. 16/42, S.37.

9 »Programmatische Eckpunkte – Programmatisches Gründungsdokument der Partei *DIE LINKE*«. Beschluss des Parteitages von *WASG* und *Linkspartei.PDS* am 24. und 25. März 2007 in Dortmund, unter: http://archiv2007.sozialisten.de/sozialisten/parteibildung. Siehe auch Dokumente der *Historischen Kommission der Partei DIE LINKE*, unter: http://die-linke.de/partei/weitere_strukturen/berufene_gremien/historische_kommission/erklaerungen_und_stellungnahmen/sowie http://archiv2007.sozialisten.de/partei/strukturen/historische_kommission/dokumente/index.htmhttp://archiv2007.sozialisten.de/partei/strukturen/historische_kommission/index.htm (Zugriff: 23. Januar 2009).
Auch das neu gegründete Kulturforum der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* beschäftigt sich mit Grundlinien demokratischer und kritischer Erinnerungskultur. Es setzt in Zusammenarbeit mit dem *Kulturwerk des BBK Berlins* seine Reihe zur Politik und Kultur der Erinnerung im Jahre 2009 mit Blickpunkt Osteuropa fort. Die Texte der Vortragsreihe 2008 erscheinen voraussichtlich im März: Thomas Flierl, Elfriede Müller (Hrsg.): *Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung*, Berlin 2009.

Katrin Göring-Eckardt

Für ein kritisches Geschichtsbewusstsein

Die Verbrechen des Nationalsozialismus prägen die deutsche Identität und bedeuten eine Verantwortung, die niemals ›loszuwerden‹ ist. Die Massenmorde der Nazis sind »das Unverjährbare« (Vladimir Jankélévitch) und die Aufarbeitung des Nationalsozialismus ist deshalb unabschließbar. Jeder Rhetorik des »Schlussstriches«, jedem »Jetzt muss es aber mal gut sein« müssen wir konsequent entgegentreten. Denn Erinnerungskultur muss aufrütteln statt zu beruhigen, sie muss ein *kritisches* Geschichtsbewusstsein fördern. Dies ist auch eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass der aktuell wieder grassierende Rechtsextremismus wirksam bekämpft werden kann. Nur so können wir gegen den alltäglichen Rassismus und die Verunglimpfung von Minderheiten vorgehen – sowie gegen die Versuche, rassistische Politik in der Mitte der Gesellschaft zu verankern.

Unabhängig vom »Supergedenkjahr« 2009 stehen wir in der Erinnerungspolitik vor wichtigen Weichenstellungen. Gesellschaft und Politik müssen sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass in naher Zukunft keine Überlebenden und Zeitzeugen des Nationalsozialismus mehr unter uns sein werden. In dem bevorstehenden Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis muss dafür gesorgt werden, dass der »Staffelstab der Erinnerung«, wie es Paul Spiegel einmal ausdrückte, an kommende Generationen weiter gegeben wird. Dabei sind zwei Aspekte besonders wichtig: erstens, die Stärkung der Zivilgesellschaft und zweitens die Verbesserung der politischen Bildung in diesem Bereich. Und natürlich gehört auch dazu, dass die Verantwortlichen in Parlamenten und Regierungen auf allen Ebenen für eine immer wieder kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte eintreten.

Lebendige »Aufarbeitung von unten«

Historisch musste gerade die kritische Aufarbeitung des Nationalsozialismus von der Zivilgesellschaft gegen den Staat erkämpft werden. Lebendige Erinnerungskultur kommt von unten und kann und sollte nicht vom Staat verordnet und re-

guliert werden. Die paternalistische Haltung »Wir regeln das schon für euch!« hat eine beruhigende Wirkung und regt nicht zum kritischen Nachdenken an. Rituale, wiederkehrende Gedenktage und öffentliche Veranstaltungen sind zwar wichtig für die Selbstverständigung der Gesellschaft – dennoch darf sich das öffentliche Erinnern nicht in der »Anlasserinnerung« an bestimmten Gedenktagen erschöpfen. Dann wird das Gedenken schnell symbolisch und bleibt ohne Konsequenzen für den Alltag der Menschen. Deshalb müssen zivilgesellschaftliche Initiativen und Projekte systematisch gefördert und unterstützt werden – nur so kann langfristig eine vitale »Aufarbeitung von unten« gewährleistet werden.

Für diesen Ansatz stehen exemplarisch Projekte wie die »Stolpersteine« des Künstlers Gunter Demnig oder der von Hans-Rüdiger Minow ins Leben gerufene »Zug der Erinnerung«. Beide leisten eine Art der Vermittlung historischen Wissens, die deutlich macht, dass der Nationalsozialismus nicht wie eine Naturkatastrophe »von oben« über Deutschland kam, sondern tief in der Gesellschaft verankert war. Der Aktion »Zug der Erinnerung« gelingt das, weil sie an öffentlichen Bahnhöfen stattfindet. Sie fordert zur Spurensuche im eigenen Umfeld auf. Auf andere Weise macht auch das bekannte Projekt der »Stolpersteine« deutlich, dass die Beruhigungsformel »Wir haben von den Deportationen nichts gewusst« eine Lüge war.

Für eine Bildungsoffensive in der Erinnerungskultur

Neben der Gefahr der symbolischen Erinnerung besteht die Gefahr, dass die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus zunehmend musealisiert wird. So wichtig Museen sind: Erinnerung und Aufarbeitung dürfen nicht vollständig dorthin *outgesourct* werden. Wichtig ist eine groß angelegte und breit gefächerte Bildungsoffensive – nicht nur aber vor allem für Kinder und Jugendliche. Nur so kann es gelingen, die Erinnerung an den Nationalsozialismus in kommenden Generationen wach zu halten. Untersuchungen zeigen, dass unter Jugendlichen ein eklatantes Unwissen über den Nationalsozialismus herrscht, gleichzeitig müssen aber an den KZ-Gedenkstätten viele der angefragten Führungen wegen Personalmangel abgesagt werden. Dies stellt eine Herausforderung für die Kultur- und Bildungspolitik dar, ausreichend Mittel bereit zu stellen. Und die bisherigen schulischen Lehrpläne und außerschulischen Bildungsangebote müssen daraufhin überprüft werden, ob sie Wissen über den Nationalsozialismus lebendig und nachhaltig vermitteln können. Das setzt eine grundsätzliche Diskussion über neue Lernziele ebenso voraus wie die Förderung der biographischen Arbeit zu Tätern und Opfern, die systematische Erschließung und Nutzung von Archiven, die Verankerung der lokalen und regionalen Spurensuche im Unterricht sowie die verstärkte Aufklärungsarbeit an Jugendeinrichtungen. Besonders wichtig ist es, dass die KZ-Gedenkstätten systematisch als Lernorte gefördert und gestaltet werden, damit sie dauerhaft mit Schulen kooperieren können. Nirgendwo kann so eindringlich das Wissen über die Nazi-Verbrechen vermittelt werden, wie an den authentischen Orten des Grauens. Eine Musealisierung der Erinnerung kann dies

nicht ersetzen. Zugleich sollte Jugendlichen auch gezeigt werden, dass es mitmenschliches und abweichendes Verhalten bis hin zum Widerstand gab. »Man kann ja doch nichts machen«, traf sogar unter den Bedingungen der Nazi-Diktatur nicht zu.

Zur Erinnerung an die DDR-Geschichte

Die Verbrechen des Holocaust, die systematische Ermordung von Juden, Roma und Sinti, die Verfolgung Homosexueller und anderer Minderheiten, aber auch die Verbrechen der so genannten »Euthanasie« sind historisch einzigartig und lassen sich nicht mit anderen Diktaturen, ganz sicher auch nicht mit der DDR-Diktatur, gleichsetzen. Dies ist gerade mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand immer wieder ins öffentliche Bewusstsein zu tragen und zu vermitteln. Dazu gehört auch eine präzise und verantwortungsvolle Sprache. Gerade in öffentlichen und politischen Reden sollte darauf geachtet werden, dass bewusste oder unbewusste rhetorische Nivellierungen wie in der Rede von den »beiden deutschen Diktaturen«, dem »Jahrhundert des Totalitarismus« oder der »im Namen Deutschlands begangenen Verbrechen« vermieden werden.

Gleichwohl ist natürlich dafür zu sorgen, dass die repressiven und diktatorischen Seiten der DDR nicht in Vergessenheit geraten und sich im Zuge einer retrospektiven Romantisierung ein verklärendes DDR-Bild nach dem Motto »Es war nicht alles schlecht« durchsetzt. Gleichzeitig ist es schockierend zu erfahren, wie wenig viele Schüler heute über die DDR-Vergangenheit wissen. Einem verklärenden Rückblick lässt sich jedoch nur entgegentreten, indem diese Lebenswelt in der DDR in Gänze dargestellt wird. Repression, Anpassung, Abhängigkeiten, Ausgrenzung und Widerstand, aber auch Loyalitäten und ideologische Überzeugungen, haben das Leben in der DDR bestimmt. Jene Institutionen, die individuelle Schicksale erfahrbar und verständlich machen, sind zu stärken. Unverzichtbar ist zudem ein differenzierter Blick auf die vorgeblich »guten Seiten« der DDR. Notwendig wäre dafür eine stärkere Auseinandersetzung mit den individuell höchst unterschiedlichen Biografien und Erinnerungswelten. Zugleich darf in der Aufarbeitung die internationale Dimension nicht aus dem Blick geraten, denn im Unterschied zum »hausgemachten« Nationalsozialismus wäre die DDR ohne ihre Einbettung in den internationalen Kontext – ohne Ostblock und Sowjetkommunismus – nicht möglich gewesen.

Und auch im Falle der DDR-Aufarbeitung gilt: Zivilgesellschaftliche Initiativen sollten gestärkt werden, um eine paternalistische »Erinnerung von oben« zu vermeiden. Dazu gehört auch, dass es keine Zentralisierung der DDR-Gedenkstätten in Berlin geben sollte. Schließlich ermöglichen die Initiativen und Einrichtungen im Land eine differenzierte und inhaltlich breite Auseinandersetzung mit der DDR-Gesellschaft.

Katrin
Göring-Eckardt

Aufarbeiten statt Aufrechnen: Die Erinnerung an die Vertreibungen

Eine unerfreuliche Erscheinung der Gedenk- und Erinnerungskultur ist die »Opferkonkurrenz«. Dabei ist Erinnerung kein Nullsummenspiel – die Aufmerksamkeit, die der einen Opfergruppe zuteil kommt, »fehlt« dann ja nicht der anderen. Überhaupt bedeutet die Anerkennung des einen Leids nicht die Relativierung des anderen. Das Aufrechnen steht dem Aufarbeiten leider oft im Wege.

Insbesondere in der oft sehr aufgepeitschten Debatte darüber, wie und in welcher Form wir an die Vertreibungen von Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg erinnern wollen, hat die Logik der »Opferkonkurrenz« ein freies Nachdenken oft verhindert. Grundsätzlich ist es wichtig und richtig, den deutschen Opfern der Vertreibungen zu gedenken. Dabei wird es immer darauf ankommen, darauf hinzuweisen, dass es nicht nur deutsche Vertreibungsopfer gibt und dass vor allem die Ursache der Vertreibung in der nationalsozialistischen Politik lag.

Lange Zeit herrschte allerdings gerade in Teilen der westdeutschen politischen Linken die Auffassung vor, die deutschen Opfer der Vertreibungen seien die »gerechte Strafe« für die Verbrechen der Nazis. »Gerecht« konnte man dies aber nur finden, wenn man Anhänger der Kollektivschuldthese war. Denn nach individueller Schuld und Verantwortung wurde von den Vertreibern ja nicht gefragt; unter den Vertriebenen waren auch Kommunisten und andere Gegner des Naziregimes. Die Vertreibungen hatten so eine Placebofunktion, was Schuld und Sühne angeht: Da man der Abertausend Deutschen, die aktiv an den Massenmorden des Holocaust beteiligt waren, und derer, die still geduldet und nicht widersprochen haben, nicht habhaft werden konnte, hatten aus dieser Perspektive die Vertriebenen sozusagen als Stellvertreter die Last der Schuld zu übernehmen. Auch dies war einer von vielen Gründen dafür, dass das Thema Vertreibungen nach dem Krieg von der politischen Rechten ideologisch besetzt und ausgeschlachtet werden konnte. Und bis heute ist es leider so, dass das Thema für revisionistische Klitterungen der deutschen Geschichte missbraucht wird.

Deshalb werden *Bündnis 90/Die Grünen* besonders darauf achten, dass das nun von der Bundesregierung geplante *Dokumentationszentrum zu Flucht und Vertreibung* den historischen Kontext ausreichend beleuchtet. Denn die Erinnerung an die Vertreibungen von Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg und das Gedenken an deren Opfer darf nicht dazu führen, dass die deutschen Verbrechen relativiert werden und die Verursacher des Krieges in den Hintergrund treten. Das Projekt sollte keine nationale Angelegenheit sein und auf keinen Fall Argwohn im Ausland wecken. Zu wünschen ist denn auch eine enge Abstimmung mit unseren europäischen Nachbarn. Die Leiden der Vergangenheit dürfen nicht für nationale Interessen instrumentalisiert werden.

Nicht nur die Debatte um die Vertreibungen zeigt, dass der Begriff »Erinnerungskultur« trügerisch klingt. Denn keineswegs handelt es sich hierbei um ein »softes« Thema. Vielmehr steht in allen erinnerungspolitischen Debatten die ganz grundsätzliche Frage nach Identität und dem Selbstverständnis Deutschlands auf

dem Spiel. Wie keine andere Etappe der deutschen Geschichte prägt die nationalsozialistische Geschichte Deutschlands und die daraus resultierende Verantwortung diese deutsche Identität. Erinnerungskultur heißt dann, immer wieder ins öffentliche Bewusstsein zu tragen, dass die Aufarbeitung dieser Geschichte nie zum Abschluss kommen kann.

Erik Meyer

Die Gedenkstättenkonzeption des Bundes als Instrument geschichtspolitischer Steuerung

»Mittlerweile hat sich das Schwergewicht von der materiellen, entscheidungs- und ressourcenbezogenen Politik zu den diskursiven und symbolischen Dimensionen der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus verlagert« (König/Kohlstruck/Wöll 1998: 11 f.), resümieren Politikwissenschaftler die Entwicklung von der Vergangenheitsbewältigung zur Erinnerungskultur. In dieser Perspektive changiert Geschichtspolitik zwischen politischer Kommunikation sowie symbolischer Politik und kann unter Bezug auf die unterschiedlichen Dimensionen des Politikbegriffs als »politics without policy« (Eppler 1992: 80) charakterisiert werden. »Das soll heißen, dass die öffentlichen Debatten nicht auf Handlungen verweisen, nicht Handlungen und Entscheidungen ankündigen, sondern bereits selbst Handlungen sind.« (König 1999: 463) Diese Diagnose muss jedoch mit Blick auf die Gedenkstättenkonzeption, die das finanzielle Engagement des Bundes für als national bedeutsam erachtete erinnerungskulturelle Einrichtungen regelt, relativiert werden.

Der Ausgangspunkt für die Formulierung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes ist die spezifische Situation der deutschen Vereinigung: Die *Nationalen Mahn- und Gedenkstätten* (*NMG*) der ehemaligen DDR waren im Vergleich mit den KZ-Gedenkstätten in der alten Bundesrepublik verhältnismäßig umfangreich ausgestattete Einrichtungen. Bereits die Beibehaltung des Status quo hätte die ostdeutschen Bundesländer überfordert, ganz abgesehen vom zusätzlichen Finanzierungsbedarf, den die gebotene Transformation dieser Institutionen aufwarf. Auf diese Konstellation reagiert die Bundesregierung im Rahmen der Maßnahmen zur »Bewahrung der Kultur im Beitrittsgebiet«. Die durch den Einigungsvertrag ermöglichte Vergabe von Fördermitteln evoziert jedoch automatisch die Frage nach den Kriterien ihrer Verteilung und in diesem Kontext stellt die Bundesregierung bereits 1990 eine »Gesamtkonzeption zur Beteiligung des Bundes an Mahn- und

Gedenkstätten« in Aussicht (vgl. BT-PlPr. 12/45: 3821). Nachdem sie jedoch zunächst kein betreffendes Programm vorlegt, formuliert die *SPD*-Fraktion in einem Antrag »Leitlinien zu den Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland« (BT-Drs. 12/3179). Dabei wird der Gegenstandsbereich einer in Kooperation von Bund und Ländern zu verwirklichenden Auswahl von Einrichtungen mit gesamtstaatlicher Bedeutung über die Erinnerungsorte mit NS-Bezug hinaus verallgemeinert: Es sollen auch Gedenkstätten förderungsfähig sein, die an »Opfer der kommunistischen Diktatur in der SBZ/DDR« sowie »an das Unrecht des SED-Regimes erinnern.« (Ebd.)

Demgegenüber akzentuiert die seitens der Bundesregierung vorgelegte Konzeption die räumliche, sachliche sowie zeitliche Begrenzung des distributiven Programms. (vgl. BT-Drs. 13/8486: 3) In der Folge befasst sich der Innenausschuss federführend mit der Beratung betreffender Anträge (BT-Drs. 12/1189, 12/3178, 12/3179 und 12/6111) und organisiert im März 1994 eine Anhörung unter Einbeziehung der *Enquete-Kommission »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland«*. Ausgehend von deren inhaltlicher Ausrichtung kann konstatiert werden, dass der Gegenstandsbereich der *NMG* insofern tangiert ist, dass die Behandlung ihrer geschichtspolitischen Funktionalisierung in der DDR als Thema in Frage kommt. Bedeutsamer erscheint jedoch die formale Qualifikation des Gremiums als Reflexionsinstanz: Es ist parlamentarisch legitimiert, kombiniert die Deutungskompetenz von Experten mit der Einbeziehung von Betroffenen und weist partiell eine personelle Identität der handelnden Akteure auf, die sich im Parlament sowohl in der Kommission als auch bei der Beratung der Gedenkstättenkonzeption engagieren.

Doch die in diesem Kontext artikulierte Expertise kann die parlamentarische Dezision nur bedingt prägen, denn die Beschlussempfehlung (BT-Drs. 12/7884) sieht eine weitgehend unveränderte Annahme des Antrags der Regierungsfraktionen vor. Es wurde aber eine Klausel formuliert, die bezüglich der Bewilligung von Bundesmitteln für »die Errichtung bzw. Erhaltung und Umgestaltung von Mahn- und Gedenkstätten in den neuen Bundesländern ... die Vorlage eines detaillierten Konzeptes zur Auswahl und angemessenen Gestaltung bestimmter Gedenkstätten« vorsieht. Somit wird eine erste Systematisierung des erinnerungskulturellen Engagements erreicht, jedoch bleibt sie auf das Gebiet der neuen Bundesländer und Berlin beschränkt. Damit korrespondiert auch, dass eine Evaluation der Förderung nach zehn Jahren vorgesehen ist. In dieser Perspektive ist das Programm primär auf die Bewältigung der aus der deutschen Vereinigung resultierenden Probleme bezogen. Die weitere parlamentarische Befassung mit dem Thema ergibt sich also nicht nur aus dem Beschluss selbst, sondern vielmehr aus dem Befund, dass eine umfassende politische Problemlösung verfehlt wurde.

Diese Einschätzung lässt sich im Hinblick auf die nicht berücksichtigten Ansprüche westdeutscher Gedenkstätten vertreten. Als einschlägiger sollte sich jedoch erweisen, dass die Enquete-Kommission mit dem Thema befasst wurde, die dazu in ihrem Schlussbericht eine Abweichung von den räumlichen und zeitlichen

Beschränkungen andeutet (vgl. Deutscher Bundestag 1995: 647). Schließlich wird in der folgenden Legislaturperiode das Gremium als *Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«* wieder eingesetzt. In der Aufgabenbeschreibung wird dabei die Gedenkstättenkonzeption explizit erwähnt und es findet dazu eine Anhörung statt, in deren Kontext vor allem die Förderkriterien elaboriert werden. (Vgl. Deutscher Bundestag 1999: 102 ff.) Im Juni 1998 legt die Kommission ihren Abschlussbericht vor, in dem Kapitel VI den »Gesamtdeutsche(n) Formen der Erinnerung an die beiden deutschen Diktaturen und ihre Opfer« gewidmet ist (BT-Drs. 13/11000: 226 ff.). Die Unterstützung der Gedenkstättenarbeit sei eine »gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nur in der Kooperation von Staat, privater Initiative und Vereinen und Verbänden geleistet werden kann« (ebd.). Die daraus resultierende Bereitstellung von Ressourcen könne »nicht nur im Rahmen der Zuständigkeiten herkömmlicher Kulturpolitik definiert werden« (ebd.: 246). Auf dieser Grundlage formuliert die Kommission konkrete Handlungsempfehlungen. Dabei wird zwar die Aufhebung der räumlichen und zeitlichen Begrenzung des Programms empfohlen, die vorgeschlagene Beteiligung aber an Bedingungen geknüpft. Die im Bericht folgende Aufzählung von Kriterien orientiert sich dabei an den Ergebnissen der eingeholten Expertise. Daran knüpft eine Ausdifferenzierung der Instrumente an, denn es soll »im Einzelfall entschieden werden, ob die Beteiligung des Bundes in Form einer zeitlich befristeten Projektförderung oder dauerhaften institutionellen Förderung geschehen soll« (ebd.: 250). Die besondere Bedeutung der Gedenkstätten im Raum Berlin sei darüber hinaus im Hauptstadtvertrag zwischen der Bundesregierung und dem Land Berlin zu berücksichtigen. Zur Prüfung der Förderanträge empfiehlt die Kommission, »einen ständigen wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium des Innern zu berufen« (ebd.). Darüber hinaus wird eine informelle parlamentarische Kontrolle vorgesehen, die durch einen regelmäßigen Bericht der Bundesregierung gewährleistet werden soll. Die Empfehlungen können auf Grund des breiten Konsenses im Gremium sowie im Parlament eine normative Bindungskraft beanspruchen, ihre Umsetzung ist aber eine Angelegenheit der nächsten Bundesregierung.

In diesem Kontext entsteht nicht nur eine neue politische, sondern auch administrative Konstellation. Darüber hinaus wird die Entscheidungsfindung von der Bearbeitung einer weiteren erinnerungskulturellen Problematik geprägt, nämlich der Absicht zur Errichtung eines *Denkmals für die ermordeten Juden Europas* in Berlin (vgl. Leggewie/Meyer 2005). Aus den Wahlen vom September 1998 geht eine rotgrüne Koalition hervor, die ein für die vorliegende Materie zuständiges Kulturressort einrichtet. Bereits Anfang Oktober artikuliert die *Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland* vor dem Hintergrund der Pläne zum Holocaust-Mahnmal ihre Bedenken bezüglich einer Vernachlässigung der historischen Orte. Besonders provoziert die vom Staatsminister für Kultur und Medien, Michael Naumann (*SPD*), vertretene kostspielige Akzentuierung des didaktisch-dokumentarischen Anteils des geplanten Mahnmals, die eine Hierarchisierung der Erinnerungskultur impliziere. Darauf reagiert Naumann wenige Tage vor der

parlamentarischen Abstimmung über die Anträge zum *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*, indem er sich auf die Entfristung der Gedenkstättenkonzeption festlegt und ankündigt, dass zusätzliche Fördermittel bereit gestellt werden.[1] Diese Steigerung ist im Zusammenhang mit der räumlichen Entgrenzung des Programms zu sehen: »Nachdem die Neukonzipierung der ehemaligen ›Nationalen Gedenkstätten‹ der DDR abgeschlossen ist beziehungsweise vor dem Abschluss steht, soll mit der Ausdehnung der Fördermöglichkeiten auch auf die alten Länder ein Zeichen in Bezug auf die prinzipielle Gleichrangigkeit der Gedenkstättenarbeit in Ost und West gesetzt werden.« (BT-Drs. 14/1569) Darüber hinaus wird neben der institutionellen Förderung ein weiteres Instrument eingeführt: Es »sollen nach Maßgabe der Bundeshaushalte Mittel zur Verfügung gestellt werden, aus denen Gedenkinitiativen oder Gedenkstätten mit überwiegend lokalen und regionalen Funktionen Initialförderung bzw. projektbezogene Unterstützung erhalten können« (ebd.).

Davon abgesehen setzen die Fördermaßnahmen die Erfüllung der Kriterien bezüglich fachlicher Qualität, gesamtstaatlicher Bedeutung sowie mindestens hälftiger Finanzierung durch subsidiäre Körperschaften voraus. Obgleich der letzte Punkt aus kulturföderalistischer Perspektive unabdingbar erscheint, markiert er auch die Möglichkeit einer »Politikverflechtungsfalle«: Die Verwirklichung der durch die Enquete-Kommission sowie die amtierende Bundesregierung artikulierten geschichtspolitischen Vorstellungen könnte nämlich an der finanziellen Blockade durch Bundesländer beziehungsweise Kommunen scheitern. Die Konzeption zielt zwar auf eine Vereinheitlichung unter Wahrung des dezentralen und pluralen Charakters der Gedenkstättenlandschaft, aber der Bund behält sich ein exeptionelles Engagement vor: »Die Gedenkstätten in Berlin sollen – soweit sie hauptstadtbedingte Funktionen wahrnehmen – durch zusätzliche Fördermaßnahmen im Rahmen der Hauptstadtkulturförderung berücksichtigt werden.« (Ebd.)

Trotz dieser Ausnahme avanciert die Gedenkstättenkonzeption zum zentralen Instrument geschichtspolitischer Steuerung. Diese Bedeutung wird durch weitere parlamentarische Initiativen und administrative Vorhaben belegt, die sich auf die Implementation und Evaluation des distributiven Programms beziehen. So wird die in der Gedenkstättenkonzeption festgelegte Fördersystematik mit Fragen der Verteilungsgerechtigkeit konfrontiert. Die Unionsfraktion legt dazu im November 2003 unter dem Titel »Förderung von Gedenkstätten zur Diktaturgeschichte in Deutschland – Gesamtkonzept für ein würdiges Gedenken aller Opfer der beiden deutschen Diktaturen« einen Antrag (BT-Drs. 15/1874) vor. Dessen Ausgangspunkt stellt folgende Bewertung dar: »Trotz des unmittelbaren Zusammenhangs von NS- und kommunistischer Herrschaft als Bestandteile unserer Nationalge-

1 Die betreffende Drucksache 14/1569 trägt zwar das Datum vom 27. Juli 1999, der Inhalt wurde jedoch früher öffentlich. Vgl. dazu *Das Parlament* vom 2.7.1999: »Zwei Tage vor der Bundestagsabstimmung am 25. Juni über das Holocaust-Mahnmal in Berlin hat Kultur-Staatsminister Michael Naumann (*SPD*) das vereinbarte neue Gedenkstättenkonzept vorgelegt. Die Förderung für KZ-Gedenkstätten sollen [sic] danach über das Jahr 2003 hinaus fortgesetzt werden. Im kommenden Jahr sind dafür zehn Millionen Mark zusätzlich vorgesehen.«

schichte wird an die Zeit der *SED*-Diktatur auf nationaler Ebene nur marginal gedacht.« (Ebd.) Diese Situation wird nicht nur als Ergebnis einer falschen Prioritätensetzung aufgefasst, sondern auch auf strukturelle Defizite zurückgeführt:

»Die konkrete Verantwortung beim Umgang mit der historischen Vergangenheit beider Diktaturen in Deutschland kann nicht nur von den Ländern getragen werden, auf deren Territorium sich die Gedenkstätten von herausragender nationaler Bedeutung befinden. Die Bundesländer, auf deren Territorium keine solchen Gedenkstätten existieren, müssten in diesem Fall in die Verantwortung einbezogen werden.« (Ebd.)

Darüber hinaus wird eine substanzielle Ausweitung des Gegenstandsbereichs vertreten:

»In den Kontext der Folgen der Diktaturgeschichte sowie der Überwindung totalitärer Regime in Deutschland gehört auch das Gedenken an folgende Opfergruppen, Ereignisse sowie Themenkomplexe:

- Opfer von Krieg und Vertreibung;
- zivile Opfer der alliierten Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges;
- friedliche Revolution und Wiederherstellung der staatlichen Einheit.« (Ebd.)

Unter dem Eindruck einer sowohl von Vertretern der Opfer des Nationalsozialismus als auch von erinnerungskulturellen Einrichtungen vorgetragenen Kritik zieht die Union ihren Antrag zunächst zurück und legt ihn mit marginalen Änderungen im Mai 2004 wieder vor. Ergänzt wurde insbesondere folgende Passsage:

»Das Nationalsozialistische Regime hat mit dem millionenfachen Mord an den europäischen Juden ein singuläres Verbrechen begangen, das immer ein spezielles Gedenken erfordern wird. Beide deutsche Diktaturen waren von einer Gewaltherrschaft geprägt, die sich in der systematischen Verfolgung und Unterdrückung ganzer Bevölkerungsgruppen manifestiert hat.« (BT-Drs. 15/3048)

In dieser Passage kommt die grundlegende geschichtspolitische Problematik zum Ausdruck: Offensichtlich ist die Union der Ansicht, mit einem Bekenntnis zur Singularität des Holocaust die vorgetragenen Bedenken ausräumen zu können. Mit dem anschließenden Satz wird die postulierte Differenz jedoch umgehend zugunsten einer abstrakten totalitarismustheoretischen Deutung relativiert und bleibt praktisch folgenlos. Die Stoßrichtung der Unions-Initiative wird am Tag der Debatte des Antrags, die symbolträchtig für den Jahrestag des Aufstands vom 17. Juni angesetzt ist, vom ostdeutschen *CDU*-Abgeordneten Günter Nooke unterstrichen: »Es kann nicht richtig sein, dass das Geld die NS-Gedenkstätten erreicht, aber die SBZ/DDR-Gedenkstätten nichts mehr abbekommen. Da wird man über die Mittelverteilung neu nachdenken müssen.« (Zit. n. *Die Welt* v. 17.6. 2004)

Wenig später reagiert die Bundesregierung in unerwarteter Weise auf die Wahrnehmung, dass die Förderung der Gedenkstättenarbeit zur *SED*-Diktatur unzureichend sei: Anfang Dezember 2004 wird mitgeteilt, dass zum Jahreswechsel die Zuständigkeit für die *Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes*

der ehemaligen DDR und die *Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur* vom Bundesinnenministerium zum Ressort der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* (*BKM*) verlagert wird. Aus der hier verfolgten Perspektive handelt es sich um einen bemerkenswerten Ansatz: Die Ausgliederung zentraler Institutionen aus dem Horizont der *vergangenheitspolitischen* Auseinandersetzung mit der DDR-Diktatur, also deren Historisierung, kann als Voraussetzung dafür verstanden werden, das *erinnerungskulturelle* Engagement in diesem Bereich aufzuwerten. Diese Umwidmung manifestiert sich dann in höheren Ausgaben im Haushalt der *BKM* und korrigiert so die Wahrnehmung einer unterschiedlichen geschichtspolitischen Gewichtung. Damit kommt die Bundesregierung formal einem wesentlichen Anliegen der Union nach, ohne die Gedenkstättenkonzeption zu ändern. Darüber hinaus handelt es sich um ein administratives Arrangement, das nicht der Befassung des Bundestags bedarf.

In dem für die folgende Legislaturperiode zwischen *CDU*, *CSU* und *SPD* geschlossenen Koalitionsvertrag heißt es dann: »Die Konzeption der Gedenkstättenförderung des Bundes von 1999 wird fortgeschrieben mit dem Ziel der angemessenen Berücksichtigung der beiden Diktaturen in Deutschland.« Obgleich hier das von der Union artikulierte Motiv einer sowohl materiellen als auch symbolischen Gleichstellung anklingt, ist ein substanzieller Politikwandel nicht erkennbar. Der neue *BKM*, Bernd Neumann (*CDU*), legt schließlich im Juni 2007 einen Entwurf zur Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption vor. Inhaltlich liegt der Schwerpunkt dabei auf der Beschreibung von Maßnahmen, die im Sinne des konstatierten Nachholbedarfs zur Förderung von Einrichtungen mit Bezug auf die *SED*-Diktatur ergriffen werden sollen. Bezogen auf die erinnerungskulturellen Einrichtungen zur Vergegenwärtigung von Nationalsozialismus und Holocaust dokumentiert der Entwurf Kontinuität: Die angekündigte Aufnahme der westdeutschen KZ-Gedenkstätten Bergen-Belsen, Dachau, Flossenbürg und Neuengamme in die anteilige institutionelle Förderung wird beibehalten. Damit legitimiert sich das bundesstaatliche Engagement explizit nicht mehr durch die Bearbeitung von Folgeproblemen der Vereinigung: »Die Förderung von Gedenkstätten und Erinnerungsorten durch den Bund stützt sich auf die (ungeschriebene) Zuständigkeit des Bundes aus der Natur der Sache (gesamtstaatliche Repräsentation).«[2]

Nachdem im Vorfeld auf die formelle Beteiligung von externen Akteuren verzichtet wurde, wird der Entwurf im November 2007 im *Ausschuss für Kultur und Medien* in einer Anhörung behandelt. Kritik wird aus der Perspektive der Einrichtungen mit NS-Bezug an der Schwerpunktsetzung geübt, aber auch an der beabsichtigten Zusammensetzung des Gremiums, das die Förderanträge berät, und an der Definition von Indikatoren zur Ermittlung des Stellenwerts von Einrichtungen. Die im Juni 2008 vom Kabinett verabschiedete Fassung (BT-Drs. 16/9875) trägt dieser

2 Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien: Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen (Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption gemäß Koalitionsvertrag vom 11.11.2005 zur Vorlage an den Ausschuss für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages). Entwurf (Stand: 22.06.2007), S. 26.

Kritik Rechnung und kann somit als Ergebnis einer Beteiligung von Parlament und außerparlamentarischen Akteuren kommuniziert werden. Bereits in der Einleitung wird dabei der entstandene Eindruck einer geschichtspolitischen Gleichsetzung der Gegenstandsbereiche korrigiert. Ebenso wird die Zusammensetzung des Expertengremiums unter dem Gesichtspunkt fachlicher Kompetenz und repräsentativer Auswahl verändert sowie auf die inkriminierten Indikatoren verzichtet.

Abschließend kann resümiert werden, dass aus der staatlichen Vereinigung die Notwendigkeit für ein finanzielles Engagement des Bundes im Bereich der *NMG* resultiert, das durch ein distributives Programm geregelt wird und die Genese eines Politikfelds »Erinnerungskultur« auf Bundesebene begründet (vgl. Meyer 2003). Diese Entwicklung ist das Ergebnis eines Problemverarbeitungsprozesses mit dem das politisch-administrative System unter Beteiligung von Betroffenen und Experten auf kontroverse geschichtspolitische Anforderungen reagiert. Mit der Etablierung eines Kulturressorts auf Bundesebene und der damit korrespondierenden Konstitution eines Parlamentsausschusses werden die im Kontext der betreffenden Enquete-Kommissionen praktizierten Verfahren partizipativer Politikberatung zur Ermittlung legitimer Entscheidungen verstetigt. Obgleich die Entscheidungskompetenz im Bereich der Exekutive verbleibt, sind die Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die bundesstaatliche Geschichtspolitik seitens der Legislative und außerparlamentarischer Akteure unter diesen Bedingungen stärker ausgeprägt als unter weniger formalisierten Voraussetzungen. Mit der Definition von Förderkriterien und der Einholung von Expertise bei ihrer Anwendung ist eine Systematisierung sowie Professionalisierung der Gedenkstättenarbeit eingetreten. Bezogen auf das Mehrebenensystem im föderalen Bundesstaat hat die Bedeutung des Bundes als Akteur im Politikfeld »Erinnerungskultur« dadurch zugenommen. Um dem Vorwurf einer Privilegierung oder Zentralisierung durch das exzeptionelle Engagement für einzelne Einrichtungen in Berlin als Bundeshauptstadt zu begegnen, wird die Gedenkstättenförderung des Bundes schließlich entfristet und räumlich entgrenzt. Insofern mit der Verschiebung des erfahrungsgeschichtlichen Horizonts immer neue Materien in den Fokus geschichtspolitischer Deliberation und Dezision geraten, ist nicht von einer Terminierung des hier rekonstruierten Politik-Zyklus auszugehen. Obgleich virulente Materien bundesstaatlicher Geschichtspolitik wie zum Beispiel die Frage nach der korrekten Kommemoration von Flucht und Vertreibung außerhalb der Gedenkstättenkonzeption behandelt werden, wurde durch diese ein ordnungspolitischer Rahmen etabliert, der als Orientierung dient. Nicht zuletzt deshalb bleibt die Gedenkstättenkonzeption des Bundes als Instrument geschichtspolitischer Steuerung für die Entwicklung der Erinnerungskultur auch in Zukunft relevant.

Literatur

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (1995): *Materialien der Enquete-Kommission »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland«*, Band I: »Die Enquete-Kommission ›Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland‹ im Deutschen Bundestag«, Baden-Baden: Nomos

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (1999): *Materialien der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«*, Band VI: »Formen der Erinnerung – Archive«, Baden-Baden: Nomos

Eppler, Erhard (1992): *Kavalleriepferde beim Hornsignal. Die Krise der Politik im Spiegel der Sprache,* Frankfurt am Main: Suhrkamp

König, Helmut (1999): »Von der Entscheidung zur Kommunikation. Vergangenheitsbewältigung als Demokratieproblem«, in: Czada, Roland/Wollmann, Hellmut (Hrsg.): *Von der Bonner zur Berliner Republik. 10 Jahre Deutsche Einheit*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 451–466

König, Helmut/Kohlstruck, Michael/Wöll, Andreas (1998): »Einleitung«, in: dies. (Hrsg.): *Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7–14

Leggewie, Claus/Meyer, Erik (2005): »*Ein Ort, an den man gerne geht«. Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989*, München/Wien: Hanser

Meyer, Erik (2003): »Erinnerungskultur als Politikfeld. Geschichtspolitische Deliberation und Dezision in der Berliner Republik«, in: Bergem, Wolfgang (Hrsg.): *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs*, Opladen: Leske + Budrich, S. 121–136

Eva-Maria Stange

Erinnern – Gedenken – Aufklären

Von dem im sächsischen Kamenz (Oberlausitz) gebürtigen Philosophen und Schriftsteller Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) stammt der Gedanke: »Erinnern heißt nicht das Gedächtnis zu belasten, sondern den Verstand zu erleuchten.«. Dieser im Geiste der europäischen Aufklärung geborene Leitsatz stellt bis in die Gegenwart eine sehr gute Grundlage für kulturpolitisches Handeln dar: Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte soll nicht zu Belastung und Lähmung gesellschaftlicher Praxis führen, sondern vielmehr der in die Zukunft gerichteten Selbstreflexion des Gemeinwesens dienen. In der Demokratie kommt der Politik die Aufgabe zu, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich Geschichtskultur in diesem Sinne frei entfalten kann. Zwanzig Jahre nach der friedlichen Revolution 1989, der Wiedergründung des Freistaates Sachsen und der Herstellung der staatlichen Einheit der Bundesrepublik Deutschland 1990 stellt sich die Frage, wie sich die Erinnerungskultur in Sachsen seither entwickelt hat. Was bleibt zu tun, damit sich der öffentliche Umgang mit diesem Teil deutscher Geschichte zur Stärkung der regionalen historischen Identität im europäischen Kontext sowie zur Festigung demokratischen Wertebewusstseins entfalten kann?

Der Begriff Erinnerungskultur meint die Art und Weise, wie eine Gesellschaft Teile der Vergangenheit im kollektiven Bewusstsein bewahrt oder diese sich vergegenwärtigt. Die Kultur und der innere Zusammenhalt unserer Gesellschaft hängen maßgeblich davon ab, welche Lehren der Geschichte die Menschen im Gedächtnis behalten und wie sie diese zum Maßstab ihres Handelns machen. Zu diesem Zweck begehen Staat und Gesellschaft historische Jubiläen und Gedenktage, pflegen Orte des Erinnerns, die den Blick auf die in unserem Alltag gegenwärtige Vergangenheit richten. Sie unterhalten vielfältige Institutionen, wie Museen und Denkmalbehörden, Stiftungen und Archive, die sich der Erinnerungskultur widmen. Kollektive Erinnerung im engeren Sinne hat stets einen Bezug zur Zeitgeschichte, jener Geschichte also, welche die Erfahrung der Mitlebenden einschließt. Wenn über die nach 1989/90 relevanten Prozesse kollektiver Sinnbildung in Bezug auf die eigene Geschichte zu reden ist, dann kann man nicht bei der zeitgeschichtlichen Erinne-

rung – die Zeit der ausgehenden Weimarer Republik, des Nationalsozialismus, der sowjetischen Besatzungszeit, der DDR und des Freistaates Sachsen im Verbund der Bundesrepublik Deutschland – stehen bleiben. Für die sächsische Kulturpolitik sind verschiedene Zeitschichten der regionalen Geschichte im Sinne der Erinnerungskultur und regionalen Identitätsbildung relevant. In Bezug auf die Festigung des Bewusstseins von Rechtsstaatlichkeit und demokratischen Werten im Transformationsprozess nach dem Systemwechsel 1990 kommt der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, insbesondere den Menschheitsverbrechen und dem Holocaust, einerseits und den Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen der kommunistischen Diktatur zu Zeiten der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der DDR andererseits eine besondere Bedeutung zu. Wenn die grausamen Lehren des 20. Jahrhunderts angenommen werden sollen, dann muss das Wissen um unsere Geschichte einen dauerhaften Platz in unserem Gedächtnis finden.

Kultur ist alles andere als statisch, sondern immer in Entwicklung begriffen. Sie wird nicht von staatlicher Seite konzipiert und anschließend verordnet, sondern der Staat hat neben Anderen die Aufgabe, das vielfältige Kulturleben im Lande zu befördern und möglichst durch finanzielle Mittel und die Herstellung angemessener Rahmenbedingungen den freien Diskurs und kulturelle Entwicklung zu ermöglichen. Dabei bedürfen die Prinzipien der Dezentralität, der Subsidiarität und der Pluralität in der Kulturpflege einer besonderen Berücksichtigung. Dies gilt auch für den Bereich der Erinnerungskultur.

Die 1990er Jahre waren in Sachsen im Zuge der Aufbauorganisation gleichwohl durch eine Reihe grundlegender normativer Setzungen der politischen Entscheidungsträger des Freistaates geprägt. Bereits seine Verfassung vom 27. Mai 1992 weist umfassende Geschichtsbezüge auf: »Anknüpfend an die Geschichte der Mark Meißen, des sächsischen Staates und des niederschlesischen Gebietes, gestützt auf Traditionen der sächsischen Verfassungsgeschichte, ausgehend von den leidvollen Erfahrungen nationalsozialistischer und kommunistischer Gewaltherrschaft, eingedenk eigener Schuld an seiner Vergangenheit, von dem Willen geleitet, der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Bewahrung der Schöpfung zu dienen, hat sich das Volk im Freistaat Sachsen dank der friedlichen Revolution des Oktober 1989 diese Verfassung gegeben«, heißt es in der Präambel.

Der Blick auf die historischen Ausgangslagen macht deutlich, dass Sachsen in allen Kultursparten auf starken Traditionen fußt. Ob die Schlösser, Burgen und Gärten Sachsens, die staatlichen Museen mit ihren jahrhundertealten Sammlungen oder der Widerhall der Musikkultur in bedeutenden Klangkörpern, in Konzerthäusern und auf berühmten Komponisten gewidmeten Festivals begründen eine einzigartige, traditionsreiche, dichte Kulturlandschaft im Freistaat. In der Koalitionsvereinbarung von *CDU* und *SPD* von 2004 wurde zutreffend formuliert: »Alle Kulturpolitik handelt direkt oder indirekt vom Erinnern.«

Die Region kann auf eine ungebrochene Kontinuität 800-jähriger Wettinerherrschaft seit dem 11. Jahrhundert zurückblicken, eine Tradition wie sie nur in

ganz wenigen Regionen Deutschlands – zum Beispiel in Bayern – anzutreffen ist. Zu den ausgeprägten fürstlichen Traditionen – ablesbar vor allem an dem Kulturerbe der Residenzen Dresden, Meißen und Torgau – gesellt sich die Geschichte des Bürgerstolzes der durch Handel und Handwerk geprägten sächsischen Städte wie Leipzig, Chemnitz und Zwickau sowie die einer mächtigen Arbeiterbewegung in den sächsischen Industriezentren des 19. Jahrhunderts. Die Entwicklung der Wissenschaften in Deutschland ist ohne traditionsreiche Bildungsstandorte wie zum Beispiel Freiberg und Leipzig nicht zu denken. Sachsen als Wiege der Reformation mit einem starken Protestantismus und einer spezifischen Sonderstellung des Katholizismus entwickelte auch auf diesem Gebiet ein besonderes Spannungsfeld. Neben den einer positiven Sinnstiftung zugänglichen historischen Themen gehört zum historischen Erbe auch die Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur und der in der Folge der sowjetischen Besatzung 1945 gegründeten DDR, woran sich eine negative Erinnerung knüpft. Das sächsische Regionalbewusstsein blieb trotz der gewaltigen und gewaltsamen Brüche des 20. Jahrhunderts, selbst der DDR und noch über die Umbruchsituation des Herbstes 1989 hinweg lebendig. Zu bedenken ist freilich, dass der Freistaat Sachsen heute historisch in einzelnen Landesteilen Schnittmengen mit dem historischen Erbe anderer Bundesländer sowie seiner Nachbarländer aufweist.

Die Diskussionen über den angemessenen Umgang mit Geschichte, die uns in Sachsen begegnen, sind immens. Wer die Debatten um den Wiederaufbau des *Dresdner Schlosses*, der *Frauenkirche* und des historischen *Neumarkts* oder den Streit um die *Leipziger Universitätskirche*, die Diskussion um den Stellenwert der Industriekultur in der Montanregion Erzgebirge oder das Thema Waldschlösschenbrücke und *UNESCO*-Weltkulturerbe Dresdner Elbtal – auch in den Medien – verfolgt, dem entgeht nicht, dass hier leidenschaftlich um die nachhaltige Pflege des Kulturerbes gerungen wird.

In den Anfangsjahren und darüber hinaus wurde von der sächsischen Staatsregierung und vom Sächsischen Landtag eine Reihe von Beschlüssen gefasst bzw. von Gesetzen verabschiedet, worauf die staatlich geförderte kulturelle Infrastruktur in Bezug auf die Erinnerungskultur gründet. Dazu gehörten neben der Errichtung historischer Institute an den sächsischen Universitäten Chemnitz, Dresden und Leipzig und dem Aufbau des staatlichen Archivwesens sowie der Denkmalpflege Institutsgründungen wie unter anderem jene des *Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung e. V.* (1993), des *Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V.* (1997), beide an der *Technischen Universität Dresden*, sowie des *Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur e. V.* an der *Universität Leipzig* (1995). Diese beeinflussen den Erinnerungsdiskurs, vor allem auch den zeithistorischen, in Sachsen und darüber hinaus. Zu nennen sind auch verschiedene öffentlich geförderte Einrichtungen der Kulturpflege, die – teils unter Rückgriff auf Traditionen aus der Zeit vor 1989 – spezielle Bereiche der Erinnerungskultur befördern: Der *Sächsische Kultursenat* und die *Sächsische Akademie der Künste* oder auch die *Sächsische Akademie der Wissenschaften* gehören ebenso dazu wie die Institutionen der

Kultur- und Sprachpflege der Minderheit der Sorben. Die Sorbische Kultur und Geschichte ist ein Spezifikum, das Sachsen mit Brandenburg teilt.

Das im Jahr 2008 entfristete Sächsische Kulturraumgesetz von 1994, das die Erhaltung und Förderung kultureller Einrichtungen und Maßnahmen im Rahmen eines solidarischen Finanzierungsmodells zur Pflichtaufgabe der Kommunen macht, hat durch die Bestimmung ländlicher und urbaner Kulturräume (Vogtland-Zwickau, Erzgebirge-Mittelsachsen, Leipziger Raum, Elbtal-Sächsische Schweiz-Osterzgebirge und Oberlausitz-Niederschlesien sowie Chemnitz, Leipzig und Dresden) seinerseits territoriale historische Bezugsgrößen, die die gegenwärtige Kulturpolitik bedingen.

Am 22. April 2003 wurde die seit 1994/95 zunächst auf der Basis eines Kabinettsbeschlusses arbeitende *Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft* durch Beschluss des Sächsischen Landtages auf gesetzlicher Grundlage errichtet. Ihr Zweck ist es, »diejenigen Stätten im Freistaat Sachsen zu erschließen, zu fördern und zu betreuen, die an politische Gewaltverbrechen von überregionaler Tragweite, von besonderer historischer Bedeutung, an politische Verfolgung, an Staatsterror und staatlich organisierte Morde erinnern. Die Stiftung hat die Opfer politischer Gewaltherrschaft und den Widerstand gegen die Diktaturen zu würdigen sowie die Strukturen und Methoden der jeweiligen Herrschaftssysteme für die Öffentlichkeit zu erschließen.« Auf dieser Grundlage wurden fünf Gedenkstätten von gesamtstaatlicher Bedeutung – mit Unterstützung des Bundes – aufgebaut und auf der Basis wissenschaftlicher Forschung profiliert: Bautzen, Torgau, Münchner Platz Dresden, Pirna-Sonnenstein, Zeithain. Sie stehen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in je spezifischer und bisweilen sehr komplexer Weise für nationalsozialistisches Unrecht und/oder Unrecht in SBZ und DDR. Darüber hinaus bestimmt das Gesetz die institutionelle Förderung freier Träger wie das *Museum in der Runden Ecke Leipzig* und die *Gedenkstätte Bautzener Straße* in Dresden, die beide eng mit dem Thema des DDR-Staatssicherheitsdienstes verknüpft sind.

In Sachsen widmen sich aber noch weitere Einrichtungen wie das vom Bund geförderte *Zeitgeschichtliche Forum Leipzig*, die sächsischen Außenstellen der Behörde der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR und des Sächsischen Landesbeauftragten für diese Unterlagen dem Diskurs über die Aufarbeitung der *SED*-Diktatur. Insgesamt entstand im Freistaat Sachsen auf diese Weise eine institutionelle Vielfalt, die die weitere Entwicklung der Erinnerungskultur beeinflussen und begleiten wird.

Die Entstehung der sächsischen Gedenkstättenstiftung ist das Ergebnis bürgerschaftlicher Initiativen an den historischen Orten nationalsozialistischen und/oder kommunistischen Unrechts. Die von den Vereinen mit finanzieller staatlicher Unterstützung angeschobenen Gedenkstättenprojekte wurden im Verlauf der Aufbauorganisation der Gedenkstättenstiftung in die Rechtsform einer öffentlich-rechtlichen Stiftung überführt, in deren Trägerschaft die Gedenkstätten übergegangen sind. Die Stiftung betätigt sich zugleich als Förderstiftung, indem sie

zivilgesellschaftliche Akteure der Archive der Bürgerbewegung der ehemaligen DDR sowie Aufarbeitungsinitiativen und Gedenkstätten mit ihren Trägervereinen unterstützt.

Der zeitgeschichtlichen Erinnerungskultur kommt für die normative Orientierung nach dem Systemwechsel ein wichtiger Stellenwert zu. Es ist unvermeidlich, dass angesichts der politischen Machtverteilung im Sächsischen Landtag und in der Öffentlichkeit fortdauernd darum gerungen wird, wie sich das demokratische Gemeinwesen von der überwundenen Diktatur abgrenzt und wie sie diese in Beziehung zu dem vorangegangenen ungleich schlimmeren Gewaltregime des Nationalsozialismus setzt. In Sachsen haben sich diese Diskussionen in der Vergangenheit allzu sehr nach einem Rechts-links-Schema gegenseitig aufgeschaukelt, statt stärker die Werte von Rechtsstaatlichkeit und Menschlichkeit, Demokratie und Toleranz gegen den Unrechtscharakter diktatorischer Herrschaft zu stellen und dabei gleichzeitig zwischen den verschiedenen Verfolgungsperioden, aber auch den verschiedenen Gegenständen der Erinnerung zu unterscheiden.

Der Rückzug des *Zentralrates der Juden in Deutschland* und weiterer Opferverbände des Nationalsozialismus aus den Gremien der *Stiftung Sächsische Gedenkstätten* im Jahr 2004 wurde mit dem Wortlaut des Stiftungsgesetzes begründet, der die Verbände eine Gleichsetzung der nationalsozialistischen Verbrechen und des DDR-Unrechts befürchten ließ. Dabei ging es auch um die Verteilungsgerechtigkeit von öffentlichen Mitteln und die Vermeidung der Majorisierung der NS-Opferverbände durch Opferverbände des Stalinismus. Diese Konflikte sind bis heute ungelöst, da sie für eine Konsensbildung im demokratischen Rahmen wenig Spielraum geben. Um den Erinnerungskonsens zu festigen, bekennt sich die Staatsregierung zu dem Grundsatz, weder die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus und die Singularität des Holocaust zu relativieren, noch die Geschichte der kommunistischen Diktatur in SBZ und DDR zu bagatellisieren (»Faulenbach-Formel«). Die Staatsregierung strebt eine Festigung und Fortentwicklung demokratischer Erinnerungskultur durch die wichtige und umfassende Arbeit der *Stiftung Sächsische Gedenkstätten* an. Sie beabsichtigt die Novellierung des Errichtungsgesetzes dieser Stiftung, mit dem Ziel, eine Mitwirkung aller gesellschaftlich relevanten Vertretungen von Opfergruppen und Gedenkstätteninitiativen verschiedener Verfolgungsperioden zu ermöglichen – im Geiste von Toleranz und Respekt gegenüber dem individuellen Leidensschicksal. Ein weiterer Schwerpunkt ist es, die Erinnerung an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus sowie an Opposition und Widerstand in der DDR wachzuhalten. Es gilt Freiheitstraditionen in der sächsischen Geschichte sichtbar zu machen und die Identität Sachsens angesichts seiner wichtigen Schauplätze der friedlichen Revolution weiter zu schärfen. Somit soll auch der politische Umbruch des Herbsts 1989 als Ausgangspunkt einer demokratischen Entwicklung in Sachsen stärker fokussiert werden, gerade im 20. Jubiläumsjahr 2009. Mittels historisch-politischer Bildungsarbeit soll zugleich dem Rechtsextremismus und Antisemitismus entgegengewirkt werden. Die Sächsische Staatsregierung hat deshalb seit 2004 ein Förderprogramm »Weltoffenes Sachsen für Demokratie und

Toleranz« ins Leben gerufen, um auf zivilgesellschaftlicher Ebene antidemokratischen Denkweisen früh zu begegnen und eine Wertorientierung zu stabilisieren, die sich Toleranz, Weltoffenheit und Demokratie verpflichtet weiß.

Die Gedenkpolitik beschränkt sich in Sachsen freilich nicht auf die *Stiftung Sächsische Gedenkstätten*. In einigen Kommunen sind in den letzten Jahren Initiativen entstanden, die die Geschichte ehemaliger NS-Konzentrations- und Zwangsarbeitslager dokumentieren wollen. Die Begehung und Ausgestaltung der symbolischen Gedenktage wie des 27. Januar, des 13. Februar in Dresden, des 17. Juni, des 20. Juli oder des 9. November folgt teilweise den in Jahrzehnten etablierten Traditionen der Bundesrepublik, bildet aber zugleich ortsspezifische Ausprägungen heraus wie zum Beispiel an den Schauplätzen der Novemberprogrome 1938 oder sächsischer Orte der friedlichen Revolution des Herbsts 1989. Mit ihrem Schriftenprogramm und ihren Veranstaltungsreihen pflegt etwa auch die *Sächsische Landeszentrale für politische Bildung* den Erinnerungsdiskurs.

Die Philosophin Hannah Arendt hat vor dem Hintergrund der kritischen Auseinandersetzung mit der »Vergangenheitsbewältigung« anlässlich der Verleihung des »Lessing-Preises« durch die Stadt Hamburg 1963 einen Satz geprägt, der primär auf die Ermordung der europäischen Juden bezogen ist, dem mit Bezug auf Erinnerungskultur jedoch eine universelle Relevanz zukommt: »Das Höchste, was man erreichen kann, ist zu wissen und auszuhalten, daß es so und nicht anders gewesen ist und dann zu sehen und abzuwarten, was sich daraus ergibt.«

Perspektivisch betrachtet kommt es ganz wesentlich darauf an, dass Sachsen mit seiner historisch gewachsenen und geopolitisch gegebenen Lage an der Grenze zum östlichen Mitteleuropa den Reichtum und die Vielfalt seiner Geschichte annimmt und weiter vermittelt. Dabei sollte es weder in Überheblichkeit noch in falsch verstandene Demut verfallen. Dies gilt sowohl für die Binnensicht der in Sachsen beheimateten Menschen auf ihre Region wie für die Wahrnehmung des Freistaates Sachsen im Verhältnis zu anderen Bundesländern. Kollektive Gedächtnisbildung im politischen Konsens kann dabei nur funktionieren, wenn die Diskurse und die Streitkultur – der Aufklärung verpflichtet – durch Respekt, Wahrhaftigkeit und Vertrauen geprägt sind.

Quellen

Assmann, Aleida (2007): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, Bonn (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 633)

Groß, Reiner (2001): *Geschichte Sachsens*, Leipzig

Verfassung des Freistaates Sachsen vom 27. Mai 1992, in: *SächsGVBl.*, S. 243 (www.landtag. sachsen.de/dokumente/Verfassung.pdf).

Vereinbarung zwischen der CDU, Landesverband Sachsen und der SPD, Landesverband Sachsen über die Bildung der Staatsregierung für die 4. Legislaturperiode des Sächsischen Landtages (www.smi.sachsen.de/download/SMI/Koalitionsvereinbarung.pdf)

Stiftung Sächsische Gedenkstätten (www.stsg.de)

Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (www.isgv.de/)

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung: (www.hait.tu-dresden.de/)

»Rahmen für die Erinnerung« (www.dresden.de/de/02/110/03/01/c_010.php)

André Schmitz

20 Jahre Mauerfall

Der lange Weg zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur

Gegen die Wucht einer Revolution hat das Gedenken einen schweren Stand. Im Herbst 1989 musste die Mauer weg. Und als sie verschwunden war, kündeten die zahlreichen Baukräne über Berlin vom Aufbruch einer Stadt, die fast vier Jahrzehnte lang unter ihrer widernatürlichen Teilung gelitten hatte. Neue Quartiere entstanden, wo Stacheldraht und Todesstreifen das Herz der Stadt zerschnitten hatten: Ein historischer Triumph, auch daran abzulesen, dass die letzten Mauerreste weitgehend aus dem neuen Zentrum Berlins getilgt waren. Die Völker der Welt, sie schauten wieder auf diese Stadt, staunend über den Aufbruch, der sich an der einstigen Nahtstelle des Kalten Krieges vollzog. Die Überwindung von *SED*-Diktatur und Teilung hatte enorme Kräfte und viel Zuversicht freigesetzt. Plötzlich erschien Berlins Zukunft so offen und einladend wie das Brandenburger Tor am 22. Dezember 1989, mehr als 38 Jahre nach seiner Schließung.

Berlin schaute nach vorne: Es galt, beide Stadthälften zusammenzuführen, neue Chancen zu nutzen und ökonomische Schwierigkeiten zu meistern. Die politischen Herausforderungen jener Jahre boten kaum Muße zur Rückschau. Geschichtsblind erfolgte Berlins Aufbruch indes nicht – im Gegenteil. In den Fokus des allgemeinen Interesses rückte die Aufarbeitung der SED-Diktatur und daneben auch jene historischen Kapitel, die einst von der Teilung verschüttet oder unter der SED-Willkür besonders zu leiden hatten. So war der von Jeanne-Claude und Christo verhüllte Reichstag auch eine Hommage an ein Bauwerk, das lange im Schatten der Mauer – soll heißen: der Geschichte – dümpelte und in dem sich nun Geschichte und Zukunft des parlamentarischen Deutschlands symbolisch vereinen. Ähnlich das Ringen um den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses, das, von Ulbricht 1950 gesprengt, als ideelle Leerstelle nie aufgehört hatte zu existieren und durch bürgerschaftliches Engagement wieder auf die städtebauliche Agenda gelangte. Das sind nur zwei Beispiele, die davon zeugen, dass Berlin sich nach Mauerfall und Wiedervereinigung historisch neu vermessen hat.

Gleiches gilt für die nunmehr gesamtdeutsche Erinnerungskultur. Das plötzliche Ende der DDR und der Teilung Europas hatte alte Gewissheiten ins Wanken gebracht.

Zugleich wurde vehement die Verantwortung des wiedervereinten Deutschlands für die Opfer von Nazi-Diktatur und Völkermord eingefordert. Man denke nur an die Debatte über die Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg. Ausdauernd und leidenschaftlich wurde auch die Frage diskutiert, ob und wie in jener Stadt, in der einst der Völkermord geplant wurde, seiner Opfer gedacht werden müsse. Am Ende stand die Entscheidung, an zentraler Stelle Gedenkorte einzurichten. So entstanden das *Mahnmal für die ermordeten Juden Europas* und das *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen*, noch nicht fertig gestellt sind das *Mahnmal für die ermordeten Sinti und Roma* und die *Topographie des Terrors*.

Diese neuen Erinnerungsorte wurden Teil einer hochsymbolischen Topographie, die sich erst durch die Ereignisse von 1989/90 entfalten konnte. So ist das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* durch seine Lage nahe Reichstag, Brandenburger Tor, Potsdamer Platz und der Geschichtsmeile Wilhelmstraße eingebunden in ein Netz vielfältiger historisch-politischer Bedeutungen.

Mauerfall und Wiedervereinigung haben also eine reiche, das Stadtbild prägende Erinnerungskultur freigesetzt. Dabei spielte auch die Geschichte von *SED*-Diktatur und deutscher Teilung von Anfang eine wichtige Rolle. Zunächst dominierte das Bedürfnis, *SED*-Unrecht historisch, politisch und auch juristisch aufzuarbeiten. Anders als in der restaurativen Adenauer-Zeit wollte das wiedervereinte Deutschland keinen Schlussstrich ziehen, sondern Ursachen und Verantwortung für die *SED*-Diktatur klar benennen. Der demokratische Aufbruch, den die friedliche Revolution gewagt hatte, war eine Errungenschaft, die in die politische Kultur des wiedervereinten Deutschlands eingehen sollte und eingegangen ist.

Entsprechend ernsthaft widmete sich das erste frei gewählte gesamtdeutsche Parlament seit 1932 diesem Anliegen. Zwischen 1992 und 1998 setzte der Deutsche Bundestag zwei Enquete-Kommissionen ein, die sich mit der Geschichte der *SED*-Diktatur sowie ihren Folgen für die deutsche Einheit beschäftigten. Auf deren Empfehlung konstituierte sich 1998 die *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*, die den Prozess der Aufarbeitung seither umfassend koordiniert und fördert. Zahlreiche andere Einrichtungen, die zum Teil direkt aus der DDR-Bürgerrechtsbewegung hervorgingen, widmen sich bis heute intensiv der Aufarbeitung und können sich dabei vielfältiger Unterstützung sicher sein.

Viel länger ist der Weg zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur. Was eigentlich auch kein Wunder ist. Denn zwei Jahrzehnte sind einfach zu kurz, um die weltstürzenden Ereignisse von 1989/90 in ein wohltemperiertes Geschichtsbild zu überführen. Bis heute entzünden sich zum Beispiel Diskussionen an der Frage, ob die Geschichte der Mauer und ihrer Opfer im Stadtbild angemessen präsent ist. Großes Aufsehen erregte etwa vor ein paar Jahren die Aktion der Direktorin des privaten Mauermuseums, die auf zwei Mauergrundstücken am *Checkpoint Charlie*

1 000 weiße Holzkreuze an einem aus Originalteilen rekonstruierten Mauerstück installierte. Im Alleingang wollte Alexandra Hildebrandt den Opfern der innerstädtischen Todesgrenze ein Mahnmal setzen. Damit spitzte sie eine Debatte zu, die bereits seit längerem schwelte und um die Frage kreiste, ob Berlin der Mauer und ihrer Opfer angemessen gedenke. Diese Debatte war konstruktiv. Sie beschleunigte die Arbeit am Gesamtkonzept Berliner Mauer, zu dem sich der rot-rote Senat – als erster Berliner Senat überhaupt – im Jahr 2001 in der Koalitionsvereinbarung verpflichtet hatte. Damit sollte auf das immer vernehmlichere Bedürfnis reagiert werden, die Geschichte der Mauer und das Gedenken ihrer Opfer in Berlin adäquat zu dokumentieren.

Dass seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre die Stimmen immer lauter wurden, die ein deutlich prägnanteres und präsenteres Gedenkkonzept forderten, deutet freilich weniger auf Versäumnisse der Politik als vielmehr auf den Umstand hin, dass die DDR, aber auch die friedliche Revolution und die Wiedervereinigung inzwischen immer mehr zu Geschichte wurden – auch eine Folge des rasanten Aufbruchs der Wendezeit, der viele Spuren und Erinnerungen verwischt hat.

Ganz anders im Herbst 89: Damals goss Willy Brandt die Stimmung der Berlinerinnen und Berliner in ein vielzitiertes Bonmot, das zum Motto der Wendezeit wurde: »Die Mauer muss weg.« Dann schob er nach: »Ein Stück von jenem scheußlichen Bauwerk … können wir dann von mir aus … als Erinnerung an ein geschichtliches Monstrum stehen lassen.« Damit waren die Prioritäten dieser bewegten Zeit zurechtgerückt.

In den Tagen nach der Maueröffnung begann der wilde Abriss des Bauwerks durch täglich tausende Berliner und Touristen. Die Berliner Mauer war das Symbol für die deutsche Teilung und den Eisernen Vorhang. Sie stand für das *SED*-Unrechtsregime und den Kalten Krieg. In der Rückschau erscheint es nur folgerichtig, dass der Freiheitswille von Millionen DDR-Bürgern, die im Herbst 1989 in Leipzig, Berlin und anderen Städten der DDR auf die Straße gegangen waren, im Fall der Mauer seinen vielleicht spektakulärsten Erfolg feierte.

Allerdings waren bereits damals ernsthafte Stimmen zu vernehmen, die sich für ein angemessenes Gedenken von Teilung und *SED*-Diktatur aussprachen. Bereits im Frühjahr 1990 wurde am *Runden Tisch Berlin-Mitte* sowie von der evangelischen *Versöhnungsgemeinde* die Schaffung einer Gedenkstätte an der Bernauer Straße angeregt.

Aus gutem Grund: Die Bernauer Straße steht wie kaum ein anderer Ort in Berlin für die Unmenschlichkeit und Brutalität der Teilung. Die Mauer durchschnitt die Straße. Familien wurden auseinandergerissen, Freunde und Nachbarn konnten über Nacht nicht mehr zusammenfinden. Die *Versöhnungskirche* fand sich unzugänglich auf dem Todesstreifen wieder, bis sie 1985 gesprengt wurde. Unvergessen sind die Bilder verzweifelter Menschen, die nach dem 13. August 1961 aus den Fenstern ihrer Häuser auf den bereits im Westteil gelegenen Bürgersteig herab sprangen. Kaum weniger dramatisch waren die Fluchtversuche durch Tunnel, die aus Kellern der Bernauer Straße gegraben wurden. An zehn namentlich bekannte Personen,

die ihren Fluchtversuch im Bereich der Bernauer Straße mit dem Leben bezahlten, erinnert heute ein Gedenkstein an der Einmündung zur Swinemünder Straße.

Der erste gemeinsame Senat von Berlin beschloss am 13. August 1991, an der Bernauer Straße eine *Erinnerungs- und Gedenkstätte Berliner Mauer* zu errichten. Abgesehen von den schwierigen Verhandlungen über eine Nutzungsvereinbarung des Todesstreifens auf dem Gelände der *Sophiengemeinde*, tauchte bald ein konzeptionelles Problem auf, das konstitutiv für nahezu alle Gedenkeinrichtungen ist: Nämlich der Spagat zwischen der Bewahrung von Authentizität und der Notwendigkeit architektonisch-künstlerischer Inszenierung.

Die Kontroversen, die der Architekturwettbewerb für die *Gedenkstätte Berliner Mauer* hervorrief, sind symptomatisch für das Gedenken von Mauer und *SED*-Diktatur. Einerseits ist es erforderlich, die Erinnerung dort behutsam zu re-inszenieren, wo durch die friedliche Revolution und die Wiedervereinigung authentische Spuren getilgt wurden. Andererseits darf diese Inszenierung nicht zu weit getrieben werden, weil sie sich sonst gegen die Authentizität eines Erinnerungsortes richtet, mit dem die Berlinerinnen und Berliner konkrete Erfahrungen verbinden.

»Kitsch« war denn auch nicht der einzige berechtigte Vorwurf von Denkmalschützern und Historikern gegen die Mauerkreuze am Checkpoint Charlie. Ebenso wichtig war der Hinweis, dass die gesamte Konzeption mit Mauerstücken und Holzkreuzen falsch war und an dieser Stelle keine Berechtigung hatte. Dennoch wird immer wieder darüber diskutiert, ob es nicht doch sinnvoll wäre, die Mauer an einzelnen Stellen zu rekonstruieren, um so an die Schrecken der Teilung zu erinnern. Zuletzt flammte diese Debatte ausgerechnet beim geplanten Ausbau der *Gedenkstätte Bernauer Straße* auf, wo manche Experten über die vorhandenen Reste hinaus ein größeres Mauerstück einschließlich Todesstreifen wiederaufbauen lassen wollen. Einer der Befürworter dieser Idee, Hubertus Knabe, der Direktor der Stasiopfer-*Gedenkstätte Hohenschönhausen*, führt an, die Zurschaustellung weniger verstreuter Mauerreste verharmlose das DDR-Grenzregime.

Dem hält Pfarrer Manfred Fischer von der *Versöhnungsgemeinde* ein treffendes Bonmot entgegen: Die Mauer vor 1989 sei ein lebendiger, gefährlicher Eisbär gewesen, heute tauge sie nur noch zum pittoresken Bettvorleger. In der Tat: Der Schrecken, den Todesstreifen und Mauerschützen einst verbreiteten, lässt sich auch nicht durch die Rekonstruktion eines Mauerabschnittes zurückholen – zum Glück. So spektakulär der Wiederaufbau eines Mauerabschnitts auch wäre, so bedenklich wäre das Konzept an sich. Kritiker sind schnell mit dem Vorwurf eines gedenkpolitischen Disneyland bei der Hand. Das wäre auch Wasser auf die Mühlen unverbesserlicher Schönfärber und Verteidiger von *SED*-Unrecht. Sie könnten die gedenkpolitische Inszenierung als vermeintlichen Beweis für ein gefälschtes Geschichtsbild der DDR heranziehen. Für die Opfer von *SED*-Unrecht wäre das ein Schlag ins Gesicht.

Deshalb ist es wichtig, dass ein Gedenkkonzept auf Authentizität setzt. Was freilich auch heißt, dass dort, wo heute keine Spuren mehr zu finden sind, eine angemessene Dokumentation des Grenzregimes eingerichtet werden muss. Das kann

nicht nur an einem Ort geschehen. Die Menschen, die in Berlin jahrzehntelang mit der Mauer leben mussten, verbinden mit der Teilung und dem Grenzregime ganz verschiedene Orte. Zugleich muss des Mauerverlaufs insgesamt erinnert werden – nichts hat Berlin fast vier Jahrzehnte mehr geprägt als seine Teilung.

Aus diesen Überlegungen entstand das dezentrale »Gesamtkonzept Berliner Mauer«, das der Berliner Senat 2006 beschlossen hat. Es weist den einzelnen Orten eine je spezifische, durch den Ort selbst begründete Erinnerungs- und Gedenkfunktion zu. So stehen beispielsweise das Brandenburger Tor für die Teilung Deutschlands und der Welt im Kalten Krieg, aber auch für die Freude über eine in Freiheit wiedergewonnene Einheit, der Potsdamer Platz für die Erzählung vom einst verkehrsreichsten Platz Europas, von dem mit dem Mauerbau jede Bebauung und jedes städtische Leben gewichen war und der nach dem Mauerfall zu einem legendären metropolitanen Ort wurde. Der *Checkpoint Charlie* symbolisiert wie kein anderer Mauerort die Konfrontation der Supermächte im Kalten Krieg und die Bernauer Straße spiegelt die stadtgeschichtliche Dimension von Mauerbau, Stacheldraht, Flucht und Schießbefehl.

Das Gedenkkonzept bleibt jedoch nicht bei dieser »Zuordnung« stehen, sondern vernetzt zentrale Erinnerungsorte – Brandenburger Tor, Potsdamer Platz, Bernauer Straße, Checkpoint Charlie, Niederkirchner Straße, *East-Side-Gallery*, *Parlament der Bäume* – durch die Geschichtsmeile Berliner Mauer, unterstützt durch ein einzigartiges Kommunikationskonzept. So wird der Berliner Mauerweg mit Themtafeln und Infosäulen ausgestattet und im Innenstadtbereich durch eine Doppelpflastersteinreihe markiert. Geführt werden die Besucher durch einen zweisprachigen, multimedialen MauerGuide mit Filmen, Zeitzeugeninterviews, Fotos, Karten und GPS-gestützter Wegweisung. An den touristisch wichtigsten Orten – Brandenburger Tor, Potsdamer Platz und Checkpoint Charlie – stehen zudem Informationsportale zur Verfügung, die Besuchern auf Gedenkorte und Gedenkstätten sowie die entsprechenden zeitgeschichtlichen Museen in Berlin verweisen. Eine umfassende Internetpräsenz unter www.berlin.de/Mauer rundet dieses Angebot ab.

Kernstück des Gedenkkonzeptes ist der Ausbau der *Gedenkstätte Bernauer Straße* zum zentralen Mauer-Gedenkort der Bundesrepublik Deutschland. Hier soll sowohl die Geschichte der Mauer wie auch der Verantwortlichen für das Mauerregime, der vertriebenen Anwohner und Opfer erzählt werden. Dazu wird nicht nur das größte, im Innenstadtbereich erhaltene Mauerstück dokumentiert, auch wird ein Ort des würdevollen, individuellen Gedenkens der Opfer geschaffen. Bis 2011, wenn sich der Bau der Mauer zum 50. Mal jährt, soll alles fertig sein. Bereits im vergangenen Jahr wurde die *Gedenkstätte Berliner Mauer* gemeinsam mit der *Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde* per Gesetz in eine selbständige, vom Land Berlin und dem Bund gemeinsam getragene Stiftung überführt und damit auf Dauer gesichert. Beide Träger stellen erhebliche Mittel für den Grunderwerb im Mauerstreifen und den weiteren Ausbau der Stiftung zur Verfügung.

André
Schmitz

Mit dem »Gesamtkonzept Berliner Mauer« erhält die Berliner Gedenklandschaft ein zentrales Element für die Geschichte dieser Stadt im Kalten Krieg. Dass damit alle Diskussionen beendet wären, ist nicht zu erwarten. Es wäre auch nicht wünschenswert. Das Gedenken bleibt nur dann lebendig, wenn über seine vielfältigen Manifestationen debattiert wird. Da stehen wir 20 Jahre nach dem Untergang der DDR erst am Anfang. Unser Geschichtsbild ist eben nicht statisch, es unterliegt Veränderungen, die auch durch Ereignisse hervorgerufen werden, die sich im Laufe der Jahre zwischen uns und der zur Geschichte geronnenen DDR schieben.

Die friedliche Revolution der DDR-Bevölkerung hat nicht nur etwas beendet, sie hat auch etwas Neues angestoßen. Mit dem 9. November 1989 begann eine neue Ära, die bis heute anhält. Aus dieser Sichtweise erschließen sich neue Erinnerungsperspektiven. So ist es möglich, vom Mauerfall nicht nur zurück, sondern auch nach vorne zu schauen. Der rasante Wandel Berlins in den neunziger Jahren ist Teil dieser Geschichte. Wir stecken noch mittendrin, sind als Zeitgenossen vielleicht befangen. Aber darin liegt eine Herausforderung: Wir müssen die Geschichte des Mauerfalls nach vorne, zur Gegenwart hin weiter erzählen. Das sind nicht nur Erfolgsgeschichten, wie die vielen Ostdeutschen wissen, die das Ende der DDR herbeigesehnt hatten, aber nach Verlust des Arbeitsplatzes schwere Zeiten durchleben mussten. Aber es sind unsere Geschichten.

Einen spannenden Versuch unternimmt im Rahmen des Gedenkjahres »Berlin 2009 – 20 Jahre Mauerfall« die Veranstaltungsreihe »Schauplätze«. An den über die gesamte Stadt verteilten »Schauplätzen« wird erlebbar, wie stark der Fall der Mauer die Entwicklung einzelner Orte beeinflusst und vorangetrieben hat. Am 9. November 1989 begann eine neue Epoche für Berlin, die unsere Stadt bis heute sichtbar prägt. Ein solches Erinnerungskonzept ist im wahrsten Sinne zukunftsweisend. Es sollte nicht auf das Jubiläumsjahr beschränkt sein, sondern als laufendes Projekt fortgeführt werden.

Auch sollten wir nicht warten, bis jene Generation fast ausstirbt, die DDR und Mauerfall selbst erlebt hat, um ein weiteres wichtiges Projekt zu realisieren: Die Archivierung von Zeitzeugenberichten. Jeder, der den 9. November 1989 erlebte, hat seine Geschichte vom Mauerfall. Es sind Geschichten, die man nie vergisst und die man immer wieder erzählt, vor allem jenen, die damals nicht dabei waren. Wir brauchen ein zentrales Archiv für diese Erinnerungen, damit künftige Generationen erfahren, wie glücklich die Deutschen und die Berliner über den Fall der Mauer und die Wiedervereinigung waren. Sie sollten wissen, dass wir aus diesem Glücksmoment eine doppelte Verpflichtung ableiteten: Die Einheit in Frieden und Freiheit zu vollenden und die Erinnerung an Teilung und Diktatur lebendig zu halten.

Ralf Lunau

Identität durch bürgerschaftliches Selbstbewusstsein und kritische Auseinandersetzung

I. Dresden verfügt mit dem Wandbild des Fürstenzuges über eines der prominentesten Exponate der Historienmalerei des ausgehenden 19. Jahrhunderts, vor dem auch der grundsätzliche Wandel der Erinnerungskultur in den vergangenen reichlich einhundert Jahren erkennbar wird. Die Darstellung zeigt auf 102 Metern Länge 35 regierende Landesfürsten des Hauses Wettin hoch zu Ross, denen zum Schluss 17 Künstler, Wissenschaftler, Handwerker, Bauern sowie andere Vertreter der Bevölkerung zu Fuß und mit huldigender Geste folgen. Geschaffen in den Jahren 1871 bis 1876 diente es mit seiner Monumentalität vor allem der Legitimation einer der ältesten Dynastien des gerade gegründeten Deutschen Reiches. Wie zu diesen Zeiten (Richter 1904: 154) ist das Motiv des Fürstenzugs auch in der Gegenwart im Sinne des Wortes volkstümlich. Seine ursprüngliche Funktion wird heute jedoch durch andere architektonische und bildliche Zusammenhänge, Darstellungsweisen sowie Materialien gebrochen. Im Festumzug am 27. August 2006, anlässlich der 800-jährigen Wiederkehr der urkundlichen Ersterwähnung der Stadt Dresden, wurde die Abbildung mit historischen Kostümen rekonstruiert, blieb jedoch eingebettet in eine Abfolge von insgesamt 82 Bildern, zu denen auch die Entstehung der Zünfte, der Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg sowie die Gründung städtischer Kultur- und Sportinstitutionen gehörten. Das Motiv einer Inszenierung feudaler Macht entwickelte sich zu einer Metapher sowohl für eine historische Epoche als auch für die bürgerliche Gesellschaft, die Reichtum und Prachtentfaltung erst ermöglichte.

So wie sich landesherrliche Erinnerungskultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts um Selbstvergewisserung im hereinbrechenden industriellen Zeitalter bemühte, wird städtische Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert die existierenden sozialen Widersprüche wahrnehmen und reflektieren müssen. Die *Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags »Kultur in Deutschland«* stellt in ihrem Bericht unter der Überschrift »Museen – Geistige Ankerpunkte der Gesellschaft« fest: »Deutschland erlebt

seit drei Jahrzehnten einen Museums- und Ausstellungsboom. Für die kulturhistorischen Museen dürfte dieser vor allem im gewachsenen Geschichtsbewusstsein begründet sein, verbunden mit einer Hinwendung zur unmittelbaren Heimat und Region in Zeiten erhöhter Mobilität und zunehmender Orientierungsschwierigkeiten. Gerade die mittleren und kleineren, die Regional-, Stadt- und heimatgeschichtlichen Museen bieten den Menschen mit ihrer speziellen Überlieferung Angebote zur kulturellen Identifikation, indem sie Kultur- und gesellschaftliches Leben des Einzugsbereichs präsentieren.« (Deutscher Bundestag 2007: 118)

Diese Schlussfolgerung lässt sich gewiss nicht nur auf Museen beziehen, bringt aber vor allem das Grundproblem zur Sprache, mit dem sich moderne Kultur des Erinnerns auseinandersetzen muss. Das signifikant gestiegene Bedürfnis nach Identitätsfindung und Selbstvergewisserung resultiert vor allem aus einer Gesellschaft, die nicht nur im geographischen Sinne von Mobilität und Beschleunigung gekennzeichnet ist. Die demokratischen Strukturen der Gegenwart leben im Gegensatz beispielsweise zur ständisch organisierten Gesellschaft des Mittelalters mit ihrer monopolartigen Herrschaft der Ratsfamilien (Oberste 2006: 10) vom Wechsel der Repräsentanten des Gemeinwesens; und zwar nicht nur als zufällige permanente Veränderung, sondern als erklärtes Funktionsprinzip. Die Kommune ist regelmäßig der Ort und der soziale Verbund von Menschen, der konkrete und sinnlich erfassbare Gelegenheiten bietet, dieser Mobilität und Variabilität der Moderne die Verlässlichkeit des Sammelns, Bewahrens, Forschens, Ausstellens und Vermittelns entgegenzusetzen.

Regionale und überregionale Themen bedürfen der bewussten Gestaltung von Anlässen und Ritualen vor Ort, um den Bezug zur Lebenswirklichkeit der Mitglieder des Gemeinwesens herzustellen. Den Ritualen kommt dabei die Aufgabe zu, das Bemühen um inhaltliche Verlässlichkeit durch die Wiederholung von Ausdrucksmitteln mit dem Bestreben nach formeller Verlässlichkeit zu paaren. In der Praxis kann es sich um die Wahl von Orten, den Ablauf von Feierlichkeiten, die Verwendung von Musik und anderes handeln. Nicht unberücksichtigt bleiben darf jedoch die Ambivalenz von Ritualisierungen, »die Aufmerksamkeit auf gemeinsame Grundwerte zu lenken«, ohne »diskursiven Formen politischer Willensbildung und Legitimation aus dem Weg zu gehen«. (Gabriel 1995: 927)

II. In welchem Maße auf die Erinnerung an einzelne historische Ereignisse aktuelle soziale, politische und kulturelle Veränderungen projiziert werden, lässt sich für die Stadt Dresden am deutlichsten am Umgang mit dem Jahrestag der Zerstörung durch englische und amerikanische Bomber in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 zeigen. Während die sowjetische Militärverwaltung zunächst unmittelbar nach der Besetzung der Stadt darauf achtete, dass öffentliche Äußerungen zu diesem Ereignis auch keine Tendenzen gegen die westlichen Alliierten enthielten, wurden bald vor allem in Form von Großkundgebungen politische Rituale etabliert, die es für die Auseinandersetzung im Kalten Krieg instrumentalisierten. Ab 1971 beschränkte sich das offizielle Gedenken auf eine stille Kranzniederlegung auf dem

Heidefriedhof, jenem Ort am Rande der Stadt, an dem eine große Zahl der Toten des Luftangriffs bestattet worden war. (Neutzner 2005: 128 ff.) 1981 verfassten friedenspolitisch engagierte Jugendliche als Alternative zum offiziellen Umgang mit diesem Datum Flugblätter mit einem Aufruf zu einer Demonstration am 13. Februar. Um eine politische Eskalation zu vermeiden, handelten Vertreter der Kirche mit den Behörden einen Kompromiss aus, der die Durchführung eines Forums in der *Kreuzkirche* am 13. Februar 1982 vorsah. Am Abend nach dem Forum verließen ungefähr tausend Jugendliche den geschützten Raum der Kirche, um sich mit Blumen und Kerzen an der Ruine der Frauenkirche zum Gedenken zu treffen. Fortan rangen Mitglieder kirchlicher Gruppen und der *FDJ* um die Gestaltung des Gedenkens an der Frauenkirche. (Widera 2006: 573, 594) Am 13. Februar 1985 fand die Wiedereröffnung der *Semperoper* statt, die im Programmheft als großes Wiederaufbauwerk annonciert wurde, das von der *SED* und der Regierung der DDR veranlasst und gefördert wurde. (Staatsoper Dresden 1985) Fünf Jahre später, am 13. Februar 1990, veröffentlichten 22 Personen des öffentlichen Lebens den Ruf aus Dresden, mit dem zu Spenden für den Wiederaufbau der *Frauenkirche* aufgerufen wurde. (Magirius 2006: 756 ff.)

Die kollektiven Ausdrucksformen wurden erkennbar nicht nur vom Bemühen der verschiedenen Beteiligten um die historische Deutungshoheit, sondern auch von den Schwankungen der heißen und entspannteren Phasen der außenpolitischen Verhältnisse geprägt. Der Jahrestag der Zerstörung der Stadt 1945 diente zugleich als Anlass für innenpolitische Positionierungen und Auseinandersetzungen. Auf diese Weise ist dieses Datum mit einem weiteren wichtigen Thema kollektiver Erinnerung, den Ereignissen im Herbst 1989, verbunden. Letztlich müht sich die Bürgerschaft der Stadt Dresden bis zum heutigen Tag um die Entwicklung einer mehrheitlich akzeptierten Kultur des Erinnerns an die Luftangriffe. Während sie sich die Gestaltungskompetenz in den Jahren unmittelbar vor und nach der politischen Wende zurückeroberte, dominieren diesen Vorgang zunehmend bundespolitische Akteure.

Darüber hinaus haben sich die Rahmenbedingungen seit 1945 in mehrfacher Hinsicht erheblich verändert: Die Generation der Zeitzeugen, mit ihren sehr individuellen Bedürfnissen der Trauer und des Gedenkens an Freunde und Angehörige, verkleinert sich zusehends. Sie steht auch als Quelle der Information und Vermittlung praktisch immer seltener zur Verfügung. Mit der Fertigstellung der Frauenkirche und der Bebauung des umliegenden Stadtviertels am Neumarkt ging der Ort verloren, der über einen langen Zeitraum im Bewusstsein der Mehrheit der Bevölkerung der Stadt als Mahnmal angenommen war, verschiedene Lesarten zuließ und als Ruine außerdem einen letzten sinnlichen Eindruck von dem zu erinnernden Geschehen ermöglichte. Als Glücksfall erweist sich auch unter diesem Aspekt die Weihe der neuen Synagoge im Jahr 2001, die während der Bauzeit der Frauenkirche mit bürgerschaftlichem Engagement und finanzieller Unterstützung der öffentlichen Hand in neuer Gestalt am alten Standort errichtet wurde. Die räumliche Nähe zur Frauenkirche ermöglicht eine Einbeziehung beider symbolträchti-

gen Gotteshäuser in Gedenkveranstaltungen, um den ursächlichen Zusammenhang ihrer jeweiligen Zerstörung herzustellen.

Die öffentliche Auseinandersetzung um die Form des Gedenkens im Jahr 2009 zeigt deutlich, wie stark einerseits das Bedürfnis nach einem gemeinsamen Ritual ausgeprägt ist und wie stark differenziert andererseits die Vorstellungen hierzu sind. Während die einen politische Kundgebungen für notwendig halten, bevorzugen die anderen stillere Veranstaltungen. Noch ist nicht sicher, ob die als Strukturprinzip einer demokratischen Gesellschaft gewollte und geförderte Vielfalt der sozialen, kulturellen und politischen Organisationen zwingend auch zu einer Vielfalt der Formen der Erinnerungskultur führt oder ob der demokratische Grundkonsens genügend Raum für mehrheitlich akzeptierte, gemeinsame Formen bietet. Die Verwaltung der Stadt Dresden bemüht sich, durch die bewusste Unterstützung und Einbeziehung bürgerschaftlicher Träger, Vereine und Institutionen eine Plattform für diesen Prozess zu bieten, ohne ihn inhaltlich vorzugeben. Eine Bewertung stattfindender Veranstaltungen ausschließlich anhand quantitativer Parameter, insbesondere die einfache Gegenüberstellung der Anzahl von Teilnehmern an Demonstrationen und Gegendemonstrationen reduziert die Auseinandersetzung auf Äußerlichkeiten, die die inhaltliche Qualität und die Intensität des individuellen Gedenkens ignoriert.

Unabhängig von der Suche nach gesellschaftlichen Ausdrucksformen ist es Aufgabe der Kommune, die historischen Fakten um dieses für ihre Geschichte und ihr Selbstverständnis bedeutsame Ereignis zu vermitteln. In Dresden sind sowohl städtische Institutionen wie das *Stadtmuseum*, das *Stadtarchiv* und die *Städtische Bibliothek* als auch städtisch geförderte Träger wie der *Dresdner Geschichtsverein e. V.* und die *Interessengemeinschaft 13. Februar* bemüht, über die Zusammenarbeit mit Schulen und mit der *Technischen Universität*, Ausstellungen und Publikationen die kollektive Erinnerung an das Geschehen weiterzutragen. So lange Zeitzeugen noch in der Lage und bereit sind, von ihren Erlebnissen zu berichten, kommt dieser historischen Quelle bei aller Differenziertheit in der Qualität und Wahrhaftigkeit wegen der Authentizität ein hoher Stellenwert zu. Die Stadt Dresden fördert die Arbeit an einem Zeitzeugenarchiv, mit dem diese Quelle erschlossen und so weit wie möglich konserviert werden soll. Die Vermittlungsarbeit schließt die Auseinandersetzung mit den Ursachen, die weitere historische Forschung und die Geschichte der bisherigen Erinnerungskultur zwingend ein. Letzteres ist für die Stadt Dresden vor allem deshalb von Bedeutung, weil die politischen Projektionen auf das Ereignis der Bombenangriffe über einen längeren Zeitraum zu einer Stilisierung der Stadt als ausschließliches Opfer kriegerischen Geschehens geführt haben. (Dresdner Geschichtsverein 1995, 2006)

III. Unter gänzlich anderen Bedingungen beginnt die Bürgerschaft der Stadt Dresden gerade ihre Suche nach Formen der Erinnerung an die Ereignisse im Herbst 1989. Denn bis auf einige wenige Veranstaltungen zum 10-jährigen Jubiläum 1999 entwickelten sich bisher kaum Anlässe für eine Kultur des Umgangs mit diesem

historischen Geschehen. Äußerlich unterscheiden sich die Bedingungen im Vergleich zum Gedenken an die Zerstörung der Stadt 1945 dadurch, dass der überwiegende Teil der heutigen Einwohnerschaft selbst Zeuge der zu erinnernden Ereignisse gewesen ist und dieser Prozess weitgehend ohne bundespolitische Aufmerksamkeit stattfindet. Grundlegender dürfte jedoch der Unterschied sein, dass die Bombardierung der Stadt 1945 unabhängig von der jeweiligen Bewertung des Vorgangs gleichermaßen traumatisierend in die Lebenswirklichkeit ihrer Bewohner eingegriffen hat, während die Ereignisse im Herbst 1989 sehr unterschiedliche Auswirkungen auf die individuellen Biographien hatten. Das führt zu spürbaren Unterschieden in der Betrachtung und wird voraussichtlich nur dann zu einer mehrheitlich akzeptierten Kultur des Erinnerns führen, wenn diese Differenzierung thematisiert und in die Formen integriert wird.

Die Geschichte im Herbst 1989 weist in Dresden Besonderheiten auf, die in mehrfacher Hinsicht Anlass zur differenzierten Betrachtung geben. Das beginnt mit der Begrifflichkeit, denn die sprachliche Wendung von der friedlichen Revolution trifft auf die Stadt Dresden nicht und zugleich in besonderem Maße zu. Vor dem Hauptbahnhof brachen am 4. Oktober 1989 gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und Demonstranten aus, die die Züge mit Flüchtlingen aus der Prager Botschaft der Bundesrepublik erwarteten. Im Verlauf der Zusammenstöße warfen Demonstranten mit Brandflaschen und Pflastersteinen, während die Polizei Wasserwerfer und Tränengas einsetzte. (Richter 2006: 740 f.) Die Stadt Dresden war folglich in der DDR der einzige Ort, in dem der Herbst 1989 keineswegs nur friedlich verlief. Am 8. Oktober 1989 wiederum bildete sich am Rande erneuter Demonstrationen, legitimiert allein durch Zurufe der Beteiligten, der später als Gruppe der 20 bezeichnete Personenkreis zur Aufnahme eines Dialogs mit den Repräsentanten des Staates über die Forderungen der Demonstranten. (Ebd.: 744) Die Entscheidungsträger in dieser Stadt vollzogen als erste im gesamten Land den politischen Kurswechsel zur Deeskalation, der später in Leipzig und anderen Städten aufgegriffen wurde und die Gewaltfreiheit der weiteren Entwicklung sicherte. Eine Bewertung der historischen Fakten kann sich daher nicht auf den Respekt vor dem Mut der Mitglieder der Gruppe der 20 beschränken, sondern muss sich auch der keineswegs selbstverständlichen Entscheidung der Vertreter der Behörden ausgewogen nähern.

Auch im Fall der Ereignisse im Herbst 1989 gibt es ein Bemühen um die Deutungshoheit über die historischen Fakten und politische Projektionen auf diese Ereignisse, wobei die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte und die Entwicklung nach 1989, insbesondere nach der Herstellung der staatlichen Einheit Deutschlands, exemplarisch abgearbeitet werden. Es wird keine Form des Erinnerns geben können, die solche Bestrebungen vollständig vermeiden kann, da jeder Beteiligte seine subjektiven Erfahrungen in das Erinnern einfließen lassen wird.

Wie schwierig es ist, unter diesen Umständen Ausdrucksformen der Erinnerung zu entwickeln, die in der Bürgerschaft der Stadt ein hohes Maß an Akzeptanz finden, zeigt der Vorgang um die Schaffung eines Denkmals für die Ereignisse des

Herbst 1989. Die *Kunstkommission der Stadt Dresden*, ein vom Stadtrat besetztes Gremium, bestehend aus Künstlern, Architekten, Mitgliedern des Stadtrats und Vertretern der Stadtverwaltung, lobte 1993 einen Wettbewerb für ein solches Denkmal aus und stellte nach Eingang der Entwürfe fest, dass keiner den inhaltlichen und ästhetischen Erwartungen entsprach. Es bedarf offensichtlich eines zeitlichen Mindestabstands, um einerseits einen Konsens über die Grundaussage des zu erinnernden Geschehens auszuverhandeln und andererseits die dazu geeignete Erinnerungskultur zu finden.

IV. Weit weniger populär als der Fürstenzug und weniger beachtet, besitzt Dresden nur einige hundert Meter von ersterem entfernt mit dem Wandbild »Weg der roten Fahne« am *Kulturpalast* ein weiteres Werk historischer Erinnerungskultur. 1969 geschaffen, zeigt es auf einer Fläche von 30 Meter Länge und elf Meter Höhe eine Art Genealogie der proletarischen Bewegung, die in der sozialistischen Gesellschaft der DDR mündet. Auch dieses Bild diente zunächst der Legitimation eines politischen Systems, das sich zwanzig Jahre nach seiner Begründung und einen ebenso langen Zeitraum vor seiner Beseitigung selbst vergewisserte und inszenierte. Im Zuge der geplanten Sanierung des *Kulturpalasts* wird abschließend über den Umgang mit diesem Wandbild zu entscheiden sein. Es bleibt zu hoffen, dass es der zeitliche Abstand zu den historischen Ereignissen erlaubt, mit Souveränität auszuhalten, dass das Werk durch sich selbst spricht. Erinnerungskultur braucht weder negierende Bilderstürmerei noch entmündigende Erläuterungen. Die Verbindung von bürgerschaftlichem Selbstbewusstsein und kritischer Auseinandersetzung macht sie erst lebendig.

Literatur

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2007): *Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«*, Berlin: BT-Drucksache 16/7000

Dresdner Geschichtsverein e. V. (Hrsg.) (1995): *Dresden – Das Jahr 1945*, in: Dresden: Sandstein (Dresdner Hefte, Nr. 41)

Dresdner Geschichtsverein e. V. (Hrsg.) (2006): *Deutung und Ideologie – Wandlung städtischer Geschichtsbilder*, in: Dresden: Sandstein (Dresdner Hefte, Nr. 85)

Gabriel, Karl (1995): »Ritualisierung«, in: Görres-Gesellschaft (Hrsg.) (1995): *Staatslexikon*, Bd. 4, Freiburg, Basel, Wien: Herder, S. 926–927

Magirius, Heinrich (2006): »Der ›Ruf aus Dresden‹ – 13. Februar 1990«, in: Starke, Holger (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Dresden*, Bd. 3, Stuttgart: Theiss, S. 756–760

Neutzner, Matthias (2005): »Vom Anklagen zum Erinnern«, in: Reinhard, Oliver/Neutzner, Matthias (Hrsg.): *Das rote Leuchten*, Dresden: Edition Sächsische Zeitung

Oberste, Jörg (2006): »Städtische Erinnerungsarbeit. Die Kanzlei- und Urkundenpraxis des Dresdner Rates im Mittelalter«, in: Dresdner Geschichtsverein e. V. (Hrsg.): *Deutung und Ideologie - Wandlung städtischer Geschichtsbilder*, Dresden: Sandmann (Dresdner Hefte, Nr. 85), S. 3–10

Richter, Michael (2006): »Stagnation, Krise und friedliche Revolution«, in: Starke, Holger (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Dresden*, Bd. 3, Stuttgart: Theiss, S. 735–756

Richter, Otto (1904): *Geschichte der Stadt Dresden in den Jahren 1871 bis 1902*, Dresden: Zahn & Jaensch

Staatsoper Dresden (Hrsg.) (1985): *Festliche Wiedereröffnung der Semperoper Dresden am 13. Februar 1985*, Dresden

Widera, Thomas (2006): »Zwischen Repression und Opposition«, in: Starke, Holger (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Dresden*, Bd. 3, Stuttgart: Theiss, S. 559–574

Rainer Eckert

Gedenkstätten, Museen, Forschungseinrichtungen und Geschichtsinitiativen in der Auseinandersetzung mit der kommunistischen deutschen Diktatur

Geschichtspolitik

In der Demokratie bezieht sich Geschichtspolitik auf ganz unterschiedliche historische Ereignisse, Perioden oder Personen. Allerdings wird sie in aller Regel als ein Bündel von Maßnahmen verstanden, mit deren Hilfe sich nach dem Sturz einer Diktatur mit dieser kritisch auseinandergesetzt wird, um so gesellschaftliche Gesundung zu erreichen. (Sabrow 2009) Dazu zählen öffentliche, medial verstärkte Diskussionen, die juristische Auseinandersetzung beziehungsweise strafrechtliche Verfolgung, personelle »Säuberungen« in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, die historische und andere Forschungen, der Umgang mit Gedenkorten, Gedenkstätten und Gedenktagen, die Musealisierung ihrer Geschichte, geistige Kontroversen in Kunst und Literatur sowie die immer wieder als unbefriedigend empfundene Wiedergutmachung und Rehabilitierung der Opfer. Grundsätzlich geht es in Deutschland heute um die Rückbesinnung auf Widerstand und Opposition in zwei Diktaturen auf deutschem Boden, um daraus die moralische Substanz für das Widerstehen gegen erneute Gefährdungen der Demokratie besonders durch Links- oder Rechtsextremismus zu gewinnen.

Das Verhältnis von Politik und Geschichte ist jedoch nicht nur ein innenpolitisches Problem, sondern mit den Friedlichen Revolutionen und dem Umbruch von 1989/90 in Mittelosteuropa kehrte die Geschichte auch in die internationale Politik zurück. Wenn es legitim ist, dass politische Führungsschichten versuchen, Geschichtsbild und Geschichtsverständnis ihrer Zeitgenossen zu beeinflussen, so wird Geschichtspolitik zu einer der Voraussetzungen politischer Gestaltung zumindest im Rahmen des vereinigten Europa, wobei sie auch durchaus Ziel länder-

übergreifender Einflussnahme werden kann. Letztlich gibt es auf dem Weg europäischer Geschichtspolitik keine endgültige Antwort aber die Gewissheit, dass im gemeinsamen Selbstverständnis Europas Geschichte immer einen zentralen Stellenwert behaupten wird.

Die »Entkommunisierung« in der Bundesrepublik nach dem Ende der DDR

Ähnlich wie 1945 stand in den 20 Jahren nach 1989 die Auseinandersetzung mit der Diktatur auf der Tagesordnung, erstmals gab es jedoch die Möglichkeit der Erreichung eines antitotalitären Grundkonsenses in ganz Deutschland. (Habermas 1995: 690) Jetzt wäre es wünschenswert gewesen, wenn die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur vorrangig durch Ostdeutsche betrieben worden wäre. Dafür fehlten der Bürgerbewegung jedoch die Ressourcen, die Zeit und die notwendige Gegenelite. So übernahmen Westdeutsche bei der »Entkommunisierung« die Rolle der Alliierten nach 1945. Gleichzeitig gewannen in verschiedenen Bereichen der Vergangenheitspolitik, ähnlich wie nach der Befreiung vom Nationalsozialismus, in den westlichen Besatzungszonen pragmatische Überlegungen die Oberhand. (Bock 1999: 98) So waren die personalpolitischen Säuberungen in Justiz und Hochschulwesen streng, bei massenhaft benötigten Lehrern und Polizisten dagegen von Nachsicht geprägt. Die ostdeutsche Bevölkerung stand jedoch niemals unter einer Kollektivschuldanklage, wenn auch immer wieder – besonders von den »Eliten« der geschlagenen Diktatur – dieser Eindruck erweckt werden sollte. Gleichzeitig hätte beim Umgang mit den Funktionsträgern des *SED*-Regimes der Grundsatz gelten müssen, dass sie nicht anders als die »NS-Eliten« nach 1945 zu behandeln sind. Das heißt vor allem, bei gleicher Schuld auch gleiche Sühnemaßnahmen anzuwenden. Wäre dies immer beachtet worden, wäre mit manchem Ostdeutschen verständnisvoller umgegangen worden.

Organisatorisch kam bei der juristischen Auseinandersetzung mit der zweiten deutschen Diktatur der *Zentralen Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität* in Berlin besondere Bedeutung zu. Der Prozess der historischen Auseinandersetzung mit der *SED*-Diktatur ist auch durch den aktiven Anteil deutscher Parlamente geprägt. Besonders der Bundestag mit zwei Enquete-Kommissionen ist hier zu nennen. Ein wesentliches Ergebnis der zweiten Bundestagskommission war die Schaffung der *Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*, die Aufarbeitungsprojekte fördert, Opfer berät, die wissenschaftliche Arbeit fördert, die Aufklärung unterstützt sowie die Sicherung, Sammlung, Dokumentation und Auswertung von Selbstzeugnissen garantiert. Mit dieser Stiftung besteht auch erstmals eine realistische Chance der materiellen Absicherung des Prozesses der gesellschaftlichen Aufarbeitung von unten durch antistalinistische Opferverbände und Aufarbeitungsinitiativen der Bürgerbewegung. (Dazu: Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur 2000) Gleichzeitig ist nicht zu übersehen, dass – trotz aller Verdienste bei der Aufklärung – diese zum einen noch immer unter teilweise unzureichender Professionalität leiden und zum anderen ihre personelle Basis verlieren.

Institutionen der »Auseinandersetzung«

Entscheidend war nach 1989/90 auch die Etablierung neuer Forschungs- und Erinnerungsstrukturen, die inzwischen abgeschlossen ist. Ein Grundtrend war dabei die Gründung außeruniversitärer Institutionen, die eine partielle Verlagerung der Forschung weg von den Universitäten mit sich brachte. Dazu kam die Verschiebung der Forschungsinstitutionen nach Ostdeutschland und nach Berlin. (Übersicht: Mählert 2000) Heute ist das Forschungspotential der modernen DDR-Forschung etwa in Drittel zwischen Westdeutschland, Ostdeutschland und Berlin aufgeteilt. Diese Forschung selbst ist unter institutionellem Gesichtspunkt in vier Gruppen zu unterteilen:

Institutsforschung (teilweise über Drittmittel finanziert)
Hier sind die wichtigsten Einrichtungen die Abteilung »Bildung und Forschung« der *Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU)*, das *Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung (HAIT)* in Dresden und das *Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF)* in Potsdam. Ebenfalls eine Neugründung ist der Berliner Standort des renommierten *Münchner Institutes für Zeitgeschichte (IfZ)* mit seinem DDR-Schwerpunkt. Dazu kommen – bis auf Brandenburg – die *Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes (LStU)* mit eigenen Publikationsreihen.

Universitäre Forschung
Universitäre Forschung zur kommunistischen deutschen Diktatur gab und gibt es an sämtlichen Universitäten im Osten Deutschlands. Dazu kommen vereinzelt Forschungen an Universitäten der alten Bundesländer. Insgesamt scheint jedoch der »Boom« der universitären DDR-Forschung der 1990er Jahre vorbei zu sein.

Außerakademische Forschung
Diese Forschung betreiben die parteinahen Stiftungen wie besonders die *Friedrich-Ebert-* und die *Konrad-Adenauer-Stiftung*. Eine größere Zahl von Veröffentlichungen legten auch die der Partei *Die Linke* nahe *Rosa-Luxemburg-Stiftung* und die entsprechenden Länderstiftungen vor. Das Spektrum dieser Stiftungen ergänzen einige Forschungsgruppen der evangelischen beziehungsweise katholischen Kirche oder ihrer Akademien sowie das *Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA)* in Potsdam. Von ehemaligen DDR-Wissenschaftlern gegründete Institute spielen kaum noch eine Rolle.

Forschung im Rahmen politischer Bildung, zeitgeschichtlicher Vereinigungen, von Aufarbeitungsinitiativen und von Opferverbände
Es ist in den Jahren nach 1989 trotz einiger Ansätze nicht gelungen, ein Forschungsinstitut der ostdeutschen Bürgerbewegung zu begründen. Die verschiedenen in diesem Umfeld beheimateten Basisinitiativen und »Aufarbeitungsgruppen« der Opferverbände werden von Finanzierungsproblemen gebeutelt und sie stehen unter zunehmendem Professionalisierungsdruck. Von der professionellen Forschung

werden sie in aller Regel ignoriert, da eine Zusammenarbeit mit ihnen für eine akademische Karriere nichts einbringt. Ebenso immer wieder in ihrer Existenz gefährdet sind die ostdeutschen Geschichtsvereine und -werkstätten, so in Jena oder die Werkstatt für Berlin-Brandenburg. Effektiver arbeiten dagegen Zusammenschlüsse von Wissenschaftlern wie die *Gesellschaft für Deutschlandforschung*, der *Forschungsverbund SED-Staat* an der *Freien Universität Berlin* und einige Jahre auch der *Unabhängige Historikerverband* (Eckert/Kowalczuk/Stark 1994), dessen Stimme jedoch inzwischen verstummt ist. Für die Unterstützung der Auseinandersetzung mit der Diktatur ist die Arbeit der Bundes- und Landeszentralen für politische Bildung sehr hoch zu bewerten.

Museen und Gedenkstätten sowie weitere Orte der Auseinandersetzung

Zu diesen Einrichtungen kommt eine große Anzahl von Orten des Erinnerns an die kommunistische Diktatur. Neu ist hier die Tendenz zur Verschmelzung von Wissenschaft, Gedenkpolitik und Erinnerungskultur. Dabei treten an die Seite universitärer Geschichtsinstitute und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen Geschichtsmuseen und Gedenkstätten, die anerkannte Träger der öffentlichen Auseinandersetzung geworden sind. (Sabrow 2009)

Bei einer Kategorisierung dieser ständigen Museen und Ausstellungen – wobei die zahlreichen temporären Präsentationen unberücksichtigt bleiben – ist augenfällig, dass ihre Schwerpunkte auf politischer Repression liegen. (Kaminsky 2007) Dagegen treten entsprechende Einrichtungen zu »Opposition und Widerstand«, zur »Friedlichen Revolution« und zum »Alltag in der DDR« deutlich zurück. Die einzelnen Kategorien sind:

- *Sowjetische Speziallager* (vor allem Sachsenhausen und Buchenwald, aber auch Erinnerungsstätten an andere Lager wie etwa in Fünfeichen, Ketschendorf, Mühlberg/Elbe und Torgau);
- *Politischer Strafvollzug und Haftanstalten in der DDR* (Berlin-Hohenschönhausen [auch Speziallager], Potsdam Lindenstraße, *Gedenkstätte Moritzplatz* in Magdeburg; Roter Ochse Halle, Zuchthaus Bautzen II, Demmlerplatz in Schwerin, *Dokumentations- und Informationszentrum Torgau*, *Geschlossener Jugendwerkhof Torgau*, *Gedenkstätte Münchner Platz* in Dresden);
- *Ministerium für Staatssicherheit* (*Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße*; Ausstellungen in verschiedenen Städten und das *Informations- und Dokumentationszentrum der BStU* in Berlin, Gedenkstätte Museum in der *Runden Ecke* in Leipzig);
- *Grenzregime und Mauerbau* (*Stiftung Berliner Mauer* mit den Gedenkstätten *Bernauer Straße* und *Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde*, Grenzmuseen an der innerdeutschen Grenze wie das deutsch-deutsche Museum in Mödlareuth, *Point Alpha* oder das *Grenzlandmuseum Eichsfeld* in Teistungen sowie Gedenkstätten an Grenzübergangsstellen wie die *Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn* und/oder die (private beziehungsweise durch einen Verein geführte) am Check-

point-Charlie. Dazu kommen der Berliner »Tränenpalast« und das private *DDR-Museum* von Klaus Knabe in Pforzheim, das seinen Schwerpunkt auf Grenze und Repression legt);

- *Opposition und Widerstand in der DDR, Friedliche Revolution und deutsche Einheit* (vor allem Gedenkorte für den Volksaufstand am 17. Juni 1953 besonders in Berlin und die Erinnerungsstätte des *Bundesarchivs* für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt, deren Ausstellung mit den Schwerpunkten auf den Revolutionen von 1848/49 und von 1989/90 im Herbst 2009 neu eröffnet werden wird. Dazu kommt mit zentraler Bedeutung das vom Bund geplante *Denkmal für Freiheit und Einheit* in Berlin und wohl auch in Leipzig);
- *Alltag* (unter anderem *Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR* in Eisenhüttenstadt, *Haus der Geschichte* in Wittenberg und das *DDR-Museum Zeitreise* in Radebeul bei Dresden). Gerade im Alltagsbereich wirkt auch eine zunehmende Zahl von privat geführten Museen. Besonders publikumsattraktiv arbeitet dabei das *DDR-Museum* im Zentrum von Berlin (anlässlich des zweijährigen Bestehens des Museums erschien ein nicht autorisiertes und einseitiges Resümee: 2 Jahre DDR Museum 2008; zur Kritik vgl. Birthler u. a. 2008), dessen Darstellung des DDR-Alltags neben und nicht in der Diktatur jedoch zur Verharmlosung des Unrechtsregimes beiträgt. Dazu kommen eine falsche Setzung der Ausstellungsschwerpunkte, die Vernachlässigung der geringsten konservatorischen Anforderungen und die mit der kommerziellen Nutzung verbundene Vermittlung eines falschen Geschichtsbildes.

Einen umfassenden Ansatz zur Darstellung deutscher Zeitgeschichte verfolgt die *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* mit dem *Bonner Haus der Geschichte (HdG)* und dem *Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig (ZFL)* sowie mit den im Aufbau befindlichen Berliner Standorten (als weiteres Bundesmuseum wird sich das *Militärhistorische Museum der Bundeswehr* in Dresden nach seiner Fertigstellung auch mit der Militärgeschichte der *SED*-Diktatur befassen). Während in Bonn die gesamte deutsche Geschichte seit 1945 im Fokus steht, liegt der Schwerpunkt in Leipzig auf Widerstand, politischer Repression, Friedlicher Revolution und deutschem Vereinigungsprozess, die in gesamtdeutsche und Alltagszusammenhänge eingebettet werden. Auch das *Deutsche Historische Museum (DHM)* in Berlin zeigt die Geschichte von Bundesrepublik und DDR in seiner Dauer- und in verschiedenen Wechselausstellungen, doch nimmt dies entsprechend dem Auftrag des Hauses, die gesamte deutsche Nationalgeschichte im Blick zu haben, geringeren Raum ein.

Entscheidungen 2008

Geschichtspolitisch prägten das Jahr 2008 wichtige in die Zukunft weisende Entscheidungen besonders auf der Bundesebene und teilweise in Zusammenarbeit mit dem Land Berlin. So legte Kulturstaatsminister Bernd Neumann kurz vor der parlamentarischen Sommerpause des Jahres 2007 ein Konzept zur Fortschreibung

des bisher gültigen Gedenkstättenkonzepts vor, das in überarbeiteter Form im folgenden Jahr der Bundestag beschloss. Dieses Konzept sieht vor, Gedenkstätten, die an die nationalsozialistische Terrorherrschaft und ihre Opfer erinnern, intensiver zu fördern. Das gleiche gilt für die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur in Deutschland. Grundlegendes Ziel ist es dabei weiterhin, den antitotalitären Grundkonsens zu stärken und zu vermitteln, dass die unveräußerliche Achtung der Menschenwürde, das Bewusstsein für die Bedeutung der Freiheit und die Wertebindung des Grundgesetzes tragende Prinzipien der demokratischen Ordnung der Bundesrepublik sind.

Ein zu schaffender Geschichtsverbund zur Aufarbeitung der *SED*-Diktatur soll Archive, gesellschaftliche Aufarbeitung, politische Bildung, wissenschaftliche Forschung, Gedenkstätten, Erinnerungsorte und Museen umfassen. Bei den Erinnerungsorten und den Ausstellungen seien die Schwerpunkte auf Teilung und Grenze, Überwachung und Verfolgung, Gesellschaft und Alltag sowie Widerstand und Opposition zu legen. In Berlin konzentrieren sich die geförderten Einrichtungen, daneben wird Leipzig als Ort von Opposition und Widerstand gegen die kommunistische Diktatur hervorgehoben. Widerstand und Alltag sind als aufeinander bezogen darzustellen. Die *BStU* wird erneut als zeitlich begrenzte Einrichtung bezeichnet, ohne allerdings den Zeitpunkt ihrer Auflösung zu benennen.

Zu den 2008 erreichten Entscheidungen gehört nach jahrelanger Diskussion um ein *Zentrum gegen Vertreibungen* die Schaffung der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* in Trägerschaft des *DHM* in Berlin. Die *Gedenkstätte* Berlin-Hohenschönhausen erhielt in Zusammenarbeit zwischen Bund und Land Berlin die zum musealen Ausbau nötigen Mittel und die *Stiftung Berliner Mauer* konnte ebenfalls in Zusammenarbeit zwischen Bund und Land gegründet werden. Dazu kam die Entscheidung des Bundestages für ein *Denkmal für Freiheit und Einheit* in Berlin (Apelt 2008) und korrespondierend dazu hoffentlich auch in Leipzig. Darüber hinaus wird die *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* in der *Berliner Kulturbrauerei* eine Dauerausstellung zur Geschichte der Produkt- und Alltagskultur der DDR (unter Berücksichtigung von Alltag und Widerstand) aufbauen und nach der Übergabe des Berliner »Tränenpalastes« an dieselbe Stiftung entsteht hier eine Dauerausstellung zum Thema »Teilung und Grenze im Alltag der Deutschen«. In das weitere Umfeld der geschichtspolitischen Entscheidungen gehört, dass im November 2008 das unter Beteiligung der *Stiftung Haus der Geschichte* entstandene Konzept eines »Europäischen Hauses der Geschichte« überreicht und im Dezember vom Präsidium des europäischen Parlamentes und von seinem Kulturausschuss beschlossen wurde. Bereits im Sommer 2009 soll der Aufbaustab seine Arbeit aufnehmen.

Hoffnungen 2009

Im Jahr 2009 wird an die Gründung der Bundesrepublik vor 60 Jahren als dem Tag erinnert werden, an die im westlichen Teil Deutschlands die Lehren aus der Vergangenheit gezogen wurden und eine bis heute stabile Demokratie entstand.

(»Ruf aus Leipzig: 40 + 20 = 60 Jahre Bundesrepublik«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 5/2007: 859–860) Letztlich war damit die Voraussetzung einer Rückkehr als gleichberechtigter Partner in die westliche Völker- und Wertegemeinschaft geschaffen. Den Menschen in der kommunistischen deutschen Diktatur blieb dieser Weg versperrt. Sie lebten in einer totalitären Diktatur unter dem Diktat der sowjetischen Hegemonialmacht. Erst durch die Friedliche Revolution beendeten die Menschen in der DDR 1989 diesen erzwungenen und unfreien Zustand. Sie errangen ihre Freiheit und schufen gleichzeitig die Voraussetzungen für die deutsche Wiedervereinigung und den weiter voranschreitenden europäischen Einigungsprozess.

Vor diesem Hintergrund ist im Jahr 2009 die Chance gegeben, die Geschichte von Opposition und Widerstand mit dem Höhepunkt der Friedlichen Revolution als ersten gelungenen antidiktatorischen Aufstand der deutschen Geschichte in die demokratische Traditionslinie der Bundesrepublik zu integrieren. Trotzdem heute die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur weit vorangekommen ist und fast alle denkbaren Themen zumindest angerissen oder in Ausstellungen präsentiert wurden (vgl. dazu: Eckert 2006), so dass es teilweise bereits Anzeichen einer »Übermusealisierung« gibt, sind verschiedene Probleme noch nicht gelöst und könnten im Erinnerungsjahr 2009 aufgegriffen werden.

So sollte der Perspektivenwechsel von dem stark auf die Opfer kommunistischer Herrschaft fixierten Blick zum Widerstand mit einer Revolution als Höhepunkt gelingen. Gleichzeitig ist die Beschäftigung mit dem Alltag zu verstärken, um so einer Verharmlosung der DDR entgegenzutreten. Es geht darum, wie bereits die »Sabrow-Kommission« vorschlug, die *SED*-Herrschaft als Partizipationsdiktatur darzustellen und dabei die Bedeutung von sozialer Akzeptanz sowie politischer und sozialer Bindungskräfte nicht zu vernachlässigen. (Zur Diskussion: Sabrow/Eckert 2007) Im Mittelpunkt dieser Bemühungen sollte die Aufmerksamkeit auf die breite Zone des alltäglichen Arrangements und die Geltungskraft des Normalen gelenkt werden. (Sabrow 2008)

Die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Herrschaft in Deutschland erfordert auch genaue und allgemein akzeptierte Begriffe. Von besonderer Bedeutung ist dabei die allgemeine Akzeptanz der Herrschaft der *SED* als Diktatur und die Verdrängung des unsäglichen Begriffs der »Wende« durch den einzig richtigen, den der Revolution. Trotz aller Schwierigkeiten sollten die Bemühungen um eine Professionalisierung der Arbeit der Aufarbeitungsinitiativen nicht aufgegeben werden und die institutionelle Förderung beziehungsweise Belebung des bürgerschaftlichen Engagements stehen weiterhin auf der Tagesordnung. Verringert werden sollte auch die fast ausschließliche Lokalisierung der Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur auf den Osten der Republik (und hier besonders auf Berlin) und wir sollten den Unsinn hinter uns lassen anzunehmen, dass Strukturen der Staatsicherheit und von Altkommunisten wichtigen Einfluss auf die Geschichtskultur der Bundesrepublik nehmen würden. (Besonders ausgeprägt ist diese Fehlwahrnehmung bei Hubertus Knabe; vgl. 2007)

Grundsätzlich ist es so, dass – wenn auch im Einzelfall sicher immer noch mehr getan werden könnte – die Auseinandersetzung mit der *SED*-Diktatur doch insgesamt institutionell ausreichend etabliert ist und inhaltlich Wesentliches vorgelegt werden konnte. Aufs Ganze gesehen bedeutet das, dass die deutsche Demokratie aus der ersten Auseinandersetzung mit einer deutschen Diktatur gelernt hat und die mit der zweiten schneller und konsequenter betreibt. Diese grundlegende »Aufarbeitung« wird auch weiterhin eine Voraussetzung des Ausbaus unseres Gemeinwesens zu einer Zivilgesellschaft bleiben. Lernen aus der Geschichte bedeutet in der Demokratie, links- und rechtsradikalem Denken zu widerstehen. Das heißt in der deutschen Situation die Auseinandersetzung mit zwei deutschen Diktaturen. Hier wäre jede Verdrängung verhängnisvoll und die Historiker sollten sich zu ihrer politisch-moralischen Verantwortung bekennen. Die politische Kultur der Bundesrepublik wird auf ihre historische Dimension nicht verzichten können und die Auseinandersetzung mit der Geschichte dient letztlich auch dem besseren gegenseitigen Verstehen von Ost- und Westdeutschen.

Deshalb sind stärker als bisher Medien, Schulen, Gewerkschaften und Kirchen in den Prozess der Auseinandersetzung einzubeziehen. Bezogen auf die historische Forschung ist festzuhalten, dass ihre Akademisierung weiter voranschreiten wird, dagegen wird die Bedeutung der Aufarbeitungsinitiativen abnehmen und die Forschung wird sich weiterhin der Versuchung politischer Instrumentalisierung entziehen müssen. Nicht zu übersehen ist auch, dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Deutschland auch eine europäische Dimension besitzt. Zwar gibt es nach der Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten keine offene deutsche Frage mehr, aber die nach der deutschen Identität auf dem Weg zur europäischen Erinnerung. Das Ziel muss es dabei sein, ein kollektives Erinnern für Europa, ein auf einer gemeinsamen Geschichte beruhendes gesamteuropäisches Gedächtnis anzustreben. Und ein wesentlicher Teil dieses Gedächtnisses des vereinten Europas sollte die gemeinsame Tradition von Zivilcourage, von Widerstand und Opposition gegen Diktaturen und gegen Fremdherrschaft sein.

Literatur

2 Jahre DDR Museum: Eine kritische Bilanz (2008), Berlin: Selbstverlag

Apelt, Andreas H. (Hrsg.) (2008): *Der Weg zum Denkmal für Freiheit und Einheit*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag

Birthler, Marianne/Eckert, Rainer/Sabrow, Martin/Thierse, Wolfgang (20008): *Wie weiter mit der Aufarbeitung?*, Leipzig: Selbstverlag (XIX. Bautzen-Forum), S. 118–119

Bock, Petra (1999): »Vergangenheitspolitik in der Revolution von 1989«, in: dies./Wolfrum, Edgar (Hrsg.): *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen: Vandenhoeck (Sammlung Vandenhoeck, Bd. 98)

Eckert, Rainer (2006): »›Doppelte Vergangenheit‹ als doppelte Herausforderung: Leistungen und Aufgaben von Aufarbeitungsinitiativen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR«, in: März, Peter/Veen, Hans-Joachim Veen (Hrsg.): *Woran erinnern? Der Kommunismus in der deutschen Erinnerungskultur*, Köln/Weimar/Wien Böhlau (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung, Bd. 8), S. 147–152

Eckert, Rainer/Kowalczuk, Ilko-Sascha/Stark, Isolde (Hrsg.) (1994): *Hure oder Muse? Klio in der DDR*, Berlin: Berliner Debatte Initial (Dokumente und Materialien des Unabhängigen Historiker-Verbandes)

Habermas, Jürgen (1995): »Die Bedeutung der Aufarbeitung der Geschichte der beiden deutschen Diktaturen für den Bestand der Demokratie in Deutschland und Europa«, in: *Zwei Diktaturen in Deutschland*, Baden-Baden: Nomos (Materialien der Enquete-Kommission »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland«, Bd. IX)

Kaminsky, Anne (Hrsg.) (2007): *Orte des Erinnerns: Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR*, Berlin: Ch. Links (2., überarb. u. erw. Aufl.)

Knabe, Hubertus (2007): *Die Täter sind unter uns: Über das Schönreden der SED-Diktatur*, Berlin: Propyläen

Mählert, Ulrich (Hrsg.) (2000): *Vademekum DDR-Forschung: Ein Leitfaden zu Archiven, Forschungseinrichtungen, Bibliotheken, Einrichtungen der politischen Bildung, Vereinen, Museen und Gedenkstätten*, Berlin: Ch. Links (2. Aufl.)

Sabrow, Martin (2008): »Sozialismus als Sinnwelt: Diktatorische Herrschaft in kulturhistorischer Perspektive«, in: *Zeiträume: Potsdamer Almanach 2007*, S. 164–181

Sabrow, Martin (2009): »Das Unbehagen an der Aufarbeitung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12. Januar 2009

Sabrow, Martin/Eckert, Rainer u. a. (Hrsg.) (2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung: Dokumentation einer Debatte*, Göttingen: Vandenhoeck

Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (Hrsg.) (2000): *Übersicht über Beratungsangebote für Opfer politischer Verfolgung in der SBZ/DDR*, Berlin: Selbstverlag (2. Aufl.)

Irmgard Zündorf

DDR-Museen als Teil der Gedenkkultur in der Bundesrepublik Deutschland

DDR-Museen gewinnen an Bedeutung, je länger die DDR als Staat vergangen ist. Der Umbruch 1989 und damit der Anfang vom Ende der DDR jährt sich in diesem Jahr zum zwanzigsten Mal. Das bedeutet, dass es heute bereits eine Generation Erwachsener gibt, die nicht mehr selbst in der DDR gelebt haben. Die Erinnerung an die DDR ist mithin im Begriff, von der Erfahrung in die Geschichte überzugehen. Damit ist, etwas verkürzt formuliert, der Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis eingeleitet. Da die jüngere Generation kein eigenes direktes Bild mehr von der DDR hat, bildet sie sich ihre Vorstellungen aus verschiedenen Sekundärquellen: den Erzählungen innerhalb der Familie, dem Schulunterricht, aus Literatur, Film und Fernsehen sowie aus der Darstellung in Museen. Besonderes Interesse gilt dabei der Frage, wie in der DDR eigentlich »gelebt« wurde. Die zahlreichen Versuche, dies zu beantworten, haben vor allem gezeigt, dass die ostdeutsche Gesellschaftsgeschichte nicht ohne die Dimension politischer Herrschaft vermittelt werden kann – und umgekehrt. Das alltägliche Leben in der DDR war sowohl vom Herrschaftssystem und seinen Strukturen geprägt wie von den vielen Nischen, an deren Existenz gerade die Möglichkeiten zur Umgehung des Systems sichtbar werden. Deutlich wurde also, dass »staatliche oder parteiherrschaftliche Institutionen nicht … jenseits gesellschaftlicher – und damit zugleich alltäglicher Zusammenhänge« existierten (Lüdke 2006: 900). Gleichzeitig ist der Alltag in der DDR eben auch nicht ohne die staatlichen und parteiherrschaftlichen Rahmenbedingungen zu verstehen. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie Museen mit der Aufgabe umgehen, dieses vielschichtige Bild zu vermitteln, wie sie von staatlicher Seite dabei unterstützt werden und was daran eventuell verbessert werden könnte.

Alltagsgeschichte im Museum und das Gedenkstättenkonzept des Bundes

Die Erkenntnis, dass die Erinnerungskultur in Museen und Gedenkstätten für das Geschichtsbewusstsein der Bevölkerung auch hinsichtlich der Darstellung und Vermittlung von DDR-Alltagsgeschichte von wachsender Bedeutung ist, fand vor einigen Jahren Eingang in die offizielle Erinnerungs- und Gedenkpolitik des Bundes. 2006 wies die *Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes »Aufarbeitung der SED-Diktatur«* den Themenschwerpunkt »Gesellschaft und Alltag« als Defizit der bisherigen Gedenkkultur aus. (Sabrow 2007: 21) Dementsprechend empfahl sie die Einrichtung eines Ortes zur Erinnerung an die Alltagsgeschichte der DDR. Da es keinen entsprechend authentischen Ort gibt, sollte in Museen die Alltagskultur gesammelt, bewahrt und ausgestellt werden.

Die Empfehlungen der Expertenkommission zur Musealisierung des DDR-Alltags führten zwar noch zu heftigen Diskussionen in der Fachöffentlichkeit und auch in der Presse (Sabrow 2007: 185–432), wo eine potenzielle »Verharmlosung« der *SED*-Diktatur durch die Betonung der Alltagsgeschichte befürchtet wurde. Das Expertenvotum wurde jedoch trotzdem 2008 in das Gedenkstättenkonzept des Bundes (*BT-Drucksache* 16/9875) aufgenommen. Dort werden in der Rubrik »Gedenkstätten, Erinnerungsorte und Museen« als einer von vier künftigen Themenschwerpunkten »Gesellschaft und Alltag« benannt. Um jedoch jeglichen Verharmlosungsvorwürfen im Voraus zu begegnen, wird konkret festgehalten, dass damit »das alltägliche Leben … im Kontext der Diktatur« gemeint ist. Dadurch sollen folgende Punkte deutlich werden: die »umfassende staatliche Kontrolle« aller Menschen in der DDR, der »massive Anpassungsdruck«, die »Mitmachbereitschaft der Gesellschaft« und schließlich die Instrumente der *SED*, um die Gesellschaft ideologisch zu durchdringen.

Als Orte für die Sammlung von Objekten und die Präsentation der DDR-Alltagsgeschichte werden zunächst drei durch den Bund geförderte Häuser genannt: das *Deutsche Historische Museum (DHM)* in Berlin, das *Haus der Geschichte der Bundesrepublik (HdG)* in Bonn und das *Zeitgeschichtliche Forum Leipzig (ZFL)*. Während das *DHM* und das *HdG* die deutsche beziehungsweise bundesrepublikanische Geschichte insgesamt repräsentieren und die DDR-Alltagsgeschichte nur marginal in ihre übergreifenden Darstellungen einbinden, kommt im *ZFL* mit der Erinnerung an Opposition und Widerstand in der DDR die alltagshistorische Dimension schon eher zum Ausdruck. Auch dort steht sie jedoch nicht im Zentrum. Perspektivisch wird im Gedenkstättenkonzept zudem auf die künftigen Ausstellungen des *HdG* verwiesen, das sich mit dem »Tränenpalast« in Berlin dem Thema »Alltag und Grenze« und mit der Sammlung »Industrielle Gestaltung« in der *Kulturbrauerei* im Prenzlauer Berg (Berlin) dem »Gebrauchsdesign der DDR« und damit der ostdeutschen Alltagsgeschichte widmen werde.

Darüber hinaus wird das *Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR* in Eisenhüttenstadt als herausragender Ort hervorgehoben, da dort die Alltagsgeschichte im Mittelpunkt sowohl der Sammlung als auch der Ausstellung steht. Noch in ver-

schiedenen früheren Fassungen des Gedenkstättenkonzeptes wurde das Dokumentationszentrum als einziges bereits bestehendes DDR-Alltagsmuseum in die institutionelle Förderung des Bundes einbezogen. In der abschließenden Fassung fehlt dieser Zusatz jedoch. Somit lässt sich festhalten, dass das Thema Alltagsgeschichte zwar in der Bundeskulturpolitik wahrgenommen wird und diese konkrete inhaltliche Vorgaben für die Schwerpunktsetzung der entsprechenden Musealisierung formuliert, deren Umsetzung jedoch kaum materiell unterstützt wird.

Private Initiativen

Es gibt jedoch gerade im Bereich der DDR-Alltagsgeschichte eine ganze Reihe von Museen, die sich diesem Thema widmen und sich gänzlich dem politischen Einfluss entziehen, nämlich die privaten, kommerziell oder ehrenamtlich betriebenen DDR-Museen. Auch wenn diese Museen nicht im Gedenkstättenkonzept erwähnt werden und damit nicht zum offiziellen »Geschichtsverbund zur Aufarbeitung der *SED*-Diktatur« gehören, sind sie doch ein wesentlicher Teil der Erinnerungskultur. Auf diesen Teil hat die Geschichtspolitik jedoch keinen Einfluss, da diese Häuser keinerlei staatliche Ressourcen zugeteilt bekommen. Dabei verdeutlicht schon die bloße Existenz dieser Museen die Nachfrage nach DDR-Alltagsgeschichte. Entsprechend der fehlenden Einbindung in die staatlich geförderte Erinnerungslandschaft haben sich diese Museen parallel zur »offiziellen« Gedenk- und Museumskultur entwickelt, und zwar sowohl inhaltlich als auch im Aufbau und in der Struktur. Im Folgenden werden elf DDR-Museen kurz vorgestellt, um einen Eindruck ihrer Zielsetzung und Vermittlungsarbeit zu vermitteln. Die Übersicht erhebt zwar nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, listet jedoch alle größeren Einrichtungen zur DDR-Alltagsgeschichte auf, die bei einer ersten Recherche ausfindig gemacht werden konnten.

Die hier benannten Museen wollen in den meisten Fällen nicht Geschichte erklären, sondern spontane Eindrücke vermitteln: So wirbt das *DDR-Museum in Pirna* damit, dass dort vor allem ein »Einblick in das Leben in der DDR vermittelt« werde. (www.ddr-museum-pirna.de) Die Ausstellung selbst ist in verschiedenen Räumen thematisch inszeniert. Dort gibt es beispielsweise eine DDR-Wohnung, bei der die Zimmer im Stil der verschiedenen Jahrzehnte eingerichtet sind, einen DDR-Klassenraum, ein DDR-Camping-Szenario oder ein DDR-Geschäft. Ziel ist es, wie auf der Homepage mitgeteilt wird, dass »dem Einen oder Anderen viele der kleinen und großen Ausstellungsstücke ein ›schau doch mal, das kenn ich doch‹ entlocken«. Eine Beschriftung der Objekte oder eine Kontextualisierung der Themen durch Einführungstexte oder ein Begleitprogramm fehlt.

Auch das *nOstalgie-Museum in Brandenburg/Havel* versteht sich in erster Linie als »Sammlung von Zeugnissen der DDR von 1949 bis 1990 und dem DDR-Alltag, sowie aus der Geschichte der Stadt Brandenburg in der Zeit von 1945 bis 1990«. (www.n-ost-algie.de) Der Titel des Museums lässt allerdings zusätzlich auf eine inhaltliche »Ostalgie«-Ausrichtung schließen. Von Museumsfachleuten wird das

Museum sogar als Präsentation der »Dinge des täglichen Bedarfs im Stil eines Gebrauchtwarenlagers« (Köstering 2007: 307) beschrieben. Ebenso ist das *DDR-Museum Malchow* (www.ddr.museum.ist.online.ms/) in erster Linie eine Konsumgüterausstellung, die einem Warenlager ähnelt. Durch die Fülle der ausgestellten Produkte erweckt die Präsentation darüber hinaus den Eindruck, die DDR sei geradezu eine Überflussgesellschaft gewesen. Hinzu kommt, dass die Objekte kaum museumsgerecht aufbereitet sind und einen modrigen Geruch verbreiten. Susanne Köstering bezeichnet sie daher auch als »Mischung aus Gruselkabinett und Fundgrube« (ebd.).

Das *DDR-Museum Zeitreise* in Dresden wiederum möchte den Besucher »durch alle Bereiche des täglichen Lebens der DDR und ihrer Bürger« und »in eine untergegangene Welt, wo Sie vergessenes und vergangenes Lebensgefühl erleben«, entführen. Irgendeine Angst vor eventuellen Ostalgievorwürfen lässt sich hier ebenfalls nicht feststellen. Ganz im Gegenteil wird damit geworben, dass das Museum ein Leben zeige, das sich deutlich vom heutigen Alltag unterscheide, so dass »die ostalgischen Eindrücke ganz bestimmt nicht so schnell vergessen werden«. (www.ddr-museum-dresden.de/cod/php/ddr-museum.php) Ähnlich ostalgisch ausgerichtet ist das *DDR-Museum Tutow*, auch wenn es weniger ein Museum denn eine Gaststätte mit »DDR-Aromen« darstellt. (www.ddr-museum-tutow-mv.de/ index.htm)

Das *Museum für DDR-Produkte in Erfurt* hat das Ziel, »die Vergangenheit zur Anschauung und Erinnerung für Einheimische und Touristen als Erinnerung zu bewahren, um die Gegenwart besser zu verstehen«. (www.ddr-museum-erfurt.de/) Die *Museumsbaracke Olle DDR* in Apolda wirbt damit, dass sie eine umfangreiche Sammlung und »kein Sammelsurium« sei. Vielmehr biete das Museum ein »Abbild des Alltages in der Ganzheit des real existierenden Sozialismus, das so manche längst vergessene Erinnerung wieder aufleben lässt«. Zudem möchte die Ausstellung »zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken« anregen – und damit ist hier immerhin schon mehr beabsichtigt als in den bisher genannten Museen. (www.olle-ddr.de)

Das wohl professionellste private Museum befindet sich in Berlin. Das *DDR Museum* am Berliner Dom zeigt »den Alltag eines vergangenen Staates zum Anfassen, das Leben im Sozialismus« (www.ddr-museum.de/). Es ist in 17 thematische Blöcke aufgeteilt, die jeweils mit Einführungstexten versehen sind. Auch die Mehrzahl der Objekte ist beschriftet und wird somit wenigstens in Ansätzen kontextualisiert. Sogar die Mauer und die Staatssicherheit werden in eigenen kleinen Themenabschnitten behandelt – und damit geht das DDR-Museum in der kritischen Auseinandersetzung weit über die oben aufgezählten Museen hinaus. Dabei belässt man es aber auch schon, die weitere Einbindung des DDR-Alltags in eine Diktaturgeschichte fehlt. Letztendlich werden die Themen nur oberflächlich behandelt und in den Ausstellungstexten kaum ausreichend erläutert. Die Ausstellung setzt weniger auf »Reflexion, denn auf handlungsorientiertes Erlebnis«, was dazu führt, dass DDR-Klischees ungebrochen übernommen werden. (Köstering 2007: 308) Dies trägt wiederum dazu bei, ein unreflektiertes Bild vom DDR-Alltag zu repro-

duzieren, das sich ohne bereits mitgebrachtes Hintergrundwissen nicht erschließt. Dem kommerziellen Erfolg des Museums tut die von fachwissenschaftlicher Seite mehrfach veröffentlichte Kritik jedoch keinen Abbruch. (Leo 2006, Köstering 2007)

Das *Haus der Geschichte in Wittenberg* ist zwar ebenfalls auf eine Privatinitiative zurückzuführen, wurde jedoch von Anfang an vom Arbeitsamt, dem Land Sachsen-Anhalt und der Stadt Wittenberg gefördert. Zudem hat das Museum, anders als die bisher aufgezählten Häuser, einen wissenschaftlichen Beirat, dem namhafte Historiker angehören (www.pflug-ev.de). Trotzdem bleibt die Ausstellung hinter wissenschaftlichen Standards zurück. Es versucht ebenfalls weniger zu erklären als vor allem einen »Ausflug in den DDR-Alltag« zu bieten. In »originalgetreu gestalteten Wohnräumen« soll das ostdeutsche Leben vom Besucher nachvollzogen werden. Hinzu kommen die Inszenierung von »Kindergarten, Gaststätte, Tanzbar und Konsum sowie eine DDR-Design-Ausstellung«.

Von den genannten Museen setzen sich zwei Einrichtungen hinsichtlich der Zielsetzung deutlich ab. Das *DDR-Geschichtsmuseum im Dokumentationszentrum* Perleberg hat das Anliegen, »die beiden deutschen Diktaturen darzustellen, um eine Wiederholung zu verhindern und Impulse für ein demokratisches einheitliches Deutschland zu geben« (www.ddr-museum-perleberg.de). Auch die einzige Ausstellung zur DDR-Geschichte in den westlichen Bundesländern in der Pforzheimer »*Sammlung ›Gegen das Vergessen‹ zur Geschichte der DDR* « (www.pforzheim-ddr-museum.de/) will »vor allem jungen Menschen das totalitäre System der DDR mit seinen vielen Facetten aufzeigen und erklären«. Beide Museen stellen sich somit der Herausforderung, die Geschichte der DDR auch als Alltagsgeschichte in einer Diktatur zu präsentieren. Beiden Häusern fehlen dabei jedoch die professionelle Unterstützung und somit auch die Kontextualisierung der Objekte beispielsweise mittels entsprechender Einführungs- und Erläuterungstexte.

Fazit und Ausblick

Die Vielzahl der privaten DDR-Museums-Gründungen verweist darauf, dass es offensichtlich eine entsprechende Nachfrage gibt. Diesen Bedarf zu decken, wird momentan weitgehend dem Engagement der Bürger, aber auch kommerziellen Interessen überlassen. Die im Gedenkstättenkonzept formulierten Ansprüche der Kulturpolitik, die Alltagsgeschichte im Kontext der Diktatur zu präsentieren, müssen somit nicht im Fokus der Museumsbetreiber stehen, was auch in der Mehrzahl der aufgeführten Museen nicht der Fall ist. Sie lassen sich vielmehr von wirtschaftlichen oder privaten Interessen leiten und wollen in erster Linie Eindrücke vermitteln, die auch »ostalgischer« Natur sein können. Darüber hinaus zeigt die nähere Betrachtung der Museen einige Besonderheiten, die im Folgenden kurz aufgelistet seien, um abschließend mögliche Änderungsvorschläge zu formulieren.

Die privatwirtschaftlichen Museen sind überwiegend als große Sammlungen in den 1990er Jahren entstanden. Der Aufbau der Sammlung und die Auswahl der

gesammelten Objekte sind kaum dokumentiert beziehungsweise unterliegen keinem offengelegten Konzept. Die Ausstellungskonzeptionen zielen vor allem darauf, Eindrücke zu vermitteln, und weisen deshalb in erster Linie eine thematische Sachgliederung auf. Die Verknüpfung der Objekte mit unterschiedlichen Themen, die Verbindung und Erläuterung der Bereiche, ihre Gegenüberstellung und Abgrenzung, die Erklärung von historischen Entwicklungslinien und Brüchen kommen dabei entschieden zu kurz. In der Konsequenz erscheinen die privatwirtschaftlichen Ausstellungen wie begehbare Objektschauen, die nach den Interessen der Museumsmitarbeiter aufgebaut wurden.

Darüber hinaus zeichnen sich die Museen durch einen sehr unkonventionellen Umgang mit den Objekten aus, der vielfach für die Besucher eine vermeintliche Nähe zur Geschichte konstruiert: Die Objekte sind teilweise, wie im *DDR-Museum* in Berlin, buchstäblich »zum Anfassen« aufgestellt – ohne Vitrinen, ohne Absperrungen. Museumsfachleute kritisieren diese offene Präsentation vor allem deswegen, weil die mögliche Berührung der Ausstellungsstücke gleichbedeutend mit ihrer schnellen Abnutzung ist. Diese Art der Präsentation kann nur durchgehalten werden, wenn ausreichend Nachschub existiert. Somit sind diese Museen auch ein Zeichen dafür, dass die DDR-Überreste in größeren Mengen vorhanden sind, so dass ihre konkrete Erhaltung und Bewahrung nicht wichtig scheint. Diese Aussage degradiert den Wert der Ausstellungsobjekte und damit auch deren Geschichte. Die Vitrinen sind wie »DDR-Grabbelkisten« (Köstering 2007: 306), sie werten die dahinter stehenden persönlichen Lebensgeschichten ab und banalisieren gleichzeitig die DDR-Geschichte insgesamt.

Das Objekt wird auch dadurch in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt, dass die Museen kaum schriftliche Erläuterungen anbieten. Vielmehr werden die Artefakte thematisch zusammengestellt und somit mehr oder weniger inszeniert, um eine vermeintliche Authentizität zu vermitteln. Aus Sicht der Museumsfachleute und der Fachwissenschaftler ist dieser Zugang ebenfalls zu kritisieren, widerspricht er doch dem Grundsatz, dass historische Objekte nicht selbsterklärend sind. Von dem Moment an, in dem sie aus ihrem historischen Kontext gerissen wurden und ins Museum gelangten, ändern sie ihren Aussagewert und werden von Gebrauchsgütern zu Kulturgütern. (Ludwig 1997: 64) Zum Verständnis dieses Wandels müssen die einzelnen Objekte thematisch erklärt werden. Ohne Hintergrundwissen lassen sich diese Museen somit kaum erschließen. Das Zielpublikum dürfte dementsprechend vor allem Menschen mit »DDR-Erfahrung« umfassen, die sich einen relativ einseitigen und damit unkritischen Blick auf ihre Vergangenheit bewahren möchten.

Die privatwirtschaftlichen Museen sind Teil der Museumslandschaft zur Geschichte der DDR und sollten als solche sowohl von der Politik als auch von der Fachwissenschaft zur Kenntnis genommen werden. Gleichzeitig wäre es natürlich wünschenswert, wenn die Museen die fachwissenschaftliche Kritik wahrnähmen, die sich vor allem auf die unreflektierte Präsentation der DDR-Geschichte bezieht. Daraus könnte sich eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Museen und

Wissenschaft ergeben, um den Alltag im Kontext der Diktatur zu thematisieren. Sicherlich ist von beiden Seiten eine Annäherung notwendig, wenn die umfangreichen Objektschätze der Museen basierend auf dem breiten Forschungsstand zur DDR-Geschichte präsentiert werden sollen. Ohne diese Annäherung bleiben die privaten Museen nur für eine immer kleiner werdende Gruppe der nostalgischen DDR-Zeitzeugen interessant. Wünschenswert wäre hingegen, den Bedarf und das Angebot an ostdeutscher Alltagsgeschichte auf einen professionelleren Stand zu bringen und damit das Wechselspiel zwischen Herrschaft und Gesellschaft in der DDR auch für die Generation der Nachgeborenen zu erschließen.

Literatur

BT-Drucksache 16/9875: *Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes »Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen«* vom 19.6.2008, Berlin

Köstering, Susanne (2007): »Alltagsgeschichte der DDR in aktuellen Ausstellungen«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 2/2007, S. 306–312

Leo, Annette (2006): »Das DDR-Museum«, in: *WerkstattGeschichte*, S. 122–125

Lüdke, Alf (2006): »Alltag: der blinde Fleck?«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 5/2006, S. 894–901

Ludwig, Andreas (1997): »Alltag, Geschichte und objektbezogene Erinnerung. Bemerkungen zur Konzeption eines Museums der Alltagskultur der DDR«, in: Kuhn, Gerd/Ludwig, Andreas (Hrsg.): *Alltag und soziales Gedächtnis. Die DDR-Objektkultur und ihre Musealisierung*, Eisenhüttenstadt: Ergebnisse Verlag, S. 61–85

Ludwig, Andreas (2005): »Zunehmende Distanz. Perspektiven auf ein künftiges Bild von der DDR«, in: *Horch und Guck*, Heft 50 (2/2005), S. 1–5

Sabrow, Martin u. a. (Hrsg.) (2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Tobias J. Knoblich

Aus der DDR in die Transformationsgesellschaft

Ein kulturpolitisches Plädoyer für gelingende Projektarbeit

Je weiter sie uns zeitlich entrückt, desto merkwürdiger, improvisierter wirkt sie, die DDR. Ihre Symbole, Artefakte, vor allem ihre medialen Zeugnisse scheinen angesichts einer beschleunigten Modernisierung wie Zeichen aus einer fernen Welt, die ein völlig anderer Geist durchwehte. Kaum vorstellbar, dass es noch Menschen gibt, die in diesem Land lebten und auch heute in unserem zu handeln vermögen. Welche Bedeutung man dieser DDR zuschreibt, hängt aber auch von persönlichen Erfahrungen und Interpretationen ab, die sie zu einem deutungsoffenen Erfahrungsraum werden lassen, jenseits der belegbaren Diktatur, ihrer Institutionen und den sich daraus ergebenden Verpflichtungen für das geeinte Deutschland. Für die einen ist die DDR »der gelungene Versuch, die Deutschen an ihre neue Ostgrenze zu gewöhnen« (Dieckmann 2003: 146), »die Brücke zwischen Ost und West … zwischen Rom und Byzanz« (Stasiuk 2008: 49), für die anderen reduziert sie sich auf etwas wie Heimat, einen überschaubaren Lebensraum sozialer Wärme und Geborgenheit, also eine »vorkritische Perspektive«, die etwas mit den Beanspruchungen und Szenarien des Wandelns in der Gegenwart zu tun hat. Dazwischen und darüber hinaus lassen sich viele weitere Deutungen finden, die immer durch generationelle Prägungen, Biographien und politische Präferenzen beeinflusst werden: Von den Altvorderen bis zu den »Zonenkindern« (Jana Hensel) reicht die Spanne jener »Erlebnisgeneration«, die im Zeitalter der Transformationsgesellschaft auf je eigene Weise Zukunft zu gestalten sucht, inzwischen davon abgekommen, Transformation nur als das zu begreifen, was sich *direkt* um 1990 abspielte.

»Hypertransformation«

Die DDR gerät zu einer vielschichtigen Auseinandersetzungsfläche, weil ihr Niedergang unmittelbar in die Deindustrialisierung, eine beschleunigte Globalisierung und einen demographischen Wandel mündete, überlagert gegenwärtig von der fortschreitenden Digitalisierung, die gemeinhin als Medienrevolution gehandelt wird. War anfangs von einer »nachholenden Modernisierung« Ostdeutschlands die Rede, begreift man heute, dass nicht nur der Osten vom Sog rasanter Veränderung erfasst wird. Ein solches Maß an Wandel lässt die Systemveränderung als Element eines neuartigen Wandlungskomplexes erkennen, den man als Hypertransformation bezeichnen kann. Diese beschreibt »das Problem kritischer Entwicklungen in Transformationsräumen, die sich durch die Überlagerung und gegenseitige Verstärkung unterschiedlicher Transformationsprozesse ergeben«. (Binas 2008: 24) Im Osten treten die Auswirkungen dieser Hypertransformation deutlicher hervor. Bei der Forschung nach Ursachen bestimmter Erscheinungen verschwimmen die prägenden Einflüsse. Wir kennen die neuralgischen und tendenziösen Fragen zur Genüge: War es die DDR und die in ihr herrschende Erziehungsmethode, die für den Rechtsradikalismus im Osten verantwortlich sind? War es die Erfahrung der Ohnmacht bei den Volkskammerwahlen, die zu Politikverdrossenheit und mangelnder Identifikation mit politischen Parteien führt, insbesondere auch bei Jugendlichen, die sich an ihren Eltern orientieren? Ist *DIE LINKE* Ausdruck von Rückwärtsgewandtheit, gleichsam Nachhut der *SED*? Wie gewichtig fällt hingegen der Anteil der Ereignisse und Veränderungen im Leben der Menschen seit 1990 aus, die ihre Wege aus der DDR in ein demokratisches Land beschreiten mussten? Für die so gut wie nichts so bleiben konnte wie es war, die eine Balance finden mussten zwischen der Bewertung politischer oder systembildender Prozesse und einem gelingenden Leben, das trotz der Konflikte, Kompromisse und Irrungen nach 1989 nicht gänzlich neu beginnen konnte?

»Nach der Wende ist vor der Wende«, könnte man etwas zynisch sagen, denn nichts ist einfach geschafft, nichts wirkt unvermittelt fort. Der Mensch ist zweierlei: der große Überwinder, der sich durchaus neu erfinden, sehr flexibel zeigen kann, aber er ist auch der große Verarbeiter, bei dem nichts abhanden kommt, sondern alles immer wieder an die Oberfläche gebracht und bei der Bewältigung von Gegenwärtigem einbezogen wird. Das prägt auch seinen Umgang mit der Erinnerung und deren geschichtsbildende Kraft: »Das Gedächtnis verfährt also rekonstruktiv. Die Vergangenheit vermag sich in ihm nicht als solche zu bewahren. Sie wird fortwährend von den sich wandelnden Bezugsrahmen der fortschreitenden Gegenwart her reorganisiert. Auch das Neue kann immer nur in der Form rekonstruierter Vergangenheit auftreten.« (Assmann 1999: 41 f.) Die DDR darf folglich nicht als »abgeschlossenes Arsenal« an Prägungen und Ursachen in Anspruch genommen werden, uns muss der Weg aus ihr bis ins Heute interessieren. Zugleich heben die maßgeblichen Einflüsse auch nicht erst mit der Staatsgründung der DDR an. Aufarbeitung ist ein fortlaufender Prozess, der nicht neutral erfolgt, sondern we-

sentlich Arbeit am Selbst bedeutet. Was immer heute über die DDR gesagt wird, schließt die Erfahrungen seit 1990 zwingend ein.

»Erinnern, wiederholen, durcharbeiten«

Wir haben genauer und gründlicher zu untersuchen, worin unsere Prägungen, unsere Lasten, aber auch unsere Potentiale bestehen. Dabei müssen wir im Benjaminschen Sinne immer wieder graben, und sei es noch so oft an derselben Stelle. Gerade mit Blick auf den rasanten Wandel kommt dem Begreifen und Gestalten von Veränderung eine wichtige Funktion zu, die kulturpolitisch noch zu wenig Beachtung findet.

Die großen Eckpunkte der Kulturpolitik im Einigungsprozess bestehen aus institutioneller Sicherung im Sinne von Artikel 35 Einigungsvertrag, der auf den Erhalt der kulturellen Substanz Wert legt, und Anpassung an das System von Föderalismus, Subsidiarität und Dezentralität, das vor allem die Kommunen rehabilitiert. Mit dem vom *Beauftragten für Kultur und Medien* herausgegebenen Blaubuch schließlich, das die Kultureinrichtungen von überregionaler Bedeutung in Ostdeutschland analysiert, werden jene Institutionen in einen gesamtstaatlichen Blick genommen, die diesem aufgrund spezifischer Entwicklungsdilemmata in 40 Jahren DDR nachhaltig entrückt waren. Dies sind gewiss wichtige Ansätze gewesen, Ostdeutschland anschlussfähig zu machen für die Verfahren und Zuständigkeiten von Kulturpolitik. Denkt man allein an die *Franckeschen Stiftungen* in Halle, hat auch viel Spurensuche und historische Sensibilität Raum gefunden, um den fahrlässigen Umgang der DDR mit Erbe und Traditionen aufzufangen. Man könnte vielleicht sagen: wo immer institutionelle oder infrastrukturelle Anknüpfungspunkte zu finden waren, gelangen in der Regel Formen der Wieder- oder alternativen Belebung. Als gutes Beispiel dafür kann auch das Festspielhaus Hellerau in Dresden gelten, das als Wiege des modernen Ausdruckstanzes gilt, aber zunächst als Teil einer russischen Kaserne endete. Gerade in diesem Jahr ersteht es unter der gleichsam befreienden Formel »Hellerau leuchtet« als *Europäisches Zentrum der Künste* in neuer Schlagkraft.[1] Es hat sich nichts geringeres vorgenommen, als *das* zeitgenössische Kunstforum in Ostdeutschland zu werden und von dort aus nach Europa und in die Welt zu wirken.

Doch lenken wir den Blick auf die kleineren, weniger institutionalisierbaren Vorhaben, bekommt die Suchbewegung eine noch viel elementarere Kraft. Die *Kulturstiftung des Bundes* hat sich an einer Reihe von Projekten fördernd oder gar auftraggebend beteiligt, die vielen Menschen die Möglichkeit direkter Mitwirkung und eine Verarbeitung wichtiger Erfahrungen einräumten. Zwar nicht mehr neu und unbekannt, aber immer noch bedeutsam scheint mir der Band »Labor Ostdeutschland« (Bauer-Volke/Dietzsch 2003), der im Rahmen des Programmschwer-

1 Zur Bedeutung dieses Slogans und zur Geschichte vgl. den instruktiven Band von Erhardt Heinold und Günther Großer (2007). Angespielt wird auf den berühmten Eingangssatz von Thomas Manns Novelle *Gladius dei* (1902), »München leuchtete«.

punktes »Kulturelle Aspekte der deutschen Einigung« entstanden ist. Hier ging es darum, wichtige Brüche zu thematisieren und die Kultur mit dem Transformationsprozess zusammen zu denken: Wandel der Erwerbsarbeit, schrumpfende Städte und Regionen, Fragen der Identität und Probleme der Jugendarbeit. Hinter all diesen zunächst abstrakten Themen kann man auch kulturelle Projekte oder originelle Analysen finden, wenn man ebenso in Regionen sucht, die nicht täglich im Fokus öffentlicher Debatten stehen. Und wenn man bereit ist, besondere Sensibilität obwalten zu lassen. Es wäre durchaus eine breit angelegte Fortführung dieser Art Aufarbeitung zu empfehlen.

Ich möchte im Folgenden zwei Projektbeispiele herausgreifen, mit denen ich zu illustrieren versuche, wie intensiv Kulturarbeit Menschen einbeziehen und erreichen kann, die entscheidende Prägungen ihres Lebens verarbeiten müssen. Das Freudsche Motto dieses Kapitels meine ich durchaus ernst: in der Beteiligungsorientierung, in der tiefgründigen Erschließung regionaler Bezüge können gute Projekte wichtige Beiträge zur Verarbeitung einschneidender Veränderungen leisten. Wie intensiv man einen Ort und die von ihm ausgehenden Prägungen untersuchen kann, hat wohl (für die DDR) kaum jemand intensiver gezeigt als Einar Schleef aus der Perspektive seiner Mutter. So klein, so provinziell sein Sangerhausen auch ausfallen mag, es ist zugleich ein Kosmos an Bedeutung, eine Identitätsschmiede mit enormer Langzeitwirkung. Anders bliebe sein Monumentalwerk »Gertrud« unverständlich. Seine Haltung interessiert mich in diesem Zusammenhang: er spricht aus dem Herzen einer einfachen Frau, konturiert über sie alle Erfahrungen, Brüche und Entscheidungen. Projekte sollten viel öfter an jene Orte gehen, die für die Menschen Alltag bedeuteten, an denen auch die DDR ihre Spuren hinterließ. Für Gertrud gipfelt dies in der Feststellung: »Jede Ecke ist mit mir verbunden, das Vergangene gegenwärtig, zieht mich auf die Stellen, weiß nicht warum, meine beiden Söhne genauso ... Was macht die Gegend aus uns, dass wir *eigenartige Leute* sind.« (Schleef 1983: 156; Hervorhebung *TJK*) Es käme also darauf an, die Eigenart der Menschen ernst zu nehmen, die Bedingungen ihres speziellen Handelns zu ergründen.

Gasmaschinenzentrale

Das erste Projekt, gefördert aus dem »Fonds Heimspiel« der *Kulturstiftung des Bundes*, feierte am »Tag der Arbeit« (in der DDR: Internationaler Kampf- und Feiertag der Arbeiterklasse) 2008 Premiere. Als Veranstaltungsort diente die ehemalige Gasmaschinenzentrale der *Maxhütte Unterwellenborn* bei Saalfeld. Mit der Erschließung der Eisenerzvorkommen ab 1873 hatte sich das kleine thüringische Dorf zu einem wichtigen Produktionsort der Stahlindustrie verwandelt, in dem in Spitzenzeiten nahezu 8 000 Menschen arbeiteten; heute sind es noch 600. Man kann keinen bedeutsameren Ort wählen für ein Projekt, das den Nerv der Menschen erreichen, das ihr Nachdenken befördern soll.

Und so strömten die Menschen tatsächlich in Scharen an jenen fast mythisch anmutenden Ort, dessen große Hallen in eine bezaubernde Landschaft eingebettet sind; poetisch gesprochen liegen sie wie Urtiere auf einer satten Wiese, aller Aktivität beraubt, in einem scheinbar ewig währenden Schlaf. Vor der »Ode an die Arbeit«, einer Musiktheater-Collage der besonderen Art, die Texte von Ernst Toller, Heiner Müller, Paul Zech, Volker Braun und Martin Clausen mit Musik von John Adams, Arthur Honegger, William Bolcom und Alexander Mossolow kombinierte, begaben sich die Besucher zunächst in die Eingeweide der Gasmaschinenzentrale. Sie erhielten einen Betriebsausweis, unterzogen sich einer Arbeitsschutzbelehrung, die so dicht am Original erfolgte, dass manch einer stramm stand und sich ins Kollektiv einreihte, und identifizierten sich mit dem Alltag jener Menschen, die die »arbeiterliche Gesellschaft« (Wolfgang Engler) in diesem Teil der Republik geprägt hatten. Nach einem solchermaßen wirkungsvollen Initiationsritus konnte man – leicht fröstelnd im exponierten Zuschauerblock inmitten der riesigen Halle – das expressionistische Maschinenstürmerpathos sehr gut nachvollziehen. Die Koinzidenz der produktionsorientierten Vergangenheit mit dem Wiederholungszwang der Gegenwart trat in jenem Moment ein, als der die ganze Halle durchmessende Schienenkran nahezu lautlos von hinten über die Zuschauer schwebte. Plötzlich belebte die Halle wieder ihre eingeschlafenen Glieder, drehte sich das Rad der Geschichte scheinbar zurück. Dabei konnte die Bewegung der Maschinen stets beides bedeuten: das Ende der Arbeitskraft Mensch oder aber ihren Einbezug in neue Aufgaben. Dies sind Momente, in denen die Kunst die Menschen elementar packt, in denen aus der Inszenierung ein gleichsam kathartisches Element erwächst, das uns die Brüche und Zeitenläufte mit einem Schlag zu begreifen erlaubt.

Leider nicht Bestandteil des Projektes war der *Kulturpalast* in Unterwellenborn, ein gigantisches Kulturhaus mitten auf der Wiese, umsäumt von einem noch erkennbaren Park. Es wird gepflegt wie ein Koma-Patient, wenn dieser Vergleich erlaubt ist. Einst Podium riesiger Inszenierungen und Soziokultur-Äquivalent mit Werkstätten, Fotolabor, Bibliothek, Probenräumen, Ateliers und Räumen für Geselligkeit, schlummert es nach seiner Privatisierung einer ungewissen Zukunft entgegen. Wer den tempelartigen Eingangsbereich durchmisst, findet an einer der Glastüren einen handgeschriebenen Zettel mit der Mobilfunknummer des Objekthüters. Mir wurde zur Unzeit eine persönliche Führung zuteil, für die ich sehr dankbar bin: Mein Auge gewöhnte sich an die Dunkelheit, und aus ihr hob sich nach einigen Sekunden ein nahezu unversehrter Saal ab, in dem die letzte Silbe eines Pionierliedes eben verhallt zu sein schien. Von der Stofftapete, der Kinobestuhlung bis zur Bühnentechnik lebte die DDR hier in einem konservierten Raum ein sehr eigenes Leben fort. Auch kein einziges Fenster des Palastes war beschädigt, kein Quadratzentimeter Putz von Graffiti beschmutzt. Freilich war das Innenleben nicht in allen Räumen tadellos erhalten, aber zwanzig Jahre Wende schrumpften hier auf Monate zusammen. Dieses Haus muss man gesehen haben, um sich der Kulturrevolution »von oben« erinnern zu können, ihre Dimensionen zu erahnen. Man muss es eigentlich nutzen, es ist ein Erinnerungsjuwel und, nebenbei bemerkt,

auch handwerklich in einer anderen Liga angesiedelt als die Bauwerke der späteren Jahre. Nur gibt es niemanden, der es auch nur in Ansätzen füllen könnte, es fehlt ihm der Staat, der mit ihm Gesellschaft machen will.

Altenburg – Provinz in Europa

Auf andere Weise haben politische Wende und Strukturwandel die Region Altenburg geprägt, aber nicht minder intensiv fielen hier die projektbasierten Sucbhewegungen aus. Das *Lindenau-Museum Altenburg* – im Übrigen eine Blaubuch-Einrichtung (Raabe 2006: 197 ff.) – befasste sich 2007/2008 intensiv mit Geschichte, Gegenwart und Zukunftsoptionen der massiv schrumpfenden Stadt und ihres Umlandes. Dabei ging es ihm nicht vordergründig um das Kuratieren einer originellen Ausstellung, die etwa Stadtgeschichte, Uranbergbau und Deindustrialisierung in und um Altenburg sinnfällig verknüpft, sondern um ein Erleben, ja Durchleben von reichen Sinnbezügen, krassen Einschnitten und noch völlig offenen Perspektiven. An diesem Projekt – ebenfalls gefördert von der *Kulturstiftung des Bundes* und auf exemplarische Weise dokumentiert (Penndorf/Flügge 2007) – wurden folglich unterschiedliche Akteursgruppen aktiv beteiligt: Künstler, Stadtplaner, Architekten, Historiker und Bürger der Stadt. Das *Lindenau-Museum Altenburg* konnte dabei auf seiner bekanntermaßen engagierten und traditionsreichen museumspädagogischen Arbeit aufbauen. Entstanden sind wirklich beeindruckende Annäherungen an eine Topographie, die vielfach vom Verschwinden gezeichnet ist: sei es in Hinblick auf geistige Traditionen, Siedlungsgebiete (*SDAG Wismut*) oder die Wirtschaft. Altenburg aber, als Residenz, als vom Krieg unzerstörte Stadtsubstanz, scheint zuweilen wie eine Kulisse, in der sehr disparate Spektakel aufgeführt werden. Dies auszuhalten und Transformation als Signatur von Vergangenheit *und* Gegenwart begreifen zu können, sollten die Menschen auch verarbeiten können.

Besonders eindringlich fallen die literarischen und fotodokumentarischen Annährungen von Annett Gröschner und Arwed Messmer an den Wismut-Alltag aus (Penndorf/Flügge 2007: 127 ff.), die sogar in einem separaten Band weitergehend erschlossen werden. Dort werden Menschen befragt, in ihr Berufsleben zurückversetzt, die den Wahnsinn, den Leistungsdruck und die Verhaltensnormen bei der Suche nach Uran als das einschneidendste Erlebnis ihres Lebens zu bewältigen haben, wobei die Spuren dessen in ihrem Lebensraum inzwischen nahezu vollständig getilgt sind. Fast schon euphemistisch heißt es heute seit der *Bundesgartenschau* »Neue Landschaft Ronneburg«, wo einst die Abraumhalden an Pyramiden erinnerten. Im schon historischen Film »Die Sonnensucher« erleben wir den jungen Manfred Krug sehr authentisch im Dienst der Wismut; im spektakulären Nachlasswerk von Werner Bräunig kann man – gleichsam in die Werkstatt des Schriftstellers versetzt – die großen Spannungen noch heute spüren, die die Kriegsheimkehrer und Glücksritter im Erzgebirge und in Ostthüringen durchlitten (Bräunig 2007). Es ist kein Zufall, dass das *Maxim-Gorki-Theater* in Berlin den Stoff jüngst sehr erfolgreich und lebendig auf die Bühne brachte. In dem Moment, wo

Annett Gröschner dem Lokführer, dem Busfahrer, der Zugführerin, dem *Mitropa*-Kellner oder dem Bewetterer das Wort überlässt, sind es wieder die Menschen vor Ort, die ihre Geschichte reflektieren, Brücken ins Heute bauen, zu Erkenntnissen gelangen und mit Künstlern, Ausstellungsmachern und Schriftstellern gemeinsam an der Identität ihres Lebensraumes arbeiten. Das kommt fast schon einer kleinen Referenz an den »Bitterfelder Weg« gleich (vgl. Aktuell Barck/Wahl 2007).

Erinnerung – gefragt und ungefragt

Erinnerung, die Varianzen der Erinnernden müssen aber auch gefragt sein, sie dürfen nicht pauschal auf Ideologie oder Überwundenes reduziert werden. Um etwas Heikles anzusprechen: Wenn wir etwa die positiven Aspekte des DDR-Schulsystem erinnern, geschieht dies über den Umweg nach Finnland; das Zusammenwirken von Schule, Hort, Arbeitsgemeinschaften, Trainingszentren und künstlerischen Bildungsmöglichkeiten erfinden wir gegenwärtig mit der Ganztagsschule zum zweiten Mal. Zwischen der »allseits entwickelten sozialistischen Persönlichkeit« und dem Desiderat des verantwortungsbewussten, kulturell gebildeten demokratischen Staatsbürgers darf es keine Verflüssigungen geben. Politische Verordnung und Formen der Praxis von einst werden daher nicht unterschieden. Die Menschen haben aber Differenzierteres erlebt, selbst gestaltet, und sie bringen es vergleichend ein, ohne sich nach Fahnenappell und Wehrunterricht zu sehnen. Erinnerung stößt hier oft an eine Mauer, die den »ewig Gestrigen« vom Innovativen scheidet. Aus Überwundenem lernt man nicht, es sei denn, wie man es nicht tut. Der angelsächsische Kapitalismus hingegen liefert unentwegt Vorbilder, die der Anwendung einer ähnlichen Skepsis häufig sicher nicht standhalten könnten. Aber er bleibt – aller Krise zum Trotz – der Königsweg der Orientierung. Jede Perspektive hat ihre Prägungen, dies muss man beim Umgang mit Vergangenheit mitdenken.

Zu oft noch erfahren die Menschen in Ostdeutschland, was ihnen zuträglich sei, woher sie kommen und wovor sie sich schützen sollen, von Dritten. Wie viel wichtiger aber ist es, selbst zur Sprache zu kommen, Anlässe nutzen zu können, die die Erinnerung befördern, vor Verklärung schützen und zugleich auf ein Ziel, eine Öffentlichkeit hinauslaufen, sich in der Wahrnehmung durch andere multiplizieren und im kollektiven Gedächtnis einen Platz sichern können. Aufarbeitung braucht Erinnerung, sie muss die Menschen aber mitnehmen und sie einbeziehen in Prozesse der Widerspiegelung und ästhetischen Kommunikation. Es gibt viele gute Beispiele dafür; Kulturpolitik ist weiterhin gefordert, diese Arbeit und ihre Träger nach Kräften zu unterstützen und sich nicht zu stark auf die Institutionen und ihren überzeitlichen Auftrag zu konzentrieren.

Literatur

Assmann, Jan (1999): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: Verlag C. H. Beck

Barck, Simone/Wahl, Stefanie (Hrsg.) (2007): *Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und Wirkungen*, Berlin: Karl Dietz Verlag

Bauer-Volke, Kristina/Dietzsch, Ina (Hrsg.) (2003): *Labor Ostdeutschland. Kulturelle Praxis im gesellschaftlichen Wandel*, Halle: Kulturstiftung des Bundes

Binas, Eckehard (2008): »Hypertransformation. Transformation, Entwicklung und Hypertransformation. Auf dem Weg in eine Denk- und Forschungslandschaft«, in: ders. (Hrsg.): *Hypertransformation*, Frankfurt am Main: Peter Lang

Bräunig, Werner (2007): *Rummelplatz*, hrsg. von Angela Drescher, Berlin: Aufbau-Verlag

Dieckmann, Friedrich (2003): »Was war die DDR? Eine Zwischenrede«, in: ders.: *Was ist deutsch? Eine Nationalerkundung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Heinold, Erhardt/Großer, Günther (Hrsg.) (2007): *Hellerau leuchtete. Zeitzeugenberichte und Erinnerungen*, Husum: Verlag der Kunst Dresden

Penndorf, Jutta/Flügge, Matthias (Hrsg.) (2007): *Altenburg: Provinz in Europa. Eine künstlerische und kulturtopographische Anthologie*, Nürnberg: Verlag für moderne Kunst

Raabe, Paul (2006): *Blaubuch. Kulturelle Leuchttürme in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen*, Berlin: Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Schleef, Einar (1983): *Gertrud*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Stasiuk, Andrzej (2008): *Dojczland*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Manuela Lück

Macht Literatur Geschichte?

Über den Umgang mit der DDR in der gegenwärtigen Literatur

Literaturlandschaft im Osten Deutschlands

Dem Wort wurde in der DDR eine Wirkungsmacht im gesellschaftlich-ideologischen Prozess zugeschrieben, die es nie zuvor hatte und auch wahrscheinlich nie wieder erreichen wird. Literatur war das Leitmedium in der DDR und hatte vornehmlich erzieherische Aufgaben im Sinne der Staatsideologie, der sich die Autoren mehr oder wenig freiwillig unterwarfen, zu erfüllen. Sich selbst bezeichnete die DDR als »Leseland«, besaß 78 Verlage und verlegte pro Jahr etwa 6 000 Bücher mit einer durchschnittlichen Auflage von 25 000 Exemplaren. Unbestritten ist, dass das Leseverhalten in der DDR anders und intensiver war. Das lag sicher auch daran, dass man in der Welt des Geistigen einen Moment der Freiheit, auf subtile Weise auch Widerständigkeit und Abstand zu den stumpfsinnigen Alltagsparolen genießen konnte. Zur Publikation gelangten aber nur jene Bücher, die das so genannte Druckgenehmigungsverfahren, ein mehrstufiges Kontroll- und Zensurverfahren, das dem Staat auf jeder Ebene bis zum Druck ein Eingreifen ermöglichte, passierten. Im Verlauf von vierzig Jahren der Existenz der DDR-Diktatur entwickelte sich ein sehr ausdifferenziertes System der Überwachung, Disziplinierung, Steuerung und Reglementierung der öffentlichen Kommunikation sowie der Inhalte des offiziellen kollektiven Gedächtnisses, dem die Beteiligten mit ihren Strategien zu begegnen versuchten. Wurde gegen die politischen, ästhetischen und ideologischen Parameter und Konventionen verstoßen, griffen entweder Disziplinierungsmaßnahmen oder es wurde nicht veröffentlicht. Der auf diese Weise entstandene und vom Selbstbild der DDR forcierte Kanon wurde zwar nach und nach auch auf tabuisierte Themen ausgedehnt, aber nie ganz aufgegeben.[1] Der kontrollierte lite-

1 Zur Thematisierung beziehungsweise Dehnung von Tabus gehören beispielsweise die Massenvergewaltigungen zum Ende des Zweiten Weltkrieges, der Aufstand vom 17. Juni 1953 (Stefan Heym), die Vertreibungen

rarische Diskurs hat zur Folge, dass bis heute vor allem jene Literatur wahrgenommen wird, die veröffentlicht wurde. Jene Entwürfe des Widerständigen, die eine andere DDR-Wirklichkeit beschreiben und Zeugnis von literarischer und ästhetischer Autonomie ablegen, werden hingegen kaum rezipiert.[2]

In der Literaturwissenschaft und besonders in der Literaturgeschichtsschreibung ist zu beobachten, dass eine enggeführte Sicht von Kunst und Politik in der DDR nach 1989 nie ganz aufgegeben wurde. Es wird nach wie vor von einer zwang- und reflexhaften Reaktion vieler Künstler auf kulturpolitische Entscheidungen der DDR ausgegangen, was sich auch in der Strukturierung der Literaturgeschichtsschreibung niederschlägt und dazu führt, dass andere thematische und ästhetische Sichtweisen ausgeblendet werden. Daraus resultiert eine längst überholte Sichtweise, die eine Einheitlichkeit und ideologische Nähe der Literatur suggeriert, die es so für die einzelnen Künstler nicht gegeben hat und am Wesen der Literatur vorbeigeht. Die Fokussierung auf den Grad des Dissenses in der Wertung der Literatur blendet Vielfalt, Komplexität und Widersprüchlichkeiten im Ringen der Künstler zwischen Autonomie und Anpassung aus. Der Begriff »DDR-Literatur« führt dies fort. Daher ist eine Neukonturierung, eine nach allen Seiten hin offene Beschreibung, die die Ebene der Ästhetik ebenso mit einbezieht wie die Produktionsbedingungen, die staatlichen Institutionen, den Kanon und die Generationen, in der Literaturwissenschaft nach wie vor wünschenswert.

Zusammenbruch und Neubeginn

Mit dem Zusammenbruch des Staates DDR implodierte auch dessen kulturelles und literarisches System der Förderung, Privilegierung, Zensur, Repression und Lenkung der literarischen Kommunikation und Öffentlichkeit. Die Kontrollen und Abhängigkeiten der kulturellen und literarischen Einrichtungen vom DDR-Staat und seinen Institutionen wurden aufgelöst. Die Trägerschaft übernahmen, wenn die Kultureinrichtungen nicht geschlossen oder privatisiert wurden, Länder und Kommunen. Während sich für diesen institutionellen Bereich die öffentliche Hand auf der Grundlage von Artikel 35 des Einigungsvertrages schützend gegen den Verlust des kulturellen Substanzerhaltes stemmte, galt dies nicht für den literarischen Markt. Die Verlage (nach der Zwischenstation *Treuhand*) wurden privatisiert und in die Marktwirtschaft entlassen. Von den knapp 80 (Staats-)Verlagen überlebten nur knapp ein Dutzend, und der gegenwärtige Anteil an der gesamtdeutschen Buchproduktion beträgt magere 2,2 Prozent (ohne Berlin).[3] Die Verlage hatten kaum eine Chance sich auf dem freien Markt längerfristig zu behaupten, besaßen sie doch keine Erfahrungen im Werben um die Leser, die sich nach 1989

(Heiner Müller) oder gesellschaftliche Probleme, wie Vereinsamung, Anonymisierung und Umweltzerstörung (Christa Wolf).

2 Die Reihe *Die verschwiegene Bibliothek*, herausgegeben von Ines Geipel und Joachim Walther, bringt jene Literatur zur Publikation, die zur Zeit der Existenz der DDR nie eine Chance hatte. Es finden sich sehr bemerkenswerte ästhetische Entwürfe darunter, die das Bild von der DDR-Literatur bunter und vielfältiger erscheinen lassen.

3 Vgl. dazu die vor kurzem erschienene materialreiche Aufarbeitung von Christoph Links (2009).

vor allem für das ihnen Vorenthaltene interessierten, kaum Investitionsmittel und kein funktionierendes Vertriebssystem; Rechte verfielen oder mussten zurückgegeben werden. Das Überleben sicherten zunächst Kooperationen und Beteiligungen, die Konzentration auf spezielle Segmente wie Klassikerausgaben, Regionalia oder Comic, aber auch Tendenzen, sich an der Fest- und Umschreibung der DDR-Geschichte mit eigenen Programmen zu beteiligen. Die literarischen Institutionen, die eine westliche Entsprechung hatten (zum Beispiel *Schriftstellerverband*, *PEN*), wurden nach intensiven internen Auseinandersetzungen über deren Rolle und Funktion innerhalb der DDR zu gesamtdeutschen Institutionen. Mit dieser Auseinandersetzung taten und tun sich einige Institutionen, die sich der Bewahrung und Pflege des literarischen Erbe verschrieben haben, schwer und stellen sich der Diskussion in nur sehr unbefriedigender Weise. (Baumann 2006) Die heutige literarische Landschaft Ostdeutschlands gestaltet sich im Vergleich zu den alten Bundesländern institutionell spärlicher, auch was die finanzielle Ausstattung mit Stipendien und Literaturpreisen anbelangt, aber auf der Ebene der literarischen Produktion reichhaltig, vielfältig und innovativ.

Erinnerungen an die DDR

Der Zusammenbruch der Verlagslandschaft im Osten Deutschlands bedeutet aber keineswegs das Ende der Literatur. Im Gegenteil, viele Autoren, vor allem der jüngeren Generation, die in der DDR sozialisiert wurden, bestimmen nachhaltig die deutsche Literaturlandschaft mit ihren Büchern. Die Lebenswelt DDR, die Ereignisse 1989, der Transformationsprozess und die damit verbundenen Entwicklungen einer ganzen Gesellschaft sind ebenso Themen der Schriftsteller wie etwa die Fragen oder die Suche nach einer ostdeutschen Identität. Nach einer Episode der fröhlichen Amnesie und unbekümmerten Nostalgie kamen ab Mitte der neunziger Jahre die verdrängten Erinnerungen und Prägungen zum Vorschein. Die satirische und Geschichte umdeutende Darstellung des Mauerfalls von Thomas Brussig in »Helden wie wir«, setzte sich mit der allumfassenden Repression und Disziplinierung, der Verbindung von Sexualität und Macht auseinander und demontiert nebenbei das längst zur Farce verkommene antifaschistische Geschichtsbild. Die Texte von Jakob Hein (»Mein erstes T-Shirt«), Jana Hensel (»Zonenkinder«) oder auch von Claudia Rusch (»Meine freie deutsche Jugend«) und Jens Bisky (»Geboren am 13. August«) beschreiben in nostalgisch-kritischer Weise Alltagserfahrungen einer Kindheit und Jugend in der DDR, die schon die Prägung der westlichen Konsum- und Popkultur aufweisen.

Kennzeichnend für diese Literatur ist die Dominanz der Alltagserinnerungen, die eine untergegangene Lebenswirklichkeit beschreiben, die so Eingang ins kollektive kulturelle Gedächtnis fand. Diese Texte dienen und dienten aber auch der Selbstvergewisserung der eigenen biographischen Herkunft und Prägung und trugen zu Verteidigung der eigenen Identität bei. Während diese letzte Generation – in der DDR aufgewachsen und sozialisiert – kaum Schwierigkeiten hatte, sich den

neuen Begebenheiten anzupassen und die sich bietenden Chancen zu nutzen, war dies für die ältere und mittlere Generation weitaus schwieriger.

Jens Sparschuh beschrieb ironisch-burlesk in »Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman« das Empfinden vieler Ostdeutscher in der rasanten Transformation, der umfassenden Um- und Neugestaltung der eigenen Wirklichkeit, heimatlos geworden zu sein. Die Sehnsucht nach einem Stück Heimat kompensiert der Protagonist mit einem Zimmerspringbrunnen in den Umrissen der DDR, der sich unter den anderen »Heimatlosen« zum Verkaufsschlager entwickelt und damit in der Marktwirtschaft ankommt. Die ironische Brechung des Heimatverlustes und die Darstellung der kulturellen Differenzen in diesem Text verweisen auf reale Probleme der Verteidigung der ostdeutschen Biographien im gesamtdeutschen Kontext.

Ostdeutsche Erfahrungen im beschleunigten Transformationsprozess werden auch von Ingo Schulze (2007), für den die »DDR nicht literarisierbar war« (Schulze 2007), in »Simple Storys. Ein Roman aus der ostdeutschen Provinz« thematisiert. Seine Figuren, die gänzlich anders sozialisiert wurden und andere Spielregeln erlernten, versuchen in der neuen ostdeutschen Realität der neunziger Jahre anzukommen. Sein Thema ist die ökonomische Veränderung der ostdeutschen Lebenswelt, die allmähliche Dominanz des marktwirtschaftlichen Denkens und die daraus resultierende Veränderung der Menschen. In »Neue Leben. Die Jugend Enrico Türmers in Briefen und Prosa, herausgegeben, kommentiert und mit einem Vorwort versehen von Ingo Schulze«, die Geschichte eines Schriftstellers, der Geschäftsmann wird und sich der Ökonomie unterordnet, steht beispielhaft für viele Lebensentwürfe und für das Ende der Wirkungsmacht des Wortes.

Der jüngste Roman, der die Endjahre der DDR literarisierte ist Uwe Tellkamps »Der Turm«. Die DDR-Realität wird mit märchenhaften Motiven durchsetzt und erscheint als bürgerliche Traumwelt, die aber immer wieder von der Realität – Stasi, Warenknappheit, Zensur, NVA und Nomenklatura – eingeholt wird. Es gelingt ihm damit ein überzeugender atmosphärischer Eindruck der späten Jahre der DDR.

Während jene jüngere Generation, die meist erst nach 1989 zur Feder griff vor allem vom Ende der DDR erzählt, kommt die ältere eher in eine Krise. Nach dem deutsch-deutschen Literaturstreit, der die Frage nach den eigenen moralischen Maßstäben, dem Einfluss einer politischen Utopie auf die eigene Ästhetik stellte und die Autorenrolle in der DDR kritisierte, gerieten viele Autoren, vor allem der zweiten und dritten Reihe in existenzielle und finanzielle Nöte. Der Wegbruch der großzügigen finanziellen Alimentierung des Staates, sowie die Neudefinition der Autorenrolle erzeugte bei vielen der älteren Generation eine Sinnkrise, die sowohl mit literarischen Beharrungs- und Rechtfertigungsgesten und der Weigerung sich mit der eigenen Funktionärstätigkeit auseinander zu setzen (Hermann Kant, »Okarina«), als auch mit kritischen Auseinandersetzungen über die eigene Rolle (Christa Wolf, »Was bleibt?«, »Leibhaftig«) beantwortet wurden[4]. Der Verlust der

4 Christoph Hein und Erich Loest, die sich vor und nach 1989 mit ihren Büchern in den gesamtdeutschen Diskurs einbringen, bilden hier eine Ausnahme.

Orientierung, die Ortlosigkeit der eigenen Utopie und die öffentliche Aufdeckung und Diskussion der unerwarteten Nähe zur Staatsmacht nötigten sie zu einen schmerzhaften Ablösungsprozess. Die Verabschiedung vom Geschichtsbild des Antifaschismus und die Auseinandersetzung mit den Folgen des Stalinismus sowie der Errichtung des kommunistischen Systems in der DDR wurden bereits Ende der achtziger Jahre mit autobiographischen Schilderungen eingeläutet. Die Umbrüche 1989 und die Freiheit der öffentlichen Diskussion machten es nun möglich, die bisher verschwiegene und verdrängte DDR-Vergangenheit in meist autobiographisch gefärbten Texten ans Licht zu holen.

Literatur der Erinnerung

Literatur aus Ostdeutschland ist eine Vergegenwärtigung von Ort und Zeit, eine Suche nach den Spuren der DDR und das Ankommen im Neuen, der gesamtdeutschen Gegenwart. Die literarische Verarbeitung und Beschreibung jener ostdeutschen Gegenwart, vor allem der des Wandels, sind die Hauptaspekte, die in der neueren Literatur vermittelt werden und zur gesellschaftlichen Selbstverständigung genutzt werden. Damit nimmt die Literatur einen gleichwertigen Platz neben den anderen Formen der Erinnerung ein und fördert das Wissen voneinander.

Literarische Texte sind narrative Inszenierungen von Erinnerungen verschiedener Gruppen und Milieus und stellen diese für die Aushandlung im kollektiven und kulturellen Gedächtnis bereit. Geschlossene Gesellschaften wie die DDR-Diktatur bestimmten und wachten über die Inhalte der Gedächtnisse und sanktionieren jede Abweichung. Das offizielle kulturelle und kollektive Gedächtnis der DDR wies jedoch zu allen Zeiten Risse auf, und inoffizielle Gegen-Gedächtnisse eroberten sich, vor allem in der Literatur, immer mehr Räume. Die bis heute anhaltenden Konflikte in der Erinnerungs- und Geschichtspolitik sind auch Ausdruck des Aufeinanderprallens der verschiedenen Erinnerungsgemeinschaften. Zum Wesen der Literatur gehört es, dass sie Gedächtnisinhalte strukturiert, aber auch transportiert. Die kontrollierte literarische Praxis und Produktion der DDR, die nur als totalitär zu beschreiben ist, sollte das offizielle kulturelle Gedächtnis und seine verabsolutierten Inhalte legitimieren und zur Stabilisierung des Staates beitragen. Dazu wurde ein inhaltlicher und ästhetischer Kanon geschaffen, der nur schwer aufzubrechen war. (Gansel 2006: 28) Alle Verstöße wurden sanktioniert, Texte nicht publiziert, die mithin keine Chance hatten, in den literarischen Diskurs einzutreten. DDR-Literatur war aber immer mehr als ein Substitut für die fehlende freie Öffentlichkeit, sie ist auch nicht auf einen Sub- und Legitimationstext (Emmerich 1998) für einen gescheiterten Staatsentwurf zu reduzieren. Diese Literatur ist ein Auskunftsmittel über den Alltag, eine Dokumentensammlung und ein Archiv der Erfahrungen in dieser Diktatur. Unbestritten bleibt, dass jene Literatur, die staats- und ideologienah war, nun Makulatur ist und als Beispiel für eine unglückliche Beziehung von Kunst und Politik dienen wird.

Heute gibt es eine Vielzahl von literarischen Szenen in Deutschland, eine davon wird die ostdeutsche sein, die die Spuren ihrer DDR-Prägung, ihre kulturelle Differenz in sich trägt, diese thematisiert und Auskunft geben kann über die untergegangene DDR-Gesellschaft. Die gegenwärtige Literaturgesellschaft steht vor der Herausforderung, sich die besonderen Rahmenbedingungen der DDR-Literaturgesellschaft immer wieder vor Augen zu führen, die eigenen Wahrnehmungen und Wertungen zu hinterfragen, aber auch die verschütteten und tabuisierten kulturellen Gedächtnisinhalte zur Sprache zu bringen.

Literatur

Baumann, Christiane (Hrsg.) (2006): *Das Literaturzentrum Neubrandenburg 1971-2005. Literaturpolitik zwischen Förderung, Kontrolle und neuer Geschichtslosigkeit*, Berlin: Robert-Havemann-Gesellschaft

Bisky, Jens (2006): *Geboren am 13. August. Der Sozialismus und ich*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Emmerich, Wolfgang (1998): »Versungen und vertan? Rückblicke auf 40 Jahre DDR-Literatur und Geschichtsschreibung der DDR-Literatur«, in: *Oxford German Studies* 27 (1998), S. 141–168

Gansel, Carsten (2006). »Zwischen offiziellem Gedächtnis und Gegen-Erinnerung – Literatur und kollektives Gedächtnis der DDR«, in: ders. (Hrsg.): *Gedächtnis und Literatur in den »geschlossenen Gesellschaften« des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989*, Göttingen: V&R unipress, S. 13–37

Hein, Jakob (2006): *Mein erstes T-Shirt*, München: Piper

Hensel, Jana (2004): *Zonenkinder*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Links, Christoph (2009): *Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen*, Berlin: Ch. Links Verlag

Rusch, Claudia (2005): *Meine freie deutsche Jugend*, Frankfurt am Main: Fischer

Schulze, Ingo (1999): *Simple Storys. Ein Roman aus der ostdeutschen Provinz*, München: dtv

Schulze, Ingo (2005): *Neue Leben. Die Jugend Enrico Türmers in Briefen und Prosa*, herausgegeben, kommentiert und mit einem Vorwort versehen von Ingo Schulze, Berlin: Berlin Verlag

Schulze, Ingo (2008): *Tausend Geschichten sind nicht genug. Leipziger Poetikvorlesung 2007*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Sparschuh, Jens (1997): *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman*, Köln: btb

Tellkamp, Uwe (2008): *Der Turm. Geschichten aus einem versunkenen Land*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Claus Leggewie

Schlachtfeld Europa

Transnationale Erinnerung und europäische Identität

Dass Europa sich in einer Krise befindet, ist längst ein Gemeinplatz. Die politische Zukunft der Europäischen Gemeinschaft erscheint somit nach wie vor ungewiss. Anders verhält es sich dagegen mit der europäischen Vergangenheit. Seit im Herbst 2007 im Brüsseler Thurn-und-Taxis-Palais ein unprätentiöser und gelungener Überblick über »unsere Geschichte« zu besichtigen ist, die jetzt nicht mehr Nationalgeschichte, sondern die Geschichte Europas seit 1945 sein soll, fehlt es nicht an sarkastischen Kommentaren, wonach Europa, wenn schon keine Verfassung, so doch immerhin ein Museum hat. Ist Europa, angesichts seiner politischen Probleme, also inzwischen museumsreif?

Tatsächlich ernster zu nehmen ist wohl die Frage, ob die Europäerinnen und Europäer – viele Millionen EU-Bürger, aber auch Schweizerinnen und Ukrainer, Türkinnen und Norweger –, ob also dieses größte Noch-Nicht-Volk der Erde Erinnerungen teilt und eventuell ein gemeinsames Geschichtsbewusstsein hat. (Vgl. dazu Diner 2007, Sznaider 2008, Judt 2006, Schmale 2001) Oder haben sollte, nicht zuletzt, um seine politischen Probleme besser zu bewältigen. Die einzelnen europäischen Nationen haben sich einen Vorrat an Großerzählungen und Mythen zugelegt, um innerhalb gesetzter Grenzen solidarisch handeln zu können. Was ist dann mit dem vereinten Europa – in welchem (Doppel-)Sinne hat es eine »geteilte Erinnerung«?

Skeptiker misstrauen jeder supranationalen Aufspreizung des Europagedankens, weil er die Staats- und Parlamentssouveränität der Mitgliedstaaten und Nationen beeinträchtigt.[1] Wer solche Gefahren wittert (in London ebenso wie in Paris oder Athen und erst recht in Warschau), wird auch gemeineuropäische Kommemoration für eine Überanstrengung halten, da sie doch nur alte Konflikte anheizt.

1 Am differenziertesten ist diese Position bei Ralf Dahrendorf (2002), am plattesten in der rechtsgerichteten EU-Parlamentsgruppe Union für ein Europa der Nationen.

Das belegen die erbitterten Auseinandersetzungen über Vertreibungen und ethnische Säuberungen seit 1944. Nichts könnte die Instrumentalisierbarkeit historischer Konflikte drastischer dokumentieren als die Tatsache, dass der polnischen Staatsspitze zur europäischen Verfassungsdebatte unlängst einfiel, man müsse die Nazi-Opfer einrechnen, um Polens Stimmenanteil im heutigen Europa korrekt zu bestimmen. Für Nationalbewusste ist Europa wesentlich eine Freihandelszone, die nur bei Angriffen von außen kollektiv handelt; und memorabel sind höchstens Abwehrschlachten gegen äußere Feinde und interne Barbaren wie die Nazis.

Deren Niederringung im Mai 1945 wird in der Tat fast auf dem ganzen Kontinent gedacht. (Schwartz/Mehringer/Wentker 1999) Aber in der estnischen Hauptstadt Tallinn konnte man 2007 besichtigen, welchen Streit auch das auslöst. Die Verlegung eines sowjetischen Ehrenmals, das man im Baltikum nachvollziehbarerweise als Monument jahrzehntelanger Okkupation und Unterdrückung ansieht, aus der Innenstadt der estnischen Hauptstadt führte zu einer echten Staatskrise zwischen Estland und der Russischen Föderation. Bemerkenswert ist dabei, dass es *nicht* zu einer Krise zwischen der EU und Russland kam, was darauf hindeutet, wie wenig sich die Europäische Union von diesem Vorgang betroffen fühlte. Genau unter Einschluss dieser durch die sowjetische Besetzung des östlichen Europa markierten Erfahrung hatte Jorge Semprun, 1943 bis 1945 Häftling in Buchenwald, zum 60. Jahrestag der Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrationslager gemahnt, die EU-Erweiterung könne kulturell und existenziell nur gelingen, »wenn wir unsere Erinnerungen miteinander geteilt und vereinigt haben werden« (Semprun 2005).

Wer einer europäischen Gesellschaft kollektive Identität verleihen möchte, so meine These, wird also die Erörterung und Anerkennung der strittigen Erinnerungen genauso hoch bewerten wie Vertragswerke, Währungsunion und offene Grenzen.

Erster Kreis: Der Holocaust als negativer Gründungsmythos?

Ein generelles Problem stellt sich dabei: Anders als seine Nationen früher, kann das heutige Europa nicht Heldentaten ausstellen, sondern in historischer Tiefendimension nur an die großen Katastrophen des langen 20. Jahrhunderts erinnern. (Giesen 2004) Erklärte Außenseiter und Feinde von einst müssten dabei ausdrücklich einbezogen werden. Wenn man diesem Versuch gegen die Re-Nationalisierung der Erinnerung eine Chance geben will, kann man Anker- und Fluchtpunkte einer supra- und transnationalen Erinnerung in konzentrischen Kreisen ausbreiten und an Daten und Orten exemplifizieren, die mit dem 27. Januar 1945 in Auschwitz beginnt.

Der Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz wird mittlerweile in ganz Europa als *Holocaust Memorial Day* begangen.[2] Der gemeinsame Rekurs auf das singuläre Menschheitsverbrechen des Mordes an den europäischen Juden ist

das Angebot eines *negativen* Gründungsmythos für Europa. (Schwelling 2006) Die Europäisierung der deutschen Geschichtspolitik – Timothy Garton Ash sprach ironisch von einer »deutschen DIN-Norm« (Ash 2002) – wirkt fürs Erste plausibel, insofern Antisemitismus und Faschismus in der Tat gesamteuropäische Erscheinungen waren und der Mord an den Juden ohne breite Kollaboration europäischer Regierungen und Menschen unmöglich gewesen wäre. Ein *Mémorial de la Shoah* ist heute auch in Paris eine Selbstverständlichkeit, selbst Polen steht, nach der Debatte um das keineswegs isolierte Pogrom in Jedwabne, vor einem ähnlichen Erkenntnisprozess, der angesichts eines grassierenden Antisemitismus wohl noch Jahre dauern wird. (Siehe exemplarisch die Debatte um das Buch von Jan Gross 2006).

Kann der Holocaust aber eine politische Handlungsanleitung für das heutige Europa sein? Im Januar 2000 sollte das im *Stockholm International Forum on the Holocaust* verankert werden, mit einer allzuständigen Gegenwartsbewältigung, die (einmal und bisher nie wieder) an Österreich erprobt wurde, als Wolfgang Schüssel eine Koalition mit der FPÖ, der Partei des notorischen NS-Verharmlosers Jörg Haider, bildete. (Kroh 2007) Daraus wurde 2007 operative Politik, indem die Leugnung des Holocaust in der gesamten Europäischen Union unter Strafe gestellt werden soll. Ob eine derartige Aktualisierung des Holocaust politisch-ethisch geboten ist und seine Instrumentalisierung für gegenwärtige Zwecke praktisch-politisch greift, darf man bezweifeln. (Meier 2005) Aber auch erinnerungskulturell begibt man sich damit auf einen problematischen Weg. Sicher hat das »Megaereignis« des Zweiten Weltkriegs alle Europäer und Europäerinnen unter Einschluss der peripheren und neutralen Nationen ergriffen und beschäftigt sie bis heute. Aber der Holocaust sagt vielen schon in Großbritannien oder Portugal auf die eigene Nation bezogen wenig, und vollends problematisch wird diese Zentralperspektive, wenn sie als Matrix der Bewältigung kommunistischer Staats- und Menschheitsverbrechen in ganz Ostmitteleuropa oktroyiert würde.

Zweiter Kreis: Sowjetkommunismus – gleichermaßen verbrecherisch?

Mit der Nachfrage, ob – wenn schon die Strafbarkeit der Leugnung des Holocaust EU-weit verbindlich ist – nicht auch die Leugnung der sowjetkommunistischen Verbrechen unter Strafe gestellt gehöre (vgl. *Baltic Times*, 3. bis 9.3.2005), haben die litauischen MdEP und der frühere Parlamentspräsident Vytautas Landsbergis kein Gehör und keine Fürsprecher unter westlichen Politikern gefunden. Wir sind damit im zweiten Kreis oder besser: in der anderen Hälfte des Halbkreises, sofern man eine Gesamtschau der totalitären Erfahrungen im 20. Jahrhundert anstrebt. Für die von der Roten Armee besetzten Staaten bleibt der 8./9. Mai 1945 Auftakt eines anderen Okkupationsregimes (Onken 2007), das intellektuelle Sprecherin-

2 Der Yom HaShoah am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, wird in Israel als Nationaler Trauertag und mittlerweile, unterstützt vom Europäischen Parlament (2000) und von den Vereinten Nationen (Deklaration von 2005), in vielen west- und osteuropäischen Nationen begangen.

nen Ostmitteleuropas als »gleichermaßen verbrecherisch«, so die lettische Politikerin und kurzzeitig EU-Kommissarin Sandra Kalniete auf der Leipziger Buchmesse am 24. März 2004, einstufen und keinesfalls als kollektives Befreiungsdatum akzeptieren können, wie dies die russische Erinnerungskultur und Geschichtspolitik zunehmend aggressiv bekräftigt. (Langenohl 2005) Man gerät hier, wie in allen grobschlächtigen und politisierten Varianten der Totalitarismusthese, rasch auf eine schiefe Ebene der ein- oder wechselseitigen Relativierung und Aufrechnung, die auch die deutsche Erinnerung nach 1990 beherrschte. Die Schwierigkeit der europäischen Erinnerungskultur besteht darin, das Singuläre am Zivilisationsbruch der industriellbürokratischen Vernichtung der europäischen Juden herauszustellen, ohne sie damit dogmatisch dem historischen Vergleich zu entziehen und die systematische Ausrottung der »Klassen- und Volksfeinde« im sowjetischen Machtbereich herunterzuspielen. (Leggewie 2008)

Dass ein vordergründiger antifaschistischer Konsens den Gulag verschwieg (oder mit der Shoah aufrechnete), war den polemischen Konstellationen des Kalten Krieges geschuldet, der – siehe Tallinn 2007 – keineswegs überwunden ist. Konkurrenz und Hierarchie zwischen, man verzeihe die krude, fast geschäftsmäßige Begrifflichkeit, Holocaust-Gedächtnis und Gulag-Gedächtnis dürfte die wichtigste Hypothek einer geteilten Erinnerung sein, die nicht separieren, sondern synthetisieren möchte. Aber nicht alle Gewaltakte des 20. Jahrhunderts können mit der Ikone des Negativen, dem Holocaust, in Verbindung gebracht werden, so dass Semprun, einst Mitglied der Kommunistischen Partei, in Buchenwald, wo 1945 ein sowjetisches Speziallager errichtet *wurde*, die Hoffnung formulierte, dass »bei der nächsten Gedenkfeier in zehn Jahren, 2015, die Erfahrung des Gulag in unser kollektives europäisches Gedächtnis eingegliedert sein wird. Hoffen wir, dass neben die Bücher von Primo Levi, Imre Kertész oder David Rousset auch die ›Erzählungen aus Kolyma‹ von Warlam Schalamow gerückt wurden. Das würde zum einen bedeuten, dass wir nicht länger halbseitig gelähmt wären, zum anderen aber, dass Russland einen entscheidenden Schritt auf dem Weg in die Demokratisierung getan hätte.« (Semprun 2005)

»Ostmitteleuropa« ist nur eine westliche Fiktion und auch im Blick auf die Erinnerung vielfach differenziert. Stefan Troebst (2005) hat vier Zonen unterschieden: Während in den baltischen Staaten, in Kroatien und in der Slowakei ein klarer antikommunistischer und antisowjetischer Grundkonsens vorherrsche, liege in Polen, Ungarn, Tschechien, der Ukraine eine (sogar zunehmend) kontroverse Aufarbeitung der Vergangenheit vor; Ambivalenz oder Apathie gegenüber der kommunistischen Vergangenheit könne man in Bulgarien, Rumänien, Serbien, Mazedonien und Albanien konstatieren, während Russland, Weißrussland, Moldawien und andere GUS-Staaten eine hohe Eliten- und Gedenkkontinuität an den Tag legten. Dort wird Stalin als Feldherr des »Großen Vaterländischen Krieges« oftmals apologetisch betrachtet (Gudkov 2005), bisweilen sogar im Blick auf seine repressive und mörderische Qualität im Inneren Russlands.

In dieser Latenz autoritärer Momente in den postsowjetischen Herrschaftsstrukturen erweist sich die ganze Brisanz einer nicht aufgearbeiteten Verbrechensgeschichte: Sie unterminiert den Weg in die Demokratie. Die mögliche Selbstexklusion Russlands aus Europa findet in einer affirmativen und apologetischen Geschichtspolitik nicht nur ihren Ausdruck, sie hat dort womöglich auch ihre tieferen Ursachen.

Eine erste Zusammenfassung ergibt drei Gründe für die gegebene Asymmetrie europäischer Erinnerungen: Erstens verursacht (gerade aus deutscher Perspektive) die Annahme der Singularität des Holocaust – zusammen mit der Würdigung der russischen Leidensgeschichte – ungewollt eine Wahrnehmungsblockade gegenüber dem »roten Totalitarismus«; das schließt auch die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit in Deutschland ein (Sabrow 2000), die zum Teil am faulen Antifa-Konsens der DDR festhält und dazu neigt, *SED*-Verbrechen genauso zu relativieren, wie es nach 1945 bei NS-Verbrechen in Westdeutschland der Fall war. Konflikte um die aktuelle Gedenkstättenpolitik in Ostdeutschland und die museale Aufbereitung des DDR-Erbes standen unter diesem ungünstigen Stern. Man kann nur hoffen, dass die zuletzt gefundenen Regelungen eine bessere Grundlage dafür schaffen, dass, wer vom Faschismus redet, den Stalinismus nicht verschweigen darf und umgekehrt.

Die Asymmetrie der Wahrnehmung von Gulag und Holocaust wird zweitens darauf zurückgeführt, dass der Mord an den europäischen Juden eine viel höhere Sichtbarkeit erreicht hat; eine vergleichbare Ikonisierung und Medialisierung haben die Verbrechen kommunistischer Regime, denen von 1917 bis in die chinesische und nordkoreanische Gegenwart an die hundert Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind, offenbar nicht erreicht. Man kann es auch anders formulieren: Die nationalsozialistischen Deutschen haben vornehmlich andere Völker umgebracht, die Kommunisten in Russland und China überwiegend ihr eigenes. Aber auch diese Rechnung ist falsch, wenn man richtigerweise die Verfolgung von Völkern in Ostmitteleuropa, in Zentralasien und Tibet durch die »Kolonialmächte« Russland und China einbeziehen würde.

Als dritter Grund wird genannt, diese mörderische Erfahrung sei eine im Kern osteuropäische geblieben. Doch kann man in Westeuropa nicht ernsthaft behaupten, vom Stalinismus überhaupt nicht affiziert gewesen zu sein; dagegen spricht schon die schiere Größe kommunistischer Parteien westlich des Eisernen Vorhangs, ex negativo auch die über viele Jahre westeuropäische Identität stiftende Funktion des Anti-Anti-Kommunismus und die auf dieser Grundlage verfolgte friedliche Koexistenz mit den sogenannten Volksrepubliken, die friedensstiftend gewesen sein und die Spaltung Europas überwunden haben mag, aber zwischenzeitlich klar auf Kosten der Menschen- und Bürgerrechtsgruppen ging.

Dritter Kreis: Vertreibungen als gesamteuropäisches Trauma?

Die vorherrschende Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ruft großflächige, Millionen Menschen treffende »Bevölkerungstransfers« wach, die mit dem Zerfall der großen Imperien im 19. Jahrhundert begannen und den Holocaust als krassen »Sonderfall« ethnischer Säuberung erscheinen lassen. (Naimark 2004, Benz 2006, Barth 2006) Das große Skandalon des deutschen Historikerstreits war die Aufrechnung von »zweierlei Erinnerung«, die der Historiker Andreas Hillgruber einerseits für »Auschwitz« und die europäischen Juden, andererseits für »Nemmersdorf«[3], also die deutschen Opfer von Vertreibung und Vergewaltigung reklamieren wollte. (Hillgruber 1986) Dass Deutsche im und nach dem Zweiten Weltkrieg auch Opfer einer Geschichte wurden, deren Beginn einem Diktum Richard von Weizsäckers zufolge im Jahr 1933 lag, ist mittlerweile im öffentlichen Diskurs angekommen, und zwar überwiegend ohne den apologetischen Zungenschlag und die Aufrechnung, die der Debatte über »Vertreibungsverbrechen« lange anhaftete. (Vgl. Thjer 2005, Engler 2005, Salzborn 2003, Schmitz 2007)

Ihre europäische Dimension wird gerade erst deutlich, und hier – von der Erinnerung an die »Bevölkerungstransfers« des 20. Jahrhunderts vom Armenier-Genozid bis nach Ex-Jugoslawien – eröffnet sich der brisante dritte Kreis. Er umgreift die Deportationen, die totalitäre Diktaturen auch in den von ihnen besetzten Gebieten durchführen ließen, aber auch die ethnischen Säuberungen, die sich seit dem 19. Jahrhundert überall dort fast zwangsläufig finden, wo (nicht zuletzt demokratische) Nationalstaatsbildungen dem Wahn verfielen, die innere und äußere Souveränität und Legitimität politischer Herrschaft sei nur erreichbar auf der Grundlage ethnisch homogener Kollektive. Das besondere Problem etwa der heutigen Tschechen im Blick auf die politisch-moralische Anerkennung der Vertreibung der Sudentendeutschen liegt wohl darin, dass eine bürgerlich-demokratische Regierung unter Edvard Beneš die Dekrete ausfertigte (Coudenhove-Kalergi/Rathkolb 2002); und das größte Hindernis für die Aufarbeitung der jugoslawischen Katastrophe ab 1991 könnte sein, dass weniger das autoritäre Tito-Regime die uneinigen Serben und Kroaten, Bosniaken und Kosovo-Albaner gegeneinander aufgebracht hatte, als die illiberalen Demokratien, deren nationalistische Mehrheiten sich um den Schutz von ethnischen und religiösen Minderheiten bis heute einen Dreck scheren.

Die Geschichte der ethnischen Säuberungen kann *prima facie* kaum zur Herausbildung einer geteilten Erinnerung beitragen, weil sie nicht ausgestanden, also »vergessen und vorbei« ist und Erinnerungen teilt wie das Messer den verletzlichen Körper. Dagegen richten sich Initiativen wie das »Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität« gegen eine rein nationale und rückwärtsgewandte Kommemoration, die dem deutschen »Zentrum gegen Vertreibungen« (anfangs zu

3 Das heutige Majakowskoje wurde bekannt durch ein Massaker der Roten Armee an deutschen Zivilisten am 21.10.1944, dessen Umstände hoch umstritten sind, vgl. Bernhard Fisch (1997).

Recht) unterstellt worden ist. Im Lauf der Debatte (umfassend dokumentiert bei www.zeitgeschichte-online.de/md=Vertreibung-Inhalt) mussten aber auch die Initiatoren dieses Zentrums, allen voran der *Bund der Vertriebenen*, eine europäische und globale Dimension einbauen, die in Veranstaltungen und Ausstellungen erkennbar wird. Am Ende könnte das Zentrum also einen Knotenpunkt in einem europäischen Netzwerk bilden, aber es wird wohl noch lange dauern, bis sich Polen und Deutsche zum Schreiben gemeinsamer Geschichtsbücher bequemen können, wie dies im deutsch-französischen Fall (aber auch erst nach mehr als 40 Jahren Aussöhnung) möglich geworden ist.[4]

Am Beispiel der Vertreibung wird die innen- und außenpolitische Brisanz geteilter Erinnerung sichtbar. Im Westen aktualisiert sich an derartigen Konflikten das Rechts-Links-Schema, im Osten bringen sie national(istisch) orientierte Kräfte (auch der Linken) gegen proeuropäisch-liberale Kreise auf. Geopolitische und geostrategische Spaltungen Alteuropas, die durch die Blockkonfrontation der Supermächte im Kalten Krieg eingefroren waren, brechen auf. Aber es sind gar nicht die alten Konflikte, die eine Einigung des neuen Europa verhindern, es sind eher die neuen Konflikte – um Sicherheit, Energie, Freizügigkeit und so weiter –, die das Europa der Nationen auf- und fortleben lassen. Und diese Divergenzen werden wieder angeheizt durch innenpolitischen Streit: Die polnische Unversöhnlichkeit in Sachen Vertreibung hat natürlich mit der zunächst lange beschwiegenen, dann fast hysterisch bearbeiteten kommunistischen Vergangenheit zu tun. In allen postkommunistischen Gesellschaften ringen die Erben der Nomenklatura genau wie die Nachfahren der autoritären, oft in Kollaboration verstrickten Rechten um historische Legitimation, deren Mangel sie in einem ethno-nationalistischen Affekt kompensieren.

Vierter Kreis: die Armenische Frage

Ein vierter Kreis eröffnet sich mit der Frage, wo Europas Grenzen verlaufen, womit supranationale EU-Binnenidentitäten transnational auf die europäische und nicht-europäische Ebene ausgreifen. Vor allem die Türkei, haben viele Euro-Skeptiker anklingen lassen, könne schon aufgrund ihrer »anderen« Kultur- und Religionsgeschichte niemals Teil einer europäischen Schicksalsgemeinschaft sein (Hans-Ulrich Wehler, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (*FAZ*), 19.12.2003; Heinrich August Winkler, in: *FAZ*, 11.12.2002); auch die größten Befürworter eines EU-Beitritts, die Briten, haben dies indirekt bestätigt, da sie die Union als Freihandelszone ohne kulturelles Gedächtnis konzipieren. (König/Sicking 2005, Leggewie 2004) An keinem Komplex lassen sich die trennenden Dimensionen geteilter Erinnerung derzeit so deutlich belegen wie anhand der vermeintlichen Kulturgrenze zwischen »dem« Islam und dem »säkularen« Europa, denn viele sehen darin, ungeachtet des

4 Deutsche Ausgabe: *Histoire/Geschichte – Europa und die Welt seit 1945*, Leipzig 2006 (Gymnasiale Oberstufe (11.–13. Klasse); französische Ausgabe: *Histoire/Geschichte – L'Europe et le monde depuis 1945*, Paris 2006 (Classe de terminale/BAC).

tatsächlichen Grades der Entchristlichung, eine historische Erinnerungs- und Schicksalsgemeinschaft gegen den Islam und die Türkei. Dabei war der Kemalismus eine Verwestlichungsgeschichte *par excellence*, und die laizistische Republik war der beste Beweis für ihre Möglichkeit. Würde Europa seine säkularen Grundlagen ernst nehmen, dürfte Religionszugehörigkeit weder im Inneren der Einwanderungsgesellschaften noch im Außenverhältnis ein unübersteigbares Integrationshindernis darstellen. Einiges andere aber sehr wohl, namentlich Demokratie- und Entwicklungsdefizite – und die »armenische Frage«. Eine Mehrheit auch der liberalen und gerade der säkularen Türken weigert sich standhaft, die Schwere der historischen Verantwortung für den (zumindest »genozidalen«) Mord an Hunderttausenden von Armeniern 1915 anzuerkennen, und so mauserte sich diese Frage zum informellen Beitrittskriterium, das in nationalen und supranationalen Parlamenten deutlich artikuliert wird.

Franzosen und Schweizer haben den Kasus sehr hoch gehängt und die Leugnung des Armenier-Genozids nach dem Vorbild der »Auschwitz-Lüge« unter Strafe gestellt; behutsamer und stärker auf Konsens orientiert waren Erklärungen des Deutschen Bundestages.[5] Das größere Europa, so scheint es, wird an der armenischen Frage schon erinnerungskulturell gespalten, bevor es überhaupt zusammenfinden kann. Doch erst umgekehrt wird ein Schuh draus: Europäisch müsste die Art sein, wie sich die türkische Gesellschaft im Inneren und die Türkei mit alten Freunden und Feinden über diese Frage verständigt. Zwar wird neuerdings vereinzelt innerhalb der Türkei von Genozid gesprochen, doch in der Regel beharrt man auf dem Wesensunterschied zwischen Massakern (*katliam* oder *kiyim*), deren Vorkommen im Ersten Weltkrieg anerkannt und auch bedauert wird, und Genozid (*soykirim*), der durchweg verneint wird.

Das Streitthema hat nicht zuletzt deswegen eine transnationale Dimension angenommen, weil es die türkische Diaspora beschäftigt und aufregt, die wiederum in den USA und in Frankreich mit der armenischen Diaspora rivalisiert. Gewahr wurde man dessen im März 2006, als Ultranationalisten unter der Schirmherrschaft des ehemaligen türkischen Staatspräsidenten Süleyman Demirel und des (mittlerweile abgewählten) türkischen Volksgruppenführers in Nordzypern, Rauf Denktasch, zur »Talat-Pascha-Demonstration« in Berlin aufriefen und dabei sehr martialische Töne anschlugen. (Leggewie 2006) Die Mobilisierung blieb gering, aber die transnationale Migration macht ungelöste europäische Geschichtskonflikte leicht zu innenpolitischen Themen. Die als Einmischung in innere türkische Angelegenheiten empfundene Armenier-Frage verbindet sich hier mit einem ebenfalls ethno-nationalistischen Reflex gegenüber der Kritik an der Einwanderungspolitik der türkischen beziehungsweise islamischen Dachverbände, deren Repräsentativität umstritten ist.

5 Vgl. Antrag der Fraktionen *SPD, CDU/CSU, Bündnis 90/Die Grünen* und *FDP* (*Bundestags-Drs*. 15/5689) vom 15.6.2005; Protokoll der Bundestagsdebatte, Tagesordnungspunkt 6, 21.4.2005, *Bundestags-Drs*. 15/4933 sowie Manutscharjan 2005.

Fünfter Kreis: Europäische Peripherie

Am Stein-Platz in Berlin, in dessen Nähe der Rachemord an Talat Pascha begangen worden war und wohin türkische Nationalisten »Hunderttausende« bewegen wollten, steht kein Gedenkstein für die Opfer des Genozids an den Armeniern. Man findet aber an verschiedenen Enden des leicht heruntergekommenen Parks zwei frühe, zu Beginn der fünfziger Jahre aufgestellte Gedenksteine für die Opfer des Stalinismus und des Nationalsozialismus. Der Stein-Platz könnte also fast die hier skizzierte europäische Erinnerungsgeschichte symbolisieren. Aber es würde ein weiterer Gedenkort fehlen, der auch noch den fünften Kreis, die europäischen Kolonialverbrechen, einbezieht. Anlass könnte, wenn man die Idee überhaupt fortspinnen möchte, die Kongo-Konferenz 1884 sein, mit der unter deutscher Ägide der Kongo als belgische Kronkolonie unter den europäischen Interessenten aufgeteilt wurde. Während man in Deutschland im Lichte der Aufarbeitung der Vergangenheit relativ spät auch die Kolonialverbrechen vor allem an den Herero und Nama in Erinnerung gerufen hat (und diesbezüglich wenig koloniale Apologetik und Nostalgie zu verspüren sind) (Zeller/Zimmerer 2003, Malinowski/Gerwarth 2007), bestehen diese in anderen europäischen Ländern weit mehr bis hin zu Versuchen, die Behandlung der »positiven Seiten« der Kolonialzeit im Schulunterricht und im öffentlichen Diskurs per Dekret zu verordnen.[6]

Das weite Feld umspannt einen historischen Zeitraum von der Sklaverei bis zu neokolonialer Wirtschaftspolitik der Gegenwart. Um den Komplex hier nur an einem Beispiel anzudeuten: Die Europäische Union sicherte 2006 auf Anfrage der Vereinten Nationen den ordnungsgemäßen Verlauf der Wahlen im Kongo mit Soldaten. Das wäre eine Debatte wert gewesen, generell darüber, ob man Demokratisierung im Zweifel von außen militärisch unterstützen solle, im Besonderen aber darüber, ob sich das ex-koloniale Europa diese Intervention leisten kann angesichts einer Vergangenheit, die kaum irgendwo brutaler ausgefallen ist als eben in Zentralafrika. Eine Debatte darüber mit wirklich europäischem Zuschnitt fand aber nicht statt; die Nationen befanden darüber in je eigener Manier und Tradition. Argumentiert wurde überwiegend, der Kongo habe reichlich Rohstoffe, und Instabilität dort erhöhe den Migrationsdruck auf Europa und schaffe Rückzugsräume für Terroristen. Ist die Einrichtung und Festigung demokratischer Verhältnisse in einem von Diktatur und Staatszerfall, von Bürgerkrieg und Warlords malträtierten Land an sich also kein Ziel? Die EU bekundet das, aber ihr ging es vor allem um die Demonstration von Handlungsfähigkeit ihrer Eingreiftruppe, um die Profilierung als *Global Player*.

Bemerkenswert ist, dass auch in Deutschland bei der Abstimmung im Bundestag über den Kongo-Einsatz kaum noch der moralische Ton angeschlagen wurde, der bei Gegnern wie Befürwortern von Out-of-area-Einsätzen bisher stets mitschwang. (Leggewie 2001) Den Einsatz im Kosovo hatten die rot-grünen Minister

6 Vgl. das in die französische Nationalversammlung eingebrachte Gesetz vom 23.5.2005; s. dazu Eckert 2008.

Joschka Fischer und Rudolf Scharping 1998 mit einem Argument (»Auschwitz«) gerechtfertigt, mit dem sie zuvor stets ihre Ablehnung legitimiert hatten: Nun war man angeblich gerade »wegen Auschwitz« aufgerufen, Verletzungen der Menschenrechte mit Militärgewalt zu unterbinden. Auch nach Afghanistan führte die moralische Pflicht, Amerika im »Krieg gegen den Terror« nicht allein zu lassen. Es war dann im Jahr 2003 erstmals »nationales Interesse«, das einen weiteren Einsatz an der Seite der USA im Irak nicht geboten lassen schien. Dagegen wird auf die europäische Kolonialvergangenheit nicht einmal rhetorisch Bezug genommen. Wenn die Linksoppositionen in den nationalen und EU-Parlamenten von militärisch gestütztem Neokolonialismus sprechen, musste man darauf nicht eingehen? Der Filz existiert doch zwischen europäischer Außenpolitik und Unternehmen, die Ruhe im Kongo vor allem deshalb wünschen, um dort ungestört Geschäfte machen zu können. Das ist sicher weit entfernt von den Dimensionen der kolonialen Ausbeutung im 19. und 20. Jahrhundert, aber diese finstere Geschichte muss in Rechnung stellen, wer Zentralafrika nachhaltige Entwicklung und die Demokratie bescheren will. Um es auf eine plakative Formel zu bringen: Wer in Europa vom Holocaust redet, darf vom Kolonialismus nicht schweigen.

Nur ansatzweise geschieht dies in dem 1910 gegründeten *Königlichen Museum für Zentralafrika* in Tervuren bei Brüssel, das die Geschichte der belgischen Kongo-Politik bis vor kurzem noch als Abenteuerspektakel inszeniert hat. Sehr halbherzig werden Schuld und Verantwortung Belgiens für ein ungeheuerliches System von Ausbeutung und Unterdrückung im 19. und 20. Jahrhundert anerkannt, gegen Widerstände in der belgischen Gesellschaft, die sich – nach zwei Weltkriegen – als Opfer deutscher Überfälle zu betrachten gewöhnt hat. Doch ohne Zweifel besaß die auf Zwangsarbeit beruhende Gewinnung von Rohstoffen, vor allem von Kautschuk und Elfenbein, streckenweise Züge eines Völkermords. Belastender für das heutige Engagement ist fast noch, dass die Kolonialmission des belgischen Königs Leopold II. mit zivilisatorischen Tönen unterlegt war. Die fatale Dreieinigkeit von militärischer Gewalt, menschenverachtender Profitgier und der Bildungs- beziehungsweise Bekehrungsmission setzt jedes postkoloniale Engagement diesem Verdacht aus. Das spräche für ein generelles »Finger weg vom Kongo!« und für ein »Afrika den Afrikanern!«, aber dieselbe öffentliche Meinung, die unter diesem Motto auf Isolationismus setzt, verlangt angesichts schrecklicher TV-Bilder und Presse-Fotos aus Darfur im Sudan und rückblickend aus Ruanda dann doch nach etwas mehr Internationalismus.

Der kongolesische Fall macht das Ansinnen einer nicht auf Europa beschränkten Geschichtspolitik plausibel, er zeigt aber auch die Grenzen und Fallstricke einer Globalisierung des Gedenkens und Erinnerns unter dem Siegel eines raum-zeitlich entrückten Holocaust. Wieder darf die These von der Singularität des Judenmordes den Blick nicht verengen und eine letztlich rassistische Stereotypen übernehmende Hierarchie der Opfer unterstützen. Es gibt den intrikaten Zusammenhang zur deutschen Kolonialgeschichte: Der nicht-affirmative Vergleich zwischen der Shoah als einem abgegrenzten historischen Phänomen und kolonialen Genoziden ist kein

Tabu – im Kongo sind unter der Regentschaft Leopold II. bis zu zehn Millionen Menschen bestialisch ermordet worden, auch dort ist »das Unvorstellbare« Wirklichkeit geworden. Der Rassenanthropologe Eugen Fischer begann sein unheilvolles Wirken in Deutsch-Südwestafrika und beendete es an der Rampe von Auschwitz – diese personale Kontinuität stellt nur eine Facette dieses Zusammenhangs dar. Entschädigungsansprüche der durch Sklavendeportation und koloniale Verfolgung betroffenen Schwarzen sind bisher nicht erfüllt worden und generell wohl schwer erfüllbar, aber anachronistisch ist ein eurozentrisches Deutungsmuster von Ursachen und Wirkungen von Völkermorden, das sich auf die Singularitätsthese bezieht und dabei auch den kulturellen Pluralismus moderner Gesellschaften verkennt.

Sechster Kreis: Europa als Einwanderungskontinent

Nur ganz (und unverdient) kurz angesprochen werden soll hier der sechste Kreis europäischer Erinnerungen, der mit dem Tatbestand massiver transnationaler Wanderungen nach Europa im 19. und 20. Jahrhundert und vor allem seit den 1950er Jahren zu tun hat. Da dies auch eine Geschichte von Asyl und Armutsmigration ist, besteht ein enger Zusammenhang zur kolonialen und postkolonialen Geschichte Europas. Doch bringen die in den Anfängen befindlichen Migrationsmuseen in ganz Westeuropa noch andere Facetten kultureller Globalisierung zum Sprechen.[7] Eine besondere Frage ist, inwiefern dies nur den Erfolg oder Misserfolg der Auswanderung aus der Perspektive der Migranten beziehungsweise die Schwierigkeiten ihrer sozialen Integration, politischen Einbürgerung und kulturellen Assimilation aus Sicht der »Mehrheitsgesellschaft« thematisiert, sondern darüber hinaus auch einen reflexiven Bezug zur europäischen Verbrechens- und Katastrophengeschichte von Shoah und Gulag, der definitiv nicht Einwanderer und ihre Vorfahren betraf, sich ihren Nachfahren der zweiten und dritten Generation aber doch als Frage stellt, aus der heraus sie auch die »eigene«, ihnen fremd gewordene Geschichte betrachten und bewerten können. (Georgi 2003) Und die europäischen Erinnerungsorte, beginnend mit dem römischen Erbe und mittelalterlichen Relikten, können nicht mehr vermittelt werden, wenn keine Verstehens-Brücke zu den Einwanderern der dritten Generation geschlagen und berücksichtigt wird, wie stark sie derzeit mit nicht-europäischen Identitätsangeboten, etwa aus der islamischen Umma, konfrontiert werden. Transnational wird ein europäisches Gedächtnis also, wenn die eingewanderten Europäer (sofern sie als Bürger anerkannt sind!) Verantwortung für Verbrechen und Ereignisse übernehmen, die außerhalb ihres ethnischen Herkunftsglaubens liegen, und wenn sich europäische Menschenrechts- und Asylpolitik zugleich in internationalen Krisen einschalten kann, ohne dass unter diesem normativen Schutzschild eurozentrische Interessen verfochten werden.

7 Exemplarisch Paris; dagegen die nur stockend umgesetzten Initiativen der deutschen Initiative *DOMiD*, vgl. Motte/Ohliger 2004.

Siebter Kreis: Europas Erfolgsgeschichte nach 1945

Man sieht zusammenfassend: Europas kollektives Gedächtnis nach 1989 ist ebenso vielfältig wie seine Nationen und Kulturen und genauso – im doppelten Sinne – geteilt wie seine Staaten- und Gesellschaftswelt. Erinnerung lässt sich nicht mnemotechnisch regulieren und durch offizielle Staatsakte und routinierte Gedenkrituale wie zum 8./9. Mai oder 27. Januar verordnen. Europäisch kann jedoch der Weg sein, an Untaten der Vorfahren gemeinsam zu erinnern und daraus behutsam Lehren für die Gegenwart der europäischen Demokratien zu ziehen. Der starke, immer wiederkehrende Impuls, Vergessen in und für Europa sei besser als Erinnern, ist verständlich und hat prominente Anwälte gefunden – im postkolonialen Frankreich wie im postfranquistischen Spanien und im postsozialistischen Polen.

»Amnestie ja – Amnesie nein!«, lautet dagegen das Plädoyer eines ebenso prominenten Widerstandskämpfers. (Michnik 1999/2000) Denn die Erfahrung zeigt, dass Demokratisierungsprozesse in Übergangsgesellschaften – und das waren nach 1945 fast alle europäischen Nationen – ohne kritischen Durchgang durch die eigene Vergangenheit prekär und unvollkommen blieben. Und so, wie europäische Demokratien seither gegeneinander keine Kriege mehr führen, bietet der demokratische Prozess selbst genügend Legitimation durch eine nunmehr gesamteuropäische Geschichtspolitik, an der lokale Graswurzelinitiativen ebenso beteiligt sind wie Schulbuchkommissionen sowie staatliche und überstaatliche Veranstaltungen.

Man darf an dieser Stelle geschichtspolitisch und ausstellungspädagogisch durchaus einen Schnitt machen und auf die unbestreitbare Erfolgsgeschichte (West-) Europas nach 1950 kommen, die in der eingangs erwähnten Ausstellung in Brüssel einen ebenso wichtigen Platz einnimmt. Denn seither hat sich in Europa ja eine Entwicklung ergeben, die aus dem totalitären Zirkel und der ideologischen Ost-West-Spaltung herausführt. Für Osteuropa ist der Blick darauf wiederum von Leid und Neid geprägt, denn im Kalten Krieg waren der Erfolg und das Glück des Westens relativiert durch das Unglück und die Misserfolge jenseits des Eisernen Vorhangs. Man kann kaum behaupten, dass die Osterweiterung von 2004 diesen Riss bereits geheilt hat. Aber man muss sich auch nicht scheuen, ein Europa-Museum zu bauen, das diese Erfolgsgeschichte thematisiert.

(Der Text erschien in leicht veränderter Form zuerst in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 2/2009.)

Literatur

Ash, Timothy Garton (2002): »Mesomnesie – Plädoyer für mittleres Erinnern«, in: *Transit*, 22 (2002), S. 32–48

Barth, Boris (2006): *Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte – Theorien – Kontroversen*, München

Benz, Wolfgang (2006): *Ausgrenzung, Vertreibung, Völkermord. Genozid im 20. Jahrhundert, München*

Coudenhove-Kalergi, Barbara/Rathkolb, Oliver (Hrsg.) (2002): *Die Benes-Dekrete*, Wien

Dahrendorf, Ralf (2002): *Die Krisen der Demokratie. Ein Gespräch mit Antonio Polito*, München

Diner, Dan (2007): *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen

Eckert, Andras (2008): »Der Kolonialismus im europäischen Gedächtnis«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 1-2/2008, S. 31–38

Engler, Harald (2005/06): »Deutscher Opferdiskurs? Neue Arbeiten zu Vertreibung und Zwangsmigration«, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, 51 (2005/06), S. 119–146

Fisch, Bernhard (1997): *Nemmersdorf, Oktober 1944*, Berlin

Georgi, Viola (2003): *Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland*, Hamburg

Giesen, Bernhard (2004): *Triumph and Trauma*, Boulder/CO

Gross, Jan (2006): *Fear: Anti-Semitism in Poland After Auschwitz*, New York

Gudkov, Lev (2005): »Die Fesseln des Sieges. Rußlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg«, in: *Osteuropa*, Heft 4–6/2005, S. 56–73

Hillgruber, Andreas (1986): *Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums*, Berlin

Judt, Tony (2006): *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, München

König, Helmut/Sicking, Manfred (Hrsg.) (2005): *Gehört die Türkei zu Europa? Wegweisungen für ein Europa am Scheideweg*, Bielefeld

Kroh, Jens (2007): *Transnationale Erinnerung. Der Holocaust im Fokus geschichtspolitischer Initiativen*, Frankfurt am Main und Gießen

Langenohl, Andreas (2005): »Staatsbesuche. Internationalisierte Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Rußland und Deutschland«, in: *Osteuropa*, Heft 4–6/2005, S. 74–87

Leggewie, Claus (2001): »Paradoxe Intervention: Pazifisten im Krieg«, in: Ebrecht-Laermann, Angelika/Modena, Emilio (Hrsg.) (2001): »Zeitgemäßes über Krieg und Tod«, in: *Psychosozial*, Heft 24 (2001), S. 83–96

Leggewie, Claus (2008): »Historikerstreit transnational«, in: Kailitz, Steffen (Hrsg.): *Die Gegenwart der Vergangenheit. Der »Historikerstreit« und die deutsche Geschichtspolitik*, Wiesbaden

Leggewie, Claus (2006): »Die armenische Frage in der transnationalen Liga«, in: *Universitas*, Heft 5/2006, S. 476–489

Leggewie, Claus (Hrsg.) (2004): *Die Türkei und Europa. Die Positionen*, Frankfurt am Main

Leggewie, Claus/Meyer, Erik (1989): *»Ein Ort, an dem man gerne geht«. Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989*, München

Malinowski, Stephan/Gerwarth, Robert (2007): »Der Holocaust als ›kolonialer Genozid‹? Europäische Kolonialgewalt und nationalsozialistischer Vernichtungskrieg«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 33 (2007), S. 439–466

Manutscharjan, Aschot (2005): »Eine äußerst sperrige Last der Erinnerung«, in: *Das Parlament*, 18.4. 2005

Meier, Horst (2005): »Holocaustgedenken und Staatsräson«, in: *Merkur*, Heft 12/2005, S. 1167–1172

Michnik, Adam (1999/2000): »Die auferstandene Unabhängigkeit und die Dämonen der samtenen Revolution«, in: *Transodra*, Heft 20 (1999/ 2000), Sonderausgabe: »10 Jahre Transformation in Polen«, S. 5–15

Motte, Jan/Ohliger, Rainer (Hrsg.) (2004): *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen

Naimar, Norman M. (2004): *Flammender Hass. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert*, München

Onken, Eva Clarita (2007): »The Baltic States and Moscow¹s 9 May Commemoration: Analysing Memory Politics in Europe«, in: *Europe Asia Studies*, Heft 1/2007, S. 23–46

Sabrow, Martin (2000): *Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR*, Köln u. a.

Salzborn, Samuel (2003): »Opfer, Tabu, Kollektivschuld. Über Motive deutscher Obsession«, in: Klundt, Michael u. a. (Hrsg.): *Erinnern, verdrängen, vergessen. Geschichtspolitische Wege ins 21. Jahrhundert*, Gießen

Schmale, Wolfgang (2001): *Geschichte Europas*, Wien und Köln

Schmitz, Helmut (Hrsg.) (2007): *A Nation of Victims? Representations of German Wartime Suffering from 1945 to the Present*, Amsterdam und New York

Schwartz, Michael/Mehringer, Michael-Hartmut/Wentker, Hermann (Hrsg.) (1999): *Erobert oder befreit? Deutschland im internationalen Kräftefeld und die Sowjetische Besatzungszone 1945/46*, München

Schwelling, Birgit (2006): »Das Gedächtnis Europas. Eine Diagnose«, in: Beichelt, Timm u. a. (Hrsg.): *Europa Studien. Eine Einführung*, Wiesbaden, S. 81–94

Semprun, Jorge (2005): »Niemand wird mehr sagen können: ›Ja, so war es‹«, in: *Die Zeit*, 16/2005

Sznaider, Natan (2008): *Gedächtnisraum Europa. Kosmopolitismus: jüdische Erfahrung und europäische Vision*, Bielefeld

Thjer, Philipp (2005/06): »Die Last der Geschichte und die Falle der Erinnerung«, in: *Transit*, Heft 30 (2005/06), S. 70–87

Troebst, Stefan (2005): »Jalta versus Stalingrad. GULag versus Holocaust. Konfligierende Erinnerungskulturen im größeren Europa«, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Heft 3/2005, S. 381–400

Zeller, Jochen/Zimmerer, Jürgen (Hrsg.) (2003): *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen*, Berlin

Camille Mazé

Von Nationalmuseen zu Museen europäischer Kulturen

In den 1990er Jahren beschließen die Verantwortlichen sozial- und kulturgeschichtlicher (Roth 1989) Nationalmuseen (Anderson 1983, Hobsbawm 1983, Poulot 1997, Thiesse 1999) Westeuropas (Mazé 2006)[1], diese Museen zu »europäisieren« (Rogan 2003). Ab den 1980er Jahren dekonstruierten Intellektuelle in Frankreich und Deutschland das Konzept einer »nationalen Identität« und forderten dazu auf, die »Volkskunde« neu zu definieren (Bausinger 1993, Georget/Lassaigne 2002 und 2005). Man sprach nun von einer »Europäischen Ethnologie« (Kaschuba 1999, Chiva/Jeggle 1984) oder von einer »Ethnologie française« (Maget 1968, Cuisenier 2006). Die grundlegenden Paradigmen der deutschen »Volkskunde« und ihres französischen Pendants »Folklore«, nämlich »Volk«, »Wurzeln« und »Brauchtum«, auf denen das Konzept solcher Museen beruhte, wurden aufgrund ihrer starren Festschreibungen, ihrer Vergangenheitsbezogenheit sowie des ideologischen Missbrauchspotentials besonders im Nationalsozialismus und im Vichy-Regime einer Kritik unterzogen.

Im Zusammenhang mit dieser »Modernisierung« der Fachwissenschaft wird auch der Status der Nationalmuseen grundsätzlich in Frage gestellt. In den 1990er Jahren beschlossen deshalb die Verantwortlichen dieser Museen, sie ebenfalls zu »modernisieren«, indem sie die alten Paradigmen durch die neuen ersetzten. Ein grundlegender Wandel, weil dadurch die nationalen historischen Gedenkstätten und Erinnerungsorte, die den einzelnen Völkern und der Idee von Nationalstaaten gewidmet waren, abgelöst werden von neu geschaffenen Museumsstätten, bei denen die Idee von europäischen Kulturen beziehungsweise Zivilisationen im Vordergrund steht. Der eingeleitete Prozess wirft eine Reihe von heiklen Fragen auf. Wird der zu

1 Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in Mittel- und Osteuropa erlangen dort die ethnologischen und historischen Nationalmuseen aufgrund eines wieder erstarkenden Nationalbewusstseins (Dieckhoff 2000) eine besondere soziale und politische Bedeutung (Nicolau 1995). Gleichzeitig wird in Westeuropa, dessen Länder immer stärker in den Einigungsprozess der Europäischen Union einbezogen sind, das Konzept einer »nationalen Identität« kritisch beleuchtet – und damit auch die Institutionen, die zur Vermittlung eines Nationalgedankens eingerichtet worden waren: die ethnologischen und historischen Nationalmuseen.

beobachtende Wandel zum Verschwinden der an der Idee der Geschichte einzelner Völker ausgerichteten Nationalmuseen führen? Geht damit die Verbreitung der Idee einer europäischen Identität und Ideologie einher oder ermöglicht dieser Wandel eine Rückwendung zu den nationalen Volkskulturen und fördert somit deren erneute Wertschätzung? Was vom nationalen kulturgeschichtlichen Erbe der Vergangenheit und was aus der Gegenwart soll gesammelt und aufbewahrt werden?

Die »Europäisierung« wird von Museumsleuten, Ausstellungsmachern und Wissenschaftlern in Angriff genommen und durchgeführt, die miteinander »vernetzt« sind und ihre Projekte in wechselseitiger Beobachtung durchführen. Die historischen Nationalmuseen haben in einem Prozess der »Europäisierung« über den Umweg der 1991 gegründeten *Association Internationale des Musées d'Histoire* (*AIMH*) als eines Vorläufers dieser museographischen »Revolution« zueinander gefunden: von internationalen Kolloquien (»Welche Perspektiven haben Geschichtsmuseen in Europa?«, 1994) über die Gründung des Französischen und Europäischen Rats der Geschichtsmuseen (2000) und die Initiierung des Projekts »Euroclio«[2] bis hin zur Gründung des *Netzwerks der Europamuseen* (*NEM*) im gleichen Jahr. Diese wissenschaftlichen Bemühungen zielten allesamt darauf ab, die europäische Geschichte neu zu überdenken und die nationale Geschichtsschreibung zu dekonstruieren, um sie in eine »europäische« Perspektive einmünden zu lassen. Sie treffen sich hierin mit dem Bedürfnis, eine europäische Geschichte Europas zu schreiben, wie es in dem 2006 zu Ende geführten Unternehmen eines gemeinsamen deutsch-französischen Schulbuchs zur europäischen Geschichte dokumentiert ist[3]. Andere gesellschafts- und kulturgeschichtliche Museen wie das französische und das deutsche ethnologische Nationalmuseum sind Mitglieder des AIMH und deshalb im NEM vertreten. Ihre Zielsetzung reicht in gewisser Hinsicht weiter als die der historischen Museen, denn sie haben sich vorgenommen, das »europäische Volk« begrifflich zu fassen und anschaulich darzustellen. Fünf Projekte sind derzeit in Deutschland (Wandel vom »Museum für Deutsche Volkskunde« zum »Museum Europäischer Kulturen«), in Belgien (Musée de l'Europe«), in Frankreich (vom »Musée National des Arts et Traditions Populaires« zum »Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée«) und Italien (»Museion per l'Europa«) anzutreffen. »Europamuseen« ist zusammengeschlossen im *Netzwerk der Europamuseen*, gegründet 2000 in Turin (Europa e Musei 2003). Im Jahr 2005 wurde in Aachen ein weiteres Projekt ins Leben gerufen, ebenfalls als »Europamuseum« konzipiert, jedoch unabhängig vom *NEM*: das »Bauhaus Europa« (*Siehe Übersicht*).

2 »Euroclio«, ein Kulturprogramm mit dem Ziel, eine »europäische Geschichte Europas« zu schreiben, wurde vom *Europäischen Rat der Historischen Museen* ins Leben gerufen. Die Initiative basierte auf einer Internetseite und der Geschichtszeitschrift *Comparare*. »Euroclio« erhielt im Rahmen des EU-Programms Kultur 2000 drei Jahre lang finanzielle Unterstützung durch die EU.

3 Diese Idee wurde anlässlich des Jugendparlaments am 21. Januar 2003 geboren, zu dem sich 500 französische und deutsche Gymnasiasten unter der Schirmherrschaft des *Deutsch-Französischen Jugendwerks* im Rahmen der Gedenkfeiern zum 40. Jahrestag der Unterzeichnung des Élysée-Vertrags in Berlin versammelt hatten. Der erste Band des Schulbuchs, das im Herbst 2006 für die Schüler der Abiturklassen erstmals zur Verfügung stand, wurde als deutsch-französisches Gemeinschaftsprojekt erarbeitet und von acht Historikern aus beiden Ländern verfasst. Behandelt werden die Geschichte Europas und die internationalen Beziehungen vom Zweiten Weltkrieg bis heute.

Übersicht: Konzept »Europamuseum«, Projekte und Initiativen

»Museum für (deutsche) Volkskunde«/»Museum Europäischer Kulturen«

1889 von Rudolf Virchow gegründet trug es zunächst den Namen *Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes*. Der liberal-fortschrittliche Mediziner und Hygieniker Virchow, ein begeisterter Archäologe und Ethnologe, war auch an der Gründung des *Museums für Völkerkunde* in Berlin beteiligt. Nach einer wechselvollen Geschichte wurde das *Museum für Volkskunde* am 24. Juni 1999 mit der Europäischen Sammlung des *Ethnologischen Museums* zum *Museum Europäischer Kulturen* vereint. Seither wird es von dem Volkskundler, Ethnologen und Konservator Konrad Vanja geleitet.

»Musée de l'Europe«

Am 27.10.1997 wurde in Brüssel der Verein *Musée de l'Europe* (*ME*) gegründet (Pomian/Plessen 1997), unter dem gemeinsamen Vorsitz von Staatsministerin Antoinette Spaak (Tochter von Paul-Henri Spaak) und Staatsminister Karel Van Miert, ehemaliger Vizepräsident der EU-Kommission. Das Konzept für das *ME* wurde von einem wissenschaftlichen Beirat unter der Federführung von Historikern (Krzysztof Pomian, Elie Barnavi) erarbeitet. Das *ME* ist das Ergebnis einer private public partnership zwischen Gründungsmitgliedern aus dem privatwirtschaftlichen Bereich (Unternehmen und Stiftungen), öffentlich-staatlichen Institutionen (belgische Regierung, Region Wallonien) und Einrichtungen der EU (Parlament, Rat der Europäischen Union und Europäische Kommission). Mit der Durchführung des Vorhabens wurde die von Benoît Rémiche, der Generalsekretär des *ME* ist, gegründete belgische Firma *Tempora* betraut, die auf die Konzeption und Organisation von Ausstellungen mit populärwissenschaftlichem Charakter spezialisiert ist. Die ursprünglichen Pläne hatten vorgesehen, das Museum in Räumlichkeiten des Europäischen Parlaments in Brüssel einzurichten, doch im Juli 2006 revidierte das Parlament seine Entscheidung von 2002. Das Museum hätte 2007 seine Pforten öffnen sollen. Gegenwärtig werden Ausstellungen zur Vorankündigung des Projekts gezeigt (im Tours/Taxis, Brüssel).

»Musée National des Arts et Traditions Populaires« /
»Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée«

Das *Musée National des Arts et Traditions Populaires de Paris* (*MNATP*) wurde 1937 von dem Museologen Georges-Henri Rivière gegründet, zu einem im europäischen Vergleich späten Zeitpunkt, und löste als Institution die *Salle de France du Musée d'Ethnographie du Trocadéro (Musée de l'Homme*) ab. Erst in den 1970er Jahren konnte das dem Museum zugedachte Gebäude im Jardin d'Acclimatation im Bois de Boulogne bezogen werden. Auch das *MNATP*, das zugleich Museum und Forschungsstätte war, hat eine wechselvolle Geschichte. Gegensätzliche Auffassungen innerhalb der Museums- und Forschergruppe, eine starke Konkurrenz durch andere Initiativen im Bereich des ethnologischen nationalen Kulturerbes (*Mission du patrimoine ethnologique, Terrain*), von der eigenen Sammlung abhängig, mit immer geringeren Besuchszahlen und finanziell karg ausgestattet, geriet es mehr und mehr in die Krise. Mit dem Auftrag, nach neuen Wegen zu suchen, wurde 1996 der Archäologe und Konservator Michel Colardelle zum Leiter des Museums berufen. Sein Vorschlag lautete, das Pariser Institut zu schließen, das Museum zu restrukturieren und es schließlich nach Marseille zu verlegen, wo es unter dem neuen Namen *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* (*MuCEM*) neu eröffnet werden soll. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Colardelle das *MNATP* ursprünglich nur in ein »Musée de Civilisations de l'Europe« verwandeln und in Paris oder in der Region der Ile de France ansiedeln wollte (Colardelle 2002). Das spätere Projekt ist den »Euroméditerranée« genannten urbanen Restrukturierungsmaßnahmen zugeordnet. Seit 2002 ist eine Außenstelle des *MuCEM* in Marseille eingerichtet. Als Vorankündigung werden bereits entsprechende thematische Ausstellungen gezeigt. Am 4. Juli 2006 wurde der Vertrag unterzeichnet, mit dem die notwendigen Baumaßnahmen für das *MuCEM* zugesichert wurden. Das Museum dürfte seine Pforten endgültig 2011 öffnen.

»Museion per l'Europa«

In den 1990er Jahren wurde in Italien über künftige Verwendungsmöglichkeiten des Königspalastes Reggia die Venaria Reale in der Nähe von Turin diskutiert. Walter Veltroni, Stellvertreter des Regierungschefs und Kulturminister in der ersten Regierung von Romano Prodi (1996–1998) und außerdem ein entschiedener Verfechter des Europa-Gedankens, berief 1998 einen runden Tisch mit Vertretern der Regierung, der Region Piemont, der Provinz Turin sowie der Stadt Turin und der Liegenschaft Venaria Reale ein. Es wurde vereinbart, dass in dem restaurierten Königspalast ein »Museum für Europa« mitsamt Informationszentrum untergebracht werden sollte (Europa e musei 2003). Nach einer Änderung der Pläne zur Restaurierung des Gebäudekomplexes ist das Projekt des »Museion per l'Europa« inzwischen ad acta gelegt (Tropeano 1998).

»Bauhaus Europa«

Das 2005 in Angriff genommene Projekt »Bauhaus Europa« in Aachen (Schäfer 1997) hätte weniger ein Museum als vielmehr ein europäisches Kulturzentrum werden sollen. Als *creatio ex nihilo* entstammte es einer Initiative der *Region Aachen* im Rahmen des Programms »Euregionale 2008«. Als von drei Ländern (Deutschland, Niederlande, Belgien) getragenes Projekt hätte das »Bauhaus Europa« als Infrastrukturmaßnahme zur Entwicklung des Dreiländerecks Aachen beitragen sollen. Bei einer Volksabstimmung in der Region am 10. Dezember 2006 wurde das Vorhaben gestoppt (Beteiligung 38,5 % der Wähler, 56 532 Stimmen gegen das Projekt, 36 939 Stimmen für eine Abänderung des Projekts, 14 532 Stimmen gegen einen Verzicht auf das Projekt). Siehe http://www.bauhaus-europa.eu/aktuelles/i/061023/index.html (Stand der Website am 1.1.2009)

Diese »Europäisierung« bedeutet einen Wandel auf museografischer Ebene. In der Tat besteht darin die große Herausforderung: das »europäische Volk« in Begriff und Anschauung zu fassen und damit die Nationalgedanken der Völker zu überwinden. Dies bringt vornehmlich eine räumliche und zeitliche Ausweitung der präsentierten Objekte mit sich, die durch Veränderungen der ständigen Sammlung und durch Ausstellungen erreicht werden kann. Eine »Europäisierung« der Museen, die sich den Objekten der materiellen Kultur widmen, bedeutet zuallererst einen Wechsel des gezeigten Inhalts. Doch die Museumsstücke in den Depots, Ergebnis der Sammeltätigkeit innerhalb des Nationalterritoriums (beziehungsweise im Fall von Deutschland innerhalb der deutschsprachigen Länder), reichen nicht aus, um Europa anschaulich vor Augen zu führen und begreiflich zu machen. Angesichts der schwachen Finanzsituation, in der die Museen gegenwärtig stecken, können neue Ankäufe nur selten getätigt werden. Die Depots der europäischen ethnologischen Sammlungen anderer Museen sollen diesem Mangel an »europäischen« Schaustücken abhelfen. So wurde etwa die Europäisierung der ethnologischen Museen in Paris und Berlin durch eine Fusion der jeweiligen »Nationalsammlung« mit der »europäischen Sammlung« der »exotischen« ethnologischen Museen der jeweiligen Länder (*Völkerkundemuseum* in Berlin-Dahlem, *Musée de l'Homme* in Paris) vorangetrieben.

Diese Idee entstand in Deutschland in den 1980er Jahren (Karasek 1989). Das *Museum für (deutsche) Volkskunde* erhoffte sich dadurch, die »europäische« Sammlung des damaligen *Völkerkundemuseums* in Dahlem in die eigenen Bestände übernehmen zu können. Die Fusion wurde in den 1990er Jahren vollzogen und führte zur Einweihung des *Museums Europäischer Kulturen* (*MEK*). Die Eröffnungsausstellung des *MEK*, »Faszination Bild. Kulturkontakte in Europa« (Tietmeyer 1999), die von 1999 bis 2005 gezeigt wurde, schöpfte aus diesem erweiterten Sammlungsbestand. In diesem Zusammenhang gilt es auch zu erwähnen, dass das *MEK*, zu diesem Zeitpunkt kaum bekannt und schlecht besucht, im Mai 2005 aus dem Gebäude des Nationalarchivs, in dem es in Dahlem recht versteckt untergebracht war, in den einige hundert Meter entfernten Dahlemer Gebäudekomplex »Kunst und Kultur der Welt« umzog. Die »europäischen Kulturen« wurden somit symbolisch mit den »außereuropäischen Kulturen« im selben Gebäude vereint.

Zur gleichen Zeit trennte man in Frankreich die »primitiven Kulturen« von den »europäischen Kulturen«. Das *Musée du Quai Branly*, eröffnet im Juni 2006, ist den »Kulturen« Afrikas, Amerikas, Asiens und Ozeaniens gewidmet, während das *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* (siehe Fußnote 6) sich mit der Zivilisation Europas und des Mittelmeerraums befasst. Das *Musée National des Arts et Traditions Populaires de Paris (siehe Fußnote 6) (Gorgus 1998, Segalen 2005) beruhte bis Anfang der 2000er Jahre auf einer ethnographischen Sammlung, die nicht über die Grenzen des französischen Staatsgebietes hinausreichte und die »kulturellen Besonderheiten« dieses Territoriums würdigte. Ähnlich wie in Deutschland kann die Verwandlung des MNATP* in das *Musée de l'Europe* dank der Eingliederung der »europäischen« Sammlung des *Musée de l'Homme vollzogen werden. Sie geschieht in einem Augenblick, da sich die Museums-*

landschaft der französischen ethnologischen Museen in einer Phase tief greifender Umstrukturierung befindet: Die außereuropäische Sammlung des Musée de l'Homme sowie die Sammlung des *Musée des Arts d'Afrique et d'Océanie*, das im ehemaligen Palais des Colonies untergebracht ist und dort der *Cité Internationale de l'Histoire de l'Immigration* weichen muss, werden dem *Musée du Quai Branly* zugeordnet. Das *MuCEM* erhält für seine Ausstellung zum Mittelmeerraum Objekte aus der »Islam«-Sammlung des *Musée des Arts Décoratifs*.

Der Anstoß zu »Europamuseen« ging nicht von Institutionen der EU aus, sondern war das Ergebnis individueller Initiativen von Museumsleuten und Wissenschaftlern aus Westeuropa, allesamt Kollegen und Freunde. (Charléty 1997) Das nur langsam wachsende Interesse der nationalen politischen Entscheidungsträger an europäischen Kulturprojekten ist der ungebrochenen Fortdauer nationaler Vorlieben und Interessen zuzuschreiben, insbesondere im Kulturbereich. Hinzu kommt, dass die »Kultur« zwar inzwischen zu einem gesamteuropäischen Thema geworden ist, jedoch innerhalb der Politik der Europäischen Union nach wie vor einen notorisch geringen Stellenwert besitzt (Shore 2000). Auf europäischer Ebene ist derzeit das Fehlen einer erwähnenswerten Gedächtnispolitik zu konstatieren (Lavabre 2000 und 2001), auch gibt es k eine gemeinsame europäische Kulturpolitik im strengen Sinne. Doch wird ein klarer Bezug zwischen Kultur, Zugehörigkeitsgefühl und europäischer Staatsbürgerschaft hergestellt.

Das kulturpolitische Handeln der EU sieht sich demnach vor die schwierige Aufgabe gestellt, eine Balance zwischen der Achtung der kulturellen Vielfalt (national, regional, lokal) und der Proklamation eines gemeinsamen europäischen Erbes zu finden. In diesem Kontext gestaltet sich die Errichtung von »Europamuseen« als schwieriges und widersprüchliches Unterfangen. Auf nationaler Ebene angesiedelt (Sammlungen, Personal, Geschichte der Institutionen, Budget, Publikum usw.) und von der EU kaum unterstützt, haben diese Institutionen und ihre Verantwortlichen es schwer, ihren Platz zu finden und ihre Legitimität zu beweisen. Die EU-Vertreter, mit denen ich Gespräche führte, rechtfertigten die mangelnde Unterstützung für die »Europamuseen« mit der Kompetenzschwäche der EU in kulturellen Belangen und mit der Fortdauer der nationalstaatlichen Souveränität in diesem Bereich. Es offenbart sich eine Kluft zwischen den kulturpolitischen Rahmenbedingungen der EU sowie der Kulturpolitik der einzelnen Mitgliederstaaten einerseits und dem Vorstoß der Museumsleute zur Gründung von »Europamuseen« andererseits. Zur Verwirklichung ihrer Projekte sind sie darauf angewiesen, plurale Strategien zu entwickeln. Die Fäden von Kultur und Politik werden hier von Kulturschaffenden außerhalb des Politikbetriebs verknüpft, die Europa mit einem pädagogischen und staatsbürgerlichen Instrumentarium versehen und eine »gemeinsame Geschichte und Kultur Europas« herausarbeiten wollen, um das Bild eines »europäischen Volkes« zu schaffen und damit einen Beitrag zur Ausbildung einer europäischen Staatsbürgergemeinschaft zu leisten. Von daher rührt auch die Unmöglichkeit, eine Kulturpolitik der EU zu entwickeln, die eine »europäische Identität« vertritt und dabei andere Zugehörigkeitsgefühle un-

berücksichtigt lässt. In diesem Kontext nehmen Projekte, die den Vorstoß wagen, eine homogene »europäische Kultur« zu präsentieren, eine Randstellung ein, da sie nicht mit den nationalen und von der EU als Institution vertretenen politischen Interessen übereinstimmen. Als die Museumsleute ihren anfänglichen »Irrtum«, die geplanten Museen als Instrumentarien einer europäischen »Identitätsstiftung« zu verstehen und darzustellen, erkannten, begannen sie die Implikation dieser Auffassung und die politische Rolle ihrer Museen kritisch in Frage zu stellen. Heute beanspruchen sie eine Autonomie gegenüber der Politik und rechtfertigen dies mit der Notwendigkeit, im Rahmen der EU nicht in denselben Fehler ideologischer Vereinnahmung verfallen zu wollen, wie dies bei so manchem Nationalmuseum der Fall gewesen war, das sich für einen übersteigerten Nationalstolz hatte vereinnahmen lassen.

So veränderten sich die wissenschaftlichen und kulturellen Projekte im Lauf der Jahre von einer Fokussierung auf Europa hin zu einer Öffnung auch für andere Länder. Es gilt auch festzuhalten, dass die neuen »Europamuseen« allesamt eine ästhetische Annäherung bevorzugen, unter Einbeziehung von Kunstwerken früherer Jahrhunderte, Gegenwartskunst oder sogar von Performance- und Theateraufführungen (Krankenhagen 2008, Mazé 2008). Die erneuerten ethnologischen Nationalmuseen sind weniger »Europamuseen« als »Museen der Zivilisation«, »Museen der Globalisierung«, »Museen des 21. Jahrhunderts« (Originalausdrücke). Angesichts der Schwierigkeiten, Europa zum einem Museumsthema zu machen, und angesichts der Ängste, die durch eine mögliche politische Instrumentalisierung dieses Europa-Bildes geweckt werden, ziehen die Verfechter der »Europäisierung« die begriffliche Weite und größere Akzeptanz des »Internationalen« und »Allgemeinen« vor.

Die behandelten Themen (Stadt, Himmel–Glauben, Tod, Paradies, Wasser, männlich–weiblich, Bild, Migrationsbewegungen, Hip Hop, Aids usw.) entsprechen universellen anthropologischen Fragestellungen. Die Ikone des »Volkes«, auf die jedes ethnologische Nationalmuseum sich bisher stützte, wird von einer neuen museografischen Figur abgelöst: dem »Migranten«. Der Bauer wird ins Depot gesteckt und muss in den Vitrinen dem Migranten Platz machen. Ein europäischer Horizont wird demnach nicht mehr angestrebt. Die Erforschung der Beziehungen zwischen dem Lokalen und dem Internationalen scheint wichtiger geworden zu sein als der fruchtlose und politisch gefährliche Versuch der Definition/Identifikation/Kategorisierung/Zurschaustellung eines »Europa«, dessen Gestalt wenig fassbar erscheint.

Die Projektverantwortlichen der »Europamuseen«, die sich der Herausforderung stellen wollten, diesem Europa ein Bild zu geben, und ihren Museen eine wichtige Rolle in der Konstruktion eines »europäischen Volkes« (beziehungsweise seines Bildes) zuerkennen wollten, sahen sich gezwungen, von ihrem Vorhaben abzurücken, da es an ausreichendem Belegmaterial zu »Europa« (kulturell, linguistisch, zeitlich, räumlich) mangelte. Bei Europa als einer multi- und transnationalen Gemeinschaft, die sich zudem noch im Aufbau befindet, noch unvollendet und stän-

dig in Veränderung begriffen ist, verhält sich dies anders. »Europa« beschreibt eine Gegenwart und Zukunft, nicht so sehr eine Vergangenheit. Und diese Vergangenheit ist Schauplatz vielfältiger und problematischer historischer Annäherungen und Gedächtnisstrategien. Ein Museum mit dem Anspruch, gemeinschaftsstiftend zu wirken, muss sich jedoch auf Überlieferungen der Vergangenheit stützen können, um Anspruch auf eine Verwaltung des kulturellen Erbes anmelden zu können. Nur dann kann es ihm gelingen, ein »kollektives europäisches Gedächtnis« zu erschaffen, eine »gesamteuropäische Gedächtnisstätte« einzurichten, eine gemeinsame Vision von Europa herzustellen, eine Darstellung der Vergangenheit zu entwickeln, die von allen anerkannt wird, wie dies das ursprüngliche Ziel der Initiatoren der »Europamuseen« gewesen war.

Der Ansatz zu einer europäischen Erinnerungskultur, wie er von den Verantwortlichen der »Europamuseen« vertreten wird, unterscheidet sich von den meisten anderen Vorhaben, mit denen versucht wird, ein »europäisches Kollektivgedächtnis« (Eder 2005) herzustellen. Die Initiatoren der »Europäisierung« der Nationalmuseen versuchen mittels solcher Projekte »Orte der europäischen Erinnerung« (Mazé 2009) an der Schnittstelle zwischen lokalgeschichtlicher Erinnerung, nationalem Erbe und internationalen Migrationsbewegungen zu schaffen. Die Schwierigkeiten, auf die sie bei der Verwirklichung der »Europamuseen« treffen, sind ein Resultat der Spannung zwischen diesen verschiedenen Ebenen, die für unverzichtbar gehalten, aber auch kritisch betrachtet werden, wenn es gilt, ein »gemeinsames Europa« als Maßstab anzulegen. Mit der Konstitution dieses neuen museografischen Feldes – was nicht ohne Schwierigkeiten und Rückschläge geschieht – wohnen wir derzeit dem Versuch einer stillschweigend, was die so gut wie nicht vorhandenen Reaktionen in Intellektuellenkreisen und in der Medienöffentlichkeit betrifft, sich vollziehenden Revolution – im Sinn von Umwertung – im Umgang mit dem nationalen Kulturerbe bei. Die »Europäisierung« der ethnologischen und historischen Nationalmuseen kann in der Tat als eine Operation der Dekonstruktion der symbolischen Repräsentation der »Nation« aufgefasst werden (»Denationalisierung«). Doch angesichts der Probleme, das Phänomen »Europa« (Kultur, Geschichte, Gedächtnis, Volk) begrifflich zu fassen, führt dieses Unterfangen gegenwärtig paradoxerweise zu einer Rehabilitation des nationalen ethnologischen Erbes, das in seinen lokalen Äußerungsformen aufgegriffen wird, um es in eine globale Perspektive zu stellen.

Literatur

Anderson, B. (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origins and Spread of Nationalism*. London: Verso

Bausinger, H. (1993): *Volkskunde ou l'ethnologie allemande. De la recherche sur l'antiquité à l'analyse culturelle*, Paris: Édition de la MDH

Charléty, V. (1997): »L'invention du musée de l'Europe. Contribution à l'analyse des politiques symboliques européennes«, in: *Regards sociologiques, »Sur l'Europe«*, Nr. 27–28/1997

Colardelle, M. (Hrsg.) (2002): *Réinventer un musée. Le Musée des Civilisations de l'Europe et de la Médi-*

terranée à Marseille, Paris: Réunion des musées nationaux

Cuisenier, J. (2006): *L'héritage de nos pères. Un patrimoine pour demain?*, Paris: La Martinière

Dieckoff, A. (2000): *La nation dans tous ses états. Les identités nationales en mouvement*, Paris: Champs Flammarion

Eder, K./Spohn, W. (2005): *Collective Memory And European Identity: The Effects Of Integration And Enlargement*, Aldershot, Hampshire: Ashgate

Europe e Musei (2003), *identita e rappresentazioni – Europe and museums, identities and representations – Europe et musées, identités et représentations. Atti del Convegno Torino, 5–6 aprile 2001*, Torino: Celid

Gorgus, N. (1998): *Der Zauberer der Vitrinen. Zur Museologie Georges Henri Rivières*, Münster u. a.: Waxmann

Hobsbawn, E./Ranger, T. (Hrsg.) (1983): *The Invention of Tradition*, Cambridge: Cambridge University Press

Karasek, E. (Hrsg.) (1989): *Kleidung zwischen Tracht und Mode. Aus der Geschiche des Museums. 1889–1989. Katalog Staatliche Museen zu Berlin*, Berlin: Museum für Volkskunde

Kaschuba, W. (1999): *Einführung in die Europäische Ethnologie*, München: C. H. Beck

Krankenhagen, S. (2008): »Versuch, Geschichte und Kunst zusammenzudecken. Am Beispiel der Austellung ›C'est notre histoire‹«, in: *Museumskunde*, Band 73 (1/2008)

Lavabre, M.-C. (2001): »De la notion de mémoire à la production des mémoires collectives«, in: Cefaï, Daniel (Hrsg): *Cultures politiques*, Paris: PUF

Mazé, C. (2009): »Des lieux de mémoire de la nation aux lieux de mémoire européens?«, in: Kmec, Sonja/Majerus, Benoît/Margue, Michel/Péporté, Pit: *Dépasser le cadre national des »Lieux de mémoire«. Innovations méthodologiques, approches comparatives, lectures transnationales*, Bern: Peter Lang (im Erscheinen)

Mazé, C. (2008): »Vom Nationalmuseen zu Museen der europäischen Kulturen. Eine sozio-historische und ethnographische Annäherung an den Prozess der ›Europäisierung‹ der ethnologischen und historischen Nationalmuseen«, in: *Museumskunde* 73 (1/2008), S. 110–126

Mazé, C. (2006) : »Quel(s) musée(s) pour quelle(s) Europe(s)? Reconversions des musées d'ethnologie nationale et création des ›musées de l'Europe‹«, in: *Martor, Revue d'Anthropologie du Musée du Paysan Roumain,* Heft Nr. 11/2006 (Bukarest)

Maget, M. (1968): »Problèmes d'ethnographie européenne«, in: Poirier, Jean (Hrsg.): *Ethnologie*, Vol. 1: *Ethnologie générale*, Paris: Gallimard, S. 1247–1338

Museées et Sociétes (1993). *Actes du colloque de Mulhouse-Ungersheim*, Paris: Ministère de la Culture, Direction des musées de France

Pomian, K./Plessen, M.-L. v. (2005): »Un musée pour l'Europe«, in: *Entretien accordé à »Etudes européennes«*, Nr. 6 (5. April 2005)

Poulot, D. (1997): *Musée, nation, patrimoine. 1789–1815,* Paris: NRF-Gallimard

Rogan, B. (2003): »The Emerging Museums of Europe«, in: *Ethnologia Europaea. Journal of European Ethnology*, Nr. 33 (1), København, S. 51–59

Roth, M. (1989): »Collectionner ou accumuler? A propos des musées ethnographiques et historiques régionaux en Allemagne et en France«, in: *Terrain*, Nr. 12 (1989), S. 125–137

Schäfer, H. (1997): »Ist Europa museumsreif?« (Sonderdruck aus *Die politische Meinung*, Heft 42 (1997), S. 334)

Segalen, M. (2005): *Vie d'un musée. 1937–2005*, Paris: Stock

Shore, C. (2000): *Building Europe. The Cultural Politics of European Integration*, London: Routledge

Thiesse, A.-M. (2001): *La création des identités nationales. Europe au XVIIIe–XXe siècle*, Paris: Seuil, Points Histoire

Tietmeyer, E. (Hrsg.) (1999): *Kulturkontakte in Europa. Faszination Bild* (Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt »Museum Europäischer Kulturen«, *Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz*) Berlin

Tropeano, M. (1998): »Venaria, Musée de l'Europe«, in: *Culture Europe*, Nr. 24 (Sept.–Okt. 1998)

HELGA TRÜPEL

Haus der europäischen Geschichte

Der Präsident des Europäischen Parlaments, Hans-Gert Pöttering, hat in seiner Amtszeit von 2007 bis 2009 die Idee aufgebracht, ein *Haus der Europäischen Geschichte* als Museum in Brüssel aufzubauen. Die Idee ist auf unterschiedliche Resonanz gestoßen: neben positiven Reaktionen hörte man auch die Kritik, der Präsident wolle sich ein Denkmal setzen oder die Frage nach der Finanzierung sei offen – weder für ein mögliches Gebäude noch für die laufenden Kosten sei im EU- Haushalt zurzeit ein Budget vorhanden.

Ein Gutachten zur Konzeption einer solchen neuen Einrichtung, das anschließend bei verschiedenen europäischen Historikern und Wissenschaftlern in Auftrag gegeben wurde, liegt jetzt vor. Im Vorwort der Konzeption wird das Ziel erklärt, dass das *Haus der Europäischen Geschichte* vor allem die wechselvolle europäische Geschichte und europäische Zukunftsfragen thematisieren soll. Insbesondere soll die Geschichte des Kontinents bis in die Gegenwart jungen Europäern nahegebracht werden. Das Museum soll dabei nicht nur die Erinnerung an die europäische Geschichte darlegen, sondern auch für ein besseres Verständnis der Entwicklung des Kontinents in der Gegenwart und der Zukunft beitragen. Durch ständige Aktualisierung der Dokumentationen im Museum und durch den direkten Bezug zum alltäglichen Leben der Besucher soll der Gegenwarts- und Zukunftsaspekt betont werden, der als wesentlich angesehen wird für den Erfolg des Projekts.

Die konzeptionellen Grundlagen für das *Haus der Europäischen Geschichte* wurden von einem Sachverständigenausschuss bestehend aus neun hochrangigen europäischen Historikern und Museumsexperten unter Vorsitz von Prof. Hans Walter Hütter, Präsident der *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, erarbeitet. Die Mitglieder des Sachverständigenausschusses kommen aus verschiedenen europäischen Ländern und bringen ganz unterschiedliche Prägungen, Erfahrungen und verschiedenartiges Wissen mit. Neben den Universitätsprofessoren Włodzimierz Borodziej (Polen), Giorgio Cracco (Italien), Michel Dumoulin (Belgien), Matti Klinge (Finnland), António Reis (Portugal) und dem Vorsitzendem Professor Hans Walter Hütter (Deutschland) gehören dem Gremium die General-

konservatorin und stellvertretende Direktorin für Geschichte, Kulturerbe und Archive des französisches Verteidigungsministeriums, Marie-Hélène Joly, der ehemalige Direktor des *Rijksmuseuem Amsterdam*, Professor Ronald de Leeuw (Niederlande), und Maria Schmidt (Ungarn), Direktorin des Museums *Haus des Terrors* in Budapest, an. Mit den einfließenden Erfahrungen aus der Gedenkstätte in Ungarn zum Beispiel, die eine Dauerausstellung beherbergt und in Bild- und Tondokumenten den Unterdrückungsapparat der beiden Terror-Regime des 20. Jahrhunderts, des Nationalsozialismus und des Stalinismus, veranschaulicht, sollen die Perspektiven und Formen der jeweiligen Vergangenheitsbetrachtung nicht in ihrer Singularität im Vordergrund stehen, sondern vielmehr als ein europäisches Phänomen. Dabei geht es um die Gemeinsamkeit, die, trotz aller oder mit aller Vielfalt und Unterschiedlichkeit der geschichtlichen und kulturellen Erfahrungen, einen roten Faden durch die europäische Geschichte bildet. Die unterschiedliche Expertise der Sachverständigen soll dem *Haus der europäischen Geschichte* eine differenzierte und sachkundige Grundlage geben.

Vier inhaltliche Schwerpunkte umfasst die Konzeption:

- Ursprünge und Entwicklungen Europas bis zum Ende des 19. Jahrhunderts,
- das Europa der Weltkriege,
- Europa seit dem Zweiten Weltkrieg,
- Fragen an die europäische Zukunft.

In 116 Einzelabschnitten (Vorwort und Ausblick miteinbezogen) wird auf geschichtliche Ereignisse eingegangen, wobei ein chronologischer Ablauf helfen soll, historische Ereignisse und Prozesse und deren räumliche und zeitliche Zuordnung besser zu verstehen. Wichtig bei der Konzeption ist auch, dass es sich um eine Einrichtung handeln soll, die in allen Arbeitsbereichen auf die individuellen Bedürfnisse der Besucher eingeht. Deshalb hat die Expertenkommission großen Wert auf Mehrsprachigkeit und die Darstellung der Vielfalt Europas gelegt, aber auch auf die spezifischen demographischen Wandlungsprozesse in den einzelnen europäischen Ländern. Das *Haus der europäischen Geschichte* soll sich in einem fortwährenden Prozess befinden und eine kontinuierliche Evaluation erfahren.

Den Prozesscharakter unterstreichen auch die wechselnden Wanderausstellungen, die neben einer eigenen Museumssammlung und Dauerausstellung – dem Herzstück des Hauses der europäischen Geschichte – immer wieder neue Aspekte einbringen und das Wissen über die europäische Geschichte ständig erweitern sollen. Die Dauerausstellung soll sich auf europäische Phänomene konzentrieren und nicht auf nationale und regionale Ereignisse. Einen wesentlichen Schwerpunkt spielt hierbei der Friedensprozess nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, wobei aber die neuen Phänomene der Nachkriegszeit nicht außer Acht gelassen werden, wie zum Beispiel die massenhafte Migration innerhalb Europas und der Beginn des kalten Krieges. Der letzte Teil der Konzeption befasst sich mit Fragen zur europäischen Zukunft, in denen Themen wie die europäische Integration, der Vertrag von Lissabon und das Demokratiedefizit, der demographische

Wandel und die Erweiterung, speziell um die Türkei, im Mittelpunkt stehen. Dies sind die Punkte, die den gesellschaftspolitischen Diskurs in Europa bestimmen und auch in Zukunft bestimmen werden. Dass diese Themen einen wichtigen Teil im *Haus der europäischen Geschichte* einnehmen müssen, steht außer Frage. Dies soll den gesellschaftspolitischen Diskurs voranbringen, der auch in den demokratisch legitimierten Institutionen, wie dem Europäischen Parlament, geführt wird.

Im Bericht des tschechischen Abgeordneten Vladimir Manka zum Parlamentshaushalt für das Haushaltsjahr 2010 wird vorgeschlagen, dass das Parlament das Interesse des Präsidiums an einem *Haus der Europäischen Geschichte* zur Kenntnis nehmen soll. Es müsse jetzt eine breite und transparente Debatte über das Konzept beginnen, seine Inhalte und die Haushaltsauswirkungen – ein Prozess, an dem alle relevanten Parlamentsausschüsse beteiligt werden müssten.

Eine erste Debatte im Kulturausschuss – dem auch der Vizepräsident Miguel Angel Martínez Martínez als Projektvermittler beiwohnte – hat es Ende 2008 gegeben. Hier äußerten sich insbesondere Mitglieder aus den neuen EU-Staaten sehr kritisch zu dem Vorhaben: Aus ihrer Sicht würde die Geschichte des Südens und Mittelosteuropas indifferent dargelegt und vernachlässigt. So seien die bolschewistische und sowjetische Ära und deren Konsequenzen für die betroffenen Staaten unzureichend dargestellt, was insbesondere polnische Mitglieder der *Fraktion für das Europa der Nationen* anprangerten. Auch aus dem sozialistischen Lager mokierte sich ein ungarischer Abgeordneter, dass die Geschichte der mittel- und osteuropäischen Staaten nach 1945 kaum Erwähnung fände, was er allgemein mit der Kritik verband, dass vornehmlich die geschichtspolitischen Zusammenhänge der großen Mitgliedsländer in der Konzeption des *Hauses der europäischen Geschichte* dominieren würden. Die Diskussion im Kulturausschuss spiegelte teilweise die Argumente wider, die in Polen eine hitzige gesellschaftspolitische Debatte beherrschten – angeführt von nationalkonservativen Kräften.

In dem Konzept der Projektinitiative würde der polnische Widerstand gegen den Nazi-Terror keine Rolle spielen, auch nicht der Runde Tisch, an dem die Polen 1988/1989 das Ende des Kommunismus aushandelten. Hingegen würde aber die Massenmigration der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen aus den Ostgebieten erwähnt, was die Missbilligung des Papiers und den Argwohn, die Deutschen würden ihre Schuld verwässern wollen, verschärfte.

Schließlich wurde im Kulturausschuss auch die Meinung vertreten, dass man die Faktenfindung den Experten überlassen sollte und auch eine Überfrachtung des Projektes verhindern müsse. Zudem sei es nicht die Aufgabe des europäischen Hauses der Geschichte, alle Ereignisse der Einzelstaaten in der Ausstellung des Museums zu berücksichtigen – letztlich handele es sich bei dem Projekt ja nicht um ein statisches, sondern um ein wandlungsfähiges, das eben gerade auch Wechselausstellungen umfasse, um möglichst viele unterschiedliche Aspekte darstellen zu können.

An dieser kleinen Episode einer Debatte aus dem Kulturausschuss des Europäischen Parlaments sieht man schon – wie immer in europäischen Fragen –, dass der

Die EU-Förderung »Aktive europäische Erinnerung«

»Aus der Geschichte lernen und Zukunft gestalten« ist eines der zentralen Motive der Europäischen Union für die Vergabe von Fördermitteln aus dem Programm »Europa für Bürgerinnen und Bürger« (2007–2013). Es zieht sich durch alle vier so genannten Aktionen des Programms, die dessen Fördermodalitäten und die Zielgruppen spezifizieren.[1]

Ziel des Programms »Europa für Bürgerinnen und Bürger« ist es – wie der Name nahelegt –, die Bürgerinnen und Bürger zu motivieren, sich mit Europa und der EU zu befassen, sich stärker mit der EU zu identifizieren und sich auf lokaler und regionaler Ebene am europäischen Integrationsprozess zu beteiligen.

Die Geschichtsarbeit ist in diesem Kontext ein wichtiges Mittel. Die Europäische Gemeinschaft ist aufgrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs gegründet worden, um den Frieden zwischen den europäischen Völkern zu sichern. Das Programm möchte zur Reflexion über die Grundlagen der Gemeinschaft und ihre gemeinsamen Werte wie Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Wahrung der Menschenrechte und Toleranz anregen. Der Blick zurück in die Geschichte Europas reicht nicht nur bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts: Viele der geförderten Projekte befassen sich – sei es nun im Rahmen von Städtepartnerschaften oder von transnationalen Kooperationen zwischen Vereinen, Verbänden und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen – in Ausstellungen, Publikationen oder Konferenzen mit historischen und kulturellen Zeugnissen und arbeiten unterschiedliche Wahrnehmungen, Erfahrungen und Konsequenzen von historischen Ereignissen in verschiedenen Ländern heraus. Aus diesen Reflexionen über die gemeinsame europäische Geschichte und Kultur in Europa soll – so ist der programmatische Anspruch dieser EU-Förderung – Toleranz zwischen den Völkern Europas und ein stärkerer Gestaltungswille im Sinne der europäischen Integration erwachsen.

Mit den menschenverachtenden Regimes des Nationalsozialismus und des Stalinismus befasst sich konkret Aktion 4 »Aktive europäische Erinnerung« des Programms. Sie ist zwar die kleinste der vier Aktionen (sie umfasst lediglich vier bis fünf Prozent des Programmbudgets, im Jahr 2009 etwa 1,8 Millionen Euro), aber dafür thematisch am stärksten auf das Motto »aus der Geschichte lernen und die Zukunft gestalten« ausgerichtet. Sie unterstützt die Erhaltung und

entscheidende Punkt der Interessenausgleich zwischen den nationalen und der gemeinsamen europäischen Perspektive ist und auch noch sein wird. Das komplizierte Verhältnis der 27 nationalen Geschichten, Empfindlichkeiten, Loyalitäten und Widersprüche zu dem gemeinsamen europäischen Interesse, zu einer gemeinsamen Wahrnehmung ist immer der Stein des Anstoßes, zumindest der Grund für viele Debatten und Kompromissfindungsnotwendigkeiten. In der Tat ist das ja auch die zentrale konzeptionelle Frage, wie man die verschiedenen nationalen Geschichten der Mitgliedsländer mit der gemeinsamen europäischen Geschichte und Erzählung verknüpft. Die Kunst wird darin liegen, kein Verhältnis von Domi-

1 Details zu den Zielen und Förderbedingungen des Programms siehe Beschluss Nr. 1904/2006/EG des europäischen Parlaments und des Rates vom 12. Dezember 2006 über das Programm »Europa für Bürgerinnen und Bürger« zur Förderung einer aktiven europäischen Bürgerschaft (2007–2013), veröffentlicht im *Amtsblatt der Europäischen Union* L 378 vom 27.12.2006 sowie die aktuelle Fassung des Programmleitfadens unter http://eacea.ec.europa.eu/citizenship/programme/programme_guide_de.php, 16.4.2009. Eingehende Informationen und Beratung bietet die *Kontaktstelle Deutschland »Europa für Bürgerinnen und Bürger«* bei der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.* (www.kontaktstelle-efbb.de).

Pflege der wichtigsten Stätten, Denkmäler und Archive im Zusammenhang mit Deportationen und Massenvernichtung zu Zeiten des Nationalsozialismus und des Stalinismus. Im Zentrum steht die Wahrung des Gedenkens an die Opfer dieser totalitären Regimes sowie an diejenigen, die unter extremen Bedingungen Menschen vor dem Holocaust gerettet haben.

Durch die Erforschung, Thematisierung und Visualisierung des Leidens und seiner Ursachen und Bedingungen soll die Erinnerung der Menschen in Europa an diese Vergangenheit gewahrt und aufgearbeitet werden. Dabei geht es insbesondere darum, neue Formen der Geschichtsarbeit zu entwickeln, mit denen junge Menschen angesprochen und aktiviert werden können, sich mit diesem Teil europäischer Geschichte auseinanderzusetzen. Da die Zeit drängt, die gelebte Erinnerung der Zeitzeugen zu dokumentieren, liegt ein Fokus der Förderung auf Projekten, die die ältere Generation und ihre individuellen Geschichten einbeziehen.

Die Förderung der Archive und Gedenkstättenarbeit wurde nicht erst mit dem Programm »Europa für Bürgerinnen und Bürger« im Jahr 2007 in die Förderpolitik der EU aufgenommen. Im Jahr 1993 forderte das Europäische Parlament den Schutz der Stätten der von den Nationalsozialisten errichteten Konzentrationslager als historisch Mahnmale.[2] Die gegen Ende der neunziger Jahre eingerichtete EU-Förderung konzentrierte sich dementsprechend zunächst auf die Zeit zwischen 1933 und 1945. In den letzten Jahren – unter anderem bedingt durch den Beitritt der osteuropäischen Länder zur EU – wurden die Thematik und der Bezugszeitraum erweitert sowie die Finanzierung aufgestockt. Neu ist seitdem nicht nur die Einbeziehung des Stalinismus, sondern auch die Ausweitung auf Themen wie beispielsweise die besondere Situation von Frauen in diesen Regimes, Euthanasie, Formen des Widerstands oder Hilfe für Verfolgte bis hin zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus als Phänomen europäischer Geschichte. Während die Projekte in der Anfangszeit der Förderung eine europäische Dimension insbesondere aufgrund der europäischen Relevanz der Thematik hatten, sich die Aktivitäten selbst jedoch häufig in lokalem Rahmen abspielten, ist inzwischen die aktive Beteiligung von Gruppen anderer europäischer Länder obligatorisch. Transnationale Kooperationen und die europaweite Vernetzung von Gedenkstätten und Archiven erhalten damit zunehmende Bedeutung im Rahmen dieses EU-Programms. *Christine Wingert-Beckmann*

nanz der europäischen Geschichte über die nationalen Geschichten zu schreiben, sondern das Zusammenwirken der nationalen und der europäischen Geschichte aufzuzeigen.

Aus meiner Sicht ist das entscheidende an dieser Idee für ein *Haus der europäischen Geschichte*, dass es einen Beitrag leisten will zu den europäischen Erzählungen, zum europäischen Narrativ, das wir so dringend brauchen. Gemeinsam müssen wir die Frage beantworten: Wo kommen wir her? Was haben wir uns angetan? Welche Verwerfungen gibt es? Welche Hoffnungen auf eine europäische Zukunft teilen wir? Wer ist das wir, von dem wir sprechen? Wie ist das Verhältnis von nationaler Geschichte, nationalen Museen zur Geschichtsbewältigung im Verhältnis zu der europäischen?

2 »Entschließung des Europäischen Parlaments zum europäischen und internationalen Schutz der Stätten der von den Nationalsozialisten errichteten Konzentrationslager als historische Mahnmale« vom 11. Februar 1993, erschienen im *Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaft* Nr. C 072 vom 15.3.1993, S. 118.

Das europäische Haus der Geschichte kann und darf kein Ersatz für nationale Erzählungen, Ausstellungen und Museen sein. Es muss sich als gemeinsames Wir ins Verhältnis setzen zu allen nationalen Erzählungen, diese zu ihrem Recht, auch zu ihrem Recht auf Widersprüche und Konflikte kommen lassen, und trotzdem herausarbeiten, was das besondere Versprechen von supranationaler Demokratie in Europa ist, die sich mit nationalen Demokratien paart, diese aber nicht ersetzt.

Meine These ist, dass eines der großen Akzeptanzprobleme der EU ist, dass es eine Dominanz des Binnenmarktes gab und gibt, die den Menschen kein Gefühl von einem komplexen europäischen »Wir« vermittelt. Die EU hat in den Augen vieler Bürger in den letzten Jahren eine Schlagseite bei der Liberalisierung von Märkten gehabt und einen Mangel an sozialer und ökologischer Regulierung von Märkten. Die Menschen werden sich nicht in den Binnenmarkt verlieben, sondern wollen und brauchen ein gemeinsames Verständnis der europäischen Geschichte und Geschichten. Wobei gemeinsam gerade nicht heißt, dass es dasselbe Verständnis ist, sondern dass man sich über die Konflikte, Kriege, Verletzungen, Wünsche, Hoffnungen, Zukunftserwartungen auf zivile Art verständigen kann. Mit Diskursen über die europäische Geschichte soll sich ein neues gesellschaftliches »Wir« konstituieren. Auch hier gilt nie der Singular, sondern immer der Plural, die Reibung an anderen Perspektiven und Positionen, aber immer mit dem Ziel, sich wechselseitig verständlich zu machen und die kulturelle Vielfalt der EU zu stärken.

Das Gemeinsame finden wir in den politischen, konstitutionellen Grundlagen der Mitgliedsstaaten und der europäischen Grundlagenverträge. Wir wollen die klare Vorrangstellung des Rechtsstaats, soziale Marktwirtschaft, die Trennung von Staat und Kirche, die Religionsfreiheit, die Gleichstellung von Mann und Frau, den Minderheitenschutz, die Einhaltung der Grundrechtecharta.

Wir brauchen in Europa unsere Erzählung über die wechselvolle und in weiten Teilen schwierige Geschichte unseres Kontinents von Eroberungen, Machtpolitiken, den drei Weltreligionen Christentum, Judentum und Islam, die unseren Kontinent bestimmt haben. Wir brauchen die Aufarbeitung der Totalitarismen von Nationalsozialismus, Faschismus und Stalinismus, die Verantwortungsübernahme für den Völkermord an den Juden, die Entwicklung der Demokratie und der Menschenrechte und die Wertschätzung der kulturellen Vielfalt. Die EU hat einen großen kulturellen Schatz in den 27 Mitgliedsländern, und sie wird weiter wachsen. Alle diese Länder haben verschiedene Perspektiven auf die großen Konflikte und Verletzungen, die sich Europäer im Laufe ihrer Geschichte angetan haben. Insbesondere wirken die Konflikte des 20. Jahrhunderts noch stark nach, der Holocaust, die Teilung Deutschlands und Europas, der Fall der Mauer, die Migrationsrealität, die neue Koexistenz mit dem Islam in den europäischen Gesellschaften. Wir haben also sehr viel Verständigung- und Identitätsarbeit vor uns, um herauszuarbeiten, was wir von einer EU der Zukunft wollen. Wir müssen uns zwischen Ost und West, aber auch zwischen Nord und Süd immer noch besser kennen lernen.

Wie in einer Psychoanalyse, in der man auch immer wieder über Erlittenes sprechen muss, um es loswerden zu können und sprechen muss über Dinge, die man neu beginnen möchte, so brauchen wir die europäischen Erzählungen, unser europäisches Gespräch, um miteinander in Kontakt zu kommen und uns aneinander zu reiben. Darüber entsteht etwas Neues, das es so in der EU noch nicht gegeben hat: ein neues gesellschaftliches »Wir«, das sehr ausdifferenziert ist, aber an dessen europäischen Diskurs alle teilhaben sollen.

So könnte durchaus ein Modell des *Hauses der europäischen Geschichte* so funktionieren, dass in der Ausstellung auf die jeweiligen Nationalen Museen verwiesen wird und auch auf besondere Einrichtungen wie das schon erwähnte *Haus des Terrors* in Budapest, das *Okkupationsmuseum* in Riga, die Gedenkstätte *Topografie des Terrors* in Berlin, das *Mahnmal für die ermordeten Juden Europas* in Berlin, die Roma Erinnerungsstätten und viele andere Verknüpfungspunkte.

So verstehe ich die Notwendigkeit eines europäischen Narrativs von europäischen Erzählungen. Es geht hier nicht um Propaganda, sondern um Reflexion, Verständigung und Arbeit an einer gemeinsamen Zukunft, mit allen Auseinandersetzungen, die das einschließt.

Klaus-Dieter Lehmann

Lücken im kulturellen Gedächtnis

Die lange Geschichte der Kriege kennt neben der Vernichtung von Menschen und Sachwerten, der Aneignung und Wegnahme von materiellen Gütern, der Landnahme und Versklavung auch die Aneignung von Kunstwerken und Kulturgütern. Die Sieger wollten damit den Besiegten ihre Identität und ihr kulturelles Gedächtnis rauben. Waren die Kriegstrophäen in der frühen Antike vornehmlich noch Götterbilder und Kultgegenstände, so bekam schon zur Zeit der römischen Republik das Kunstwerk in seiner Einzigartigkeit und die Gelehrtenbibliothek als geistiges Zeugnis den Rang als Siegessymbol und Kriegstrophäe.

Die Kriege der Antike waren Vernichtungskriege, Beuterecht und Plünderung waren fester Bestandteil der Kriegspraxis. Es gab keinen Schutz für die Kultur, im Gegenteil, die Wegnahme erschien als legitimes Recht, nachlesbar bei Aristoteles und anderen.

Aber schon zu dieser Zeit gab es immer wieder Beispiele, die gegen den Strom der Zeit das gewohnheitsrechtliche Kriegsrecht anprangerten. Scipio Africanus, Octavianus Augustus oder der oströmische Kaiser Justinian praktizierten aktive Restitution gegenüber den besiegten Völkern. Aber es blieben Ausnahmen.

Das Mittelalter hat die Kriegspraxis im Hinblick auf Beutekunst nicht wesentlich geändert. Zerstörung oder Wegnahme waren die üblichen Begleiterscheinungen. Zwar kannte das Rittertum einen Ehrencodex, der aber nur für die eigenen Glaubens- oder Standesgenossen galt. Ansonsten zeigten die Kreuzzüge eine ungehemmte Bereitschaft zur Plünderung. Das galt aber auch für die türkischen Kriegszüge gegenüber Damaskus und Kairo.

Mit der Renaissance begann dann eine Epoche, in der die großen kulturellen Sammlungen entstanden, in der Kunst für die Gesellschaft als etwas Einzigartiges und Unersetzbares galt. Man setzte den Kunstbegriff in Beziehung zum Staat. Es gab erstmals Richtlinien, die eine unautorisierte Ausfuhr von Kulturgütern untersagte. Aber das weckte erst recht die Habgier in kriegerischen Auseinandersetzungen. Der Humanismus der Zeit wirkte sich also keineswegs auf eine humanere Haltung beim Plündern und Zerstören kultureller Werte aus. Man wusste, dass

damit die Niederlage des Feindes als tiefer emotionaler Verlust gesteigert werden konnte. Der Dreißigjährige Krieg war dafür ein nachhaltiges Beispiel. Ob Gustav Adolf oder Tilly, alle machten Kunstbeute. Noch heute ist die Verschleppung der berühmten *Bibliotheca Palatina* von Heidelberg in den Vatikan im Gedächtnis lebendig. Aber wie häufig bei extremen Situationen gab es auch eine Besinnung. Sie zeigte sich im Westfälischen Frieden 1648, bei dem erstmals explizit eine friedensvertragliche Regelung zur Rückerstattung kriegsbedingt verbrachter Kulturgüter formuliert wurde. Zwar war sie nicht umfassend und wurde auch nicht buchstabengetreu befolgt, aber zahlreiche Archivalien und Druckwerke kehrten wieder an ihren Ursprungsort zurück. Das gleiche geschah übrigens auch beim Friedensschluss von Oliva (1660) zwischen Polen, Brandenburg und Schweden.

Mit der Zeit der Aufklärung im ausgehenden 17. Jahrhundert und beginnenden 18. Jahrhundert setzten sich diese vorsichtigen Veränderungen zur Beutekunst schrittweise fort. Die damaligen Kriege in Europa liefern keine Beispiele für die Praxis der Beutekunst. Das gilt auch für den siebenjährigen Krieg (1756–1763) mit seinem stark wechselnden Frontverlauf. Ob in Berlin oder Dresden, die Kunstsammlungen blieben unangetastet.

Der hoffnungsvolle Beginn zum Schutz der Kulturgüter in kriegerischen Auseinandersetzungen wurde durch die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege (1792–1815) jäh beendet. Kunst zu Beute zu machen wurde wieder zur gängigen Kriegspraxis. Sie wurde unter Napoleon noch professionalisiert. Eigene Kunstoffiziere folgten der Armee und brachten das Beste aus Museen und Bibliotheken nach Paris. Der 1793 eröffnete *Louvre* wurde als Beutekunstmuseum im Lauf von zwanzig Jahren zum reichsten Museum der Welt. Nach dem Einzug der verbündeten Armeen in Paris 1814 formulierte man zwar die Erwartung, dass die geraubten Kulturgüter wieder restituiert werden sollten. Diese blieb jedoch ohne Erfolg. Erst die unnachgiebige Haltung Preußens führte schließlich dazu, dass die im Ersten Pariser Frieden ausgeklammerte Restitution für Preußen stattfand. Damals kam übrigens auch die von Schadow geschaffene Quadriga vom Brandenburger Tor nach Berlin zurück. Mit der Flucht von Napoleon aus Elba 1815 änderte sich dann auch die Einstellung der anderen Staaten und es wurde um die Rückgabe gerungen, die dann auch partiell erfolgte. Ohne diesen Nachdruck wäre diese Entwicklung nicht in Gang gesetzt worden.

Aber die Raubzüge dieser Zeit blieben weiterhin tief im Gedächtnis der Völker. Hinzu kam die im 19. Jahrhundert verstärkt einsetzende Aneignung von Kunstwerken durch die Kolonialstaaten aus ihren Kolonien. Es entstand ein starkes Bewusstsein dafür, dass diese Form der ungezügelten Wegnahme von Kulturgut als Beutekunst in europäischen und außereuropäischen Ländern keine Fortsetzung haben darf. Die Völkergemeinschaft fand endlich innerhalb von hundert Jahren im Jahr 1907 in der Haager Landkriegsordnung zu einer gemeinsamen Auffassung: absoluter Schutz von Kulturgut gegen Wegnahme als Kriegsbeute. Im Artikel 56 heißt es, dass »Werke der Kunst und der Wissenschaft« der Beschlagnahme des kriegsführenden und des okkupierenden Staates entzogen sind. Damit setz-

ten sich die Jahrhunderte dauernden Bemühungen zum Schutz der Kunst durch. Heute gilt diese Norm auch auf der Ebene des Gewohnheitsrechtes.

Im Ersten Weltkrieg wurde diese völkerrechtliche Bestimmung das erste Mal praktiziert. Auf beiden Seiten gab es Kunstschutzorganisationen. Nach Kriegsende wurden verlagerte Kulturgüter wieder auf ihre ursprünglichen Territorien verbracht.

Der tiefe Rückschlag kam dann durch den unglaublichen Zivilisationsbruch der Nationalsozialisten durch die barbarischen Akte im Zweiten Weltkrieg und die sich anschließende einseitige Inanspruchnahme der Sowjetunion von Kulturgut als Reparationsleistung im und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Der Krieg, den Deutschland als Angriffskrieg zuerst nach Westen und dann nach Osten geführt hat, war nicht nur ein Krieg der materiellen Zerstörung. Er folgte der nationalsozialistischen Ideologie, die unter anderem die Auslöschung der kollektiven Gedächtnisse zum Ziel hatte. Dazu gehörte wiederum die Kriegspraxis der massiven Zerstörung von Kunst und Kultur der besetzten Länder. Mehrere Sonderbeauftragte und Raubkommandos der Wehrmacht, der SS und anderer waren beteiligt. Zu den bekanntesten gehörten der Sonderauftrag Linz, der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, das Sonderkommando Künsberg und Ahnenerbe der *SS*. Zwar konnten die Sowjets einen Teil ihrer Sammlungen in die östlichen Teile der Sowjetunion evakuieren, aber es blieben die westlichen Teile, insbesondere die Region um Leningrad und Nowgorod.

Wegen des Truppenrückzugs der Deutschen wurden im Deutschen Reich Depots für die geraubten Güter angelegt, in Troppau, in Ratibor und im Westen. Nach Ende des Krieges lösten die Westalliierten alle Depots in ihrem Gebiet auf und führten sie in vier *Collecting Points* in München, Wiesbaden, Offenbach und Marburg zusammen. Von dort wurden die Objekte in die Herkunftsländer restituiert.

Zwischen 1945 und 1948 konnten rund zwei Millionen Kunstobjekte und vier Millionen Bücher an 14 europäische Länder zurückgegeben werden. Polen erhielt unter anderem den Veit-Stoss-Altar, Ungarn die Sammlungen des *Nationalmuseums*, Frankreich die Fenster des *Straßburger Münsters*. Die Sowjetunion erhielt 534 000 Kunstobjekte zurück.

Über die Restitutionspraxis der Sowjetunion auf ihrem Besatzungsgebiet wissen wir wenig. Die Verfahren sind nicht dokumentiert. Wir wissen nur, dass die sowjetischen Kulturgüter vollständig restituiert wurden.

Insgesamt kann man aufgrund der Kenntnisse davon ausgehen, dass bis auf wenige Zufallsfunde eine umfassende Restitution der ins Deutsche Reich verbrachten Kulturgüter stattgefunden hat. Für die Sowjetunion ergibt sich das komplette Bild der Restitution aus dem Rücktransport aus den *Collecting Points* der Westalliierten und den Rücktransporten aus den Depots in der eigenen Besatzungszone. Nicht berücksichtigt bei der Gesamtbeurteilung sind die großen Zerstörungen der Kulturgüter während des Krieges in der Sowjetunion.

Die Depots im Einflussbereich der Roten Armee enthielten neben den Beutekunstsammlungen aus der Sowjetunion auch häufig die vor den Bombenangriffen der Alliierten geschützten deutschen Sammlungen. So gelangte beides in die

Sowjetunion: die von den Deutschen geraubten und die von den Sowjets verbrachten Kulturgüter. Hinzu kamen die von den sowjetischen Trophäenkommissionen der Roten Armee aus Museen, Bibliotheken und Archiven gezielt herausgesuchten Bestände sowie zahlreiche Privatsammlungen.

Die Sowjetunion hatte relativ früh die Praxis des nationalsozialistischen Kunstraubes für sich adaptiert und entwickelt. Es war nicht nur die Reaktion des Siegers am Ende des Krieges. Stalin hatte 1943 im Zentralkomitee der *KPdSU* festgelegt, dass die verschiedenen Ressorts eigene Trophäenkommissionen bilden sollten. Kulturoffiziere erstellten mit großer Sachkenntnis ab 1943 Listen für die Entnahmen aus den deutschen Kultureinrichtungen. Am Ende sollte in Moskau ein großes Weltkunstmuseum der Beutekunst stehen.

So gelangten, zum Teil mit Sonderflugzeugen, Bestände des *Museums für Vor- und Frühgeschichte* nach Moskau und Leningrad: der Schatz des Priamos, die Goldfunde von Eberswalde und das Merowinger Gold, aus der *Antikensammlung* der Pergamonaltar und herausragende Skulpturen, die Hauptwerke der *Gemäldegalerie* und der *Nationalgalerie*, des *Vorderasiatischen Museums* und des *Kupferstichkabinetts*, 90 Prozent des *Museums für Ostasiatische Kunst* und so weiter.

Die *Staatlichen Museen zu Berlin* hatten außer den evakuierten Sammlungen im Wesentlichen drei Depots: den Zoobunker, den Bunker in Friedrichshain und die Neue Münze. Außerdem befanden sich Sammlungsteile in den Kellern der Museumsinsel. Der Zoo-Bunker wurde am 1. Mai 1945 von der Roten Armee besetzt. Dort befanden sich die als »unersetzlich« qualifizierten Objekte, unter anderem die archäologischen Goldsammlungen. Der Zoo-Bunker hatte den Krieg unversehrt überstanden und mit ihm alle eingelagerten Kunstwerke. Da er im künftigen Westsektor Berlins lag, räumten die Sowjets den Bunker vollständig leer und übergaben den leeren Zoo-Bunker.

Für den Bunker in Friedrichshain war die Entwicklung dramatisch. Dort befanden sich die großformatigen hochrangigen Bilder der *Gemäldegalerie*, Botticelli, Rubens, Rembrandt, Tizian und so weiter. Die Rote Armee übernahm am 2. Mai 1945 die Bewachung, die deutschen Museumsarbeiter mussten das Gebäude verlassen. Am 6. Mai 1945 und dann wieder zwischen dem 14. und 18. Mai brachen Feuer aus. Offensichtlich wurden Plünderer nicht abgehalten, in dem dunklen Bunker mit Fackeln Kunstwerke zu identifizieren und sie wegzuschaffen. Dadurch kam es zu den Bränden. Viele Kunstwerke sind wahrscheinlich unwiederbringlich verloren, einige tauchten, von Privathand angeboten, wieder auf. Die Neue Münze blieb weitgehend unversehrt.

Aus Dresden gelangten unter anderem die *Gemäldesammlung* und Exponate der *Skulpturensammlung*, der Gesamtbestand des *Kupferstichkabinetts* und die des *Grünen Gewölbes* in die Sowjetunion, aus Leipzig Teile der *Gemäldesammlung*, des *Grassimuseums* (Kunstgewerbe) sowie zwei Gutenbergbibeln. Darüber hinaus waren betroffen Gotha, Potsdam, Weimar, Schwerin, Halle, Rostock, Magdeburg, Meißen und andere Orte.

Auch die deutschen Bibliotheken und Archive erlitten erhebliche Verluste, so die *Landesbibliothek Dresden* (über 200 000 Bände), die *Leopoldina* in Halle, die *Gothaer Schlossbibliothek*. Schließlich traf es auch die berühmten Privatsammlungen von Otto Gerstenberg (Berlin), Bernhard Koehler (Berlin), Friedrich Carl Siemens (Berlin) und Otto Krebs (Holzdorf/Thüringen), aber auch die Sammlung von Wilhelm von Humboldt aus Schloss Tegel. Westdeutsche Sammlungen waren insoweit betroffen als sie Auslagerungsorte im Osten hatten. Dazu gehörte ganz prominent die *Bremer Kunsthalle*, aber auch die Hansestädte Hamburg und Lübeck. In die Sowjetunion wurden auch ausländische westeuropäische Sammlungen transportiert, wenn sie sich als Beutekunst in den ostdeutschen Depots befanden.

So gelangten in das *Moskauer Militärarchiv* die »Blauen Briefe« von Rainer Maria Rilke an seine Geliebte Claire Goll, die die *SS* aus Paris mitgenommen hatte.

Der Gesamtumfang von Kulturgütern, der in die Sowjetunion verbracht wurde, ist noch immer nicht bekannt. Die deutschen Einrichtungen haben zwar zum Teil Verlustlisten aufgestellt, es gibt auch Konvolute von Transportlisten. Aber was durch den Krieg zerstört wurde, auf dem Transport abhanden kam, was also wirklich in welchem Zustand in den Geheimdepots erhalten ist, entzieht sich genauerer Kenntnis.

Nach sowjetischen Schätzungen aus den fünfziger Jahren gelangten nach dem Zweiten Weltkrieg etwa 2,6 Millionen Objekte von künstlerischem Wert in die Sowjetunion, mehr als sechs Millionen Bücher und Kilometer von Archivalien. Ohne direkten Zugang zu den Depots durch deutsch-russische Expertengruppen wird man nie einen Überblick gewinnen.

Berliner und Dresdner Museums- und Bibliotheksdirektoren haben gleich nach Kriegsende versucht, die Exponate wieder zurückzuholen. Der Erfolg blieb ihnen verwehrt.

Aber dann setzte in den fünfziger Jahren eine Entwicklung ein, mit der kaum noch jemand gerechnet hatte. Die Sowjetunion führte einen beachtlichen Teil der Beutekunst zurück, nicht nach Westdeutschland, aber in die DDR. Es war einerseits eine kurze Zeit des Tauwetters unter Chruschtschow, andererseits war es die Gründungszeit des Warschauer Paktes. Man brauchte die Verbündeten, insbesondere die DDR. Durch die Rückgabe ihrer Kunstwerke wurde die DDR aufgewertet, nach innen und nach außen. Der Mythos Beutekunst wurde bewusst als politisches Kalkül eingesetzt, um eine positive Stimmung zu erreichen. Es war eine hohe Identifikation und eine emotionale Bewegung damit verbunden.

Die Restitution erfolgte in mehreren Phasen, mit Ausstellungen zunächst in Moskau und dann in Berlin. Zunächst kamen im Jahr 1955 die Meisterwerke der *Dresdner Gemäldegalerie* zurück, unter anderem die Sixtinische Madonna von Raffael. 1958, am 10. Jahrestag der DDR, erfolgte die Rückgabe an die Berliner Museen, unter anderem auch mit dem mächtigen Pergamonfries. Die öffentliche Anteilnahme in der DDR war unbeschreiblich. Es war eine Begeisterung ohnegleichen. Die Menschenschlangen vor den Ausstellungen waren so lang, wie wir sie heute nur bei den großen Events wie *MoMA* kennen.

Ich habe damals diese Ereignisse als junger Mann miterlebt als ich als Westdeutscher mit meinen Leipziger Verwandten die Ausstellung der Dresdner Schätze auf der Berliner Museumsinsel besuchen konnte. Diese Eindrücke waren für mich von bleibender Wirkung, vielleicht spielten sie auch in gewissem Umfang eine motivierende Rolle in meiner beruflichen Position als Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und der damit verbundenen Aufgabe zur Wiederherstellung und Vollendung der Museumsinsel.

Von vielen Menschen im Westen Deutschlands wurden diese Rückgaben kaum wahrgenommen, obwohl es mehr als 1,5 Millionen Kunstwerke, mehr als drei Millionen Bücher und Archiveinheiten waren. Man kann sich zwar auf den Standpunkt stellen, das war eine Rückgabe im sozialistischen System, alles blieb weiterhin im Machtbereich der Sowjetunion. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die Kunstwerke wieder in ihrem kulturellen Kontext waren, dass das kulturelle Gedächtnis wieder seine Struktur und Funktion bekam und die Öffentlichkeit Zugang hatte sowie die Wissenschaft mit den Beständen arbeiten und forschen konnte. Die Kunst schafft im kulturellen Kontext ihre eigenen geistigen Räume und sie werden dann auch ganz eigenständig wirksam.

Man muss feststellen, die Museumsinsel wäre heute eine leere Hülle, wenn 1958 nicht die großen Sammlungskomplexe zurückgekommen wären. Weder der Pergamonaltar stünde da, noch die große Antikensammlung. Das *Bode-Museum* oder die *Alte Nationalgalerie* wären ein Torso ohne Glanz und Ausstrahlung. Das *Grüne Gewölbe* in Dresden – ein Publikumsmagnet – wäre nicht vorstellbar.

2008, 50 Jahre nach den Rückgaben, hat man in all diesen Museen daran erinnert, nicht nur in Dresden oder Berlin, im Westen und Osten Deutschlands.

Denn – und das ist dann bei aller Freude und Dankbarkeit das Enttäuschende gewesen – es kam nicht alles zurück, obwohl die Sowjetunion die Restitution als vollständig bezeichnet hatte. Die Falken hatten in der Sowjetunion wieder die Oberhand gewonnen und den Prozess unterbrochen. Noch immer befinden sich in Russland knapp eine Million Kunstobjekte, davon 200 000 hochwertige Exponate, etwa zwei Millionen Bücher und drei Kilometer Archivgut. Es sind die großen Werke der europäischen Malerei, die impressionistischen Gemälde aus den Privatsammlungen, die herrlichen Lackarbeiten und Rollbilder des *Museums für ostasiatische Kunst*, die großen Sammlungen mittelalterlicher Handschriften und Frühdrucke aus Berlin, Leipzig, Bremen, Dresden, Gotha und Lübeck. Und immer wieder und immer noch das Gold von Troja, der Goldfund von Eberswalde und das Merowinger Gold.

Interessant ist die Formulierung, die sich im Abschlussdokument der Rückgabe von 1960 findet: »Die Sowjetunion gibt die deutschen Kulturgüter zurück, die in der Zeit des Zweiten Weltkrieges während der Kampfhandlungen auf dem Territorium Deutschlands von den sowjetischen Truppen gerettet und zwecks Erhaltung und Restaurierung zur zeitweiligen Aufbewahrung in die Sowjetunion gebracht wurden.« In diesem Dokument wird kein bleibender Anspruch formuliert.

Es hat übrigens auch nach diesen spektakulären Rückgaben immer wieder kleinere geheim gehaltene Rückgaben an die DDR gegeben. Ansonsten spielte das

Thema weder in der DDR noch in der Bundesrepublik Deutschland eine öffentlich wahrnehmbare Rolle.

Erst mit dem Vertrag über die abschließende Regelung zu Deutschland (Zwei-Plus-Vier-Vertrag) und dem 1990 geschlossenen Friedens- und Nachbarschaftsvertrag zwischen der Sowjetunion und Deutschland sowie dem Kulturabkommen von 1992 zwischen Russland und Deutschland erschien das Thema wieder auf der politischen Agenda. Während mit der neuen Zeitrechnung ab 1990 grundlegende Veränderungen in den gesellschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten einsetzten, 1994 die letzten russischen Truppen Deutschland verließen, blieb ein Thema völlig ungelöst, obwohl es so hoffnungsvoll in den Verträgen formuliert war. Es heißt: »Die Unterzeichner stimmen darin überein, dass verschollenen oder unrechtmäßig verbrachte Kunstschätze, die sich auf ihrem Territorium befinden, an den Eigentümer oder seinen Rechtsnachfolger zurückgegeben werden.« Diese Formulierung entspricht geltendem Völkerrecht, wie in der Haager Landkriegsordnung formuliert.

1993 begannen die Gespräche in Dresden auf Regierungsebene mit großem Elan. Es wurden verschiedene Arbeitsgruppen gebildet. Sehr schnell legte sich der Schwung und wie Mehltau legte sich die Gesprächsatmosphäre auf die Sachthemen. 1995 kam es zu einem völligen Stillstand. Die Kulturgüter, seit 60 Jahren in Geheimdepots des *KGB* versteckt, auch der russischen Öffentlichkeit bis dahin nicht bekannt, wurden zunehmend zum innen- und parteipolitischen Thema. Der Mythos Beutekunst war wieder auferstanden, die Wahrnehmung wurde mit Kriegstrophäen, mit der barbarischen Kriegspraxis und den Millionen Toten identifiziert. Das abstrakte Völkerrecht wurde überrannt.

1998 erließ die Duma, das russische Parlament, das Beutekunstgesetz, das alle deutschen Kunst- und Kulturgüter, die sich auf russischem Boden befinden, zu russischem Eigentum erklärt. Auch die wenigen Ausnahmen, jüdische Eigentümer, Nazi-Verfolgte, kirchlicher Besitz blieben bis heute unbehandelt. Lediglich die Kirchenfenster der Marienkirche in Frankfurt/Oder kamen zurück sowie die 101 Blätter der *Bremer Kunsthalle* aus der so genannten »Baldin-Sammlung«, die 1943 ausgelagert und 2000 zurückgegeben worden sind. Deutschland hat seinerseits in dieser Zeit, zum Teil mit großer Unterstützung der deutschen Wirtschaft, die Wiederherstellung des Bernsteinzimmers, der Maria-Entschlafenskirche bei Nowgorod und die Übergabe des »Betenden Knaben« an Schloss Peterhof ermöglicht sowie wenige noch in Deutschland nach 1990 ermittelten und aufgefundenen Kunstwerke russischer Provenienz, die kriegsbedingt verlagert worden waren, der russischen Seite übergeben. Symbole und Gesten, die ihre Wirkung in der Öffentlichkeit nicht verfehlten, die aber letztlich keine politische Wirkung entfalteten.

Wo liegt das Problem? Russland hat im Duma-Gesetz eine Auffassung der so genannten kompensatorischen Restitution formuliert. Darunter versteht Russland eine materielle Haftung, bei der der Aggressorstaat, sofern er nicht im Original restituieren kann, eine Übergabe von Gegenständen gleicher Art wie die geraubten oder unrechtmäßig verbrachten Objekte leisten muss. Das ist eine eigene rus-

sische Norm, die sich sonst nicht im Völkerrecht findet und im Ergebnis die Haager Landkriegsordnung ausschaltet.

Die rechtliche Bewertung dieser russischen Gesetzgebung und der dazu ergangenen Begründungen müssen sich an der Haager Landkriegsordnung orientieren. Zum anderen müssen die Beschlüsse der Alliierten während und nach dem Krieg herangezogen werden. Die Alliierten hatten sich wiederholt mit Fragen der Reparation und der Restitution befasst, beginnend 1943 in London über Bretton Wood, Jalta 1944 und Potsdam 1945. Zu Fragen der Restitution wurde die völkerrechtliche Position der Haager Landkriegsordnung zugrunde gelegt. Die bedingungslose Kapitulation Deutschlands hat dieses Regelwerk nicht außer Kraft gesetzt. Die Potsdamer Konferenz beließ es bei grundsätzlichen Festlegungen, die konkrete Ausführung überließ man dem Kontrollrat. Zu keinem Zeitpunkt ging dieser über den Artikel 56 der Haager Landkriegsordnung hinaus. Zwar brachte die Sowjetunion bereits damals die kompensatorische Restitution – *restitution in kind* – ein, aber es gab dazu keine Direktive und keine Beschlüsse.

Amerikanische Kulturoffiziere verabschiedeten im November 1945 das »Wiesbadener Manifest«, das die Rückführung auf die jeweiligen Territorien vorsah. Die Westalliierten verhielten sich dann auch danach, die Sowjetunion hielt sich bedeckt. Sie hat mit der Praxis der Beschlagnahmung und Aneignung der deutschen Kulturgüter ohne Mandat des *Alliierten Kontrollrats* gehandelt.

Es ist interessant, dass in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen Kunstraub ein Anklagepunkt war. Die nationalsozialistischen Angeklagten sind in Nürnberg wegen Kunstraub verurteilt worden, übrigens mit Beteiligung russischer Richter.

Nur: Unrecht kann man nicht mit Unrecht wiedergutmachen. Deshalb enthält das Völkerrecht seit Beginn des 20. Jahrhunderts für die Kunst eben nicht den Passus der kompensatorischen Restitution. Die verbrachten Kulturgüter bleiben Kriegstrophäen, ihnen fehlt der Zusammenhang zum kulturellen Kontext. Sie werden nie zum kulturellen Gedächtnis Russlands werden. Fabriken, Gleise, Lokomotiven und Kontributionszahlungen sind Reparationsleistungen, nicht aber die Werke der Kunst und der Wissenschaft.

Im Jahr 1953 hat die Sowjetunion übrigens gegenüber der DDR auf alle Reparationen verzichtet. Schon in Potsdam hatte sie einen rechtlich bindenden Verzicht auf Reparationen aus den westlichen Besatzungszonen ausgesprochen.

Beutekunst ist nicht nur ein bilaterales Problem zwischen Deutschland und Russland, auch wenn es von der Größenordnung besonders prominent ist. Beutekunst hat sowohl eine internationale als auch eine historische Dimension.

Mit den Nachfolgestaaten der Sowjetunion konnten Rückführungen teilweise geregelt werden. Das gilt für Georgien, Armenien, in Einzelfällen – wie bei der *Singakademie* – auch für die Ukraine.

Obwohl Polen ebenfalls noch kriegsbedingt verlagerte deutsche Sammlungen besitzt – es sind die Berlinka der *Berliner Staatsbibliothek*, 200 000 Autographe und Musikhandschriften der Dichter, Denker und Komponisten Deutschlands – würde ich sie nicht mit dem Terminus Beutekunst belegen. Sie waren von deutschen Stel-

len aus Schutzgründen vor 1945 nach Schlesien ausgelagert worden. Nach Kriegsende und mit der Neufestsetzung der Westgrenze Polens befanden sie sich eher zufällig auf nunmehr polnischem Staatsgebiet. Über ihre Rückgabe wird seit 1990 sowohl auf fachlicher wie auch auf politischer Ebene leider bislang ohne wirkliches Ergebnis verhandelt. Diese Bestände stellen das geistige Tagebuch der Deutschen dar; sie gehören nicht nur eigentumsrechtlich sondern von der gesamten Sammlungsgeschichte eindeutig in die *Staatsbibliothek zu Berlin*.

Es gibt auch Gespräche mit den USA und Frankreich über die Rückführung von kriegsbedingt verlagerten Kunst- und Kulturgütern, teilweise mit Erfolg, unter anderem durch Rückerwerbung, wie beim Quedlinburger Domschatz.

Beutekunst ist aber auch ein hoch aktuelles Thema als ständig neue Gefährdung. Bei den Kriegen in Afghanistan, im Irak, in Kambodscha, auf dem Balkan und anderswo ist immer wieder die kulturelle Substanz in Gefahr, zerstört oder verschleppt zu werden. Im Golfkrieg des Irak gegen Kuwait spielte das Argument Beutekunst bei den Sanktionsverhandlungen der Vereinten Nationen eine nicht unwesentliche Rolle.

Die völkerrechtliche Ächtung von Zerstörung oder Raub des Kulturgutes ist ein hoher Wert für die Völkergemeinschaft. Völkerrecht ist aber immer nur so wirksam, wie es die Staaten als gewollte Anwendung anerkennen und durchsetzen. Deshalb ist es keine Lösung, das Beutekunstproblem zwischen Deutschland und Russland isoliert zu sehen und einfach einen Strich darunter zu machen. Das kann nur zur Erosion des Völkerrechts international führen. Es geht nicht um das Prinzip Recht zu haben, es geht um ein über die Jahrhunderte erstrittenes Grundrecht, das zwar immer wieder gefährdet wird, für dessen Erhalt aber immer wieder Position bezogen werden muss.

Restitution benötigt auf jeden Fall eine klare politische Artikulation. Konkrete Verhandlungen zur Rückführung gehören auf die Agenda der Regierung, sonst wird das Thema nicht ernst genommen. Nur mit rituellen völkerrechtlichen Hinweisen wird nichts bewegt. Es muss aber auch eine öffentliche Wertschätzung für Kunst und Kultur in der Gesellschaft bestehen, für Geschichte, Wissen und Tradition. Sie kann man nur durch Aufklärung, Kenntnis und kulturelle Bildung schaffen. Es geht hier nicht um spektakuläre Einzelobjekte oder vordergründig um materielle Werte. Es geht um unser kulturelles Gedächtnis. Es wäre ein selbstverschuldeter Kulturverlust würde Deutschland nicht darum verhandeln und die russische Seite selbst würde die Deutschen verachten, wenn sie sich nicht zu ihrer Kultur bekennen würden. Nur ist das Thema Beutekunst dicht verwoben mit Symbolen, Gesten, Empfindlichkeiten, Tabus, Erinnerungen und dem kollektiven Gedächtnis. Sowohl Verhandlungsstil als auch Lösungsansätze müssen dem Rechnung tragen.

Unabhängig von der bestehenden politischen Stagnation muss das Thema weiter getragen werden im Sinn von Aufklärung und Entmythologisierung. Dazu hat sich die Fachebene bekannt. Sie will mit ihren Initiativen zwei noch immer bestehende Grundprobleme im Vorhof der Politik lösen, den freien Zugang für Wissen-

schaftler in die Geheimdepots erreichen und die bessere Betreuung und Erfassung der Bestände leisten. Es gibt inzwischen einen Deutsch-Russischen Museumsdialog mit rund 70 Museumsfachleuten. Dabei geht es zunächst um mehr Informationen über die in Russland befindlichen Bestände. In einem Förderprojekt sollen Transport- und Verteilungslisten ausgewertet werden, um zu lokalisieren und zu identifizieren, möglichst in Kooperation mit den russischen Kollegen. Zur Erhaltung, Konservierung und Restaurierung der Bestände soll den Museen spezifisches bestandsbezogenes Wissen und Erfahrung vermittelt werden. Für längere Arbeitsaufenthalte von jungen russischen Museumsfachleuten an deutschen Museen und umgekehrt für deutsche Wissenschaftler in Russland soll ein Stipendienprogramm aufgelegt werden. Man erwartet sich damit längerfristige Bindungen und ein besseres Verständnis. Schließlich will man durch große Ausstellungen, bei denen Beutekunstbestände beteiligt sind, öffentliche Aufmerksamkeit schaffen, gemeinsame Projekterfahrungen nutzen und Zugang zu den Geheimdepots selbstverständlich praktizieren.

Ein erstes Großprojekt ist mit der Ausstellung »Merowinger – Europa ohne Grenzen« erfolgreich in Moskau und St. Petersburg im Februar und Juni 2007 präsentiert worden. Neben den Funden russischer Herkunft aus der Eremitage und dem *Historischen Museum Moskau* und Leihgaben aus dem *Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte* wurden die kriegsbedingt verbrachten Bestände des *Museums für Vor- und Frühgeschichte*, die sich heute im *Puschkin-Museum* und in der *Eremitage* befinden, gezeigt immerhin 70 Prozent der gesamten Ausstellungsexponate. So konnte eindrucksvoll die unnatürliche Zerrissenheit der Sammlung dokumentiert werden, gleichzeitig das Geschichtsbewusstsein gestärkt und eine umfassende wissenschaftliche Dokumentation für die weitere Forschungsarbeit hergestellt und erreicht werden.

Die Ausstellung konnte nicht in Deutschland gezeigt worden, da Deutschland wegen des Eigentumsanspruch keine Rückgabegarantie gegeben hätte. Umso wichtiger ist der international vertriebene Katalog in englischer, deutscher und russischer Sprache, der nicht nur den Reichtum der Sammlung zeigt, sondern auch die deutsche und russische Rechtsauffassung zur Beutekunst enthält. Jeder Leser kann sich ein Bild machen in Bezug auf die Nähe oder Ferne zum geltenden Völkerrecht. Die Nachdenklichkeit in den russischen Medien war erkennbar.

Ein nächstes Projekt ist zur Bronzezeit geplant – ebenfalls mit einer Vielzahl kriegsbedingt nach Russland verbrachter deutscher Kulturgüter, die sich heute dort befinden.

Es mag nach kleiner Münze aussehen, aber es ist derzeit wohl der einzige Weg, das Thema auf der politischen Tagesordnung und in der öffentlichen Wahrnehmung zu halten.

Verhandeln müssen die Regierungen. Deutschland muss sein Mandat auf der rechtlichen Grundlage wahrnehmen. Sonst wäre die Rückführung ausschließlich von politischer oder wirtschaftlicher Opportunität abhängig. Es mag ein langwieriger Prozess sein. Aber die lange gemeinsame russische und deutsche Geschichte

war nicht nur durch realpolitische Entwicklungen bestimmt, sondern in hohem Maß auch durch enge kulturelle Bindungen.

Ich habe deshalb die Hoffnung, dass der jeweilige kulturelle Kontext wieder bestimmend wird für den Verbleib der Kulturgüter und nicht der Begriff der Trophäe. Dann wären Völkerrecht und kulturelles Empfinden wieder deckungsgleich und der einseitig durch Russland aufgekündigte internationale Konsens des geltenden Völkerrechts wieder hergestellt.

Roland Bernecker

Die globale Dimension der Erinnerungskultur

Zwei UNESCO-Übereinkommen zum Schutz des kulturellen Erbes

Das »immaterielle Kulturerbe«

Im Frühjahr 1797 schrieb Friedrich Hölderlin im Hyperion: »Die geselligen Städter zogen mich an. Der Widersinn ihrer Sitten vergnügte mich, wie eine Kinderposse, und weil ich von Natur hinaus war über all' die eingeführten Formen und Bräuche, spielt' ich mit allen, und legte sie an und zog sie aus, wie Fastnachtskleider.« (Bremer Ausgabe, Band V, München: Luchterhand 2004, S. 124)

Auf ihrer 32. Generalkonferenz im Oktober 2003 hat die *UNESCO*, die *Sonderorganisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation* mit Sitz in Paris, ein Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes verabschiedet (Text: www.unesco.de/immaterielles-kulturerbe.html?&L=0). Die *UNESCO* hat 193 Mitgliedstaaten, die sich in diesem einzigen globalen Forum für kulturpolitische Fragestellungen auf politische Leitlinien und gemeinsame Initiativen verständigen. Die Verabschiedung eines Übereinkommens, das heißt eines verbindlichen Völkerrechtsvertrages, der nicht nur in einem schwierigen und langwierigen Prozess ausgehandelt, sondern anschließend auch noch jedem einzelnen Mitgliedstaat zur Ratifizierung vorgelegt werden muss, ist die anspruchsvollste Form politischen Handelns, die dem multilateralen Forum der *UNESCO* zur Verfügung steht.

Es gibt einen an das Zitat aus Hölderlins »Hyperion« anknüpfenden Blickwinkel, aus dem man eine solche Initiative zum Schutz des so genannten immateriellen Kulturerbes für verwegen halten könnte. Ist nicht die eigentliche humane Essenz des Kulturellen die intellektuelle Unruhe und sinnliche Dynamik, die prinzipielle Unabgeschlossenheit, die ihm innewohnt und das Individuum gewissermaßen

zur Selbstwerdung antreibt, gerade auch in kritischer Distanz zu allem Vorgefundenen? Welchen Nutzen zieht man also aus einem auf Rituale, Bräuche und kulturelle Traditionen zielenden konservatorischen Großprojekt? Wo ein solches Unternehmen mit Bezug auf die steinernen Zeugnisse der Vergangenheit noch nachvollziehbar erscheint, melden Kritiker am Sinn eines Schutzes von Folklore ihre Zweifel an. In einer stärkeren Zuspitzung ließe sich auch fragen, ob es bei der Aufwertung traditioneller Bindungen in einer hintergründigen politischen Dimension nicht vielleicht gar um die Schwächung kritischer Potenziale in den betreffenden Gesellschaften gehen könnte, um das Eindämmen jugendlicher Opposition oder das Zurückweisen einer als Zumutung empfundenen (westlichen) Modernität, die über die Globalisierung den Transformationsdruck in vielen Ländern erhöht?

Außerdem ließe sich anmerken, dass die Bewahrung von kulturellen Bräuchen nicht materiellen Gütern gegenübersteht, wie im Projekt der Weltkulturerbestätten, sondern handelnden Menschen, die Träger eines solchen Erbes sind. Die verstärkte touristische Erschließung, die einer öffentlichen Propagierung solcher kultureller Erscheinungsformen durch die *UNESCO* unweigerlich folgte, birgt das Risiko, das zu Bewahrende in jenes Spiel hinüberzuleiten, in dem sich schließlich die Akteure nur noch kostümieren, um die Bilderwartungen herbeigereister Besucher zu erfüllen. Bietet die neue *UNESCO*-Konvention also nur den Rahmen für ein großes internationales Kostümfest jenseits der wirklich relevanten Fragen unserer Alltagskultur?

Nicht zuletzt wirft die gewählte Terminologie Fragen auf, denn als »immateriell« beziehungsweise als »intangible«, wie es im Englischen heißt, wird man das hier Gemeinte kaum bezeichnen können, da es doch nur in seiner sinnlich erfahrbaren Ausprägung zur Geltung kommen kann.

Ein Instrument für Entwicklungsländer?

Im Februar 2009 sind 108 Staaten dem *UNESCO*-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes beigetreten, weitere planen den Beitritt in naher Zukunft (www.unesco.org/culture/ich/). Dies ist eine sehr überzeugende Entwicklung für einen Völkerrechtsvertrag. Sie zeigt, dass die politische Bedeutung dieses völkerrechtlich fundierten Projekts nicht unterschätzt werden darf. Überraschend auch, dass bereits 31 Vertragsstaaten aus West-, Mittel- und Osteuropa beigetreten sind, unter ihnen Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Norwegen, Portugal, Spanien und die Schweiz, insgesamt 16 EU-Mitgliedstaaten. Es scheint also nicht zuzutreffen, dass es sich hier um ein Instrument handle, dass gewissermaßen kompensatorisch zum westlichen Kulturbegriff der Welterbekonvention in erster Linie ein Spielfeld für Entwicklungsländer biete.

Es gibt meines Erachtens einige Barrieren zu überwinden und vordergründige Assoziationen aufzuarbeiten, die unseren Zugang zum weiten Feld der Folklore blockieren. Dabei gehe ich davon aus, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema der kulturellen Substanz überlieferten Brauchtums sich gerade für die ökonomisch entwickelteren Gesellschaften als fruchtbar erweisen dürfte. Setzt das *UNESCO*-

Übereinkommen zum immateriellen Kulturerbe doch bei der Überzeugung an, dass wir gut beraten sind, das umfangreiche, über Generationen gewachsene und in Ritualen, Sprachen und Kulturtechniken gespeicherte Wissen nicht allzu überhastet dem sich beschleunigenden globalen Wandel zu opfern.

Das neue Übereinkommen von 2003

Wie ist die *UNESCO*-Konvention von 2003 aufgebaut? Der Begriff »immaterielles Kulturerbe« wird in Art. 2 Absatz 1 des Übereinkommens wie folgt definiert: »Gebräuche, Ausdrucks- und Darstellungsformen, tradiertes Wissen, Kunstfertigkeiten sowie Instrumente, künstlerische Objekte und Kulturräume, welche Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls auch Individuen als Teil ihres kulturellen Erbes wahrnehmen ... Das Übereinkommen bezieht sich nur auf das immaterielle Kulturerbe, welches mit den existierenden internationalen Menschenrechtsinstrumenten, mit dem Gebot des wechselseitigen Respekts zwischen Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen und mit dem Erfordernis nachhaltigen Entwicklung vereinbar ist.«

Das immaterielle Kulturerbe manifestiert sich laut Absatz 2 insbesondere in folgenden fünf Bereichen:

- mündlich überlieferte Traditionen, einschließlich der Sprachen als Träger des immateriellen Kulturerbes (z. B. Sagen, Märchen Regionalsprachen)
- darstellende Künste (z. B. Musik, Gesang, typische Tanzformen, Volkstheater)
- gesellschaftliche Gebräuche, Rituale und Feste (z. B. Umzüge, Prozessionen)
- Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem Universum (z. B. Kosmologien, Wissen über Heilpflanzen und ihre Anwendungen, Landwirtschaft)
- Fachwissen über traditionelle Handwerkstechniken (Verarbeitung von Materialen, Herstellung von Arbeitsmitteln u. a.).

Der Begriff »Schutz« wird in Art. 2 Absatz 3 als »Maßnahmen zum Fortbestand des immateriellen Kulturerbes« definiert. Beispiele für solche Maßnahmen sind die Identifizierung, Dokumentation, Erforschung, Erhaltung, Revitalisierung, Übermittlung und Förderung immaterieller kultureller Ausdrucksformen.

Die Generalversammlung der Vertreter der Mitgliedstaaten tritt alle zwei Jahre zusammen (Art. 4). Sie wählt ein aus 24 Staatenvertretern bestehendes »Zwischenstaatliches Komitee für den Schutz des immateriellen Kulturerbes« als Exekutivorgan der Konvention (Art. 5). Dieses Komitee nimmt auf Vorschlag des jeweiligen Vertragsstaates prägnante Beispiele in eine »Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit« auf (Art. 16). Die Liste der 90 »Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit« (2001–2005, die Liste ist einsehbar unter: www.unesco.de/meisterwerke.html?&L=0) wurde nach Art. 31 im November 2008 durch das Zwischenstaatliche Komitee in die repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes integriert. Damit ist ein erster Grundbestand an Elementen gesetzt.

Im Juni 2008 hat die zweite Vertragsstaatenkonferenz getagt und die Umsetzungsrichtlinien zum Übereinkommen verabschiedet, die insbesondere Kriterien und Modalitäten zur Aufnahme ausgewählter Kulturformen in die Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit, Modalitäten für die beratende Mitarbeit von Nichtregierungsorganisationen und Leitlinien für die Verwendung der Mittel des eingerichteten Fonds regeln. Für Herbst 2009 sind erste Einschreibungen in die Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit zu erwarten.

Immaterielles Kulturerbe und interkultureller Dialog

Es bleibt abzuwarten, ob diese neue Initiative den Glanz des *UNESCO*-Welterbes entfalten wird. Wer sich in die bereits etablierte Liste der 90 Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit vertieft, wird sich der Faszination kaum entziehen können, die sowohl von der Vielfalt als auch von der Besonderheit dieser Phänomene ausgeht. Von zentraler Bedeutung ist sicher, dass dieses neue Programm Anlass gibt, das verkürzte Menschenbild der modernen Dienstleistungsgesellschaft westlicher Prägung zu hinterfragen. Erleben wir nicht gerade, dass die Erweiterung unseres bürgerlichen Kulturbegriffs, auf die wir uns so viel zu Gute halten, sich im wesentlichen zur wirtschaftlichen Seite des Kulturellen hin vollzieht, wo Kreativität neue Formen der Verwertbarkeit offenlegt?

Die *UNESCO*-Konvention von 2003 ist von der Einsicht getragen, dass wir angesichts der zunehmenden interkulturellen Konfrontationen unserer Zeit vermehrt darauf angewiesen sein werden, unsere kulturellen Verwurzelungen klarer zu identifizieren, um aus der Erkenntnis ihrer Substanz und zugleich ihrer Relativiertheit eine bessere interkulturelle Gesprächsfähigkeit zu gewinnen. Letztlich dient die Identifizierung von immateriellem Kulturerbe und der geregelte internationale Austausch darüber auch einer globalen Vertrauensbildung, ähnlich wie dies beim Welterbeprojekt bereits geschieht. Aber beim immateriellen Kulturerbe ist dies von noch größerer Tragweite. Den Wert und zugleich die Kontingenz kultureller Bestimmtheit in Ritualen, Praktiken, Bräuchen und Sprachen zu erkennen, ist ein großes, in die Zukunft hinein reichendes Aufklärungsprojekt. Und über die enorme Verschiedenheit und den großen Reichtum an solchen Prägungen weltweit zugleich im Anderen das Andere seiner selbst zu erkennen, ist nicht die unbedeutendste Wirkung, die dieses neue *UNESCO*-Projekt entfalten wird.

In sozialen Ritualen, in Sprachen und Festen sind Weisheit und Wissen niedergelegt, die sich meist nicht auf Anhieb erschließen. Die Sprache des Zàpara-Volkes, das im Regenwald des Amazonas lebt, ist Niederschlag eines über Jahrhunderte gewachsenen Verständnisses der unermesslich reichen Flora und Fauna ihrer natürlichen Umgebung. Die Zàpara verfügen über ein einzigartiges Vokabular, in dem zum Beispiel auch das Wissen um die medizinische Wirkung der Pflanzen des Regenwaldes niedergelegt ist. Das Volk der Zàpara zählt nur noch wenige Hundert Menschen, und nur eine Handvoll von ihnen beherrscht noch die Zàpara-Sprache. Dies ist nur ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür, wie sehr wir einen Leitbegriff unserer Zeit, den Begriff der »Ressource«, auf anthropologische Di-

mensionen ausdehnen müssen, die in unser post-bürgerliches Kulturverständnis noch keinen Eingang gefunden haben.

Wir müssen mehr Aufmerksamkeit dafür entwickeln, wie stark wir unseren Kulturbegriff letztlich am ökonomischen Leistungsprinzip ausrichten. In einer solchen Perspektive neigen wir dazu, das immaterielle Kulturerbe in einem großzügigen kompensatorischen Gestus als eine Angelegenheit der Entwicklungsländer zu betrachten und die Teilnahme Deutschlands an diesem Projekt für verzichtbar zu halten. Die Dimensionen des menschlichen Seins, die sich in der Aufmerksamkeit für das sogenannte immaterielle Kulturerbe erschließen, sind jedoch für die sogenannten entwickelten Länder noch wichtiger als für die, denen wir es gerne überließen.

Wozu Erinnerung?

Die Umsetzung der *UNESCO*-Welterbekonvention von 1972 ist das erfolgreichste Projekt der Vereinten Nationen zur globalen kulturellen Kooperation; vielleicht ist es sogar das einzige Projekt dieser Art, das wirklich funktioniert. Bei näherem Hinsehen wird deutlich, dass hier mit politischen Mitteln in einem ganz zentralen Punkt der Kulturbegriff entpolitisiert und das meist eher abstrakte Konzept der Interkulturalität mit Substanz gefüllt wurde. Dieser Erfolg, der bei der Verabschiedung des Textes 1972 alles andere als absehbar war, hat eine Reihe von Gründen. Entscheidend ist aber der, dass in der Programmatik der *UNESCO*-Welterbestätten nicht nur herausragende Orte der Erinnerung sind, sondern auch der Erneuerung des Gebrauchs, den wir von der Erinnerung machen.

Ein ungewöhnlicher Start

Bezeichnenderweise entstand das Projekt zu einer Welterbeliste nicht am grünen Tisch, sondern war Ergebnis eines konkreten historischen Vorfalls: Als in den 1950er Jahren der Assuan-Staudamm gebaut werden sollte, stand die ägyptische Regierung vor dem Problem, dass für die Tempel von Abu Simbel, die sich in dem zu überflutenden Tal befanden, eine Lösung gefunden werden musste. Ägypten war mit der Lösung des Problems überfordert und bat die *UNESCO* um Hilfe. Diese rief 1959 eine internationale Kampagne zur Rettung von Abu Simbel aus. Von den benötigten 80 Millionen US-Dollar wurde die Hälfte von etwa 50 Staaten zusammen gebracht. In der Folge konnte das zu überflutende Areal archäologisch erforscht, die Tempel zerlegt und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden.

Der überraschende Erfolg dieser Kampagne zeigte: das Konzept der gemeinsamen Verantwortung der internationalen Staatengemeinschaft für bedeutendes kulturelles Erbe war tatsächlich tragfähig. Es fand genug Widerhall, um eine große, viele Staaten einbeziehende Aktion erfolgreich durchzuführen. Eine bedeutende Kulturerbestätte konnte in der Folge gerettet werden. Vielleicht ist es nicht ohne Hintersinn, dass das Welterbeprogramm damit gewissermaßen in Ägypten seinen Anfang nahm.

Daraus zog die *UNESCO* den richtigen Schluss, dass diese Form der zwischenstaatlichen Kooperation konzeptionell weiterentwickelt und in einer völkerrechtlich verbindlichen Übereinkunft formalisiert werden sollte. Im Zentrum stand dabei das Konzept des »outstanding universal value«, des herausragenden universellen Wertes. Dieser ist der Dreh- und Angelpunkt, das geistige Kraftzentrum der Welterbe-Idee.

Der geistige Kern

Wenn hier die unmoderne Kategorie des Geistigen bemüht wird, dann im Sinne der hegelschen Charakterisierung, nach der das Geistige die Fähigkeit ist, im Andern sich selbst zu erkennen. Die Idee des Welterbes basiert auf der Einsicht in die Unergiebigkeit des Bestrebens, kulturelle Hervorbringungen lediglich dem nationalen Abgrenzungswillen zu überlassen. Kultur war und ist immer auch symbolisches Vehikel für den Überbietungswettbewerb zwischen Nationen und Völkern, der sich im 20. Jahrhundert in katastrophalen Kriegen entlud. Zukunftsfähige Gesellschaften müssen lernen, das Kulturelle aus der nationalen Eingrenzung zu lösen und als Kraft zu fassen, die einen Beitrag zum Verständnis des Menschlichen insgesamt zu leisten hat. Bedeutungen und Werte lassen sich nicht angemessen in Landeswährungen fassen. Die Globalisierung zwingt uns zu lernen, dass kulturelle Bedeutungen und Werte etwas mit möglicher universeller Gültigkeit zu tun haben. Noch scheint es, als sei es nicht nötig, die Menschheit als Ganzes zu denken. Wenn aber in Zukunft die tatsächlichen Wirkungsketten offenbarer werden und die großen Herausforderungen sich immer unvermeidlicher als globale herausstellen, wird das notwendig Gemeinsame noch stärker in den Vordergrund rücken. Wir stoßen hier auf ein fruchtbares Paradox: Je wertvoller ein Gut im Besonderen ist, umso weniger kann ich seinen Besitz für mich allein beanspruchen. Und umso weniger kann ich den alleinigen Besitz wünschen.

878 UNESCO-Welterbestätten in 145 Ländern

Die Ausstrahlung des *UNESCO*-Übereinkommens von 1972 liegt nicht in dem Postkartenglanz der gelisteten Objekte, und sie liegt auch nicht im Reiz, den die Exklusivität einer Hitparade den Auserwählten verleiht. Das Faszinosum der Welterbeliste ist die zukunftsweisende Idee eines *gemeinsamen Menschheitserbes*. Und diese Idee ist es schließlich, was das überwältigende Interesse der Menschen an diesem Programm ausmacht. Herausragende Kultur- und Naturstätten dieser Erde sind Leistungen und Schätze, die sich die Menschheit als Ganze zugute schreibt. Die dem menschlichen Streben nach – man sehe mir den Anachronismus nach – Veredelung, Schönheit und Würde entstammen und daher nicht dem Ort, dem Volk oder der Nation allein gehören können, denen sie aufgrund ihrer Lage oder Geschichte zufallen. Das wäre als Idee noch nicht weiter relevant und hätte den unabweisbaren Makel einer gutmeinenden Abstraktion. In dem *UNESCO*-Völkerrechtsinstrument zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt aber hat diese Idee einen sehr konkreten Niederschlag gefunden: In über 35 Jahren Geschichte der Welterbekon-

vention haben über 180 Staaten zugestimmt, die herausragenden Kultur- und Naturstätten ihres Territoriums als Menschheitserbe anerkennen zu lassen. Das ist ein Stück universeller Souveränitätsverzicht im Geiste der internationalen Kooperation.

Hier liegt gewissermaßen der Geniestreich des Welterbe-Konzepts: Regierungen wird nahegelegt, die Subsumption des nationalen Kulturerbes unter eine Selbstvergewisserung tendenziell chauvinistischen Zuschnitts, als Abgrenzung gegen das Andere und als seine Infragestellung, aufzugeben. Im Gegenzug erhalten sie etwas, das sie nicht aus eigener Kraft bewirken können: die Anerkennung der Völkergemeinschaft, dass ein Teil des nationalen Kultur- oder Naturerbes aufgrund seiner universellen Bedeutung als Erbe der gesamten Menschheit angesehen wird. Was dieses grandiose Konzept für den vielbeschworenen interkulturellen Dialog leistet, ist kaum auszumessen.

In der praktischen Umsetzung der Welterbekonvention wird ein von allen teilnehmenden Staaten vorbehaltlos akzeptiertes Fundament errichtet, in dem die Anerkennung universeller Werte mit einer Würdigung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen einhergeht. Der Stolz auf das Eigene wird geadelt durch die Anerkennung, dass das Andere die vollständige Bedeutung des Eigenen im Grunde erst ermöglicht. Die einzelne Welterbestätte ist nur in der Reihe des großen Tableaus denkbar und als Welterbe zu erfassen. In der Betrachtung jeder einzelnen Welterbestätte sind wir angehalten, alle anderen Kulturen mitzudenken. Wenn es einen interkulturellen Dialog geben sollte, dann haben wir ihn hier.

Missverständnisse und Konflikte

Man kann heute sagen, dass dieses Konzept nicht nur schlüssig ist, sondern auch, dass es funktioniert. Die Menschen auf der ganzen Welt verstehen es – was man als Ausweis der Universalität eines Zugangs lesen kann, der sich der Kategorie des Universellen bedient. Weltweit steigt nach wie vor die Aufmerksamkeit für das *UNESCO*-Welterbeprogramm und das Interesse an einer Liste von Stätten, die den antiken Mythos der sieben Weltwunder auf moderne Weise wiederbelebt.

Vor diesem Hintergrund erst wird deutlich, wie sehr der Geist dieses zwischenstaatlichen Programms verfehlt wird, wenn Vertragsstaaten sich nach der Nominierung einer Welterbestätte auf den Standpunkt stellen, dass ihre kommunale Planungshoheit auf keinen Fall durch Erwägungen internationaler Instanzen in Frage gestellt werden dürfe, auch nicht im Namen des *UNESCO*-Welterbes.

Zwei Prinzipien bilden die Geschäftsgrundlage dieses völkerrechtlichen Programms: Zum einen das Initiativrecht der Vertragsstaaten. Es liegt an ihnen, aus eigenem Antrieb Objekte zur Aufnahme in die Welterbeliste vorzuschlagen. Zum andern die Anerkennung, dass bei erfolgter Aufnahme einer Stätte die fachliche Verantwortung für Schutz und Bewahrung dieser Stätte mit der Gemeinschaft aller Vertragsstaaten der Welterbekonvention zu teilen ist.

Der Titel des Welterbes ist also nicht nur eine der üblichen wohlmeinenden rhetorischen Figuren, von denen man unter dem Eindruck übergeordneter Sachzwänge problemlos wieder abrücken kann, oder eine ansonsten folgenlose Werbe-

maßnahme. Die Anerkennung zum Welterbe hat Konsequenzen. Diese sind nicht allen Bewerbern für diesen Titel bewusst. Die Frage, ob ein neuseeländischer Delegierter des Welterbekomitees sich in die Stadtplanung einer kanadischen Kommune einmischen darf, ist im Fall, dass es sich dabei um eine Stätte aus der Welterbeliste handelt, eindeutig zu bejahen. Im übrigen ist darauf hinzuweisen, dass das Welterbekomitee aus 21 Staatenvertretern besteht, die von der Generalversammlung aller zur Zeit 186 Vertragsstaaten gewählt werden und somit demokratisch und fachlich legitimiert die Interessen aller an der Welterbekonvention beteiligten Staaten wahrnehmen.

Der Bewahrungsanspruch der *UNESCO*-Konvention gerät immer häufiger in einen Zielkonflikt mit Planungsvorhaben. Dabei wird geltend gemacht, dass Geschichte auch als fortzuschreibende, als fortwährendes Verfolgen menschlicher Belange und Bedürfnisse zu begreifen ist. Angemerkt sei, dass die Abwägung zwischen Bewahrungsanspruch und Entwicklungsnotwendigkeit in dieser beispielhaften Form bei den Welterbestätten nur deshalb in Erscheinung tritt, da die *UNESCO*-Liste über den doppelten Hebel der völkerrechtlichen Verankerung und einer hohen medialen Aufmerksamkeit verfügt. Es ist davon auszugehen, dass andernorts um Abwägungen dieser Art weniger Aufhebens gemacht werden dürfte.
Wozu Erinnerung, wenn sie nur unsere freie Entfaltung in Gegenwart und Zukunft behindert? Angesichts ins Unermessliche wachsender digitaler Speicherkapazitäten verlegen wir unser Gedächtnis zunehmend in den Raum virtueller Repräsentation. Werden künftige Generationen noch Verständnis dafür haben, dass die sinnlich erfahrbare Spur der Geschichte nicht ohne Not gelöscht oder verändert werden sollte, da sie unseren Wirklichkeitsbezug für etwas öffnet, was uns ansonsten verborgen bliebe? In der Rhetorik ist der Topos der Ort, an dem wir ein Element der Darstellung oder Begründung auffinden. Es geht um die fundamentale Einsicht, dass ein Verständnis für die menschliche Geschichte nicht ohne einen Sinn für das Topographische möglich ist, in dem sich diese Geschichte entfaltet.

Deutsche Beiträge

Die über 30-jährige Mitwirkung Deutschlands an der Welterbekonvention ist eine Erfolgsgeschichte. Wir sind mit 33 Welterbestätten weit überdurchschnittlich auf der Welterbeliste vertreten. Die deutschen Welterbestätten sind herausragende und eindrucksvolle Beispiele der Kultur und Geschichte unseres Landes und stellen einen wichtigen und international anerkannten Beitrag zum *UNESCO*-Welterbe dar. Die Kooperation der Stätten untereinander hat sich in den letzten Jahren gut entwickelt, auf jährlichen Tagungen findet ein intensiver Erfahrungsaustausch statt. Viele der deutschen Stätten betreiben vorbildliche Jugendarbeit. Das Welterbe ist in den Medien – auch außerhalb der Konfliktfälle – präsent. Es ist gelungen, über das Welterbe bürgerschaftliches Engagement zu mobilisieren und internationale Netzwerke zu knüpfen.

Woran nach wie vor zu arbeiten bleibt, ist die Verbesserung des Informationstransfers aus den »Höhen« der zwischenstaatlichen Verabredungen in die Ebenen

kommunaler Planungsprozesse. Von gemeinsamen Zielsetzungen getragene Interdisziplinarität zwischen Stadtplanern, Touristikern, Denkmalpflegern und Kulturdezernaten bleibt allerorten ein nur schwer einzulösendes Desiderat.

Mit der Herausgabe eines »Welterbe-Manuals« 2006, das 2009 in zweiter Auflage erscheinen wird, hat die *Deutsche UNESCO-Kommission* hier Anstöße gegeben. Die von der Kommission entwickelte Ausstellung der deutschen Welterbestätten wird auf der ganzen Welt mit großer Resonanz gezeigt.

Gearbeitet wird daran, für alle deutschen Stätten die Ausarbeitung von methodisch anspruchsvollen Managementplänen voranzubringen. Nur so kann es gelingen, von einem ständig zunehmenden ad-hoc-Monitoring zu Strategien der Konfliktvermeidung überzugehen.

Die konfrontative Gegenüberstellung der Prinzipien Bewahren und Entwickeln führt nicht weiter. Auch Welterbe darf verändert und entwickelt werden. Aber es sollte sich von selbst verstehen, dass dies in der höchsten möglichen Qualität zu erfolgen hat und im Respekt der freiwillig eingegangenen Verpflichtungen gegenüber allen anderen Vertragstaaten der Welterbekonvention. Die *UNESCO*-Welterbekonvention erfolgreich umzusetzen sollte für den Kulturstaat Deutschland eine Selbstverständlichkeit sein. Unter den 186 Vertragsstaaten der Konvention zählen wir gewiss zu denen, die dazu in jeder Hinsicht die besten Voraussetzungen haben.

Ausblick

Die Welterbekonvention hat eine substantielle Entwicklung durchgemacht. Sie ist kein statisches Konzept. 1992 fand eine wichtige Erweiterung statt, indem nach intensiven fachlichen Vorarbeiten durch Experten die neue Kategorie der Kulturlandschaften als auszeichnungswürdige Stätten Eingang in die Welterbeliste fanden. Ausgangspunkt war die Erkenntnis, dass die lebendige Interaktion von Mensch und Natur eigentlich die Schnittstelle liefert, an der Bedeutendes entsteht.

Ein weiterer Schritt ist nunmehr die zunehmende Konzentration auf die immaterielle Dimension des kulturellen Erbes, die in der Welterbekonvention bereits angelegt ist. Das materielle Erbe einer Kathedrale ist mehr als die stillgelegte Spur einer vergangenen Authentizität, einer ungültig gewordenen Währung mit verbliebenem Sammlerwert.

Die *UNESCO*-Konvention von 2003 ist die notwendige Erweiterung und Fortentwicklung der Welterbekonvention. Beide Ansätze müssen zusammengedacht werden; es handelt sich nicht um alternative Konzepte, zwischen denen man sich hin und her bewegen kann. Der Konvention von 2003 geht es um einen neuen Blick auf das Ganze, der das Lebendige, in Bewegung Befindliche erträgt, und nicht sich in der Kontemplation des historisch Versiegelten gewissermaßen selbst zur Ruhe setzen will.

Deutschland hat die *UNESCO*-Konvention zum immateriellen Kulturerbe bisher nicht ratifiziert (Stand: März 2009).

Dieter Kramer

Heute ist der erste Tag der Zukunft

Schuld und Vergessen, Erinnern und Verstehen: Dimensionen von Geschichte und Erinnerungspolitik

Kulturprozesse und Erinnerungsarbeit – Beziehungsgeschichten und Wahrheitskommissionen

Zwei Anknüpfungen zur Erinnerungskultur aus der Arbeit der *Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« des Deutschen Bundestages* seien einleitend hervorgehoben. Zum einen ist hinzuweisen auf ein Sondervotum der *LINKEN*, das vorschlägt, die Kulturförderung nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes in eine Förderung der Erinnerung an die verflochtene Geschichte der mittel- und osteuropäischen Beziehungen (Schlussbericht 2008: 668–671) überzuleiten. Damit würde die Erinnerung an die oft genug kriegerische »Beziehungsgeschichte« dieser Regionen den von Aleida Assmann vorgeschlagenen »Regeln für einen verträglichen Umgang mit nationalen Erinnerungen« (Assmann 2006: 264–271) angepasst, statt sie mit der von Erika Steinbach angezettelten Diskussion um ein »Zentrum gegen Vertreibung« zu instrumentalisieren für die Perpetuierung alter Ressentiments.

Zum Zweiten wird im Zusammenhang mit Europa und Globalisierung von der *Enquete-Kommission* vorgeschlagen, auch »Erfahrungen aus anderen Staaten« für die Erinnerungsarbeit und Menschenrechtserziehung fruchtbar zu machen (Schlussbericht 2008: 622). Das lässt sich beziehen auf die »Wahrheits- und Versöhnungskommissionen«, die es inzwischen in vielen Staaten gibt. In der Diskussion zu diesem Passus gab es den Vorschlag, für Europa eine besondere Strategie in der Außenpolitik zu entwickeln: »Europa soll gemäß seiner Wertegrundlagen ein besonderes Gewicht auf die Erarbeitung von Methoden der gewaltarmen Regelung von Konflikten legen und auf erkennbare Weise für den internationalen Raum solche Praktiken entwickeln und propagieren. Dadurch kann es sein besonderes Profil in den globalen Verhältnissen herausarbeiten. Militärische Interventionen sollen dem nachgeordnet bleiben« (so ein nicht übernommener Vorschlag von mir).

Für eine solche Programmatik sind die Erfahrungen wichtig, die in den letzten Jahrzehnten mit »Wahrheitskommissionen« und ähnlichen Strukturen der Erinnerungspolitik nach Bürgerkriegen und Umwälzungen gemacht wurden. Sie sollen im Folgenden im Zentrum stehen.

Amnesie-Erklärungen oder Erinnern als Teil der Menschenrechtserziehung

»Es gibt in Organisationen auch ein Wissen darüber, was man besser nicht wissen will. Dies gilt auch für Bildungseinrichtungen.« (Wolf-Almanasreh 2006: 201) Vergessen kann heilsam, zweckrational oder politisch opportun sein. Artikel 2 des Friedensvertrages von 1648 zwischen dem Kaiser und Schweden, der einen Teil des Westfälischen Friedenswerkes bildete, lautet: »Auf beiden Seiten soll eine ewige Vergessenheit und Amnestie alles dessen sein, was ... an feindseligen Akten verübt worden ist, so, daß weder deswegen noch aus irgendeinem anderen Grund oder Vorwand einer dem anderen in Zukunft irgendwelche Feindseligkeit, Feindschaft, Unannehmlichkeit oder Behinderung zufügen ... soll, ... sondern alles und jedes, was bis zum jetzigen Zeitpunkt sowohl vor als auch während dem Kriege durch Worte, Schriften oder Taten an Unrecht, Gewalt, Feindseligkeiten, Schaden und Verlusten zugefügt worden ist, soll ohne Rücksicht auf Personen und Sachen dergestalt völlig aufgehoben sein, daß, was auch immer unter diesem Titel einer gegen den anderen beanspruchen könnte, in ewiger Vergessenheit begraben sein soll.« (Zit. in Fisch 1999: 11)

Das Editorial des Themenheftes »Vom Erinnern und Vergessen« der Zeitschrift *Peripherie* betont, dass »gemeinsames Vergessen«, wie es Ernest Renan noch 1882 für bestimmte Aspekte der nationalen Geschichte empfahl, heute nicht mehr angebracht ist (Peripherie 2008: 3). Unter den Bedingungen von globaler gemeinsamer Verantwortung und Demokratie sind andere Regelungen als die der Amnesie (des erinnerungslosen Vergessens) oder der unterschiedslosen generellen Amnestie *nötig*. Sie sind nach dem Ende des Ost-West-Gegensatzes, seit endlose kräftezehrende Stellvertreterkriege keine Rolle mehr spielen und keine bipolaren wechselseitigen Freund-Feind-Etikettierungen mehr nötig sind (vgl. C. Marx 2007: 3), auch *möglich* geworden. In dem Maße, in dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Erinnerungen an Diktatur und Völkermord nicht mehr die zentrale Legitimationsgrundlage für Staaten sein müssen, können sie übergeleitet werden in eine allgemeine Menschenrechts-Erziehung, wie Micha Brumlik (2003) sie fordert.

Das Beispiel Südafrika: Wahrheitskommissionen und der Preis des friedlichen Übergangs

Südafrika hat mit seiner »Wahrheits- und Versöhnungskommission« eine neue Dimension in die globalen Erinnerungskultur-Prozesse eingeführt – es ist der kreative Beitrag Afrikas zum Umgang mit der Geschichte von Schuld und Verstrickung weltweit (vgl. Schell-Faucon 2004). Vor der Alternative Bürgerkrieg oder Frieden

stand das Land nach dem Ende der Apartheid. Aus der Überzeugung, ein »friedliches Zusammenleben von Tätern und Opfern, Weißen und Schwarzen sowie Anhängern des verfeindeten *African National Congress (ANC)* und der *Inkatha Freiheitspartei (IFP)* sei nur dann möglich, wenn das vergangene Unrecht aufgeklärt und offiziell anerkannt werde« (Theissen 2005: 53; vgl. van Dijk 2005), entstanden auf Anregung von Bischof Desmond Tutu die Wahrheits- und Versöhnungskommissionen als kreative Antwort auf den Amnestiekompromiss der Übergangsverfassung, mit dem eine Generalamnestie vermieden wurde (und das war eine Voraussetzung der internationalen Anerkennung des neuen Südafrika, genau wie der erzwungene Verzicht auf ein eigenes Atomwaffenprogramm).

Wahrheitskommissionen haben andere Möglichkeiten als die strafrechtliche Behandlung. Sie »rücken die Geschichten der Opfer in den Mittelpunkt ihrer Anhörungen, statt den Tätern und ihren Rechtfertigungen ein Forum zu geben. An den Anhörungen von Wahrheitskommissionen können sehr viele Opfer und Überlebende partizipieren, während Strafverfahren aus prozessökonomischen Gründen eine Beschränkung auf wenige Zeugen erfordern. Es kann auch Unrecht dokumentiert werden, das einer strafrechtlichen Verfolgung wegen Abwesenheit, Tod oder Verhandlungsunfähigkeit des Beschuldigten entzogen ist. Ebenso können Formen der Duldung und indirekten Unterstützung von Menschenrechtsverletzungen beleuchtet werden, die mit Hilfe des Strafrechts schwer oder gar nicht zu erfassen sind. Das gesamte Ausmaß des vergangenen Unrechts kann in einem Bericht systematisch dargestellt werden. Schließlich können Wahrheitskommissionen Empfehlungen zur Reform des Polizei- und Justizwesens abgeben und somit langfristig zum Menschenrechtsschutz beitragen.« (Theissen 2005: 50)

»Vor Südafrikas Wahrheitskommissionen standen Täter ihren Opfern gegenüber. Anders als in Südamerika, wo die Täter eine Generalamnestie erhielten und daher nur wenige vor den Wahrheitskommissionen aussagten, konnten die Täter in Südafrika nur im Einzelfall amnestiert werden und nur, wenn sie vor der Kommission ihre Verbrechen bekannten. Längst nicht alle haben dieses Angebot genutzt. Dennoch hat die Wahrheits- und Versöhnungskommission viel dazu beigetragen, daß manche Täter und Opfer schließlich wieder einander in die Augen schauen konnten, daß Menschen ihre Würde zurückerhielten. Manche Opfer haben verziehen, wenn die Täter ernsthaft um Verzeihung gebeten hatten.« (»Ich möchte ...« 1999: 23)

Die öffentlichen Verfahren und die ausgedehnte Berichterstattung darüber fanden ein außerordentliches Interesse. Bischof Desmond Tutu erzählt die Geschichte der Verhandlung des Massakers von Bisho, wo die Polizei 29 Demonstranten erschoss. Drei Schwarze und ein Weißer treten vor der Wahrheitskommission auf. »›Ja, wir haben die Soldaten angewiesen, das Feuer zu eröffnen‹, bekannte er. Anschließend wandte er sich der Versammlung zu und bat um Vergebung: ›Und bitte nehmen sie meine Kollegen wieder in ihre Gemeinschaft auf.‹ Die eben noch ärgerliche Versammlung brach in ohrenbetäubenden Applaus aus. Ein, so Tutu, ›ganz besonderer und ganz heiliger‹ Moment.« (Wilke-Lauer 1999: 5)

Nicht zuletzt unter den eingangs genannten Bedingungen, dank derer ein radikalisiertes Freund-Feind-Denken wie im Kalten Krieg überflüssig wurde, hat das südafrikanische Modell Schule gemacht, trotz zahlreicher damit verbundener Probleme. Erkennbar werden beim südafrikanischen Beispiel aber auch die strukturellen Grenzen der Aufklärung. »Das legalisierte Unrecht der Apartheid – die Zuweisung unterschiedlicher Rechte auf Basis der Hautfarbe, die Zwangsumsiedlungen und alltägliche Diskriminierung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit – blieb aber weitgehend unangetastet.« (Theissen 2005: 65). »Das südafrikanische Beispiel zeigt, dass nur sehr wenige Täter sich öffentlich zu ihren Taten bekennen, wenn kein Strafverfolgungsdruck besteht. Die Wahrheitskommission konnte insbesondere jene Menschenrechtsverletzungen erfolgreich aufklären, zu deren Verfolgung durch laufende Ermittlungs- oder Strafverfahren ganze Täternetzwerke vor den Amnestieausschuss getrieben wurden.« Viele Ermittlungsverfahren aber wurden aufgrund der Amnestieverfahren eingestellt. Allerdings gibt es auch hier Grenzen: »Belohnt wurden diejenigen Täter, die sich dem Amnestieverfahren entzogen haben.« (Ebd.: 66)

Marokko und die Zivilgesellschaft

Detlef Hoffmann beruft sich bei einer Diskussion zur Erinnerungsarbeit mit Hilfe von Kunst auf Jan Assmann, der in seinem Buch über das kulturelle Gedächtnis vom politisch instrumentalisierbaren Erinnern als »von Eliten betriebenes soziales Training« gesprochen hat (Hoffmann 2005: 40). Das ist nicht immer so ganz eindeutig, hat Gustav Heinemann doch einst wirkungsvoll dazu aufgefordert, auch die anderen Erinnerungen, die der Subalternen hervorzuholen und damit die Bewegung der »Geschichte von unten« und die Alltagsgeschichte inspiriert. Und in der Gegenwart zeigt das Beispiel von Marokko, wie Zivilgesellschaft und Herrschaft gemeinsam Erinnerungsarbeit voranbringen (Dennerlein/Hegasy 2007). Es ist die erste und bisher einzige offizielle Wahrheitskommission in der arabischen Welt, und sie ist weder Produkt eines »autoritären Pluralismus« noch »Staatsfolklore« (ebd.: 121), sondern Teil einer friedlichen Systemtransformation und wurde nicht nur von der Monarchie, sondern auch von der Zivilgesellschaft seit Mitte der 1980er Jahre vorangetrieben (ebd.: 106). Sie dient der Rehabilitation der Opfer und der Verfestigung der Menschenrechte.

Sie lässt freilich auch ein Dilemma erkennen: Auch die Aktivisten der islamistischen Bewegungen berufen sich auf Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte (ebd.: 114). »Die entwickelte Rechtskultur gewährt dann gerade aus dem Gefühl ihrer Unangefochtenheit heraus auch ihren schlimmsten Gegnern alle Einspruchsrechte.« (Niethammer 2007: 28)

»Erinnerungsarbeit« hat sich als bedeutendes Element der Moderation in Konfliktgebieten erwiesen. Wahrheitskommissionen sind seit dem Niedergang der Militärdiktaturen in Lateinamerika zunehmend zu einem Standardwerkzeug zur Aufarbeitung von schweren Menschenrechtsverletzungen geworden; 21 verschiedene werden 2005 genannt. (Theissen 2005: 49)

Die Gacaca-Gerichte in Ruanda (Hankel 2005) gehörten zu den bekannteren Beispielen. Entstanden ist, ähnlich wie bei der Entwicklungszusammenarbeit, ein Arbeitsfeld für internationale Experten (Oettler 2008). Ende 2008 ist Kenia mit den Unruhen nach den Wahlen von 2007 ein aktueller Fall. Marieke Wierda vom *International Center for Transitional Justice* soll Kenia bei der Bildung eines Tribunals beraten; sie hat vorher in Ex-Jugoslawien, im Irak, in Uganda, Sierra Leone und im Libanon assistiert, und sie schätzt den in Kenia nötigen Prozess auf drei bis fünf Jahre (Faas/Rollhäuser 2008).

Wahrheitskommissionen und ihre Grenzen

Die Erfahrungen mehrerer Wahrheitskommissionen zusammenfassend betont Wolfgang S. Heinz, dass es Handlungsspielräume gibt. In Argentinien fand das Aushandeln »meist innerhalb der politischen Eliten statt, mit einer zunehmenden Rolle für Medien und Öffentlichkeit. Die Bevölkerung selbst entschied nur im Ausnahmefall über die Akzeptanz der gefundenen Lösungen wie beim Referendum in Uruguay.« (Heinz 1999: 153) Wahrheitskommissionen ergänzen die Justiz, ersetzen sie aber nicht (mit entsprechenden Problemen, was etwa Unschuldsvermutungen betrifft). Wenn Amnestie konstitutives Element der Übergangsvereinbarungen für die neuen Demokratien wie Chile, Uruguay, ansatzweise auch Südafrika, war (Heinz 1999: 154), reagierten Menschenrechts-NROs mit eigenen Aktivitäten. Aber weder vor noch nach Debatten und Prozessen hat es Racheakte gegen bekannt gewordene Beschuldigte gegeben. »Die große Unbekannte war immer die Aufarbeitung der Vergangenheit auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, ein ohnehin schon hoher, umfassender Anspruch, für den es bisher noch keine klaren Maßstäbe gibt.« Oft »bestand die jeweilige Sichtweise (›mental map‹) der Hauptakteure ... weitgehend unabhängig voneinander fort.« (Ebd.: 155) Die Sühne erscheint in der Regel als unangemessen.

Beim Umgang mit potenziellen Tätergruppen »mußten auch Risiken für die neue Regierung abgewogen werden, etwa durch die Entlassung von Soldaten, Polizisten und Geheimdienstmitarbeitern, die ihr praktisches Wissen gegen sie nutzen konnten« (ebd. 1999: 156). Der »Zielkonflikt zwischen dem Ruhenlassen der Vergangenheit und der Durchsetzung von Rechtsstaatlichkeit als Voraussetzung für die Konsolidierung von Demokratie« (Heinz 1999: 156) kann sich auch nachteilig für die Demokratie auswirken.

Inzwischen hat Lutz Niethammer ein ganzes Jahrzehnt mit mindestens 18 Wahrheitskommissionen resümiert. »Der soziale Friede und die Schwäche der neuen demokratischen Gewalt gebieten einen Frieden ohne provokative Abrechnung. Aber seine Anerkennung gebietet zugleich, dass das jüngst vergangene Unrecht, wenn es schon nicht geahndet, geschweige denn – in einer älteren Sprache und Erwartung – gerächt werden kann, wenigstens benannt, vielleicht sogar durch symbolische Entschädigung anerkannt, wenn auch nicht gesühnt wird.« (Niethammer 2007: 27) Die Bilanz Niethammers ist trotz aller Probleme positiv: »Eindeutige Fälle von

Missbrauch solcher Kommissionen zur Aufklärung von Verstößen gegen die Menschenrechte im Sinne einer Apologie diktatorischer und nationalistischer Regime in der internationalen Öffentlichkeit sind jetzt klar die Ausnahme.« (Ebd.: 25)

»Wer die Wahrheit über Gräueltaten erkennen will, muss überlebenden Opfern ein sicheres Forum bieten, wo ihre Geschichte öffentlich Gehör und Respekt findet. Sie müssen ermutigt werden, nicht nur Tatsachen aus der Vergangenheit zu erzählen, sondern auch ihre wahren Gefühle – von damals und von heute – zu schildern. Ihre Gefühle sind untrennbar Teil der Wahrheit dessen, was ihnen angetan wurde. Aber es reicht nicht, die Opfer anzuhören. Ebenso wichtig ist, dass die Täter ihre Gräueltaten schildern und dabei – so gut sie es können – auch die Motive für ihr Handeln erklären, was sie dazu getrieben hat und welche Gefühle sie dabei hatten. Nur wenn das Warum deutlich wird, kann man begreifen und lernen, was nicht wieder geschehen darf, wie man Warnzeichen erkennt, die ein sich zusammenbrauendes Unheil ankündigen.« (Scott 1999: 15; vgl. auch Shriver 1999 und Rauchfuss 2008)

In dieser Form mit der Vergangenheit umzugehen erinnert daran, dass es tragische Verwicklungen in nicht vom Individuum beherrschbaren Zusammenhängen gibt, in die Täter und Opfer einbezogen sind, und die Stoff vieler Tragödien der Weltliteratur sind. Bertolt Brecht hat dies aus der Sicht der die Nazi-Diktatur aus der Emigration bekämpfenden Intellektuellen in seinem Gedicht »An die Nachgeborenen« formuliert. Zu vermuten ist, dass erst, wenn es gelingt, auch diese Dimensionen einzubeziehen, die Erinnerungsarbeit mit Tätern und Opfern optimal Bestandteil einer allgemeinen Menschenrechtserziehung werden kann.

»Erinnerung als verhandelter Kompromiss setzt auf Ausgleich und Konfliktbewältigung. Kurzfristig kann dies die einzig mögliche Strategie sein, um Dialog und Aufbau in einem von Krisen und drohendem Bürgerkrieg geschüttelten Land zu erreichen. Langfristig wird es die Benachteiligung der ehemals Unterdrückten weiter etablieren, wenn nicht ganz bewusst gegengesteuert wird.« (Dijk 2005: 208; s. auch Gaye 1999) Die Grenzen der Wahrheitskommissionen sind freilich aufzuwiegen gegen das, was ohne sie eingetreten wäre: Drohender Bürgerkrieg, Nichtanerkennung der neuen Verhältnisse durch nennenswerte Teile der Bevölkerung, dauernde Drohung der politischen Instrumentalisierung der nicht abgeschlossenen Vergangenheit.

Zur Anthropologie der Schuld

Der Vergleich mit der Geschichte Deutschlands zeigt ein besonderes Dilemma auf: Einerseits sind die einstigen Täter keine Monster von fremden Sternen. »Mörderische ethnische Säuberungen entstehen innerhalb unserer Zivilisation, und die meisten Täter waren uns durchaus nicht unähnlich.« (Mann 2007: 8) Nachdenklich machen die »rationalen« Begründungen für Völkermord (z. B. an den nordamerikanischen Indianern, ähnlich denen von Himmler, Mann 2007: 7). Die Radikalisierung gewöhnlicher Deutscher auf dem Weg in den Völkermord (ebd.:

303) – am deutlichsten ein staatsdirigistischer und vorab geplanter Völkermord – findet, wie die Beispiele von 1581 Tätern (Kriegsverbrechern) zeigen, mit ganz normalen Menschen statt (ebd.: 313).

»Wenn man in zahlreichen Ländern in aller Welt jungen Männern Waffen in die Hand drückt, ihnen befiehlt, die Feinde des Volkes zu beseitigen und ihnen freie Hand beim Plündern und Trinken lässt, dann werden einige von ihnen vermutlich ein entsprechendes Chaos anrichten und ihren Spaß dabei haben« – Fußballrowdies, Waffennarren und Sicherheitspolizisten sind, »vor allem, wenn es gegen Menschen geht, die besser gestellt sind als man selbst«, zu vielem, wenn nicht allem, bereit. (Ebd.: 632)

Jacques Sémelin betont in seiner Studie zur Politik der Massaker und Völkermorde: Verstehen heißt nicht Verzeihen (Sémelin 2007: 12), aber ohne ausführlicheres Nachdenken über das Warum geht es nicht. Das Massaker geht aus einer bestimmten Sicht des Anderen hervor, keine Gesellschaft ist vor ihm gefeit. Die Unterscheidung und Zuschreibung im Sinne von »*Sie* sind ...« weckt Aggressivitätsphantasien; es entstehen Verräter, Unterschiede werden konstruiert (ebd.: 19, 39).

Blickdichte Parallelwelten exkludierender Eliten

Die Anerkennung der eigenen Täterschaft ist in argumentationsresistenten Parallelwelten, konkret in Eliten mit hohem Sendungsbewusstsein, außerordentlich schwer. Nirgendwo wird so radikal zwischen Eigen und Fremd im eigenen Volk (in der eigenen Bevölkerung) unterschieden wie im völkischen Denken und im Nationalismus. Da hat »Versöhnung« keine Chance, die Anerkennung der eigenen Verstrickung oder tragischer Dilemmata wird da tendenziell unmöglich.

Ein Beispiel: In Deutschland hatte die Zeit von 1933 bis 1945 mit ihren Verbrechen einen Vorlauf von 1918 bis 1933, in dem die Fronten verhärtet aufgebaut wurden. Denkt man an das exkludierende elitäre, antisemitische, antisozialdemokratische Denken eines bedeutenden Teils der Eliten des Kaiserreiches, dann war der Vorlauf sogar noch länger: Ernst von Salomon – er gehörte zu denen, aus deren Reihen Walter Rathenau ermordet wurde – zeugt davon. Er hilft uns in seinem Roman »Die Kadetten« nachzuvollziehen, wie solche Eliten vor 1914 herangezüchtet wurden: Die mit zehn, elf Jahren in die Kadettenanstalt einrückenden Jungen wachsen in dem Bewusstsein auf, etwas Besonderes zu sein, »plötzlich einer Gemeinschaft anzugehören, die ihresgleichen nicht kannte« (Salomon 1933: 57).

»Die unter Zucht gesetzten jungen Seelen unterlagen Formierungsprinzipien, die nicht auf Bildung zielten, sondern auf Ausbildung, nicht auf die Arbeit, sondern auf den Dienst, nicht auf den Erfolg, sondern auf das Amt. So wurde ein hoher, leistungsfähiger Durchschnitt erzeugt ... todesbereite Disziplin« eingeschlossen (ebd.: 78 f.) und im Pathos des Kampfes schon im Manöver eingeübt. »Eine tiefe Kluft trennte mich von den Sitten und Gebräuchen des so genannten Elternhauses, die ich zu überspringen weder Lust noch Zwang verspürte« (ebd.: 83 f.) – immerhin ein Elternhaus, das in byzantinistischer Verehrung dem Kaiser huldigt. Mit auf

diese Weise heran gezüchteten Offizieren konnte leicht Krieg gegen das eigene Volk geführt werden. In den Bürgerkriegen der Jahre von 1918 bis 1923 waren es diese Offiziere, die auf die Arbeiter schossen. »Während der Revolutionstage waren es Kadetten, die den einzigen Widerstand in der Hauptstadt leisteten«, und die Kadetten »waren zu jedem Aufbruch bereit und warteten auf den Befehl.« (Ebd.: 381) Das deutet sich in dem verständnislosen, ja hasserfüllten Staunen am Ende des Ersten Weltkrieges an: Als die Zeichen des Zerfalls und des Protests unübersehbar wurden, »blieb ihnen nichts, als mit verschlossenem, hochmütigen Gesicht vorüberzugehen, es blieb ihnen nichts, als sich zurückzuziehen auf das Sichere Selbst, Haltung zu wahren und zu zeigen, und zu wissen, dass in dieser Haltung alles ruhte, was widerstehen konnte« (ebd.: 374). Aus solchen blickdichten Parallelwelten, argumentationsresistenten Milieus ist keine Schuld-Einsicht zu erwarten. Das macht die Erinnerungsarbeit besonders kompliziert.

Vermutlich auch bei vielen Weißen in Südafrika, ebenso bei anderen Gemeinschaften, die sich eine Sonderstellung unter den Anderen anmaßen, sei es aufgrund von religiöser Auserwähltheit, privilegierter Offenbarung, Rasse, Moral, Wissen oder anderen außerordentlichen Eigenschaften, kann es zur Bildung ähnlicher argumentationsresistenter Parallelwelten kommen, die aufzubrechen außerordentlich schwer ist. Möglicherweise ist dabei die Konfrontation mit den Opfern, deren Individualität und Personalität, ein geeigneter Weg. In der Strafjustiz gibt es ja ähnliche Versuche.

Moderation bezieht alle ein

Prinzipiell ist es jedoch durchaus möglich, hermetische Strukturen und geschlossene Zirkel des Denkens und Argumentierens in strengen Kategorien des Richtig/Falsch, Freund/Feind aufzubrechen (und es gehört zu den wichtigsten Aufgaben interkultureller Pädagogik und des interkulturellen Dialogs, Methoden dafür zu entwickeln).

Ausgehend von der Erfahrung, dass humanitäre Hilfsprojekte durch Krieg und Kämpfe zerstört werden, hat die katholische Laienorganisation *Sant'Egidio* in Rom in einigen Gebieten der Welt erfolgreich die Rolle des Vermittlers und Friedensstifters in Bürgerkriegen übernommen. Sie tut dies mit einer ausgereiften Dialog- und Vermittlungstechnik, bei der niemand ausgeschlossen wird und alle beteiligten Kräfte zunächst dazu gebracht werden, anzuerkennen, dass sie alle demselben Land beziehungsweise derselben Gemeinschaft angehören. Niemand wird im Status des ausgegrenzten »Schurken« belassen: »Um Menschen in die Beilegung eines politischen Konflikts einzubeziehen, die in den Augen der internationalen Gemeinschaft als Aussätzige gelten, musste eine gehörige Portion Mut aufgebracht werden.« Geduld und Dauerhaftigkeit sind dann die weiteren unerlässlichen Komponenten von Versöhnungsgesprächen. (Morozzo della Rocca 2000)

Es ist dies auch die Methode, die der Nobel-Friedenspreisträger von 2008, Martti Ahtisaari, anwendet: »Wenn man alle Seiten ausführlich zu Wort kommen lässt, mag man den Faden finden, mit dem man weiterspinnen kann.« (Gamillscheg 2008: 6)

In der deutschen Geschichte bildeten sich nach 1945, ausgehend von dem Wunsch, dem nationalsozialistischen, rassistischen Denken keine Chance mehr zu geben, auf der Grundlage des dann entstehenden Ost-West-Gegensatzes zwei unterschiedlich legitimierte und akzeptierte Staaten, deren Nebeneinander 1989/1990 unblutig beendet wurde. Anders als in Südafrika blieb es danach trotz des Wegfalls des Ost-West-Gegensatzes bei der binären Aufteilung in »Freund-Feind« und bei einer polaren Täter-Opfer-Konstruktion. Die aktive Rolle des westlichen Teilstaates, seiner Organe und seiner Akteure bei der Polarisierung wurde nicht thematisiert (zur differenzierten Einschätzung des Charakters der DDR vgl. u. a. Hosfeld 2008).

Mit den in Südafrika angewandten Verfahren wäre es im vereinigten Deutschland unmöglich geworden, noch Jahrzehnte nach der Auflösung der DDR die Mitwirkung an diesem Staat als Waffe in der politischen Auseinandersetzung zu instrumentalisieren, vorausgesetzt die Arbeit entsprechender Kommissionen hätte sich darauf bezogen.

Es gibt derzeit weltweit einige Konfliktfelder, in denen die Gegner perhorresziert und nicht als Gesprächspartner anerkannt werden: Hamas, Taliban, die gewählte iranische Regierung gehören dazu. Die Methoden von Ahtisaari, *Sant'Egidio* oder Südafrika sind keine Garantie für (schnellen) Erfolg – aber das sind, wie sich gezeigt hat, militärische Optionen und Interventionen ja auch längst nicht. Deshalb ist es bedenkenswert, wie eingangs vorgeschlagen, Europa zu empfehlen, ein besonderes Gewicht auf diese Methoden zu legen. Europa kann sich in der internationalen Politik dadurch profilieren, dass es, statt militärische »humanitäre Interventionen« mit all ihren problematischen Praktiken in den Vordergrund zu stellen, die Instrumente der zivilen (nichtmilitärischen) Konfliktbearbeitung (Prävention und Moderation) besonders entwickelt. Vorreiter dafür kann die Bundesrepublik Deutschland werden. Die neutrale Schweiz praktiziert seit Jahren erfolgreich dergleichen. (Malach 2008)

Literatur

Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungsgeschichte und Geschichtspolitik*, München: C. H. Beck 2006

Brumlik, Micha (2003): »Generationen und Geschichtsvermittlung der NS-Erfahrung. Einleitende Überlegungen zu einer künftigen Didaktik der Menschenrechte am Beispiel ihrer Verletzung«, in: *Zeitschrift für Genozid-Forschung*, Heft 1/2003, S. 64–80

Dennerlein, Bettina/Hegasy, Sonja (2007): »Die marokkanische Wahrheitskommission zwischen Politik und Geschichte«, in: Marx, Christoph (Hrsg.): *Bilder nach dem Sturm. Wahrheitskommissionen und historische Identitätsstiftung zwischen Staat und Zivilgesellschaft*, Berlin: LitVerl. (Periplus Studien, Bd. 12), S. 102–121

Staat und Zivilgesellschaft, Berlin: LitVerl. (Periplus Studien, Bd. 12), S. 102–121

Dijk, Lutz van (2005): »Erinnerungsarbeit nach dem Ende des Apartheid-Regimes«, in: Kenkmann, Alfons/Zimmer, Hasko: *Nach Kriegen und Diktaturen. Umgang mit Vergangenheit als internationales Problem – Bilanzen und Perspektiven für das 21. Jahrhundert*, Essen: Klartext Verlag, S. 205–214

Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« des Deutschen Bundestages (2008): *Schlussbericht*, Berlin

Faas, Ania/Rollhäuser, Lorenz (Jahr????): »Geister, die sie riefen. Ein Jahr nach den Unruhen in Kenia liegen alle Hoffnungen auf der ›Waki-Kommission‹«, in: *Freitag* 52/1, Beil. Robinson I–IV

Fisch, Jörg (1999): »Beruht der Friede auf dem Vergessen?«, in: *Der Überblick*, Heft 3/1999, S. 11–14

Gamillscheg, Hannes (2008): »Erfolgsrezept Zuhören«, in: *Frankfurter Rundschau* v. 11./12. Oktober 2008, S. 6

Gaye, Davis (1999): »Zerstrittene Versöhner. Die Wahrheits- und Versöhnungskommission war ein Spiegelbild der gespaltenen Gesellschaft Südafrikas«, in: *Der Überblick*, Heft 3/1999, S. 27–31

Hankel, Gerd (2005): »›Wir möchten, dass ihr uns verzeiht.‹ Die Anfänge der Gacaca-Justiz in Ruanda«, in: Kenkmann, Alfons/Zimmer, Hasko: *Nach Kriegen und Diktaturen. Umgang mit Vergangenheit als internationales Problem – Bilanzen und Perspektiven für das 21. Jahrhundert*, Essen: Klartext Verlag, S. 141–152

Heinz, Wolfgang S. (1999): »Wahrheit, Recht und Versöhnung. Zu den Erfahrungen mit Wahrheitskommissionen in Südamerika und Südafrika«, in: *Peripherie*, Heft 73/74 (1999), S. 140–161

Hoffmann, Detlef (2005): »Kunst im Wettbewerb der Erinnerungen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 108 (I/2005), S. 40–43

Hosfeld, Rolf (2008): *Was war die DDR? Die Geschichte des anderen Deutschlands*, Köln: Kiepenheuer & Witsch

»Ich möchte, daß sie um Verzeihung bitten. Täter und Opfer vor Südafrikas Wahrheitskommission«, in: *Der Überblick*, Heft 3/1999, S. 23–26

Kenkmann, Alfons/Zimmer, Hasko (Hrsg.) (2005): *Nach Kriegen und Diktaturen. Umgang mit Vergangenheit als internationales Problem – Bilanzen und Perspektiven für das 21. Jahrhundert*, Essen: Klartext Verlag

Malach, Viera (2008): »Wer Frieden will, muss auch mit den Bösen reden«, in: *Welt.Sichten*, Heft 11/2008, S. 51–52

Mann, Michael (2007): *Die dunkle Seite der Demokratie. Eine Theorie der ethnischen Säuberung*, Hamburg: Hamburger Edition

Morozzo della Rocca, Roberto (2000): »Die Friedensarbeit der Comunità di Sant'Egidio – Verlaufsprozess einer ungewöhnlichen Mediation«, in: *Peripherie*, Heft 79 (2000), S. 69–87

Niethammer, Lutz (2007): »Wahrheitskommissionen im Vergleich«, in: Marx, Christoph (Hrsg.): *Bilder nach dem Sturm. Wahrheitskommissionen und historische Identitätsstiftung zwischen Staat und Zivilgesellschaft*, Berlin: LitVerl. (Periplus Studien, Bd. 12), S. 15–35

Oettler, Anita (2008): »Staatliche Initiativen zur Ahndung von Massengewalt: Perspektiven einer transnationalen Geschichte und Gegenwart«, in: *Peripherie*, Heft 109/110 (2008), S. 83–109

Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt, Heft 109/110 (2008) (»Vom Erinnern und Vergessen«)

Rauchfuss, Knut (2008): »›Die Tragödie beginnt erst nach dem Ende der Verbrechen.‹ Eine Kultur der Straflosigkeit behindert die Rehabilitation von Überlebenden schwerer Menschenrechtsverletzungen«, in: *Peripherie*, Heft 109/110 (2008), S. 61–82

Salomon, Ernst von (1933): *Die Kadetten*, Berlin: Rowohlt (Gütersloh: Bertelsmann o. J.)

Schädler, Karin (2008): »Ein Muslim erklärt die jüdische Geschichte. Murat Akan unterrichtet im Jüdischen Museum«, in: *Frankfurter Rundschau* v. 4./5.10. 2008

Schell-Faucon, Stephanie (2004): *Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit in ethnopolitischen Spannungsgebieten: Das Beispiel Südafrika. Implikationen für die Bildungsarbeit*, Frankfurt am Main/London: IKO-Verlag (ISSA Wissenschaftlich. Reihe, Bd. 30)

Scott, Colleen (1999): »Ein langer Weg voller Minen«, in: *Der Überblick*, Heft 3/1999, S. 15–18

Sémelin, Jacques (2007): *Säubern und Vernichten. Die Politik der Massaker und Völkermorde*, Hamburg: Hamburger Edition

Shriver, Donald W. (1999): »Brücken über den Abgrund der Rache«, in: *Der Überblick*, Heft 3/1999, S. 6–10

Theissen, Gunnar (2005): »Chancen und Grenzen von Wahrheitskommissionen. Das Beispiel Südafrika«, in: Kenkmann, Alfons/Zimmer, Hasko: *Nach Kriegen und Diktaturen. Umgang mit Vergangenheit als internationales Problem – Bilanzen und Perspektiven für das 21. Jahrhundert*, Essen: Klartext Verlag, S. 49–68.

Wilke-Lauer, Renate (1999): »Politik mit der Vergangenheit«, in: *Der Überblick*, Heft 3/1999, S. 4–5

Wolf-Almanasreh, Rosi (2006): »Diskriminierung in der Schule«, in: Nicklas, Hans/Müller, Burkhard Müller/Kordes, Hagen (Hrsg.): *Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis*, Frankfurt am Main: Campus, S. 196–201

Dorothea Kolland

In die Geschichte einblenden: Geschichte, divers erzählt

Ausgeblendet, aber betroffen

Das Jahr 2009 steht – sicher nicht nur in Berlin, aber hier ganz besonders heftig – unter dem Vorzeichen des 20. Jahrestages des Mauerfalls. In Ausstellungen, Konferenzen, Veröffentlichungen aller Art und mehr oder weniger zweifelhaften Kunstaktionen[1] wird dieses Ereignisses gedacht, das für die deutsche Nachkriegsgeschichte eine zentrale Rolle spielte, weil es sie beendet. Die Feier des Jahrestages verlebendigt die Erinnerung an die Angespanntheit und Euphorie dieser Tage, Wochen, Monate in einer Gegenwart, die sonst eher geprägt ist von den unerwartet langen Mühen der Ebene der Wiedervereinigung und der Entwicklung einer neuen gemeinsamen deutschen Identität.

Diese neue Identität, an deren Entwicklung wir (immer noch) arbeiten, birgt Gefahren der Exklusion für viele Menschen, die – überwiegend als Arbeitsemigranten – nach Deutschland kamen. Eingefangen ist diese Wahrnehmung in einem Foto eines – offensichtlich türkischen – Demonstranten vor der Gedächtniskirche Berlin mit dem Schild »Wir sind auch das Volk«[2]. Hinter der trotzigen Forderung des Demonstranten von 1990 verbirgt sich ein großes, bislang vernachlässigtes Thema. Die Politologin Nevim Çil hat in ihrer Studie »Topographie des Außenseiters« die Folgen des Mauerfalls für einen nicht unbeträchtlichen Teil der in Deutschland lebenden Menschen untersucht. Nachdem in den achtziger Jahren ein Klima der Offenheit und des Bemühens um Inklusion der Einwanderer entstanden sei, hätten die Ereignisse von 1989 dem ein Ende gesetzt. Sie hätten zu Akkumulation des vorher konstatierten und durchaus nicht aufgehobenen gesellschaftlichen Ausschlusses geführt: »Der Mauerfall und die Wiedervereinigung hinterließ bei vielen Einwande-

1 In dieser Hinsicht sehr zweifelhaft wurde mit der Präsentation einer das ganze Jahr lang hin- und herschiebbaren »Roten Treppe« begonnen, die sicher an die alten Besichtigungsplattformen auf Westberliner Seite erinnern soll, von der aus heute aber nichts mehr zu besichtigen ist und die ins Leere führt – und für viel Geld jeweils in eine Ecke geschoben werden kann, wenn sie gerade lukrative Werbung stört.

2 Foto von Andreas Schoelzel (1990), verwendet als Titelbild bei Motto/Ohliger 2004.

rern und ihren Nachkommen den Eindruck, dass das neu entdeckte alte deutsche Nationalgefühl unkontrolliert ausbreche und sie aus dem zusammenwachsenden Deutschland ausschließe, indem die Grenzen zwischen ›wir‹ und ›den Anderen‹ zu ihrem Nachteil neu und anders als vor 1989/90 gesetzt würden.« (Çil 2007: 12)

Außer dieser das historische Ereignis betreffenden Beobachtung, gewonnen aus vielen Interviews mit türkischen Immigranten unterschiedlicher Generationen, die sicher als überzeugendes Beispiel für »divided memories« gelten kann, macht die Fragestellung nach den längerfristigen Konsequenzen diese Untersuchung so wichtig: Sie fragt nach den Perspektivveränderungen für die Einwanderer und ihrer Familien, nach der Veränderung ihrer Perspektiven und Sichtweisen, nach ihren Positionierungsmöglichkeiten im »neuen« Deutschland, die – verstärkt nach den Anschlägen von Mölln (1992) und Solingen (1993) – eher pessimistisch bewertet wurden. Über Zusammenhänge zwischen diesen Exklusionserfahrungen, zunehmendem religiösen Fundamentalismus und mangelnder Integrationsfähigkeit und -willigkeit, die gerade in jüngster Zeit türkischen Einwanderern nachgesagt wird[3], wäre in anderen Kontexten trefflich nachzudenken. Für den Kontext dieser Publikation bleibt die Feststellung, dass Einwanderer, für die die Ereignisse der Wiedervereinigung mit gravierenden Konsequenzen verbunden waren und diese als Exklusion wahrnehmen mussten, auch aus dem Feiern eines Jahrestages ausgeschlossen sind, weil sie gar nicht mitgedacht werden. Dies betrifft im Übrigen durchaus nicht nur die westdeutschen Gastarbeiter; die »Vertragsarbeiter« der DDR waren noch existentieller in ihrer relativen sozialen Sicherheit[4] betroffen.

Der 20. Jahrestag des Mauerfalls, der »unsere« deutsche Identität beschwören soll, bedenkt nicht eine Perspektive, die die Tatsache berücksichtigt, dass Deutschland tatsächlich ein Einwanderungsland geworden ist. Diese Beobachtung wiederholt sich, wenn man den Blick auf die bundesdeutschen Kommunen – also dort, wo Integration tagtäglich stattfindet – fokussiert und der Frage von Inklusion der Einwanderer in deren Geschichte nachgeht. Die Antworten geben Museen, Stadtgeschichtsschreibung, Denkmäler, Stadtfeste und -jubiläen: Anlässe und Orte, die Umgang mit Geschichte und das Erinnern sowie deren jeweilige Interpretation und Akzentuierung nicht nur sichtbar und ablesbar machen, sondern als deren Symbolisierung Bedeutungssetzungen vornehmen.[5]

»Welche Vergangenheit hat unsere bunte Gesellschaft?«

Die entscheidende Aufgabenstellung für Geschichtsarbeit, die den Benchmarks von gelebter Diversität in der bundesdeutschen Einwanderungsgesellschaft als Zukunftsmodell genügen will, hat 2002 der damalige Bundespräsident Johannes

3 Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2009 (http://www.berlin-Institut.org/fileadmin/user_upload/Zuwanderung/Integration_RZ_online.pdf).
4 Vgl. Projekt »Migrationen in die DDR«, Veranstalter: *Lupe e. V.* (www.lupe-ev.de).
5 Wichtige Anstöße dieser Analyse gingen von Jan Motte und Rainer Ohlinger aus, die mit dem Sammelband »Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft« (Essen 2004) erstmals wichtige Impulse zusammenfassten.

Rau formuliert: »Was bedeutet Geschichte als Quelle für Identifikation und Identität einer Gesellschaft, in der Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenleben? Wie kommt es zu einem ›wir‹ in einer solchen Gesellschaft? Welche geschichtlichen Wurzeln, welche Vergangenheit hat diese unsere bunte Gesellschaft? Muss es viele Geschichten geben oder müssen sich die vielen die eine Geschichte zu Eigen machen?« (Zit. nach Motte 2004: 9)

Rau appelliert mit diesen Fragen – vorgetragen auf dem Historikertag 2002 in Halle – an das Bewusstsein der versammelten Historikergarde, sich ihrer immens politischen Rolle und Verantwortung klar zu sein. Unter anderen politischen Verhältnissen hätte der Staatspräsident keine Fragen formuliert, sondern die Denk- und Forschungsrichtung angeordnet. In der bundesrepublikanischen Demokratie, die Freiheit der Wissenschaft und Forschung garantiert, stellte er eine Aufgabe: Bedenkt, in welcher Gesellschaft ihr forscht und lehrt. Das Bedenken dieser Tatsache bahnt sich, wenn auch sehr langsam, den Weg in die Universitäten und Forschungseinrichtungen oder gar in die Schulen. Am ehesten angekommen ist es in der Geschichtsdidaktik[6], vermutlich aus Überlebensnotwendigkeit heraus, um noch ein wenig Glaubwürdigkeit in den bunten multiethnisch bevölkerten Klassenzimmern zu behalten. Angekommen ist es ganz langsam in den Institutionen, die Geschichte sichtbar machen, in den Museen[7], sehr zögerlich noch in der »kleinen« lokalen Geschichte und deren Präsentationen.

Dass der Umgang mit Geschichte und deren Erinnern eine immens politische Bedeutung für die Konstituierung eines Gemeinwesens und seines Selbstbewusstseins (und damit auch seines politischen Handelns) hat, war nicht nur den Rixdorfer[8] Bürgern klar, als sie 1880 in einer gemeinsamen Aktion – bürgerschaftliches Engagement gab es schon früher – an einer zentralen Stelle ein Kriegerdenkmal erbauen ließen, sich damit als Bürgerschaft etablierten und Rixdorf eine nationalkonservative Identität zu geben versuchten (was nicht klappte, Rixdorf wurde politisch sehr rot …). Die große Politik hatte es vorexerziert, nicht zuletzt symbolisiert durch riesige Denkmäler wie das Niederwald- (1871 eingeweiht), das *Herrmanns-* (1875 eingeweiht) oder das *Völkerschlachtdenkmal* (Grundsteinlegung 1898): »Die Bildung von Nationalstaaten war und ist auf das Engste verbunden mit der Konstruktion einer möglichst homogenen und stolzen Vergangenheit«, schreibt Stefan Berger in seiner Analyse von Nationalgeschichtsschreibung, die ins Mittelalter zurückgeht. (Berger 2007: 8) Er verweist jedoch nicht nur auf Vergangenheit, sondern auch auf Gegenwart: »… Zudem gehen von der europäischen Integration und den globalen Migrationsbewegungen Bedrohungsängste aus, die vielerorts zu einer Wiederbelebung von Nationsdiskursen führen.« (Ebd: 13)

Für die gegenwärtige Geschichtswissenschaft konstatiert er jedoch die Suche nach Alternativen, wurzelnd in einer kritischen Aneignung der Nationalgeschichte,

6 Vgl. Viola Georgi in diesem Band. Zu dem Thema wird mittlerweile ein umfangreicher Fachdiskurs in den Erziehungswissenschaften, aber auch in seiner Umsetzung zum Beispiel in der politischen Bildung geführt.
7 Vgl. Beiträge von Michael Fehr und Aytac Eryilmaz/Martin Rapp in diesem Band.
8 1912 wurde Rixdorf in Neukölln umbenannt, um seinen schlechten Ruf loszuwerden.

die zu einem »zersprungenen Spiegel« werde, »in dessen Fragmenten sich ein kaleidoskopisches und nicht-essentielles Nationsverständnis spiegelt … Nationalgeschichte als Infragestellung nationaler Identitätskonstruktionen könnte auch für die Geschichtswissenschaft von morgen ein lohnendes Betätigungsfeld sein.« (Ebd.)

Das Bild des zersprungenen Spiegels, der sich – je nach Moment des Innehaltens der Bewegung – zu einem Kaleidoskop-Muster sortiert, ist möglicherweise eine wichtige Antwort auf die Frage von Johannes Rau nach einem neuen Geschichtsbild einer bunt gewordenen Gesellschaft: Es entstehen, je nach der Position der einzelnen Spiegelstücke – bewusst vermeide ich das Wort Scherben; die Welt ist nicht in Scherben gefallen – und je nach der Perspektive des Betrachters immer neue Bilder, immer neue Wahrnehmungsmöglichkeiten. Damit sei nicht einem Relativismus das Wort geredet, der Erkenntnis obsolet werden lässt; ein Anspruch auf die »richtige« Deutung von Geschichte allerdings wird – jenseits unumstößlicher Wahrheiten wie zum Beispiel den Morden des Holocaust – zweifelhaft, und schon gar ein nationaler Anspruch auf die Deutung internationaler Geschichte.

Multiperspektivische Facetten anstelle der »großen Erzählung«

2004/2005 fand im Berliner *Deutschen Historischen Museum* die Ausstellung »Mythen der Nationen – Arena der Erinnerungen« statt: Im Mittelpunkt stand der Zweite Weltkrieg und sein Ende – und die Erzählung von diesem Krieg in all den Ländern Europas, die an diesem Krieg beteiligt oder von ihm betroffen waren.[9] So scharf wie in dieser multiperspektivischen Reflexion des unzweifelhaft gleichen historischen Vorgangs wurde selten deutlich, wie notwendig für Annäherung an historische Wahrheit (und mehr ist wohl kaum möglich) diese Zusammenschau der vielen Erinnerungen, Reflexionen, Quellen, Zeugnisse ist: Die europäische Erzählung des Zweiten Weltkrieges kann nur die der vielen verschiedenen Erzählungen sein. Möglicherweise kann auch das von manchen beklagte Defizit fehlender gemeinsamer europäischer Geschichte für lange Zeit nur die Zusammenschau vieler »kleiner« Geschichten sein – aber was heißt »nur«! Sie sind notwendige Teile des Kaleidoskops[10], sie stellen die Basis für eine gemeinsame, aber sehr vielschichtige europäische Identität her.

Wie unerlässlich diese Zusammenschau ist, zeigen nachhaltige Grenzen überschreitende Schulbuchprojekte, die von der Analyse der trennenden, gegensätzlichen Interpretation der Ereignisse, die die Beteiligten betraf, zu einem Versuch übergehen, aus der Wahrnehmung dieser Unterschiede zu größerer gegenseitiger Akzeptanz

9 Die Ausstellung ist hervorragend im www dokumentiert: www.dhm.de/ausstellungen/mythen-der-nationen/index.htm, 6.2.2009.

10 Mit der Erwartung, Geschichtsschreibung sei ein Schlüssel zu nationaler wie europäischer Identität und strukturiere kollektive Gedächtnisse, fühlen sich viele europäische Historiker allerdings überschätzt und verweisen auf die Unterschiede zwischen professionell rekonstruierter Geschichte einerseits und identitätsstiftender individueller Erinnerung sowie kollektivem Gedächtnis andererseits. Die Debatte zwischen ideen- und politikwissenschaftlicher, sozial- und gesellschaftswissenschaftlicher und kulturwissenschaftlich orientierter Geschichtswissenschaft ist virulent. Vgl. das von der *European Science Foundation* geförderte Forschungsprojekt: »Representations of the Past: The Writing of National Histories in Europe«.

zu gelangen. Die 1951 gegründete *deutsch-französische Schulbuchkommission* war der Grundstein für ein neues Verhältnis beider Länder; ihr jüngstes Produkt ist das hervorragende Schulbuch »Histoire/Geschichte«, das 2008 in deutscher wie in französischer Sprache erschienen ist. (Henri/Le Quintrec/Geiss 2006 beziehungsweise 2008) Seit 1972 rüttelte die *deutsch-polnische Schulbuchkommission* am Eisernen Vorhang, 2007 ist ein Lehrbuch herausgegeben worden, das – gestützt auf die bislang 31 Tagungen dieser Kommission – sich bemüht, die gegenseitigen Defizite zu verringern. (Kneip/Mack 2007) Und seit 2002 arbeiten Dan Bar-On (Beer Sheva) und Sami Adwan (Bethlehem) an einem bi-nationalen Schulbuch über den Nahost-Konflikt.

Es scheinen die jungen Historiker und Geschichtsdidaktiker zu sein, die sich als Pfadfinder eines neuen Verständnisses von Geschichte verstehen, in Reaktion auf die Realität junger Menschen in einer globalisierten Umgebung, denen das www vertrauter ist als Bundestagsdebatten und die selbstverständlich mit Vieldimensionalität umgehen, wenn auch durchaus nicht immer sie verstehend oder gar durchschauend. »Multiperspektivität« ist – ebenso wie Interkulturelles Lernen – zu einer Leitkategorie avancierter Geschichtsdidaktik geworden. Sie ist jedoch noch weit davon entfernt, Leitkategorie im Umgang mit »Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft« (Motte 2004) zu sein.

Mit der Untersuchung »Das postmoderne Wissen« läutete Jean-François Lyotard 1979 einen neuen Umgang mit der erstrebten Wahrheit und Gültigkeit des Wissensvorrates ein: Postmodernes Wissen, postmoderne Wissenschaft stellt sich selbst immer wieder auf den Prüfstand (Lyotard 2005: 183), ist ein »Modell eines ›offenen Systems‹, in welchem die Relevanz der Aussage darin besteht, ›Ideen zu veranlassen‹, das heißt andere Aussagen und andere Spielregeln«. Das »Ende der großen Erzählungen« wertet er weniger als Verlust denn als Ende von systemimmanenter Macht und des Vorwands von Deutungsterror. Diese Überlegungen können – und dies ist in manchen vom Ansatz der *Cultural Studies* geprägten Gedankengängen zu entdecken – zu großer Beliebigkeit, einer möglichen Konsequenz der Postmoderne, führen, in der alles nebeneinander Platz findet, ohne dabei Machtverhältnisse mitzureflektieren, die insbesondere in gesellschaftswissenschaftlichen Kontexten Herrschaftsverhältnisse und Unterdrückungsmechanismen verdecken. Sie können aber auch – und dieser Weg sei hier diskutiert – die Möglichkeit und Notwendigkeit neuer Sichtweisen und neuer Perspektiven und deren erkenntnisleitende (und damit verändernde) Funktion einfordern und das Prinzip von Diversität, verstanden als Vielfalt und Differenz, als Erkenntnismethode nutzen. Wird die Tatsache einer multikulturellen, multiethnischen Gesellschaft als Zukunftsperspektive im Kontext eines sich intensivierenden und zunehmenden Globalisierungsprozesses akzeptiert und teilt man die Zukunftserwartung auf eine demokratisch strukturierte Gesellschaft, die soziale Teilhabe und Chancengleichheit realisiert, so stellt sich keine Alternative zu der Aufgabe, über Vergangenheit, über Geschichte so nachzudenken und sie so zu vermitteln, dass sie nicht exkludiert und Perspektiven für Diversität öffnet – für das neue »wir«. Die Ent-

scheidung für eine neue Multiperspektivität erscheint unausweichlich; die »große Erzählung« hat einer facettenreichen Darstellung zu weichen; eine zukünftige Gesellschaft könnte in ihrer Konstituierung durch ein vielfältiges Set von Erzählungen und durch eine vielfältige Deutungsweise dieser Erzählungen unterstützt werden. Es geht um nichts geringeres als die Entwicklung einer Narrative, die den Hauptakzent nicht – bösartig simplifiziert – setzt auf Erforschung unserer deutschen Ahnen und die bruchlose Entwicklung unserer Lande (und die Abwehr der Feinde von außen und manchmal auch auf die Expansionslüste nach außen), sondern um das Verständnis der Geschichte unserer Länder und Kommunen als eine der Veränderungen und ständigen Einflüsse und Austauschprozesse mit außen, mit Fremden und Fremdem unterworfen. Alles Einheimische ist irgendwann erst einheimisch geworden. Migration, Kulturim- und -export sind keine neue Erfindung; die Geschichte des römischen Reiches, die Völkerwanderung, die häufig sehr unfriedfertige Besiedlung neuen »heidnischen« Territoriums (sind die Berliner Nachfahren der Germanen oder der Slawen – BRD- und DDR-Frühgeschichtler stritten sich darüber trefflich), die edlen Ordensritter, die ihre Kreuzzüge gen Osten ausrichteten, als im Morgenland die Heilsaussichten schwanden, die großen Seuchen und Kriege, die Neubesiedlung und Bevölkerungsaustausch zur Konsequenz hatten und Glaubens- wie Wirtschaftsflüchtlingen aus vieler Herren Länder eine gute und willkommen geheißene Möglichkeit des Findens einer neuen Heimat boten.

Geschichte als Prozess zu verstehen, der dauernden Veränderungen und Einflüssen unterworfen war, diesen sichtbar und verständlich zu machen und von unterschiedlichen Perspektiven sowohl der Akteure wie derer, auf deren Kosten er vollzogen wurde, zu betrachten, ist Voraussetzung dafür, sie als eine Möglichkeit der gemeinsamen Identitätsstiftung zu sehen und nicht als Anlass für Exklusion. Dabei ist die Sichtbarmachung von Brüchen und Konflikten und die Analyse, was warum daraus wurde, wichtiger als ein Bemühen um Harmonisierung. Sie legt den Blick frei für neue Entwicklungen, die sich aus früheren Verwerfungen und Zugewinnen ergaben.

Diese Annäherung an eine neue Narrative in einem Land, das sich auf den Weg zu einem Einwanderungsland und damit zwangsläufig zu einer Charta der Diversity aufgemacht hat, ist wesentlich mehr als die Einbeziehung der Geschichte der Arbeitsmigration in die – vorrangig – Nachkriegsgeschichte Deutschlands. Darauf allerdings beziehen sich fast alle Forderungen und bisherigen Arbeitsansätze, Migration als notwendigen Gegenstand von Erinnerungspolitik zu machen. Es war von großer Bedeutung, das insbesondere von Aleida und Jan Assmann geprägte und entwickelte Konzept des kulturellen Gedächtnisses wie auch das von Maurice Halbwachs entwickelte »kollektive Gedächtnis« – beide Konzepte wurden konstituierend für einen neuen Umgang mit Erinnerung und Gedenken, insbesondere die Verbrechen des Nationalsozialismus betreffend und in Konsequenz mit der Verantwortung dafür – für andere Erinnerungsfelder aufzuschließen, so für Migration. Zentrale Bedeutung hierfür gewann die Forderung der Migranten, selbst ak-

tiv an der Inklusion ihrer Einwanderungsgeschichte in die Geschichte der BRD mitzuwirken und dies auch zu tun, möglichst in einem eigenen Migrationsmuseum.[11]

»Kultursensible« Geschichtspolitik

Wenn an dieser Stelle über Umgang mit und Funktion von Geschichte nachgedacht wird, die dem Anspruch an Diversity genügt, dann unter einer kulturpolitischen Fragestellung. In diesem Rahmen ist der Umgang mit Geschichte zu reflektieren. Dass nach Missbrauch von Geschichte für verbrecherische Staatsziele und nach vielfältigen Mythologisierungen das Prinzip der Aufklärung Geschichtswissenschaft und -praxis in einem demokratischen Gemeinwesen kennzeichnet, ist wichtige Tatsache. Wenn jedoch Teilhabegerechtigkeit und Diversität als wichtige Bedingung für dessen Vitalität hinzutritt, so ist über weitere Akzentuierungen nachzudenken. Gilt als zukunftsorientierte Leitidee für Kulturpolitik die kulturelle Demokratie garantierende kulturelle Vielfalt – mit all ihren Potentialen, Diversitäten und Differenzen (Kolland 2006), so hat dies auch für den Umgang mit Geschichte zu gelten, um so mehr wegen der immensen Bedeutung, die ihm – siehe die Fragen von Johannes Rau – für die Konstituierung einer Identität zugemessen wird, die dem Bekenntnis zu Multikulturalität der deutschen Bevölkerung entspricht – die also »kultursensibel«[12] ist. Teilhabe an Erinnerungskultur und Gegenstand dieser Erinnerungskultur zu sein ist dafür unerlässlich. Ausgeblendet sei hier die überaus wichtige Frage, mit welchem Recht und/oder mit welcher Notwendigkeit Migranten insbesondere der zweiten und dritten Generation in die Gedenkarbeit an den Holocaust und die von Deutschen veranlassten und vollzogenen Verbrechen des Nationalsozialismus einzubeziehen sind. Dieser Fragenkomplex beginnt mittlerweile auf der Agenda der politischen Bildung in- und außerhalb der Schule zu stehen. Seine Bedeutung ist fundamental, ist doch Verantwortung für und Gedenken an die Verbrechen der jüngeren deutschen Geschichte konstituierend für die Identität der Bundesrepublik heute und auch in Zukunft – und dieser heutige und zukünftige Staat wird viele Bürger mit migrantischem Hintergrund haben, deren Vorfahren zu jener Zeit nichts mit Deutschland im Sinn hatten (deren Herkunftsstaaten aber möglicherweise Rassenideologie selbst propagierten – oder deren Opfer wurden)[13], die aber mit der deutschen Staatsbürgerschaft auch deren Belastungen und Verpflichtungen übernehmen. Zu kurz greift jedoch, wenn dieser wichtige Perspektivwechsel der Geschichtsaneignung sich reduziert auf Geschichte des Nationalsozialismus.[14] Es geht um multiperspektivische Sichtbarmachung von histori-

11 Nicht nur, aber am nachhaltigsten vorangetrieben wurde diese Position vom *DOMiD* (*Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.*), www.domid.de, 18.9., vgl. Beitrag von Erylmaz/Rapp und Fehr in diesem Band.

12 Der Begriff »Kultursensibilität« ist in der Kranken- und Altenpflege entwickelt worden und meint die Respektierung ethnisch-kulturell geprägter Besonderheiten.

13 Vgl. Viola Georgi und Jutta Weduwen in diesem Band sowie die Arbeit des *Haus der Wannseekonferenz* Berlin, vgl. http://www.ghwk.de/newsletter/newsletter13.pdf, 14.2.2009, vgl. Bassam Tibi zur Geschichte und Ideologie der Bath-Partei, in: Tibi 1987: 189 ff.

schen Prozessen insgesamt und der Frage nach Teilhabe sowohl an den historischen Prozessen selbst wie an der Beschäftigung mit deren Auswirkungen – sei dies die Völkerwanderung, der Dreißigjährige Krieg, internationaler Handel, über die Seidenstraße wie durch den Sklaven-Güter-Dreieckshandel, den Kalten Krieg (durchaus kein europäisches Phänomen), um nur wenige Stichworte zu benennen.

Wenn Geschichtspolitik konkret wird

Geschichtspolitik wird sichtbar in ihren Symbolisierungen und Vergegenständlichungen, in Schwerpunktsetzungen und Akzentuierungen – in Gedenktagen, Denkmälern, Geschichtsmuseen, in Jubiläen, in Straßennamen. Nur stichprobenartig kann an dieser Stelle die Kultursensibilität bundesdeutscher Geschichtspolitik getestet werden, ein besonderes Augenmerk soll auf das kommunale Feld gelenkt werden, denn dort spielt sich kulturelle Vielfalt ab.

Von der Bundes- wie von den Landesebenen gibt es wenig zu berichten; sie haben sich bislang vornehm zurückgehalten, was die Inklusion von Diversität in Geschichtspolitik und deren Sichtbarmachung anbelangt.

Die sichtbarsten Institutionen der Geschichtsvermittlung sind die historischen Museen auf den verschiedenen Ebenen. Symptomatisch für den Stand der Dinge kann der eigentlich sehr umfassend angelegte Schlussbericht der *Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages »Kultur in Deutschland«* gelten, der auf seinen über 500 Seiten immerhin dezidiert einem Satz für das Thema einräumt: »In einer auch von interkulturellen Prozessen geprägten Gesellschaft kommt dem Museum überdies eine integrative Rolle zu, die Konzepte interkulturellen Lernens erfordern.« (Enquete-Kommission 2007: 118) Das ist richtig. Aber es ist unzureichend als Zustandsbeschreibung wie als Empfehlung.[15] Die Notwendigkeit einer Inklusion in die Museumsinhalte bleibt außen vor. Ein Blick in andere Länder – USA, Kanada, Argentinien, Frankreich, Großbritannien – macht den deutschen Nachholbedarf deutlich, wobei auch große nationale Paukenschläge, wenn sie ohne Einbindung der Migranten oder gar gegen deren Interessen ertönen, zu Missklängen führen können, wie in Paris geschehen.[16]

Die Museen selbst beginnen sich der Frage von Migration und deren Inklusion in das Geschichtsbild langsam, aber zunehmend zu öffnen. Migration kommt heute – wenn auch marginal – in der ständigen Ausstellung des *Deutschen Histori-*

14 Insbesondere *Aktion Sühnezeichen*, für die die Auseinandersetzung mit den Folgen des Holocaust programmatisch ist, haben hier wichtige Pfadfinderarbeit geleistet, aus ihrer Programmatik heraus sich aber natürlich auf diese Fokussierung beschränkt. Vgl. Weduwen im vorliegenden Band.

15 Zum Thema Geschichtsmuseen muss an dieser Stelle aus Platzgründen auf den Aufsatz von Michael Fehr verwiesen werden. Eine wichtigen Diskussionsfokus bietet das *Netzwerk Migration in Europa*, federführend von Rainer Ohliger vorangetrieben. Vgl. www.network-migration.org. In diesem Rahmen wird auch die Möglichkeit eines Europäischen Migrationsmuseums debattiert.

16 Die *Cité nationale de l'histoire de l'immigration* wurde 2007 im unveränderten Gebäude des früheren *Kolonialmuseums* eingerichtet. Viele der Migrantencommunities Frankreichs lehnen das Museum deshalb ab, weil sie darin eine zu geringe Distanzierung von ihrer Unterdrückungs- und Ausbeutungsgeschichte wahrnehmen. Zur *Cité* vgl. www.histoire-immigration.fr

schen Museums vor, nachdem diese Institution 2005 eine große Ausstellung zum Thema »Zuwanderungsland Deutschland: Migrationen 1500–2005« präsentierte, deren Katalog wichtige Positionen zu den historischen Fakten anbot. (Beier/de Haan 2005) Gleichzeitig gewann das Thema an zusätzlicher Bedeutung durch die Ausstellung »Flucht, Vertreibung, Integration« des *Haus der Geschichte* in Bonn und die Forderung nach einem ständigen Ort des Gedenkens an Flucht und Vertreibung für die als Folge des Zweiten Weltkrieges zum Verlassen ihrer Heimat gezwungenen Deutschen. Das *Zentrum für Flucht und Vertreibung* ist inzwischen beschlossen, auch wenn parteipolitische und zwischenstaatliche Auseinandersetzungen über die Zusammensetzung der Runde der »Bestimmer« nicht beendet sind.

Die bundesrepublikanischen Nachkriegsmigranten, von denen viele als Arbeitsmigranten gekommen waren, forderten mit wachsendem Selbstbewusstsein ihr Recht auf Teilhabe an Geschichte. Die *Bundeskulturstiftung* unterstützte die Initiative des Vereins *DOMiD* durch die Förderung der Ausstellung »Projekt Migration« (2005/2006). Die davon ausgehenden Impulse wurden bis heute von bundesdeutscher Ebene nicht aufgegriffen; ein Versuch von *DOMiD*, seine Sammlungen in einem neuen Museum in Essen (im Rahmen der Kulturhauptstadt-Impulse) zu präsentieren, scheiterten. Die Diskussion ist damit keineswegs abgeschlossen, vielfältige Konzepte – auch solche, die die Debatte und die Konzeption nach Europa hin öffnen – stehen als Desiderat auf dem Museumsentwicklungsplan[17], auch wenn sie noch sehr selten in der alltäglichen Realität der Institutionen ankommen.

Umso bedeutsamer sind Initiativen auf Landes- und kommunaler Ebene: Auch sie sind keineswegs flächendeckend, aber Signalwirkung ausstrahlend. Was das *Ruhrlandmuseum Essen* 1998 beispielsetzend mit der Ausstellung »Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei« in Kooperation mit *DOMiD* (s. Jamin 2004) begann, bedarf der Weiterentwicklung und Verstetigung. Mathilde Jamin weist mit Recht auf den Unterschied zwischen Ausstellung und Museum hin, der nicht zuletzt in der Kraft des historischen Originalobjekts (im Unterschied zu wenn auch noch so vielfältigen Fotos, Installationen, Leihgaben, Fakes in Ausstellungen) begründet ist. Doch um Museumsobjekt zu werden, muss dieses als museumswürdig anerkannt sein Und dies »hängt ganz wesentlich davon ab, ob die soziale Gruppe, deren Überlieferung es entstammt, als geschichtswürdig betrachtet wird, ist also nicht zuletzt eine Frage von Herrschaft und Partizipation« (ebd.: 154). Trotz all der vielen temporären Ausstellungsprojekte ist die Museumswürdigkeit noch nicht Konsens; verheißungsvolle Ansätze konnten nur rudimentär weiterentwickelt werden[18]. Umso größere Aufmerksamkeit wird der Entwicklung des neuen Stadtmuseums in Stuttgart zu widmen sein, das sich das Konzept der Multiperspektivität als Leitidee gewählt hat.

17 Einen Diskussionsfokus bietet das *Netzwerk Migration in Europa*, federführend: Rainer Ohliger. Vgl. www.network-migration.org

18 Die 2004 avisierte ständige Ausstellung zur Kreuzberger Migrationsgeschichte (s. Dühspohl 2004) konnte bis heute nicht realisiert werden, das *Kinder- und Jugendmuseum Schöneberg,* das einen Schwerpunkt auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gelegt hat, arbeitet bislang ausschließlich mit temporären Ausstellungen.

Exkurs: Ein Blick nach außen: Frankreich – Großbritannien – Kanada

Die Notwendigkeit, sich mit der Geschichte der Migration als konstituierendes Element der nationalen Identität zu befassen, wird mittlerweile weltweit als wichtiges Projekt gewertet und – wenn auch in sehr unterschiedlichem Tempo und mit unterschiedlichem Nachdruck – realisiert. Das größte Museum, das sich ausschließlich der Immigration widmet, ist das *Einwanderermuseum* auf Ellis Island in New York; es versteht sich als Dokumentationsstelle des »Grundsteins der USA« in der historischen Ankunftshalle der Einwanderer aus Übersee. Zwischen 1892 und 1954 wurden hier über 12 Millionen ankommende Menschen untergebracht, untersucht, befragt und registriert. Viele Besucher suchen hier nicht nur »nationale Wurzeln«, sondern auch die ihrer eigenen Familien.

Über einen ähnlichen Ort von großer Authentizität verfügt Buenos Aires – auch dies eine Stadt, deren Geschichte nicht in Siedlungen von Ureinwohnern gegründet ist, sondern ausschließlich von Migranten geprägt ist. Jahrzehntelang stand das *Hotel de los Inmigrantes* am alten Hafen am Rio de la Plata leer und verfiel vor sich hin, bis sich die Stadtverwaltung vor wenigen Jahren, im Kontext der Bemühungen um ein neues Geschichtsbild nach der Junta-Herrschaft, dieses prächtigen, mehr als 100 Jahre alten Gebäudes besann, das der erste Anlaufpunkt der Einwanderer nach Argentinien war. Die Entwicklung eines Einwanderermuseums stagniert, bislang beeindrucken die Räume und große historische Fotos der Ankömmlinge in diesen Räumen, ab und zu ergänzt durch kleinere Ausstellungen. Weit entwickelt ist eine Datenbank, in der Bonarenser nach den Ankunftsdaten ihrer Vorfahren suchen können beziehungsweise diese ergänzen.

Einen vollkommen anderen Weg gehen Nachfahren der Einwanderer nach Toronto, Kanada. Ein vergleichbar authentischer Ort existiert nicht, ein Museum zu kanadischer Nationalgeschichte – die auch eine der Immigration wäre, allerdings nicht in einen »leeren Raum«, sondern zugleich eine der Zurückdrängung der autochthonen Indianer und der Vernichtung ihrer Lebensräume –, ebenso wenig. Dies wird sich in absehbarer Zeit ändern.

Immigranten überwiegend der zweiten Generation engagierten sich in der Entwicklung einer neuen »großen Erzählung« Kanadas, die nicht nur die Spuren der englischen und französischen Kolonisatoren bewahrte, sondern die Beteiligung vieler Migrantengruppen aus sehr vielen Ländern an dem neuen, sich zu seiner Diversität bekennenden Kanada dokumentieren wollten, in einem Land, dessen »Charta of Diversity« Grundgesetzcharakter hat. Eine Gruppe, die sich überwiegend aus Wissenschaftlern, Bibliothekaren,

Wenn auch die Sammlungsbestände und Ständigen Ausstellungen der meisten Museen in Deutschland nicht vor ernsthaften Anforderungen einer Diversity Charta bestehen könnten, so haben sich viele Museen doch auf den Weg zu Partnerschaften gemacht, nicht zuletzt, um neue Besuchergruppen für ihr Haus anzusprechen und den Elfenbeinturm der sozialen – und in den meisten Fällen auch ethnischen – Exklusion zu verlassen. Dies ist bei Häusern, die sich der Alltagskultur widmen oder zumindest in temporären Ausstellungen leichter möglich als in den kanonisierenden »Ständigen Ausstellungen« der Geschichtshäuser, denn dies würde den Ansatz der Multiperspektivität erfordern, der – bis auf Ausnahmen – noch der Umsetzung im Museum harrt.

Einen Weg, den auch die Londoner *Heritage Task Force* empfiehlt, gehen – unterschiedlich konsequent – Museen in Dortmund und in Berlin – als Beispiele für viele andere Initiativen.

Lehrern und Gemeinwesenarbeitern zusammensetzte, sammelte – ehrenamtlich – Erinnerungen in Form von Interviews (daneben auch Fotos, Dokumente etc.). Sie gründeten nach einer Phase des Sammelns das *Oral History Museum of Migration* in einer heute der Universität gehörenden kleinen Backsteinvilla aus der Gründungsphase Torontos und bieten an mehreren PC-Arbeitsplätzen das Eintauchen in Migrationsgeschichten an, benutzbar durch eine riesige Multimedia-Applikation. Die Sammlung, eine der größten Nordamerikas, umfasst mehr als 9000 Stunden Interviews mit Angehörigen von 60 ethnischen Gruppen, die heute in Kanada leben. Die Professionalität dieses besonderen Museums überzeugt ebenso wie der Stolz der Betreiber, die ihre eigenen Geschichten und damit die selbstbewusste Dokumentation ihres Beitrags zur Entstehung des heutigen Kanada in die Hand genommen haben.

Das Kontrastprogramm zu diesem Museum ist in Paris zu besichtigen: Im ehemaligen Kolonialmuseum Frankreichs, einem prächtigen Bau, errichtet für die Weltausstellung 1930, seit 1960 zum *Museum der Kunst Afrikas und Ozeaniens* umgewandelt, wurde 2007 die *Cité nationale de l'histoire de l'immigration* – nach der Eröffnung des *Musée Branly* – eröffnet: in einem Palais, dessen Architektur und dessen Bauschmuck – riesige Reliefs und Wandgemälde – völlig unkommentiert die Hülle eines Museums darstellen sollen, will das neue Museum ein »wichtiges Element des sozialen und republikanischen Zusammenhalts Frankreichs« sein (Pressedossier). Im Zentrum »steht der Wille, die Geschichte der Immigration als untrennbares Phänomen und als gemeinsames Erbe für die Konstruktion Frankreichs anzuerkennen. Diese Anerkennung der Bedeutung der Fremden in der gemeinsamen Geschichte bedarf einer symbolischen Leistung, durch die sich gemeinsames Erbe und Kultur definieren.«[19] In der französischen Tradition nationaler Repräsentation liegt der wichtigste Akt darin, dem Thema ein großes nationales Museum zu weihen. Explizit will sich das Museum auf die Partizipation der Bewohner stützen, als Projekt des Sammelns und nicht der Sammlung. Ein Kardinalproblem allerdings war bei der Konzeption übersehen worden und wurde, als es greifbar wurde, unterschätzt: Viele der Migrantencommunities Frankreichs lehnen das Museum a priori ab, weil sie es in der Tradition der französischen Kolonialpolitik sehen, nicht nur wegen des La-France-Macht ausstrahlenden Gebäudes.

Ganz andere Wege geht man in der französischen Provinz: So findet seit 2000 alle zwei Jahre in der Region Rhône-Alpes mit dem Zentrum Lyon das »Forum Regional des Memoires d'Immigrés« statt, 2008 unter dem Motto »Traces et devenir – Spuren und Zukunft«. Mit Ausstellungen, Filmen, Lesungen, Konzerten, Diskussionen, konzipiert von vielen Migrantenvereinen und soziokulturellen Einrichtungen, begibt man sich

Mit der Sonderausstellung »Evet – ja, ich will. Hochzeitskultur und Mode von 1800 bis heute: eine deutsch-türkische Begegnung« begab sich das *Museum für Kunst und Kulturgeschichte* in Dortmund in eine Partnerschaft mit der türkischen Community Dortmunds und Umgebung. Viele der präsentierten Kleider waren Leihgaben von türkischen Dortmunderinnen, die sich voll Stolz als museumswürdig wiederfanden. Leider strahlte die Ausstellung selbst für nicht beteiligte Besucher diesen Partizipationsprozess nicht aus; außer Schildchen, die die Leihgeberinnen benannten, unterschied sie ästhetisch nichts von einer traditionellen Kostümpräsentation.

19 Im Original: »Le premier est de faire admettre comme patrimoine commun ce phénomène indissociable de la construction de la France qu'est l'histoire de l'immigration. Cette reconnaissance de la place des étrangers dans l'Histoire commune nécessite un travail symbolique, sur ce qui définit le patrimoine commun et la culture légitime.« www.histoire-immigration.fr/index.php?lg=fr&nav=280&flash=0

gemeinsam auf die Suche nach Erinnerungen an die Einwanderung und damit auch an die gemeinsame Geschichte. »Dieser Beleg des Reichtums sozialer Erfahrungen der Einwanderung und ihrer Erben im Strang der gemeinsamen Geschichte führt die beteiligten Gruppen zusammen« (Programmheft 2008) und unterstützt den Entwurf gemeinsamer Bilder, gemeinsamen Handelns und gemeinsamer Zukunft, resümieren die Programmverantwortlichen (von denen keiner einen »französischen Namen« trägt).

Eine Verbindung staatlicher (städtischer) Politik und Initiativen der ethnischen Communities versucht die Stadt London in ihrer Initiative, nicht nur die Multikulturalität des täglichen Miteinanderlebens zu unterstützen, sondern bis in die »Seele« britischen Selbstbewusstseins vorzustoßen: zum »British cultural heritage«, zum kulturellen Erbe der Nation, das in seiner identitätsbildenden Funktion die Identifikation der Deutschen mit ihrem Erbe weit übertrifft. Als Teil des »British Heritage« sollen die Beiträge und Potenziale, die aus den ehemaligen Kolonien und den Londoner Communities der Migranten für die Nation geleistet wurden und werden, offensiv gewürdigt und von denen betreut, zum Sprechen gebracht und zugänglich gemacht werden, deren kulturelle Herkunft sie repräsentieren. Damit soll ein Zeichen für Teilhabe und sozialen Zusammenhalt wie auch der Respektierung von Diversity gesetzt werden, als Voraussetzung für die Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe der Bürger Großbritanniens. Der Bürgermeister von London berief *The Mayor's Commission on African and Asian Heritage* (2005) ein, die 2005 einen ersten Bericht vorlegte und eine »Task force« einsetzte, die die sehr konkreten Handlungsempfehlungen erarbeitete. Ziel der Task force sind vor allem Museen, Archive und in den ethnischen Communities verankerte Vereine und Gruppierungen, die sich um deren kulturelles Erbe kümmern. Die Hauptthemen der »Eingreiftruppe«: Diversifizierung von Sammlungen; Mitsprache, Gleichberechtigung und interkulturelle Öffnung des Personals; die Bewahrung des materiellen Erbes der ethnischen Mindeheiten; die interkulturelle Öffnung des Publikums und die Schaffung gleichberechtigter Partnerschaften und die besondere Förderung einer auf Teilhabe abzielenden Pädagogik. Eine besondere Chance sieht die Kommission im Anzetteln von Bündnissen zwischen Museen und den »community-based heritage organisations«, die neue Kompetenz in die Erschließung von Sammlungen bringen könnten.[21]

Einen Schritt weiter geht das *Ethnologische Museum Berlin*, dessen Schätze vor allem während der kurzen Phase, in der das deutsche Reich sich als Kolonialmacht fühlte, zusammengetragen wurden. Ein riesiger Fundus von Schätzen der Weltkulturen schlummert in der Dahlemer Ruhe, das meiste davon in Depots.[20] Seit vielen Jahren bemüht sich dieses Museum um interessante Konzepte der Museumspädagogik. Dennoch ist Tatsache, dass die Berliner nicht-deutscher Herkunft – wie die anderen Museen auch – dieses Museum nicht kennen, auch wenn seine Schätze aus ihren Herkunftsländern stammen. Einige Mitarbeiter gingen in die Offensive und bahnten eine Patenschaft zwischen dem *Neuköllner Albert-Schweitzer-Gymnasium* (dem Gymnasium mit der höchsten Migrantenquote Berlins, ca. 80 %) an, um andere Sichtweisen, Perspektiven und Präsentationsformen in das Museum zu holen. Als ersten Schritt hatten Schülerinnen und Schüler der 8. Klasse

20 Auch das *Humboldt-Forum* im rekonstruierten Schloss wird entgegen der allgemeinen Erwartung nur einen Teil dieser Sammlungen präsentieren können.

21 Weitere Informationen: www.mlalondon.org.uk. Im Frühjahr 2009 soll ein weiterer Zwischenbericht vorgelegt werden.

die Gelegenheit, das Ausstellungsmachen »von innen« kennen zu lernen und nun – mit »ethnologischem Blick« – ihr eigenes, alltägliches Leben zu präsentieren. Das Ergebnis war die Ausstellung »Besonders alltäglich. Alltäglich besonders. Jugend in Neukölln«, die 2007 im *Ethnologischen Museum* den Besuchern die Möglichkeit gab, das Leben Jugendlicher aus den Berliner Bezirken Neukölln und Kreuzberg hautnah zu erleben, so wie man eben professionell im Museum ausstellt, und in der Patenschaft zu erfahren, dass das Museum auch mögliche Erbstücke der kulturellen Herkunft ihrer Familie beherbergt, deren Inbesitznahme lohnt. Eine ähnliche stolze Inbesitznahme wäre bei den vielen wunderbaren Objekten des *Pergamon-* oder des *Islamischen Museums* denkbar, sind es doch Schätze einer großen Kulturtradition aus den Heimatländern der Communities, deren Kultur hier wenig geachtet wird.[22]

Wiederum einen anderen Weg geht das *Museum Neukölln*, das bislang – als Programm - keine Ständige Ausstellung hatte und durch vielfältige thematische Präsentationen die Stadt- und Regionalgeschichte des Bezirks auslotete. Dort gab und gibt es keine Ausstellungen, die die Migranten als »Hauptsache« im Fokus haben, immer aber gibt es den »interkulturellen Blick« auf die jeweiligen Themen, sei dies Liebe, sei dies Geburt, sei dies Sport, sei dies die Wohnsituation, sei dies Handel und Gewerbe. Dezidiert multiperspektivisch wurden die beiden Jahresausstellungen »tiefe Spuren. Kriegsflüchtlinge 1945–2005« (2005/2006) und »Wie zusammen leben – Perspektiven aus Nord-Neukölln« (2008/2009) konzipiert. Wo immer möglich wird die Zusammenarbeit mit den Neuköllner Communities gesucht, die insbesondere in den umfangreichen Begleitprogrammen zur Mitsprache kommen.[23]

Tun sich Museen *grosso modo* noch schwer, Migration in ihre »große Erzählung« aufzunehmen[24], tasten sie sich zunehmend mit temporären Ausstellungen an das Thema heran oder versuchen, wenigstens durch Formen der Besucherbetreuung oder spezielle Veranstaltungen auch neue, diverse Publikumsschichten zu erreichen, auch wenn diese Notwendigkeit bundesweit noch nicht allgemein auf der Agenda steht.

Zwar noch nicht partizipierend, so doch partnerschaftlich eingebunden waren Migranten in dem »Opus magnum« der Stadtgeschichte von unten, dem »Hochlamarker Lesebuch ›Kohle war nicht alles‹« (Oberhausen 1981; Stadt Recklinghausen (1981)), das der *Hochlamarker Geschichtskreis* unter Leitung von Margarethe Goldmann erarbeitete. Wichtiger Teil dieser Spurensuche war die Immigration vieler Recklinghauser Bürger aus dem Osten, auch aus den polnischen Gebieten, wichtiger Teil der Gegenwartsrecherche waren die Lebensbedingungen der »Gastarbeiter«, berichtet von ihnen selbst. Diese Einsicht in die Notwendigkeit, die Städtebewohner von heute dann einzubinden, wenn es um die Recherche nach der historischen Gewachsenheit und sich verändernder Identität des heutigen Gemeinwesens

22 Dass dazu ein langer Weg der Vermittlung erforderlich ist, zeigte das Nichtwissen der meisten in Berlin lebenden Iraker, als die große Babylon-Ausstellung im *Pergamon-Museum* präsentiert wurde. Das Museum versuchte keinen Brückenbau in die Community hinein.

23 Vgl. www.museum-neukoelln.de

24 Museen wie das in Gründung befindliche *Stadtmuseum Stuttgart* sind noch die große Ausnahme in Deutschland.

geht, steht mittlerweile als Desiderat über so manchen stadtgeschichtlichen Forschungen, und Immigration ist selbstverständlich dann Thema, wenn Migrantengruppen in der Geschichte einer Stadt deutliche Spuren hinterlassen haben, wie die Hugenotten in Erlangen, Kassel und Berlin oder die Böhmen in Berlin-Neukölln oder Potsdam-Nowawes. Um diese Einsicht und die daraus resultierende Haltung sichtbar zu machen, sind Stadtfeste und Jubiläen gute Gelegenheiten.

Immerhin fragte (West-)Berlin bereits zur 750-Jahr-Feier 1987 nachdrücklich nach dem Beitrag von Migranten an Geschichte und Gegenwart, sei dies in der großen Ausstellung »Die Reise nach Berlin«, sei dies in dem Projekt »Dem Kelch zuliebe Exulant«, das die 250-jährige Geschichte der Böhmen in Neukölln erzählte, sei dies mit der Ausstellung »Der Weg«, in der jugoslawische Frauen ihre 20-jährige Geschichte in Berlin erzählten. Der Rolle der »Gastarbeiter« wurde in dem DGB-Projekt »Das halbe Leben« ebenso gedacht wie der Rolle der türkischen Kultur und der Künstler. Ein eigener Veranstaltungskalender zum Thema »Zuwanderer in Berlin« erschien.

Weniger Aufmerksamkeit schenkte Frankfurt 1994 zur 1200-Jahr-Feier dem Thema Migration – damals die Stadt mit dem höchsten Migrationsanteil Deutschlands, trotz Multi-Kulti-Dezernat. Zwar waren in der Planung verschiedene Veranstaltungen vorgesehen, die zum Beispiel Frankfurts Begegnungen mit verschiedenen Weltkulturen nachgehen wollten; eine große Präsentation anatolischer Zivilisationen war geplant. Aufgrund heftiger Sparmaßnahmen musste vieles gestrichen werden, die rot-grüne Koalition hätte das Stadtjubiläum am liebsten ganz ausfallen lassen.[25]

Die Debatte um Deutschland als Einwanderungsland und dessen rechtliche Justierung ebenso wie die durch den Fall des Eisernen Vorhangs gewachsene Internationalität des Lebens hat die Wahrnehmung von Interkulturalität als Folge von Migration sehr verändert, es ist mittlerweile selbstverständlich, die Buntheit des Landes als politischen Faktor zu integrieren. So tauchen in der Chronik des Landes NRW[26] in den »Daten des Jahres« mehrere migrationsrelevante Daten auf, so für 1975 der erste Ausländerkongress, die Kemnade in Bochum, für 1993 der Brandanschlag in Solingen, und für 2004 »Integrationsrat statt Ausländerbeirat?«. Die Rolle der zuwandernden Polen für die Entwicklung des Ruhrgebiets als Arbeitskräftereservoir war schon aufgrund der polnischen Namen, die ihre Spuren bis in die Gegenwart sichtbar machten, nie vergessen. Aber erst die wissenschaftliche Erforschung der Rolle der Arbeitsmigranten nach dem Zweiten Weltkrieg machte sie wirklich »geschichtsfähig«.[27]

Bei der 850-Jahr-Feier Münchens, Motto »Brücken bauen«, im Jahr 2008 spielte das Thema Migration eine essentielle Rolle, wenn auch zunächst nicht in der

25 Informationen des damaligen Beauftragten für die Feier und Geschäftsführers der *Frankfurt Projekte GmbH*. Inzwischen besteht am *Historischen Museum Frankfurt* die Dauerausstellung »Von Fremden zu Frankfurtern«, der eine *Galerie Migration* angeschlossen ist.

26 Vgl. www.geschichte.nrw.de (hrsg. vom *Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Landeszentrale für politische Bildung, Multimedia-Referat*).

27 Im kulturellen Leben spielen Migranten heute in Nordrhein-Westfalen eine sehr wichtige Rolle; dies wird insbesondere sichtbar in der Vorbereitungen für die *Kulturhauptstadt Ruhr 2010*.

programmatischen Darstellung der Stadtgeschichte, formuliert vom Leiter des Stadtarchivs München als Vorspann des Programmheftes. Dort kommt Migration weder in Geschichte noch in Gegenwart vor, Partizipation von Migranten an Stadtgeschichte ist nicht vorgesehen. (Vgl. Bauer 2008) Die Historikerzunft wollte offensichtlich unter sich bleiben- anders als die Stadtgesellschaft. In der Gegenwart Münchens jedoch ist Multiethnizität, Interkulturalität präsent und bewusst, auch bei dem Stadtgeburtstag. Das Kulturreferat der Stadt positionierte ein großes Forschungs- und Ausstellungsprojekt, »Crossing Munich. Orte, Bilder und Debatten der Migration« (vgl. Kulturreferat der Stadt München 2008), »ein Netzwerkprojekt, das wissenschaftliche, bürgerschaftliche und künstlerische Perspektiven aus München, als von Migration geprägter Stadt, zusammenführt«. In diesen Programmschwerpunkt waren temporäre Kunstaktionen ebenso eingebunden wie traditionelle Feste der *Communities*, eine Veranstaltungsreihe der *VHS* unter der Überschrift »Blickwechsel. Lebenswelten Münchner Migranten«, künstlerische Erkundungen transnationaler Räume, Nachdenken über Sprache und Hybridität.

Tragfähig für eine nachhaltige Einbindung der Stadtbewohner mit migrantischem Hintergrund in Stadtkultur und ihrer geschichtlichen Reflexion scheinen insbesondere Konzepte, die Beziehungen herstellen zwischen historischen Ereignissen und Erlebnis- und Erfahrungsräumen der Dazugekommenen, in denen es um gemeinsame (politische) Interessen geht. Dafür stehen stadthistorische Gedenktage in Nürnberg und Augsburg.

Im Jahr 2000 beging Nürnberg sein 950. Stadtjubiläum. In der Geburtsstadt der »Kultur für alle« war die Inklusion der Migranten selbstverständlich, begründet auch in einer Stadtgeschichte, deren Wohlstand auf europäischem Handel, also auf Internationalität aufbaute. Der große Sohn der Stadt, Albrecht Dürer, wurde als aus einer Migrantenfamilie stammend geoutet, im Arbeitsamt gab es die Ausstellung »Xenos – Fremde in Nürnberg«, Führungen von und für Migranten unter dem Motto »Stadt(ver)führungen« waren mitprägend für das Programm. Am gewichtigsten wog die Inklusion aller Bürger bei dem Schwerpunkt »Stadt des Friedens und der Menschenrechte«, die Antwort des heutigen Nürnberg auf die menschenverachtenden Rassegesetze von 1935, die untrennbar mit dem Namen Nürnberg verbunden sind. Zum Auftakt des Stadtfestes wurde zu einer riesigen »Nürnberger Friedenstafel« eingeladen, an der sich 40 000 Nürnberger beteiligten. (Informationen des *Amtes für Kultur und Freizeit Nürnberg*, vgl. Www.menschenrechte.nuernberg.de, 20.2.2009) Mit der »Straße der Menschenrechte«, einer Installation von Dani Karavan (1993), mit dem ersten kommunalen Menschenrechtsbüro Deutschlands, mit der Internationalen Menschenrechtskonferenz (jährlich seit 1995) zog Nürnberg Konsequenzen aus seiner Vergangenheit und setzte mit dem Thema der Menschenrechte von vornherein einen multiperspektivischen und die Migranten inkludierenden Akzent, ist doch globale Migration sehr oft Subjekt von Menschenrechtsverachtung.

Ebenfalls einem besonderen Ereignis der Stadtgeschichte – hier einem für die Entwicklung Deutschlands sehr positiven – verpflichtet sieht sich Augsburg mit

seinem »Hohen Friedensfest« (für Augsburg gesetzlicher Feiertag!), das jährlich in Erinnerung an den Augsburger Reichs- und Religionsfrieden gefeiert wird, den ersten Vertrag, der unterschiedliche Glaubensbekenntnisse gelten ließ und gleichberechtigt behandelte: eine zentrale Voraussetzung für die weitere Entwicklung Europas und Basis heutiger Demokratien.

Zu einer neuen Qualität des sehr traditionellen Festes kam Augsburg mit der Veranstaltungsreihe »Pax«, ausgerichtet vom Augsburger Runden Tisch der Religionen, die sich mit Fragen des interkulturellen Zusammenlebens und des interreligiösen Dialogs beschäftigt. So stand 2008 das Thema »Ortswechsel« im Mittelpunkt. Dazu hieß es im Programmbuch:

»Im ›Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008‹« ist das Friedensfestprogramm pax der Stadt Augsburg dem Thema »Ortswechsel« gewidmet. Und das hat seinen Grund...
... in Geschichte.
Ortswechsel bezieht sich auf einen Passus des Augsburger Religionsfriedens – das *ius emigrandi* (Emigrationsrecht) –, in dem Andersgläubigen das Recht eingeräumt wurde, ihren Glauben beizubehalten und stattdessen ihr Land zu verlassen. Auch wenn mit diesem Emigrationsrecht gleichzeitig ein Zwang – der zum Ortswechsel – verbunden war: Das *ius emigrandi* von 1555 wurde vielfach als erstes allgemeines Grundrecht der deutschen Geschichte bezeichnet; es lenkt den Blick auf die Themen Emigration und Exil, auf Flucht, Vertreibung und Suche in aktuellen Zusammenhängen. Auch Pilgerschaft und (inneres) Unterwegssein – das Grenzen überschreiten und Chancen finden am anderen, neuen Ort – klingen in diesem Thema mit an.
... und Gegenwart
Zahlreiche Menschen, deren Biographie sich mit Ortswechseln verknüpft, leben in unserer Stadt. Dazu zählen die üblicherweise als Migranten bezeichneten ausländischen Zuwanderer genauso wie Menschen, die – beispielsweise aus beruflichen Gründen – innerhalb Deutschlands »migriert« sind. Dazu zählen Flüchtlinge aus Kriegs- und Katastrophengebieten, Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg, Studierende aus aller Welt, Fachkräfte ...
Ortswechsel haben zu allen Zeiten unsere Stadtgesellschaft geprägt. In ihrer vielgestaltigen Zusammensetzung ist diese ein Spiegelbild für globale Zusammenhänge: unserer zunehmend Mobilität einfordernden Welt, der vielkulturellen Gesellschaft(en) und ihrer Herausforderungen für das Zusammenleben und gegenseitige Verständnis.« (Programmbuch Pax 2008: 15)[28]

Mit dieser Öffnung in die Multiperspektivität der Erinnerung an ein historisches Stadtereignis und mit der Realisierung des Gedenkens in die multikulturelle Stadtgesellschaft hinein, die alle partizipieren lässt, die sich angesprochen fühlen, ja die diese Partizipation als unerlässliche Basis für eine derartige Form des Geden-

28 Vgl. www.augsburg.wiki.de/index.php/Augsburg/Wiki/Friedensfest

kens voraussetzt, praktiziert das Gemeinwesen Augsburg Geschichtskultur, die reagiert auf die »bunt gewordene Gesellschaft«, wie Johannes Rau es ausdrückte. Das Friedensfest ist Symbol und Werkzeug sozialer Kohäsion und schaffte für Augsburg eine Identität der interkulturellen Offenheit und des gegenseitigen Respekts: Es feiert Diversity, Vielfalt und Differenz.

Celebrating intercultural history

Geschichte hat exkludierende wie inkludierende Potentiale, in ihren theoretischen Grundlagen wie in ihrer »Anwendung« als Geschichtspolitik; der Umgang mit Geschichte kann zu Teilhabe ebenso einladen wie diese unmöglich, irrelevant oder uninteressant gestalten. Die anstiftende Wirkung von Erinnerungskultur zu sozialer Kohäsion und Standortbestimmung in der Gesellschaft weltweiter Migration wird in Projekten anderer Länder – wie zum Beispiel in dem außerordentlich spannenden Londoner Ansatz »Delivering shared heritage«, der afrikanisches und asiatisches Erbe in das Heiligtum des »British heritage« einbinden will[29] – in den Vordergrund gestellt, politische Leitlinien und Handlungsdirektiven werden daraus entwickelt.

Eine vergleichbare politische Debatte ist in Deutschland – außer in Fachzirkeln – noch nicht angekommen, trotz vieler interessanter Ansätze in einzelnen Institutionen. So wie es in Kulturinstitutionen bislang erst einzelne Diskussionen um eine Charta der Diversity gibt, so wie sich erst nach und nach in Städten Konzepte für eine auf kultureller Vielfalt basierende Stadt- (und damit auch Kultur-)politik entwickelt, so ist die Chance interkultureller Geschichtspolitik bislang nicht erkannt, die nicht auf die eine große statische nationale Geschichte hin orientiert, sondern Geschichte als Kompositum vieler Stränge, Ursachen und Wirkungen erfasst, die sich einer multiperspektivischen Interpretation erschließt und unterschiedliche Wahrnehmungen und Deutungen zulässt: Geschichte, die in ihrer Darstellung erkennen lässt, dass viele unterschiedliche Menschen an ihr mitgewirkt haben und mit ihr umgehen wollen (und müssen). Diese »große Erzählung« ist Ergebnis vieler Erzählungen, sie verändert sich – je nachdem, wie die Facetten des Spiegels sich zueinander ordnen. Der Relativierung historischer Entwicklungen und deren Erinnerung sei dennoch nicht das Wort geredet, bleiben doch – um im Bild zu bleiben – die einzelnen Stücke Teil des gleichen Spiegels, der Fokus aber verändert sich und Facetten bekommen Bedeutung, die vorher nicht wahrgenommen wurden.

In einer Situation, in der zunehmend junge Menschen migrantischen Hintergrunds nach ihrer Identität fragen, in der einerseits Lust auf Transkulturalität – oder auch weil die angebotenen Kulturen nicht identifizierenswert erscheinen – das vagierende Spielen mit »Identitè bricollage« ablöst, in der andererseits Staats-

29 Vgl. The Mayor' Commission on African and Asian Heritage 2005, weitere Informationen: www.mlalondon.org.uk. Im Frühjahr 2009 soll ein weiterer Zwischenbericht vorgelegt werden.

bürgertests und Beschränkung auf *einen* Pass harte Realitäten setzen, in der deutlich wird, dass weder das Bekenntnis zu einer Nationalität noch zu einer Kultur und/oder Religion die eigene Standortbestimmung überflüssig macht, ist Geschichte und Erinnerungskultur wichtig, einen eigenen Ort ausfindig zu machen. Und dieser muss, um in Gegenwart wie Zukunft bestehen zu können, vieldimensional sein. Eine interkulturelle Perspektive, die Diversity – Vielfalt und Differenz – zum Ausgangs- und Zielpunkt nicht nur der einzelnen Menschen, sondern ihres *gemeinsamen* Gemeinwesens bedeutet, muss auch eine interkulturelle, multiperspektivische Sicht der »Gewordenheit« der Menschen, die dieses Gemeinwesen ausmachen, nicht nur zulassen, sondern aktiv befördern. Dazu müssen viele Geschichten erzählt werden, die zu Identifikationen, aber auch zum Wahrnehmen von Brüchen und Differenzen, unterschiedlichen Interessen, von Macht und Ohnmacht, Siegen und Niederlagen berichten. Die unterschiedlichen Perspektiven können durch den jeweiligen sozialen Hintergrund, ethnische und/oder nationale Zugehörigkeit, Religion, Gender geprägt sein: Wichtig ist die Akzeptanz der differierenden und sich damit ergänzenden Wahrnehmungen und Erzählungen, auch wenn sie untereinander konfliktträchtig sind. Wichtig ist die Inklusion derer, die zunächst als vermeintlich Fremde mit der »ganzen Geschichte« nichts zu tun zu haben scheinen. Wichtig ist der Blick nach außen. Auf dieser Basis baut Multiperspektivität und Empathie als Prinzip von Geschichtsvermittlung auf, sei dies im Geschichtsunterricht[30], sei dies im Museum oder bei der Feier eines Stadtjubiläums.

All dies brauchen wir, um mit interkultureller Geschichtsarbeit in einer bunt, multiethnisch gewordenen Gesellschaft bestehen zu können.

Literatur

Assmann, Jan (2007): *Das kulturelle Gedächtnis*, München, C. H. Beck

Bauer, Richard (2008): »850 Jahre München – ein Rückblick. Einführung«, in: Stadt München (Hrsg.): *Programmbuch zu 850 Jahre München*, München

Berger, Stefan (2008): »Narrating the Nation: Die Macht der Vergangenheit«, in: *Aus Politik und Zeitgeschehen*, Heft 1–2/2008, S. 8 ff.

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2009): *Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland*, Berlin

Çil, Nevim (2007): *Topographie des Außenseiters*, Berlin, Hans Schiler

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2007): *Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages*, Berlin: BT-Drs. 16/7000

Dühspohl, Martin (2004): »In jeder Generation tauscht sich die Bevölkerung einmal aus ... Migrationsgeschichte in der Konzeption des Kreuzberg Museums (Berlin)«, in: Motte, Jan/Ohliger, Rainer: *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft*, Essen: Klartext

Henri, Daniel/Le Quintrec, Guillaume/Geiss, Peter (Hrsg.) (2006/2008): *Histoire/Geschichte*, Stuttgart/Leipzig: Klett

Jamin, Mathilde S. (2004): »Migrationsgeschichte im Museum«, in Motte, Jan/Ohliger, Rainer: *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft*, Essen: Klartext

Kneip, Matthias/Mack, Manfred Mack (2007): *Polnische Geschichte*, Berlin: Cornelsen

Kolland, Dorothea (2006): »Kulturelle Vielfalt: Diversität und Differenz«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2006. Thema: Diskurs Kulturpolitik*, Essen: Klartext, 139–148

30 Vgl. das hervorragende Material zum Symposium der *Universität Graz* 2003, »Konflikt und Kultur im Unterricht« des Schwerpunktes »Deutsch als Fremdsprache an der Universität Graz«, www-gewi.kfunigraz.ac.at/ uldaf

Kulturreferat der Stadt München (Hrsg.) (2008): *Crossing Munich. Orte, Bilder und Debatten der Migration*, München

Lyotard, Jean-François (2005): *Das postmoderne Wissen*, Wien: Edition Passagen

Motte, Jan/Ohliger, Rainer (2004): *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft*, Essen: Klartext

Stadt Recklinghausen (Hrsg.) (1981): *Hochlamarker Lesebuch. Kohle war nicht alles*, Oberhausen: Asso

The Mayor' Commission on African and Asian Heritage (MCAAH) (2005): *Delivering Shared Heritage*, London

Tibi, Bassam (1987): *Vom Gottesreich zum Nationalstaat*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

VIOLA B. GEORGI

Geschichte(n) in Bewegung

Zur Aneignung, Verhandlung und Konstruktion von Geschichtsbildern in der deutschen Migrationsgesellschaft

Im Zuge von Migration und Globalisierung geraten Geschichte und Erinnerung stärker als je zu vor in den Sog von gesellschaftlichen Pluralisierungsprozessen. Die Zugänge zu bestimmten historischen Ereignissen sowie die damit verbundenen Geschichtsbilder und Erinnerungswelten verändern und vervielfältigen sich. Migration, demographischer Wandel und Generationswechsel transformieren die Dimensionen und Formen nationaler Geschichts- und Erinnerungskultur.

Folgender Beitrag diskutiert die veränderten Bedingungen der Konstitution und Konstruktion von historischem Bewusstsein in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. Nach einigen grundsätzlichen Überlegungen zur Frage von Zugehörigkeit und Geschichte, stelle ich im zweiten Teil, Ergebnisse aus meiner empirischen Studie »Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland« (2003) vor und formuliere einen Ausblick auf die Zukunft von Geschichtslernen und Erinnerungsarbeit in der Migrationsgesellschaft.

In der Migrationsgesellschaft entstehen andere und neue historische Bezüge und Identitäten. Nicht selten wird Geschichte in diesem Zusammenhang zum Gegenstand der Verhandlung beziehungsweise zum Ort der Aushandlung von Identitäten. In solchen Aushandlungsprozessen, die zugleich auch Aneignungsprozesse von Geschichte sind, werden Zugehörigkeiten zu bestimmten historischen Bezugsgruppen konstruiert, in Frage gestellt oder auch zurückgewiesen. Dies geschieht freilich nicht im luftleeren Raum, sondern im Rahmen einer in der Regel nationalstaatlich geprägten Geschichts- und Erinnerungspolitik. Die hegemoniale Geschichte der Mehrheitsgesellschaft stellt aber in Einwanderungsgesellschaften nur eine Dimension von Geschichte dar, weshalb die Gefahr besteht, die Geschichte(n) und die Erinnerung(en) anderer Gruppen auszugrenzen beziehungsweise andere Gruppen gar nicht erst an der Auswahl und der Interpretation national-ge-

schichtlich bedeutsamer Ereignisse teilhaben zu lassen. Die Geschichte der Anderen und die vielfachen Verschränkungen von Geschichte werden nicht als Bestandteil der nationalen Erinnerungskultur anerkannt. (Georgi/Ohliger 2008: 12) Eine mögliche Teilhabe von Einwanderern am »kommunikativen oder gar kollektiven Gedächtnis« (Assmann 1995: 52) der Mehrheitsgesellschaft wird weitgehend ignoriert. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich jüngst erste Bestrebungen von Einwanderern abzeichnen, zumindest ihre Migrationsgeschichte zu einem Gegenstand des öffentlichen Gedächtnisses zu machen, etwa in Form eines Migrationsmuseums (Eryilimaz 2004). Zeitgleich nimmt auch in der Wissenschaft allmählich die Erkenntnis zu, dass man sich bisher nur unzureichend mit den kollektiven Gedächtnissen der Zuwanderer befasst hat: In dem drei Bände umfassenden Werk »Deutsche Erinnerungsorte« (2001) räumen die Herausgeber Etienne Francois und Hagen Schulze im Vorwort ein, dass sich das Neuentstehende, wie etwa das kollektive Gedächtnis der jungen Deutsch-Türken, der Spätaussiedler, der Kriegsflüchtlinge und Asylsuchenden, ihrem Blick entziehe, eben weil es noch im Entstehen begriffen sei. Wir stehen, so scheint es, in der deutschen Einwanderungsgesellschaft noch ganz am Anfang eines Erkenntnis- und Aushandlungsprozesses, der idealerweise vom Bestreben nach wechselseitiger Anerkennung, Verschmelzung und Inklusion getragen werden müsste.

Derzeit werden Geschichte und Erinnerung aber zumeist noch als Trennungsmoment konstruiert und erlebt. (Cil 2007) Die deutsche Erinnerungslandschaft ist eher durch »*devided memories*« (getrennte Erinnerungen) als »*shared memories*« (geteilte Erinnerungen) geprägt. (Ohliger/Motte 2004) Migrationsgeschichte, Herkunftsgeschichte, Familiengeschichte und die Geschichte der Mehrheitsgesellschaft werden nicht auf ihre Gemeinsamkeiten, Zusammenhänge und Interdependenzen hin untersucht, sondern verbleiben zumeist in einem unvermittelten Nebeneinander. Die Geschichten der Menschen begegnen sich kaum, weder im Alltag noch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Dabei darf nicht unterschlagen werden, dass es auch in Einwanderungsgesellschaften eine dominante Geschichte gibt, die in der Regel als Nationalgeschichte verfasst ist und an der sich die Neuhinzugekommenen abarbeiten müssen. Problematisch wird es, wenn diese Geschichte als ungebrochene, einzig geltende, Identitätsstiftende und gemeinschaftsbildende konstruiert wird. Im Einwanderungskontext kann Nationalgeschichte verknüpft mit einer nationalen Erinnerungskultur dann zu einem Instrument des Ausschlusses von Minderheiten werden, die sich auf andere Kollektivgeschichten beziehen. Der kanadische Sozialphilosoph Michael Walzer schreibt hierzu: »Die meisten Staaten, aus denen die internationale Gemeinschaft heute besteht, sind Nationalstaaten. Sie als solche zu bezeichnen, heißt nicht, dass sie national (ethnisch oder religiös) gesehen aus homogenen Bevölkerungen bestünden. ... Es heißt vielmehr, dass eine einzelne dominante Gruppe das öffentliche Leben in diesen Staaten so organisiert, dass ihre spezielle Geschichte und spezielle Kultur sich darin widerspiegeln und fortgeführt werden ... Es sind diese Absichten, die den Charakter des allgemeinen Bildungssystems, die Symbole und Zeremonien des öffentlichen Le-

bens, den Staatskalender mitsamt den Feiertagen in diesen Staaten bestimmen. Mit anderen Worten: Der Nationalstaat ist gegenüber der Geschichte und Kultur der ihn konstituierenden Gruppen nicht neutral.« (Walzer 2000: 220)

Auch der deutsche Nationalstaat ist gegenüber der Geschichte und der Kultur, der ihn konstituierenden Gruppen nicht neutral. In Deutschland steht es außer Frage, dass der Nationalsozialismus und die Erinnerung an ihn für das Geschichtsbewusstsein in Deutschland konstitutiv sind. Der Historiker Norbert Frei (1996) schreibt der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland deshalb sogar eine normativ-einheitsstiftende Bedeutung zu. Es ist dieser Befund, der die Frage evoziert, ob eine solche national-geschichtlich fixierte Erinnerungsgemeinschaft Menschen aus anderen Traditionszusammenhängen, mit anderen Geschichten und Erinnerungen überhaupt integrieren kann. Kann man von Einwanderern auf der anderen Seite erwarten, dass sie – bezogen auf den Nationalsozialismus und den Holocaust – das »negative Erbe« (Améry 1977) des Aufnahmelandes antreten?

Teilhabe und entliehene Erinnerungen: Geschichtsbilder Jugendlicher aus Einwandererfamilien

Von diesen Betrachtungen ausgehend möchte ich nun den Blick auf meine Studie »Entliehene Erinnerung. Geschichtsbildern junger Migranten in Deutschland« (2003) lenken und zunächst kurz erläutern, weshalb der Auseinandersetzung mit Geschichte eine so große identitäts- und gesellschaftspolitische Bedeutung beigemessen werden muss. Wenn Geschichte dazu dient, einen Sinn in die zeitliche Veränderung zu bringen, die Gegenwart zu erklären und sich für die Zukunft zu orientieren, ist die Auseinendersetzung mit ihr in hohem Maße relevant für das individuelle und kollektive Selbstverständnis von Mensch und Gesellschaft. Geschichte ist identitätskonkret (Assmann 1998), weshalb sie auch selektiv und perspektivisch konstruiert ist. Insofern ist der Zusammenhang von *Diversity* und Geschichte ein immer schon gegebener und unabhängig von Migration relevanter Aspekt der Konstitution historischen Bewusstseins.

Ausgangspunkt für meine Studie ist die Annahme, dass zur gesellschaftlichen Teilhabe auch die Selbstverortung durch Auseinandersetzung mit Geschichte gehört. Dabei muss das Individuum sich seiner Geschichte in mindestens zweierlei Hinsicht vergewissern: erstens mit Blick auf die je individuelle Lebensgeschichte und zweitens in Bezug auf die Geschichte der historischen Gruppen, denen man sich zugehörig fühlt. Individuelle und kollektive Geschichte(n) müssen in diesem Prozess der Selbstverortung wechselseitig integriert werden, das heißt Biografien müssen sich in den Kollektiverzählungen wieder finden können; und kollektive Geschichte(n) müssen biographisch anschlussfähig gemacht werden. Im Rückgriff auf die Hypothesen meiner Studie (Georgi 2003) lassen sich mindestens fünf Varianten der Aneignung von Geschichte in der deutschen Einwanderungsgesellschaft identifizieren.

- Jugendliche mit Migrationshintergrund orientieren sich an den historischen Traditionen ihres Herkunftslandes. Diese Orientierung bricht sich in der jeweiligen Gruppengeschichte/Familiengeschichte und der Position, die diese Gruppe im Herkunftsland hat(te) etwa als Angehöriger der Mehrheit oder einer Minderheit.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund übernehmen und rezipieren kollektive Deutungen der Vergangenheit aus der Mehrheitsgesellschaft und »verstricken« sich dabei in die dominanten Narrative der Aufnahmegesellschaft.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund verorten sich ausschließlich in der Erinnerungskultur ihrer ethnischen *community* im Einwanderungsland. Sie haben teil an einem diasporischen Geschichtsbewusstsein, das sie mit konstituieren und tradieren.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund bilden ein transnationales oder auch hybrides, aus Elementen unterschiedlicher Kollektivgedächtnisse zusammengesetztes, Geschichtsbewusstsein aus.
- Jugendliche mit Migrationshintergrund laufen Gefahr, durch das Wegfallen der Bezugsrahmen tradierter, am Herkunftsland ausgerichteter historischer Erinnerungen und Erzählungen sowie durch den Ausschluss vom Geschichtsbewusstsein des Einwanderungslandes quasi geschichts- und erinnerungslos zu werden und damit in ein historisches Vakuum zu geraten.

Diese Hypothesen wurden im Forschungsprozess überprüft, variiert und differenziert. Den thematischen Fokus meiner Studie bildete die NS-Zeit und der Holocaust. So fragt die Studie nach der Bedeutung, die die Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust für Jugendliche mit Migrationshintergrund in Deutschland hat: Wie positionieren sie sich im Verhältnis zur deutschen Geschichte und zur deutschen Gesellschaft? Wirkt sich die NS-Geschichte auf die Konstruktion ihrer Zugehörigkeit(en) aus? Kann eine Vergangenheit für Menschen relevant werden, auch wenn sie nicht im Bewusstsein der eigenen Gruppe verortet ist? Kann man sich das »kollektive Gedächtnis« (Halbwachs 1991) anderer Gruppen zu Eigen machen? Wenn ja, wie geht ein solcher Aneignungsprozess vor sich, an welche Bedingungen ist er geknüpft und was geschieht dabei mit den vielfältigen Erinnerungen und unterschiedlichen historischen Bezügen?

In meinen Interviews sah ich mich mit Aussagen von Jugendlichen konfrontiert, die auf den ersten Blick überraschen oder auch irritieren. Ihre Bedeutung erschließt sich erst in der genaueren Betrachtung des Zusammenhangs der jeweiligen Migrationsgeschichte und der spezifischen Lebenssituation und Zukunftserwartungen in Deutschland. Da ich hier keine biographischen Fallanalysen präsentieren kann, zitiere ich – zwecks plakativer Illustration – einige signifikante Aussagen der Jugendlichen:

Farhad, deutscher Staatsbürger iranischer Herkunft, behauptet von sich, dass er mit dem Nationalsozialismus »zusammengewachsen« sei. *Laila*, deutsche Staatsbürgerin äthiopischer Herkunft, stellt fest: »Der Nationalsozialismus geht mich

nicht als Deutsche oder Ausländerin an, sondern als Mensch. Denn es waren Menschen, die diese Verbrechen an Menschen begangen haben.« *Murat*, ein junger Kurde, appelliert: »Wir wollen nicht, dass so viele Kurden wie Juden getötet werden.« *Bülent*, deutscher Staatsbürger türkischer Herkunft resümiert für sich, dass er sich beim Besuch von Theresienstadt zum ersten Mal als Deutscher gefühlt habe. *Turgut*, deutscher Staatsbürger, kurdisch-türkischer Herkunft stellt fest: »Die waren deutsche Juden und wurden nicht als Deutsche akzeptiert, genau wie bei uns deutschen Ausländern heute.« *Fatima*, eine junge Türkin, die im Begriff ist, deutsche Staatsbürgerin zu werden. Sie sieht sich als Muslima in Deutschland in einer ähnlichen Situation, wie die im NS verfolgten Juden. Auch diese seien Deutsche mit anderen Glauben gewesen und deshalb diskriminiert und verfolgt worden. Und schließlich *Ram*, deutscher Staatsbürger indischer Herkunft, der sagt: »Meine Hautfarbe ist wie ein Davidstern.«

Die empirischen Befunde – das zeigen die Beispiele – dokumentieren eine Vielfalt von Geschichtsbezügen, die bei aller Unterschiedlichkeit, auch Gemeinsamkeiten aufweisen. Alle Jugendlichen ringen in der Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte auch mit Fragen von Zugehörigkeit und Anerkennung. Dabei ist auffällig, dass es nicht so sehr die national-kulturelle Herkunft ist, die die Umgangsweise mit der NS-Geschichte prägt, sondern vielmehr die gesellschaftliche Positionierung als Angehöriger einer Minderheit in der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Der Migrationshintergrund spielt allerdings keineswegs immer eine Rolle. Dies festzuhalten ist mir wichtig, da man im Deutungsfeld der Einwanderungsgesellschaft – gerade auch im Bereich des Geschichtsbewusstseins und der Geschichtskultur – Gefahr läuft, in »Kulturalisierungsfallen« zu tappen (vgl. hierzu auch Alavi 1998). Es wäre also falsch, Unterschiede in den Geschichtsbildern auf die zumeist ohnehin eher zugeschriebene als tatsächliche Zugehörigkeit zu bestimmten »Nationalkulturen« und/oder »Religionsgemeinschaften« zurückzuführen und die Jugendlichen womöglich auf diese zu verpflichten (v. Borries 2008: 20). Für die von mir befragten Jugendlichen aus Einwandererfamilien lässt sich festhalten: Über die Aneignung, Annahme oder Abgrenzung von der Geschichte des Nationalsozialismus wird Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft verhandelt, behauptet, in Frage gestellt oder zurückgewiesen. Dabei setzen sich die Jugendlichen zu unterschiedlichen historischen Bezugsgruppen in Beziehung. Insgesamt wurden vier Typen herausgearbeitet, die ich im Folgenden kurz skizzieren möchte:

Typ I

Typ I beschreibt Analogiebildungen: Selbsterfahrene Diskriminierung und Rassismus in der deutschen Aufnahmengesellschaft werden zu den Ausgrenzungs- und Verfolgungsmechanismen des NS-Regimes in Beziehung gesetzt. Die eigene Lebenssituation als Angehöriger einer Minderheit in Deutschland wird mit der Situation der Minderheiten im nationalsozialistischen Deutschland verglichen. Die Kenntnis der NS-Geschichte wird dabei nicht nur zu einem kritischen Maßstab der Beobachtung möglicher historischer Kontinuitäten in der Aufnahmege-

sellschaft, sondern auch eine sinnstiftende Folie für die Deutung der eigenen Gegenwart und Zukunft als in Deutschland lebender Einwanderer der zweiten und dritten Generation.

Typ II

Der zweite Typ beschreibt eine explizite Bezugnahme auf die Zuschauer-, Mitläufer- und Tätergesellschaft, deren Sozialperspektiven probeweise eingenommen werden. Es kommt dabei nicht selten auch zu einer Reproduktion von Mythen über den Nationalsozialismus. Es scheint, als diene die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und der Grad der (Selbst-) Verstrickung in diese Geschichte der Steigerung der Legitimation als deutscher Staatsbürger. An die Übernahme von Verantwortung oder gar von »Schuldgefühlen« für die von Deutschen begangenen Verbrechen knüpft sich eine Integrationserwartung. Die Identifikation mit der NS-Geschichte wird zum Eintrittsbillet in die deutsche Gesellschaft.

Typ III

Bei diesem Typ dreht sich alles um das historische Schicksal der eigenen ethnischen *community*. Die Individuen sind eingebunden in eine ethnisch definierte Erinnerungsgemeinschaft und fühlen sich dieser verpflichtet. Die eigene Kollektivgeschichte ist so dominant, dass keine Bezüge zu anderen Geschichten hergestellt werden. Wenn dies doch geschieht, stößt man nicht selten auf die Strategie der Instrumentalisierung. Von Instrumentalisierung des Holocaust kann dann gesprochen werden, wenn eine Bezugnahme auf die Opfer des Nationalsozialismus ausschließlich der Dramatisierung der Situation der »eigenen Gruppe« dient. Dabei wird das Schicksal der eigenen Gruppe argumentativ mit dem Holocaust verknüpft. So nutzen Jugendliche aus Einwandererfamilien, die ihre eigene Verfolgungsgeschichte, die Leidensgeschichte ihrer Familie oder auch ihrer ethnischen Gruppe in der Aufnahmegesellschaft nicht repräsentiert beziehungsweise anerkannt sehen, die Erfahrungen der historische Bezugsgruppe der NS-Opfer als Projektionsfläche für die Abbildung ihrer eigenen Geschichte. Es scheint, als ahnten die Betroffenen, dass ihre Geschichten nur dann gehört werden, wenn sie diese auf der Folie des Holocaust erzählen.

Typ IV

Bei diesem Typ spielt die ethnische beziehungsweise religiöse Herkunft keine Rolle. Eingenommen wird eine postnationale oder auch postethnische Perspektive. (Hollinger 1995) Die historische Bezugsgruppe dieses Typus ist die gesamte Menschheit. Diskutiert wird, wie Menschen unter bestimmten historischen, politischen und sozialen Bedingungen zu Opfern, Mitläufern oder Tätern werden konnten und werden. Die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges werden mit aktuellen Phänomenen verglichen: mit Rassismus, Ausländerfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Menschenrechtsverletzungen und Genozid. Diese Kontextualisierung und Aktualisierung der NS-Geschichte im Spiegel globalen Zeitgeschehens findet ihren Ausdruck in einer universalisierenden und handlungsorientierten Perspektive.

Ausblick: Plädoyer für eine demokratische und interkulturelle Öffnung von Geschichtslernen und Erinnerungsarbeit

Jenseits der dargestellten Typen, die sich auf eine Auseinandersetzung von Jugendlichen aus Einwandererfamilien mit dem Nationalsozialismus beziehen, möchte ich abschließend sechs Geschichts- und Erinnerungsdimensionen in der Migrationsgesellschaft benennen, die es gleichzeitig im Blick zu behalten gilt, wenn man die künftige Konzeption von Geschichtsunterricht und Erinnerungsarbeit stärker interkulturell ausrichten will (Georgi 2007, Georgi/Ohliger 2008):

- Die Geschichte des Aufnahmelandes beziehungsweise des Einwanderungslandes, die als Nationalgeschichte verfasst ist (öffentliche Narrative der Mehrheit).
- Die familiär tradierten Geschichten und Erzählungen der Repräsentanten der Mehrheitsgesellschaft (private Narrative der Mehrheit).
- Die Geschichte der Herkunftsländer und Regionen der Migranten und Migrantinnen, die als Nationalgeschichten verfasst sind (öffentliche Narrative der Minderheit).
- Die familiär tradierten Geschichten und Erzählungen der Repräsentanten der ethnischen communities der Einwanderer (private Narrative der Minderheit).
- Die spezifischen Migrationsgeschichten der ethnischen communities der Einwanderer (Narrative der Migration).
- Die im doppelten Sinn geteilte – trennende und gemeinsame – Geschichte der Beziehungen von Einheimischen und Eingewanderten, zumeist als Integrationsbeziehungsweise In- oder Exklusionsgeschichte(n) konstruiert (geteilte Narrative).

In Einwanderungsgesellschaften geraten diese Dimensionen von Geschichte in Bewegung, werden Gegenstand von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen im zeitlichen und kulturellen Wandel sowie unter dem Dach der intergenerationellen Tradierung. In Migrationsgesellschaften müssen sich vielfältige kollektive Erzählungen und Erinnerungswelten unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen miteinander ins Benehmen setzen. Es ist die durch Migration stärker sichtbar werdende – eigentlich aber immer schon vorhandene – gesellschaftliche Pluralität, die die althergebrachte Geschichtskultur, traditionell bemühte Geschichtsbilder und vermeintlich vertraute Formen des Geschichtsbewusstseins in Frage stellt beziehungsweise mit neuen Fragen herausfordert.

Wie sich historische Unterweisung und Erinnerungspädagogik in Deutschland unter dem Eindruck von Migration und Globalisierung künftig entwickeln, wird stark davon abhängen, wie und unter dem Zutun welcher Akteure, die deutsche Einwanderungsgesellschaft in Zukunft gestaltet wird. Außer Frage steht, dass sich die immer noch stark nationalgeschichtlich orientierten Felder der Geschichtsdidaktik und der Erinnerungspädagogik in Deutschland öffnen müssen für geschichts-, erinnerungs- und identitäts-politische Fragen, die in Einwanderungsgesellschaften unweigerlich gestellt werden. Um einem Zerfallen in verschiedene

nicht miteinander verbundene Erinnerungsgemeinschaften vorzubeugen, bedarf es daher in der Gestaltung einer zeitgemäßen interkulturell orientierten historisch-politischen Bildung. Diese müsste sich einer systematischen Herausarbeitung und Didaktisierung von Interdependenzen, Überschneidungen und Zusammenhängen unterschiedlicher Kollektivgeschichten zuwenden und damit endlich Ernst machen mit dem vielerorts gepriesenen, aber bisher nur unzureichend in die Praxis übertragenen didaktischen Paradigma der Multiperspektivität historischen Lernens. Der nationalstaatliche Rahmen bleibt zwar der Raum, indem diese Verbindungen sichtbar gemacht und in dem unterschiedliche Kollektivgeschichten und Formen von Gedächtnisbildung verhandelt werden müssen; zugleich ist er aber auch der Raum, den es zu überschreiten gilt, will man sich zu den Geschichte(n) der »Anderen« in Beziehung setzen. Die Beantwortung der Frage, ob und inwiefern eine solche »demokratische Öffnung« (Faulenbach 2002: 88) und interkulturelle Vernetzung von Geschichte(n) und Erinnerungswelten – im Sinne von Migration reflektierender Multiperspektivität (Ohliger 2008:122) – historisches Bewusstsein und kollektive Gedächtnisbildung in der deutschen Einwanderungsgesellschaft transformieren werden, ist Aufgabe künftiger empirischer Geschichtsbewusstseinsforschung.

Literatur

Alavi, Bettina (1998): *Geschichtsunterricht in der multiethnischen Gesellschaft. Eine fachdidaktische Studie zur Modifikation des Geschichtsunterrichts aufgrund migrationsbedingter Veränderungen,* Frankfurt am Main

Améry, Jean (1977): *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten,* Stuttgart

Assmann, Jan (1995): »Erinnern, um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit«, in: Patt, Kristin/Dabhag, Mihan (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*, Opladen, S. 51–76

Assmann, Jan (1999): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und Identität in frühen Hochkulturen*, München

Cil, Nevim (2007): *Topographie des Außenseiters. Türkische Generationen und der deutsch-deutsche Wiedervereinigungsprozess*, Berlin

Eryilimaz, Aytac (2004): »Deutschland braucht ein Migrationsmuseum. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der Kulturpolitik«, in: Motte, Jan/Ohliger, Rainer (Hrsg.): *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen, S. 305–223

Etienne, François/Schulze, Hagen (Hrsg.) (2001): *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. I, München

Faulenbach, Bernd (2002): »Demokratische Erinnerungsarbeit«, in: Lenz, Claudia/Schmidt, Jens/Wrochen, Oliver von (Hrsg.) (2002): *Erinnerungskulturen im Dialog. Europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit*, Hamburg/Münster, S. 78–92

Georgi, Viola B. (2003): *Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland*, Hamburg

Georgi, Viola B. (2006): »Historisch-Politische Bildung in der deutschen Migrationsgesellschaft«, in: *ZS Internationale Schulbuchforschung*, Heft 28, S. 355–367

Georgi, Viola B. (2008): »In-Geschichte(n)-verstrickt: Biographische Geschichten als Gegenstand interkulturellen Lernens in der Migrationsgesellschaft«, in: Lange, Dirk (Hrsg.): *Migration und Bürgerbewusstsein. Perspektiven Politischer Bildung in Europa*, Wiesbaden, S. 131–147

Georgi, Viola B. (2008): »Migration und Geschichte. Geschichtsaneignung und interkulturelles Lernen in der deutschen Einwanderungsgesellschaft«, in, Schaarschmidt, Thomas (Hrsg.): *Historisches Erinnern und Gedenken im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main, S. 109–131

Georgi, Viola B. /Ohliger, Rainer (2008): »Geschichte und Diversität. Crossover statt nationaler Narrative«, in: Georgi, Viola B./Ohliger, Rainer (Hrsg.): *Crossover Geschichte. Zum Geschichtsbewusstsein Ju-*

Georgi, Viola B. (2008): »Migration und Geschichte. Geschichtsaneignung und interkulturelles Lernen in der deutschen Einwanderungsgesellschaft«, in, Schaarschmidt, Thomas (Hrsg.): *Historisches Erinnern und Gedenken im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main, S. 109–131

Georgi, Viola B. /Ohliger, Rainer (2008): »Geschichte und Diversität. Crossover statt nationaler Narrative«, in: Georgi, Viola B./Ohliger, Rainer (Hrsg.): *Crossover Geschichte. Zum Geschichtsbewusstsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft*, Hamburg, S. 9–27

Georgi, Viola B./Ohliger, Rainer (Hrsg.) (2008): *Crossover Geschichte. Zum Geschichtsbewusstsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft*, Hamburg

Halbwachs, Maurice (1991): *Das kollektive Gedächtnis,* Frankfurt am Main

Hollinger, David A. (1995): *Postethnic America,* New York

Motte, Jan/Ohliger, Rainer (Hrsg.) (2004): *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen

Ohliger, Rainer (2008): »Am Anfang war ...: Multiperspektivische Geschichtsvermittlung in der Einwanderungsgesellschaft«, in: Georgi, Viola B./ Ohliger, Rainer (Hrsg.): *Crossover Geschichte. Zum Geschichtsbewusstsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft,* Hamburg, S. 111–133

v. Borries, Bodo (2008): »Fallstricke interkulturellen Geschichtslernens. Opas Schulbuchunterricht ist tot«, in: Georgi, Viola B./Ohliger, Rainer (Hrsg.): *Crossover Geschichte. Zum Geschichtsbewusstsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft*, Hamburg, S. 27–48

Walzer, Michael (2000): »Politik der Differenz. Staatsordnung und Toleranz in der multikulturellen Welt«, in: Frost, Rainer (Hrsg.): *Toleranz. Philosophische und gesellschaftliche Praxis einer umstrittenen Tugend*, Frankfurt am Main, S. 214–231

Jutta Weduwen

Unsere Geschichte – ihre Geschichte?

Auseinandersetzungen mit Geschichte in der deutschen Einwanderungsgesellschaft

»Das ist ja so, als geht jemand durch Neukölln, ohne einen Ausländer zu sehen!« So reagierte eine junge Deutsche mit türkischem Hintergrund auf eine 84-jährige Zeitzeugin, die seit 1941 in Berlin lebte und weder vom jüdischen Leben noch von den Deportationen der jüdischen Bürger aus Berlin etwas mitbekommen hatte. Die junge Frau war Teilnehmerin einer Seminarreihe zur nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik, die *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* mit Neuköllner Stadtteilmüttern entwickelt hat.

Hintergrund

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste widmet sich im Projektbereich Interkulturalität den Auseinandersetzungen mit Geschichte in der Einwanderungsgesellschaft. Seit mehr als 50 Jahren ist *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* in der internationalen historischen Arbeit aktiv. Schwerpunkt sind internationale Freiwilligendienste und internationale Begegnungsprogramme, die eine kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zum Thema haben. Jährlich engagieren sich etwa 180 Freiwillige in 13 Ländern, die unter dem Nationalsozialismus gelitten haben.

In unserer internationalen Arbeit haben wir mit der Multiperspektivität von Geschichte seit langem Erfahrungen gemacht. Bedeutungsmuster, die als Lehren aus der nationalsozialistischen Geschichte für uns Gültigkeit hatten, wurden durch die Perspektiven in unseren Partnerländern zur Diskussion gestellt. Unsere Überzeugung von der Singularität des Holocaust konkurrierte etwa in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion mit der Erinnerung an die stalinistische Verfolgung. Diese Irritationen durch divergierende historische Diskurse, mit denen wir in unserer internationalen Arbeit in Berührung kamen, flossen in die Entwicklung des Projektbereichs Interkulturalität ein, der im Jahre 2000 gegründet wurde.

Zugänge zur Auseinandersetzung mit Geschichte in der Einwanderungsgesellschaft

Ausgangspunkt der Arbeit des Projektbereichs Interkulturalität war zunächst die Frage, welche Bedeutung die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus für Menschen mit Migrationshintergrund hat. Welche Zugänge haben Migrantinnen und Migranten zur nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik? Sind ihre Zugänge wirklich fundamental verschieden von den Zugängen Herkunftsdeutscher? Werden nicht auch Unterschiede zwischen ihrer und unserer Geschichte konstruiert, um über den historischen Diskurs die Aufteilung in Dazugehörige und Nicht-Dazugehörige aufrecht zu erhalten? Wer nimmt am Diskurs über Geschichte in der deutschen Einwanderungsgesellschaft teil, wer ist ausgeschlossen?

Über die Beschäftigung mit den interkulturellen Zugängen zum Holocaust hinaus widmeten wir uns auch den in der deutschen Einwanderungsgesellschaft präsenten Beziehungsgeschichten. Welche Geschichten beeinflussen die Beziehungen zwischen einzelnen Gruppen, die Mitglieder der deutschen Einwanderungsgesellschaft sind? Wo führt die Gegenwartsbedeutung von Geschichte zu Spannungen, Konflikten und Vorbehalten zwischen Angehörigen von Minderheitengruppen und der Mehrheitsgesellschaft beziehungsweise zwischen einzelnen Minderheitengruppen der deutschen Gesellschaft?

Diese Fragen sollen im Folgenden an den Beispielen von zwei historisch-interkulturellen Bildungsprogrammen illustriert werden, die wir in den vergangenen Jahren mehrfach durchgeführt haben: das Projekt »Stadtteilmütter auf den Spuren der Geschichte« möchte ich ausführlich in seiner Entstehung und Wirkung darstellen. Unsere beziehungsgeschichtliche Arbeit der *historisch-interkulturellen Studienfahrt im türkisch-griechisch-armenisch-deutschen Viereck* soll hier durch die Schilderung einer Exkursion kurz vorgestellt werden.

Stadtteilmütter auf den Spuren der Geschichte

Vor einigen Jahren wurden wir von Neuköllner Stadtteilmüttern angesprochen, um gemeinsam mit ihnen ein Seminarprogramm zur nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik zu entwickeln. Die »Stadtteilmütter« sind ein Projekt der *Diakonie Neukölln-Oberspree*. Frauen mit Migrationshintergrund werden ausgebildet, um Familien in ihrer Muttersprache in Erziehungsfragen zu beraten. Neukölln ist ein Berliner Stadtteil, dessen Bevölkerung sich durch hohe Arbeitslosigkeit und einen hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund auszeichnet.

Wir haben dann gemeinsam das Programm »Stadtteilmütter auf den Spuren der Geschichte« entwickelt. Das Programm widmet sich neben der historischen Auseinandersetzung auch Fragen der Gegenwartsbedeutung der Geschichte und beinhaltet Zeitzeugengespräche, Filme, Gedenkstättenbesuche, Diskussionen mit Fachleuten und selbstreflexive Einheiten. Eine Seminarreihe umfasst zehn Termine

und eine Wochenendfahrt. Mit einer Gruppe haben wir eine Fahrt nach Auschwitz gemacht.

Die Motivationen für die Teilnahme an den Seminarreihen waren vielschichtig. Viele Teilnehmerinnen hatten das Thema nicht oder nur kurz in der Schule behandelt. Neben dem Interesse an mehr Informationen ging es den Frauen darum, zu verstehen, wie der Nationalsozialismus entstehen konnte, warum es so wenig Widerstand gab und warum so viele Menschen den Nationalsozialismus unterstützt hatten. Einige Frauen berichteten, dass ihre Kinder den Holocaust in der Schule behandelten und sich mit ihren Müttern darüber zu Hause austauschen wollten.

Zugänge der Stadtteilmütter zum Holocaust

Was ist das Besondere an diesen Seminarreihen zum Thema Nationalsozialismus, die sich an Migrantinnen richten? Zunächst kann man verständlicherweise nicht von *den* Migrantinnen sprechen. Die Frauen haben überwiegend türkischen Hintergrund, unterscheiden sich aber hinsichtlich Aufenthaltsstatus und Aufenthaltsdauer. Weitere Frauen kommen aus Polen, Eritrea, Algerien, Sri Lanka, dem Kosovo, Libanon oder Nord-Irak. Einige haben in ihren Herkunftsländern Bürgerkriegserfahrungen gemacht, die zur Flucht nach Deutschland führten. Die meisten sind nicht in Deutschland geboren, einige leben aber auch schon in der dritten Generation hier. Viele Teilnehmerinnen haben überproportional höhere Bildungsabschlüsse als sich dies in ihren Berufstätigkeiten oder ihren beruflichen Perspektiven ausdrückt. Viele Teilnehmerinnen, die deutsche Bildungsinstitutionen durchlaufen haben, berichten über starke Stigmatisierungen und Ausgrenzungserfahrungen.

Bemerkenswert sind die hohe Motivation und der große Wissensdurst, den die Teilnehmerinnen eingebracht haben. Entgegen vieler Klischees, die über bildungsferne und in ihren Traditionen verhaftete Migrantinnen kursieren, haben die Teilnehmerinnen sich durchweg hochmotiviert unseren Seminaren zugewandt. Häufig haben sie sich auch außerhalb der Seminare noch mit den Themen beschäftigt.

Die Frauen fanden unterschiedliche Zugänge zum Thema Nationalsozialismus. Für einige waren die Gewaltverbrechen der Nationalsozialisten Anknüpfungspunkte für Auseinandersetzungen mit eigenen Gewalterfahrungen in ihren Bürgerkriegsherkunftsländern. Dies hat zu Vergleichen, selten aber zu Vereinheitlichungen geführt.

Die Beschäftigung mit der Ausgrenzung, Stigmatisierung, Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden, Sinti und Roma sowie weiteren verfolgten Gruppen ließ immer auch die Frage nach dem Umgang mit Minderheiten in der heutigen deutschen Gesellschaft aufkommen. Einige Teilnehmerinnen übertrugen die Anfänge der nationalsozialistischen Ausgrenzungspolitik und -praxis auf ihre eigenen Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. So auch die eingangs zitierte Reaktion einer Stadtteilmutter auf eine Berliner Zeitzeugin.

Großes Mitgefühl und eine hohe Empathiefähigkeit war während der ganzen Seminarreihe spürbar, vor allem in den Gesprächen mit Holocaust-Überlebenden. An vielen Stellen war der emotionale Zugang unverstellter, als wir dies teilweise in anderen Seminaren mit nachgeborenen Herkunftsdeutschen erleben, die uns von diffusen Schuldgefühlen, Belastungen für die Ausbildung einer ungebrochenen nationalen Identität oder Überdruss gegenüber der Beschäftigung mit dem Holocaust erzählen.

Unabhängig von der Herkunft löste die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus viele ethische und politische Fragen aus: in welcher Gesellschaft wollen wir leben? Wie lässt sich dieses Gewaltverbrechen an unsere Kinder vermitteln? Wo gibt es Kontinuitäten, wo Diskontinuitäten? Wie hätte Widerstand funktionieren können?

Reaktionen von Herkunftsdeutschen

Sehr interessant sind die Reaktionen, die diese Seminarprogramme bei vielen außenstehenden Herkunftsdeutschen auslösen. Wenn wir von unseren Seminaren mit den Stadtteilmüttern berichten, treffen wir häufig auf große Verwunderung, dass sich Migrantinnen freiwillig mit dem Nationalsozialismus beschäftigen. Die Verwunderung geht manchmal noch einen Schritt weiter, wenn gesagt wird, dass sich Migrantinnen doch nicht mit »unserer schwierigen« Geschichte auseinander setzen müssen. Hier wird eine Unterscheidung in *unsere* und *ihre* Geschichte gemacht, die auf zwei Ebenen fragwürdig ist. Zum einen haben die meisten Herkunftsländer, aus denen Einwanderer nach Deutschland gekommen sind, eigene Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus oder dem Zweiten Weltkrieg. Somit ist der Nationalsozialismus zwar in der Verursachung, nicht aber in der Wirkung eine ausschließlich deutsche Angelegenheit. Zum anderen haben Migrantinnen und Migranten ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland und sind somit unabhängig von ihrer Herkunft mit der Gegenwartsbedeutung des Nationalsozialismus ebenso konfrontiert wie Herkunftsdeutsche. Die Folgen des Nationalsozialismus sind gegenwärtig spürbar in politischen und ethischen Debatten, internationalen Beziehungen und politischen Einstellungen.

Häufig verweisen Außenstehende auch auf die Geschichten der Einwanderer, gemeint sind damit vergangene oder gegenwärtige Menschenrechtsverletzungen, Gewaltverbrechen oder Genozide in den Herkunftsländern. Das kann sich in einer Frage ausdrücken oder auch in der Forderung, dass sich etwa die türkischstämmigen Einwanderer erst mal mit ihren eigenen Verbrechen auseinander setzen sollten, bevor sie sich mit der deutschen Geschichte beschäftigten. Interessant ist dabei die ethnische Zuschreibung, die Einwanderer auf ihre Herkunftsgeschichte festlegt und nicht anerkennt, dass die Geschichte des Landes, dessen Bürger sie sind, ihnen näher sein kann. Interessant ist auch, dass die deutsche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus dann häufig als Vorbild für eine gelungene Aufarbeitung von Gewaltverbrechen aufgezeigt wird.

Zunehmender Antisemitismus bei arabischen und muslimischen Einwanderern?

Eine weitere Reaktion, die wir häufig von Außenstehenden hören, ist die Vermutung oder Unterstellung, Migrantinnen und Migranten seien überproportional antisemitisch und deshalb nicht offen für eine empathische Auseinandersetzung mit dem Holocaust und der Verfolgung der europäischen Juden. Wenn bei diesen vereinheitlichenden Vermutungen von Migranten gesprochen wird, sind meistens Araber oder Muslime gemeint. Zu klären, ob Antisemitismus bei arabischen und muslimischen Bevölkerungsgruppen stärker vorhanden ist, als bei herkunftsdeutschen christlichen Mitbürgern, würde hier den Rahmen sprengen. Sicherlich gibt es kulturell spezifische Ausdrucksformen, die sich bei Muslimen ebenso wie bei Christen mit der Wahrnehmung des israelisch-palästinensischen Konfliktes vermengen. Ob damit Muslime antisemitischer sind als ihre christlichen Nachbarn sei dahin gestellt. Interessant an dieser Stelle ist, dass die Unterstellung eines überproportionalen Antisemitismus bei *den anderen* von der Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der eigenen Bezugsgruppe ablenken kann beziehungsweise auch islamfeindliche Tendenzen bedienen kann. In Bezug auf unser Seminar ist dieses Phänomen insofern von Interesse, als dass unsere Teilnehmerinnen immer wieder davon berichteten, wie sie sich in der Vergangenheit durch einen ihnen unterstellten Antisemitismus von bestimmten historischen Auseinandersetzungen ausgeschlossen fühlten.

Das Thema Antisemitismus tauchte an verschiedenen Stellen in unseren Seminaren auf. Eine türkischstämmige Teilnehmerin, die in Deutschland geboren wurde und sich in unserem Seminar empathisch und reflektiert mit dem Holocaust beschäftigte, erzählte uns, dass sie sich in der Schule häufig von ihren Lehrerinnen und Lehrern als *Gastarbeiterkind* abgestempelt fühlte, ihr wurde wenig zugetraut. Daraus entwickelte sie eine rebellische Haltung gegenüber der Schule, die sich auch in antisemitischen Äußerungen ausdrücken konnte. Sie reflektiert das heute selbst: »Judenfeindliche Sprüche eigneten sich hervorragend, um unsere Lehrer zu provozieren. Uns ging es mehr um die Lehrer als um die Sache.« Antisemitische Haltungen sollen damit nicht bagatellisiert werden. Es ist allerdings notwendig, sie hinsichtlich ihrer Ausdruck- und Entstehungsformen spezifisch zu betrachten.

Irritationen

In unserer Bildungsarbeit gibt es weitere Irritationen. Die Auseinandersetzung mit den unermesslichen nationalsozialistischen Verbrechen erschütterte die Teilnehmerinnen immer wieder. Manches Mal knüpften sie daran die Frage, ob sie tatsächlich in einer Gesellschaft leben wollen, die diese Verbrechen in seiner Geschichte hervorgebracht hat. Diese Fragen sind allerdings nicht überraschend und tauchen ja auch bei Herkunftsdeutschen auf, wenn sie sich mit dem Nationalsozialismus beschäftigen. Aus diesen Fragen ergaben sich oft produktive Diskussionen über Kontinuitäten und Brüche, Sicherheiten einer verfassten Demokratie und Zugehörigkeiten zur deutschen Gesellschaft.

Lernprozesse

Wir verstehen unsere Bildungsprogramme als interaktive Lernprozesse, bei denen wir nicht einseitig den Teilnehmenden etwas beibringen, sondern ebenso Teil des Lernprozesses sind wie die Teilnehmenden untereinander. Ich selber habe in den Programmen viel über die historischen Hintergründe der Frauen und ihre Situation in Deutschland gelernt. Wir haben mit biografischen Elementen gearbeitet, um selbstreflexive und interaktive Lernprozesse zu befördern. So präsentierten die Teilnehmerinnen sich beispielsweise gegenseitig ihre eigene Geschichte. Es war ihnen frei gestellt, wie sie ihre *eigene Geschichte* auffassen wollten. Im Ergebnis sah es dann auch so aus, dass die eigene Geschichte sich sowohl auf die Geschichte im Herkunftsland (vor allem wenn sie Anlass für Flucht und Migration war), auf die Geschichte der Migration und/oder auf die Geschichte des Landes bezog, in dem heute ihr Lebensmittelpunkt ist. Es wurden kollektive und individuelle Geschichten präsentiert, die sich teilweise auf ethnische Hintergründe bezogen, sich aber auch von diesen lösten.

Historisch-interkulturelle Studienfahrten

Beim zweiten Bildungsprogramm, das hier vorgestellt werden soll, handelt es sich um eine historisch-interkulturelle Studienfahrt, die sich an Teilnehmerinnen und Teilnehmer richtet, die aufgrund ihres nationalen, ethnischen, religiösen oder kulturellen Hintergrundes mit einander in konflikthaften Beziehungen stehen. Dieses Programm wurde gemeinsam mit dem Kölner *Allerweltshaus* entwickelt. Im vergangenen Jahr richtete sich die einwöchige Studienfahrt, die in Berlin stattfand, an Teilnehmer mit griechischem, türkischem, armenischem und deutschem Hintergrund. Ziel dieser Studienfahrt war es, die Teilnehmenden über ihre Geschichten miteinander ins Gespräch zu bringen und die Gegenwartsbedeutung der Beziehungsgeschichten zu thematisieren.

Am Beispiel einer Exkursion soll hier die vielfältige Auseinandersetzung mit verschiedenen Geschichtsbezügen deutlich gemacht werden. Die Exkursion ging in Berlin Charlottenburg von der Hardenbergstraße zum Ernst-Reuter-Platz.

In der Hardenbergstraße befand sich das Wohnhaus der türkisch-jüdischen Familie Behar, die 1915 im Zuge der guten osmanisch-deutschen Beziehungen nach Berlin gekommen war. Nur der 1923 in Berlin geborene Isaak Behar konnte die nationalsozialistische Verfolgung im Untergrund überleben. Seine Familie wurde deportiert und ermordet.

Ebenfalls in der Hardenbergstraße konnte ein Bezug zur türkisch-armenischen Geschichte aufgezeigt werden. Der ehemalige Innenminister des Osmanischen Reiches, Talaat Pascha, gilt als Hauptverantwortlicher für den Massenmord an den Armeniern. Talaat Pascha lebte seit 1918 in Berlin im Exil, bis er im März 1921 in der Hardenbergstraße einem Attentat durch den Armenier Soghomon Tehlirian zum Opfer fiel.

Nur wenige Schritte weiter lässt sich Flucht und Asyl am Beispiel des Freitodes eines türkischen Flüchtlings thematisieren. Cemal Kemal Altun floh 1980 zwanzigjährig vor der türkischen Militärregierung nach Deutschland, um hier politisches Asyl zu beantragen. Die Zeit bis 1983 verbrachte er überwiegend in Abschiebehaft, konfrontiert mit Ausweisungsaufforderungen, Ablehnungen seiner Asylanträge und Revisionen. Am 29.8.1983 kam es zu einer Anhörung im *Oberverwaltungsgericht* in Berlin in der Hardenbergstraße. In einer Verhandlungspause nahm er sich durch einen Sprung aus dem sechsten Stock das Leben. Sein Tod zog eine starke Solidarisierungswelle und scharfe Kritik an der offiziellen Asylpolitik in der deutschen Öffentlichkeit nach sich.

Die nächste Station der Exkursion ist der Ernst-Reuter-Platz. Ernst Reuter wurde als Sozialdemokrat von den Nationalsozialisten verfolgt und fand von 1933 bis 1945 in der Türkei Exil, wo er in Ankara eine Professur für Städtebau inne hatte. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde 1951 Regierender Bürgermeister von Berlin.

Diese Exkursion erzeugt produktive Irritationen (Migration Deutscher in die Türkei), veranschaulicht Beziehungsgeschichten (deutsch-türkisch, türkisch-armenisch, deutsch-armenisch) und thematisiert auf verschiedenen Ebenen Verfolgung, Migration, Flucht, Exil und Asylpolitik.

Das Bildungsprogramm der historisch-interkulturellen Studienfahrt verdeutlicht, dass Einwanderer Geschichten haben, die ihre Beziehungen auch in der deutschen Gesellschaft prägen. Gleichzeitig werden die Teilnehmenden nicht auf ihren ethnischen Hintergrund festgelegt, sondern finden vielfältige politische und historische Bezugspunkte, die sich in Beziehungsgeschichten niederschlagen, die Geschichte im Einwanderungsland Deutschland thematisieren und auch Bezüge zu den Geschichten der verschiedenen Herkunftsländern herstellen.

Ausblick

Die *historisch-interkulturellen Studienfahrten* thematisieren Beziehungsgeschichten, die *Stadtteilmütter auf den Spuren der Geschichte* setzen sich in einem interaktiven Lernprozess mit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik auseinander. Beide Programme beteiligen MigrantInnen an historischen Diskursen in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. Wünschenswert wäre, dass diese Beteiligung an gesellschaftlichen Auseinandersetzungen stärkere Anerkennung in der deutschen Mehrheitsgesellschaft findet. Zur Auseinandersetzung mit Geschichte in der Einwanderungsgesellschaft gehören auch die Geschichten, die für Einwanderer relevant sind. Das können ihre Herkunftsgeschichten, ihre Migrationsgeschichten und ihre Geschichten in der deutschen Einwanderungsgesellschaft sein, ebenso wie ihre Zugänge zu den vielfältigen Geschichten der Herkunftsdeutschen, mit denen sie zusammen leben.

Michael Fehr

Überlegungen zu einem »Migrationsmuseum« in der Bundesrepublik

Vorbemerkung

1980 habe ich in Konsequenz meiner Erfahrungen als Co-Initiator und Organisator des Festivals »Kemnade International« (1974-1981) der Stadt Bochum vorgeschlagen, als Gegenstück zum Berliner *Haus der Kulturen der Welt* im Ruhrgebiet ein »Museum für die Geschichte und Kultur der Arbeitsemigranten« zu gründen, das sich mit dem Phänomen der innereuropäischen Migration und ihren Folgen beschäftigen sollte. Das entsprechende Konzept wurde zwar erst Jahre später veröffentlicht (Fehr 1987), doch auch zu diesem Zeitpunkt stieß dieser Vorschlag, wie schon zuvor, auf wenig Resonanz. Anfang der neunziger Jahre kam es dann zur Gründung von *DOMiT*, einer türkischen Initiative, und seitdem wird das Thema mit immer mehr Nachdruck diskutiert, so wie zuletzt auf dem Kongress »Migration in Museums: Narratives of Diversity in Europe« im Oktober 2008 in Berlin. Doch ist, einmal abgesehen von einigen bemerkenswerten Ausstellungen und dem zwar groß angelegten, doch folgenlosen Initiativprojekt der *Bundeskulturstiftung*,[1] in der Sache selbst nicht viel passiert, jedenfalls nicht erkennbar, ob und wann es zu einer entsprechenden Museumsgründung kommen wird.

I. Deutschland war aufgrund seiner Lage mitten in Europa und fehlender natürlicher Grenzen schon immer ein Land, das stark von äußeren Einflüssen und Zuwanderern geprägt war. Eindeutige Daten hierfür sind zum Beispiel die Folgen des Dreißigjährigen Kriegs oder die »verspätete« Gründung eines deutschen Nationalstaats mit den bekannten, verheerenden Konsequenzen, wie das bis in die

1 Nur zwei Beispiele: »Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung«, *Ruhrlandmuseum Essen* 1997; »Villa Global«, ab 2003 im *Jugend-Museum im Schöneberg Museum Berlin*. Das »Projekt Migration« der *Bundeskulturstiftung* wurde vom *Kölnischen Kunstverein* in Verbindung mit *DOMiT* 2002–2006 realisiert.

jüngste Zeit verkrampfte Verhältnis der Deutschen zum Deutschen als einer nationalen Identität oder gar ethnischen Entität.

Dass Deutschland sich bis heute nicht als ein Einwanderungsland verstehen will, ergibt sich einerseits aus dem Umstand, dass die verschiedenen Einwanderungsprozesse immer eher einzelne und verschiedene Regionen als das ganze Land betrafen, sowie, als einem besonderen Phänomen, dem millionenfachen Zuzug von deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen nach dem Krieg, die eben nicht als Einwanderung wahrgenommen wurde,[2] und andererseits aufgrund der spezifischen Form des Einwanderns: In Deutschland gab es niemals so etwas wie *Ellis Island*, also eine für alle Einwanderer oder bestimmte Einwanderergruppen gleiche, eindeutige Situation und einen Ort, die den Übergang von dem einen in das andere Land markierten und zumindest symbolisch als gleiche Ausgangs- und Anfangssituation fungieren konnten. Vielmehr fand hier der Übergang wesentlich individueller, an verschiedenen Orten und unter höchst unterschiedlichen Bedingungen statt. Auch bedeutete aufgrund der geographischen Situation in Europa für viele Einwanderer das Auswandern oftmals keine so drastische und bewusste Zäsur, wie sie es für Immigranten in zum Beispiel die USA oder Australien war, sondern hatte häufig einen zunächst eher vorläufigen Charakter; ein Umstand, der natürlich auch von deutscher Seite – das Stichwort »Gastarbeiter« mag hier genügen – unterstützt und genutzt wurde. Schließlich kommt hinzu, dass die Ausländer in Deutschland als EU- oder Nicht-EU-Angehörige rechtlich unterschiedlich gestellt waren und sind.

Obwohl die Konsequenzen der Migrationsprozesse schon in den 1970er Jahren klar erkennbar waren und benannt wurden, blieben sie aufgrund ihrer differenzierten und eher langsamen Entwicklung lange Zeit ein mehr oder weniger verdecktes gesellschaftliches Phänomen. Im Zusammenhang mit den Pogromen von Hoyerswerda und Rostock sowie den Brandanschlägen in Mölln und Solingen zu Beginn der 1990er Jahre wurde die Situation der Menschen mit Migrationshintergrund erstmals in ihrer vollen Dimension wahrgenommen,[3] um dann doch wieder im Zusammenhang mit den ökonomischen Problemen bei der Vereinigung der beiden deutschen Staaten marginalisiert zu werden. (Vgl. dazu das spannende Buch von Nevim Cil 2007) Erst in jüngster Zeit, die Pisa-Studien sind hierfür das Symbol, wurde auch von der Politik erkannt, dass in Konsequenz der misslungenen oder besser gesagt: nicht stattgefundenen Integration sich nicht nur kulturelle Konfliktpotentiale, sondern immense volkswirtschaftliche Probleme aufgebaut haben, deren Dimensionen noch nicht absehbar sind.

2 Oft übersehen wird, dass diese Gruppen auf der Basis des so genannten Kulturparagraphen (§ 96) des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes aus dem Jahre 1951 schon früh ihre eigenen (acht) Museen aufbauen konnten. Vgl. dazu: http://www.ostdeutsche-museen.de.

3 Möglicherweise wurde der deutschen Bevölkerung mit diesen Ereignissen zum ersten Mal nicht nur bewusst, dass aus den »Gastarbeitern« »Mitbürger« geworden waren, sondern dass – vor allem im Hinblick auf die Asylsuchenden und Geflüchteten – die »Fremden« des Schutzes der ansässigen Bevölkerung bedürfen. Allerdings manifestiert sich in der Bezeichnung des nach wie vor üblichen, speziellen Aufenthaltsstatus, der so genannten »Duldung«, dass es mit der Akzeptanz der Menschen aus anderen Ländern noch nicht weit her ist.

Das Thema Migration und ihre Folgen zeigt sich schon aus diesen Gründen (weitere kommen hinzu) als ein überaus komplexes Phänomen, dessen Darstellung in einem großen Entwurf, wie er mit der Idee eines (nationalen) Migrationsmuseums im Raum steht, schon von der Sache her äußerst schwierig sein und wahrscheinlich höchst unbefriedigend ausfallen dürfte: Zu befürchten ist, dass wir, sollte es tatsächlich zur Gründung eines auf »Migration« spezialisierten Museums kommen, am Ende eine weitere Kompromissanstalt wie das *Deutsche Historische Museum* erhalten, die bestenfalls als ein Symbol wirken könnte – und im Übrigen wahrscheinlich dazu führen würde, dass sich die zahlreichen Museen, die sich mit den entsprechenden Fragen beschäftigen könnten und müssten, entlastet sähen, dies ihrerseits zu tun.

II. Vielleicht ist schon die Idee, im Museum den geeigneten Ort für eine Auseinandersetzung mit der kulturellen Situation der zugewanderten Menschen zu sehen, falsch. Zumindest wirft sie jedoch Fragen auf, die sich Mitteleuropäer in der Regel selten stellen. So gilt es vor allem, die eigene Gebundenheit in einer materiellen Kultur im Hinblick auf die Frage der Darstellung historischer Phänomene zu reflektieren. Denn nicht alle Kulturen sind im gleichen Sinne und überhaupt derart materiell orientiert wie die westeuropäischen, und nur wenige haben den Umgang mit Dingen als eine Kulturtechnik so ausgebildet, wie es für die hoch industrialisierten westlichen Gesellschaften typisch ist. Eine Reflexion in diesem Sinne tut aber umso mehr Not, wie es um die Darstellung der Situation von Menschen geht, die hier schon aufgrund ihres Status als Zuwanderer als vergleichsweise »materialarm« erscheinen und die selbst dann, wenn für sie ihre materielle Kultur einen Stellenwert nach mitteleuropäischem Verständnis einnähme, niemals so darauf zurückgreifen könnten wie es die eingesessene Gesellschaft kann.

Anders gesagt: Wer von einem Migrationsmuseum spricht, hat zu bedenken, dass dem Format Museum ein kolonialer Gedanke zutiefst eingeschrieben ist und dass von daher die Gefahr besteht, die Menschen mit einem so genannten Migrationshintergrund über ein solches Museum einer erneuten Kolonisierung zu unterwerfen – auch wenn dies im Zeichen von Emanzipation und sozialer wie kultureller Anerkennung geschehen sollte. Daran ändern auch die Forderungen nach »Partizipation« oder »aktiver Beteiligung« solange nichts, wie das Museum seiner Struktur nach konventionell, also als repräsentative Institution angelegt ist.[4]

III. Das moderne Museum ist als Institution und als Format eine spezifisch westeuropäische Erfindung, deren Funktion nach wie vor in erster Linie in der Repräsentation eines Bildungskanons gesehen wird.[5] Dieses konventionelle Verständnis vom Museum ist insbesondere unter solchen Bevölkerungsgruppen verbreitet, die

4 Im Übrigen fällt auf, dass die verschiedenen Vorschläge für ein Migrationsmuseum nicht klar erkennen lassen, wen ein solches Museum eigentlich meint, wem es nutzen könnte und aus welchem beziehungsweise wessen Erkenntnisinteresse heraus es begründet würde.

5 Paradebeispiel sind dafür die *Staatlichen Museen zu Berlin* einschließlich des *Deutschen Historischen Museums*.

Museen nicht nutzen. Kernelement der Repräsentationsfunktion von Museen ist die Exposition von Gegenständen, das heißt ihr Vorzeigen als Belege in und für einen größeren Zusammenhang, wie zum Beispiel die deutsche Geschichte, der in der Regel außerhalb der Museen im wissenschaftlichen Kontext begründet wird. Die Bedeutung eines Museums dieses Typs bemisst sich danach, in welchem Umfang es über für den jeweilig gemeinten Zusammenhang bedeutsame Stücke verfügen kann.

Repräsentativ angelegte Museen treten ihren Besuchern gegenüber zumeist als Autoritäten auf und werden insoweit mit schulischen Einrichtungen assoziiert. Mit ihren Ausstellungen und sonstigen Displays legen solche Museen ein bestimmtes Verständnis der Exponate fest, das von den Besuchern nicht hinterfragt werden soll. Vermittlungsprogramme aller Art dienen daher fast immer dazu, eine bestimmte Rezeption der Expositionen zu garantieren oder abzusichern und fallen darüber hinaus sehr häufig weit hinter den Stand gängiger Lehr- und Lerntheorien zurück. Neuerdings werden die einschlägigen Defizite durch den Einsatz von Medien zu kompensieren versucht; ihre Installation vermengt allerdings die so genannte »Sprache der Dinge« mit der institutionellen Stimme des Museums und macht damit deutlich, dass es vielen Museen – trotz anders lautender Beteuerungen – in Wahrheit nicht um eine Auseinandersetzung und echte Kommunikation mit ihren Besuchern geht.

IV. Museen sind Institutionen der Segregation. Dies gilt grundsätzlich insoweit, wie die Dinge, die sich in einem Museum befinden, aus bestehenden Kontexten – nicht selten gewaltsam – herausgenommen und in seine Räume gebracht wurden. Und dies gilt im Besonderen mit Bezug auf ethnologische Museen aller Art, die Dinge aus anderen Kulturen besitzen und diese bis heute letztlich nur als Trophäen aus kriegerischen wie wissenschaftlichen Eroberungsfeldzügen zu Schau stellen.

Museen sind aber auch deshalb Institutionen der Segregation, weil sie sich, wiewohl öffentliche Einrichtungen, unausgesprochen nur an bestimmte gesellschaftliche Gruppen wenden, an Gruppen, die mit den von ihnen jeweils propagierten Inhalten umzugehen verstehen oder sie zumindest als wie auch immer begründete Werte akzeptieren. Menschen, denen diese Inhalte nicht geläufig sind oder die nicht gelernt haben, mit dem Format Museum umzugehen, bleiben daher von einem möglichen Bildungserlebnis meistens ausgeschlossen, weil ihnen die Kenntnisse und Fähigkeiten fehlen, zu erkennen, dass alles, was in den Museen vorgezeigt wird, auf eine bestimmte Weise zugerichtet ist: Dass Museen Konstrukte sind, die aus bestimmten Interessen heraus angelegt werden – und auf der Grundlage anderer Fragestellungen auch anders argumentieren könnten.

Deshalb halte ich die Versuche, mit einem Migrationsmuseum gegen die bestehenden Museen einen neuen Museumstyp etablieren zu wollen, mittlerweile für problematisch. Denn abgesehen davon, dass damit eine Enklave der Segregierten entstehen könnte, ist dabei nicht auszuschließen, dass – nun im Zeichen einer neuen Museologie – die Angelegenheit der Menschen mit einem so genannten Mi-

grationshintergrund einmal mehr für die Erreichung von Zielen funktionalisiert wird, von denen nicht sicher ist, ob sie die ihren sind. Wer ernsthaft an einer Veränderung der Situation, das heißt, an Integration interessiert ist, kann dagegen nur den steinigen Marsch in die bestehenden Institutionen wählen, muss also versuchen, die vorhandenen Museen zu verändern. Und das macht nicht nur aus logistischen und ökonomischen, sondern vor allem auch aus kulturpolitischen Gründen Sinn. Denn in den meisten stadthistorischen, kulturhistorischen und vor allem den ethnologischen Museen werden nach wie vor völlig überholte Weltbilder propagiert und bleiben soziale Fragen meistens vollständig ausgeblendet.

V. Die Migration von Millionen Menschen und ihre Folgen für die deutsche Gesellschaft wie für die Herkunftsländer sollte also ein Thema für alle Museen in der Bundesrepublik werden, die in irgendeiner Weise dazu beitragen können. Denn wenn wir es ernst meinen mit der Integration, dann muss sie in jeder relevanten Situation zur Sprache kommen und eine generelle Aufgabe analog zum so genannten *Gender Mainstreaming* werden. Für Institutionen wie die öffentlichen Museen bedeutet dies, dass sie sich öffnen, sich auf ihre (verdeckten) Ausschlussmechanismen hin selbst untersuchen und aktiv darum bemühen müssen, das Vertrauen und das Interesse der Menschen mit so genanntem Migrationshintergrund zu gewinnen.

Insoweit die Museen Kernelemente unserer Kultur und Geschichte (auch unserer Kolonialgeschichte) bewahren und zur Schau stellen, sind sie Orte, an denen »Integration« exemplarisch vollzogen und dargestellt werden könnte. In einem ersten Schritt dazu könnten die Menschen mit so genanntem Migrationshintergrund in die Museen mit der Aufforderungen eingeladen werden, deren Bestände und ihre Präsentation aus ihrer Sicht zu kommentieren; in einem zweiten Schritt ließe sich aushandeln, inwieweit diese Kommentare in die Präsentation der Sammlungen dauerhaft integriert werden könnte; in einem dritten Schritt wäre zu untersuchen und festzulegen, wie Aspekte des Themas, für die es in den Museen keine unmittelbaren Anknüpfungspunkte gibt, durch den Aufbau einschlägiger Sammlungen zur Darstellung gebracht werden könnten. Dass eine solche Revision der Museen ziemlich schwierig zu bewerkstelligen sein dürfte, liegt auf der Hand, und es bleibt offen, ob sich die Museumsleute oder ihre neue Klientel dabei schwerer tun würden. Doch wäre dies ein zumindest konzeptionell einfacher und klarer Weg, auf dem auch dem schon angesprochenen Umstand, dass die Menschen mit so genanntem Migrationshintergrund aufgrund ihres Status nur begrenzt über Materielles im Zuwanderungsland verfügen, Rechnung getragen werden könnte; darüber hinaus hat er den Vorteil, dass er von beiden Parteien gemeinsam gegangen werden muss, und insofern selbst schon das Ziel ist. Schließlich gibt es für diesen Ansatz erfolgreich erprobte Modelle, von denen hier nur zwei sehr unterschiedliche Erwähnung finden sollen: die Installation/Intervention *Mining the Museum,* bei der Fred Wilson[6] 1993 in der Maryland Historical Society, Baltimore, die verdeckte Geschichte der Schwarzen Bevölkerung aus der Weißen Sammlungspräsentation

des Museums durch Umstellungen, Fokussierungen, Hinweise und Ergänzungen aus dem Depot herauspräparierte und lesbar machen konnte; und Marianne Pitzen's feministische Kommentierung der Ausstellung »Museutopia«, 2002 im *Karl Ernst Osthaus-Museum Hagen*, die sie als Performance der »Muse Utopia« ausführte. (Pitzen 2002) Beide künstlerische Aktionen hatten – bei vergleichsweise geringem materiellen Aufwand – durchschlagende Wirkung auf sowohl die Besucher wie Angehörigen der Institutionen und ließen sie konzeptionell verändert zurück.

Nun ist bei der gegenwärtigen geistigen und ökonomischen Verfassung der Museen in Deutschland nicht zu erwarten, dass sie sich mit fliegenden Fahnen auf eine solche Aufgabe stürzen werden. Deshalb wäre es sinnvoll, in einer zentralen Agentur[7] entsprechendes Know-how zu sammeln und mit Hilfe eines Fonds die Museen anzuregen, dieses Know-how für ihre Arbeit einzusetzen. Parallel dazu wäre dafür zu sorgen, dass die Menschen mit so genanntem Migrationshintergrund in angemessenem Umfang auf allen Ebenen Arbeitsplätze in den kulturellen Einrichtungen erhielten.

Literatur

Cil, Nevim (2007): *Topographie des Außenseiters*, Berlin: Schriftenreihe Politik und Kultur am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der FUB, Band 9

Fehr, Michael (1987), in: Schwencke, Olaf/Winkler-Pöhler, Beate (Hrsg.): *Kulturelles Wirken in einem anderen Land*, Loccum (Loccumer Protokolle 03/87), S. 118–121

Pitzen, Marianne (2002): *Eine Stadt aus Tugendsteinen ein Museum – bizarr!*, Bonn: Verlag Frauen Museum Bonn

Stein, Judith E. (1993): »Sins of Omission – Installation Art by Fred Wilson, Maryland Historical Society, Baltimore, Maryland«, in: *Art in America*, Heft Octobre/1993, abrufbar über: http://findarticles.com/p/articles/mi_m1248/is_n10_v81/ai_14603011/pg_4?tag=content;col1

6 Fred Wilson bezeichnet sich selbst als »African, American Indian, European and Amerindian« und ist muslimischen Glaubens. Vgl. dazu auch Judith E. Stein (1993)

7 Bestehende Organisationen wie *DOMiD e. V.* könnten diese Aufgabe übernehmen.

Aytac Eryilmaz, Martin Rapp

Wer spricht?

Geteilte Erinnerungen in der Migrationsgesellschaft

In Paris öffnete vor zwei Jahren ein Migrationsmuseum seine Tore. Die *Cité nationale de histoire de l'immigration* kam in der »Porte Dorée«, dem ehemaligen *Museum der Afrikanischen und Ozeanischen Künste* unter. Der Prachtbau wurde 1931 zur Eröffnung der Internationalen Kolonialausstellung errichtet. (www.histoire-immigration.fr/) In Deutschland steht die Etablierung eines Migrationsmuseums derzeit nicht auf der politischen Agenda. Die Errichtung eines staatlichen Nationalmuseums zur Migration, wie in Paris, New York und anderen Einwanderungsmetropolen, wäre nicht wünschenswert. Was aussteht, ist eine (selbst-)kritische Debatte über die Repräsentation der Migration, auch im Hinblick auf ein neues Publikum. Wir laden dazu ein, ein kulturelles Zentrum, ein Forum zu entwickeln, das grundlegende Fragen kultureller Erinnerung in der Migrationsgesellschaft bearbeitet, ihr kulturelles Erbe sichert und bewahrt und neue Darstellungsformen erprobt.

Kulturelle Erinnerung in der Migrationsgesellschaft

Wie in Frankreich haben MigrantInnen auch in Deutschland Ende der achtziger Jahre auf eigene Initiative hin begonnen, das kulturelle Erbe der Migration zu sichern. Dazu beigetragen haben überwiegend lokale Ausstellungen zur Migrationsgeschichte und das *Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland* (*DOMiD*) (www.domid.org). Der Verein wurde 1990 als kulturelle Selbstorganisation von Einwanderern aus der Türkei gegründet, verfügt inzwischen über eine umfangreiche sozial- und kulturgeschichtliche Sammlung mit dem Schwerpunkt Arbeitsmigration seit 1955 und hat bisher drei auch international beachtete museale Ausstellungen realisiert. Bei unserer Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit ging es zunächst um das Sichtbarmachen einer weitgehend vergessenen Geschichte. Doch es geht um mehr, um eine öffentliche Diskussion über das kulturelle Selbstverständnis der Migrationsgesellschaft. Migration ist ein vielfältiger und wider-

sprüchlicher sozialer Prozess, der das gesamte gesellschaftliche Leben verändert, das der Eingewanderten und das der »Einheimischen«. Der Aufnahmegesellschaft fällt es oft schwer, die mit der Migration verbundenen Veränderungen zu verstehen und zu akzeptieren. Die Einwanderer schließlich sehen sich oftmals an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Doch ihre Situation ist widersprüchlich und nicht nur durch Marginalisierung, Rassismus und Ethnisierung gekennzeichnet, sondern auch durch Selbstethnisierung, Selbstbehauptung, Anpassung und Solidarität.

Zu überliefern, nachfolgende Generationen zu erziehen, den Nachkommen ein Wissen zu vermitteln, das es ihnen ermöglicht, Verantwortung für ihr eigenes Leben und ihre Geschichte zu übernehmen, gehört zu den wesentlichen Voraussetzungen menschlicher Existenz. »Überliefern ist ein Imperativ, immer und für jede Gesellschaft«, schreibt der französische Analytiker und Schriftsteller Jacques Hassoun (2003: 16). Kinder können ihre Zukunft um so eher meistern, je mehr sie die Eltern von ihrer Geschichte und ihrem Alltag sprechen hören. Es sei schwer zu fassen, meint Hassoun, der als Achtzehnjähriger Ägypten aus politischen Gründen verließ und nach Frankreich emigrierte, dass Millionen Menschen auf der ganzen Welt glauben, sie seien im Exil geboren, »im sagenumwobenen Raum des elterlichen Exils« (ebd.: 29). Für viele Nachbarn im Einwanderungsland bleiben sie Fremde, Ausländer, denen man nur schwer über den Weg traut. Die »Einheimischen« nehmen Anstoß an ihrem Äußeren, an ihrem Haar, ihren Augen, ihrer Haut, ihren Gesten. Die Fremdheit irritiert und fasziniert zugleich. Sie gelten als verdächtig und erleben sich selbst als fremd, suspekt, nicht konform. Sie fühlen sich entwurzelt und über ihr Herkunftsland wissen sie nur wenig. »Wie Scheidungskinder haben sie zum Ort ihrer Herkunft keinen anderen Bezug als das elterliche Schweigen«, sagt Hassoun (ebd.: 30).

Ihre Familiengeschichte kennen die meisten jungen MigrantInnen nur bruchstückhaft. Viele Eltern tabuisieren ihre Migrationserfahrung regelrecht, oft aus Scham über demütigende Erfahrungen durch die Aufnahmegesellschaft. Ihre Geschichte findet kaum Eingang in die Geschichtsschreibung des Einwanderungslandes, so dass nachfolgende Generationen ihre Familiengeschichten und die ihrer Freunde und Nachbarn in den großen Erzählungen nicht wiederfinden, weder im Geschichtsunterricht, in Museen oder der Populärkultur. Das erschwert es Kindern aus Einwandererfamilien, als Heranwachsende ihre Position in der Gesellschaft zu finden. »Auf individueller Ebene kann die Verleugnung einer bestimmten Kultur während ein, zwei oder drei Generationen zur naiven Begeisterung für die Überreste der vergessenen alten Bräuche führen, während die inzwischen vor sich gegangene Weiterentwicklung der Kultur völlig ignoriert wird«, schreibt Hassoun (ebd.: 78).

Einen Ausweg aus dem Dilemma des elterlichen Schweigens und der gesellschaftlichen Ignoranz gegenüber der Migrationsgeschichte sieht Hassoun in der Kultur, vor allem in der Musik. Er beschreibt die kulturelle Selbstbehauptung von jungen Einwanderern als List, die Sprache subversiv zu gebrauchen und sprach von »Schmuggelpfaden der Erinnerung«. Auch die Protagonisten der deutschsprachigen Rap- und Hip-Hop-Szene, Türken, Afrodeutsche, Jugoslawen, Griechen, Italiener

und Deutsche, waren Schmuggler. Unter dem Eindruck rassistischer Angriffe, wie dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen und den Morden in Solingen, erfanden die »Sons of Gastarbeiter«, »Cartel«, »Asiatic Warriors«, »Islamic Force«, »Mikrofon Mafia« und andere Bands eine eigene Sprache, in der Herkunft, Hautfarbe und soziale Lage keine Rolle spielten. Sie verbanden in ihrer Musik das alltägliche Leben mit der Erfahrung des Rassismus und eigneten sich damit ihre eigene vergessene Geschichte an. Es gehe nicht darum, im Ererbten einen heiligen, unantastbaren Wert zu sehen, vielmehr seine Melodien aufklingen zu lassen, meint Hassoun. Die Kunst ist es, die Erinnerung aufzunehmen, sie sich zu eigen und eine neue Geschichte daraus zu machen.

Die meisten Rapper waren junge MigrantInnen, die eine fundamentale Erfahrung teilen, die der Marginalisierung und des Rassismus. »Obwohl es genau genommen weder eine gemeinsame, das heißt übereinstimmende, noch eine einzige Migrationserfahrung und Geschichte gibt«, so der Sozialwissenschaftler Kien Nghi Ha (2000), existierten grundlegende Erfahrungen, die MigrantInnen von anderen sozialen Gruppen unterscheiden. Trotz aller gebotenen Skepsis gegenüber deren Selbstethnisierung, erzeuge eine ethnisch begründete Identität auch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und ermögliche Solidarität. Tatsächlich bestimmten aber eher geschlechtsspezifische, kulturelle, soziale, politische, religiöse, sexuelle, generationen- und klassenbedingte sowie individuelle Differenzen das Leben in der Migration. Diese Unterschiede seien in der gängigen Geschichtsschreibung bisher den »großen Erzählungen« geopfert worden, meint Kien Nghi Ha. Ethnische Identität, Tradition und Homogenität als soziale Konstruktionen zu hinterfragen und durch Begriffe wie Differenz, Veränderung und Hybridität zu erweitern, gesellschaftliche Zuschreibungen und Machtverhältnisse zu dekonstruieren, sind Voraussetzungen für die Aneignung von Geschichte und die Herstellung »geteilter« Erinnerungen.

Erinnerungen sind äußerst fragil. Sie verblassen, sind stets vom Vergessen bedroht und unterliegen dem Verdrängen. Oftmals sind sie schwer zu greifen, können aber umso wirkungsmächtiger sein. Erinnerungen werden konstruiert, verworfen, neu zusammengesetzt, wiederbelebt und imaginiert und unterliegen dem ständigen Wandel. Selbst wenn soziale Gruppen kulturelle Erinnerungen teilen, sind sie äußerst subjektiv und nicht verallgemeinerbar. Eine Geschichtswissenschaft, die von kollektiven Erinnerungen spricht, nimmt Zuschreibungen vor, ohne genau zu bestimmen, wessen Realität sie meint. Doch nicht nur Erfahrungen sind subjektiv, auch historische Quellen, Zeitzeugnisse, Exponate und Gegenstände werden von Menschen unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert. Geschichte wird zudem äußerst selektiv erinnert. Historische Ereignisse werden permanent durch Gegenwartsereignisse und deren Deutungen überlagert. Kulturelle Erinnerungen bilden nie das tatsächliche Geschehen genau ab, sie spiegeln vielmehr Vergangenes und reflektieren eher zeitgenössische soziale Bedürfnisse und gegenwärtige soziale Befindlichkeiten.

Die Macht der Bilder

Die von den Massenmedien täglich aufs Neue produzierten Bilder sind ausgesprochen wirkungsmächtig und bestimmen mehr und mehr unsere Wahrnehmung von der Welt. Unser Bewusstsein und das Unbewusste sind an diese externen Bildspeicher des kulturellen Archivs angeschlossen und formen auch unsere Erinnerungsbilder mit. Bilder sind die paradigmatischen Gedächtnismedien. Die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann schreibt ihnen »im Menschheitsgedächtnis die Funktion eines Relais zu, in dem sie ihre Kraft neu aufluden oder gegebenenfalls in ihrer Bedeutung umgekehrt, d.h. energetisch invertiert wurden« (Assmann 2003: 226). Wie stark die Macht der Bilder heute ist, haben Studien in den Vereinigten Staaten nachgewiesen. Demnach beziehen junge Leute ihr Geschichtsbild nicht mehr aus Geschichtsbüchern, sondern aus Hollywoodfilmen. So wird »Schindlers Liste« von der jüngeren Generation nicht als Spielfilm, sondern als dokumentarisches Zeugnis wahrgenommen. Für Assmann ist unser Gedächtnis »nicht mehr mit Geschichten und Charakteren beladen, sondern mit frei flotierenden Bildern« (Assmann 2001: 114).

Auch unsere Wahrnehmung von der Migration wird von Bildern in Massenmedien geprägt. So ist unsere Erinnerung an die Arbeitsmigration in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg eng mit dem Bild des »Millionsten Gastarbeiters« Armando Sa Rodrigues verbunden, dessen Ankunft im September 1964 am Bahnhof in Köln-Deutz medial inszeniert wurde. (Www.angekommen.com/iberer/Mio/millionster.html) Was die überlieferten Bilder von dieser Szene nicht zeigen, die Begrüßung durch die Deutschen Arbeitgeberverbände diente vor allem dem Zweck, die bis dahin schleppend verlaufende Anwerbung in Portugal zu verbessern. Das Bild des Portugiesen Rodrigues ging um die Welt und wurde zur Ikone der »Gastarbeiterära«. Seit den achtziger- und neunziger Jahren dominieren Bilder von Bootsflüchtlingen die Massenmedien, obwohl die meisten Einwanderer mit Touristenvisa ganz legal in die Europäische Union einreisen. Darstellungen zur Migration sollten die Bilder in Frage stellen, dekonstruieren und sie in ihren jeweiligen sozialen Kontext stellen.

Die zeitgenössische Kunst hat eine ganz eigene Gedächtniskultur geschaffen und dabei den Sperrmüll entdeckt, den Abfall der Warengesellschaft. Diese künstlerischen Archive und Installationen sind Orte für das Vergessene und Abgestoßene. So interessierte sich der russische Künstler Ilya Kabakow in den siebziger und achtziger Jahren für biografisch relevanten Kulturabfall, der die Spuren persönlicher Benutzung trägt. Der Wert eines Gegenstandes wird von einer ganz bestimmten persönlichen Erinnerung diktiert. Kabakow ging es um Beweisstücke für einen Prozess, bei dem die individuelle Existenz gegenüber der allmächtigen Bürokratie in Russland auf dem Spiel stand. Kabakow transformierte Müll in Archivalien und Archivalien in Kunst. Der Müll wurde so zum Unterpfand einer kollektiven Utopie, zur Fundgrube des kulturellen Gedächtnisses. »Die Empfindung einer umfassenden kosmischen Natur, einer wirklichen Existenz packt einen auf sol-

chen Plätzen«, schreibt Kabakow über seine Streifzüge über die Müllhalden von Moskau und Kiew. (1996: 143) Es sei keineswegs ein Gefühl der Verlassenheit und des Absterbens, sondern genau das Gegenteil: ein Gefühl der Rückkehr, der Revolution des Lebens.

Anfang der siebziger Jahre widmete sich der griechische Künstler Vlassis Caniaris der Migration und schuf zahlreiche künstlerische Installationen aus Sperrmüll. »Mein Ziel ist es, anhand von wissenschaftlichen Grundlagen die Probleme, Umstände, Gründe und Perspektiven einer Bevölkerungsgruppe zu bestimmen, die aufgrund ihrer Größe ein ganzes Land in Europa ausmachen könnte. Mein Leitfaden war eine Gruppe von Menschen zu beobachten: zunächst in ihrem Herkunftsland und dann über einen längeren Zeitraum in dem neuen Land, in das sie zum Arbeiten gekommen waren, und zwar mit allem, was dieses Problem beinhaltet: Realitäten, Träume, Bedingungen und Perspektiven« (Fehr 2000), schrieb Caniaris in seinem Konzept zur Ausstellung »Gastarbeiter – Fremdarbeiter«, die zwischen 1971 und 1974 entstand. Der Künstler verstand sich als Beobachter. Ihm ging es darum, Erfahrungen und Einschätzungen der MigrantInnen fassbar zu machen. Die Bedeutung der Kunst für die kulturelle Erinnerung in unserer Zeit besteht darin, dass sie die grundsätzlich prekäre Situation des Gedächtnisses im Zeitalter der industriellen Massenkultur mit ihren digitalen Bildspeichern und Kommunikationstechniken kritisch reflektiert.

Die Macht der Erinnerung

In Deutschland ist die Hinwendung der Kunst zum Thema Gedächtnis eng mit der Erinnerung an Auschwitz verbunden. Diese Erinnerung ist in Deutschland allgegenwärtig und manifestiert sich vor allem in kontroversen öffentlichen Debatten über Verantwortung und Schuld, geschichtliche Deutung und Gedenkkultur. Für Jugendliche aus Familien mit Migrationshintergrund ist der Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus zum Kernthema der Verhandlung von Identität und Zugehörigkeit geworden. Darauf hat die Erziehungswissenschaftlerin Viola B. Georgi in ihrer Studie über Geschichtsbilder junger MigrantInnen hingewiesen. (2003) Augenfällig ist laut Georgi, dass nicht so sehr die »national-kulturelle Herkunft« die Umgangsweise mit der NS-Geschichte prägt, sondern vielmehr die gesellschaftliche Positionierung als Angehöriger einer Minderheit in der deutschen Gesellschaft. Vielfach verglichen junge MigrantInnen ihr Leben mit der Situation jüdischer NS-Opfer, nicht selten komme es dabei auch zur Reproduktion von Mythen über den Nationalsozialismus, einige identifizierten sich auch mit den Tätern, andere wiederum verknüpften das Schicksal ihrer eigenen ethnischen Gemeinschaft argumentativ mit dem Holocaust, wiederum andere verglichen die NS-Verbrechen schließlich mit aktuellen Formen des Rassismus, rechter Gewalt und Menschenrechtsverletzungen. Letzteres sei auf eine »post-nationale Orientierung« zurückzuführen, was aufgrund der fehlenden Anerkennung der MigrantInnen als »Deutsche« nicht schwer zu verstehen ist. (Georgi 2003) Die Studie belegt, welche Schwierig-

keiten jugendliche Migrant/-innen haben, anerkannt zu werden und wie stark die Zugehörigkeit in Deutschland immer noch ethnisch definiert wird.

Es gibt inzwischen viele Anzeichen einer Transnationalisierung der Erinnerungskultur. So wird die Frage nach der politischen Verantwortung für die Verbrechen an Armeniern im Osmanischen Reich, der deutschen Kolonialtruppen an Hereros und Nama in Namibia, der Militärdiktaturen in Lateinamerika, der Nationalisten Ex-Jugoslawiens und der Hutu-Milizen in Ruanda inzwischen international genauso wahrgenommen und diskutiert, wie die NS-Verbrechen. Es gibt zunehmend auch in Deutschland ein wachsendes Interesse, sich mit der transnationalen Dimension von Menschenrechtsverletzungen auseinanderzusetzen. Das interkulturelle Projekt »Erinnern für die Menschenrechte« (www.mkll.de) in Köln begann mit türkisch-sprachigen Führungen im NS-Dokumentationszentrum und der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Es folgte die Beschäftigung mit der Geschichte von Roma, Armeniern, Türken und Kurden und des Kolonialismus. Dieses beispielhafte Projekt bietet Veranstaltungs- und Filmreihen, Workshops und Studienreisen und baut eine kleine internationale Bibliothek zum Thema Völkermord und Menschenrechtsverletzungen auf.

Ausstellungen zur Migration

Erinnerte Vergangenheit ist stets verwoben mit Identitätsentwürfen und Gegenwartsdeutungen. »So führt die Frage nach der Erinnerung ins Mark politischer Motivation und nationaler Identitätsbildung«, meint Aleida Assmann. (2003: 83) Das kulturelle Gedächtnis manifestiert sich in Archiven, Museen, Denkmälern, Gedenkstätten und an Jahrestagen als Erinnerung an nationale Geschichte. Die Inhalte und Formen der Gedenkkultur spiegeln die politischen, sozialen und ökonomischen Machtverhältnisse wider. So ist die Geschichte des Ausstellens und der Museen eng mit der Geschichte des Kolonialismus, der Nationalstaaten und des Kapitalismus verbunden. »Es gibt keine politische Macht ohne Kontrolle über die Archive, ohne Kontrolle über das Gedächtnis«, sagt Jacques Derrida (1995). Die im 18. Und 19. Jahrhundert etablierten Museen – *Neues Museum Berlin*, *British Museum*, *Rijksmuseum Amsterdam*, *Neue Eremitage St. Petersburg, Kunsthistorisches Museum Wien* – fühlten sich der Aufklärung verpflichtet, waren aber zugleich Orte feudaler Repräsentation und bürgerlicher Deutungsmacht. Sie reklamieren zwar einen universalistischen Anspruch, ihr Selbstverständnis definiert sich jedoch über die Geschichte und Tradition der Nation, dargestellt in Objekten als Zeugen des Vergangenen. Diese Museen dienen bis heute der nationalen Selbstvergewisserung durch Vergegenwärtigung historischer Prozesse. Der Besitz und die Präsentation von Artefakten anderer Kulturen ist Zeugnis nationaler Größe. Die ausgestellten Exponate, oftmals Beutegut, zeugen von der Befähigung zur Erkenntnis, Macht und Herrschaft.

Migration war für die historischen Museen in Deutschland lange kein Thema. In den letzten Jahren erleben wir jedoch einen regelrechten Boom von Ausstellun-

gen zur Migration. In den siebziger Jahren widmeten sich nur zwei, in den achtziger Jahren drei und in den neunziger Jahren insgesamt neun Ausstellungen in Deutschland dem Thema. Träger waren überwiegend lokale Kulturämter, Wohlfahrtsverbände und einige Museen. Ausstellungsprojekte, an denen Migranten konzeptionell beteiligt waren, sind die Ausnahme, auch bei Projekten, bei denen migrantische Selbstorganisationen die Initiatoren waren. Inzwischen arbeiten einige historische Museen an Konzepten, die Geschichte der Migration in ihre Dauerausstellungen zu integrieren. Das *Deutsche Historische Museum* zeigte 2005 und 2006 die Ausstellung »Zuwanderungsland Deutschland« (www.dhm.de/ausstellungen/zuwanderungsland-deutschland/migrationen/index.html), das *Haus der Geschichte* in Bonn gleichzeitig »Flucht, Vertreibung, Integration« (www.hdg.de/ index).

Gemeinsam ist den meisten Projekten, dass sie die Geschichte der Einwanderung im Kontext der deutschen Ausländerpolitik erzählen, statt als Geschichte von transnationalen Migrationsbewegungen. Rassismus wird vielfach auf »Fremdenfeindlichkeit« reduziert. Die gesellschaftlichen Machtverhältnisse zwischen Einheimischen und Fremden geraten dabei aus dem Blick. Auch die widersprüchlichen gesellschaftlichen Veränderungen in Folge der Migration werden kaum sichtbar. Dabei verändern sich Gesellschaften fortwährend im Prozess der Migration. »Migrationskultur, das ist Kultur in Bewegung, eine Kultur, die nicht gefestigt ist und sich jeder eindeutigen Zuschreibung entzieht«, sagt der Kulturwissenschaftler Gottfried Korff. (2004)

Auch die Ausstellungen von *DOMiD* waren zunächst sehr stark von der Darstellungsweise sozialhistorischer Museen beeinflusst, vor allem die Ausstellung »Fremde Heimat – Yaban Silan Olur« 1998, die in Kooperation mit dem *Ruhrlandmuseum Essen* entstand. Gemeinsam mit dem Team des Museums wurde die Einwanderung aus der Türkei wissenschaftlich aufgearbeitet. Ergebnis war die zweisprachige Ausstellung »Fremde Heimat – Yaban Silan Olur« und ein Katalog in Deutsch und Türkisch. Die Ausstellung erzählte die Sozialgeschichte der Einwanderung aus der Türkei, streng chronologisch, anhand der verschiedenen Phasen der staatlichen Ausländerpolitik seit dem Anwerbevertrag von 1961. Neben Exponaten staatlicher Provenienz wurden vor allem persönliche Erinnerungsstücke aus der Community präsentiert. Die Ausstellung wurde zum Erfolg. So fanden die Lebensgeschichten von Einwanderern Eingang in die Erzählung eines etablierten Museums. Aus den Besucherbüchern wissen wir, dass viele ältere Gastarbeiter dies als Anerkennung ihrer Lebensleistung empfanden. Etwa die Hälfte der Besucher waren einheimische Deutsche.

Die zweite Ausstellung 2001 »40 Jahre Fremde Heimat – Einwanderung aus der Türkei in Köln« folgte einem ähnlichen Konzept. Sie wurde im *Historischen Rathaus* der Stadt präsentiert. Die Schau fand ebenfalls ein großes Publikum, nicht zuletzt aufgrund einer Kooperation mit *Ford* und der Stadt Köln. In diesen Ausstellungen kam nicht nur die Perspektive der Einwanderer zur Geltung, sondern auch die von »deutschen« Kollegen, Meistern, Nachbarn und Freunden. Für diesen multiperspektivischen Blick auf die Migrationsgeschichte haben wir einen

Ansatz entwickelt, der für unsere Ausstellungs- und Sammlungsarbeit grundlegend ist. Wir sprechen von »geteilten Erinnerungen«. Dieser Begriff betont in seiner doppelten Bedeutung sowohl unterschiedliche, als auch gemeinsame Erfahrungen und Perspektiven auf die Geschichte und Gegenwart der Migration.

Das »Projekt Migration« (www.projektmigration.de) 2002 bis 2006 hat unsere Sicht auf die Geschichte und Gegenwart der Migration stark verändert. Die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern hat uns zudem neue Formen der Repräsentation eröffnet. So haben wir in der Ausstellung des »Projekt Migration« neben sozialgeschichtlichen Exponaten auch Kunstwerke präsentiert. Während es bei den ersten beiden großen Ausstellungen von *DOMiD* darum ging, die Migration im Kontext der Sozialgeschichte der Bundesrepublik darzustellen, rückten beim »Projekt Migration« die ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Veränderungen in Folge der Migration sowie ihre transnationalen Dimensionen in den Vordergrund. In der Ausstellung haben wir – entsprechend dem Konzept der »geteilten Erinnerungen« – unter anderem die Protestbewegungen gegen Militärdiktaturen nach 1968 und die Arbeitskämpfe der sechziger und siebziger Jahre dargestellt. Denn bei diesen Bewegungen stand die internationale Solidarität im Mittelpunkt, als unmittelbare Erfahrung von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Nationalität.

Für eine kritische Ausstellungspraxis zur Migration scheinen uns vier Punkte wesentlich.

Erstens: Ausstellungen zur Migration müssen nationale Vorstellungen in Frage stellen und überwinden. Sie sollten sich kritisch mit kolonialen und rassistischen Denkmustern und gesellschaftlichen Machtverhältnissen auseinandersetzen, die im Diskurs über die Migration virulent sind.

Zweitens: Unsere Darstellungen der Migration sollten die Macht der Bilder in Frage stellen, dekonstruieren und sie in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Kontext stellen und eine ganz eigene Bildsprache entwickeln.

Drittens: Den Besuchern muss Gelegenheit geboten werden, sich selbst im Spiegel der Anderen zu betrachten, eigene Lebensentwürfe als individuelle Synthesen wahrzunehmen, die der stetigen gesellschaftlichen Veränderung unterliegen. Insofern sollten Ausstellungen und andere Formen der Repräsentation Möglichkeiten bieten, an denen verschiedene Weltentwürfe und Weltbilder zu vergleichen sind und die Bedingungen ihrer Konstruktion systematisch untersucht werden. Das große Potenzial moderner Migrationsgesellschaften ist, dass kulturelle Identitätskonstruktionen, die auf Abgrenzung beruhen, abgelöst werden durch Identitäten, die auf Heterogenität basieren.

Viertens: Auch Migranten sind nicht Objekte, sondern Subjekte der Geschichte. In Projekte zur Migration sollten deshalb unterschiedliche Erfahrungen und Blickwinkel einfließen, die in der Darstellung sichtbar werden. Schließlich ist die Frage »Wer spricht?« für Ausstellungen grundlegend.

Literatur

Assmann, Aleida (2001): »Wie wahr sind Erinnerungen?«, in: Welzer, Harald (Hrsg.): *Das soziale Gedächtnis*, Hamburg, S. 103–123

Assmann, Aleida (2003): *Erinnerungsräume*, München

Derrida, Jacques (1995): *Mal d'Archive*, Paris

Fehr, Michael (2000): »Das Museum als Ort der Beobachtung Zweiter Ordnung«, in Beier, Rosmarie (Hrsg.): *Geschichtskultur der Zweiten Moderne*, Frankfurt am Main, S. 149–166

Georgi, Viola B. (2003): »Jugendliche aus Einwandererfamilien und die Geschichte des Nationalsozialismus«, in: aus *politik und zeitgeschichte*, B 40-41/2003

Georgi, Viola B. (2003): *Entliehene Erinnerungen*, Hamburg

Ha, Kien Nghi (2000): »Ethnizität, Differenz und Hybridität in der Migration. Eine postkoloniale Perspektive«, *Prokla*, Heft 120 (2005), S. 377–397

Hassoun, Jacques (2003): *Schmuggelpfade der Erinnerung*, Frankfurt am Main und Basel

Kabakow, Ilya (1996): *The Apology of Persolalism in the 1960s. The Garbage Man, Oslo*

Korff, Gottfried (2004): »Eröffnungsvortrag der Tagung ›Migration und Museum‹«, Ulm: Donauschwäbisches Zentralmuseum

Michael Zimmermann

Geschichtskultur und Kulturpolitik

Mit dem Terminus »Geschichtskultur« ist vor einigen Jahren ein Begriff auf den Plan getreten, der ein neues Geschichtsverständnis zum Ausdruck bringt. Will man sich vor Augen führen, was es damit auf sich hat, nehme man zunächst das »Handbuch der Geschichtsdidaktik« von 1985 zur Hand. Dort dreht sich nahezu alles ganz traditionell um Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Was sich nicht unter diese Oberbegriffe fassen lässt, wird in der Residualkategorie »Geschichte in der außerschulischen Öffentlichkeit« zusammengefasst: Geschichte in Film und Fernsehen etwa, in Sachbuch und Presse, in Museum und Archiv, in Erwachsenenbildung und im Stadtteil, in Geschichtsvereinen und Geschichtswerkstätten, im Tourismus und bei Exkursionen. Danach schaue man in das »Handbuch für Geschichtsdidaktik« in seiner Ausgabe von 1997. Das entsprechende Kapitel trägt nun einen ambitionierteren Titel – »Aspekte der Geschichtskultur«. Es ist außerdem mit 170 gegenüber 75 Seiten auf mehr als das Doppelte angewachsen. Hinzugekommen sind etwa Ausführungen zur Geschichte im historischen Roman und in der modernen Literatur, in Theater und Comic, in der Historienmalerei, der Gegenwartskunst und in den digitalen Medien, zudem Texte über Historische Feste, Gedenktage, Denkmale und Gedenkstätten. (Bergmann u. a. 1985, dies. 1997) Und es bedarf keiner prophetischen Gabe für die Prognose, dass sich das Kapitel zur Geschichtskultur in einer nächsten Ausgabe des Handbuches noch weiter ausdifferenzieren wird.

»Geschichtskultur« als Leitbegriff – das sollte hellhörig machen: Geschichte hat sich augenscheinlich mit dem Kulturbegriff verwoben und ist in der Kulturpolitik angekommen. Bisher gilt das allerdings mehr für die kulturpolitische Praxis vor Ort oder auch für einschlägige Themenhefte der Kulturpolitischen Mitteilungen. Kulturpolitische Theorie und Programmatik haben sich hingegen – wie das Programm der Kulturpolitischen Gesellschaft von 1998 – ganz auf Kunst und kulturelle Bildung konzentriert.

Der Geschichtstheoretiker Jörn Rüsen, den man neben dem Historiker Wolfgang Hardtwig (1990: 8: Geschichtskultur als »Gesamtheit der Formen«, in denen

»Geschichtswissen in einer Gesellschaft präsent ist«) als Begründer der Kategorie »Geschichtskultur« ansehen darf, versteht diesen Begriff als »praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewusstsein im Leben einer Gesellschaft«. Er bezieht sich auf das Gesamtspektrum von historischem Empfinden, Denken und Handeln in seinen emotionalen, kognitiven, religiösen, weltanschaulichen, politischen und ästhetischen Dimensionen. Bei der Entfaltung dieser weit gespannten Kategorie konzentriert Rüsen sich dann auf das Feld der Wissenschaft mit der Leitidee der »Wahrheit«, auf die Politik, die Machtverhältnisse auf der Rechts-Links-Achse verschieben will, und auf die Ästhetik (grundlegend Rüsen 1994), die sich mit Wolfgang Welsch vielleicht als »Thematisierung von Wahrnehmungen aller Art, sinnenhaften ebenso wie geistigen, alltäglichen wie sublimen, lebensweltlichen wie künstlerischen« umreißen lässt. (Welsch 1991: 79)

Geschichte und Ästhetik

Ästhetik und Geschichte treffen unter dem Banner der Geschichtskultur nicht zum ersten Mal aufeinander. Ihre Begegnung zeichnete sich bereits in der Spätaufklärung ab: Die ästhetische Reflexion verlangte der Historie zu diesem Zeitpunkt eine größere Darstellungskunst ab; das Schreiben von Geschichten sollte sich nicht mehr auf chronikalische und katechetische Formen beschränken, sondern in einer erzählenden Weise dem Geschehen der Vergangenheit einen Sinn abgewinnen.

Hatte man damals die Ästhetik in die Geschichts*schreibung* eingebracht, so gestattet es der Begriff der Geschichts*kultur* nun, Ästhetik und Geschichte in der Gesamtheit ihrer Verknüpfungen zu sehen, die ja über das ästhetisch ansprechende Schreiben von Historie hinausreichen. Die Verbindung von Historie und Ästhetik ist wohl derjenige Aspekt der Geschichtskultur, der mehr noch als der wissenschaftliche und politische Aspekt der Historie und wohl auch stärker als die historische Bildung von Bedeutung für die Kulturpolitik ist. Denn bei jenem Verständnis von Kultur, dem Kulturpolitik Rechnung trägt, geht es wesentlich um die Verschränkung von Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn, von Wissen und Wahrnehmung.

Allerdings spielen auch andere Berührungspunkte eine Rolle – indirekt, wenn die modernen Massenmedien oder die Regulierung des Buchmarktes zur Diskussion stehen, unmittelbar, wenn es um Einrichtungen wie Historische Museen, Gedenkstätten und Archive, um Jubiläen und Gedenktage, um die Kooperation der Kulturpolitik mit Geschichtsvereinen und Geschichtswerkstätten oder um die bauliche Präsenz von Historie geht.

Historische Museen

Als eigenständiger Museumstyp entstanden die Historischen Museen im 19. Jahrhundert. Der Rückgriff auf die Vergangenheit, der sich in diesen Gründungen äußerte, reagierte auf die radikale Veränderung der Gesellschaft durch Industrialisierung und Urbanisierung mit dem Wunsch, das Hergebrachte zu bewahren. Darüber

Es ist außergewöhnlich, dass in diesem Jahrbuch ein Beitrag abgedruckt wird, der ein Nachdruck eines etwas älteren Aufsatzes in den Kulturpolitischen Mitteilungen ist. Doch Michael Zimmermann hat auch Außergewöhnliches für die Debatte um die Geschichtskultur geleistet. Er ist leider viel zu früh verstorben. In der Stadt Essen hat Michael Zimmermann als Referent für Grundsatzfragen daran mitgearbeitet, dass die Stadt Essen mit ihren Einrichtungen der Geschichtskultur eine führende Rolle übernimmt: Dazu gehören die Arbeitsgemeinschaft Historischer Vereine, die Neugestaltung des Stadtarchivs als »Haus der Geschichte« mit einer Ausstellung zu Essen im Nationalsozialismus, die Umgestaltung der Alten Synagoge zum »Haus der jüdischen Kultur«, die Neukonstituierung des Ruhrlandmuseums als Ruhr-Museum auf Zollverein und die Arbeit des Kulturwissenschaftlichen Instituts (KWI) des Landes NRW. Als einer meiner engsten Mitarbeiter im Kulturdezernat der Stadt Essen hat er weit über die Stadt hinaus der Reflexion zur Geschichtskultur Impulse gegeben. Dazu gehörte auch dieser Beitrag in den Kulturpolitischen Mitteilungen, der eine Zusammenschau kommunaler Geschichtskulturarbeit darstellt. Dieser Beitrag ist einer der Meilensteine auf dem Weg dahin, dass die Kulturpolitische Gesellschaft sich nunmehr mit diesem Jahrbuch und dem 5. Kulturpolitischen Bundeskongress des Jahres 2009 der Geschichtskultur intensiv widmet. Das Kapitel »Geschichtskultur« in meinem Buch »Kulturstaat Deutschland. Plädoyer für eine aktivierende Kulturpolitik « ist ebenso im Dialog zwischen Michael Zimmermann und mir entstanden, wie der hier abgedruckte Beitrag aus den Kulturpolitischen Mitteilungen. Dem Herausgeber des Jahrbuchs für Kulturpolitik und mir ist es daher ein Anliegen, diesen älteren Text in das Jahrbuch aufzunehmen, schlägt er doch die Brücke zwischen der in ihren Institutionen und konkreten Initiativen skizzierten Geschichtskultur zur Kulturpolitik, wobei Michael Zimmermann darin deutlich erkennbar werden lässt, dass es einer verstärkten kulturpolitischen Diskussion der Geschichtskultur bedarf. Genau darin liegt ein Vermächtnis seiner Arbeit.

Oliver Scheytt

hinaus spielten Historische Museen keine geringe Rolle bei der Konstituierung von Nationalbewegungen und Nationalstaaten. Jene bedurften zu ihrer ideologischen Unterfütterung geschichtlicher Gründungsmythen, die nicht zuletzt in Ausstellungen zur Geltung gebracht wurden.

Heute existiert in Deutschland eine fast unübersehbare Vielfalt an Historischen Museen. Sie lassen sich auf vier Grundtypen zurückführen: *Landesmuseen und Städtische Museen* beinhalten neben lokalen und regionalen historischen und naturhistorischen oft auch kunstgeschichtliche, volkskundliche, archäologische und ethnologische Objekte. *Heimatmuseen und Freilichtmuseen* wurden schon im Kaiserreich, in ihrer Mehrheit aber in der Weimarer Republik und unter NS-Herrschaft errichtet. Von ihrem völkischen Gründungskonzept inzwischen weit entfernt, liegt ihnen heute meist ein integrales Verständnis von Ort oder Region zugrunde, das neben der Politik- und Sozialgeschichte auch die Alltags- und Mentalitätsgeschichte sowie Aspekte der lokalen Topographie und Naturgeschichte berücksichtigt. *Spezialmuseen* nehmen sich solcher Themen an, die in den klassischen Historischen Museen ein Schattendasein führen. Das Themenspektrum reicht vom Schul- zum Hundemuseum, vom Film- zum Foltermuseum. Von besonderem Gewicht sind die zahlreichen teils technikhistorisch, teils sozialgeschichtlich orientierten Industriemuseen, deren maßgebliche Vorbilder aus Großbritannien stammen. Bei den *Neuen Historischen Museen* handelt es sich um Gründungen seit den 1980er Jahren, die

sich – wie das *Deutsche Historische Museum* in Berlin und das *Haus der Geschichte der Bundesrepublik* in Bonn – als Vermittlungsinstitutionen von deutscher Geschichte verstehen. In ihrer Entstehungsphase lösten diese Neugründungen heftige Kontroversen über die Risiken von Nationalmuseen als potentiellen Brutstätten nationaler Überhebung aus. (Gerchow 2002: 380–385)

Angesichts dieser musealen Vielfalt seien hier nur einige wenige Überlegungen genannt, die den Charakter einer regulativen musealen Konzeption tragen könnten. Historische Museen in Deutschland sollten

- die Geschichte von Gemeinde, Region und Nation in die europäische und globale Geschichte einbetten und sich der Historie transnationaler Verflechtungen zuwenden;
- nicht nur der Geschichte von Männern, sondern gleichermaßen derjenigen der Frauen und Kinder Gewicht zumessen;
- sich der Historie von Minderheiten, Marginalisierten und Verfolgten widmen;
- die Wirtschafts-, Gesellschafts-, Kultur- und Politikgeschichte in all ihren Dimensionen ermessen;
- sich weiterhin mit der nationalsozialistischen Herrschaft als der furchtbarsten Phase der neueren deutschen Geschichte auseinandersetzen;
- in der Zeitgeschichte über die »alte« Bundesrepublik die DDR nicht vernachlässigen;
- die historische Dimension der Migration und der Interkulturalität des Zusammenlebens in Deutschland und Europa beachten;
- Ökologie, Naturverständnis und Naturgeschichte berücksichtigen, da Natur historisch gestaltet und in diesem Sinne Kultur-Landschaft ist;
- Raum bieten für historisch Originelles, Abseitiges und Schräges.

Gedenkstätten

Gedenkstätten bilden eine Sonderform des Musealen. Sie existieren in Deutschland für Politiker von August Bebel bis Walther Rathenau, für Schriftsteller und Künstler von Karl May über Goethe bis Käthe Kollwitz, für Wissenschaftler und Forscher von Karl Marx bis Heinrich Schliemann. Meist handelt es sich jedoch um Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus oder – im Osten Deutschlands – für die in der DDR oder von der sowjetischen Besatzungsmacht Verfolgten. Solche Orte für Opfer und Verfolgte sind vielfach zeithistorische Museen, die zu erkennen geben, dass sie »zugleich auch Tat- und Leidensorte sowie symbolisch und tatsächlich Friedhöfe sind«. Es handelt sich dann um »Arbeitseinrichtungen mit einem gewissen Andachtscharakter«. (Knigge 2002: 430)

Vor allem die nationalsozialistischen Verbrechen, die in den Gedenkstätten dokumentiert werden, sind Ausdruck eines elementaren Zivilisationsbruchs. Ihre Erinnerung ist nicht nur von historischer Bedeutung, sondern von Gewicht für die Zukunft: Ideologisch motivierte Gewaltexzesse, Genozide und kriegerische Auseinandersetzungen zeigen dies ebenso wie die Gefahr des Rechtspo-

pulismus, der Diktatur und des totalitären Fundamentalismus oder auch die Diskussion um Fragen der Genetik und das Prinzip der Gleichwertigkeit menschlichen Lebens.

Heute kann »Erinnerung« an die Jahre 1933 bis 1945 allerdings kaum mehr das reflexive Sich Erinnern meinen, sondern fast nur noch dessen mediale Reproduktion oder das transitive Erinnern Dritter. Das verweist auf eine zunehmende Ferne des Nationalsozialismus im Sinne lebensweltlichen Abstandes. An Folgerungen, die sich daraus für die Gedenkstätten ergeben, seien hier sechs hervorgehoben: Professionalisierung der Gedenkstättenarbeit; multiperspektivische Argumentation, insofern nicht lediglich ein Narrativ – etwa das des Widerstandes oder das der Verfolgungsopfer – dargeboten, sondern eine komplexe Dokumentation und Argumentation angestrebt werden sollte; kritische Historisierung der Jahre 1933 bis 1945 im Sinne der diachronen Einordnung der NS-Verbrechen in die deutsche, europäische und Menschheitsgeschichte; die anschauliche Darstellung von Biographien und Ortsbezügen sowie die Typisierung und Verdichtung im Sinne einer Akzentuierung wesentlicher Merkmale des Nationalsozialismus. Das sind, soweit ich sehe, vor allem die Forcierung der Gewalt; die Diktatur als Herrschaftsform bei weitgehendem »volksgemeinschaftlichem« Konsens; der Angriffskrieg; Rassismus als Grundprinzip der Gesellschaftspolitik sowie Genozid und Massenvernichtung in kaum vorstellbarem Ausmaß.

Archive

Die Bundesrepublik Deutschland ist reich an Archiven. Wir haben staatliche Archive auf der Bundes- und der Landesebene, Stadt-, Kreis- und Gemeindearchive, kirchliche Archive, Herrschafts-, Haus- und Familienarchive, Wirtschaftsarchive, Parlamentsarchive, Archive der politischen Parteien, Medienarchive, Archive für Wissenschaft und Kunst sowie Hochschul-, Akademie- und Literaturarchive – von den unzähligen Archiven in der Hand von Privatpersonen, Historischen Vereinen und Geschichtswerkstätten ganz abgesehen.

Inzwischen ist es gängige Praxis, Gemeindearchive als integralen Teil der Kulturpolitik zu betrachten und sie den kommunalen Kulturreferaten oder -dezernaten zuzuordnen. Auch hier besteht ein Zusammenhang zur Geschichtskultur: Viele Kommunalarchive führen heute lokalgeschichtliche Untersuchungen durch, präsentieren Ausstellungen und suchen die Zusammenarbeit mit den Schulen. Dieses neue Selbstverständnis hat zur Folge, dass sie ihre Aktivitäten nicht mehr nur auf die städtische Überlieferung im engen Sinne richten. Man sammelt persönliche Nachlässe, die Akten von Parteien und Verbänden, die Unterlagen von Vereinen und Bürgerinitiativen sowie Zeitungen, Flugblätter und Plakate. Außerdem wird es wichtig, die vielfältigen nichtschriftlichen Quellen – Fotografien, Filmmaterial und Tondokumente – zu erschließen. Als örtliche Häuser der Geschichte können kommunale Archive insoweit die Aufgaben einer zentralen Dokumentationsstelle zur Ortsgeschichte, einer lokalhistorischen Forschungsstätte, eines

Ortes der historischen Informationsvermittlung und Bildung und der multimedialen Vermittlung von Lokalgeschichte bündeln.

Historische Vereine und Geschichtswerkstätten

Mit der Geschichte des eigenen Ortes beschäftigen sich auch Historische Vereine, Geschichtswerkstätten und Einzelpersonen mit ausgeprägt heimathistorischem Interesse. Für sie sind vergangene Sachverhalte deshalb von Bedeutung, weil sie sich in der unmittelbaren Umgebung ihres Wohnortes oder Arbeitsplatzes ereignet haben und vielleicht einen biographischen Bezug aufweisen. Dieser um den Ort zentrierte Ansatz findet seine spannungsvolle Ergänzung in einem themenzentrierten Zugriff auf die Lokal- und Regionalgeschichte, der die Vermittlungsglieder und Rückkoppelungen zur nationalen und transnationalen Geschichte aufzuspüren sucht und dem gesamtgesellschaftlichen Wandel auf der Mikroebene nachgeht.

Vom Bildungsbürgertum getragen, entstanden Historische Vereine in Deutschland seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts als »Patriotische Gesellschaften«. In den folgenden Jahrzehnten entwickelten sie ausgeprägt nationalromantische Züge. Später beeinflussten Urbanisierung und Industrialisierung das Agieren dieser Vereine. Das Ziel war hier, die Desintegrationserfahrung der Moderne historisch abzufedern.

Die seit den späten 1970er Jahren gegründeten Geschichtswerkstätten, gleichsam der historische Zwilling der Soziokultur, haben in ihrer Genese mit den Historischen Vereinen manches gemeinsam: ein Interesse an Geschichte, das auf den lokalen Raum fokussiert ist; eine vereinsartige Struktur; eine eher bildungsbürgerliche Mitgliedschaft – soweit dieser Begriff heute noch trägt. Es lassen sich aber auch erhebliche Unterschiede aufweisen. Mit Leitbegriffen wie »Alltagsgeschichte«, »Geschichte von unten« und »demokratischer Geschichte« sollte die Historie nach Ansicht der Geschichtswerkstätten vor allem jene in den Blick nehmen, die von der »historischen Zunft« vernachlässigt worden waren: »kleine Leute«, Frauen, Minderheiten, Diskriminierte und Verfolgte, Menschen, die kaum eigene Zeugnisse hinterlassen hatten. Und es geht um Erfahrungsgeschichte, die solcher Materialien bedarf wie Briefe, Tagebücher und Zeitzeugenbefragungen.

In Gestalt der Historischen Vereine und der Geschichtswerkstätten ist das bürgerschaftliche und frei-gemeinnützige Engagement heute in der Geschichtskultur zu einem tragenden Pfeiler geworden. Vielfach kommt es auch zu Kooperationen mit den Volkshochschulen, deren Kurse zur Stadtteil- oder Stadtgeschichte inzwischen Tradition haben, sowie mit den in fast jedem Ort vorhandenen stadt-, regional- oder heimathistorischen Abteilungen der Gemeindebibliotheken. Die Kulturpolitik ist hier Kooperationspartner und nimmt im Sinne des Netzwerkmanagements motivierende und moderierende Aufgaben wahr.

Gedenktage und Jubiläen

Besucht man die Internetseite des *Deutschen Städtetages*, so spielt dort das Stichwort »Stadtjubiläen« eine prominente Rolle. Allein 2005 begingen 25 Städte ihr – 75-jähriges bis 1250-jähriges – Bestehen. Das weist auf eine bemerkenswerte Arbeitsteilung bei den säkularen Jahrestagen in Deutschland hin. Sieht man vom 3. Oktober als Nationalfeiertag ab, sind die übrigen in wiederkehrendem Turnus auf nationaler Ebene begangenen Jahrestage Gedenktage. Als solche erinnern sie an Ereignisse, die mit der Verfolgung der Juden und weiterer NS-Verfolgter sowie mit den Weltkriegen in Verbindung stehen. Es geht etwa um den 9. November 1938 und den 27. Januar 1945, um den 8. Mai 1945 und den Volkstrauertag – um Merkpunkte des »negativen Gedächtnisses« also.

Stadtjubiläen zeigen eine gegenläufige Tendenz an. In ihren Festprogrammen drückt sich eher Harmonie als Konflikt, eher Zustimmung als Kritik aus, wenngleich auch solche Veranstaltungen Anstöße zur Reflexion geben können. Kommunale Jubiläen bieten vor allem aber Anlass für Interaktion, Partizipation und Wir-Inszenierungen. Man könnte die historische Orientierungssuche, die sich in solchen Jubiläen ausdrückt, jedoch auch im Sinne einer Zeitdiagnose des Historikers Lutz Niethammer verstehen: »Der Aufstieg der Identitätssemantik in der politischen und medialen Öffentlichkeit erscheint wie in kommunizierenden Röhren mit Zeitdiagnosen sozialer Zersplitterung, biographischer Inkohärenz, zunehmender Unübersichtlichkeit und abnehmender traditionaler Selbstverständlichkeiten verbunden. Je weniger Identität konkret feststellbar ist, desto mehr wird sie in abstracto zur Norm erhoben.« (Niethammer 2000: 38 f.) Diese Deutung – Korrespondenz von Identitätssemantik und gesellschaftlicher Zersplitterung – hat manches für sich. Dennoch greift sie mit Blick auf kommunale Jubiläen insofern etwas zu kurz, als sie nicht das Element der Integration zu fassen vermag, das diesen Veranstaltungen ebenfalls innewohnt. Es sind nämlich gerade die unterschiedlichen, bisweilen gegensätzlichen Entwürfe des geschichtlichen Rückblicks, die in ihrem Facetten- und Kontrastreichtum die Chance für ein plurales Selbstverständnis bieten. Ein solches Selbstverständnis bezieht seine Kraft aus der konfliktreichen gegenseitigen Beeinflussung verschiedenster Vergangenheitsdeutungen und Zukunftsvorstellungen, die in wachsendem Maße auch das Selbstverständnis von Migranten und Einwanderern zu berücksichtigen haben.

Migrationsgeschichte

Die deutschen Gemeinden werden in Zukunft stärker noch, als sie es schon heute sind, ethnische Vielfalt repräsentieren. Die Arbeitsimmigration, die innere Öffnung Europas und das globale Nord-Süd-Gefälle haben Deutschland zu einem Einwanderungsland gemacht. Gerade in der Kultur geht es dabei um Begegnung, Austausch und gegenseitiges Kennenlernen. Das meint die universale und europäische Ebene ebenso wie die Stadt und den Stadtteil, Musik und Tanz ebenso

wie Museen und Theater. Die Geschichte behauptet dabei nicht die unwichtigste Rolle.

Migrationshistorie im Sinne von Aus- und Einwanderung, von freiwilliger und von Zwangsmigration, die Erfahrungen der Migranten wie auch die Reaktionsweisen von Politik und Gesellschaft auf die Migration sollten in der Geschichtskultur wie in der Kulturpolitik allgemein stärker zur Geltung kommen. Dabei ist zu beachten, dass sowohl die Einwanderer als auch die länger ansässige Bevölkerung Personengruppen von großer innerer Vielfalt sind, die sich nicht über einen Kamm scheren lassen, und dass mögliche Spannungen nicht tabuisiert werden sollten. Die wachsende Zahl wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Publikationen in diesem Themenfeld, die Diskussion um ein nationales Migrationsmuseum, die Gründung eines *Auswanderermuseums* in Bremerhaven und bald auch in Hamburg, zahlreiche einschlägige Wechselausstellungen und Überlegungen zu regionalen Migrationsmuseen zeigen, dass hier etwas in Bewegung gekommen ist.

Die bauliche Präsenz von Geschichte

Ein Ort bindet mit seinen Gebäuden, Plätzen, Straßen individuelle und gemeinsame Erinnerungen, er bietet Koordinaten für das Selbstverständnis. Städte und Gemeinden brauchen deshalb einen verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgang mit Bauwerken und Ensembles. (Häußermann/Siebel 2004) Die Kulturpolitik hat dies in engem Austausch mit den für Bau und Stadtplanung zuständigen Einrichtungen sowie mit dem Denkmalschutz und der Denkmalpflege zu gewährleisten, die einen architektonischen Raubbau an den Gemeinden zwar nicht immer zu verhindern, aber oft doch zu behindern vermögen.

Die Denkmäler der vormodernen und modernen Stadt- und der dörflichen Kultur finden inzwischen ihre Ergänzung in den Denkmälern der Industrie. Industriegeschichte und Industrielandschaft werden bewusst in den öffentlichen Raum integriert. Der Leitbegriff, mit dem dies geschieht, lautet Industriekultur. Hermann Glaser hat diesen Terminus, der zunächst allein auf die künstlerisch sublimierte industrielle Form bezogen worden war, in den 1980er Jahren aufgegriffen und ihn um den Aspekt der Lebenswelt erweitert. (Glaser 1981, 1984) »Industriekultur« bezeichnet danach den Versuch, mit Blick auf das 19. und 20. Jahrhundert Alltagsgeschichte und strukturelle Gesellschaftsgeschichte zu verknüpfen.

Die Relikte des Industriezeitalters haben, das sei hinzugefügt, mit der De-Industrialisierung eine neue Bedeutung gewonnen. Heute leben sie von der untergründigen Spannung zwischen jenen Spuren, die von der Macht der Industrie, von Ausbeutung, schwerer körperlicher Arbeit, Anpassung und Widerständigkeit zeugen, und den neuen Nutzern, die dieser Vergangenheit nicht unterliegen und den vormaligen Industrie-Raum vielfach als Reflexionsmöglichkeit gegen folgenblinde Modernisierung und als Experimentierfeld für die Zukunft verstehen.

Zudem sollten die Gemeinden jene historischen Spuren nicht außer Acht lassen, die archäologisch zu entdecken und zu entschlüsseln sind. In einigen Kommunen

gibt es deshalb – meist in die Bau- oder Stadtplanungsdezernate eingebunden, bisweilen in enger Absprache mit dem Kulturbereich – Stadtarchäologen, die mit den Einrichtungen zu Bodendenkmalpflege und Archäologie auf der Länderebene gegenständliche Spuren der Geschichte, einschließlich der Industriegeschichte, sichern.

Kompensation oder Kritik der Gegenwart?

Wie kam es zur neuen Aufmerksamkeit für Geschichte, die in den Begriff »Geschichtskultur« mündete? Diese Frage ist, nicht zuletzt initiiert von Wolfgang Zacharias (Zacharias 1990; zum jetzigen Diskussionsstand Borsdorf/Grütter/Rüsen 2004; zur Museumsdiskussion im Kontext der »Zweiten Moderne« mit vielen Diskussionsanstößen, aber nur begrenzt überzeugend Beier-de Haan 2005), vor allem in Hinblick auf das Historische Museum diskutiert worden. Als maßgeblich gilt dabei immer noch die These des konservativen Kulturphilosophen Hermann Lübbe, dem Historischen Museum komme angesichts beschleunigter Modernisierung und »Gegenwartsschrumpfung« die stabilitätsfördernde Aufgabe der »Vergangenheitsvergegenwärtigung« zu: »Das Maß der kulturellen Selbstverständlichkeiten nimmt in einer dynamischen Zivilisation ab, und damit nimmt der Zwang zur kompensatorischen Beschaffung benötigter Orientierungen zu.« (Lübbe: 1990: 46) Andere Autoren diagnostizieren ebenfalls den Zerfall traditioneller Lebenswelten, sie deuten die um sich greifende Musealisierung jedoch nicht als sinnvolle Kompensation, sondern – im Sinne von Friedrich Nietzsches lebensphilosophischer Kritik an der Geschichte – als einen Ballastfaktor, der zukunftsorientiertes Handeln lähme (so etwa Pazzini 1990).

Welcher dieser Deutungen man auch zustimmen mag, eine zureichende Gesamterklärung bieten sie nicht. (Grundlegend zur Kritik der Kompensationstheorie Groh/Groh: 150–170) Eine wichtige Rolle für das neue Geschichtsdenken spielte zum Beispiel auch jene Museumsdebatte, die im Gefolge der Studentenbewegung aufkam. Sie trug das – gleichermaßen aufklärerisch gemeinte wie ästhetische Fragen herunterspielende – Motto »Lernort contra Musentempel«. Analog zur Forderung »Kultur für alle« verlangte man die Öffnung des Museums für sozialhistorische Fragestellungen und für jene Schichten, die nicht dem Bürgertum angehörten. Und die seit den 1970er Jahren zahlreich gegründeten Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus waren gerade nicht die Folge eines rückwärtsgewandten Tröstungsversuches, sondern vor allem das Ergebnis einer Revolte der damals Jungen gegen die Generation ihrer Eltern, der man ein Schweigen über die Jahre 1933 bis 1945 vorhielt. Allgemeiner ist zu bedenken, dass die Gegenwart des Vergangenen nicht nur die Möglichkeit bietet, das Neue historisch zu kompensieren und ihm damit kritik- und wehrlos den Weg zu ebnen, sondern auch die Chance, es vor einem ihm selbst nicht immanenten Werthorizont kritisch zu hinterfragen. – Kurz: Stoff für eine nicht nur historische, sondern auch kulturpolitische Diskussion, in der sich erneut zu engagieren für die *Kulturpolitische Gesellschaft* reizvoll sein könnte.

Literatur

Beier-de Haan, Rosmarie (2005): *Erinnerte Geschichte – Inszenierte Geschichte*, Frankfurt am Main

Bergmann, Klaus/Kuhn, Annette/Rüsen, Jörn/Schneider, Gerhard (Hrsg.) (1985): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Düsseldorf, S. 717–791

Bergmann, Klaus/Kuhn, Annette/Rüsen, Jörn/Schneider, Gerhard (Hrsg.) (1997): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Seelze-Velber, S. 601–771

Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn (Hrsg.) (2004): *Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte*, Bielefeld

Gerchow, Jan (2002): »Museen«, in: Maurer, Michael (Hrsg.): *Aufriss der Historischen Wissenschaften*, Band 6: »Institutionen«, Stuttgart, S. 316–400

Glaser, Hermann (1981): *Maschinenwelt und Alltagsleben. Industriekultur in Deutschland vom Biedermeier bis zur Weimarer Republik*, Frankfurt am Main

Glaser, Hermann (Hrsg.) (1984): *Industriekultur deutscher Städte und Regionen*, München

Groh, Ruth/Groh, Dieter (1991): »Zur Entstehung und Funktion der Kompensationstheorie«, in: dies.: *Weltbild und Naturaneignung*, Frankfurt am Main, S. 150–170

Hardtwig, Wolfgang (1990): *Geschichtskultur und Wissenschaft*, München

Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (1987): »neue Urbanität«, Frankfurt am Main, S. 199–215; Siebel, Walter (2004): »Einleitung: Die europäische Stadt«, in: ders. (Hrsg.): *Die europäische Stadt*, Frankfurt am Main, S. 11–50

Knigge, Volkhard (2002): »Statt eines Nachworts: Abschied der Erinnerung. Anmerkungen zum notwendigen Wandel der Gedenkkultur in Deutschland«, in: ders./Frei, Norbert (Hrsg.): *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München 2002, S. 423–440

Lübbe, Hermann (1990): »Zeit-Verhältnisse. Über die veränderte Gegenwart von Zukunft und Vergangenheit«, in: Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): *Zeitphänomen Musealisierung*, S. 40–50

Niethammer, Lutz (2000): *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek

Pazzini, Karl-Josef (1990): »Tod im Museum. Über eine gewisse Nähe von Pädagogik, Museum und Tod«, in: in: Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): *Zeitphänomen Musealisierung*, S. 83–98

Rüsen, Jörn (1994): »Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art über Geschichte nachzudenken«, in: Füssmann, Klaus/Grütter, Heinrich-Theodor/Rüsen, Jörn (Hrsg.) (1994): Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln, S. 2–26

Welsch, Wolfgang (1991): »Anästhetik – Fokus einer erweiterten Ästhetik«, in: Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (1991): *Schöne Aussichten. Ästhetische Bildung in einer technisch-medialen Welt*, Essen, S. 79–106

Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (1990): *Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung*, Essen

Karin von Welck

Auf einem guten Weg: Erinnerungskultur und Gedenkstätten in Hamburg

Kultur ist immer im Wandel. Doch vor allem in Literatur und Film, Theater, Ballett und Oper, Museen, in der Musikszene und der Bildenden Kunst sind in den letzten Jahrzehnten neue Wege beschritten worden. Aber nirgends scheint der Wandel so radikal wie im gesellschaftlichen Umgang mit der Vergangenheit, in den Formen und Inhalten der Vergegenwärtigung von Geschichte. In der »Erinnerungskultur« – ein Begriff, der noch vor nicht allzu langer Zeit kaum gebräuchlich war – zeigt sich in besonderer Weise der tiefe Einschnitt, den die nationalsozialistischen Verbrechen und der Holocaust bewirkten. Nach dem Zivilisationsbruch des Hitlerregimes, nach Auschwitz und totaler Niederlage konnten die Deutschen keinen Halt mehr in der Nationalgeschichte, im Rückbezug auf eine ruhmvolle Vergangenheit finden. Sie mussten ihr Verhältnis zur eigenen Geschichte neu bestimmen, wobei Schuldabwehr und Verdrängung diese Aufgabe zunächst weitgehend überlagerten. An den Gefallenendenkmälern für die den »Heldentod für das Vaterland« gestorbenen Soldaten der Kriege 1870/71 und 1914–1918 wurden zwar viele, sehr viel mehr neue Namen angebracht, mit dem heldischen Gestus war es aber vorbei. Die Kultur thematisierte fortan Trauer und Verlust, Neuanfang und Aufbruch.

Heute – zwei Generationen nach Kriegsende – erinnern im ganzen Land Gedenkstätten an die Untaten, die durch Deutsche im Namen Deutschlands begangen wurden. Ein Land, in dem Denkmäler von der Schande, statt vom Ruhm zeugen, und eine Gesellschaft, die ihre Identität nicht aus der Tradierung, sondern aus der Abgrenzung zur Vergangenheit zu bilden versucht, sind Ausdruck eines radikalen Wandels der Erinnerungskultur, der sich freilich erst im Zuge des Generationenwechsels in den letzten drei Jahrzehnten allgemein durchsetzen konnte.

Am Beispiel Hamburgs lässt sich die Geschichte dieses Wandels deutlich belegen. Nach langen Jahrzehnten, in denen auch in dieser aufgeklärten, weltoffenen Stadt unter Verweis auf einen angeblichen hanseatischen Sonderweg im »Dritten Reich« das tatsächliche Ausmaß der nationalsozialistischen Gewalt in Hamburg geleugnet wurde (Reichel/Schmid 2005, Reichel 1997), kann heute von zahlreichen und vielfältigen Aktivitäten zur Erinnerung und Aufklärung berichtet werden.

Die Nachkriegsjahre zeigen, wie schwer es den Hamburgern – wie den Deutschen insgesamt – fiel, die verbrecherische Dimension der nationalsozialistischen Vergangenheit anzuerkennen. Es gab auch nach dem Krieg noch viele Formen, das Gewissen zu blockieren, sich nicht verantwortlich zu fühlen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen. Angesichts des Bombenkrieges, der große Teile der Stadt zerstörte, der Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen, sah man sich zunächst lange Zeit selbst als Opfer; die Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrationslager und des Holocaust stießen hingegen auf wenig Empathie in der Bevölkerung. Die Anerkennung von Schuld und das Bitten um Vergebung gehören zu den schwersten moralischen Aufgaben des Menschen. In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg ist dies auch in Hamburg nicht gut geglückt.

Doch seit Ende der 1970er Jahre, als in der Öffentlichkeit allgemein das Interesse an der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zu wachsen begann, ist in Hamburg sehr viel für die Aufarbeitung geleistet worden. Die *Forschungsstelle für Zeitgeschichte*, das *Institut für die Geschichte der Deutschen Juden*, ungezählte Aktivitäten der Theater, der Museen und der Bücherhallen können hierfür als Beispiel genannt werden. Besonders hervorzuheben sind die vorbildlichen Schülerprojekte, von denen viele im Zusammenhang mit dem »Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten« entstanden sind, der von der Hamburger *Körber-Stiftung* seit 1973 ausgeschrieben wird. Seit 1998 wird an Hamburger Jugendliche der »Bertini-Preis« für besondere Projekte in den Bereichen Erinnerungsarbeit, Zivilcourage, Integration und Demokratieförderung verliehen. Über 50 Gruppen, Schulklassen und Einzelpersonen wurden bisher ausgezeichnet.

Neben unzähligen Veranstaltungen, von denen viele zu den Jahrestagen der Befreiung des KZ Auschwitz (27. Januar), des Kriegsendes in Hamburg (3. Mai), der »Operation Gomorrha« (25. Juli) und des Novemberpogroms (9. November) stattfinden, gehören zur Hamburger Erinnerungskultur vor allem auch die Begegnungsprogramme mit Zeitzeugen. Bereits 1965 wurde ein Senatsprogramm ins Leben gerufen, das der Kontaktpflege zu den vertriebenen jüdischen ehemaligen Hamburgerinnen und Hamburgern dient. Seither wurden weit über 3 000 Personen, von denen viele in Israel und Übersee leben, in die Stadt eingeladen. Ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die während des Zweiten Weltkriegs in der Hamburger Kriegswirtschaft arbeiten mussten, gibt es hingegen erst seit dem Jahr 2000. Der vom Senat mit der Durchführung beauftragte *Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme* konnte bislang 20 Gruppen mit über 300 Gästen vor allem aus der Ukraine, Russland und Polen sowie über 100 ehemalige Häftlinge des *KZ Neuengamme* einladen. Die Teilnehmerinnen und Teil-

nehmer beider Besuchsprogramme berichten in Schulen und in Videointerviews von ihren Erfahrungen, suchen die Orte ihrer Kindheit und Jugend, die Stätten der Verfolgung oder die Orte der Lager und Betriebe auf.

Die dynamische Entwicklung der Erinnerungskultur zeigt sich in besonderer Weise bei den Gedenkstätten. Zwar entstanden in Hamburg die ersten Mahnmale schon in den frühen Nachkriegsjahren, wie 1949 das zentrale *Mahnmal für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung* auf dem Friedhof Ohlsdorf und ebenfalls dort 1952 das *Mahnmal für die Opfer des Bombenkrieges*. Doch zunächst blieben sowohl zentrale öffentliche Plätze wie historische Stätten selbst ausgespart. Auch an das Konzentrationslager Neuengamme erinnerte anfangs nur eine 1953 am Rande des Geländes errichtete Gedenksäule, die auf Drängen französischer Überlebender entstand. Bevölkerung und Behörden zeigten sich oftmals ablehnend. Fast immer waren es die ehemals Verfolgten selbst, die die Erinnerung an die Vergangenheit wachhielten. Mit Ausnahme der Errichtung des *Internationalen Mahnmals* in *Neuengamme*, das 1965 ebenfalls außerhalb des als Gefängnis genutzten Lagerbereichs angelegt wurde, kam es bis Ende der 1970er Jahre zu keiner größeren Gedenkstättengestaltung. (Wrocklage 1997)

Erst Anfang der 1980er Jahre setzte eine starke Zunahme der Erinnerungszeichen, Denkmale und Gedenkstätten ein, von denen erstmals auch einige mit Ausstellungen ausgestattet wurden. Oft waren es Jugendverbände, Schülerprojekte, kirchliche und gewerkschaftliche Gruppen oder Bürgerinitiativen, wie die zu dieser Zeit entstehenden Geschichtswerkstätten, die auf vergessene Spuren aufmerksam machten und sich für die Kennzeichnung von Erinnerungsorten einsetzten. Die zusammen mit Angehörigen gegründete Vereinigung *Kinder vom Bullenhuser Damm* eröffnete 1980 in den Kellerräumen der Schule eine Ausstellung über den Kindermord vom 20. April 1945. Die *KZ-Gedenkstätte Neuengamme* wurde 1981 um ein Dokumentenhaus ergänzt. Mithilfe von 3 000 Spendern konnte 1982 ein neues Heine-Denkmal auf dem Rathausmarkt enthüllt werden, mit dem an die Zerstörung des Heine-Denkmals durch die Nationalsozialisten erinnert wird.

Das starke private Engagement fand nach und nach staatliche Unterstützung. Zur Kennzeichnung historischer Orte trugen zwei von der Kulturbehörde in dieser Zeit entwickelte Tafelprogramme bei. Mit ihnen wurden über die üblichen blauen Tafeln zur Markierung stadt- und baugeschichtlich bedeutsamer, denkmalgeschützter Gebäude hinaus auch »Stätten jüdischen Lebens« mit bronzenen und »Stätten der Verfolgung und des Widerstandes 1933–1945« mit schwarzen Hinweistafeln versehen.

In besonderer Weise prägt eine weitere, erst in den letzten Jahren realisierte Form von Erinnerungszeichen das Stadtbild: Vor den früheren Wohnhäusern oder Wirkungsstätten erinnern in Hamburg inzwischen über 2 400 von dem Kölner Künstler Gunter Demnig verlegte und durch private Patenschaften finanzierte »Stolpersteine« an das Schicksal einzelner Deportierter und Ermordeter. Deren Lebensläufe wurden durch zahlreiche Geschichtswerkstätten und private Initiativen recherchiert, die im Internet (www.stolpersteine-hamburg.de) und in einer

stadtteilbezogenen Publikationsreihe der *Landeszentrale für politische Bildung* und des *Instituts für die Geschichte der deutschen Juden* veröffentlicht werden.[1]

Zur Gedenkstätte im eigentlichen Sinn wird ein Ort erst, wenn auf ein historisches Ereignis in künstlerischer Form mit einem Mahn- oder Denkmal hingewiesen wird oder wenn es durch eine Ausstellung erläutert wird. Ein im Auftrag von Senat und Bürgerschaft erstellter Wegweiser zu den Gedenkstätten in Hamburg verzeichnet 75 derartige Stätten (Garbe/Klingel 2008); sie reichen von bescheidenen Gedenkanlagen mit Kissensteinen und Findlingen bis hin zu Denkmalprojekten bedeutender Künstler wie Jochen Gerz, Alfred Hrdlicka und Thomas Schütte. Allein in den letzten fünf Jahren entstanden zehn neue Gedenkstätten[2], einige weitere wurden – wie die *KZ-Gedenkstätte Neuengamme* – zum Teil wesentlich erweitert.

Eine über Tafeltexte hinausgehende Informationsvermittlung findet in neun Gedenkstätten statt, die über ständige Ausstellungen, Archive und pädagogische Angebote verfügen. Sie informieren über die Verbrechen in den Hamburger Konzentrationslagern, die Verfolgung von Jüdinnen und Juden sowie weiterer Opfergruppen, an den Widerstand und an die Folgen der Bombenangriffe. Neben der *KZ-Gedenkstätte Neuengamme* mit ihren drei Außenstellen Bullenhuser Damm, Fuhlsbüttel und Poppenbüttel zählt dazu mit der zur Hamburger Volkshochschule gehörenden *Gedenk- und Bildungsstätte Israelitische Töchterschule* im *Dr. Alberto Jonas-Haus* noch eine weitere Einrichtung in staatlicher Trägerschaft. Staatliche Unterstützung erhalten auch die von Vereinen beziehungsweise Geschichtswerkstätten betriebenen Gedenkstätten in den ehemaligen Zwangsarbeiterbaracken beim Flughafen Fuhlsbüttel, das *Bunkermuseum Hamm* und das *Mahnmal und Dokumentationszentrum St. Nikolai.* Darüber hinaus dokumentieren einige Museen die Zeit des Nationalsozialismus im Rahmen ihrer Dauerausstellungen: das *Hamburgmuseum/Museum für Hamburgische Geschichte* in seinen Abteilungen »Hamburg im 20. Jahrhundert« und »Juden in Hamburg«, ferner das *Hamburger Schulmuseum* mit der Ausstellung »Schule unterm Hakenkreuz und Neuanfang 1945« und das *Museum der Arbeit*.

Die von der Hamburgischen Bürgerschaft am 23. Januar 2008 beschlossene Entwicklung eines »Gesamtkonzepts für Orte des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945 in Hamburg« (Drs. 18/6962), mit dem das Verhältnis der Gedenkstätten zueinander bezüglich ihrer Gestaltung, inhaltlicher Schwerpunkte und pädagogischer Angebote bestimmt werden soll, sieht für die *KZ-Gedenkstätte Neuengamme*, die nach der Verlagerung der beiden das Gelände bis 2003 beziehungsweise 2006 nutzenden Gefängnisse umfassend neu gestaltet wurde, eine »zentrale Rolle« vor. Dies entspricht der historischen Bedeutung des

1 In den Jahren 2007 und 2008 erschienen die ersten vier Bände zu den »Stolpersteinen« in Altona, Hamm, Wandsbek und Winterhude: Gewehr (2008), Thevs (2007), Louven/Pietsch (2008), Sparr (2008).

2 Dazu zählen das 2004 in Rothenburgsort eingeweihte neue Denkmal für die Opfer des Feuersturms und die Gedenkstätte am Ort des ehemaligen Frauenaußenlagers des KZ Neuengamme in Wandsbek, das 2006 auf der Rüschhalbinsel in Finkenwerder eingerichtete Mahnmal *U-Boot-Bunker Fink II*, das 2007 bei der Dreifaltigkeitskirche in Hamm in Erinnerung an die Opfer des Bombenkriegs als Mahnmal für den Frieden geschaffene *Totenhaus* und die 2008 in Langenhorn eingeweihte Gedenksäule zur Erinnerung an die Zwangsarbeit beim Hanseatischen Kettenwerk.

Konzentrationslagers Neuengamme, das mit über 100 000 Häftlingen (mehr als die Hälfte überlebte nicht) eines der KZ-Hauptlager war, genauso wie dem Professionalisierungsgrad der Gedenkstätte als zeitgeschichtlichem Museum und moderner Bildungseinrichtung. Sie bietet mit fünf Ausstellungen, einem 55 Hektar großen Außengelände mit 15 erhaltenen KZ-Gebäuden, »Offenem Archiv« und Studienzentrum ihren jährlich bis zu 70 000 Besuchern ein umfassendes Informationsangebot. (Garbe/Stiller 2005) Die Bundesregierung zählt Neuengamme seit 1999 zu den Gedenkstätten von gesamtsstaatlicher Bedeutung, beteiligt sich seither an den Kosten und seit 2009 auch an der Trägerschaft.

Der Umgang mit dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme zeigt einen mühevollen Lernprozess – bei uns in Hamburg, aber auch exemplarisch für Deutschland. Aus dem ersten kleinen Dokumentenhaus hat sich innerhalb von 25 Jahren eine Gedenkstätte von überregionaler Bedeutung mit eigenem pädagogischen und wissenschaftlichen Profil entwickelt, die heute einen wichtigen Platz im geschichtlichen Selbstverständnis der Freien und Hansestadt Hamburg einnimmt. (Garbe 2006)

Doch noch immer sind nicht alle bedeutsamen Orte aus dieser Zeit bekannt und in ihrer historischen Bedeutung herausgehoben. Das zeigt die Geschichte des ehemaligen *Hannoverschen Bahnhofs* am Lohseplatz in der im Bau befindlichen östlichen HafenCity. Über 7 000 Menschen, soweit bekannt 6 428 Jüdinnen und Juden und 1 264 Sinti und Roma, wurden von hier aus mit 20 Zügen in den Jahren 1940 bis 1945 nach Lodź, Minsk, Riga, Auschwitz und Theresienstadt transportiert. Etwa 90 Prozent von ihnen wurden dort ermordet, die anderen unter erbärmlichen Bedingungen zur Zwangsarbeit eingesetzt.

In den vergangenen 60 Jahren war der im Hafengebiet nur schwer zugängliche Ort weitgehend vergessen und von der »inneren Landkarte der Stadt« verschwunden. Von heute aus gesehen wirkt es so, als ob mit der Sprengung des kriegszerstörten *Hannoverschen Bahnhofs* in den 1950er Jahren auch das Wissen um diesen Ort verschüttet wurde. Erst durch die Entwicklung der HafenCity kam dessen Geschichte wieder ins öffentliche Bewusstsein.

Auf der Grundlage des Masterplans für die HafenCity aus dem Jahr 2000, parlamentarischer Initiativen und Erwartungen von Hinterbliebenen und ihrer Verbände, nahm sich die Kulturbehörde des Themas an. Der von ihr moderierte Prozess findet in großer Offenheit statt. Seit fünf Jahren treffen sich im Rahmen eines »Runden Tisches« regelmäßig Vertreter parlamentarischer Gremien, der Behörden, *HafenCity GmbH*, Museen und der *KZ-Gedenkstätte Neuengamme* sowie der *Jüdischen Gemeinde*, der *Roma und Cinti-Union* und des *Auschwitz-Komitees*.

Die Ergebnisse einer von der Kulturbehörde 2004 bei der *Forschungsstelle für Zeitgeschichte* beauftragten Untersuchung waren von bedrückender Eindringlichkeit und dokumentieren gleichzeitig die unrühmlich teilnahmslose, ja zustimmende Haltung weiter Teile der Hamburger Bevölkerung. (Apel/Bajohr 2005) In einem ersten Schritt wurde daraufhin 2005 der Lohseplatz, der im Gegensatz zu dem bis 2017 an eine Spedition verpachteten Bahnhofsgelände öffentlich zugängli-

che ehemalige Bahnhofsvorplatz, mit einer Tafel im Rahmen des Programms »Stätten der Verfolgung und des Widerstandes 1933–1945« gekennzeichnet. Im Frühjahr 2007 wurde dort eine Grünfläche landschaftsgärtnerisch als interimistischer Gedenkort hergerichtet und mit zusätzlichen Informationen versehen. Nachdem ein bauhistorisches Gutachten, das im Juni 2007 auf einem Colloquium der Fachöffentlichkeit und den Opferverbänden vorgestellt wurde, noch verbliebene Reste des ehemaligen Bahnsteigs 2 und der Gleistrassen als authentische Relikte identifiziert hatte, erfolgte deren Unterschutzstellung. Im Oktober 2008 legte eine aus Vertretern der *HafenCity Hamburg GmbH*, der städtischen Behörden und externen Sachverständigen gebildete Steuerungsgruppe ein Entwicklungskonzept für eine Gedenk- und Dokumentationsstätte vor, das in der Öffentlichkeit auf große Zustimmung traf.[3]

Da die Gesamtfläche der künftigen Gedenkstätte nur in Abschnitten verfügbar sein wird, schien eine angemessene Form des Erinnerns zunächst in weite Ferne gerückt – ein unerträglicher Gedanke angesichts des hohen Alters der Überlebenden und der Familienangehörigen der zumeist ermordeten Deportierten. Das vorgelegte Konzept bannt diese Gefahr und schlägt ein mehrstufiges Verfahren vor: Die Gestaltung des ehemaligen Bahnhofsvorplatzes und die Realisierung von Ausstellungsflächen in einem Neubau am Lohseplatz bilden in den nächsten Jahren die ersten großen Schritte; die landschaftsarchitektonische Einbindung der Bahnsteig- und Gleisüberreste in den auf dem Areal vorgesehenen »Lohsepark«, der die einzige größere Grünfläche in der HafenCity bilden wird, den Abschluss. Die Grundlage für die beabsichtigte Dokumentation bildet die Ausstellung »In den Tod geschickt: Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945«, die im Frühjahr 2009 für drei Monate im *Kunsthaus Hamburg* zu sehen war. (Apel 2009)

Den Kernpunkt der Konzeption stellt die Sichtachse dar – die Verbindungslinie zwischen Vorplatz und Ausstellungsgebäude im Nordwesten und den authentischen Resten im Bereich des Bahnsteigs 2 im Südosten, die mit Blick auf den »historischen Weg« der Deportierten vom Lohseplatz her angelegt ist und eine direkte Sichtbeziehung entlang der historischen Relikte auf die Nord-Süd-Trasse der *Deutschen Bahn* freigibt und dadurch Rückschlüsse auf den Transportvorgang ermöglicht. Durch Einbeziehen zusätzlicher Flächen, die im Masterplan ursprünglich für eine Bebauung vorgesehen waren, entsteht eine charakteristische Prägung der Gedenkstätte, von der eine starke visuelle Wirkung erwartet wird. Sie wird durch die diagonal zur Parkausrichtung verlaufende Verbindungsachse von etwa 300 Metern Länge sowie die – aufgrund der für den Hochwasserschutz erforderlichen – Anhebung des Bodenniveaus im Umfeld um ein bis zwei Meter zudem als Einschnitt wahrnehmbar.

3 Die Absichtserklärung zur Schaffung einer neuen Gedenkstätte fand auch in dem am 17. April 2008 unterzeichneten Koalitionsvertrag über die Zusammenarbeit in der 19. Wahlperiode der Hamburgischen Bürgerschaft zwischen der *Christlich Demokratischen Union* und *Bündnis 90/Die Grünen* Eingang.

Es ist faszinierend mitzuerleben, wie die Hamburger und ihre Gäste aus aller Welt schon heute von den neuen Plätzen, Gebäuden und Blickachsen der HafenCity begeistert sind und das Areal staunend bevölkern. Während wir die HafenCity gleichsetzen mit florierenden, wirtschaftlichen und kulturellen Aktivitäten, sehen wir uns am ehemaligen Hannoverschen Bahnhof konfrontiert mit den Schrecken der nationalsozialistischen Vergangenheit. Keiner soll darüber hinwegsehen, hinweggehen können, ohne innezuhalten.

Ein solcher Gedenkort wird auf Dauer im zukünftigen Stadtbild der HafenCity in markanter Anschaulichkeit den tiefen Einschnitt vergegenwärtigen, den die nationalsozialistische Verfolgung und die Deportationen in der Stadtgeschichte hinterlassen haben. Das soll ein unmissverständliches Zeichen sein: Dort, wo sich heute Hamburgs Zukunft am stärksten auftut, werden die schmerzhaftesten Kapitel unserer Geschichte nicht einfach übergangen, einfach überbaut. Hamburg ist auf einem guten Wege, diesen Ort inmitten der neuen HafenCity zu einem würdigen Erinnerungsort, zu einer Stätte des Gedenkens und des Lernens zu entwickeln.

Wenn wir heute auf die positive Entwicklung in der Erinnerungskultur des erinnerungskulturellen Wandels verweisen können, müssen wir aber auch eingestehen, dass Neonazismus, Rassismus und Antisemitismus dadurch keineswegs gebannt sind, sondern weiterhin Gefahren darstellen, denen eine demokratische Gesellschaft um ihrer selbst willen offensiv begegnen muss. Folgt man den verschiedenen Umfragen und Untersuchungen, so finden sich bei ungefähr einem Fünftel der bundesdeutschen Bevölkerung antisemitische Einstellungen. Dies stellt für die Demokratie eine gewaltige Herausforderung dar, die meines Erachtens nicht in ihrem ganzen Umfang erkannt wird. Eine demokratische Gesellschaft und der Rechtsstaat müssen dem Antisemitismus entschlossen entgegentreten. Äußerungen der Judenfeindlichkeit sind ein Angriff auf das Fundament des Zusammenlebens in einer offenen Gesellschaft und dürfen gerade in Deutschland keine Toleranz finden. In diesem Zusammenhang müssen wir uns auch verstärkt darüber verständigen, wie die Themen Nationalsozialismus und Holocaust einer Jugend nahe gebracht werden können, die in einer Metropole wie Hamburg schon zu über 50 Prozent in Familien mit Migrationshintergrund aufwächst und dadurch zuweilen ganz andere Prägungen ihres Weltbildes erfährt.

Mit der Förderung und Weiterentwicklung der Gedenkstätten zu Lernorten bekennt sich der Hamburger Senat zur historischen Verantwortung der Stadt. Das »Gedächtnis der Stadt« wach zu halten, ist ein Auftrag, der sich an alle Hamburger richtet. Denn nur wer sich dieser Vergangenheit stellt, kann couragiert für eine gemeinsame Zukunft eintreten.

Literatur

Apel, Linde (2009): *In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945*. Katalog zur Ausstellung und Begleitband zur Entwicklung der Gedenkstätte Ehemaliger Hannoverscher Bahnhof in der HafenCity. Herausgegeben im Auftrag der Behörde für Kultur, Sport und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg, in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle für Zeitgeschichte und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Berlin: Metropol

Apel, Linde/Bajohr, Frank (2005): »Die Deportation von Juden sowie Sinti und Roma vom Hannoverschen Bahnhof in Hamburg 1940–1945«, in: *Zeitgeschichte in Hamburg 2004*, Hamburg: Forschungsstelle für Zeitgeschichte, S. 21–63

Garbe, Detlef (2006): »Neuengamme. Vom Konzentrationslager zur KZ-Gedenkstätte«, in: Körber, Andreas/Baeck, Oliver (Hrsg.): *Der Umgang mit Geschichte an Gedenkstätten. Anregungen zur De-Konstruktion*, Neuried: ars una, S. 30–37

Garbe, Detlef/Klingel, Kerstin (2008): *Gedenkstätten in Hamburg. Ein Wegweiser zu Stätten der Erinnerung an die Jahre 1933–1945*. Herausgegeben im Auftrag der Hamburgischen Bürgerschaft und des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg: KZ-Gedenkstätte Neuengamme/Landeszentrale für politische Bildung

Garbe, Detlef/Stiller, Wolfgang (2005): *KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Die Ausstellungen*, Bremen: Edition Temmen

Gewehr, Birgit (2008): *Stolpersteine in Hamburg-Altona mit Elbvororten. Biographische Spurensuche*, Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung/Institut für die Geschichte der deutschen Juden

Louven, Astrid/Pietsch, Ursula (2008): *Stolpersteine in Hamburg-Wandsbek mit den Walddörfern. Biographische Spurensuche*, Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung/Institut für die Geschichte der deutschen Juden

Reichel, Peter (Hrsg.) (1997): *Das Gedächtnis der Stadt. Hamburg im Umgang mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit*, Hamburg: Dölling und Galitz

Reichel, Peter/Schmid, Harald (2005): *Von der Katastrophe zum Stolperstein. Hamburg und der Nationalsozialismus nach 1945*, Hamburg: Dölling und Galitz

Sparr, Ulrike (2008): *Stolpersteine in Hamburg-Winterhude. Biographische Spurensuche*, Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung/Institut für die Geschichte der deutschen Juden

Thevs, Hildegard (2007): *Stolpersteine in Hamburg-Hamm. Biographische Spurensuche*, Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung/Institut für die Geschichte der deutschen Juden

Wrocklage, Ute (1997): »Neuengamme«, in: Hoffmann, Detlef (Hrsg.): *Das Gedächtnis der Dinge. KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945–1995*, Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 174–205

Hans-Georg Küppers, Ursula Saekel

Zeitgeschichtliche Erinnerungsarbeit in München

Der Erinnerungsdiskurs in Deutschland und Europa ist in Hinblick auf die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte in den letzten Jahren nicht – wie man noch Anfang der 1990er Jahre vermutet hätte – nach und nach verebbt. Ganz im Gegenteil hat die öffentliche Auseinandersetzung mit Geschichte, Erinnern und einer öffentlichen Gedenkkultur Konjunktur und ist mehr denn je zentrales gesellschaftspolitisches Thema und Gegenstand unzähliger Bücher, Fernsehsendungen, Forschungen und Ausstellungen. Im neuen Jahrtausend bestimmen die Imperative »Erinnern« statt »Verdrängen und Beschweigen«, »Auseinandersetzung« und »Lernen an der Geschichte« statt »Aufarbeitung«, »Verantwortung für Gegenwart und Zukunft wahrnehmen« statt »Schlussstrich ziehen« den zeitgenössischen Umgang mit dem nach wie vor schwierigsten und schmerzhaftesten Kapitel der deutschen Geschichte, der totalitären nationalsozialistischen Diktatur. Für die kommunale Geschichts- und Erinnerungsarbeit ist dies von paradigmatischer Bedeutung.

Zentrale Fragen

Die deutsche wie auch die europäische Gesellschaft ist nach 1989/90 in eine neue Phase der Erinnerungsarbeit eingetreten, die die Gedenklandschaft einem qualitativen Wandlungsprozess unterworfen hat. Die Erkenntnis, dass das negative kulturelle Erbe, das uns der Nationalsozialismus hinterlassen hat, noch lange nicht »Geschichte« für uns ist, sondern nach wie vor intensiv in unsere Gegenwart und Zukunft hinein wirkt, stellt uns vor wichtige Aufgaben und ist zum konstitutiven Element des gesamtdeutschen Staates nach 1990 geworden. Selbstverständlicher Teil unserer Erinnerungskultur ist es heute, die unangenehmen, schwierigen Seiten unserer Geschichte nicht länger zu beschweigen, sondern eine kritische und offensive Auseinandersetzung aus der Mitte unserer Gesellschaft heraus zu för-

dern und zu führen. Das Ende des Kalten Krieges und die doppelte Diktaturerfahrung in Ostdeutschland und Osteuropa haben den Blick auf den Nationalsozialismus maßgeblich verändert und auch geöffnet. Hinzu kamen die Aufarbeitung der staatlichen Verfolgung Andersdenkender in der DDR, die große Debatte um die Entschädigung der Zwangsarbeiter, die Diskussion um die »Arisierungen« und in Folge um die Restitution von Vermögenswerten. Auch die Etablierung großer staatlicher Erinnerungsorte und -einrichtungen (z. B. *Mahnmal für die Ermordeten Juden Europas*, *Topographie des Terrors* und anderer Dokumentationszentren), die Modernisierung der Gedenkstättenlandschaft sowie die Etablierung und staatliche Unterstützung einer neuen Gedenkstättenlandschaft in Ostdeutschland wird in den letzten Jahren von Politik und Gesellschaft in Breite mitgetragen.

Es gilt in Deutschland in der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit aber auch, den Blick noch stärker auf unsere europäischen Nachbarn zu richten, die von der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus in sehr unterschiedlicher Weise betroffen waren. In Osteuropa beispielsweise entsteht erst langsam nach dem Ende der Sowjetherrschaft eine eigenständige Geschichtskultur, die neue Fragen an die Geschichte des 20. Jahrhunderts richtet und sich vom Jahrzehnte lang prägenden Bezugsnarrativ des »Großen Vaterländischen Krieges« emanzipiert. Aus den spezifischen Länderperspektiven stellt sich die Frage nach der Einwertung für die jeweilige Geschichtsschreibung und öffentliche Rezeption in oftmals grundlegend anderer Weise. Für die osteuropäischen Länder ist die Erinnerung an Besatzung, Vernichtungspolitik, Zwangsarbeit, Krieg sowie auf die im Vergleich zum Westen gänzlich divergierenden Nachkriegserfahrungen hin ausgerichtet. So stellt sich beispielsweise in Polen einerseits die Frage der nationalsozialistischen Rassenpolitik, die als Sklaven- wie Vernichtungsprogramm gegen die gesamte polnische Bevölkerung gerichtet war, in einer anderen Gewichtung; auf der anderen Seite geht es um Themen wie Kollaboration und Unterstützung, um Antisemitismus (bis weit nach 1945) und um die passive wie aktive (Er-)Duldung der NS-Herrschaft. In den westlichen Nachbarländern wie Frankreich, den Beneluxstaaten und Italien wird zum Beispiel zunehmend das Narrativ als reinem Opfer nationalsozialistischer Besatzungspolitik differenziert und dekonstruiert. Die bislang oftmals sehr einseitig auf die Opferrolle und den Widerstand gerichtete Auseinandersetzung weicht einer differenzierteren wissenschaftlichen wie öffentlichen Aufarbeitung: so zum Beispiel in der Frage nach den Ursachen der mangelnden Verhinderung der Auslieferung der jüdischen Bevölkerung, nach faschistischen Strömungen in den jeweiligen Ländern oder den dort existierenden Staatsformen, die oftmals weit davon entfernt waren, demokratisch zu sein.

Eine besonders wichtige internationale Debatte betrifft die Frage, inwiefern die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus auf die »Universalisierung des Holocaust« reagiert und vermehrt dazu beiträgt, für heutiges Unrecht, globale Menschenrechtsverletzungen und genozidale Ereignisse zu sensibilisieren, ohne dabei jedoch die Einzigartigkeit der Verbrechen des Nationalsozialismus in Frage zu stellen. Hier wird ein großes Potential gesehen, auch künftige Generationen dauerhaft

dafür zu interessieren, warum die NS-Zeit heute noch maßgeblich mit unserem Leben und unserem staatlichen Selbstverständnis zu tun hat. Die Ausweitung der Narrative über den Nationalsozialismus im Sinne der heutigen »Holocaust-Education« ermöglicht den Adressaten historisch-politischer Bildungsangebote, neue und persönliche Zugänge zur NS-Geschichte zu entwickeln und zudem Antworten auf Fragen der Gegenwart zu erarbeiten. International wird zur Zeit auf diesem Gebiet nach neuen Vermittlungskonzepten und -formen gesucht, so zum Beispiel im Rahmen der *International Task Force for Holocaust Education*, der Bildungsinstitutionen, Museen und Gedenkstätten aus ganz Europa angehören. Die Anerkennung einer zunehmenden Pluralisierung der Erinnerungen erlaubt es dabei mehr und mehr, NS-Geschichte multiperspektivisch zu betrachten und dadurch um wichtige Entwicklungslinien zu erweitern, während eine allein nationalstaatliche Betrachtung die Gefahr einer Einseitigkeit der Betrachtung birgt.

Erinnerungsarbeit in der dritten und vierten Generation

Das Trauma des staatlich ausgeübten und von der damaligen Gesellschaft nicht sanktionierten Verbrechens hat die deutsche Gesellschaft tief geprägt. Es erfährt in der dritten und vierten Generation der Erinnernden jedoch eine neue Qualität des Umgangs. Die zeitliche Distanz des Erinnerns ermöglicht heute eine »ent-emotionalisiertere« (aber keineswegs emotionsfreie) Auseinandersetzung als in den vergangenen Jahrzehnten. Die Generation der Kinder und Enkel fordert heute ganz sachlich Informationen über Ursachen und Verantwortung für die im Namen Deutschlands begangenen Verbrechen. Entgegen den vielfältigen Befürchtungen von Pädagogen und Politikern gibt es dabei bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein nach wie vor beachtliches Interesse an einer Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte. In Projekten, die ohne belehrenden Gestus den Teilnehmenden eine aktive Partizipation ermöglichen, setzen sich viele junge Menschen mit großem Engagement und einem hohen Grad an Einfühlsamkeit mit dem NS-Unrecht auseinander.

Um Jugendliche und junge Erwachsene dafür zu gewinnen, zu künftigen Trägern des öffentlichen Gedenkens zu werden, ist es notwendig zu erkennen, dass Deutschland zunehmend von einer Diversität in Bezug auf Herkunft, Ethnizität und Kulturalität der hier lebenden Menschen geprägt ist. In den Großstädten Deutschlands sind inzwischen vielfach mehr als 50 Prozent der Jugendlichen nicht-deutscher Herkunft. Dem ist in der historisch-politischen Bildungsarbeit Rechnung zu tragen. Diese Tatsache stellt eine neue Herausforderung an die Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus, die immer mehr ohne die direkten Zeitzeugen auskommen muss. Zudem stellt sich die Aufgabe, die Zielgruppen von Bildungsarbeit sehr viel genauer in den Blick zu nehmen und Angebote zu entwickeln, die Herkunft und Bildung der Adressaten mit einbezieht. Dazu ist es erforderlich, neue Fragestellungen an die NS-Geschichte zu entwickeln. Die Bildungsarbeit versucht daher bereits jetzt, entsprechend zu reagieren und die Aus-

einandersetzung mit zeitgeschichtlichen Themen zunehmend zum grundlegenden Bestandteil staatsbürgerlicher Erziehung zu machen.

Was bedeutet dies auf kommunaler Ebene?

München steht am Beginn des 21. Jahrhunderts erinnerungspolitisch vor einer großen Herausforderung. Als ehemalige »Hauptstadt der Bewegung« und »Hauptstadt der deutschen Kunst« trägt München die besondere Verantwortung, an die Rolle der Stadt und der damaligen Stadtgesellschaft hinsichtlich des Aufstiegs und der Konsolidierung des Nationalsozialismus mit Nachdruck zu erinnern. Die Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte auf lokalgeschichtlicher Ebene ist in München daher ein zentrales Thema der Erinnerungsarbeit.

Das Kulturreferat der Landeshauptstadt München versucht, den Prozess des Erinnerns auf ganz unterschiedliche Weise zu begleiten, zu stützen und anzuregen. Wir sehen uns dabei in der Verantwortung, die großen erinnerungspolitischen Themenfelder in den Rahmen der kommunalen Erinnerungsarbeit zu »übersetzen«. Es soll eine Schärfung des Bewusstseins für historische Prozesse und Entwicklungen erreicht und zur kritischen und verantwortungsvollen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit angeregt werden. Denn die Anerkennung und aktive Einforderung der freiheitlich demokratischen Normen und Regeln setzt deren Kenntnis sowie das Bewusstsein über deren Gefährdungspotentiale voraus. Es geht daher nicht um die Vermittlung »reinen« historischen Wissens, sondern um die Sensibilisierung für den Zusammenhang mit der eigenen Lebensrealität. Die Fragen »Warum beschäftige ich mich mit (dieser) Geschichte?«, »Was hat dies mit meiner Gegenwart zu tun?«, »Was hat das mit mir zu tun?« müssen daher Ausgangsfragen einer nachhaltigen Erinnerungsarbeit sein. Es sollen dabei alle Teile der Stadtgesellschaft angesprochen und einbezogen werden, unabhängig von Sprache, Glaube, Alter, Geschlecht sowie sozialer und kultureller Herkunft. Dies gilt in besonderem Maße für »bildungsferne« Gruppen, denen eine gleichberechtigte Teilhabe ermöglicht werden muss.

Das Kulturreferat bemüht sich daher seit Beginn der 1990er Jahre intensiv darum, die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte der Stadt zu fördern und selbst aktiv zu betreiben. Es wurden zahllose Ausstellungen, Publikationen, Veranstaltungen, Dokumentationen, Stadtteilprojekte etc. initiiert, veranstaltet und gefördert, die sich mit zeitgeschichtlichen Themenstellungen beschäftigten und dieses schwierige Kapitel der Münchner Vergangenheit an die Öffentlichkeit vermittelten. Die Auseinandersetzung mit Geschichte hat sich gleichzeitig in den letzten Jahren mehr und mehr in eine interessierte und engagierte Öffentlichkeit verlagert, die die Gedenkkultur ebenfalls in weitere Kreise der Bevölkerung getragen hat.

Auf kommunaler Ebene ist es zudem von großer Bedeutung, die Geschichte bewusst an den historischen Ort zurück zu holen. Die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte dieser Orte ist ein wichtiger und notwendiger Baustein in einem

stadtübergreifenden Erinnerungsnetzwerk, das gemeinsam von Stadt, Institutionen wie auch von der Bürgerschaft getragen wird. Eine Geschichts- und Erinnerungsarbeit, die von der historischen Topographie ausgeht und diese sichtbar macht, verfügt über das Potential, die abstrakte und distanzierte klassische Darstellungsform der Geschichtsvermittlung im Museum auf besondere Art zu ergänzen. Zudem gibt sie der Geschichte und damit der Erinnerung einen Raum im Alltag der Stadt. Mit einem topografischen Ansatz können auch verschiedene Orte und Erinnerungsformen nach und nach in einen Zusammenhang gestellt werden. In diesem Sinne schlagen zum Beispiel die »KulturGeschichtsPfade« Routen durch die Münchner Geschichte der einzelnen Stadtteile vor und ermöglichen eine individuelle Spurensuche in der unmittelbaren Umgebung (www.muenchen.de/ kgp). Der multimediale »ThemenGeschichtsPfad« »Der Nationalsozialismus in München« stellt verschiedene Orte, die für die Geschichte und Entwicklung des Nationalsozialismus eine besondere Bedeutung hatten, in einen Zusammenhang und erläutert daran die NS-Geschichte Münchens (www.muenchen.de/tgp). Auch der Stadtplan »München im Nationalsozialismus« macht zahlreiche Orte sichtbar, die im Herrschaftssystem des Nationalsozialismus relevant waren.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten gab und gibt es des weiteren viele Bestrebungen, lebensgeschichtliche Interviews und subjektive Erinnerungszeugnisse der Überlebenden der Verfolgung durch den Nationalsozialismus filmisch und schriftlich in zahlreichen großen und kleinen Zeitzeugenprojekten zu dokumentieren und dauerhaft zu bewahren. Auf internationaler Ebene wurden subjektive Zeugnisse durch Projekte insbesondere der Gedenkstätten bewahrt, zudem durch Großprojekte beispielsweise der *Shoah Foundation*, dem *Fortunoff Video Archiv for Holocaust Testemonies* der *Yale-University* oder der Sammlung von über 45 000 Interviews durch *Yad Vashem*. Auch im Rahmen der Geschichtsarbeit vor Ort wurden vielfältige Dokumente und Zeugnisse gesucht, gesammelt und bewahrt. In München ist beispielsweise im Rahmen eines Geschichtswettbewerbs das biographiegeschichtliche Thema »Jüdisches Leben in München« ausgelobt worden. Eine große Zahl persönlicher Erinnerungen wurde daraufhin gesammelt und publiziert. Sie gibt einen breitgefächerten Eindruck davon, wie Münchnerinnen und Münchner jüdischen Glaubens in dieser Stadt gelebt und wie sie städtische Kultur, Wirtschaft oder Politik mitgestaltet haben und weiterhin mitgestalten. Bei dem im Rahmen einer Ausstellung im Stadtmuseum gezeigten Projekt »Der Krieg ist aus« wurden die Münchnerinnen und Münchner 2005 dazu aufgerufen, ihre persönlichen Erinnerungen und Erinnerungsobjekte an das Kriegsende zusammen zu tragen. Im »Biographischen Gedenkbuch für die jüdischen Bürger Münchens« des *Münchener Stadtarchivs* wurden des weiteren die Daten aller aus München deportierten Bürgerinnen und Bürger publiziert und zugänglich gemacht.

Seit 2006 bemüht sich die Stadt im Rahmen des Projekts »Kunst im öffentlichen Raum: Opfer des Nationalsozialismus – Neue Formen des Erinnerns und Gedenkens«, neue Wege in der Erinnerung an die Verfolgungen der NS-Zeit zu finden. Derzeit bereitet die Künstlerin Michaela Melián dazu das Projekt »Schleifen über

der Stadt – Memory Loops« vor. Die Arbeit thematisiert das Schicksal der Opfer des Nationalsozialismus, aber auch die Täterinnen und Täter werden nicht ausgeklammert. Stimmcollagen werden in der ganzen Stadt kostenlos über Mobiltelefon oder Internet abrufbar sein. Melián hat bereits in ihrer bisherigen Arbeit, wie zum Beispiel dem preisgekrönten Kunstwerk »Föhrenwald«, komplexe historische Zusammenhänge in multimedialen Installationen thematisiert. Neben der visuellen Komponente kam dabei der dramaturgisch inszenierten Klang- und Textcollage, in der Interviews und Texte verschiedener Herkunft den historischen Gegenstand umkreisen, eine elementare Rolle zu. Ein solches auditives Kunstwerk wird nun in dem Projekt »Memory Loops« mit dem Stadtraum in Wechselwirkung gesetzt. Diese neuen Formen des Erinnerns, die sich von herkömmlichen Formen deutlich unterscheiden, führten in München zu heftigen Diskussionen, die in der Überschrift einer Tageszeitung »Holocaust-Gedenken per Handy« kulminierten. Natürlich ersetzen Zeugnisse, Berichte und Dokumente nicht die persönliche Begegnung. Sie führen aufmerksame Besucherinnen und Besucher jedoch sehr nahe und persönlich an das historische Geschehen und die persönliche Geschichte der Zeitzeuginnen und -zeugen heran.

Ein NS-Dokumentationszentrum für München

All diese Aktivitäten münden in das derzeit zentrale Projekt der Stadt in Kooperation mit dem Freistaat Bayern und der Bundesrepublik Deutschland: der Etablierung eines *NS-Dokumentationszentrums* für München. Am Standort der ehemaligen Parteizentrale des »Braunen Hauses« am Königsplatz soll bis 2013 ein überregionaler und internationaler Lernort zur kritischen Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus konzipiert werden. In der Auseinandersetzung mit Entstehung, Konsolidierung und Auswirkungen der NS-Diktatur rückt dabei heute mehr denn je die Frage nach den Tätern, Mittätern und Befürwortern, damit nach ihrem Charakter als Konsens- und Zustimmungsdiktatur sowie Ausgrenzungsgemeinschaft in den Mittelpunkt des Interesses. In der Stadt München, von der aus der Aufstieg der *NSDAP* ihren Anfang nahm, ist dies ein zentrales Thema. Mit der Einrichtung des NS-Dokumentationszentrums als Lern- und Bildungsort zur Geschichte des Nationalsozialismus wird die Erinnerung an die NS-Zeit künftig auch institutionell und topographisch verankert werden.

Die Einrichtung wird als Ausstellungsort mit einer umfangreichen Bildungsarbeit geplant. Eine Dauerausstellung wird Themenschwerpunkte von den Ursprüngen der nationalsozialistischen Bewegung über die Rolle Münchens während der Regimephase bis zur politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit nach 1945 setzen. Ein breit gefächertes Programm von Wechselausstellungen wird zudem die Möglichkeit bieten, Inhalte der Dauerausstellung vertiefend zu behandeln und aktuelle Themen aufzugreifen. Darüber hinaus wird eine zeitgemäße Vermittlungsarbeit mit einem nach Zielgruppen differenzierten Bildungsangebot, das die Auseinandersetzung mit der Geschichte des National-

sozialismus konzeptionell mit Menschenrechts- und Demokratiebildung verknüpft, eine Kernaufgabe des NS-Dokumentationszentrums sein.

Die Einrichtung soll »Herzstück« und Ausgangspunkt der stadtweiten Erinnerungsarbeit werden und den Bürgerinnen und Bürgern unabhängig von Herkunft oder Ausbildung den Zugang zu einem verantwortungsvollen, kritischen Umgang mit diesem Teil deutscher Geschichte und der besonderen Rolle Münchens als ehemaliger »Hauptstadt der Bewegung« eröffnen. *NS-Dokumentationszentrum*, *Jüdisches Museum*, *Stadtmuseum* und *Stadtarchiv* werden künftig gemeinsam den institutionellen Kern der kommunalen Erinnerungsarbeit der Landeshauptstadt München darstellen. Die Stadt möchte damit dazu beitragen, das Bewusstsein insbesondere der jungen Generationen nachhaltig für gesellschaftliche und politische Prozesse zu schärfen und verständlich zu machen, welche Bedeutung das historische Erinnern und Verstehen für ihre eigene Gegenwart hat.

Fazit

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der überregionalen wie auch der kommunalen Erinnerungs- und Geschichtsarbeit, dauerhaft eine nachhaltige Gedenkkultur zu ermöglichen, zu erhalten und immer wieder neu zu etablieren. Den nachfolgenden Generationen muss ermöglicht werden, für sie spezifische, authentische und neue Formen des Erinnerns zu (er-)finden. Eine Geschichtsarbeit, der es gelingt diesen Transfer zu ermöglichen, ohne dabei den Kernvermittlungsanspruch einer historisch-politischen Bildungsarbeit aus dem Blick zu verlieren, wird in der Lage sein, auch im 21. Jahrhundert dauerhaft und nachhaltig an die Verbrechen, die in deutschem Namen begangen wurden, zu erinnern.

Eckart Dietzfelbinger, Uli Glaser

Das Reichsparteitagsgelände und der Justizpalast in Nürnberg

Eine kleine Geschichte des Umgangs mit der Hinterlassenschaft der Nazis

Der Name Nürnberg ruft wie keine andere Stadt Erinnerungen an die Zeit des »Dritten Reiches« wach: neben der Bestimmung zur »Stadt der Reichsparteitage« mit den gleichnamigen größten Propagandaspektakeln des NS-Regimes wurden hier 1935 die so genannten »Nürnberger Gesetze« erlassen, die Juden und später andere Minderheiten entrechteten. Hier erschien seit Anfang der 1920er Jahre das antisemitische Hetzblatt *Der Stürmer*, herausgegeben vom fränkischen »Gauleiter« Julius Streicher. Die Innenstadt Nürnbergs sank durch Bombenangriffe der alliierten Luftstreitkräfte zu über 90 Prozent in Schutt und Asche und galt als ein Symbol der Zerstörung. Und hier zogen schließlich die Siegermächte in den »Nürnberger Prozessen« NS-Täter zur Rechenschaft.

Die Stadt hat mit diesem belasteten Ruf zu leben. Auf das damalige Geschehen verweisen bis heute insbesondere die Relikte der NS-Bauten auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, das insgesamt 11 Quadratkilometer umfasst, darunter die symbolischen Kernorte Zeppelinfeld mit »Führertribüne«, die unvollendete Kongresshalle, die »Große Straße« als zentrale Achse, die mit Grundwasser vollgelaufene Baugrube des »Deutschen Stadions« oder die frühere SS-Kaserne. Stilistische Merkmale der Herrschaftsarchitektur können dort wie nirgends sonst in Deutschland besichtigt werden (Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly: »Ein nationales Erbe, das in Deutschland ohnegleichen ist«, in: *Vorwärts*, Heft 9/2008). Und ebenso der authentische Schauplatz der Nürnberger Prozesse, der Schwurgerichtssaal 600 im Nürnberger Justizgebäude.

Doch sollte es mehr als fünf Jahrzehnte dauern, bis die Stadt Nürnberg bereit war, mit eigenen Konzepten beiden historischen Orten einen angemessenen Platz in der Erinnerungskultur einzuräumen.

Infrastruktur in der Not

Am 20. April 1945 nahm die US-Armee Nürnberg ein. Hinsichtlich des früheren Parteitagsareals beanspruchte sie sämtliche Gebäude und Flächen und nutzte Teile davon bis zum Ende des Kalten Krieges und der deutschen Wiedervereinigung im Jahr 1990.

Für die Stadt Nürnberg bot sich das Areal mit seinen bereits geschaffenen Infrastrukturen zur provisorischen Lösung der akuten Wohnraumnot an (91 % des Nürnberger Häuserbestands war zerstört beziehungsweise beschädigt). Eines ihrer wichtigsten Ziele war der seit den 1950er Jahren angestrebte Aufbau der Trabantenstadt Langwasser im Südosten des Geländes. Zur Regelung aller damit verbundenen Fragen musste sie langwierige Verhandlungen mit entsprechenden Behörden, die dort ein Lager für so genannte »Displaced Persons« und Flüchtlinge anlegt hatten, und der US-Armee führen. Heute leben in Langwasser etwa 35 000 Menschen.

1948 erhielt die Stadt Nürnberg ihre für die Umgestaltung zum Reichsparteitagsgelände unentgeltlich eingebrachten Grundstücke zurück. Die NS-Bauten Zeppelintribüne und der unvollendete Monumentalbau der Kongresshalle sind seitdem als Liegenschaften in ihrem Besitz. Die Zeppelintribüne nutzte sie für die Abhaltung von Freiluftveranstaltungen verschiedenster Art. Die Kongresshalle diente als Austragungsort für die »Erste Deutsche Bauausstellung« im September 1949, für die Feier des 900. Stadtjubiläums im Juli 1950 oder für Treffen von Vertriebenenverbänden. 1969 entschied der Stadtrat, ihn zukünftig als Lagerhaus zu verwenden und Räume an Firmen zu vermieten.

Hinsichtlich des Gesamtareals war die Stadt Nürnberg um eine Wiederherstellung als Naherholungsgelände um die beiden Dutzendteiche bemüht, soweit dies möglich war. Darüber hinaus gab es Pläne für die Durchführung der Bundesgartenschau in den 1950er und 1980er Jahren. Sie scheiterten alle an den hohen Kosten (16 bzw. 90 bis 126 Millionen DM).

Ahistorischer Pragmatismus

Bei diesem Umgang mit dem früheren Parteitagsareal als ahistorischem Raum, sozusagen einem »weißen Fleck« der Stadtgeschichte, den städtische Behörden bis Anfang der 1990er Jahre pflegten, gab es wenig Berührungsängste. Prägnante Beispiele unter anderem:

- 1962 die Vergabe eines Gutachtenauftrages für den Umbau der Kongresshalle zu einem Fußballstadion auf Empfehlung des *Deutschen Fußballbundes* an Werner March. Die Frage, ob er als seinerzeit von den Nationalsozialisten beauftragter Architekt des Berliner Olympiastadions geeignet sein könne für den Umbau eines NS-Monumentalbaus in ein bundesrepublikanisches Sportstadion, kam niemand in den Sinn. (Fütterer 1989: 47)
- 1966/1967 die Sprengungen der 11 Märzfeldtürme, weil sie dem Aufbau von Langwasser im Wege standen. Zu einer nennenswerten Diskussion über den Nationalsozialismus kam es dabei in Nürnberg nicht. Auch die Sprengung der

Pfeilergalerien der Zeppelintribüne 1967 wegen Baufälligkeit und zur Absicherung des Norisring-Rennens, einer Motorsportveranstaltung, die einmal jährlich um die Tribüne herum ausgetragen wird, fand ohne Grundsatzdiskussion statt. (»Nürnberg ist bemüht, die Erinnerung an seine Vergangenheit als Stadt der Reichsparteitage auszumerzen«, *Nürnberger Nachrichten*, 17.5.1967) Die Seitentürme der Tribüne wurden Anfang der 1970er Jahre aus dem gleichen Grund auf die halbe Höhe abgetragen.

- 1987 die Idee einer Firma für den Umbau der Kongresshalle zu einem Einkaufs- und Shoppingcenter in einer Größenordnung von 500 Millionen Mark. Die städtische Verwaltungsspitze begrüßte sie ausdrücklich, der Kämmerer sprach von einer »endgültigen Nutzung«, die »im Sinne der Entmythologisierung Leben in das Bauwerk bringt«. Der Vorschlag musste wegen ungeklärter ökonomischer Fragen als auch aufgrund einer in bezug auf die NS-Zeit sensibilisierten Öffentlichkeit zurückgezogen werden. (Dietzfelbinger 1990)

Ferner spiegelte sich bei diesem Umgang ein selektives Verständnis der NS-Zeit. Das »Dritte Reich« wurde als plötzlicher Einbruch in die traditionsreiche Stadtgeschichte gesehen, gleichsam als unvorhergesehene Naturkatastrophe – in einer Stadt, die seit der Industrialisierung stark von der Arbeiterbewegung geprägt und auch nach 1945 von einer sozialdemokratischen Mehrheit geformt wurde.

Zentraler Bezugspunkt des Erinnerns in Nürnberg in der Nachkriegszeit war der 2. Januar 1945 mit dem schwersten Bombenangriff auf die Stadt, bei dem mehr als 1800 Menschen den Tod gefunden hatten. Die Nürnberger stilisierten sich selbst zu Opfern des Nationalsozialismus. Entsprechend lautet die am unzerstörten Kriegerdenkmal im Luitpoldhain nach 1945 angebrachte Inschrift: »Den Opfern der Kriege 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945 und der Gewaltherrschaft 1933 bis 1945. Die Stadt Nürnberg.«

Gehversuche betreffend einer Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und der Verantwortung dafür unternahm die Stadt Nürnberg auf anderen Ebenen mit Gedenkveranstaltungen und Ausstellungen (z. B. 1965 Ausstellung »Schicksal jüdischer Mitbürger in Nürnberg« im *Luitpoldhaus*; Auschwitz-Ausstellung im großen Rathaussaal). Wenn dabei aber strukturelle und personelle Kontinuitäten benannt oder sichtbar wurden, löste dies, besonders von konservativer Seite, wiederholt heftige Abwehrreaktionen aus.

Denkmalschutz für »NS-Kolossalstil«

Die bedeutendste Zäsur betreffend des Umgangs mit den NS-Relikten auf dem früheren Parteitagsareal fiel in das Jahr 1973. Seitdem verpflichtet eine Neufassung des bayerischen Denkmalschutzgesetzes aufgrund des »Kolossalstils des Dritten Reiches« die Stadt Nürnberg, in Absprache mit der Denkmalschutzbehörde Gelder zur Erhaltung der Bausubstanz der NS-Relikte aufzuwenden. Konflikte waren damit schon wegen der immensen Kosten vorprogrammiert. Als Beispiel erwähnt sei die Sanierung der 1,5 Kilometer langen Großen Straße von 1991 bis 1995, der

jahrelanger Dissens vorausging. Die Behörde kritisierte die Absicht der Stadt, einen Großteil der zu Bruch gegangenen 60 000 Granitplatten zu entfernen und statt dessen eine Parkplatzanlage für höchste Belastungsanforderungen anzulegen, als »vom Ansatz her falsch« und als »keinen verantwortungsbewussten Umgang mit dem Erbe der NS-Architektur«. Schließlich konnte ein Kompromiss gefunden werden: Die ersten 200 Meter wurden als »Museumsstrecke« original erhalten; im zweiten Teil ist die Hälfte der Platten wiederverlegt, der Rest ergänzt. Der dritte Teil ist auf circa 650 Meter mit einem Betonbelag versehen und dient als Zufahrt zum Messegelände. Die Kosten der Sanierung, beliefen sich auf 15 Millionen DM. Sie wurden vom Freistaat Bayern mitgetragen.

Das Ausstellungsprojekt »Faszination und Gewalt«

Seit den 1970er Jahren rückten die NS-Relikte verstärkt in den Blickpunkt. Die Stadt war wegen ihres belasteten Namens gefordert, nicht zuletzt mit Blick auf das Erinnerungsjahr 1983 – 50 Jahre nach der »Machtergreifung« 1933. Der damalige Schul- und Kulturreferent Hermann Glaser, der sich in zahlreichen Publikationen und Veranstaltungen – zum Beispiel bei den »Nürnberger Gesprächen« in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, als T. Adorno, J. Amery, E. Kogon und viele andere führende Intellektuelle der Zeit in Nürnberg diskutierten – mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt hat, befürwortete einerseits Konzepte der »Trivialisierung und Profanisierung« mit jährlichen Autorennen, im auf dem Gelände gelegenen Stadion mit den Spielen des 1. FC Nürnberg und dem ebenfalls dort angesiedelten Volksfestgelände, grillenden türkischen Familien an der Großen Straße sowie auf die Rückwand der »Führertribüne« tennisspielende Jugendliche und football-spielende US-Soldaten auf dem Zeppelinfeld. Dies war eine meist unbewusste Trivialisierung der NS-Sakralbauten. Zudem hatten alltagstaugliche bauliche Veränderungen das Gelände längst in ein wahres Sammelsurium unterschiedlichster Nicht-Stile verwandelt. Andere Ereignisse auf dem Gelände konnten aber auch als Kontrapunkte zu den Intentionen der Erbauer gesehen werden: So das große Open-Air-Konzert des jüdischen US-Amerikaners Bob Dylan auf dem Zeppelinfeld 1978. In den Köpfen zahlreicher Nürnberger Künstler und Kulturvermittler gibt es nach wie vor viele Konzepte, »die die Erbauer des Geländes in ihren Gräbern in größtmögliche Rotationsgeschwindigkeit versetzen« sollen – so formulierte es ein Ideengeber. Andererseits regte Hermann Glaser aber auch die Einrichtung einer Ausstellung auf dem Gelände an. Sie war seit 1985 im Mittelbau der Zeppelintribüne unter dem Titel »Faszination und Gewalt« zu sehen, verantwortlich zeichnete mit dem *Pädagogischen Institut* die Lehrerfortbildungseinrichtung der Stadt Nürnberg. Der provisorische Charakter zeigte sich sowohl in den auf die Sommermonate beschränkten Öffnungszeiten (wegen der Unbeheizbarkeit der Räume) als auch in der Knappheit von Informationsmaterialien und in fehlenden Hinweistafeln. 1989 konnte die Aufstellung von vier Informationstürmen auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände realisiert werden.

Wegen des erwähnten und umstrittenen Vorschlags des Umbaus der Kongresshalle in einen Freizeit- und Konsumcenter initiierte Hermann Glaser 1988 ein Symposium über den Umgang mit NS-Architektur. Alle Teilnehmer, darunter bekannte Wissenschaftler und Publizisten, plädierten für einen Umgang mit den NS-Relikten als »didaktischem Material« und gegen eine kommerzielle Nutzung. Einen Abbruch empfahl keiner von ihnen. Erstmals äußerten sich auch die Rathausparteien *CSU* und *SPD* in ausführlicher Form über den weiteren Umgang mit dem früheren Reichsparteitagsgelände und befürworteten eine Erweiterung der Ausstellung »Faszination und Gewalt«. (*CSU-Pressedienst*, 1.12.1988; *SPD*-Arbeitsgruppe: *Denkschrift über die zukünftige Nutzung der Bauten des ehemaligen NSDAP-Reichsparteitagsgeländes*, Dezember 1988)

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in der »Stadt der Menschenrechte«

Seit dem Ende der 1980er Jahre geht die Zeit des »kommunikativen Erinnerns«, das heißt der Möglichkeit, mit der Erfahrungsgeneration der NS-Zeit zu reden, zu Ende. Dieser »Wechsel vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis« (Jan und Aleida Assmann) veranlasste die Bundesrepublik Deutschland nach dem Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 zur Verabschiedung der Bundesgedenkstättenkonzeption 1999. Sie beinhaltet ein formelles Bekenntnis einer bewussten und offenen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als Teil der deutschen Geschichte, die sich auch als »Nationalisierung negativen Gedenkens« umschreiben lässt. (Knigge 2001)

In Nürnberg spiegelte sich dieses offene Erinnern mit der Errichtung der *Straße der Menschenrechte* im Zusammenhang mit der baulichen Neugestaltung des *Germanischen Nationalmuseums* 1993. Das begehbare und erlebbare Kunstwerk schuf der israelische Künstler Dani Karavan. Zusätzlich lobte die Stadt auf Initiative des damaligen *SPD*-Oberbürgermeisters Peter Schönlein in Zusammenarbeit mit renommierten Persönlichkeiten und internationalen Organisationen (u. a. Vereinte Nationen, *Amnesty International*) im zweijährigen Turnus einen Menschenrechtspreis aus. Er versteht sich als eine zukunftsgerichtete Antwort auf die staatlich verordneten Menschenrechtsverletzungen der NS-Zeit, womit der Bezug zur Vergangenheit deutlich wird, und als andauernde Selbstverpflichtung der Stadt Nürnberg. Sie vergab ihn erstmals genau zum 60. Jahrestag der Verkündung der Nürnberger Rassegesetze (15.9.1935) als ein Symbol dafür, dass von der Stadt in Gegenwart und Zukunft nur noch Signale des Friedens, der Völkerversöhnung und der Menschlichkeit ausgehen sollen.[1]

1 Die Stadt hat ein eigenes Menschenrechtsbüro eingerichtet, das zusammen mit vielen Organisationen der Zivilgesellschaft das Thema Menschenrechte in Nürnberg über die alle zwei Jahre erfolgende Verleihung des Menschenrechtspreises und die kontinuierliche Unterstützung von deren Projekten hinausgeht. Dazu gehören regelmäßig die »Friedenstafeln« mit Tausenden von Teilnehmern und internationale Tagungen im zeitlichen Kontext der Preisverleihungen, das internationale Filmfestival der Menschenrechte »Perspektive«, umfangreiche Programme zu Erinnerungsdaten nationaler oder internationaler Bedeutung (2006: 60 Jahre Beginn der Nürnberger Prozesse; 2008: 60 Jahre Erklärung der Menschenrechte) und die Unterstützung von europäischen Städtebünden, aber auch kleinteilige pädagogischen Bemühungen in Nürnberger Schulen. Auch am Anfang des großen Nürnberger Stadtjubiläums im Jahr 2000 stand der Themenschwerpunkt »Frieden und Menschenrechte«.

Den herausragenden Beitrag in dieser dritten Phase des Erinnerns stellt die Realisierung des *Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände* in Nürnberg dar. Allerdings dauerte die Vorlaufzeit zu dem Projekt noch mehrere Jahre.

Zunächst versuchte Nürnbergs neue Kulturreferentin Karla Fohrbeck im Sommer 1990 einen offensiven Anlauf. Sie präsentierte eine idealistische und auch religiös inspirierte Ideenskizze zur Umgestaltung des Zeppelinfeldes in einen Friedenshain mit Bibeltexten auf der Tribüne und dem Gedenken an die verschiedenen Opfergruppen des Nationalsozialismus unterhalb der »Führerkanzel«. Dafür fand sie wenig Verständnis, der städtische Kulturausschuss lehnte die Vorlage ab. (*Nürnberger Nachrichten*, 29.8.1990, Fohrbeck 1990, *taz*, 17.9.1990)

Die Stadt Nürnberg war sich aber darüber bewusst, dass auf Dauer die provisorische Ausstellung »Faszination und Gewalt« ein unzureichendes Informationsangebot darstellte. Sie übertrug die Betreuung den städtischen Museen. Ihr Leiter Franz Sonnenberger machte bereits in seinen Museumsperspektiven 1994 für das nächste Jahrzehnt klar, das Provisorium durch eine dauerhafte moderne und ganzjährig geöffnete Präsentation mit einem zeitgemäßen Museumsstandard ersetzen zu wollen. Seit Jahren hatte eine Bürgerinitiative *Informationszentrum Reichsparteitagsgelände (IRG)* die Erschließung von bis dahin ungenutzten Räumen für eine Ausstellung im nördlichen Kopfbau der Kongresshalle gefordert.

Im April 1996 bezeichnete der *Kulturausschuss des Deutschen Städtetages* anlässlich einer Ortsbesichtigung den zukünftigen Umgang mit dem früheren Parteitagsareal als eine Aufgabe, die heute »zu nationaler Reaktion herausfordere«. Vor diesem Hintergrund unterstützte ein politisches Kuratorium, dem neben dem Oberbürgermeister (erstmals in der Nürnberger Nachkriegsgeschichte mit Ludwig Scholz von der *CSU* gestellt) der Vorsitzende der *Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg* und hochrangige Vertreter aus Politik, Staat und Gesellschaft angehörten, die Initiative der städtischen Museen für ein Dokumentationszentrum. Hinzu trat ein wissenschaftlicher Beirat mit bekannten Historikern und Museumsfachleuten.

Das städtische Baureferat initiierte einen Gestaltungswettbewerb, den der Architekt Günther Domenig aus Graz gewann. Hauptkennzeichen seines Entwurfes ist ein diagonaler, begehbarer »Pfahl« aus Glas und Stahl, der einen dekonstruktivistischen Schnitt durch den nördlichen Kopfbau der Kongresshalle anlegt und damit die strenge rechtwinklige Geometrie des Gebäudes und seine Monumentalität durchtrennt. Die Räume selbst befinden sich seit 1939 im baulichem Rohzustand, der weitgehend beibehalten und Teil der völlig neu konzipierten Dauerausstellung »Faszination und Gewalt« ist. Ergänzend ist ein Lern- und Studienforum als ausstellungsbegleitende infrastrukturelle Einrichtung baulich auf dem Dach des nördlichen Kopfbaus integriert.

Das Dokumentationszentrum wurde am 4. November 2001 von Bundespräsident Johannes Rau eröffnet. Damit hat die Stadt Nürnberg als Träger des Hauses das steinerne NS-Erbe am Dutzendteich akzeptiert und die zukünftige Verantwortung für ein entsprechendes Informationsangebot und seine Vermittlung übernommen. Die Kosten von 21,5 Millionen DM teilten sich Bund, Land und

Stadt. Jährlich kommen zwischen 150 000 und 200 000 Besucher, 10 Prozent davon verbinden es mit pädagogischen Angeboten im Studienforum.

Leitlinien für den zukünftigen Umgang

Mit Blick auf das erfolgreich umgesetzte Dokumentationszentrum schrieb der Stadtrat im Jahr 2000 einen internationalen Ideenwettbewerb zur Entwicklung eines städtebaulichen und gestalterischen Konzeptes für das ehemalige Reichsparteitagsgelände auf einer Fläche von 380 Hektar aus. Das Ergebnis konnte jedoch nicht überzeugen.

2003 regte der inzwischen neu gewählte *SPD*-Oberbürgermeister Ulrich Maly nicht zuletzt wegen der Fußballweltmeisterschaft 2006 – das Stadion, das sich auf dem Areal befindet, war als ein Austragungsort vorgesehen – mit seinem Vorschlag einer »historisch-politischen Documenta« erneut die Diskussion um einen zukünftigen Umgang an, der den verschiedenen Funktionen von Erinnerungsarbeit, Naherholung, Sport und Freizeit oder Messegelände Rechnung tragen sollte. Maly hielt es für einen Grundirrtum früherer Diskussionen, dass es für das gesamte Gelände *eine* städtebauliche Lösung geben könne, und schlug dafür Teillösungen und temporäre Auseinandersetzungen in Permanenz vor. (Maly u. a. 2003)

Nach einem öffentlichen Hearing mit Fachleuten und interessierten Bürgern verabschiedete der Stadtrat 2004 in diesem Sinn erstmals »Leitlinien« für den zukünftigen Umgang mit dem Reichsparteitagsgelände. (»Nutzung des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes«, Vorlage für den Nürnberger Stadtrat, 19.5.2004) Der hohe Nutzungsdruck auf das Gelände, der in den 1990er Jahren fast ohne Diskussionen durch eine große Multifunktionshalle in Stadionnähe (»Arena«) und inzwischen auch durch die jährliche Veranstaltung der Großveranstaltung »Rock im Park« erhöht worden war, wird akzeptiert; aber auch ein »nicht bebaubarer Bereich der Erinnerung« definiert. Eine für die Umsetzung der »Leitlinien« eingesetzte städtische Arbeitsgruppe konnte für die Fußballweltmeisterschaft ein Geländeinformationssystem realisieren (mit finanzieller Unterstützung des *Deutschen Fußballbundes*!), das Besuchern an 23 Stationen auf dem Areal Informationen über die Baugeschichte und die Funktion der NS-Bauprojekte gibt. Die Arbeitsgruppe soll auch künftig Nutzungen im und Veränderungen am Gelände im Hinblick auf eine demokratische Erinnerungskultur prüfen und diskutieren: Für einen auf dem Reichsparteitagsgelände notwendigen Dreischritt der Austarierung von »Erfahrungsfeld der Geschichte« mit historischer Aufklärung, »Bürger-Park« mit traditionellen Freizeitnutzungen und »Kontrapunkten« der künstlerischen Auseinandersetzung fehlt jedoch noch oft Mut und Geld. (Glaser/Joschko 2003)

Das »Memorium Nürnberger Prozesse«

Der international bekannteste historische Ort in Nürnberg ist jedoch nicht das ehemalige Reichsparteitagsgelände, sondern der Schwurgerichtssaal 600 im Justizgebäude an der Fürther Straße. Dort hatte ein von den Siegermächten eingerichteter Internationaler Militärgerichtshof von November 1945 bis Oktober 1946

den Hauptkriegsverbrecherprozess gegen 21 führende Personen des NS-Regimes abgehalten und bei Nachweis ihrer Schuld auch verurteilt. Bis 1949 führte die US-Militärregierung zwölf Nachfolgeprozesse gegen hochrangige Beamte der Reichsministerien, die militärische Führung und Teile der Industrie und Wirtschaft des NS-Staates durch.

Nürnberg gilt seitdem als Geburtsort eines neuen Völkerrechts: Zum ersten Mal in der Geschichte urteilte ein internationaler Gerichtshof über die Verletzung völkerrechtlicher Strafrechtsnormen. Er ahndete makrokriminelles Unrecht wie die Vorbereitung und Durchführung des Angriffskrieges als stärkste Bedrohung des Weltfriedens. Ausdruck fand dieses neue Verständnis in den »Nuremberg principles«, den »Nürnberger Prinzipien« im Völkerrecht.

Seit dem Sommer 2000 führten die städtischen Museen in Zusammenarbeit mit der Justiz, die das Gebäude schon seit den 1960er Jahren wieder nutzt, einen provisorischen Führungsbetrieb an den Wochenenden durch. Er konnte dem wachsenden Besucherstrom von etwa 50 000 Menschen im Jahr aber nicht gerecht werden. Mitgetragen von dem weltweiten Echo, das die im November 2006 stattfinden Erinnerungsveranstaltungen zum 60. Jahrestag des Beginns der Nürnberger Prozesse erzeugten, entwickelten die Museen in Kooperation mit dem *Oberlandesgericht Nürnberg* als Hausherrn des Justizgebäudes und dem *Staatlichen Hochbauamt* das »Memorium Nürnberger Prozesse«: ein Konzept für eine ganzjährig geöffnete Dauerausstellung im Dachgeschoss des Ostflügels des Justizgebäudes. Der Bund und das Land Bayern erklärten sich zur Finanzierung bereit, die Kosten für die Ausstellung und den späteren Betrieb trägt die Stadt Nürnberg. Das Memorium soll 2010 eröffnet werden.

»Eine kleine Geschichte der Erinnerungsarbeit«

Der Nürnberger Weg des Umgangs mit der NS-Geschichte ist sicherlich nicht einzigartig, aber fast einmalig in der Dimension der Herausforderung für eine Stadt von 500 000 Einwohnern.

Inzwischen sind Institutionen der Erinnerung geschaffen oder auf dem Weg der Gründung, die eine Plattform für die nötige permanente Auseinandersetzung im Sinne einer aufklärenden Bildungsarbeit leisten. Diese Institutionen brauchen aber nicht »institutionelle Zufriedenheit«, sondern die immer neue Begleitung durch temporäre, künstlerische, streit-anfachende Auseinandersetzungen, die mit den Mitteln und Fragen der Jetztzeit immer wieder hinterfragen, wie Nürnberg sich seiner Vergangenheit stellt.[2] Die Herausforderung des permanenten Dis-

2 Mit zahlreichen Sonderausstellungen hat sich das *Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände* schon in den ersten Jahren seines Bestehens der Auseinandersetzung gewidmet, zuletzt zum Beispiel mit »BilderLast. Franken im Nationalsozialismus« und »Vom Verschwinden der Synagoge« (beide 2008). Die künstlerische Auseinandersetzung hat sich nicht sehr intensiv entwickelt: Die *Kunsthalle Nürnberg* zeigte unter dem Titel »Das Gelände« die Auseinandersetzungen verschiedener Künstler mit dem Reichsparteitagsgelände (allerdings im »White Cube« der *Innenstadt-Galerie*), mehrere Projekte (zum Beispiel die Präsentation minimal-invasiver Kunstwerke auf dem Gelände oder ein Zigeunerjazz-Festival im Angesicht der Kongresshalle der Nazis) scheiterten jedoch. Auch gibt es natürlich konkurrierende Darstellungsinteressen der Stadt, die austariert werden müssen: Will man »Dürer-Stadt« und »Führer-Stadt« sein?

kurses ist schwierig für eine Stadt, denn er hat stets im Spannungsfeld zwischen Amnesie und Erinnern stattgefunden: der Ambivalenz der Erinnerung. Aber sie muss ihn führen.

Ein besonders auffallendes Beispiel dafür war die Auszeichnung des Unternehmers Karl Diehl aufgrund seiner Verdienste beim Wiederaufbau der Stadt und als Kunst-Mäzen mit der Ehrenbürgerwürde 1997 auf der einen und den zur gleichen Zeit energisch laufenden Vorbereitungen für das Dokumentationszentrum auf der anderen Seite. Sie eskalierte zu dem »wohl tiefgehendsten Streit, den das politische Nachkriegs-Nürnberg je austragen musste«, so die *Nürnberger Nachrichten*. Denn Diehl wurde von den Schatten der NS-Zeit eingeholt. Seine Firma hatte Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge in der Rüstungsproduktion beschäftigt. Der Vorsitzende der *Israelitischen Kultusgemeinde*, Arno Hamburger, der als Jugendlicher vor den Nationalsozialisten emigrieren musste und dem Festakt ferngeblieben war, sagte: »Karl Diehl ist nicht zu Recht Ehrenbürger meiner Heimatstadt.« Hatte das Unternehmen zuvor jedes schuldhafte Verhalten in der NS-Zeit abgestritten, so bot es nun unter dem öffentlichen Druck den Überlebenden eine Entschädigung als »materielle Hilfe ohne Rechtsanspruch« an. Ferner beauftragte es den Historiker Wolfgang Benz mit einem wissenschaftlichen Gutachten, das die Rolle der Firma im Dritten Reich in dieser Zeit klären sollte. Nach Ansicht der Firma entlastete der 1999 vorgelegte Bericht Karl Diehl, doch hält sie es bis heute unter Verschluss. Der israelische Künstler Dani Karavan erwog als eine Reaktion darauf zeitweise einen möglichen Abbau der 1993 von ihm geschaffenen *Straße der Menschenrechte*. Zwei Mitglieder der Jury zur Verleihung des Menschenrechtspreises bezeichneten die Ehrung Diehls als »schweren Fehler«. Aber die Stadtregierung mit Oberbürgermeister Ludwig Scholz hielt an der Entscheidung fest.[3]

Als nächste große Debatte zeichnet sich schon ab, wie man mit den Forderungen des Denkmalschutzes nach einer Aufrechterhaltung des langsam zerbröckelnden Zeppelinfeldes umgeht: Soll man die Symbolbauten des verbrecherischen Regimes mit Millionenmitteln restaurieren? Welcher Weg auch immer gefunden werden wird, um dem Erinnern mit Bezug auf die NS-Baureste auf dem früheren Reichsparteitagsgelände sowie einer Sensibilisierung für das Völkerrecht mit dem »Memorium Nürnberger Prozesse« zu entsprechen: »Negatives Gedenken« ist keine instrumentalisierbare Sinnstiftung, egal ob für parteipolitische, religiöse oder nationale Zwecke. Es ist in seinem Kern nichts anderes als willentliche und bedachte Selbstbeunruhigung, die zu kontinuierlicher Verantwortungsübernahme durch kritische Auseinandersetzung mit den deutschen Verbrechen in der NS-Zeit führen soll. Beides ist aufgrund der Ambivalenz der Erinnerung keine Selbstverständlichkeit. Mit dem *Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände* und dem *Memorium Nürnberger Prozesse* sind die Voraussetzungen für eine Beförderung die-

3 *Nürnberger Nachrichten*, 6.3., 16.7., 14.11.; 5., 12., 13./14.12.1997; 30.6.1998; 30.7., 18./19.9.1999; *Abendzeitung Nürnberg*, 17.7., 10., 18., 20.11., 10.12.1997; *taz*, 14., 16., 17.7., 8./9.11.1997; 12.5.1998; *Der Spiegel:* »Die gespaltene Stadt«, 52/1997, S. 44 ff.; Fernsehfilm »*Wir waren die Sklaven von Diehl*«, Nürnberger Medienwerkstatt, 1997.

ses Bemühens in Nürnberg für die Zukunft gegeben. Es vermag den Blick dafür zu schärfen, dass Kernelemente der NS-Ideologie wie Demokratieverachtung, Antisemitismus, rassistisch und nationalistisch begründete Überlegenheits- und Machtansprüche aufgrund des Völkermordes an den europäischen Juden in der heutigen Gesellschaft sanktioniert werden. Es vermag den Blick dafür schärfen, dass Kernelemente der NS-Idologie wie Demokratieverachtung, Antisemitismus, rassistisch und nationalistisch begründete Überlegenheits- und Machtansprüche aufgrund des Völkermordes an den europäischen Juden in der heutigen Gesellschaft sanktioniert werden. Andererseits sind sie nicht verschwunden, sondern können bei einer Zerstörung der demokratischen Gesellschaftsordnung eine Wiederbelebung erfahren. (Knigge 2001: 138)

Literatur

Dietzfelbinger, Eckart (1990): »Der Umgang der Stadt Nürnberg mit dem früheren Reichsparteitagsgelände«, in: *Beiträge zur politischen Bildung* (Stadt Nürnberg, Pädagogisches Institut), Heft 9, S. 18 ff.

Fohrbeck, Karla (1990): *Gestaltung des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes – eine deutsche, eine Nürnberger, eine internationale Aufgabe* (Maschinenskript, 10. 9.1990)

Fütterer, Hilmar (1989): *Problem der Vergangenheitsbewältigung: die Kongresshalle auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg*, Magisterarbeit in der Philosophischen Fakultät I (Philosophie, Geschichte und Sozialwissenschaften) der *Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg*

Geschichte für Alle e. V. (Hrsg.) (2002): *Geländebegehung: Das Reichsparteitagsgelände*, Nürnberg: Sandberg-Verlag

Glaser, Uli/Joschko, Günter (2003): *Reichsparteitagsgelände: Erste Skizze für eine Gesamt-Logik* (Unveröffentlichtes Positionspapier, 24.6.2003)

Gregor, Neil (2008): *Haunted City. Nuremberg and the Nazi Past*, New Haven / London: Yale University Press

Kastner, Klaus (2001): *Von den Siegern zur Rechenschaft gezogen: Die Nürnberger Prozesse*, Nürnberg: Hofmann Verlag

Knigge, Volkhard (2001): »Abschied von der Erinnerung – Zum notwendigen Wandel der Arbeit der KZ-Gedenkstätten in Deutschland«, in: *Gedenkstätten-Rundbrief*, 4/2001 (Hrsg. Topographie des Terrors)

Maly, Ulrich u. a. (2003): *»Ein Diskussionsbeitrag über den Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg«*, *Nachrichten aus dem Rathaus* (Stadt Nürnberg), 7.2.2003

Zelnhefer, Siegfried (2002): *Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg*, Nürnberg: Verlag Nürnberger Presse

Volker Gallé

Die Freiheit des Erzählens

Geschichtskultur und ihr utopisches Potenzial: Beispiele aus Wormser Sicht

Ohne Erinnern und Vergessen sind Entwicklungsprozesse menschlicher Kultur nicht denkbar. Beide Haltungen fordern dabei immer die Einmischung ihres Gegenbildes heraus. Wer vergisst, um Neues zu entwerfen, bei dem tauchen aus den unbedachten Landschaften hinter dem Nullpunkt alsbald Inseln der Erinnerung auf und schieben sich in die Kulissen. Wer erinnert, der überbrückt mehr oder weniger schnellen Schritts immer wieder Kraterlandschaften des Vergessens, weil es ihn zu blühenderen Landschaften zieht.

Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir? Von diesen drei philosophischen Grundfragen wird die Frage nach der Herkunft, dem, was in die Zeit vor unserer Geburt reicht, seit einigen Jahren deutlich am häufigsten gestellt. Die Frage nach der Identität im gegenwärtigen Leben ist glücklicherweise dadurch nur teilweise beantwortbar. Sie treibt ebenso die Debatte um die Freiheit des Menschen um wie das Interesse an Spiritualität. Die Frage nach der Zukunft, gar nach utopischen Entwürfen, dem also, was über unseren Tod hinausreicht, wird heute meist hinter den Toren der Resignation verschlossen. Schließlich gab es falsche Propheten genug im 20. Jahrhundert.

Geschichtskultur

Seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat die Geschichtswissenschaft begonnen, sich dem gesellschaftlichen Umgang mit der Geschichte unter der Perspektive der Geschichtskultur zu nähern. Seinen institutionellen Ausdruck hat dieser Ansatz in den beiden Professuren von Jörn Rüsen (Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte und Geschichtskultur/*Universität Witten-Herdecke*) und Bernd Schönemann (Lehrstuhl für die Didaktik der Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Geschichtskultur/*Universität Münster*) gefunden. Die Beschäftigung mit

Geschichtskultur ist aber ihrerseits ein historischer Reflex, denn Geschichtskultur hat es auch schon vorher gegeben, in Museen und Archiven, Denkmälern oder politischen Festen beispielsweise; insbesondere das 19. Jahrhundert ist hier nach wie vor wirksam in der Gegenwart. Aber erst im Lichte der Forschung zu generationsspezifischen Kultur- und Lebensstilen – diese Prägungen geschehen gewöhnlich in der Jugendphase einer Generation – erhält die neuere Beschäftigung mit Geschichtskultur ihre besonderen Konturen. Helmut Schelsky hat in seinem 1957 erschienenen Standardwerk die »skeptische Generation« der zwischen 1910 und 1926 Geborenen, die sich bis in die »Falkhelfergeneration« hinein erweitern lässt, als ideologiekritisch und pragmatisch beschrieben. Nüchternheit und damit die Orientierung an Technik und Naturwissenschaft, an Positivismus und Funktionalismus, einer Art erneuerten Sachlichkeit war ihr vorherrschendes Paradigma. Auf die Dominanz dieses Kultur- und Lebensstils, der das Vergessen der NS-Verbrechen und das Postulat des zukunftsorientierten Neuanfangs beinhaltete, folgte die jugendliche Revolte der 68er-Generation (1944 bis 1955 geboren) mit einem Schwerpunkt auf Erinnerungskultur und Gedenkarbeit. Das gemeinsame beider Generationen blieb die Hinwendung an die Zukunft. Es folgte die so genannte »Generation X« (1955 bis 1970 geboren) mit der Wiederentdeckung der vielfach tabuisierten Räume in Natur- und Lebensphilosophie, im Kulturrelativismus und der Romantik. In dieser Generation ist die Geschichtskultur zuhause. Die Generation der 68er und die Generation X sind darin miteinander verwandt, dass sie sich auf die Großelterngeneration in Wandervogel, Jugendstil, Historismus, Arbeiterbewegung von 1890 bis 1933 beziehen. Über die Jahrhunderte der Neuzeit hinweggesehen beschreibt das von Ernst Bloch entwickelte Begriffspaar des Kälte- und Wärmestroms, wie nur durch eine begrifflich bewältigte Integration des Potenzials beider Haltungen eine menschenwürdige Entwicklung möglich wird: »Es gibt zwei Arten, sich stoffgemäß zu verhalten. Die eine ist kühl und entzaubernd, die andere voller Vertrauen. Die eine zerreißt den Schein der Dinge, die andere ergibt sich dem wirklichen Gang der Dinge und ist gewiss, dass er gut zu werden verspricht. Beide Haltungen sind gleich wichtig, sind in jedem echten Marxisten, wechselwirkend, vereinigt.« (Bloch 2000: 170) Dabei ist Blochs Verengung auf den Marxismus vernachlässigbar.

Geschichtskultur wird also seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum neuen Wissenschaftsbegriff und weitet gleichzeitig ihre gesellschaftlichen Felder in der Praxis aus, weil Geschichte und Kultur zuvor durch die Skepsis einer Generation gegenüber historischen Inszenierungen, Festen und Feiern bewusst voneinander getrennt wurden. Auf der einen Seite stand der nüchterne Anspruch historischer Wissenschaft, der sich politischer Implikationen möglichst zu enthalten hatte, auf der anderen Seite die Massen- und Popkultur minderen Werts, die als Unterhaltung hingenommen werden musste, aber im »Unwahren«. Über die Öffnung des Vergessens in der Erinnerungskultur der 68er führte der Weg dann in weitere »beschwiegene« Räume kollektiver Erinnerungen. Dabei ist sowohl eine ständige Erweiterung der Denkhorizonte und Spielmöglichkeiten zu

beobachten als auch eine gleichzeitige Schwächung der Begriffsarbeit und ein zunehmender Verlust von Zukunftshoffnung. Ernst Bloch hat in »Erbschaft dieser Zeit« (1935) gezeigt, wie verheerend sich einseitige Abgrenzungen historisch auswirken können. In der Weimarer Republik erkannte die Linke das durchaus nutzbare Potenzial des Mythos, der Ästhetik, der Inszenierung nicht und beschränkte sich weitgehend auf eine Kältestrom-Attitüde der Entzauberung. Heute, nach der fruchtbar-anstrengenden Rehabilitation des Wärmestroms und damit auch der Geschichtskultur, besteht wegen der erkenntnistheoretisch schwachen Dominanz populistischer naturwissenschaftlicher Denkmuster eher die Gefahr einer reflexartig rebellierenden Wärmestrom-Attitüde der Verzauberung, und zwar genau dort, wo der aufklärerische Ansatz der Individualität als Ort der freien Entscheidung und des Bewusstseins verlassen wird, meist aus einem begriffsfernen Unmut gegenüber der globalisierten Technik- und Industriegesellschaft.

Geschichte und Geschichten

Im 2008 erschienenen Roman »Das Spiel des Engels« des katalanischen Autors Carlos Ruiz Zafón erläutert der gefallene Engel die Bedeutung von Fabeln: »Sie lehren uns, dass Menschen Ideen und Vorstellungen durch Erzählungen, durch Geschichten verstehen lernen und aufnehmen, nicht durch Schulmeisterlektionen und theoretische Abhandlungen. Das lehrt uns auch jeder der großen Glaubenstexte. Sie erzählen alle von Personen, die sich dem Leben stellen und Hindernisse überwinden müssen, Figuren, die eine Reise unternehmen und durch Abenteuer und Offenbarungen innerlich reifen. Alle heiligen Bücher sind große Geschichten, die die grundlegenden Fragen der menschlichen Natur berühren.« (Zafón 2008: 313) Die erzählende Deutung von Wirklichkeit ist die Haupteigenschaft des Mythos. Das Subjekt wird dabei nicht ausgeschlossen, es wird im Gegenteil zum Tor für Wahrnehmungen, die den Sinnen verschlossen bleiben und korrigiert kollektive Überlieferungen mit ihren Grundmustern von Sinngebung immer neu durch biografisches Erleben im sozialen Kontext. Dieses Interesse dokumentiert sich in der gegenwärtigen Bedeutung von Talkshows, Dokusoaps und Kriminalromanen, in den hohen Auflagen von Fantasy- und Historienromanen, im Siegeszug von Harry Potter in den Kinderzimmern. Der Ursprung der modernen Geschichtswissenschaft aus der Rhetorik kehrt als Kritik der Aufklärung, als romantische Wissenschaftskritik zurück in die akademische Debatte, die sich – was die Prinzipien der Geschichtswissenschaft angeht – lange Zeit auf das Zerstören von Erzählungen beschränkt hat, eine einseitige, wenn auch als Korrektiv wirksame Methode des Denkens. Seit mehr als dreißig Jahren beschäftigt sich daher die Geschichtswissenschaft zunehmend damit, dass sie überwiegend auf Texten fußt und Quellenkritik betreibt, aber auch Geschichte neu erzählt. Die Suche nach der »nackten Wahrheit« verändert sich im *linguistic* und im *narrative turn* zu einer Beobachtung des Erzählens. Gleichzeitig setzt sich *storytelling*, eine anglo-amerikanische Schuldisziplin, als Methode des Marketings wie als Methode musealer Inszenierung durch.

Ganz im Zeitgeist liegt damit das 2001 in der staufischen Stadtmauer von Worms eröffnete *Nibelungenmuseum*, eines von über 150 Literaturmuseen in Deutschland. Aber anders als viele Geburts- und Gedenkhäuser versteht es sich als Haus eines anonymen Dichters und stellt die Erzählung des Nibelungenepos in den Vordergrund; als Erzähler auf dem multimedialen Seh- und Hör-Rundgang fungiert Mario Adorf. Auf Objekte wurde bewusst verzichtet. Die Inszenierung am authentischen Ort und der Blick vom Hörturm über die Stadt und in die in alle Himmelsrichtungen weisenden Spielorte des europäischen Stoffes sind die einzigen Elemente, die objekthafte Anknüpfungspunkte bieten. Literatur als Medium ihrer Zeit wie ihre Rezeption in Bild und Wort öffnen den Blick für das immaterielle Erbe der Stadt, den wahren Schatz im Sagenhaften. Dieses Gedankenbild wurde vom Pariser Ausstellungsbüro *Auber & Hoge* ursprünglich im unterirdischen Schatzraum als eine multimedialen Installation umgesetzt. Die Projektentwickler meinen: »Ein Mythos ist ein ganzheitliches Phänomen. Keine einzelne, äußere Perspektive könnte ihn jemals objektiv beschreiben. Deshalb ist das *Nibelungenmuseum* kein traditionelles wissenschaftliches Museum, sondern eine künstlerische Schöpfung. Es liefert einen Überblick über die über die Jahrhunderte entstandenen Interpretationen und fügt ihnen eine weitere hinzu.« (Auber/ Hoge 2001)

In der Praxis zeigte sich allerdings, dass – anders als der Rundgang – die künstlerische Inszenierung dieser Kernaussage im Schatzraum vielen Besucherinnen und Besuchern fremd blieb. Daher ging der Schatzraum im Rahmen eines notwendigen technischen Teil-Relaunchs als Dokument der Kunstgeschichte in die Bestände des *Zentrum für Kultur und Medientechnologie (ZKM)* in Karlsruhe über und wurde 2008 ersetzt durch das didaktisch ausgerichtete Mythenlabor. Hier werden mythische Stoffe vom Nibelungenstoff über Tolkien und Harry Potter bis zu Ufosagen und Nationalmythen durch Kurzfilme, Bildarchive und Textdokumentationen aufbereitet, damit die Besucherinnen und Besucher wie in einem Labor über das Erzählbare reflektieren können. Die Museumsvermittlung steht mittlerweile im Vordergrund der musealen Arbeit und sorgt dafür, dass jährlich über 20 000 Besucherinnen und Besucher das mittelgroße kommunale Museum nutzen. Entsprechend einem 1998 vom Stadtrat verabschiedeten Konzept folgten die Gründung der *Nibelungenliedgesellschaft* als literarische Gesellschaft und ab 2002 die *Nibelungen-Festspiele* am romanischen Dom.

Die *Nibelungenliedgesellschaft* richtet in der Regel alle zwei Jahre wissenschaftliche Symposien aus, deren Beiträge in einer Buchreihe dokumentiert vorliegen. Das erste von mittlerweile sieben Symposien beschäftigte sich mit der Rezeption des Nibelungenstoffs im 19. und 20. Jahrhundert, vor allem mit seinem propagandistischen Missbrauch in der NS-Diktatur, auch vor Ort in Worms. Die Hinwendung zum Nibelungenlied, die lange eben durch seine nationalistische Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert blockiert war, wurde dadurch möglich, dass die Hinwendung zum Erzählen und damit zum Mittelalter seine Entsprechung in der Stadtgeschichte fand, deren Blütezeit als bedeutende Freie und Reichsstadt im Hochmittelalter (um 1200), also zur Liedzeit zu sehen ist. Dass eine literarische Vorlage dabei

stärker im kollektiven Gedächtnis weltweit haftet als die historischen Ereignisse und Bauten und dass die mittelalterliche Stadt durch zwei große Kriegszerstörungen 1689 und 1945 nur noch in herausgehobenen Resten vorhanden ist, förderte den Weg der Inszenierung.

Die Wiederkehr des Mittelalters

Seit etwa dreißig Jahren werden auch in Deutschland *Reenactment, Living History* und historische Rollenspiele *(LARP)* immer populärer. Die dabei am häufigsten inszenierte Parallelwelt ist das Mittelalter. Obwohl Verzauberung auf Zeit hier eine zentrale Rolle spielt, geht es anders als in Teilen der deutschen Romantik nicht um eine Anknüpfung an nationale Identität oder Reichsideologien. Das hat sicher damit zu tun, dass dem die Gedenkkultur, die an die Verbrechen des NS-Staates erinnert, entgegensteht. Und obwohl ja der Generalverdacht gegenüber der Romantik, Wegbereiter der nationalistischen und nationalsozialistischen Ideologien zu sein, in erster Linie im Rahmen der *Reeducation* nach 1945 aus dem angelsächsischen Raum kommt, kommt eben auch das *Reenactment* und damit die Entlastung von diesem Generalverdacht aus der gleichen Kultur.
Anders als die deutsche Geschichtsschreibung und Archäologie nach 1945 trennt die angelsächsische Tradition Wissenschaft und Kultur weniger stark. Die Theorie des *Reenactments* geht auf den britischen Philosophen und Historiker Robin George Collingwood (1889–1943) zurück, der im möglichst detailgetreuen Nachstellen historischer Ereignisse die Möglichkeit zum Verständnis der Motivation handelnder Personen sah. In Großbritannien und den USA hat daher das Nachstellen historischer, vor allem militärgeschichtlicher Ereignisse eine lange Tradition.

Mit *Living History* hat sich daneben eine Methode der Geschichtsvermittlung entwickelt, die Lebenswelten erfahrbar macht. Auf dieser Methode fußen auch viele Mittelaltermärkte, *Histotainmentangebote* und museumspädagogische Angebote. Auch die Erzähltradition wird über das in der angelsächsischen Pädagogik angesiedelte *storytelling* neubelebt. Bei *Live Action Role Playing (LARP)* werden in Insider-Netzwerken Fantasy-Rollenspiele inszeniert, teilweise an historischen Orten. Entscheidend ist bei all diesen Praktiken das Einfließen kultureller Techniken (Rollenspiel/Theater, Erzählen, Masken und Kostüme) in den Freizeit- und Wissenschaftsbereich. Den Akteuren ist dabei in der Regel bewusst, dass sie auf Zeit in Parallelwelten eintauchen, was als Erweiterung individueller Selbsterfahrung verstanden und für hermeneutische Anliegen aller Art wie interkulturelle und interreligiöse Projekte genutzt werden kann. Nur am Rand tauchen dabei auch rechtsextremistische Symbole und Einstellungen auf, die aber bisher nach kurzer Zeit identifiziert und öffentlich gemacht wurden.

Die Rollen der Gewandeten reichen dabei durch alle soziale Schichten, vom Ritter bis zum Bettler und beziehen auch den Orient als positiv besetze Spielmöglichkeit mit ein, etwa im Bereich der Händler und Gastronomen oder im *Tribal Dance*. In Worms veranstaltet das ehrenamtliche Netzwerk *Lebendiges Mittelalter*, in dem

sich etwa 80 Personen aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zusammenfinden, seit 2001 unter dem Namen »Spectaculum« eine mittelalterliche Inszenierung mit Händlern, Lager, Musik- und Spielangeboten. Die Stadt unterstützt diese beispielhafte Kooperation von Haupt- und Ehrenamt finanziell und organisatorisch. In 2008 kamen über 20 000 Besucherinnen und Besucher. Vorbild der Veranstaltung, die im 1998 erstellten Konzept der *Nibelungenfestspiele* bereits als Ziel genannt war, waren Erfahrungen mit der professionellen Truppe *Kramer Zunft und Kurtzweyl* beim 500. Jubiläum des Maximilian-Reichstages von 1495 am Wormser Dom und beim Lutherzug 1996 anlässlich des 450. Todestages des Reformators. Im Zug dieser Aktivitäten gründeten sich unter anderem in Worms eine Schwertkampfschule, eine Tanzgruppe und eine Musikgruppe. Die Kenntnisse der *Reenactment*-Szene fanden Verwendung in der Vermittlungsarbeit des *Nibelungenmuseums* und der *Nibelungenliedgesellschaft*. Über einzelne Personen ist lokale Kompetenz auch eingeflossen in die Gewand- und in die Waffenmeisterei der Nibelungenfestspiele.

Die Sprache der Toten

Wie andernorts in Deutschland auch spielt die Gedenkarbeit auch in Worms und in Rheinhessen eine kontinuierliche und prägende Rolle in der Erinnerungskultur. Ein Zugang zur deutschen Geschichte, auch der Kulturgeschichte, ist ohne eine kritische Prüfung ihrer Beziehungen zu Nationalismus und Nationalsozialismus, insbesondere zum Antisemitismus, nicht machbar und nicht denkbar. Dadurch ist ein Moment der Besinnung und der Verzögerung in deutsche Geschichtskonzepte eingebaut, dass diesen Konzepten in ihrer gedanklichen Tiefe und ihrer nachhaltigen Wirkung gut tut. Der Ärger darüber mag vor allem bei Skandalisierungen und Polemiken verständlich sein, aber im Grunde nutzt diese Entschleunigung nicht nur der Sache, sondern sie schafft die in der säkularen Kultur weitgehend verlorengegangene Fähigkeit, die Sprache der Toten zu hören und ihr zuzuhören. Den ungeheuren Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschland entspricht in Intensität und Dauer die Präsenz der Opfer in den öffentlichen Diskursen wie im Familiengedächtnis. Damit in Zusammenhang stehen auch die traumatischen Erlebnisse der so genannten Kriegskinder, wie sie bereits Tilman Moser in »Dämonische Figuren – Die Wiederkehr des Dritten Reiches in der Psychotherapie« (1996/2001) beschrieben hat. Die Bearbeitung der Traumata wird an die zweite und dritte Generation weitergegeben. Durch das Nicht-Benennen der Motive entstehen mehr oder weniger krankhafte Fixierungen auf übertragene Rollenmuster: »Das seelische Potenzial der Kinder wird missbraucht, um die Eltern von der Last des Wissens und der Schuld zu entlasten. Auf Seiten der Opfer-Kinder wie der Täter-Kinder wird die folgende Generation oft benutzt, um das Überleben zu garantieren.« (Moser 2001: 132) Nur Aufklärung – auch über und mit der zweiten und dritten Generation – kann aber ein Gespräch mit den Toten ermöglichen, das diese ruhen lässt.

Gedenktafeln, Stolpersteine, Ausstellungen und Publikationen, die Zusammenarbeit der Stadt Worms mit der *Gedenkstätte Osthofen* (KZ 1933/34), Gedenktage am 27. Januar, am 20. Juli und am 9. November sind fester Bestandteil der städtischen Gedenkarbeit. Dazu kommen zwei besondere Gesichtspunkte, zum Einen die herausgehobene Bedeutung der jüdischen Tradition in Erinnerung an die hochmittelalterliche Blüte des askenasischen Judentums am Rhein, zum Anderen die Stadtzerstörung in den Bombenangriffen von 1945. Der besonderen jüdischen Tradition von Worms entsprechen die große Zahl an jüdischen Besucherinnen und Besuchern des ältesten erhaltenen jüdischen Friedhofs Europas »Heiliger Sand«, der Wiederaufbau der 1938 zerstörten Synagoge, der Betrieb eines jüdischen Museums, die Aktivitäten des Vereins *Warmaisa* (*Gesellschaft zur Förderung und Pflege jüdischer Kultur*) und die Definition des »Jüdischen Worms« als eines der fünf städtischen Kulturprofile (u. a. Jüdische Kulturtage seit dem Raschi-Jahr 2005). Die kleine jüdische Gemeindegruppe in Worms, die zum großen Teil aus in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts eingewanderten russischsprachigen »Kontingentflüchtlingen« besteht, gehört zur *Jüdischen Gemeinde Mainz* und bringt sich zunehmend in die städtischen Aktivitäten ein. Seit einigen Jahren erinnern kirchliche Veranstaltungen an die Zerstörung der Wormser Innenstadt durch einen Bombenangriff am 27.2.1945. Nach dem Stadtbrand im Pfälzischen Erbfolgekrieg von 1689 war dies das zweite traumatische Erlebnis für das kollektive Gedächtnis der Stadt Worms, das nicht nur Auswirkungen auf die Stadtgestalt und Stadtentwicklung als ungleichzeitiger Mix von Baustilen hat, sondern auch das bürgerschaftliche Selbstbewusstsein stark an die Blütezeit des so genannten »neuen Worms« um 1900 geheftet hat. Diese Erinnerungskultur jenseits des Volkstrauertages wurde nicht nur wegen des vorhandenen Bedarfs an Trauerarbeit notwendig, sondern auch, um politischen Vereinnahmungen von Rechts vorzubeugen. Insofern ist die mit Blick auf NS- und Kriegsopfer durchaus differenzierte Erinnerungsarbeit gleich notwendig im Sinne eines Gesprächs mit den Toten, das Missbrauch verhindert oder beendet.

Die Verneinung der Freiheit

Die französische Aufklärung des 18. Jahrhunderts schuf mit dem edlen Wilden einen naturrechtlichen Ursprungsmythos der Demokratie. Sie fand ihre Vorbilder in ethnologischen Studien, zum Beispiel bei der irokesischen Stammesförderation in Nordamerika, aber auch bei den nordeuropäischen Völkern, den Kelten und Germanen. So wurde Montesquieus Diktum aus »De l'esprit des lois« (1748) bekannt, die Freiheit sei in den Wäldern Germaniens zuhause und diese gegenwärtig noch vorhandene Freiheit sei die Quelle europäischer Freiheit überhaupt. Der sich daraus entwickelnde Begriff deutscher Freiheit verengte sich in den gegen das napoleonische Frankreich gerichteten Befreiungskriegen und erneut nach der Niederlage der Demokraten von 1849 auf den Begriff nationaler Freiheit. Aber gerade im Linksrheinischen, das Aufklärung und Französischer Revolution von Anfang an und

über 1849 hinaus zugeneigt blieb bis in die politischen Strukturen erhielt sich lange dieser besondere Freiheitsbegriff der Aufklärung. Man findet ihn zum Beispiel in dem 1840 entstandenen Text »Siegfrieds Heimat« von Friedrich Engels, in dem der jugendliche Held als Freiheitskämpfer gegen die Riesen und Drachen des Feudalismus antritt. Aber dieser Gleichheit und Brüderlichkeit verschwisterte Freiheitsbegriff, den auch die Bürger von Worms aufgreifen könnten als eigenständigen Beitrag zur deutschen Geschichte mit nach wie vor utopischem Potenzial, ist in Stadt und Region vergessen. Seine Protagonisten sind nach der Niederlage von 1849 ausgewandert oder haben sich dem wilhelminischen Großvaterstaat zunehmend angepasst. Stadtführungen zu der prägenden Zeit von 1789 bis 1849 stoßen auf ein bescheidenes Interesse, der von 1849–1852 erste jüdische Bürgermeister im Südwesten, Ferdinand Eberstadt, ist vergessen. Dafür gilt der wirtschaftlich erfolgreiche wilhelminische Staat um 1900 als gute, alte Zeit des Aufschwungs und biederer Gemütlichkeit. Der Nationalsozialismus und die durch seine Kritik berechtigterweise ausgelösten Zweifel an deutscher Identität haben die Niederlage von 1849 ein zweites Mal besiegelt und damit nicht nur die Erinnerung an die linksrheinischen Demokraten, deren Freiheitsbegriff republikanisch und deren Einheitsbegriff kommunal und genossenschaftlich war, sondern auch das Interesse an ihnen fast vollständig gelöscht. Aber es gibt das gegenwärtige Bedürfnis nach Bürgerbeteiligung. Da es aber ebenso projekt- und themenorientiert aufkommt wie alle Interessen in einer fragmentierten Welt, benötigt es auch neue Formen.

Formen kultureller Bürgerbeteiligung

Bürgerbeteiligung in Volksbegehren und Volksentscheiden funktioniert eher als Korrektiv denn als Prinzip. Die meisten erfolgreichen Projekte sind Bürgerinitiativen gegen ein von Parlamenten beschlossenes Projekt. Die Beteiligung ist oft gering. Das Diktum einer permanenten Basisdemokratie scheitert an der Komplexität und Größe der arbeitsteiligen Gesellschaft und wird allzu oft lediglich als populistisches Sprungbrett für begrenzte Eigeninteressen missbraucht. Andrerseits verlieren Parteien und Vereine immer mehr an Mitgliedern, die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement in dauerhaften festen Strukturen sinkt. Was zunimmt, ist aber die Bereitschaft vieler Bürger, sich in konkreten Projekten ehrenamtlich auf Zeit zu engagieren. Damit die dabei notwendigen organisatorischen Grundlagen vorhanden sind, brauchen solche Projekte hauptamtliche Partner im strukturellen Bereich (Finanzierung, Geschäftsführung, politische Vermittlung). Das parlamentarische System schafft dabei über die Verwaltung hinaus einen Diskursrahmen für Gesamtbetrachtungen und kann Projektbeteiligung ermöglichen. In der Projektarbeit sind die Bürgerinnen und Bürger dann als Mitarbeitende gefordert, Verwaltung und Politik als dialogische Partner. Beide Seiten begegnen sich damit als Lernende und nicht als Fordernde, beziehungsweise Versagende. Kulturelle Projekte sind dafür durch ihre thematische Orientierung besonders geeignet.

Das größte Kooperationsprojekt dieser Art ist in Worms das mittelalterliche »Spectaculum«. Projektgruppen arbeiteten und arbeiten aber auch beispielsweise in der *Literaturinitiative*, im Themenprojekt »Geist der Freiheit« der *Kulturregion Frankfurt RheinMain*, in der Konzepterarbeitung Bildende Kunst in Worms, im *Raschijahr 2005* oder bei der Museumsentwicklung. Viele Einzelprojekte entstehen in Kooperationen mit Vereinen, Initiativen oder der freien Szene. Einmal im Jahr findet ein Kulturforum statt, bei dem die aktuelle Entwicklung vorgestellt und diskutiert wird, auf der städtischen Homepage findet sich der jährliche Kulturbericht. Die bürgerschaftliche Einbindung ist immer dann besonders groß, wenn Heimatgefühle eine Rolle spielen, so bei der Rheinbrückeneinweihung im September 2008. Dies sind auch Indizien für eine zusätzliche Ausrichtung des stadtgeschichtlichen Museums auf einen zeitgeschichtlichen Schwerpunkt.

Kulturprofile in der Region

Die gesellschaftliche Realität hat traditionelle Raumbezüge wie die Gemeinde geöffnet, ohne sie damit aufzulösen. Arbeit und Wohnen sind zumindest in regionalen Räumen verteilt, ebenso das Freizeitverhalten und die persönlichen Beziehungen. Der Blick aus der Ferne auf geografische Räume benötigt Verdichtungen zu größeren Einheiten, um aufmerksam werden zu können. Das hat seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zunehmend die Region ins Spiel gebracht, die zudem den Vorteil genießt, trotz Strukturierung nicht exakt begrenzt zu sein. Innerhalb der Regionen müssen die Gemeinden sich im Wettbewerb profilieren und gleichzeitig abstimmen. Nicht jede Gemeinde kann alles bieten. Das gilt insbesondere in dem vom Föderalismus besonders stark geprägten Südwesten Deutschlands. Die Stadt Worms ist dabei Teil der beiden polyzentrischen Metropolregionen Rhein-Neckar und Rhein-Main sowie der stark dezentral organisierten Region Rheinhessen. Ihre von den jeweiligen Oberzentren aus bestimmte Randlage wird in der gegenwärtigen Stadtaußenpolitik umgedeutet in eine aktive Beteiligung an drei regionalen Prozessen, nicht zuletzt in einer vermittelnden Rolle dessen, der qua Situation über den Tellerrand hinausschaut. In allen drei Regionen bringt sich die Stadt auch kulturell ein.

Ihr Schwerpunkt liegt dabei auf ihrem kulturhistorischen Potenzial: von den linksrheinischen Städten ging seit der Spätantike die Erschließung des Rechtsrheinischen aus, im Hochmittelalter befand sich hier die Achse des Kaiserreiches. Und genau aus diesem Grund war hier auch die Zersplitterung feudaler Herrschaft am größten, was die Bildung von rechtsrheinischen Residenzen in der frühneuzeitlichen Bildung deutscher Territorialstaaten beförderte (Heidelberg, Mannheim, Darmstadt).

Die Stadt Worms kann also der gegenwärtigen Entwicklung bei entsprechender Schwerpunktsetzung eine historische Tiefe geben, insbesondere im Bereich des Erzählens, der Sagen und Mythen. Darauf ist das Stadtleitbild in seinem kulturellen Teil auch angelegt, und zwar mit Blick auf eine längerfristige Stadtentwick-

lung, die sich derzeit bis 2021 in Planung befindet. Die definierten Kulturprofile der Stadt Worms sind das Nibelungenlied, der Dom, Luther, das jüdische Worms und der Wein. Gemeinsam mit anderen Nibelungenstädten aus Deutschland und Österreich wurde 2001 die *AG Nibelungenstädte* gegründet, die nach mehreren Treffen in verschiedenen Mitgliedsstädten am 29. Juni 2009 erstmals einen Nibelungentag durchführt, bei dem dezentral am gleichen Tag in den Mitgliedsstädten Veranstaltungen zum Nibelungenlied angeboten werden. Der 29. Juni ist der Jahrestag der Auffindung der Handschrift C in Hohenems. Mit den aus dem Nibelungenthema entwickelten Festspielen (seit 2002) als Premiummarke beteiligt sich die Stadt am Projekt »Festivalregion Rhein-Neckar«, in dem die Top-Festivals der Metropolregion sich zusammengeschlossen haben. Dafür bleiben andere Festivals wie das ältere »Jazz & Joy« auf ein engeres Umfeld beschränkt, zumal die Konkurrenz in diesem Marktsegment und damit die Verwechselbarkeit groß ist.

Im Rahmen der Lutherdekade 2017 entwickelt die Stadt gerade das schon länger projektierte Konzept »Stadt der Religion«, in dem die Profile Dom, Luther und jüdisches Worms zusammengesehen werden unter der historischen Perspektive von Worms als einer multikonfessionellen Stadt der Religionsgespräche (Wormser Konkorat 1122, Wormser Religionsgespräche 1540/41). In diesen Rahmen fallen Städtekooperationen wie der Lutherstädte mit dem Preis »Das unerschrockene Wort« oder der SCHUM-Städte Speyer, Worms und Mainz[1], die gemeinsam mit dem Land Rheinland-Pfalz das bedeutende jüdische Erbe in den Status Welterbe einbringen wollen.

Der Wein verbindet schließlich die Stadt mit ihrem fruchtbaren Umland, dem rheinhessischen Wonnegau. Aufbauend auf dem rheinischen Städtebund von 1254 gibt es außerdem eine besondere Kooperationsvereinbarung der Städte Speyer und Worms. Aus dem besonderen Erbe der vergessenen und in die Mentalität abgesackten Demokratenbewegung des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts in den Südwestregionen links und rechts des Rheins sind die Projekte »Geist der Freiheit – Freiheit des Geistes« der *Kulturregion Frankfurt RheinMain* und »Straße der Demokratie« (Frankfurt bis Offenburg/Rastatt) entstanden. Beide Projekte sind noch nicht verknüpft und haben es bisher lediglich zu Bestandsaufnahmen in Form von Publikationen gebracht, die durch lokal begrenzte Veranstaltungen belebt werden. Hier wird es notwendig sein, vor einer kulturtouristischen Vermarktung zunächst einmal die politische und kulturelle Bedeutung der Bruchzone zwischen Deutschland und Frankreich für die europäische Entwicklung geistig herauszuarbeiten. Das wissenschaftliche Interesse daran ist aber noch gering, ebenso die institutionellen Voraussetzungen. Auch grenzüberschreitende Projekte wie die EU-Kulturhauptstadt Luxemburg 2007, die in der Großregion mit Trier, Saarland, Lothringen und Belgien umgesetzt wurde, haben in den Medien nur zeitlich begrenztes und eher lokales Interesse gefunden.

1 Als SCHUM-Städte werden die Gemeinden Worms, Speyer und Mainz bezeichnet, »SCHUM« ist aus den hebräischen Anfangsbuchstaben der Namen der Kommunen abgeleitet.

Die Freiheit des Erzählens

Die generationsspezifischen Kulturstile nach 1945 machen Sinn, wenn man sie nicht nur als gegeneinander gerichtete Korrektive betrachtet, sondern ihre kreativen Perspektiven miteinander verbindet. Die skeptische Generation hat nüchterne Beobachtung als Methode gesetzt. Wenn diese Methode bereit ist, sich von ihrem Dogma des Laborblicks zu befreien und Denken und Fühlen in ihre Wahrnehmung einbezieht, leistet sie einen wertvollen Beitrag zur notwendigen Anstrengung des Begrifflichen im Verstehen der Welt. Die 68er-Generation hat über den Dialog mit den Toten die Tür aufgestoßen für eine sensible Wahrnehmung der Individualität, und zwar dort, wo sie auf materialistische Dogmatik und jakobinischen Terror verzichtet. Die Nach-68er haben das Wissenspotenzial unsrer Zeit in der Hinwendung zum erzählenden Erklären des Mythischen ins Prozesshafte, Dramaturgische geöffnet und im Rollenspiel die vermehrte Chance zum Einfühlen geschaffen. Die Rückseite dieser Öffnung kann die Unterwerfung des Einzelnen unter hierarchische Systeme der Tradition sein, insbesondere in der Esoterik. Aber heute gibt es kein Geheimwissen mehr, das gesamte Wissen ist jedermann zugänglich.

Der utopische Schub, den die noch verschlossene Erinnerung an die Anfänge der Demokratie 1789 bis 1849 auslösen kann, würde die notwendige Rückkehr des Subjekts als mit den Objekten und den anderen Subjekten gleich wahren Teil des Weltgeschehens ermöglichen. Das war angelegt im uneingelösten Begriff der Brüderlichkeit, die in der französischen Revolution ursprünglich gleichberechtigt neben Freiheit und Gleichheit gesetzt wurde. Neben dem Ich kommt so also auch das Du wieder ins Spiel. Gegenseitigkeit wird zur gleichberechtigten Option neben der Systemerhaltung. Es kann heute gelingen, schöpferisch in die Zukunft hinein zu sprechen, erzählend und zuhörend Ich und Du und ihre Geschichten ins Spiel zu bringen. Dadurch können lebendige Netzwerke entstehen. Das ist es, was hinter den Moden die Geschichte antreibt.

Literatur

Auber, Olivier/Hoge, Bernd (2001): *Die Bleibe des unbekannten Dichters*, http://km2.net

Bloch, Ernst (2000): *Logos der Materie*, Frankfurt am Main

Bloch, Ernst (2001): *Erbschaft dieser Zeit*, Frankfurt am Main

Moser, Tilman (2001): *Dämonische Figuren*, Frankfurt am Main

Zafón, Carlos Ruiz (2008): *Das Spiel des Engels*, Frankfurt am Main

Hans Walter Hütter

Lebendiges Erinnern

Vermittlung von Zeitgeschichte als Aufgabe

»In einem Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrum die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland einschließlich der Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik unter Einbeziehung der Vor- und Entstehungsgeschichte darzustellen und Kenntnisse hierüber zu vermitteln«, beschreibt das Stiftungsgesetz die Aufgabe der Stiftung. Wie bedeutsam und aktuell diese Zielsetzung ist, untermauern jüngste Erhebungen zu Kenntnisstand und historischem Urteilsvermögen in großen Teilen der deutschen Bevölkerung, insbesondere der jüngeren Generation, eindrucksvoll. Zahlreiche Erfahrungen und Eindrücke aus Schulen, Universitäten, Kultur- und Bildungseinrichtungen bestätigen diese Ergebnisse. An ihren drei Standorten Bonn, Leipzig und Berlin trägt die Stiftung mit vielfältigen Aktivitäten dazu bei, demokratische Prozesse verständlich zu machen und zu ihrer Mitgestaltung anzuregen. Sie richten sich ausdrücklich an alle Gruppen der Bevölkerung.

Die Erarbeitung von Ausstellungen zu zeitgeschichtlichen Themen ist die Hauptaufgabe in den derzeit beiden Museen der Stiftung, dem *Haus der Geschichte* in Bonn und dem *Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig*; eine Vielzahl von Publikationen, Veranstaltungen, museumspädagogischen Angeboten sowie Informations- und Vertiefungsmöglichkeiten ergänzt das Ausstellungsangebot. Die Dauer- und Wechselausstellungen werden durch ein umfangreiches und vielfältiges Wanderausstellungsprogramm im In- und Ausland abgerundet. Seit Eröffnung des *Hauses der Geschichte* in Bonn am 14. Juni 1994 wurden dort in den Ausstellungen und Veranstaltungen im jährlichen Durchschnitt etwa eine Million, im *Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig* seit dem 9. Oktober 1999 pro Jahr mehr als 150 000 Besuche gezählt.

Unabdingbare Voraussetzung der wissenschaftlich basierten Stiftungstätigkeit ist die institutionelle Unabhängigkeit, die durch die innere Verfasstheit der Stiftung mit dem Aufsichtsgremium Kuratorium und den Beratungsgremien Arbeitskreis gesellschaftlicher Gruppen sowie Wissenschaftlicher Beirat bislang

ausnahmslos garantiert ist. Insbesondere der Wissenschaftliche Beirat sichert zugleich die enge Anbindung an die Fachwissenschaft: Wenn eine historische Ausstellung überindividuelle Erfahrungen und Erkenntnisse vermitteln will, darf an ihrer wissenschaftlichen Seriosität, an ihrer Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit kein Zweifel bestehen. Sie soll in der Darstellung möglichst objektiv sein und inhaltlich stets den aktuellen Forschungsstand widerspiegeln.

Unter anderem aus diesem Grund überarbeitet die Stiftung ihre Dauerausstellungen in Bonn und Leipzig in einem regelmäßigen Turnus von sechs bis acht Jahren. In der deutschen Museumslandschaft stellt ein solcher Aktualisierungsrhythmus eine Besonderheit dar. Wie sehr diese Arbeitsweise von den Besuchern geschätzt wird, bestätigt etwa die ausgesprochen große Publikumsresonanz im *Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig* nach der Wiedereröffnung der Dauerausstellung am 9. Oktober 2007 durch Kultusstaatsminister Bernd Neumann. Die Neugestaltung berücksichtigt aktuelle Forschungsergebnisse sowie neue Objekte, Fotos, Ton- und Filmaufzeichnungen vor allem aus den umfangreichen Sammlungsbeständen der Stiftung. Sie trägt in der Art der Präsentation der Tatsache Rechnung, dass sich das Wahrnehmungsverhalten und die Rezeptionsgewohnheiten der Besucher permanent ändern. Vor diesem Hintergrund wird auch die Dauerausstellung im *Haus der Geschichte* in Bonn bis Anfang 2011 in zentralen Teilen überarbeitet und umgestaltet.

Hauptaufgabe der Stiftungsarbeit

Die Dauerausstellung in Bonn widmet sich der deutschen Geschichte von 1945 bis in die Gegenwart, die permanente Ausstellung in Leipzig legt ihren Schwerpunkt insbesondere auf die Geschichte von Teilung und Einheit, Diktatur und Widerstand in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR. Beide Ausstellungen präsentieren anschauliche und aussagekräftige Museumsobjekte. Diese stammen zu großen Teilen aus den Sammlungen der Stiftung, die zugleich einen wichtigen Teil des materiellen Gedächtnisses der Bundesrepublik Deutschland sichern und erhalten.

Besuchern in Bonn, die dem »Weg der Demokratie« durch das ehemalige Regierungsviertel folgen, eröffnet sich eine weitere Möglichkeit, in die Vergangenheit gleichsam einzutauchen. Authentische Orte der Zeitgeschichte gewähren einen Blick hinter die Kulissen der Politik. Eindrücke von der Arbeit in einer der wichtigsten Schaltzentralen der frühen Bundesrepublik vermittelt eine Präsentation im Palais Schaumburg, in dem von 1949 bis 1976 alle Bundeskanzler ihre Amtsgeschäfte ausübten. Das *Informationszentrum Föderalismus* im Bundesrat gibt Einblick in die Geschichte und Bedeutung dieses Verfassungsorgans und seine Bedeutung im föderalen Staatsaufbau der Bundesrepublik Deutschland. Im April 2009 eröffnet die Stiftung mit dem von der gemeinnützigen *Wüstenrot Stiftung* umfassend sanierten und instand gesetzten Kanzlerbungalow ein weiteres Symbolgebäude unserer Demokratie. Der große Kabinettssaal und das Kanzlerbüro im ehemaligen Bonner

Kanzleramt folgen zeitnah. So werden diese Gebäude und Räumlichkeiten auch nach ihrem »aktiven Dienst« zu lebendigen Erinnerungsorten unseres freiheitlich-demokratischen Staates.

Aus der Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption der Bundesregierung ergibt sich eine Aufgabenerweiterung der Stiftung in Berlin: In der *Kulturbrauerei* am Prenzlauer Berg entsteht eine Dauerausstellung zur Geschichte der Produkt- und Alltagskultur in der DDR. Auf diese Weise werden Teile der mit 160 000 Objekten umfangreichen und einmaligen »Sammlung Industrielle Gestaltung«, die der Stiftung 2005 übertragen wurde, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Neben Veranstaltungen, kleineren Präsentationen und museumspädagogischen Angeboten sind in der *Kulturbrauerei* ergänzende Aktivitäten zu den Themen »Opposition« und »Widerstand« vorgesehen. Zudem wird die Stiftung im »Tränenpalast« am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eine Dauerausstellung zum Thema »Teilung und Grenze im Alltag der Deutschen« einrichten und dabei auch den Vereinigungsprozess 1989/90 umfassend würdigen und darstellen.

Ausstellungen und Geschichtsvermittlung

Die Ausstellungen der Stiftung verstehen sich als außerschulische Orte der Wissensvermittlung und der Anregung zur vertiefenden Beschäftigung mit zeithistorischen Themen sowie als Orte qualitativ hochwertiger Freizeitbeschäftigung. Die Ausstellungen folgen dem Grundprinzip, Zeitgeschichte besucherfreundlich, erlebnisorientiert und narrativ zu vermitteln. Die ergänzenden Angebote ermöglichen über die Ausstellungen hinaus eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit einzelnen historischen Aspekten. Evaluationen, die regelmäßig zu unterschiedlichen Fragestellungen stattfinden, unterstreichen die Bedeutung dieses Ausstellungskonzepts. Sie spiegelt sich auch in den Gästebüchern wider. So schrieb Anfang 2008 eine jüngere Besucherin des Bonner Museums: »Danke, dass ich hier zumindest für ein paar Stunden das Gefühl bekomme, ich wäre dabei. Bei euch kann man Geschichte wirklich erleben!«

Diese Wahrnehmung zeigt: Die Präsentation von anschaulichen, aussagekräftigen Originalobjekten mit ihrer auratischen Qualität kann die Vergangenheit – zumindest in einem gewissen Umfang – verlebendigen und im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar und nachvollziehbar machen. Darin liegt der Kern des Mottos »Geschichteerleben®«. Die Ausstellungen verbinden die Darlegung historischer Fakten mit der unmittelbaren Erfahrung historischer Authentizität – vermittelt durch möglichst originale dreidimensionale Ausstellungsstücke, Dokumente, Ton- und Filmaufnahmen. Auf diese Weise ermöglichen sie eine konkrete, visuell orientierte und interaktive Annäherung an die Vergangenheit. Sie sprechen den Besucher sowohl auf kognitiver als auch auf emotionaler Ebene an und fordern zu Kommunikation und Austausch auf – auch über Generationen und kulturelle Grenzen hinweg.

Die zeithistorischen Ausstellungen der Stiftung präsentieren materielle Zeugnisse der Vergangenheit in ihren Zusammenhängen und auf vielfältige Weise kontextualisiert. Sie können so geschichtliche Kenntnisse erweitern und zu einem vertieften Verständnis des Geschehenen beitragen. Dabei sprechen sie mehrere Sinne an und verbinden – je nach individuellem Interesse – auch unterschiedliche Wahrnehmungsebenen. Da Ausstellungen auf die Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigem ausgerichtet sind, geben sie keine singuläre Blickrichtung vor, sondern ermöglichen eine Vielzahl von Perspektiven, Parallelbezügen und Sichtachsen. Zugleich lässt diese Multiperspektivität der Mehrdeutigkeit Raum. Die Ausstellungen der Stiftung fordern zur Diskussion über unterschiedliche Erfahrungen und Interpretationen auf. Wenn so Verständnis und Engagement für das demokratische Gemeinwesen – die *res publica* im ursprünglichen Wortsinn – geweckt oder gestärkt werden, ist ein wichtiges Ziel erreicht.

Dies ist auch erinnerungspolitisch von Bedeutung: Denn Ausstellungen sollten sich strikt der Formulierung allgemeingültiger Wahrheiten und eindeutiger Sinnstiftung verweigern und vielmehr dazu auffordern, in kritischer Anschauung und Reflexion der Darstellung eine eigene Meinung und ein persönliches Urteil zu bilden. Nicht vorgefertigte Antworten, sondern Fragen werden auf diese Weise zur Basis des Entdeckens und Erinnerns. Indem die Ausstellungen zur eigenständigen Auseinandersetzung mit Geschichte auffordern, gelingt auch der Brückenschlag in die jeweilige Erfahrungswelt jedes einzelnen Besuchers.

Eine lebendige Ausstellung, die Besucherorientierung ernst nimmt, sollte den Besucher zum aktiven »Benutzer« werden lassen. Informationsangebote individuell auswählen zu können, ist hierbei ein wesentliches Element. Es steigert zugleich das Interesse der Besucher: Sie können eigene Fragen entwickeln und sich für thematische Schwerpunkte entscheiden. So setzt die Stiftung in der neu gestalteten Dauerausstellung im *Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig* beispielsweise multimediale Terminals ein, über die Biografien von Zeitzeugen abrufbar sind. Die Terminals verknüpfen mit modernsten technischen Mitteln Interviews mit Text- und Bildquellen, um vor dem Hintergrund der überindividuellen Ereignisse und Entwicklungen lebensgeschichtliche Aspekte zu veranschaulichen.

Die Bedeutung biografischer Ansätze und individualisierter Zugangsmöglichkeiten wird bei zeitgeschichtlichen Ausstellungen weiter wachsen. Auf diesem Weg gelingt es, die Vielzahl – teils widersprüchlicher – individueller Wahrnehmungen und Erlebnisse zu verdeutlichen, wobei die Erinnerung der Zeitzeugen stets in den wissenschaftlichen Erkenntnisstand eingebunden bleiben muss. Gleichzeitig trägt ein solches Angebot der rasanten technischen Entwicklung der vergangenen beiden Jahrzehnte Rechnung, die auch auf die Ausstellungsästhetik zurückwirkt und das Wahrnehmungsverhalten in nahezu allen Bevölkerungs- und Altersschichten beeinflusst. Dieser Wandel erfordert eine Aktualisierung der Vermittlungsformen, die sich die neuen Möglichkeiten der Informationstechnologie gezielt zunutze macht, ohne kurzatmigen Moden zu folgen.

Zukünftige Entwicklungen

Wie Ausstellungen zu historischen Themen in zehn oder zwanzig Jahren aussehen werden, lässt sich heute kaum absehen. Aus Sicht der *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* zeichnet sich gleichwohl eine Perspektive für die Weiterentwicklung ihres Dauer-, Wechsel- und Wanderausstellungsprogramms ab: Auch weiterhin – und zunehmend – werden die Ausstellungen in narrativer Form auf einem »Weg der Bilder und Töne« ausgewählte historische Fakten, Ereignisse und Prozesse präsentieren und den Besucher nicht nur kognitiv, sondern auch emotional ansprechen. In viel größerem Ausmaß als heute wird die Vernetzung von Informationen eine selbstbestimmte Beschäftigung mit den Inhalten ermöglichen. Diese zusätzlichen Angebote sollen und wollen den Ausstellungsbesuch noch intensiver – und vor allem auch: aktiver – werden lassen.

Künftig sollen sich die Ausstellungen der Stiftung auf diese Weise zu »interaktiven Geschichtslandschaften« entwickeln: Exponate oder Objektgruppen sind nicht nur eingebunden in eine szenische Darstellung, sondern auch in ein Netz mehrschichtiger historischer Hintergrundinformationen, die Objekte, Dokumente, Fotos sowie Ton- und Bilddokumente informationstechnisch verknüpfen. Dabei sind auch Anbindungen an die Objektdatenbank der Stiftung und an das »Lebendige Museum Online« (LeMO) wünschenswert. Der Besucher ruft die Materialien interessenspezifisch ab und konzentriert sich auf persönliche Schwerpunkte. Die historische Erinnerung wird so mehr denn je zu einer lebendigen und aktiven Erfahrung.

Doch sind es nicht nur technische Fortschritte oder veränderte Rezeptionsgewohnheiten, auf die sich die Stiftung – wie auch andere historische Museen – zukünftig einstellen sollte. Besondere Herausforderungen ergeben sich zunehmend aufgrund des demografischen Wandels und des steigenden Anteils von Menschen mit Migrationshintergrund in der deutschen Bevölkerung.

Bereits heute ist absehbar, dass die Veränderung der Altersstruktur neue museumsdidaktische Konzepte und Vermittlungsformen erforderlich machen wird. Das heißt konkret: Gezielt müssen Angebote für ältere Besucher entwickelt werden, die in den Ausstellungen ihre erlebte Geschichte wieder finden können. Museumspädagogik und -didaktik dürfen sich nicht nur an Kinder und Jugendliche richten, sondern müssen auch die Interessen der älteren Generation berücksichtigen. Mehr als bisher müssen die Ausstellungen die Lebenserfahrungen und die spezifischen Zugangswege der Älteren zu den einzelnen Themen einbeziehen. In diesem Rahmen wird die Stiftung in Zukunft verstärkt Gelegenheiten zu einem generationenübergreifenden Austausch über die Vergangenheit schaffen.

Vergleichbares gilt auch mit Blick auf den zunehmenden Anteil von Besuchern mit Migrationshintergrund. Durch die Förderung eines interkulturellen Austauschs kann die Stiftung ihnen vielfältige Möglichkeiten bieten, sich mit den politischen, sozialen und kulturellen Hintergründen ihrer Gegenwartserfahrungen auseinanderzusetzen. Grundsätzlich wird sich die internationale Ausrichtung der Stiftung durch das Zusammenwachsen Europas und die Globalisierung weiter vertiefen.

Internationale Perspektive

Dieser internationale Fokus gehört wesentlich zum Tätigkeitsschwerpunkt der Stiftung. Kenntnisse über die deutsche Zeitgeschichte zu vermitteln und das Bewusstsein für historische Zusammenhänge zu fördern, ist ohne internationalen Kontext nicht denkbar. Die verstärkte Integration der nationalen Geschichte in internationale Wirkungszusammenhänge ist unerlässlich, da sich politische, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Prozesse nicht mehr allein im Rahmen der Nation vollziehen. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, dass die Stiftung bei der Vermittlung von Zeitgeschichte in Deutschland zu den führenden und in Europa zu den viel beachteten Institutionen gehört. In mehreren deutschen Bundesländern und auch europaweit wurde ihre Arbeit zum Vorbild vergleichbarer Einrichtungen.

Jüngstes Beispiel ist die Initiative des Europäischen Parlaments, ein *Haus der Europäischen Geschichte* in Brüssel nach dem Vorbild des Hauses der Geschichte in Bonn zu errichten. Diesen »Ort der Erinnerung und der Zukunft« – so Parlamentspräsident Hans-Gert Pöttering in seiner Programmrede am 13. Februar 2007 – hat das Präsidium am 15. Dezember 2008 einstimmig beschlossen. Die inhaltliche Grundlage bildet das Konzeptpapier eines unabhängigen Expertengremiums aus neun namhaften internationalen Historikern und Museumsfachleuten, das dem Parlamentspräsidium im Herbst 2008 vorgelegt wurde. Als Kernziel des *Hauses der Europäischen Geschichte* formuliert es, »die Kenntnisse der Europäer aller Generationen über ihre eigene Geschichte zu vertiefen und so zu einem besseren Verständnis der Entwicklung Europas in Gegenwart und Zukunft beizutragen«.

Um dieses Ziel zu erreichen, empfehlen die Experten die Einrichtung eines wissenschaftlich unabhängigen und besucherorientierten Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrums, das sich vornehmlich als Vermittlungsinstanz begreift. Grundsätzlich wenden sich die Aktivitäten des *Hauses der Europäischen Geschichte* an Europäer aller Alters- und Bildungsschichten aus sämtlichen Regionen des Kontinents. Insbesondere soll – neben einer eigenen Sammlung – eine attraktive, moderne und multimediale Dauerausstellung entstehen. Sie soll allerdings nicht die Summe nationaler oder regionaler Geschichte abbilden, sondern muss sich vielmehr auf europäische Phänomene in ihrer – oft heterogenen – Vielfalt konzentrieren. Ergänzend kommen ein umfangreiches Veranstaltungs- und Informationsangebot sowie Wechsel- und Wanderausstellungen hinzu. Vor allem die Wanderausstellungen bieten Möglichkeiten, Menschen in allen Teilen Europas und darüber hinaus zu erreichen. Eine Begegnungsstätte für junge Wissenschaftler, die sich mit Themen der europäischen Geschichte beschäftigen, soll den intensiven inhaltlichen Austausch auf gesamteuropäischer Ebene stärken.

Mit dem Aufbau des *Hauses der Europäischen Geschichte*, der nach derzeitigem – ehrgeizigem – Planungsstand bis 2014 abgeschlossen sein soll, entsteht ein lebendiger Kristallisationspunkt europäischer Vergangenheit. Hier wie in allen großen nationalen Geschichtsmuseen Europas wird sich im nächsten Jahrzehnt erweisen,

welche Rolle Geschichtsausstellungen zukünftig für die Vermittlung historischer Kenntnisse und für die politische Bildung spielen werden. Die Rahmenbedingungen für eine solche interaktive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und für den Dialog zwischen Kulturen und Generationen zu schaffen, ist eine der wichtigsten kulturpolitischen Aufgaben in Gegenwart und Zukunft.

Horst-Alfred Heinrich

Fragen zu geschichtspolitischen Effekten von Museen

Oder: Stiften historische Museen nationale Identität?

Problemaufriss

In Zeiten, in denen mehr und mehr Institutionen ihr jeweiliges Leitbild veröffentlichen, ist es nicht schwer, die Funktionen zu bestimmen, die durch Museen abgedeckt werden sollen. Den Richtlinien des *International Council of Museums* (ICOM-Deutschland 2003: 18) folgend, obliegt Museen die Beschaffung, das Bewahren, Erforschen, Präsentieren und Ausstellen materieller Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt. Darüber hinaus wird ihnen ein Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung zugesprochen. Der Vorsitzende des *ICOM-Ethikausschusses* Geoffrey Lewis nennt neben den Bereichen Wissenschaft, Bildung, Freizeit und Tourismus auch den der Förderung kultureller Identität (ebd.: 5).

Mit letzterem wird ein Zusammenhang behauptet, der in Übereinstimmung mit der breiten Fachliteratur offensichtlich keiner Begründung bedarf. Ob es um die Herstellung von Geschichtsbewusstsein auf individueller Ebene (Rüsen 1994: 64), um die Selbstvergewisserung von Gesellsch aften (Lewis 1975: 14) oder um geschichtspolitische Auseinandersetzungen (Wolfrum 1998: 5) geht, »irgendwie« scheint es evident zu sein, dass die Vermittlung historischen Wissens über eine wie auch immer konstituierte Gruppe deren kollektive Identität begründe.

Diese Annahme soll hier am Beispiel des Wirkens von Museen hinterfragt werden.[1] Ausgehend von einem durch die Theorie sozialer Identität gegebenen Rahmen wird gezeigt, wie wir uns die Konstruktion sozialer Identität vorzustellen haben und wie in diese Zusammenhänge das durch Museen gelieferte Sinnangebot als Auslöser von Identität einzuordnen ist. Anspruch dieses Essays ist es, einen Blick auf die Möglichkeiten von Museen zur Ansprache des Zielpublikums zu werfen

1 Ich danke Michael Kohlstruck und Sylvia Broeckmann für wichtige inhaltliche Anregungen zu diesem Beitrag.

und zugleich ihre Rolle als erinnerungspolitische Akteure zu klären. Gleichzeitig wird auf zentrale Defizite in der empirischen Überprüfung dieser Annahmen hingewiesen. Anzumerken ist zudem, dass sich dieser Beitrag auf die Rolle historischer Museen beschränkt. Da der inhaltliche Fokus auf der Herstellung nationaler Identität liegt, können andere museale Angebote im Bereich von Kunst, Wissenschaft etc. ausgeblendet werden.

Weil die allgemein bekannte Definition von Geschichtspolitik nicht unerhebliche Defizite aufweist,[2] sei den weiteren Ausführungen eine klarstellende Begriffsbestimmung vorangestellt. Unter Geschichtspolitik wird hier der gezielte politische Versuch verstanden, unter argumentativem Rückgriff auf Ereignisse der kollektiven Vergangenheit nationalen Zusammenhalt zu stiften und aufrechtzuerhalten.

Schließlich sei angemerkt, dass in Bezug auf nationale Identität die Mikroperspektive eingenommen wird. Die Makroebene, die Tatsache nämlich, dass Museen unter anderem Identitätserzählungen präsentieren, wird hier nicht weiter beleuchtet.

Identitätstheorie als Analyserahmen

Prima vista erscheint der Gedanke plausibel, Politik instrumentalisiere Vergangenheit und ein Museum vermöge, nationale Identität zu erzeugen beziehungsweise zu festigen. Dennoch ist zu fragen: Wie kommt es zu solchen Effekten auf der Mikroebene? Wie erzeugt der Verweis auf die Geschichte Kohäsion? Zur Erklärung wird im Folgenden in einem kurzen Abriss die Theorie der sozialen sowie die der temporalen Identität vorgestellt.

Die von Henri Tajfel (1974) ausgearbeitete Theorie sozialer Identität beruht auf dem Axiom, dass Menschen nur mit einem positiven Selbstwertgefühl auf Dauer existieren können. Dieses stellt sich ein, wenn wir uns positiv bewertete Charakteristika zuschreiben können, die nach unserem Dafürhalten unser Selbst repräsentieren (Sedikides/Gregg 2003: 118). Bei den Selbstinterpretationen handelt es sich um »kognitive Strukturen oder Kategorien, die zur Organisation des Wissens über die eigene Person herangezogen werden« (Simon/Mummendey 1997: 17). Gemeint sind individuelle Persönlichkeitsmerkmale oder Gruppeneigenschaften. Das Selbstkonzept setzt sich zusammen aus personaler und sozialer Selbstinterpretation, das heißt aus der Wahrnehmung als singulärem Individuum und als Gruppenmitglied, das sich von den anderen Mitgliedern nicht unterscheidet. Die soziale Identität leitet sich ab aus Kategorien, die das Wissen einer Person um ihre Mitgliedschaft in sozialen Gruppen beinhalten (Tajfel 1978: 63). Derartige Kate-

2 Edgar Wolfrum (1998: 5) definiert Geschichtspolitik als Handlungs- und Politikfeld, »auf dem verschiedene politische Akteure die Vergangenheit mit bestimmten Interessen befrachten und in der Öffentlichkeit um Zustimmung ringen.« Es folgt eine Auflistung der verschiedenen Dimensionen möglichen geschichtspolitischen Handelns, ohne dass klar wäre, ob diese Aufzählung exemplarisch oder vollständig ist. Weitere Konfusion über den Begriffsinhalt entsteht dadurch, dass Wolfrum als zweite Bedeutungsebene von Geschichtspolitik eine politisch-pädagogische Aufgabe festschreibt. Formal wäre es somit korrekt, hier von Geschichtspolitik I und II zu sprechen, was aber nicht unbedingt der begrifflichen Klarheit dient.

gorisierungen führen dazu, dass Menschen aus der Perspektive des Gruppenmitglieds zur kognitiven Akzentuierung intrakategorialer Ähnlichkeiten wie interkategorialer Unterschiede tendieren. Selbst wenn wir mit Gegenbelegen konfrontiert sind, erscheinen uns Mitglieder unserer Gruppe als ähnlich, während Personen, die anderen Gruppen angehören, von uns als sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. Ungeachtet dieser kognitiven Verzerrung sind die Kategorisierungen funktional, weil sie Erfahrungen vereinfachen und erleichtern (Stephan 2006: 75).

Um unser Selbstwertgefühl zu stärken, bemühen wir uns darum, die Gruppen, denen wir angehören, von ihren vorteilhaften Seiten zu sehen. Ein solches Resultat wird über soziale Vergleiche erreicht, in denen die Eigengruppe erfolgreich erscheint. Von *sozialen* Vergleichen sprechen wir, weil in den hier zur Debatte stehenden bewertenden Gegenüberstellungen von Gruppenleistungen, im Gegensatz etwa zum Sport, selten absolute Zielvorgaben zur Verfügung stehen, mit denen sich die zu vergleichenden Sachverhalte beurteilen ließen. Vielmehr verständigen sich die Gruppenmitglieder auf einen Konsens über Bewertungsmaßstäbe, die lediglich Bezug zur Realität haben müssen (Hogg/Abrams 1988: 22).

Ziel sozialer Vergleiche ist die günstig zu bewertende Distinktion von Fremdgruppen, wodurch das Individuum zu einem positiven Selbstbild gelangt. Gerade weil wir die Realität nicht aus den Augen verlieren, sind wir häufig mit Vergleichsergebnissen konfrontiert, die unseren Ansprüchen nicht gerecht werden. Die öffentlichen Reaktionen auf die ersten PISA-Studien zeugen davon, dass das hervorragende Abschneiden Finnlands als kränkende Deklassierung der Bundesrepublik wahrgenommen wurde. Um ungeachtet dessen ein positives Selbstbild zu erhalten, nutzen wir soziale Kreativität (Tajfel/Turner 1986: 19 f.) und greifen unter anderem auf folgende Verhaltensweisen zurück, um uns als besser als andere Gruppen wahrnehmen zu können:[3]

- Wahl eines anderen relevanten Vergleichsobjektes;
- Wahl einer anderen relevanten Vergleichsdimension.

In Bezug auf die erste Wahlmöglichkeit ist klar, dass Bürgerinnen und Bürger der USA zwar auf ihre Unabhängigkeitserklärung stolz sein können, sie sich aber hinsichtlich der demokratischen revolutionären Tradition nicht mit Großbritannien und dessen bereits im 17. Jahrhundert erfolgter Glorreicher Revolution messen können. Als Ersatz böte sich ihnen ein anderes Objekt, zum Beispiel Frankreich, für einen Vergleich an. Dort fand die Revolution erst 13 Jahre nach Verkündung der US-amerikanischen Unabhängigkeitserklärung statt.

Fraglos ist es für Deutsche nicht möglich, mit den genannten Nationen auf dieser Ebene zu konkurrieren. Wenn aber, aus welchen Gründen auch immer, ein bestimmtes Vergleichsobjekt, etwa Frankreich, nicht gewechselt werden kann, be-

3 Weitere Möglichkeiten bestehen in der Redefinition einer negativ beurteilten Kategorie, im Abbruch des sozialen Vergleichs, im individuellen Wechsel in eine besser bewertete Gruppe, sofern die Gruppengrenzen durchlässig sind, sowie im aktiven Hinwirken auf sozialen Wandel, durch den die Eigengruppe den Gruppenstatus verbessern kann (vgl. Heinrich 2008: 24 f.).

steht die Möglichkeit, auf die zweite, oben genannte Möglichkeit auszuweichen. Im historischen Vergleich könnten Deutsche etwa für sich reklamieren, bestimmte technische Erfindungen früher als ihre Nachbarn gemacht zu haben.

Diese Beispiele wurden bewusst unter historischem Blickwinkel gewählt, um ihre Funktionsweise darzustellen. Zu beachten ist aber, dass ein temporaler Vergleich nicht zwangsläufig notwendig ist. So muss auch nationale Identität keineswegs über Vergangenheit hergestellt werden. Ist es nicht möglich, aus der Geschichte ein positives Gruppenbild abzuleiten, werden wir auf andere Vergleichsdimensionen zurückgreifen, um unser Selbst zu stärken (Heinrich 2008: 26). Die immer wieder aufgeflammten Identitätsdiskussionen in der alten Bundesrepublik geben dafür ein eindrückliches Beispiel. Weil nach 1945 die alte Reichstradition aufgrund von NS-Verbrechen und totaler Kapitulation desavouiert war, bildete die ökonomische Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik ein zentrales Identitätsmoment. Zunächst ermöglichte sie den synchronen Vergleich zum Beispiel mit der Wirtschaftslage in den Ländern der westlichen Alliierten, der zu positiv besetzten Erfahrungen und einem entsprechenden Gruppenselbstbild führte (Benz 1995: 48). Erst im Laufe der Jahre ergab sich aus dem Prozess der ökonomischen Erfolgsgeschichte der Ansatzpunkt für einen diachronen Vergleich.

Die Theorie Stuart Alberts (1977) erklärt, inwieweit der Vergleich entlang der Zeitachse zur Steigerung des Selbstwertgefühls beitragen kann. Am Beispiel des »Mythos Wirtschaftswunder« (Lüken-Klaßen/Hölscher 1989) lassen sich zwei relevante Möglichkeiten des sozialen Vergleichs demonstrieren. Auch der Blick in die Geschichte erlaubt sowohl den synchronen als auch den diachronen Vergleich. Im ersten Fall ist eine Fremdgruppe Vergleichsobjekt. Das Bild der Eigengruppe erscheint in historischer Perspektive positiv. In der Rückschau wird die Bundesrepublik im Vergleich mit Großbritannien als relevantem Vergleichsobjekt schon in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts als ökonomisch fortschrittlicher, reicher wahrgenommen. Das Selbst erscheint somit als Teil einer Gruppe, die schon damals besser als andere war.

Im diachronen Vergleich wird die historische Entwicklung desselben Objekts über einen längeren Zeitraum hinweg betrachtet. Im Rückblick stärkt das Wissen um den aus eigenen Anstrengungen erfolgten sozialen Wandel das Selbst. Deutsche können für sich als Nation einen ökonomischen Erfolg verbuchen, wenn sie den gesellschaftlichen Reichtum der Gegenwart mit der Situation in der Nachkriegszeit kontrastieren. Im Vergleich wird die wahrgenommene Verbesserung eigener Leistung zugerechnet. Geschichtspolitik kann an solchen Punkten ansetzen, um die Entfaltung des eigenen Kollektivs in den Fokus öffentlichen Interesses zu rücken. Die Kommunikation solcher Ausschnitte aus der Geschichte hebt die Potenziale der Gesellschaft ins Bewusstsein der Individuen und konstruiert einen Ankerpunkt für nationale Identität.

Schaffung nationaler Identität durch Museen

In der Politik ist die Überzeugung zweifellos verbreitet, Museen, Ausstellungen, Gedenkstätten ließen sich geschichtspolitisch nutzen, um spezifische Vergangenheitsinterpretationen in der Bevölkerung als Traditionshintergrund zu implementieren.[4] Von Institutionen der Erinnerung wird erwartet, als »Identifikationsfabriken« (Mälzer 2005: 131) zu fungieren. In dieser Rolle sehen sich allerdings auch Fachwissenschaft und Museen selber.[5] So nehmen die Kuratorinnen der Ausstellung zu Verfassung und Verfassungswirklichkeit in Deutschland im Deutschen Historischen Museum für sich in Anspruch, ein Thema zu präsentieren, das unsere Gesellschaft verbinde und zusammenhalte (Vogel 2008).

Genau genommen erlaubt die Darstellung deutscher Verfassungsgeschichte zwei Möglichkeiten des diachronen Vergleichs. Beide führen aber zu je unterschiedlichen Ergebnissen der Verankerung von deutscher Geschichte in der individuellen Wahrnehmung hinsichtlich des Vergleichsobjektes. So kann das Wissen um die Entstehung des Freiheitsgedankens und die Verwirklichung der Freiheitsrechte in den deutschen Staaten im Laufe von anderthalb Jahrhunderten zur Bestärkung einer demokratischen Tradition führen, die sich auf dasselbe Vergleichsobjekt bezieht. Das individuelle Selbstwertgefühl erfährt eine Stärkung, weil sich Deutschland im Lauf der Geschichte demokratisch entwickelt hat.

Denkbar ist aber auch eine andere Lesart, die jedoch von Geschichtspolitikern nicht unbedingt intendiert sein dürfte. Bleibt im beschriebenen Fall das Identifikationsobjekt Deutschland über die betrachteten Zeitpunkte gleich, ist nicht auszuschließen, dass jüngere Generationen im historischen Vergleich noch zusätzlich einen Wechsel im Identifikationsobjekt wahrnehmen. Aus der Gegenwartsperspektive mit einem gefestigten Demokratiebewusstsein vor Augen können die früheren Versuche, Freiheit zu etablieren, als gescheiterte Anstrengungen von Kollektiven betrachtet werden, die mit der heutigen Eigengruppe als demokratisch verfasster Gesellschaft wenig oder nichts gemein haben. Identifikationsobjekt wäre hier allein die Bundesrepublik, die in ihrer Entstehungsphase zwar an bestimmte ältere Traditionen anknüpfte, deren Mitglieder aber mittlerweile auf eine eigene Verfassungsgeschichte zurückblicken und sich die zunehmende Verankerung der Freiheitsrechte im Laufe der letzten 60 Jahre als Erfolg dem Gruppenselbst zuschreiben. Schon die Weimarer Republik entspräche dann nicht mehr der Eigengruppe. Die damaligen Reichsbürger zählen verwandtschaftlich zwar zu unseren Ahnen, haben aber unter dieser Perspektive mit uns als sozialer Kategorie nichts gemein.

4 So die baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger (Gewinnung historischer Identität) und Günther Oettinger (Bemühungen um eigene Identität) zur Staufer-Ausstellung 1977 (zit. n. Assmann 2007: 7) sowie Bundeskanzler Helmut Kohl (1985) zur Gründung des *Deutschen Historischen Museums* (Stätte der [kollektiven] Selbstbesinnung und der Selbsterkenntnis).

5 Auch ohne systematische Auswertung belegen genügend Beispiele aus Museumswissenschaft, Historiographie und Politikwissenschaft die Verbreitung der Vorstellung, Museen seien an der Ausbildung nationaler Identität beteiligt (vgl. Korff 1987: 326, Lebow 2006: 3, Martí 1997: 46, Ostow 2008: 3).

Hier geht es nicht darum, auf der Geltung der zuletzt vorgestellten Lesart zu bestehen. Es wird lediglich darauf hingewiesen, dass die Annahme, *wir* bewegten uns in einer jahrhundertealten Tradition und nähmen diese gemeinschaftlich entsprechend wahr, eine unbewiesene Hypothese ist. Gerade angesichts der genannten Verfassungsausstellung ist zu konstatieren, dass wir über die intendierte Wirkung der Museumspräsentation außer Mutmaßungen kaum etwas wissen. Sicher ist allein, dass Menschen Zeit und Geld investieren, um sich mit dem Thema zu befassen. Dazu, wie sie es konkret tun, ob historische Museen tatsächlich in der Lage sind, nationale Identität zu fördern, welches Identifikationsobjekt das Publikum für sich generiert, vermag niemand Sicheres zu sagen. Die abschließenden Gedanken sollen Wege aufzeigen, hier Klarheit über mögliche Zusammenhänge in solchen Prozessen zu erlangen.

Evaluation zur Wirkung von Museen

Zugegebenermaßen kann der Gedanke an Evaluation einer Ökonomisierung im Museumsbereich Vorschub leisten (vgl. Dauschek 2007). Ungeachtet solcher auch haushaltspolitischer Erwägungen geht es hier darum, grundsätzlich in Erfahrung zu bringen, welche Wirkungen das Angebot von Museen beim Publikum hat. Wenn unterstellt wird, Museen leiteten zur kritischen Auseinandersetzung mit historischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen an und förderten so die Demokratie (Arpin 1999), ist von Interesse zu wissen, ob Ausstellungsgegenstände zusammen mit textueller und auditiver Information tatsächlich beim rezipierenden Museumspublikum bestimmte Verhaltensreaktionen, nämlich die demokratische Bindung an die Gesellschaft, auslösen, ob es hier also eine klare Ursache-Wirkungsbeziehung gibt.

Zur Beantwortung dieser Frage müsste bei gewissenhaftem methodischem Vorgehen nicht nur Kenntnis- und Identifikationsstand beim Publikum eines Museums vor und nach dem Besuch erfasst werden. Notwendig wäre es auch, Einstellungen, demographische Merkmale und Motivation zum Museumsbesuch zu erfragen. Studien solchen Umfangs liegen bislang kaum vor. Die Analyse von Besucherbüchern vermag zwar instruktive Schlussfolgerungen erlauben (vgl. Assmann 2007: 7, 9). Doch selbst bei einer systematischen Inhaltsanalyse dieser Quellengattung ist es nicht möglich, die Wirkung des Gesehenen auf Kenntnis, Einstellung und Befindlichkeit aller Besucherinnen und Besucher zu beurteilen.

Der Blick auf die per Eintrittskartenverkauf zur Verfügung stehenden Besucherzahlen schließlich ist erst recht nicht für weit reichende Schlussfolgerungen geeignet. Die Allgemeingültigkeit der Aussage, durch die neuen, viel frequentierten großen Ausstellungen nähmen Bevölkerungsschichten Kontakt zum Museum auf, die ihm traditionell fern stünden (Flügel 2005: 139), erscheint gewagt. Mit gleicher Berechtigung ist der Schluss plausibel, die Attraktivität der Ausstellung sei Folge größerer Mobilität und veränderten Freizeitverhaltens.

Gerade weil wir solche Fragen zurzeit nicht beantworten können, bedarf es der inhaltlichen Evaluation von Museen und Ausstellungen. Weder ist es hilfreich, den unterstellten Zusammenhang von Museumsbesuch und Festigung nationaler Identität gebetsmühlenartig zu wiederholen, noch, wie jüngst geschehen, ein generelles historisches Desinteresse zu konstatieren (Naumann 2009). Die Gegenüberstellung der beiden gegensätzlichen Vorstellungen macht jedoch auch deutlich, dass jede Evaluation historischer Museen bereits Teil von Geschichtspolitik ist. Wahrscheinlich dürfte ein Teil des Publikums mit dem aufgenommenen Wissen eine einheitliche nationale Identität als gestärkt ansehen. Ein anderer Teil wiederum dürfte Ausstellungen als Angebot zur kritischen Auseinandersetzung begreifen. Als Effekt folgte dann in der Tat daraus, dass Meinungsvielfalt gefördert wird. Es wäre dann aber immer noch in Erfahrung zu bringen, welche Rolle museumsnahe und -ferne Schichten im demokratischen Prozess der Gesellschaft spielen.

Literatur

Albert, Stuart (1977): »Temporal comparison theory«, in: *Psychological Review* 84, S. 485–503

Arpin, Roland (1999): »Das Museum zwischen politischer Funktion und politischer Aktion«, in: *Museumskunde*, Heft 1/1999, S. 70–81

Assmann, Aleida (2007): »Konstruktion von Geschichte in Museen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 49/2007, S. 6–13

Benz, Wolfgang (1995): »Zum Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit in der Bundesrepublik«, in: Danyel, Jürgen (Hrsg.): *Die geteilte Vergangenheit*. Berlin, S. 47–60

Dauschek, Anja (2007): »Management als Museumsaufgabe«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 49/2007, S. 20–26

Flügel, Katharina (2005): *Einführung in die Museologie*, Darmstadt

Heinrich, Horst-Alfred (2008): »Erklärung von Geschichtspolitik mittels der Theorie sozialer Identität«, in: ders./Kohlstruck, Michael (Hrsg.): *Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie*, Stuttgart, S. 17–35

Hogg, Michael A./Abrams, Dominic (1988): *Social identifications: a social psychology of intergroup relations and group processes*, London

ICOM-Deutschland (2003): *Ethische Richtlinien für Museen. Übersetzung aus dem Englischen durch die Nationalkomitees von Deutschland, Österreich und der Schweiz*, o. O.

Kohl, Helmut (1985): »Auszug aus dem Bericht der Bundesregierung zur Lage der Nation vor dem Deutschen Bundestag am 27. Februar 1985«, in: Stölzl, Christoph (Hrsg.): *Deutsches Historisches Museum. Ideen – Kontroversen – Perspektiven*, Berlin 1988, S. 641

Korff, Gottfried (1987): »Das Haus der Geschichte Baden-Württemberg«, in: Eberspächer, Martina u. a. (Hrsg.): *Gottfried Korff. Museumsdinge: deponieren – exponieren*, Köln 2002, S. 326–333

Lebow, Richard Ned (2006): »The memory of politics in postwar Europe«, in: ders. u. a. (Hrsg.): *The politics of memory in postwar Europe*, Durham, S. 1–39

Lewis, Bernard (1975): *History: remembered, recovered, invented*, Princeton.

Lüken-Klaßen, Mathilde/Hölscher, Jens (1989): »Mythos Wirtschaftswunder. Eine geldtheoretische Entzauberung«, in: Süß, Werner (Hrsg.): *Übergänge. Zeitgeschichte zwischen Utopie und Machbarkeit. Helmut G. Bütow zum 65. Geburtstag*, Berlin, S. 281–305

Mälzer, Moritz (2005): *Ausstellungsstück Nation. Die Debatte um die Gründung des Deutschen Historischen Museums in Berlin*, Bonn (Gesprächskreis Geschichte, Heft 59)

Martí, Antoni Nicolau (1997): »Historische Museen und das Problem der sprachlichen und kulturellen Identität«, in: *Museumskunde*, S. 43–47

Naumann, Michael (2009): »Merkel – rinks oder lechts?«, in: *Die Zeit*, Nr. 13/2009 (19.3.2009), S. 42

Ostow, Robin (2008): »Introduction: museums and national identity in Europe in the twenty-first century«, in: dies. (Hrsg.): *(Re)Visualizing national history*, Toronto, S. 3–12

Rüsen, Jörn (1994): *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewusstseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*, Köln

Sedikides, Constantine/Gregg, Aiden P. (2003): »Portraits of the self«, in: Hogg, Michael A./Cooper, Joel (Hrsg.): *The SAGE handbook of social psychology*, London, S. 110–138

Simon, Bernd / Mummendey, Amélie (1997): »Selbst, Identität und Gruppe: Eine sozialpsychologische Analyse des Verhältnisses von Individuum und Gruppe«, in: dies. (Hrsg.): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*, Bern, S. 11–38

Stephan, Karsten (2006): *Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg. Zum Zusammenhang von kollektiver Identität und kollektiver Erinnerung*, Baden-Baden.

Tajfel, Henri (1974): »Social identity and intergroup behaviour«, in: *Social Science Information*, S. 65–93

Tajfel, Henri (1978): »Social categorization, social identity, and social comparison«, in: ders. (Hrsg.): *Differentiation between social groups: studies in the social psychology of intergroup relations*, London, S. 61–76

Tajfel, Henri/Turner, John C. (1986): »The social identity theory of intergroup behaviour«, in: Worchel, Stephen/Austin, William G. (Hrsg.): *Psychology of intergroup relations*, Chicago, S. 7–24

Vogel, Brigitte (Hrsg.) (2008): *Im Namen der Freiheit! Verfassung und Verfassungswirklichkeit in Deutschland 1849 – 1919 – 1949 – 1989. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 18.9.2008–18.1.2009*, Berlin: DHM-Museumspädagogik

Wolfrum, Edgar (1998): »Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. Phasen und Kontroversen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft B45/1998, S. 3–15

Luise Tremel, Thomas Krüger

Jenseits der Nation, zukünftig

Erinnerungskultur und politische Bildung

Die Erinnerungskultur sei der einzige Bereich der Kultur, so Norbert Lammert auf einer »Erinnern für die Zukunft« betitelten Konferenz, in dem der Staat eine originäre Aufgabe zu erfüllen habe.[1] Im Detail begründet hat der Präsident des Deutschen Bundestages seine Aussage nicht – er musste zum Zug. Einer Erläuterung dieser These durch ihren Urheber bedarf es denn auch kaum, lässt sich doch klar erkennen, worum es hier geht. Nicht nur ist es für den Staat von Bedeutung, so die Implikation, *dass* seine Bürger einen Stock an Erinnerungen teilen, sondern es ist auch Angelegenheit des Staates, *welche* Erinnerungen dieses gemeinsame Gedächtnis ausmachen und *in welcher Form* die Erinnerung gepflegt wird.[2] Es geht um einen kollektiv zu vollbringenden Akt all jener Menschen, die im Einflussbereich dieses Staates leben, nämlich um den Akt, sich gemeinsam ins Bewusstsein zu rufen, wie es um die Vergangenheit dieses in einem Staat versammelten Kollektivs bestellt ist. Die Erinnerungskultur als *einzigen* Bereich der Kultur zu bezeichnen, wo dem Staat eine originäre Verantwortung zukommt, bedeutet weiterhin, der gemeinsamen Wahrnehmung eines Volkes von Vergangenem größere *offizielle* Bedeutung (oder zumindest größeren staatlichen Steuerungsbedarf) beizumessen als einem gemeinsamen Bewusstsein, das alle anderen – gegenwärtigen und zukünftigen – Fragen der wie auch immer zu definierenden »Kultur« betrifft.

Dies ist interessant aus mehreren Gründen: zunächst siedelt der Bundestagspräsident hiermit das, was eine Gesellschaft verbindet, wessen sie sich *kollektiv* bewusst werden muss, in der Vergangenheit an. Das, was eine Gesellschaft zusammenhält und ausmacht – ihre Identität – speist sich nach Norbert Lammert aus

1 Die Aufgaben des Staates in allen anderen Bereichen der Kultur hingegen seien subsidiär. Prof. Dr. Norbert Lammert, Eröffnungsrede der Konferenz »1989–2009: Erinnern für die Zukunft« am 19. und 20. Februar 2009 in Berlin, veranstaltet vom *Forum Berlin: Politik und Wissenschaft im Dialog*.

2 Irgendwelche gemeinsamen Erinnerungen gibt es immer; eine Aufgabe erwächst für den Staat oder jeden anderen möglichen Einflussnehmer erst dann, wenn auch Inhalt und Form der Erinnerungskultur gestaltet werden sollen, nicht nur ihre Existenz gewährleistet.

gemeinsamen Deutungen der Vergangenheit, nicht etwa aus Wahrnehmungen der Gegenwart oder gar aus einem gemeinsamen Blick in die Zukunft. Weiterhin erklärt der Bundestagspräsident diese Kultur der Erinnerung, dieses kollektive Schreiben an einer in der Vergangenheit wurzelnden Identität, zu einer staatlichen Angelegenheit. Dies wiederum heißt erstens, dass es – immer noch laut Norbert Lammert – für das Funktionieren eines Gemeinwesens unerlässlich ist, eine solche Identität zu teilen, die auf einer gemeinsam wahrgenommenen, »erinnerten« Vergangenheit gründet.[3] Und wenn es sich bei der Erinnerungskultur um eine staatlich zu supervisierende Angelegenheit handelt, dann bedeutet dies zweitens und schlussendlich, dass diese Kultur notgedrungen eine nationale ist. Der von Norbert Lammert angedeuteten Aufgabe, nämlich über die Erinnerungskultur zu wachen, kann sich der Staat nur in seinem Hoheitsgebiet stellen. Jede staatlich beeinflusste Erinnerungskultur ist somit auch eine national geprägte oder gerahmte.

Nun soll es in diesem Beitrag nicht um die Exegese einer knappen Äußerung von Norbert Lammert gehen, sondern um Erinnerungskultur und politische Bildung. Der Blick auf den Zusammenhang zwischen diesen beiden Bereichen lässt sich allerdings schärfen, indem man zunächst die Beziehung zwischen Erinnerungskultur und Politik betrachtet. Zwar ist der Präsident des Deutschen Bundestages nicht »die Politik« und seine Position nicht die einzige derzeit geschichtspolitisch relevante. In ihrer Grundtendenz ist Lammerts Haltung aber durchaus exemplarisch für einen Umgang mit der Vergangenheit und insbesondere mit einer zur Kultur ausgerufenen »Erinnerung«, der auf staatlicher Seite in den letzten zwei Jahrzehnten in wachsender Intensität zu beobachten ist. Staatliche Gedenkakte, Denkmäler, Gedenkreden und öffentlich finanzierte Jubiläumsfeiern in stetig wachsender Zahl erstellen einen durch seine mediale Verbreitung bestätigten und bestärkten Kanon der historischen Daten, die für dieses von seinen gedenkenden Repräsentanten vertretene Volk von Bedeutung sind, zu sein haben. Die in den Abendnachrichten mitzuerlebende und somit gemeinsame Erinnerung an geschichtliche Schlüsseldaten hat die Gemeinschaft zu verbinden, hat Identität zu stiften. Und bei der Gemeinschaft der Erinnernden handelt es sich um die Nation, um die von diesen gedenkenden Staatsfrauen und -männern Repräsentierten; bei den kommemorierten Ereignissen handelt es sich um Daten von nationaler Bedeutung, bei der hiermit betonten kollektiven Identität um eine nationale. Die Medien und insbesondere die Film- und Fernsehindustrie spiegeln und intensivieren diese rückwärtsgerichtete Identitätsmaschine und insbesondere deren nationalen Fokus, erzählt doch auch die Flut der in den letzten Jahren produzierten Geschichtsdramen und -dokus fast ausschließlich national oder gar völkisch ausgerichtete Geschichten: die deutschen Führer bleiben hart gegen das deutsche Volk bis zum bitteren Untergang; die Deutschen werden vertrieben und müssen auf die Flucht; die deutschen

3 Denn die Aufgabe des Staates besteht darin, für das Funktionieren des ihm anvertrauten Gemeinwesens zu sorgen – und wenn es sich bei einer Sache um eine staatliche Angelegenheit handelt, dann bedeutet dies im Umkehrschluss, dass diese Sache gewährleistet werden muss, damit es um das Gemeinwesen positiv bestellt ist oder sein kann.

Frauen werden von den Russen vergewaltigt; die deutsche Familie wird durch die Teilung auseinandergerissen; selbst die deutsche Teilung kann die deutsche Jugendbande nicht auseinanderreißen; die deutschen tragischen Helden werden von anderen deutschen tragischen Helden bespitzelt und anschließend vor den deutschen Schurken geschützt; und die deutschen Terroristen beißen sich am deutschen Staat die (deutschen) Zähne aus.[4]

Für die politische Bildung[5] stellt diese Kultur der öffentlichen Erinnerung eine erhebliche Herausforderung dar. Einerseits ist zu fragen, ob und warum Erinnerungskultur für die politische Bildung überhaupt von Bedeutung ist, besteht doch die Kernaufgabe der politischen Bildung darin, die Empfänger dieser Bildung zu eigenverantwortlichem Handeln und zu informierten politischen Entscheidungen *in der Gegenwart und in der Zukunft* zu befähigen – wofür eine kommemorierende Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zunächst kaum prioritär erscheint. Auf der anderen Seite stehen zwei gewichtige Faktoren, aufgrund derer die gerade gestellte Frage zwingend bejaht werden muss. Erstens nämlich soll die politische Bildung die Fähigkeit befördern, politische Diskurse und Handlungen zu verstehen. Wenn die Politik (und die Medien) nun die Geschichte immer stärker zum Bezugsobjekt öffentlicher Darstellungen machen, so ist die politische Bildung gefordert, ein Instrumentarium zu liefern, mit dem sich diese in der politischen Öffentlichkeit stattfindenden Äußerungen und Akte entziffern lassen. Wenn die Erinnerungskultur Sache der Politik ist, so ist sie auch Sache der politischen Bildung.

Zweitens – und dieser Umstand hat originär mit der politischen Bildung zu tun, nicht nur mit einem von den politischen Repräsentanten und den Medien gewählten, vielleicht vorübergehenden thematischen Fokus – ist mündiges politisches Denken und Handeln, das in der Gegenwart stattfindet und auf die Zukunft gerichtet ist, ohne eine Kenntnis und Interpretation der Vergangenheit nicht vorstellbar. Ob hier der *Erinnerungskultur* herausgehobene Bedeutung zukommt, ist diskutabel; *historisches Bewusstsein* hingegen ist fraglos unerlässlich für ein politisches Bewusstsein, eine politische Identität, in der Gegenwart. Bezeichnet man Geschichtsbewusstsein als »Selbst- und Fremdpositionierung im sozialen Feld über die Zeit«[6], dann ist es fraglos eine Aufgabe der politischen Bildung, Geschichtsbewusstsein zu stärken und zu befördern. Orientierung in ihrer politischen Umwelt und die Fähigkeit, kritisch zu fragen, zu denken und zu handeln, erlangen nur jene, die eine Position beziehen und diese eigene von fremden Haltungen unterscheiden können. Das kulturelle Gedächtnis (auch dies ist für die politische Bildung von größerer Bedeutung als die Erinnerungskultur) bildet das Referenzsystem für

4 Eine etwas polemische Kurzdarstellung der Filme »Der Untergang« (2004), »Die Flucht« (2007), »Anonyma – eine Frau in Berlin« (2008), »Die Frau vom Checkpoint Charlie« (2007), »Die Wölfe« (2009), »Das Leben der Anderen« (2006), »Der Baader-Meinhof-Komplex« (2008).

5 Immer, wenn im Folgenden von »der politischen Bildung« die Rede ist, sind Bildungseinrichtungen beziehungsweise Träger der politischen Bildung gemeint.

6 So tun es, nach Karl-Ernst Jeismann, etwa Marina Liakova und Dirk Halm: Marina Liakova, Dirk Halm (2005): »Geschichtsbewusstsein von Jugendlichen mit Migrationshintergrund«, in: http://www.zft-online.de/UserFiles/File/Geschichte_Bericht.pdf (10.1.2009).

diese politische Haltung; es ist das Feld, innerhalb dessen eine eigene politische Meinung zu positionieren ist, und es ist gleichzeitig das gigantische Reservoir an möglichen Bestandteilen, aus denen sich diese eigene Haltung zusammensetzen kann. Drittens – hier geht es nun um kulturelles Gedächtnis und um Erinnerungskultur gleichermaßen – haben politisches Bewusstsein und politische Handlungsfähigkeit immer auch mit Identität zu tun, mit Beschreibungen der Vergangenheit und mit Hoffnungen und Plänen für die Zukunft, die eine Person oder ein Kollektiv beschreiben, ausmachen, *identifizieren*. Die Fähigkeit zur politischen Partizipation und Aktivität beinhaltet die Fähigkeit, sich im kulturellen Gedächtnis des jeweils eigenen gesellschaftlichen und politischen Kollektivs zurechtzufinden, unterschiedliche Erinnerungen oder Beschreibungen der Vergangenheit als solche zu erkennen und diese Stränge schließlich zu jenem Bild zusammenzusetzen, in das die eigenen Projektionen der politischen Zukunft auf die maximal schlüssige Weise integriert werden können. Wenn Erinnerung viel mehr mit der Zukunft zu tun hat als mit der Vergangenheit – wie zum Beispiel der Gedächtnisforscher Harald Welzer in Gesprächen immer wieder betont –, dann lässt sich die Erinnerungskultur der eigenen Gesellschaft als Indikator dafür nutzen, wie sich die Erinnernden ihre Zukunft ausmalen. Das eigene zukunftsgerichtete politische Handeln kann sich in einem nächsten Schritt auf diese Projektionen einstellen, sich mit diesen auseinandersetzen oder identifizieren.

Dass Geschichtsbewusstsein, kulturelles Gedächtnis und Erinnerungskultur für die politische Bildung von Relevanz sind, lässt sich kaum leugnen. Was bedeutet das alles aber für die Praxis der politischen Bildung? Sollte die politische Bildung aktiven Einfluss nehmen auf den Bereich der Erinnerungskultur (oder dies – betrachten wir die Einflussmöglichkeiten politischer Bildungseinrichtungen realistisch – zumindest versuchen)? An diesem Punkt ist ein Blick auf die eingangs beschriebene Haltung des Politikers Norbert Lammert dienlich: Im Gegensatz zu Vertretern der politischen Öffentlichkeit muss sich die politische Bildung davor hüten, eigene interpretierende Beiträge zur Erinnerungskultur zu leisten – sie sollte es vermeiden, in ein komplexes Gewebe kommemorierender Aktivitäten und Äußerungen eigene Sichtweisen auf vergangene Ereignisse einzuflechten. Erfolgreiche politische Bildung regt zu *eigenständigem* Denken an, zu *eigenen* Gedanken und Antworten. Während Politiker sich klar in einem politischen Lager verorten und im ursprünglichen Sinne des Wortes parteiisch sein dürfen und müssen, stellt die politische Bildung konkurrierende Positionen vor und weist auf umstrittene Fragen hin. Es ist daher *nicht* Aufgabe der politischen Bildung, vergangener Ereignisse oder Umstände zu gedenken oder diese mit definitiven Interpretationen zu versehen. Vollständig vermeiden lassen sich solch deutende Tendenzen nicht, denn jede Auswahl einer zu behandelnden Frage oder eines historischen Ereignisses enthält die implizite Behauptung, dass dieses Thema erinnernswert ist und bedeutsamer als die Vielfalt aller nicht gewählten Themen. Betont werden soll hier aber, dass politische Bildung weder darauf zielt, einen Kanon aller erinnernswerten Vergangenheiten zu erstellen, noch dass sie vorschreiben darf, wie die Vergangenheit zu deu-

ten oder auch zu erinnern ist. Die politische Bildung kann dennoch zur Erinnerungs*kultur* beitragen. Dies geht einerseits, indem sie beispielhaft *einen* möglichen Umgang mit der Vergangenheit aufzeigt, nämlich eine Herangehensweise, die ergebnisoffen fragt und dann zu faktenbasierten, informierten eigenen Antworten einlädt. Auf der anderen Seite kann ein Beitrag der politischen Bildung zur Erinnerungskultur darin bestehen, dass sie die Erinnerungskultur selbst zum Thema macht und fragt, in welcher Form eine Gesellschaft sich aktuell wessen erinnert und warum. Letzteres entspräche einem distanzierten und dadurch entwirrenden Blick auf das verwobene Geflecht öffentlicher Erinnerungen, auf seine thematischen Bestandteile und auf die mitwebenden Akteure.

Es lassen sich aber auch Umstände ausmalen, unter denen es für die politische Bildung sinnvoll oder gar geboten sein könnte, nicht nur den Umgang der Gesellschaft mit ihrer Vergangenheit zu erhellen, sondern eigene und interpretierende Perspektiven auf diese Vergangenheit zu präsentieren – und somit aktiven Einfluss auf das Gedächtnis einer Gesellschaft zu nehmen. Sollten einzelne Narrative die Erinnerungskultur einer Gesellschaft in einem solchen Maße dominieren, dass diese Kultur in einen Zustand von Starre und Lähmung gerät, dann kann die politische Bildung Interventionsversuche unternehmen – und in einer pluralen Demokratie soll sie das auch. Hier muss daran erinnert werden, dass die Erinnerungskultur sowohl Produkt als auch Angelegenheit der politischen *Öffentlichkeit* ist. Selbst wenn, wie es der Bundestagspräsident sieht, die Erinnerungskultur eine Angelegenheit der *Politik* ist – und hierüber lässt sich streiten – so ist sie das niemals ausschließlich. Auf die Erinnerungskultur nehmen all jene Akteure Einfluss, die sich *öffentlich* über Vergangenes äußern, Vergangenes darstellen, die öffentlich erinnern. Dies sind – neben Politikern – Privatpersonen, Medienmacher, Pädagogen et cetera. Setzt sich die politische Bildung also das Ziel, einen verengten Vergangenheitsdiskurs zu erweitern, so begibt sie sich nicht etwa in den Dialog mit Vertretern der institutionalisierten Politik, die dann wiederum von oben die Erinnerungskultur justieren, sondern die politische Bildung muss ihre Position in jener politischen Öffentlichkeit darlegen, in der das Erinnern stattfindet. Um, wie oben angedeutet, einen eindimensionalen Umgang dieser Öffentlichkeit mit der Vergangenheit in Frage zu stellen, kann die politische Bildung unterbelichtete Aspekte der Vergangenheit zu thematischen Schwerpunkten erklären und somit den bestimmenden Strängen der Erinnerungskultur andere erinnernswerte Inhalte an die Seite stellen.

Es gibt eine Variante einer solchen Dominierung der Erinnerungskultur durch einzelne Themen oder Deutungen, bei der Interventionsversuche seitens der politischen Bildung in besonderem Maße geboten und dringlich sind. Die politische Bildung *muss* Position beziehen, wenn deutlich wird, dass die vorherrschenden Deutungen einzelne Personen oder gesellschaftliche Gruppen aktiv aus der Erinnerungsgemeinschaft ausgrenzen oder missachten. Bezieht sich beispielsweise der Großteil aller öffentlichen Darstellungen und Äußerungen zur Vergangenheit ausschließlich auf die Geschicke der – über Blutszugehörigkeit definierten – deutschen Nation, gehören zur deutschen Gesellschaft aber Millionen von Menschen,

die diese Blutszugehörigkeit nicht aufweisen, so steht die politische Bildung in der Pflicht, diese Erinnerungslücke zu benennen und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sich diese Lücke füllen oder beheben ließe. Durch solche Verweise auf Aspekte, die im vorherrschenden Erinnerungsdiskurs wenig oder gar keinen Raum erhalten, kann die politische Bildung zu einer Justierung des Erinnerns beitragen. Versucht sie dies, so geht sie aber gleichzeitig das Risiko ein, selbst Geschichtspolitik zu betreiben. Obwohl die politische Bildung generell politische Einflussnahme zu vermeiden hat, darf sie in solchen Fällen der Ausgrenzung dieses Risiko aber nicht scheuen – geht es doch hier nicht nur um Pluralität und Kontroverse, sondern auch um Achtung und Integration.

An diesem Punkt zeichnet sich ein Dilemma der – staatlich administrierten und finanzierten – politischen Bildung ab. Auf der einen Seite stehen politische Bildungseinrichtungen, denen öffentliche Gelder eines demokratisch organisierten Kollektivs zufließen, in einer besonderen Verantwortung, auf die Einbeziehung und Achtung aller Mitglieder dieses Kollektivs hinzuarbeiten. In einer Gesellschaft, deren Anteil zugewanderter Menschen und deren Nachfahren sich stetig vergrößert, bedeutet dies unter anderem, auch für diese Menschen Zugänge zum öffentlichen und politischen Diskurs aufzuzeigen und ihre Abbildung in diesem Diskurs zu unterstützen. Gleichzeitig allerdings ist die staatliche politische Bildung dem selben Umstand verpflichtet wie der erinnerungspolitisch aktive Staat, von dem eingangs die Rede war: in einem Nationalstaat finden staatliche Aktivitäten notgedrungen in einem nationalen Rahmen statt. Zwar lässt sich dieser Rahmen in einzelnen Fällen auch öffnen oder erweitern, jedoch bleibt in einer solchen Konstellation unvermeidlich, dass das primär relevante Kollektiv – jenes, auf das selbstverständlich und zuallererst Bezug genommen wird, – die Nation ist. Abhängig vom Nationenbegriff des jeweiligen Landes kann dies ein Problem darstellen und einzelne oder viele Mitglieder einer Gemeinschaft ausschließen, oder es kann sich auch völlig unproblematisch gestalten. In Deutschland definiert sich die »Nation« sicherlich so, dass etliche Mitglieder der deutschen Gesellschaft sich dieser Nation nicht oder nur ansatzweise zugehörig fühlen.

Neben der Frage der Ausgrenzung gibt es einen weiteren bedeutsamen Aspekt, aufgrund dessen ein nationaler Rahmen – mit welcher Definition der Nation auch immer – für die politische Bildung und für jede Erinnerungskultur denkbar schlecht geeignet ist. Die politische Bildung zielt darauf, politische Handlungsspielräume in der Gegenwart aufzuzeigen und zukunftsgerichtetes mündiges Denken zu unterstützen. Die Welt der Gegenwart ist, wie immer wieder und geradezu klischeehaft betont wird, geprägt von transnationalen Verflechtungen und gegenseitigen Beeinflussungen unterschiedlichster Kulturen. Um ein politisches Bewusstsein und politische Handlungsfähigkeit zu entwickeln, müssen sich Bürgerinnen und Bürger in dieser Welt auch mit supranationalen Zusammenhängen befassen; der nationale Rahmen kann die politische Realität der Gegenwart schlicht nicht mehr fassen. Wenn nun Erinnerung, wie bereits betont, deutlich mehr mit der Zukunft zu tun hat als mit der Vergangenheit, und wenn zukunfts-

gerichtetes politisches Bewusstsein breiter gefasst sein muss als in einem nationalen Rahmen möglich, dann ist es bedenklich oder gar gefährlich, wenn die Erinnerungskultur fast ausschließlich in nationalen Kategorien operiert – befördert unter anderem durch einen geschichtspolitisch aktiven Nationalstaat und national gerahmte politische Bildung. Erscheint der Zusammenhang zwischen dem gemeinsam kultivierten Gedächtnis eines Kollektivs auf der einen und den gegenwärtigen Rahmenbedingungen seines Zusammenlebens auf der anderen Seite immer weniger evident, so ist eine Identitätskrise nur eine Frage der Zeit, und so wächst die Gefahr, dass die integrierende, orientierende und zukunftsweisende Funktion des Gedächtnisses verloren geht.

In der aktuellen gesellschaftlichen Situation in Deutschland heißt das konkret, dass eine Ausweitung der Erinnerungskultur in mindestens zweierlei Weise vonnöten ist: erstens müssen Möglichkeiten entstehen, dass sich auch Menschen mit Migrationsbiografie der deutschen Erinnerungsgemeinschaft zugehörig fühlen und dass auch ihre Sichtweisen der Vergangenheit von der Erinnerungsgemeinschaft als relevant anerkannt werden. Zweitens muss sich die Erinnerungskultur öffnen, um vermehrt Bezüge zur Internationalität und Multikulturalität des gegenwärtigen Alltags zu erlauben – wie die Welt so wurde, wie sie ist, und welche Lehren wir für morgen aus dem ziehen können, was wir über gestern wissen, sind Fragen, die sich mit Hilfe des kulturellen Gedächtnisses beantworten lassen sollten. Wie diese Öffnung der Erinnerungskultur vonstatten gehen soll – insbesondere angesichts der bereits erwähnten stark nationalisierenden Tendenz der Medien, deren Möglichkeiten der Einflussnahme auf Geschichtsbilder unendlich größer sind als die der Politik und der Bildung – und welchen Beitrag die politische Bildung dazu leisten kann, ist eine drängende, aber leider offene Frage.

Die Hürden für ein solches Unterfangen wurden in diesem Beitrag im Ansatz skizziert: Die politische Bildung sollte nicht oder nur mit äußerster Vorsicht – wenn sie zum Beispiel, wie oben skizziert, gegen einen Mangel an Pluralität vorzugehen sucht – kundgeben, welche Ereignisse und Umstände erinnernswert sind und welche nicht, und vor allem wie diese zu deuten sind. Weiterhin ist die politische Bildung, und sind staatliche Bildungseinrichtungen im Besonderen, mit der Schwierigkeit konfrontiert, sich von der Nation als natürlichem und selbstverständlichem Bezugskollektiv zu emanzipieren. Als weitere maßgebliche Hürde für eine solche Öffnung der Erinnerungskultur kommt ein Aspekt hinzu, auf den hier trotz seiner enormen Bedeutung für den Bereich der Erinnerungskultur nicht näher eingegangen werden kann, nämlich die Rezeption. Wessen und wie sich Individuen und Kollektive erinnern, folgt Gesetzen, die mit den Intentionen von Politikern, politischen Bildnern, Historikern oder auch Medienmachern wenig zu tun haben. Dieser Schwierigkeiten ungeachtet, steht die politische Bildung und steht auch die Politik in der Pflicht, auf eine Erweiterung der Erinnerungskultur, wie hier beschrieben, hinzuarbeiten und für eine solche Öffnung Konzepte zu entwickeln.[7] Dass sich eine gemeinsame Zukunft nur gestalten lässt, wenn der Blick auf die Vergangenheit sich mit den Visionen für das Zukünftige vereinen lässt, steht dabei außer Zweifel.

7 In einer sich pluralisierenden und sich in alle Richtungen öffnenden Gesellschaft ist dies mit Entgrenzungen verbunden. Die Disziplin der politischen Bildung ist herausgefordert, sich in fast jeder Hinsicht neu zu orientieren und zu definieren – dies betrifft die zu behandelnden Themen, die Kooperationspartner, die adressierten Zielgruppen, die Vermittlungsformate, die als politisch betrachteten gesellschaftlichen Bereiche sowie den geographischen und kulturellen Rahmen. Die politische Bildung geht derzeit Koalitionen mit Sozialarbeit und kultureller Bildung ein; sie differenziert sich in zielgruppenspezifischen Formaten; sie sucht ihre Lerngegenstände längst außerhalb des nationalen Kontextes und positioniert sich in der europäischen und globalen Öffentlichkeit.

Michael Wendt

Mit der Vergangenheit in die Zukunft

Dieser Beitrag soll einen Begegnungsprozess von Akteuren widerspiegeln, die sich aus unterschiedlichen Welten auf das Thema der Erinnerungsarbeit zu bewegen.

Da ist die *MOTTE*, ein soziokulturelles Zentrum der Hamburger Stadtteilkultur, das als außerschulischer Lernort seine zukünftige Rolle bestimmt, und da ist der Künstler und Filmemacher Jens Huckeriede, der über Jahre in seiner künstlerischen Arbeit nach neuen Wegen sucht, Geschichtsvermittlung und Erinnerung in einen aktuellen Bezug zu setzen. Außerdem beteiligt sind noch andere Künstler- und PartnerInnen aus Kooperationen zur Arbeit mit neuen Formen der Erinnerungsarbeit – der Arbeit mit der »Dritten Generation«.

Diese Akteure suchen gemeinsam nach Formen für eine Erinnerungsarbeit vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Gesellschaft, sich verändernder Bedarfe im Sozialen, neuer Ansätze der Bildungsarbeit sowie neuerer Entwicklungen in Kunst und Kultur. Die Frage ist dabei: Wie reden wir über Erinnerungsarbeit vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Einwanderung, über Vertreibung und Heimatlosigkeit in Kunst, Literatur und Musik und welche methodischen Konsequenzen ergeben sich für Schule und Bildung angesichts schwindender Zeitzeugen des Holocaust?

Es geht auch um das Mit- und Nebeneinander des Zusammenlebens im Stadtteil, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Arbeitsstrukturen von Akteuren und künstlerischer Genres. Für die interkulturelle Arbeit im Stadtteil bietet ein interdisziplinäres Projekt, das auch einen biografischen Ansatz verfolgt, eine Vielzahl von Möglichkeiten, Brücken zu schlagen für einen neuen Stadtteildialog.

Vom Umgang mit der Geschichte – wie gelingt die Vermittlung ohne Zeitzeugen

»Mit der Vergangenheit in die Zukunft – Neue Formen der Erinnerungsarbeit« war ein Projektarbeitstitel 2004, der die Arbeit von Jens Huckeriede sehr passend beschreibt.

Der Autor dieses Beitrags und Jens Huckeriede kennen sich seit über 30 Jahren. Immer schon interessierte mich die komplexe künstlerische Herangehensweise,

die so sehr der soziokulturellen Arbeitsweise ähnelt. Jens Huckeriede formuliert sein Anliegen so: »An die Zeit zu erinnern als Juden und Nichtjuden selbstverständlich in Deutschland zusammenlebten – das ist die Prämisse, unter der meine Arbeit seit 1995 steht. Mich beschäftigt die Suche nach Formen der Erinnerung, die aufzeigen sollen, was mit dem Zivilisationsbruch Auschwitz in Deutschland verschwunden ist. Dabei bewegen sich die Formen meiner Projekte zwischen bildmedienunterstützter Performance, Rauminstallation und Dokumentarfilm.«

Erinnerung an die Gebrüder Wolf/Isaac – »return of the tüdelband«

Neben Performances im öffentlichen Raum, internationalen Begegnungen mit Familienangehörigen und Nachkommen des Künstlertrios Wolf/Isaac, Hip Hop Konzerten, Foto- und Filmarbeiten entstand 2002/3 der Film: »return of the tüdelband« mit Dan Wolf, einem Enkel der Wolf-Familie. Neuvertonungen alter Wolf-Lieder aus den zehner und zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts von Hamburger Bands wurden als Filmmusik veröffentlicht. Zuvor erschien bereits ein umfangreicher Ausstellungs- und Begleitkatalog. (»An de Eck steiht'n Jung mit'n Tüdelband: Gebrüder Wolf, Hamburger Gesangshumoristen und Revuestars von 1895 bis 1953«, hrsg. von Jens Huckeriede/Angela Müller und Kunstwerk e. V., Hamburg: Hamburger Abendblatt, 152 S., zweisprachig deutsch/englisch, 153 Abbildungen, Hör-CD mit sechs Originalaufnahmen)

Der Bezug auf die Künstler aus dem vergangenen Jahrhundert nahm seinen Anfang, als Jens Huckeriede Ende der neunziger Jahre entdeckte, dass der Gassenhauer: »An de Eck steiht'n Jung mit'n Tüdelband« von jüdischen Künstlern aus Hamburg stammt. Die Familie Wolf/Isaac, Volksmusikstars ihrer Zeit, wurde von den Nazis verfolgt, mit einem Auftrittsverbot belegt und das Lied »arisiert«. Familienmitglieder wurden ermordet, drei Brüdern gelang die Flucht über Shanghai in die USA. Die Geschichte dieser Familie geriet in Vergessenheit, die Lieder sind noch immer bekannt und werden gesungen – insbesondere in Hamburg. Das Lied vom Tüdelband gehört auch heute noch zum Repertoire im Musikunterricht.

In der Folge des Entdeckens seiner Familiengeschichte und seiner »Heimat« entwickelten Dan Wolf (USA) und sein Partner, Tommy Shephard, der wiederum seine afroamerikanische Geschichte verarbeitet, ihr Theaterstück »Stateless«. (Mehr Informationen zu seiner Arbeit über die Gebrüder Wolf/Isaac unter: www.gebruederwolf.de)

Wie entwickelt ein soziokulturelles Zentrum aktuelle Formen der Erinnerungsarbeit?

Aus soziokultureller Sicht löste diese Form der Gesamtperformance in der *MOTTE* den starken Wunsch aus, für die eigene Zielgruppe eine neue Form der Kooperation mit dem Künstler und seiner Projektarbeit zu suchen. Das hat allerdings bisher nur bedingt und nur dann geklappt, wenn wir Mittel und Möglichkeiten über die eigene Ressource einbringen konnten. Stiftungen, aber auch der *Fonds Soziokultur* lehnten bislang unsere Anträge auf Förderung ab. Wir wissen heute, dass das unter anderem an der Komplexität des Projektes liegt. Gewiss aber auch daran,

dass die Bedeutung dieser Arbeit von vielen noch nicht erkannt wird und dieses neue Aufgabenfeld mit Arbeitsformen konfrontiert, die bisher als eher ungewöhnlich eingestuft werden und deshalb auch verunsichern.

Auch der Prozess in der *MOTTE* brauchte Umwege. Das neue Thema der Erinnerungsarbeit sollte und konnte den internen Fachbereichen nicht einfach aufoktroyiert werden. Allerdings bot und bietet der Humus der vorhandenen (Projekt-) Arbeit vielfältige Möglichkeiten, das neue Thema anzunehmen und im Alltag zu verankern. Die vorhandenen Netzwerkstrukturen, die die *MOTTE* in zahlreichen Partnerschaften auch international ständig weiterentwickelt, bilden eine verlässliche Basis, um solche komplex aufgestellten Projekte umzusetzen.

Prozesse in der MOTTE – Umwege

Angeregt durch die internationale Projektarbeit von Jens Huckeriede und den ersten Erfahrungen im Bereich internationaler Jugendaustauscharbeit, begannen wir 2004 in der *MOTTE* mit dem Aufbau von Kontakten und einer Netzwerkarbeit, die sich internationalisierte.

Das Kulturfestival und das Straßenfest »*altonale*« (www.altonale.de) war ein idealer erster Ausgangspunkt. Ich war damals auch Geschäftsführer der »*altonale*«. Aus dieser Funktion heraus wurde ein Länderschwerpunkt entwickelt, über den sich internationale Kooperationspartner finden. Administrative Vernetzung findet in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Konsulaten beziehungsweise Botschaften statt. Wir legten inzwischen im Zusammenhang mit einer Projektidee unter anderem zur Erinnerungsarbeit ein Konzept für ein EU-INTERREG-IVB-Projekt – »Cultural Education in the Baltic Sea Region« – vor und reichten es bei Hamburger Behörden ein. Leider erhielt diese Initiative bislang von dort keine Unterstützung.

Die Prozesse lagen anfangs bewusst außerhalb der *MOTTE*, um die notwendige Dynamik für einen Impuls nach Innen zu erzeugen. Neue Projekte, die zunächst nichts mit der spezifischen Facharbeit zu tun haben, implementieren sich nachhaltig oft erst über eine jeweilige Partizipationsmöglichkeit. Dazu braucht es inszenierte Annäherungen über Kooperationen und Netzwerkarbeit. So ist auch die Beteiligung unserer internen Fachbereichsarbeit an der »*altonale*« entwickelt worden. Bei dieser komplexen Aufbauarbeit ging und geht es immer um die substantielle Verankerung der *MOTTE*, die Aneignung neuen Wissens und das Erreichen neuer Finanzierungswege (Landeshaushalt, EU, Stiftungen usw.).

MOTTE Positionen

Interkulturelle Stadtteilarbeit bedeutet für uns in der *MOTTE* das interdisziplinäre Herangehen an komplexe Aufgabenstellungen vor dem Hintergrund der Internationalisierung. Diese Ausrichtung öffnet den Blick für ein Agieren auf »gleicher Augenhöhe« der Akteure untereinander und für »Transformation«. Es werden Prozesse angestoßen, aus denen sich Neues entwickelt. Folglich erweiterten wir unser soziokulturelles Handlungsfeld inhaltlich um die Komponente internationale Zusammenarbeit. Wir entdeckten dadurch so ganz nebenbei für uns einen interes-

santen Zugang zum Thema Europa. Bis dato spielte das »Europa der Wirtschaft« für unsere Zielgruppenarbeit keine Rolle und das Antragswesen schreckte nur ab. Es stellt sich die Ressourcenfrage, ob der mit den Anträgen verbundene Aufwand wirklich »lohnt«.

Zurück zur Ausgangssituation: Wie soll Erinnerungsarbeit in die *MOTTE* aufgenommen werden? Für unsere Zielgruppen in der Jugendarbeit spielt unter anderem wegen deren Migrationshintergrund der Aspekt des Holocaust häufig eine mittelbare Rolle. Das Interesse daran ist gering. Allerdings entsteht der Zugang zum Beispiel über die Themen Vertreibung, Flucht und Heimat/Herkunft – vor allem dann, wenn an die eigene Geschichte beziehungsweise die der (Groß-)Eltern angeknüpft werden kann, die oft mit diesem Themen verknüpft ist.

In der *MOTTE* entstand schnell der Wunsch, das Potential der beschriebenen Projektarbeit von Jens Huckeriede für Impulse in der »Alltagsarbeit« zu nutzen und an den Zielen und Inhalten gemeinsamer Kooperations- und Netzwerkarbeit zu partizipieren.

Erinnerungsarbeit mit Kooperationspartnern

Seit 1999 realisierten wir mit Jens Huckeriede zahlreiche Veranstaltungen zum Thema neue Formen der Erinnerung. Die *MOTTE* initiierte während der »*altonale*« Filmpräsentationen, Fotoausstellungen und Diskussionsveranstaltungen. Dabei verbanden wir die künstlerischen Arbeiten zu den Gebrüdern Wolf mit anderen örtlichen Themen der Erinnerungsarbeit der jüngsten Vergangenheit: zum Beispiel den Kampf um den Erhalt und das Gedenken an einen ehemaligen Jüdischen Friedhof im Zentrum des Stadtteils Ottensens, der von einem örtlichen Einkaufszentrum überbaut wurde, die Eröffnung von Kindertageseinrichtungen in Gebäuden, die einst in Besitz der jüdischen Gemeinde waren und vergleichbare Aktivitäten. Das reichte uns aber nicht.

2005 bot das internationale Verständigungsprojekt »Real Time« von Jens Huckeriede und *Kunstwerk e. V.* eine direkte Kooperation mit ihm und den beteiligten Künstlern Dan Wolf und Tommy Shepard aus Kalifornien. Wir stellten im Hause Räume für Workshops und im Außengelände Wände für Graffiti zur Verfügung.

Nun hatten wir genau die Ebene gefunden, die wir suchten, um erstmals junge Menschen aus dem Stadtteil mit denen zusammen zu bringen, die sich hamburgweit und international am Projekt beteiligten. An den Workshops zu Beat Box, Rap, Tanz und Graffiti beteiligten sich SchülerInnen aus Bethlehem (Palästina), Haifa (Israel) und Hamburg. Die Anleiter waren die Bandmitglieder von *Felonious*, der Hip Hop Band von Dan Wolf (San Francisco, USA). Besonders freute uns, dass wir Sprayer aus dem Stadtteil mit einbinden konnten, die bis dahin keinen Kontakt zur *MOTTE* hatten.

Das Projekt ermöglichte den Jugendlichen durch die gemeinsamen Erfahrungen in den Workshops in Kontakt zu kommen und schuf viele kleine Erfolgserlebnisse, die halfen, über den eigenen Schatten zu springen. Dieses Ergebnis ließ auch die Skeptiker verstummen, die das Projekt angesichts der damals aktuellen politi-

schen Lage kritisierten. Der im TV ausgestrahlte Filmbericht über diese Begegnung überzeugte. Dass in diesem Kontext die Begegnung von palästinensischen, israelischen und deutschen Jugendlichen in Deutschland möglich ist, haben die Jugendlichen bewiesen. Außerdem haben sie gezeigt, dass sie sich zu ihren Themen austauschen wollen und dass Erinnerungsarbeit zukünftig an Bedeutung gewinnt.

Offene Projektentwicklung in der MOTTE

Wir wünschen uns mehr Projekte, die solche Formen der Annäherung ermöglichen und helfen, neue Ziele und Inhalte für unsere Arbeit zu entwickeln.

Vor uns liegt das eigene Projekt zur Erinnerungsarbeit mit originären und neuen Zielgruppen der *MOTTE*. Wir möchten mit Jens Huckeriede ein weiteres Teilprojekt seiner Arbeit realisieren. Geplant ist der Jugendaustausch mit Polen. Die Themen Heimat/Herkunft sowie Vertreibung/Flucht bilden den Ausgangspunkt der Betrachtung. Die bereits entwickelten Projektelemente sind erprobt und machen Mut, gerade zu diesen Themen mit unseren polnischen Nachbarn zusammen zu arbeiten. Eine gute freundschaftliche Verbindung zwischen Kulturakteuren und Administrationen besteht schon. Bereits 2008 fand auf Einladung eines polnischen Ministeriums ein Besuch der *MOTTE*, von Jens Huckeriede und Akteuren der Kunst-Literatur-*altonale* in Warschau und Danzig statt.

Um dahin zu gelangen brauchte es die beschriebenen Umwege: Wir erschließen uns zunächst ein Umfeld für die Projektrealisierung und verankern unsere Arbeit dann so, dass Kontinuität, Partizipation und das Zusammenwachsen in Europa immer »mitschwingen«.

Als die Außenfaktoren eine gewisse Basis zum Start des neuen Aufgabenfeldes bildeten, stellten wir 2007 einen Theaterpädagogen ein, der mit einer schwierigen Klientel über die aufsuchende Arbeit im Stadtteil ein Tanz- und Theaterprojekt entwickelte. Der erste Auslandsaustausch entstand 2008 sehr kurzfristig im Rahmen der Städtepartnerschaft zu Marseille – allerdings waren wir gut vorbereitet. Unsere Jugendlichen bekamen ihren »Kick« bei der dortigen Schlussaufführung vor etwa 4 000 kreischenden SchülerInnen. Alle Jugendliche des Austausches haben Migrationshintergrund (zum Teil dritte Generation). Deren prekäre soziale Situation war Gegenstand vieler Diskussionen und »Stoff« beziehungsweise Ausdruck ihres gemeinsamen Stückes.

Gerade liegt ein Besuch von 10 Schülerinnen aus Ashdod (Israel) hinter uns. Auch sie haben Migrationshintergrund (russischen und polnischen). Es dominierten neben dem persönlichen gegenseitigen Interesse die Themen Krieg, Religion und Geschichte. »Unsere Jugendlichen« haben überwiegend türkischen, kurdischen und polnischen Migrationshintergrund und kommen aus konservativen Familien. Für sie war bislang im Kontext unserer Angebote und Betreuungsarbeit Politik kein Thema. Das hat sich geändert. Bereits lange vor dem Besuch aus Israel gab es eine große Motivation, Englisch zu lernen, sich über die Geschichte Israels zu informieren und vieles mehr. Bildungsarbeit bekam so eine neue Bedeutung in der Projekt- und offenen Jugendarbeit.

Im Sommer besucht uns eine Schülergruppe aus Hakkari, einer kurdischen Stadt in der Türkei. Aufgrund der bisherigen Erfahrung mit der *MOTTE* sind auch die überwiegend konservativen türkischen Familien damit einverstanden. Der *MOTTE* wird vertraut. Soziale Stadtteilarbeit entsteht dabei ebenfalls in neuen Facetten und manchmal wie fast »nebenbei«. Beide Gegenbesuche finden in der zweiten Jahreshälfte statt. Wir sind sehr gespannt.

Perspektive/Ausblick

Erinnerungsarbeit ist deutsche, europäische und globale Zukunftsarbeit zugleich. Gerade bei der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird deutlich, wie komplex dies ist.

Um zukünftig ohne Zeitzeugen des Holocaust zu lehren, was die Vergangenheit uns für die Zukunft sagt, müssen wir für die nachfolgenden Generationen einen spezifischen Zugang entwickeln. Anders betrachtet: nachfolgende Generationen werden ihre eigene Haltung auch ohne unser Zutun entwickeln, vielleicht sogar einen Zugang zu einer neuen Erinnerungsarbeit finden, die vielen Akteuren der heutigen Sozial-, Kultur- und Bildungsarbeit fremd erscheinen mag. Es wird also auch um die Vermittlung eines gestern–heute–morgen gehen, bei der nachfolgende Generationen ganz eigenständige Partner im Lehr- und Lernprozess sein werden. Haben wir den Mut dazu, auch unsere Haltung zur Erinnerungsarbeit in Frage stellen zu lassen.

Der Fokus der Erinnerungsarbeit lässt sich zukünftig nicht ausschließlich auf den Holocaust und damit in Deutschland auf die deutsche Geschichte reduzieren. Deutschland ist ein Einwanderungsland und die Geschichten der Menschen, die hier leben, sind vielschichtig. Der Gesamtzusammenhang ist sehr komplex. Die soziale Frage spielt dabei eine große Rolle. Bei der Arbeit mit Jugendlichen sogenannter bildungsferner Schichten ist es von besonderem Interesse, gemeinsam mit ihnen einen Zugang zur Erinnerungsarbeit zu entwickeln. Neue Formen der Erinnerungsarbeit ergeben sich dabei zunächst aus ihren schichtenspezifischen Milieus und den Möglichkeiten der Partizipation über KünstlerInnen unterschiedlicher Kulturgenres.

Die Projektarbeit mit Jens Huckeriede hat uns Wege aufgezeigt. Die Kontinuität seiner Arbeit und Standhaftigkeit dabei hat uns beeindruckt. Wir haben viel gelernt.

Noch sind wir lange nicht am Ziel. Vor uns liegt ein mühseliger Weg, vor allem was die Finanzierung angeht. Um die Menschen vor Ort dabei zu unterstützen, sich des Themas Europa anzunehmen, braucht es mit Sicherheit eine ausgeweitete Projektarbeit, die bereits im Kindesalter beginnen muss. Aus der Vergangenheit in die Zukunft – das ist eine komplexe Angelegenheit. Dafür müssen finanzielle Mittel bereit gestellt werden und die Ressourcen für die Mittelbeschaffung vorhanden sein. Bei dem nicht leichten Weg, eine solche Erinnerungsarbeit im soziokulturellen Kontext aufzunehmen möchten wir alle ermuntern, nicht vor den Problemen zu resignieren. Die Entwicklung unserer Jugendlichen über die beschriebenen Erfahrungen spricht dafür, dass sich diese Arbeit lohnt.

Es geht nicht nur darum, im Antragwesen fit zu sein und den vorgegebenen Programm- und Ausschreibungszielen entsprechen zu müssen. Es braucht auch persönliche Kontakte. Das ist im internationalen Bereich genauso wie vor Ort. Ziel sollte neben der Vernetzung der Kulturakteure auch die Vernetzungsunterstützung für die administrativen Ebenen sein. Dazu gehören Fachkräfteaustausche genauso wie die gegenseitigen Besuche der Projektpartner. So machen wir »Europa nachhaltig erfahrbar« – auch für Menschen, die aufgrund ihrer sozialen Situation nicht selbst dazu in der Lage sind.

In der *MOTTE* haben wir die gute Ausgangssituation, dass Jugend- und Jugendsozialarbeit mit der Tanz- und Theaterarbeit sowie den internationalen Jugendaustauschen an den Ressourcen des soziokulturellen Zentrums partizipieren können. So konnten sich neue Aufgabenfelder erst entwickeln. Über die Netzwerke im Stadtteil und der Hamburger Stadtteilkultur kommt weitere Unterstützung. Das Interesse bei unseren Kooperationspartnern ist groß, umgehend auch in die praktische Projektarbeit einzusteigen. Die Nähe zum Künstler und Filmemacher Jens Huckeriede hat in der *MOTTE* ermuntert, neue Formen der Erinnerungsarbeit als Baustein einer komplexen gesellschaftspolitischen Arbeit anzunehmen. Ein Projekt, das auch international Modellcharakter hat, könnte »Schule machen« – wir würden das gerne mit Folgeprojekten »beweisen« wollen.

Micha Brumlik

Der Krieg, die Vaterlosigkeit und das Unheimliche

Eine andere Erinnerungskultur

Man kann unter Erinnerungskultur Museen, Gedenkstätten oder auch staatlich inszenierte Gedenktage verstehen. Löst man sich freilich von dieser Form einer institutionalisierten Erinnerungs- und Gedenkkultur, so stößt man auf die von Jan Assmann beschriebenen Formen eines kommunikativen und kollektiven Gedächtnisses. Indes: Erinnerung wird immer auch familial als Sinn zwischen den Generationen tradiert, wobei es gleichermaßen immer um leibgebundene Präsentationen von Sinn zwischen den Generationen geht. Zudem: Die Endlichkeit nicht nur des individuellen menschlichen Bewusstseins, sondern auch aller seiner kollektiven Formen erzwingt es geradezu, dass auch vergessen oder wenn man so will, verdrängt und ausgeschlossen wird. Die so genannte neuere deutsche Väterliteratur belegt dies drastisch.[1]

Diagnosen einer Generation

In seinen politisch-biographischen Reflexionen zu den Jahren des Umbruchs, dem »Tagebuch einer Schnecke« berichtet Günter Grass von einem makabren Vorfall auf dem damals – 1967 – stattfindenden Stuttgarter Kirchentag, bei dem ein älterer Mann sich nach einer Podiumsdiskussion in einer überfüllten Halle am Mikrofon zu Wort meldete, dies und das äußerte, schließlich einen letzten Gruß an die Kameraden von der *SS* entbot, um endlich vor allem Anwesenden ein kleine Flasche mit Zyankali aus dem Rock zu ziehen, ihren Inhalt zu trinken und sofort tot zu Boden zu stürzen. Die Redakteurin der links-alternativen Tageszeitung *taz*, Ute Scheub, hat Jahre später in einem erschütternden Erinnerungsbuch ihr Verhältnis zu diesem, ihrem Vater geschildert. (Scheub 2006)

1 Der folgende Beitrag bündelt Überlegungen des Verfassers, die zum Teil getrennt voneinander anderweitig erschienen sind.

Wenn es überhaupt jemals prägnante Kürzel für die soziale und seelische Befindlichkeit Deutschlands und der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben hat, so war das erstens der kurze Titel eines wissenschaftlich inspirierten Sachbuches: »Die Unfähigkeit zu trauern«. Das von Alexander Mitscherlich und seiner Frau Margarethe Mitscherlich gemeinsam verfasste Buch erschien 1967, zu Beginn der Jahre des Umbruchs, der Wahl des Emigranten Willy Brandt zum Bundeskanzler, der tödlichen Schüsse auf Benno Ohnesorg und der beginnenden studentischen Protestbewegung, die die Anklage gegen die dem Nationalsozialismus botmäßigen Väter mit einem wütenden Aufbegehren gegen den Krieg der USA in Vietnam verband. Zweitens – Jahre später – stellte der Publizist Ralph Giordano mit seinem Buch »Die zweite Schuld« der deutschen Befindlichkeit eine weitere Diagnose – eine Diagnose, die nunmehr unmittelbar zu Alexander Mitscherlich, dessen einhundertster Geburtstag demnächst begangen wird und dessen Stellung zur deutschen Studentenbewegung führt. Aber wie hängen die »Unfähigkeit zu trauern«, die »Vaterlose Gesellschaft« und die »Zweite Schuld« (Ralph Giordano) miteinander zusammen? Ein Blick auf die so genannte »Väterliteratur« der Generation der Kriegskinder wird zeigen, dass noch nicht einmal Alexander Mitscherlich das von ihm in den Blick genommene Phänomen tatsächlich verstanden hat.

Auf jeden Fall: Alexander Mitscherlich gehörte in distanzierter Kooperation mit Wolfgang Abendroth seit Beginn der sechziger Jahre zu den Förderern des *SDS* und wurde daher vor dem Hintergrund seines bisherigen Wirkens und seiner Sozialkritik zumindest von der Frankfurter Studentenschaft seit seinem Antritt als Leiter der *Sigmund Freud Instituts* mit großen Erwartungen konfrontiert. Indes setzte bald eine Entfremdung zwischen Mitscherlich und der Protestgeneration ein, die endlich in der Formulierung einer weitgehend, nicht ausschließlich von Studenten, sondern auch von jüngeren Wissenschaftlern wie Peter Brückner verfassten »Kritik psychoanalytischer Gedanken von links« in der aufschlussreichen Losung gipfelte: »Mitscherlich ist ein Papiervater.« (Freimüller 2007: 377)

Der relativ früh einsetzende Entfremdungsprozess zwischen Mitscherlich und der Studentenbewegung verweist auf ein basales Missverständnis, nämlich darauf, dass die protestierenden Studenten und Mitscherlich von Anfang an von unterschiedlichen Warten und Erfahrungen aus agierten, kurzfristig eine Allianz bilden konnten und gleichwohl später auseinander gehen mussten. Das lag im Kern daran, dass Mitscherlich und die protestierende Studentengeneration das, was sie als Kritik von Autoritarismus und (falscher) Väterlichkeit ansahen, grundsätzlich anders verstanden, in aller Kürze: Während Mitscherlich das Fehlen einer wahren Väterlichkeit beklagte, richtete sich der studentische Protest überhaupt gegen jedwede väterliche Autorität. Dass die Väter des Krieges wegen tot, gefangen oder anwesend abwesend waren, entging sowohl Mitscherlich als auch den protestierenden Studenten.

In einer Passage seiner elegischen Abrechnung mit dem eigenen Vater, 1980 erstmals unter dem Titel »Suchbild. Über meinen Vater« erschienen, nimmt der Graphiker und Autor Christoph Meckel in einer rätselhaften Passage auf das Werk

Alexander Mitscherlichs bezug: »Die Vaterlosigkeit fehlte, sie fehlte und fehlte. Es fehlten Verschütten, Zerschlagen und Überschäumen. Es fehlte die gute und schöne Maßlosigkeit, aber der Mehltau, der Mehltau war immer da.« (Meckel 2005: 135) Damit reagiert Meckel, ohne dass er es in dieser biographischen Reflexion eigens begründet hat, auf eine eigentümliche Kluft, die Alexander Mitscherlichs Hauptwerk durchzieht: während sich die gemeinsam mit Margarete Mitscherlich verfasste Studie zur »Unfähigkeit zu trauern« ausführlich mit den sozialpsychologischen Voraussetzungen und Konsequenzen des Nationalsozialismus auseinandersetzt, findet sich in dem vier Jahre zuvor von ihm alleine verfassten Werk über die »Vaterlose Gesellschaft« zu diesem Thema vergleichsweise wenig. Die von Mitscherlich in der »Unfähigkeit zu trauern« kritisierte Führerbindung der Deutschen wird in der »Vaterlosen Gesellschaft« mit David Riesman und dem Freud von »Massenpsychologie und Ich-Analyse« als Resultat mangelnder, authentischer Väterlichkeit untersucht. Die Ursache dieser Überzeugung Mitscherlichs erklärt sich am ehesten, wenn man sie von einer zentralen, Mitscherlich auch und vor allem persönlich berührenden Frage her versteht, nämlich der Frage nach Funktionen und Formen gesellschaftlichen Gehorsams.

»Sind wir«, so fragt Mitscherlich aus der Mitte einer – seiner – nationalen Gemeinschaft heraus, »zu gehorsam, gleichsam zu leichtfertig im Einschwenken auf dekretiertes Verhalten? Fehlt uns die Zivilcourage? Oder, und wo, sind wir zu wenig gehorsam? Was ist die Ursache dieses Zerfalls von Gehorsamsordnungen in der Geschichte? In welchem sozialen Zusammenhang, in welcher Rolle könnten wir allzu destruktiv-rücksichtslos, gesetzes- und gehorsamsverachtend, in welcher untertänig, devot, gehorsamsversessen sein? Was wirkt befreiend in der Ordnung und was versklavend?« (Mitscherlich 1963: 258)

Bezogen sich nicht wenige Gründer der antiautoritären Erziehung auf den eigentümlichen Freudschüler Wilhelm Reich, so hielt Mitscherlich auch in pädagogischen Fragen Sigmund Freud die Treue: »Die Klippe der Erziehung ... liegt in der Entscheidung: Sublimierung oder Triebunterdrückung.« (Ebd.: 281)

Vor diesem Hintergrund ist Mitscherlichs Erziehungsprogramm eindeutig: Ihm geht es darum, dass Erwachsene, namentlich die Väter, ihren Charakter ändern, um einfühlsamer auf ihre Kinder eingehen zu können, wobei sich Mitscherlich in heute auffälligerweise vor allem für das Vater-Sohn-Verhältnis interessiert. Gleichwohl: Mitscherlich kann genau angeben, warum er speziell das Verhältnis von Vater und Sohn in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt: Ihm erscheinen die westlichen Gesellschaften, zumal die westdeutsche, zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, als »paternalistische Gesellschaften«: Die Vater-Sohn-Beziehung steht für Mitscherlich auch noch 1963 beispielhaft für andere familiäre Konstellationen: »zwischen Vater und Tochter, Sohn und Mutter, Tochter und Mutter, zwischen Bruder und Schwester, zwischen den Söhnen und nicht zuletzt auch zwischen Vater und Mutter selbst«. Das setzt einen kleinsten gemeinsamen Nenner voraus: dass nämlich menschliche Lebensläufe bei aller sonstigen Verschiedenheit durch die psychischen Mechanismen von Identifikation und Projektion geprägt sind und

dass es in normativer Hinsicht um die Reifung und Bildung einer vorausgesetzten »Ichbegabung« geht: »An der Veränderung, welche die gesellschaftlichen Prozesse in diesem Verhältnis erzwungen haben, kann man mit besonderer Deutlichkeit ablesen« – und das ist das zeitdiagnostische Projekt, das sich Mitscherlich gestellt hat – »wie die *paternitäre* Gesellschaftsordnung sich selbst in eine kritische Lage manövriert hat.« Aus ihr – so schließt Mitscherlich, Kliniker und Gesellschaftstheoretiker in einem – »wird sie nicht mit dem gleichen festgegründeten Bewusstsein einer unumstößlichen Ordnungsform hervorgehen, das der hinter uns liegende Äon besaß.« (Ebd.: 218)

Diese Kritik des Paternalismus ist hier immer zugleich als Reaktion auf die Geschichte Deutschlands im zwanzigsten Jahrhundert und zumal unter dem Nationalsozialismus zu lesen: Mitscherlich ist mit der klassischen Massenpsychologie Gustave Le Bons und vor allem Freud »Massenpsychologie und Ich-Analyse« davon überzeugt, dass ein schwach ausgebildetes Ich, dem in der frühen Kindheit Zuwendung und Einfühlung vorenthalten wurden, beliebigen Autoritätsverstärkungen oder Verheißungen von Lustgewinn so erliegt, dass dadurch die fortschreitende »Ich-Integration« gelähmt wird. Blinder Antiautoritarismus und eine durch schwache oder gestürzte Väter verursachte immer stärker werdende *peer-group* Sozialisation konnte auf der Basis dieser Überzeugungen nur in eine neue Botmäßigkeit führen, weshalb Alexander Mitscherlich sich schon früh von dem, was er für die Studentenbewegung hielt, lossagte. Bereits im April 1968 verfasste Mitscherlich in Reaktion auf den Frankfurter SDS-Kongress, in dem es um die mögliche Beteiligung an einem linken, linksradikalen Wahlbündnis gehen sollte, im Wochenmagazin *Der Spiegel* eine ebenso tiefgründige wie polemische Analyse, in der er die Verheißungen, Strategien und den Antiparlamentarismus des *SDS* als Äußerungen von Menschen deutet, die im Zugriff zwar begabt, jedoch von geringer Ausdauer seien. Ausdauer aber »wäre erforderlich«. (Mitscherlich 1968/1998: 351) Nach einem nicht immer entschlossenen Räsonnement, ob und wie man sich zur Parlamentarismuskritik des *SDS* stellen soll, kommt Mitscherlich, er war im Frühjahr 1968 bereits 60 Jahre alt, zu einer Frage und einer Antwort: »Auf welcher Grundlage wollen wir human und durch Autoritäten nicht verkrüppelt weiterleben?« (ebd: 352), um dann zu einer kurzgefassten Diagnose der vom *SDS* geführten Studentenbewegung zu kommen: »Nein, nein, sie sind keine *vaterlands*losen Gesellen: Die Geschichte ist längst weiter. Die politische Tradition der Väter löst sich auf. Was da in der Frankfurter Mensa dachte und um Formulierungen der Wirklichkeit rang, waren deshalb *vater*lose Gesellen – von den Vätern im Stich gelassene.« (Ebd.)

Literarische Imagination hat das, was Mitscherlich sagen wollte, prägnanter und erfahrungsnäher ausgedrückt: »Schreibend und noch mehr lesend hielt er an sich fest. Nie wieder kam er so dicht an sich selber heran. Er hatte zeitlebens als Bildungsbürger gelebt, den schöne Literatur erhob und erfüllte. Er blieb ein Bildungsleser und Idealist, der Aphorismen notierte, von Sinnsprüchen zehrte, Trost in Sentenzen fand und tiefe Bedeutungen schätzte … Ein einziges Mal in vier Lebensaltern fand er kritischen Zugang zu sich selbst. Da setzte er sich gefährlichen

Einsichten aus. Er stellte das Fehlen echter Güte fest, erkannte das *Problematische* einer lebenslangen, durch Lagerhaft noch verstärkten Selbstisolation. Er spürte GEWISSE VERENGUNGEN seines Wesens, Begrenzungen seines Charakters und den HANG ZUR VERDRÄNGUNG. Später trübte sich die Erkenntnis ein, das – vergleichsweise scharfe – Erhelltsein der eigenen Person ging im Alltag verloren.« (Meckel 2005: 81)

Noch einmal: Die Unfähigkeit zu trauern

Hatten die Deutschen also nach dem Krieg – wie es die These von der »Unfähigkeit zu Trauern« suggeriert, nach dem Zweiten Weltkrieg tatsächlich keine Chance eigenes Leid oder den Verlust von Millionen gefallener Väter zu betrauern?

Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: die neuerlich aufbrechende Debatte über die deutschen Opfer: des Bombenkrieges, der Flucht, der Vertreibungen, der Vergewaltigungen und nicht zuletzt der von Hitler und seinen Generälen an allen Fronten des Krieges sinnlos verheizten Landser – oft genug Täter so gut wie Opfer – sowie der hinterbliebenen Familien scheint eindringlich zu beweisen, dass hier ein Thema lange Jahre entweder tabuiert oder verdrängt wurde. Das scheint, nimmt man etwa die Äußerungen eines bekannten deutschen Publizisten, Joachim Fest zur Kenntnis, nicht der Fall zu sein. In einer für diesen sonst so beherrschten Mann ungewöhnlich ressentimentgeladenen Weise gab der Historiker am 9. April des Jahres 2005 der *Berliner Zeitung* in einem Interview zu Protokoll: »Es gibt viele Deutsche, die unablässig jeden Tag über die Opfer weinen könnten. Meine Verwandten waren gegen Hitler, schon weil mein Vater gegen Hitler war. Auch sie waren Leute, die ihre Heimat verloren haben, die vergewaltigt worden sind, totgeschlagen wurden – und zwar mehr als dreißig Personen. Ich betrauere sie sehr. Als Deutscher darf man sie eigentlich nicht einmal betrauern. Es gibt andere Völker, die zwar ein moralisch größeres Recht haben, ihre von den Nazis umgebrachten Menschen zu betrauern. Dass aber unsere unschuldigen Toten dabei vergessen wurden und aus dem Gedächtnis der Welt einfach herausgefallen sind, als hätten sie nie existiert, das ist auch nicht richtig.«

Nein: Die Rede von einem Tabu oder gar – wie Fest meint – von einem Trauerverbot bezüglich der deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs ist im besten Fall Ausdruck historischer Unbildung, im schlechtesten Fall eine geschichtsklitternden Lüge. Der *Volksbund Deutsche Kriegsgräber* fand gerade in den fünfziger Jahren mit seinen jährlichen Veranstaltungen zum Volkstrauertag großen Zuspruch, die sogenannte Trümmerliteratur von Wolfgang Borchert bis zu Hans Erich Nossack hat – entgegen dem Diktum H. G. Sebalds – früh und intensiv auch den Untergang der deutschen Städte im Bombenkrieg zum Thema gehabt. In seinem 1999 erschienenen Roman »Tagundnachtgleiche« hat Dieter Forte das Ende einer Bombennacht in Köln im Jahr 1945 geschildert: »Irgendwann wurden von außen Holzbohlen unter die Kellerdecke getrieben, die Kellerlöcher wurden aufgeschlagen, sie wurden herausgezogen, man warf ihnen eine Decke über den Kopf, weil die

Luft zum Versengen heiß war, sie stolperten, fielen hin, sie standen wieder auf, schauten unter ihrer Decke hervor, standen in einer Reihe ordentlich nebeneinandergelegter Toter, die vom Feuer verkohlt oder vom Wasser aufgeweicht, auf ihr Massengrab im Löschkalk warteten, während ein zusammengetragener Haufen von Köpfen, Beinen, Armen, geteilten Rümpfen von KZ Gefangenen mit großen Schaufeln auf einen Lastwagen geladen wurde.« (Forte 1999: 543)

So haben das Schicksal und die Erfahrungen von Kindern während des Bombenkrieges in der Literatur durchaus ihren Niederschlag gefunden, während die Literatur zu den gefallenen oder gefangenen Vätern seit dreißig Jahren kaum noch abreißt. Wenn es also überhaupt so etwas wie ein Tabu gibt, dann handelte es sich um das innere Tabu – man sollte wohl besser von einer inneren Zensur sprechen – einer jüngeren Generation, die in ihren Zwanzigern den ihnen als Opfer und Täter durchaus bekannten oder doch erahnten Eltern nicht verzeihen mochten, da sie auch – oft genug – in vielen Fällen mörderische Täter oder schäbige Nutznießer, waren.

Literatur der Kriegskinder

Hanns-Josef Ortheil hat dieser Erfahrung immerhin schon vor dreizehn Jahren, 1992 prägnanten Ausdruck verliehen: »Und so war der Haß auf meinen Vater, der mich immer wieder befallen hatte, ein Haß auf die Zeitzeugenschaft meines Vaters gewesen, ich hatte ihm keine persönliche Schuld unterstellen, und doch hatte ich ihn als einen noch lebenden Zeitzeugen und als lebendes Überbleibsel der Vergangenheit gehasst. Denn ich hatte mir meinen Vater als tapferen Menschen und, wenn es um die Judenverfolgungen betraf, sogar als Helden vorstellen wollen, ich hatte hören wollen, daß mein Vater auf der Seite der Verfolgten gestanden, etlichen von ihnen das Leben gerettet oder sonstige Heldentaten vollbracht hätte. Mein Vater aber hatte sich – ich habe nie erfahren, ob aus Unwissenheit, Lethargie oder Angst, nicht einmal das habe ich erfahren – nicht um das Schicksal der Juden gekümmert, und genau das, diese mangelnde Zuwendung oder Stellungnahme, hatte ich ihm vorgeworfen.« (Ortheil 1999: 108)

Andere konnten, wenn sie wollten, Gewissheit finden. Martin Pollack, dessen Buch »Der Tote im Bunker« im Jahr 2004 erschien, musste zur Kenntnis nehmen, dass sein Vater ein Massenmörder war – Leiter einer *SS*-Einsatzgruppe, die in Slowenien Juden zu erschießen hatte. Zwischen Massengräbern in Slowenien wird dem inzwischen sechzig Jahre alten Autor klar, vor einem unlösbaren lebensgeschichtlichen Rätsel zu stehen: »In jenem Moment hatte ich verstanden, daß es mir nie möglich sein würde, eine Antwort auf die quälende Frage zu finden, wie es geschehen hatte können, daß ausgerechnet mein Vater ›kraft seiner Kompetenzen‹ diese Taten angeordnet, vielleicht selber zur Waffe gegriffen hatte. Der Vater, der Sturmbannführer, dem einer seiner Männer Jahrzehnte später bescheinigen sollte, er sei stets human verfahren. Human. Was bedeutete das«, so fragt Pollack, »in der Sprache der Täter?« (Pollack 2004: 221) Das sind nachträgliche Reflexio-

nen – die betont unreflektierte Erinnerung an eine Kindheit im Krieg konnte jedoch auch ganz anders wirken. Christoph Meckel hat in seinem »Suchbild. Meine Mutter« seine idyllische Kriegskindheit in Freiburg im Breisgau geschildert: »Schwarzwälder Sommerferien während des Kriegs. Mit Leiterwagen, Rucksäcken, Eimern und Gläsern und der fest verpackten Grundnahrung für sechs Wochen (Zucker, Graupen, Nudeln und Haferflocken) traf man am Bahnhof von Littenweiler ein ... In heißen Tagen und Nächten verschwand die Zeit. Wie viele Wunder nahm der Sommer auf. Peitschenknallen und Viehhüten an den Halden, das Heu, der Staub und der Heustaub auf den Tennen, die Milcheimer in den Brunnen, das Melken der Kühe, das Schnitzen der Schindeln, die Kornernte und die Strau. Ich holte Brot und Milch vom Steigerhof, die Post kam gegen Mittag im Pferdegespann. Ich nahm die Feldpost meines Vaters mit, der war in Polen, und dort war der Krieg.« (Meckel 2005: 53) Das wahre Problem – und darauf verweist Meckels scheinbar nebensächliche Bemerkung zur Feldpost – war indes die Abwesenheit des Vaters. Darum geht es – auch wenn die Literatur des Verlusts gelegentlich von einem Bruder handelt.

Bruder und Vaterimago

Uwe Timms »Am Beispiel meines Bruders« (2003) erzählt in schlichter, aber eindrucksvoller Form von einer verspäteten Suche, von der Suche eines inzwischen erwachsenen Mannes, dessen Mutter eben gestorben war, nach seinem älteren Bruder, der sich neunzehnjährig zur *SS* gemeldet hatte und 1943 nach einem Beinschuss in einem Lazarett in der Ukraine gestorben war.

Die Debatte, die sich an Uwe Timms Roman »Am Beispiel meines Bruders« entzündete, ist ein trefflicher Beleg dafür, mit welcher Wucht das Fehlen oder Versagen der männlichen Kriegsgeneration auch noch fünfzig Jahre später die Gemüter umtreibt. Zunächst im Wochenmagazin *Der Spiegel*, dann in dem sozialdemokratischen Periodikum *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte* setzt sich der 1947 geborene Schriftsteller Günter Frantzen mit der »Mitleidlosigkeit«, so der Herausgeber Peter Glotz, »eines bestimmten Typus von Achtundsechzigern mit deutschen Opfern« auseinander. Dabei geht Frantzen auf Timms Buch ein, dem er einen Mangel an bekundeter Ambivalenz vorhält und besonders ankreidet, am Ende des Buches gegen Kriegstreiberei aufzurufen. Frantzens furiose Kritik lohnt ein Zitat: »... Daß dieses nachgetragene und deshalb nicht ganz so kostbare pazifistische Credo die Agonie des durch den Dreck kriechenden Menschenrests auf groteske Weise verfehlt, spricht für das Scheitern einer Suche, die sich im behaglichen Gehäuse einer blitzsauberen Gesinnung mit der Verhaftung der üblichen Verdächtigen begnügt und damit in der Sphäre der literaturästhetischen Wirklichkeit überhaupt nicht stattgefunden hat. Uwe Timm«– resümiert Frantzen nun seine Kritik – »könnte der Großvater dieses in der Weite Rußlands verschollenen Neunzehnjährigen sein. Er könnte sich seines Bruders erbarmen. Er könnte den Kopf des seiner Uniform, seiner Gewaltinsignien und seiner pubertären Großmäuligkeit beraub-

ten, auf seine kreatürlichen Abmessungen geschrumpften Jungen in seinen Schoß betten und ihm das Sterben erleichtern: Ich werde nie genau wissen, wer du bist und was du getan hast. Aber ich stehe bei dir, weil ich dein Bruder bin.« (Franzen 2003)

In seiner paradoxen Forderung nach Mitleid und Erbarmen übergeht Frantzen freilich das tiefe Erschrecken, das Timms Buch durchherrscht. In einem Brief vom Juli 1943 muss Timm lesen, dass beider Mutter ihrem im Feld stehenden Sohn mitgeteilt habe, dass er – der damals Dreijährige – alle Russen totschießen wollte: »Wie die Goldmutsch mir schrieb, willst Du alle Russen totschießen und dann mit mir türmen«, weshalb der Autor kaum anders kann, als sich sechzig Jahre später zu fragen: »Wie kommt ein dreijähriges Kind dazu, alle Russen totschießen zu wollen? Es war die selbstverständliche Rede. Es könnte aber auch eine höchst indirekte mütterliche Aufforderung gewesen sein, zu desertieren, die, wegen der Briefzensur, einem Kind in den Mund gelegt worden war. Denn es ergibt keinen Sinn, wenn man alle Russen totschießt, muß man nicht mehr türmen.« (Timm 2003: 57 f.)

Timms »Am Beispiel meines Bruders« handelt davon, wie ein inzwischen an der Schwelle zum Alter stehender Mann seine kindliche Angst überwindet und der Wahrheit, der Wahrheit der eigenen Familie, seiner Mutter, seines Vaters und seiner selbst auf die Spur kommen will, eine Selbsterforschung, die einen bisher im Schatten stehenden Teil der eigenen Persönlichkeit ans Licht ziehen will, einen Teil, der den Autor selbst zum – wie er schreibt – »Nachkömmling« gemacht hat: »Abwesend und doch anwesend hat er mich durch meine Kindheit begleitet, in der Trauer der Mutter, den Zweifeln des Vaters, den Andeutungen zwischen den Eltern.« (Ebd.: 10) Die Unterscheidung der Abfolge von Anwesenheit und Abwesenheit ist indes nicht nur das Ergebnis von Lernschritten in der frühesten Kindheit – also dem Spiel –, sondern auch Ausdruck einer Angst vor der Wiederkehr der Toten, die in Gestalt der Wieder- und Doppelgänger gleichermaßen in Literatur und Halluzination gleichermaßen belebt werden kann. In seiner Studie über das »Unheimliche« aus dem Jahr 1919 hat Sigmund Freud das Gefühl des Unheimlichen im Falle des Doppelgängertums mit Erfahrungen erläutert, wonach der eine »das Wissen, Fühlen und Erleben des andern mitbesitzt, die Identifizierung mit einer anderen Person, so daß man an seinem Ich irre wird oder das fremde Ich an die Stelle des eigenen versetzt, also Ich-Verdopplung, Ich-Teilung, Ich-Vertauschung – und endlich die beständige Wiederkehr des Gleichen, die Wiederholung der nämlichen Gesichtszüge, Charaktere, Schicksale, verbrecherischen Taten, ja der Namen durch mehrere aufeinanderfolgende Generationen«. (Freud: 1999: 246)

Uwe Timms Bruder hatte sich im Alter von neunzehn Jahren, im Jahr 1942, freiwillig zur Waffen-*SS* gemeldet und war nach einem Beinschuss und einer Amputation 1943 gestorben. Ein schwächliches Kind, das sich zu Hause gerne versteckte, ängstlich und anständig, meldete er sich im Dezember 1942 als Panzerpionier bei der *SS*-Totenkopfdivision. Die familiale Überlieferung – Timms Mutter will sie vom älteren Bruder mitgeteilt selbst gehört haben – weiß von einer unheimlichen Bege-

benheit auf dem Weg nach Hamburg Ochsenzoll zu erzählen, wo sich nicht nur die *SS*-Kaserne, sondern auch eine psychiatrische Anstalt befand. In der Abenddämmerung, vor dem Hintergrund eines wolkenlosen Himmels, des Mondes, der soeben über einem Gehölz aufgegangen war, entdeckt der Bruder einen Mann, den er nach Weg zur Kaserne fragt. Der gefragte Mann redet kaum und geht voran, um sich schließlich auf die beunruhigte Frage des Bruders, ob man noch auf dem richtigen Weg sei, zu antworten: »Ja. Wir gehen zum Mond, da, der Mond lacht, er lacht, weil die Toten so steif liegen.« (Timm 2003:14) Als sich Timms Bruder Ende 1942 zur Waffen-SS meldete, war die Schlacht um Stalingrad so gut wie entschieden und die Rote Armee rüstete sich für den letzten Vorstoß auf die eingegrabenen, hungernden und frierenden Landser, denen nichts anderes übrig blieb, als auf den Tod zu warten. Das Frühjahr 1943, in dem Karl Heinz Timm an die Front kam, war durch die Vorbereitungen für die letzte große Offensive der Wehrmacht, den Angriff auf den Bogen von Kursk geprägt, eine Schlacht, die – eher noch als das vor allem symbolische Stalingrad – in militärischer Hinsicht zur Entscheidungsschlacht werden sollte. Im März erreicht die Familie ein Brief des Bruders von einem Brückenkopf über den Donez. Dieser Brief wird dem Autor Uwe Timm auf dem Weg seiner Selbsterforschung zur Qual, berichtet er doch vom Sichtkontakt zwischen dem jungen, freiwilligen *SS*-Mann und Soldaten der Roten Armee: »Brückenkopf über den Donez«, heißt es da lakonisch, und weiter: »75 m raucht Iwan Zigaretten, ein Fressen für mein MG.« An was wird er, so fragt sich Timm Jahrzehnte später, gedacht haben, als er derlei schrieb. Eine Woche später erliegt der »*SS*-Sturmmann« Karl Heinz Timm seinen Verletzungen. Uwe Timm entwächst seinem verdrängenden, deutsch-nationalen Elternhaus und wird zu einem viel gelesenen, politisch engagierten, lange Zeit der *DKP* nahestehenden Schriftsteller – Orientierungen, die er Ende der achtziger Jahre aufgab. Sechzig Jahre später liest Timm auf Vermittlung des *Börsenvereins des Deutschen Buchhandels* in Kiew.

»Am Tag meiner Ankunft«, so sein Bericht, »es war zufällig die Zeit, in der mein Bruder verwundet worden war, wurde ich morgens im Hotel durch Telefonschrillen geweckt. Ein Traum, ein dunkler, ein im plötzlichen Erwachen nur noch undeutlicher Traum, in dem auch er schattenhaft vorgekommen war. Im Schreckzustand versuchte ich aufzustehen. Ich konnte nicht. In beiden Beinen war ein unerträglicher Schmerz ... Ich rollte mich aus dem Bett, kroch am Boden dem schrillen Ton entgegen ..., faßte den Hörer, eine Stimme , unverständlich und fern, die plötzlich, nachdem ich immer wieder Hallo gerufen hatte, verstummte. Im Sessel sitzend, konnte (ich) den Schmerz in den Waden lokalisieren, ein Krampf in beiden Beinen ....« (Ebd.: 125)

Gewiss: In Timms autobiographischer Erzählung geht es nicht um den Vater, den der Autor als abwesenden Anwesenden im Elternhaus durchaus erlebte, sondern um seinen früh gefallenen Bruder – man wird indes den Gedanken nicht als waghalsige Spekulation abtun wollen, dass sich in der Erinnerung an den früh gefallenen Bruder in hoher Verdichtung eben jene abwesend schuldige Vaterimago verkörpert, die Millionen deutscher Familien nach dem Krieg prägte.

Bei alledem geht es um Fragen der sich nur allmählich lösenden Traumatisierung der Generation der um 1940 geborenen Deutschen, einer Traumatisierung, die über das, was Mitscherlich und Mitscherlich bezüglich der »Unfähigkeit zu trauern« geschrieben haben, insofern hinausgeht, als hier nicht die Verdrängungsleistungen von Erwachsenen zur Debatte stehen, sondern die Traumata von Kindern, von – so müssen wir präziser sagen – von Kindern, die inzwischen an der Schwelle zum Alter stehen, die sich in ein verantwortetes Verhältnis zu Leiden und Schuld der Eltern beziehungsweise ihrem eigenen Leiden und ihrer Haltung dazu setzen wollen.

In der Tat: die Kinder der Täter hatten es auf ihre eigene Weise schwer. Sie leiden an einem Alp, weil sie – was Schuld, Verstrickung oder auch nur moralische Schäbigkeit ihrer Eltern betrifft – nicht nur mit den äußeren Verletzungen durch Bombenkrieg, Trennung von den Eltern und Vertreibung fertig werden müssen, sondern weil sie sich – weit gravierender – mit den nicht selbst gemachten Erfahrungen einer Generation, die – indem sie in einen verbrecherischen und mörderischen Krieg zog, nicht nur selbst zu Opfern wurde, sondern auch noch die eigenen Angehörigen zu Opfern machte, auseinandersetzen müssen. Die Folge dieses doppelten Vergehens – Ralph Giordano sprach von der »Zweiten Schuld«. Präziser, als es jeder Psychologe könnte, hat der Schriftsteller Christoph Meckel den deutschen Nachkriegsfamilien in seinem Suchbild: über seinen Vater die Diagnose gestellt: »Der Krieg hatte die Familien zugrunde gerichtet. Die Väter taumelten nach Hause, lernten ihre Kinder kennen und wurden als Eindringlinge abgewehrt. Sie waren fürs erste verbraucht und hatten nichts Gutes zu sagen. Der für den Vater freigehaltene Platz wurde von einem Menschen besetzt, der fremd und feindlich oder zerrüttet war und Position als Erzieher bezog – das war nicht glaubhaft. Beschädigte Ehen und verstörte Gefühle, Ruinen, Hunger und schlechte Aussicht auf Zukunft, zehnmal geflickte Strümpfe und kalte Öfen – wie sollte da Freude in den Familien sein. … Die deutsche Familie im nicht mehr deutschen Vierzonenland war mit Verdrängung beschäftigt, mit Kriegsneurose und Schuldbeschwichtigung, mit ruinierten Nerven und Impotenz. Sie war mit den Folgen von Angst und Zerstörung beschäftigt, kranke an intellektueller Auszehrung und plagte sich mit Depressionen ab.« (Meckel 2005: 131 f.)

Wenn Christoph Meckel Recht hat, dann stellt die anfangs erwähnte, in den letzten Jahren immer wieder erhobene Forderung, sich endlich an die Bombennächte, die Vertreibung, den Hunger und die Vergewaltigungen auch öffentlich erinnern, der durch den Feind, die alliierten Bomber, die Rote Armee, die tschechischen und polnischen Milizen zugefügten Traumata gedenken zu dürfen kaum weniger als eine weitere, eine letzte Verdrängung dar – Verdrängung eines Schmerzes, der stärker war als die durch Sirenengeheul, Brandnächte, Kälte und Hunger zugefügten Sensationen – des Schmerzes über einen Vater, der alles, was dem eben der Kinder hätte Intensität und Freude geben können, zerstörte.

»Was der Vater betrieb«, so noch einmal Christoph Meckel, »war die konstante Entwertung, die Entwertung seiner selbst und des Lebens der andern. Er war der

Entwerter. Das Leben war anderswo.« (Ebd. :137) Und dieses Leben konnte auch nicht – so ließe sich hinzufügen – dadurch zurückkommen, dass man die Schuld der Väter attackierte. Diese Entwertung – das war sie, die »Zweite Schuld«, die vor vierzig Jahren nur durch wütendes, in der Sache durchaus berechtigtes moralisches Aufbegehren abgeworfen werden sollte – eine Entwertung innerer Art freilich, der durch Politik nicht beizukommen war.

Literatur

Forte, Dieter (2003): *Das Haus auf meinen Schultern*, Frankfurt am Main: S. Fischer

Franzen, Günther (2003): »Deutsche Gespenster«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 12/2003

Freimüller, Tobias (2007): *Alexander Mitscherlich. Gesellschaftsdiagnosen und Psychoanalyse nach Hitler*, Göttingen: Wallstein

Freud, Siegmund (1999): »Das Unheimliche«, in: ders.: *Gesammelte Werke* XII, Frankfurt am Main: S. Fischer

Meckel, Christoph (2005): *Suchbild. Mein Vater*, München: dtv

Mitscherlich, Alexander (1968/1998): »Vaterlose Gesellen«, in Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): *Frankfurter Schule und Studentenbewegung*, Hamburg: Hamburger Edition, 2. Bd., S. 350–353

Mitscherlich, Alexander (1963): *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft*, München: Piper

Mitscherlich, Alexander und Margarethe (1967): *Die Unfähigkeit zu trauern,* München: Piper

Ortheil, Hanns-Josef (1999): *Abschied von den Kriegsteilnehmern*, München: Piper

Pollack, Martin (2004): *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater*, Wien: Zsolnay

Scheub, Ute (2006): *Das falsche Leben. Eine Vatersuche*, München: Piper

Timm, Uwe (2003): *Am Beispiel meines Bruders*, Köln: Kiepenheuer & Witsch

Jörg-Uwe Nieland

Vom popmusikalischen Erinnern

Ein Plädoyer für das Sammeln und Archivieren von Popkultur

Der Rock- und Popmusik verdanken wir unvergessliche Erlebnisse. Die kleinen Geschichten von Liebe und Tod, Alltag und Traumwelten begleiten unseren Lebensweg; die Aufforderung: »Sag mir, welche Musik du hörst, und ich sag dir, wer du bist!« verdeutlicht, dass unsere musikalischen Präferenzen die Abgrenzung gegenüber Anderen erleichtern und uns helfen, Gleichgesinnte zu finden. Manche Stationen unserer Biographie sind fest mit bestimmten Songs verknüpft. (Vgl. Nieland/Reisel 2005: 6) Auch wenn sich Inhalt und Umfang der popmusikalischen Soundtracks individuell stark unterscheiden, so greifen wir doch als Angehörige einer Clique, einer Generation, einer Nation oder einer Glaubensgemeinschaft auf ein bestimmtes, gemeinsames Repertoire zurück. Denn Musik ist nicht nur Ausdruck von Emotionen, sondern dient zur Identitätsfindung und Vergemeinschaftung – und es sind nicht nur die Hits, die als Zeitzeichen einer Epoche taugen. Viele Songs kennen nicht nur die Angehörigen einer Generation; einige werden weiterhin mit der gleichen Inbrunst gesungen und gespielt, bei anderen weigern sich die Jüngeren sie zu zitieren.

Als Erinnerungsinstanz fungiert Popmusik, weil sie wie die Literatur die gesellschaftlichen und politischen Zustände der Republik vermitteln und kommentieren. Pop- und Rockmusiker können in Anlehnung an Karl-Rudolf Korte als »Souffleure des Zeitgeistes« gelten. Ihnen wird eine dreifache Funktion im Zusammenhang mit gesellschaftspolitischen Selbstverständnisfragen zugeordnet: Erstens eine Gegenwartsorientierung als dauernde selbstkritische Aufforderung zum Vergleich; zweitens eine Vergangenheitsdeutung, als erinnerndes Gewissen durch aufbewahrende Wirkung und schließlich drittens eine Zukunftsoffenheit in Form des Andeutens von Problemdimensionen und Zukunftsfragen. (Vgl. Korte 1992: 2)

In den letzten Jahren sind Popkultur und Popmusik auch in Deutschland vermehrt zum Thema für Medien und Öffentlichkeit geworden. Musik- und Jugend-

zeitschriften sowie Boulevardzeitungen beschäftigen sich ausführlich mit den »echten Popstars« und solchen, die es werden wollen. Auf den Kultur- und Wirtschaftsseiten der Tages- und Wochenzeitungen werden ästhetische und wirtschaftliche Aspekte der Popmusik behandelt. Popjournalismus und Popliteratur haben sich etabliert und in den Sozial- und Kulturwissenschaften wird über die kommerzielle Vereinnahmung von Subkulturen, die Rolle der Medien und das Fanverhalten debattiert. (Vgl. ebd.: 7) Seit 2004 hat die Rock- und Popmusik auch im Museum Einzug gehalten: Das *Rock'n'Popmuseum* im westfälischen Gronau trägt zur Image- und Mythenbildung bei und beteiligt sich am journalistischen und wissenschaftlichen Diskurs über Popmusik in unserer Gesellschaft. Grund genug, um über Popmusik als Erinnerungsinstanz und die Bedeutung von Popmusik für das Generationengedächtnis zu reflektieren.

Die Suche nach Gemeinsamkeiten in den Generationsgedächtnissen des 20. Jahrhunderts befördert erinnerungskulturell und generationell bedeutsame Lieder des 20. Jahrhunderts hervor. Dies führt zur Frage, warum und welche Lieder so bedeutend sind, dass sie zeitlos sind – und gegebenenfalls Teil des Kanons werden (müssen). Popmusik liefert einen zentralen Baustein, zur Generationsgeschichte des 20. Jahrhunderts und ist Bestandteil des gestiegenen wissenschaftlichen und öffentlichen Interesses an »Generationalität« – nicht zuletzt, weil sie in der (Pop-) Musik selbst thematisiert wird.

Die Begriffe Pop und Popkultur sowie die mit ihnen verbundenen Diskurs- und Lebenswirklichkeiten nehmen spätestens seit Ende der 1960er Jahre einen konstitutiven Einfluss auf gesellschaftliche Selbstverständigungsdiskurse und Selbstbeschreibungen. (Vgl. bsp. Kleiner 2008: 259) Tatsächlich lebt die Popkultur von Selbstreferentialität und Historisierung. Als »story telling« führt sie den permanenten Dialog mit sich und ihrer Geschichte. Damit Popkultur für den Popkultur-Rezipienten beziehungsweise Fan immer wieder zur repräsentativen Kultur werden kann, braucht es Archive (etwa Musik, Clubs, Mode, Fotografien, Zeitschriften, Literatur, Filme, Wissenschaft oder Kunst), Protagonisten und Kommunikatoren (z. B. Stars, Künstler oder Journalisten). (Vgl. ebd.: 260)

In der Regel werden die Präferenzen für bestimmte Phänomene der Populären Kultur, wie beispielsweise für bestimmte Musik(-Stile) und Stars, für Filme oder Sportarten und ihre Vereine beziehungsweise Sportler, in der Jugend geprägt und dann im Erwachsenenalter beibehalten. (Krischke-Ramaswany 2008: 275) Die enge Verbindung unserer Biographie mit der Populären Kultur und ihrer Rezeption zeigt sich auch in der gedanklichen Beschäftigung oder im Sprechen über die popkulturellen Phänomene, denn dies löst Erinnerungen an frühere Rezeptionserfahrungen und gleichzeitig an eine Lebensphase aus. Insbesondere wenn Fans über ihre Rezeptionserfahrungen sprechen, erzählen sie fast immer auch über sich selbst und ihre Biographie. (Ebd.: 277, Kleiner 2008: 260)

Besonders deutlich werden die enge Verknüpfung populärkultureller Phänomene mit dem Leben der Fans und die dauerhafte Bedeutung, die dadurch entsteht, an ihren Sammelaktivitäten. (Krischke-Ramaswany 2008: 278) Das Sammeln geht

weiter als die situativ und temporär begrenzte Rezeption und Selektion, es ist Ausdruck der über viele Jahre und teilweise Jahrzehnte gleichbleibenden Präferenzen der Fans. (Ebd.) Durch ihre Unabhängigkeit von momentanen Bedürfnissen und Wirkungen sind es insbesondere (ästhetische) Rezeptionserfahrungen, die dauerhaft in Erinnerung bleiben und die Bedeutung der populärkulturellen Phänomene immer wieder neu bestätigen – es ist die Erinnerung an bedeutungsvolle Erfahrungen, die ihr anhaltendes Interesse begründet. (Ebd.: 280)

Hinweise auf »die generationelle Selbstverortung mit Hilfe von Musik« sind in Veröffentlichungen zu generationsgeschichtlichen Themen bislang kaum zu finden. (Stambolis/Reulecke 2007: 12, Jacke 2007: 132) Dabei wäre eine Bestimmung von »Generationalität« – verstanden als die spezifische Selbst- und Fremdverortung von Menschen in ihrer Zeit – gerade über einen solchen Zugang möglich und sinnvoll. Den Ausgangspunkt bildet zunächst die starke Generationenfragmentierung, welche durch die Umbrüche und Einschnitte des 20. Jahrhunderts hervorgerufen wurde. Dies führt zur Suche nach einer »Generationsfühligkeit«, der subjektiven und erfahrungsgeschichtlich begründeten Verbundenheit einer Generation vor dem Hintergrund einschneidender lebensgeschichtlicher Prägungen. (Stambolis/Reulecke 2007: 12) Barbara Stambolis und Jürgen Reulecke verweisen in diesem Zusammenhang auf Hans Josef Degenhardts Aufforderung zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den generationell wichtigen Liedern – insbesondere aufgrund der mehrfach gebrochenen Liedtradition in Deutschland. (Ebd.: 17) Neben der Dringlichkeit, diese (selbst-)kritische Auseinandersetzung zu führen (vgl. für die deutsche Literatur der Nachkriegszeit Korte 1992) ist darauf zu verweisen, dass sich musikalische Generationenerinnerungen nicht beliebig wiederbeleben lassen, denn sobald sie aus den spezifischen lebensgeschichtlich gruppenbiographischen Kontexten herausgenommen werden, verlieren sie »den Klang und die emotionale Bedeutung, die an bestimmte Erlebniskontexte und Erfahrungszusammenhänge gebunden ist«. (Stambolis/Reulecke 2007: 15) Eine kritische Auseinandersetzung mit den Liedern und den Erfahrungen der vorherigen Generationen in der Musik findet bislang nur an wenigen Stellen statt. Wenn wir erkennen, wie bedeutsam Musik und hier einige besondere Lieder als Teil des kulturellen Gedächtnisses und der Generationenerfahrung sind, dann schließt sich an diese Einsicht die Forderung an, die Notwendigkeit zur Archivierung und zur weiteren Erforschung zu betonen.

Dieser Notwendigkeit tragen das *Rock and Roll Hall of Fame and Museum* (in Cleveland) und das *Experience Music Project* (in Seattle) Rechnung. In Deutschland fehlte eine solche Institution lange, während Kunst- und Geschichtsmuseen, aber auch solche für Alltags- und Industriekultur, zahlreich zu finden sind und für den Film in Berlin, Frankfurt und München Museen eingerichtet wurden. Mit dem Gronauer Museum gibt es nun ein Zentrum, an dem die populäre Musik gesammelt, ausgestellt und erschlossen wird. (Nieland/Reisel 2005: 4) Das Land Nordrhein-Westfalen hat mit einem zweistelligen Millionenbetrag sieben Jahre lang in die Planung, den Gebäudekauf, den Umbau sowie die Beschaffung von

Ausstellungsstücken investiert, die Stadt hat sich vertraglich verpflichtet, den Zuschussbedarf für den laufenden Betrieb zu finanzieren.

Die Rock- und Popmusik hat nicht nur eine Geschichte, sie erzählt auch Geschichten und lebt von ihnen. Im *Rock'n'Popmuseum* werden diese Geschichten mit Hilfe von Exponaten und mit Ton- und Videoaufnahmen »am Leben erhalten« und das kulturelle Gedächtnis aktiviert. So lässt der Anblick von John Lennons Cannabis-Dose den Geist der späten 1960er lebendig werden und Udo Lindenbergs Brief an den Staatsratsvorsitzenden der DDR Erich Honecker erinnert daran, wie die Popmusik einen Beitrag leistete, die deutsche Teilung zu überwinden. (Ebd.)

Popmuseen und Pop-Ausstellungen dürfen keinen Fetischcharakter annehmen, als reine Nostalgie-Veranstaltungen daherkommen oder zur Selbstdarstellung verkommen oder ausschließlich das Verkaufsinteresse der Popindustrie bedienen – sie müssen mehr leisten als die *Hardrock Cafés* und der Merchandising-Bereich der Deutschlandzentrale von *MTV*. Sie sollten keine Spezialdiskurse mit einem Fanclub oder einer Berufsgruppe führen, sondern Raum bieten für die vielfältigen, unterhaltenden und auch konfliktbeladenen Geschichten, die mit der Popmusik verbunden sind.

Popmusik hat Erlebnisqualität. Sie verbindet sich mit den Orten und Anlässen, an denen wir sie gehört haben. In Gronau wird man dem Erlebnischarakter gerecht, indem Information mit sinnlicher Erfahrung verbunden wird. Rund um die Exponate gibt es im Museum viel zu entdecken. Die multimedialen Installationen verdichten den Kontext der Ausstellungsstücke und machen ihre historische Bedeutung synästhetisch erfahrbar, so dass das *Rock'n'Popmuseum* zum Tagebuch von mehr als fünfzig Jahren Popmusik wird. (Ebd.)

Kultur ist stets in den historischen Kontext eingebettet. Auch der deutschen Gesellschaft wird durch die Popmusik der Spiegel vorgehalten: Während die sozialen Utopien der 68er in den musikalischen Experimenten der Krautrockbands wie »Can« ihre Entsprechung finden, scheint die Love Parade in den 1990ern Symbol einer apolitischen Spaßgesellschaft zu sein. Im neuen Jahrtausend treten dann rappende Kindeskinder der in den 1950ern eingewanderten Gastarbeiter auf den Plan und erzählen von Zuständen in ihrem »Block«. Doch Popmusiker sind nicht nur »Berichterstatter« zur Lage der Nation, sie bekennen auch Farbe und ergreifen Partei. (Nieland/Reisel 2005: 8; vgl. Nieland 2009)

Als Teil der Kulturgeschichte muss Popkultur nicht nur musealisiert werden, die »Musealisierung von Pop« sollte auch von entsprechenden medialen Produkten flankiert werden – und zwar mit dem Ziel, zum Weiterlesen, Weiterhören und zu neuen Fragen zu ermutigen. Angesichts der weitverzweigten Geschichte müssen also Querverweise zu Hintergrundinformationen, aber auch »Nebenschauplätzen« angeboten werden.

Gerade die Popkultur fordert ein, dynamisch, dialektisch, in Flows verhandelt zu werden. (Jacke 2007, Jacke/Meinecke 2008: 240; vgl. grundlegend Korte 2008: 11 f.) Wenn das Erinnern, Sammeln und Archivieren nicht diesem dynamischen Charakter gerecht wird, würde Rock- und Popmusik lediglich verwaltet werden.

Kanonisierungs- und Archivierungsprozesse sind Auswahlprozesse, die unterschiedlichsten Regeln und Stilen unterliegen und aufs Engste mit der kulturellen Praxis einer Gesellschaft verbunden sind. (Helms/Phleps 2008; vgl. grundlegend Ullmaier 1995) An der Auswahlpraxis sind unterschiedliche Institutionen und soziale Gruppen beteiligt: Institutionen, die in Kultur und Gesellschaft ihren spezifischen Einfluss auf Traditionsbildung, Sinnstiftung und soziales Handeln ausüben und soziale Gruppen, die nach Rang, Status, Habitus und Lebensstil differenzieren. (Vgl. Korte 2008: 12) Diese Prozesse verweisen auf Machtfragen, dort wo sie forciert werden, dient es der Absicherung der Macht (Jacke/Meinecke 2008: 242, Korte 2008: 12) Ohne eine Thematisierung dieser Machtfragen droht die Popmusik »im schwarzen Loch ihrer eigenen Bestimmung: in der ewigen, zukunfts- und vergangenheitslosen Gegenwart« (Dirk Peitz, zit. n. Jacke/Zierhold 2008: 200) zu versinken. »Erinnerungspolitik mit Popmusik« heißt, die Gegenwart nie ohne Vergangenheit zu betrachten. Denn gerade auf dem Feld des Pop gehen alle Setzungen, die jemals getätigt wurden, in den Pool an Voraussetzungen ein, die neue Setzungen orientieren und damit die Gegenwart prägen. (Jacke/Zierhold 2008: 201) Erinnerungsprozesse können dann nicht primär vergangenheitsbezogen, sondern als Prozesse in der Gegenwart beschrieben werden. Erinnerungen sind somit auch nicht nostalgische Reminiszenzen Ewig-Gestriger, sondern stets »top aktuell« in dem Sinn, dass sie für die Gegenwart Bedeutung haben. Christoph Jacke und Martin Zierhold (ebd.: 202 f.) verstehen Erinnerung dabei als reflexive Thematisierung von Gedächtnis, also von gesellschaftlichen Voraussetzungszusammenhängen, Erinnerungsprozesse nehmen so Gedächtnis allgemein als Setzungen selbst in Anspruch und thematisieren dabei zugleich bestimmte Aspekte des gegenwärtigen Voraussetzungszusammenhangs. In einem solchen Verständnis kommt auch Pop nicht ohne Gedächtnis aus, denn was in der Gegenwart des Pop erfolgreiche Setzungen sein können, hängt auch immer ab von dem aktuellen Voraussetzungszusammenhang. Zugleich zeigen Phänomene wie Sampling, Retro-Trends oder Revivals, dass sich gerade etwa die Popmusik besonders produktiv der Thematisierung und Re-Integration früherer Setzungen bedient, um in der Gegenwart erfolgreich zu sein.

Abschließend seien noch die Aufgaben und Herausforderungen für die Kulturpolitik im Sinne einer »Popkulturpolitik« (Nieland 2009) betont. Popmusikalisches Erinnern muss vor allem die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung der Popmusik benennen, sollte die Konflikte (Main-/Sub; den Kampf um Bedeutung etc.) problematisieren. Auf Bundes- und Landesebene sollte die Kulturpolitik Plattformen für den Dialog zwischen Fans, Interessierten, Journalisten, Wissenschaftlern sowie den Popkünstlern (mit-)anbieten. Dabei sind verschiedene Trägerschaften und Modelle denkbar, öffentliche wie private Einrichtungen oder »public-private-partnership« wie in vielen anderen Bereichen des Kunst-/Kultur-/Museums-Betriebs erfolgreich praktiziert. Popkulturpolitik muss bei der Konzipierung und Finanzierung bereitstehen wie im Fall des Gronauer Museums und indirekt auch bei der Mannheimer Popakademie. Gerade angesichts der durch die weltweite Finanzkrise ausgelösten Einschnitte im Bereich der Kulturfinanzierung

und des Sponsoring »verheben« sich zahlreiche Einrichtungen mit ihren Bauten und dem Ankauf von Ausstellungsstücken – oftmals kann der laufende Betrieb nicht mehr finanziert werden oder (inhaltliche) Weiterentwicklungen, Zusatzausstellungen, Kooperationen etc. bleiben auf der Strecke.

Für die Musealisierung von Pop existieren bislang kaum Erfahrungen, kaum Diskussionsforen und somit kaum Kriterien. Dies liegt auch daran, dass keine Institution besteht, die einen Diskussionsprozess über Fragen des *Wer und Wie* initiiert, begleitet, implementiert und evaluiert. Zusätzlich stellt sich für das Museum in Gronau die Herausforderung, auch ein didaktisches Konzept der Archivierung, Präsentation und Verarbeitung von Pop(musik)geschichte(n) umzusetzen: Das Museum als ein Baustein der Vermittlung von Kultur- und Sozialgeschichte, der Bearbeitung der Popmusikgeschichte(n), der Hilfestellung der Musikpädagogik, als Bestandteil der Jugendkulturforschung und schließlich der politischen Bildung.

Literatur

Helms, Dietrich/Phleps, Thomas (Hrsg.) (2008): *No Time for Losers. Charts, Listen und andere Kanonisierungen in der populären Musik,* Bielefeld: Transcript

Jacke, Christoph (2007): »Museum, Archiv, Netz. Popgeschichte(n) als Mediengeschichte(n)«, in: *testcard #*, Heft 15, S. 132–137

Jacke, Christoph/Meinecke, Thomas (2008): »Vorübergehende Vergegenwärtigungen in der Popkultur. Ein Gespräch über das Sprechen über und das Erinnern von Pop«, in: Spiel, 24. Jg., Heft 2/2008, S. 239–256

Jacke, Christoph/Zierhold, Martin (2008): »Pop – die vergessliche Erinnerungsmaschine«, in: *Spiel*, 24. Jg., Heft 2/2008, S. 199–210

Kleiner, Marcus S. (2008): »Pop-Geschichte in autobiographischen Poperzählungen«, in: *Spiel*, 24. Jg., Heft 2/2008, S. 259–274

Korte, Hermann (2008): »Was heißt hier: ›Das Bleibt‹? Bausteine zu einer kulturwissenschaftlichen Kanontheorie«, in: Helms, Dietrich/Phleps, Thomas (Hrsg.): *No Time for Losers. Charts, Listen und andere Kanonisierungen in der populären Musik*, Bielefeld: Trancript, S. 11–23

Korte, Karl-Rudolf (1992): *Über Deutschland schreiben. Schriftsteller sehen ihren Staat,* München: Beck

Krischke-Ramaswany, Mohini (2008): »›Bei diesem Song kann ich mir mein ganzes Leben in Erinnerung rufen‹ – Wie Populäre Kultur das Leben ihrer Fans begleitet«, in: *Spiel*, 24. Jg., Heft 2/2008, S. 275–283

Nieland, Jörg-Uwe (2009): *Pop und Politik. Politische Popkultur und Kulturpolitik in der Mediengesellschaft*, Köln: Herbert von Halem

Nieland, Jörg-Uwe/Reisel, Felix (2005): *Heartbreak Hotel. Katalog zur Ausstellung des Rock- und Popmuseums in Gronau,* Hildesheim (Manuskript)

Stambolis, Barbara/Reulecke, Jürgen (2007): »Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts«, in: Stambolis, Barbara/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): *Good-bye memories? Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts,* Essen: Klartext, S. 11–23

Stambolis, Barbara/Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2007): *Good-bye memories? Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts,* Essen: Klartext

Ullmaier, Johannes (1995): *Pop Shoot Pop. Über Historisierung und Kanonbildung in der Popmusik*, Rüsselsheim: Frank Hofmann

Winfred Kaminski

Wenn Geschichte ins (Computer)-Spiel kommt

Ein Blick über die derzeit vorliegenden Bildschirmspiele (sei es für PC, Playstation, Xbox, Wii oder auch Nintendo DS und PSP) belehrt, dass Spiele mit geschichtlichen Themen und/oder Hintergrund durchaus nicht am Rande liegen. Eine bedeutende Zahl bezieht sich auf den Zweiten Weltkrieg, andere, wie etwa die »Anno«-Serie, favorisieren die Zeit der Entdeckungen, »Assassin's Creed« basiert auf den Kreuzzügen. Ein Ego-Shooter und RPG (role playing game) wie »S.T.A.L.K.E.R.« beruht auf der AKW-Katastrophe von Tschernobyl 1986. Das Spiel »Black Hawk Down« zitiert den Konflikt in Somalia. Und in dem Strategiespiel »Age of Empires« geht es um Aufstieg und Fall der Weltreiche und ihre Geschichte, die der Spieler lenkt. Diese grobe Übersicht belehrt, dass Historie und Zeithistorie zu den digitalen Spielen gehören.

Besonders die MMORPGs (Massively Multiplayer Online Role Playing Games) wie das weltweit gespielte »World of Warcraft« gewinnen ihre Anziehungskraft gerade aus der mittelalterlich anmutenden Spielumgebung. Ähnlich wie »World of Warcraft« baute auch schon das ältere »Ultima Online« auf einem irgendwie historischen *setting* auf, in dem es eine mythische graue Vorzeit als Handlungshintergrund benutzt, ohne dass eine exakte Angabe möglich wäre, wann und wo denn die Ereignisse sich hätten abspielen können, es ist nur ein »ungefähr«, eine irgendwie mittelalterlich oder gar antik kostümierte Epoche. (Eine Diskussion bietet mein Beitrag in Jürgen Fritz 2008.) Die vormoderne Zeit bildet die Kulisse, vor der sich die Rollenspieler mit ihren Clans, Horden oder Gilden in jeweils zutreffenden oder auch weniger zutreffenden Verkleidungen bewegen. Das jüngst veröffentlichte »Spore«, dessen Erfinder Will Wright wir auch die »Sims« verdanken, nimmt sich sogar vor, den Verlauf der gesamten Evolution nachspielbar zu machen.

Die wissenschaftliche Geschichtsschreibung hat seit ihrer Entstehung immer schon mit dem alltäglichen Wissen der Menschen ›Wie es damals war‹ zu kämpfen gehabt, musste dieses Vorwissen wohl oder übel immer voraussetzen und oft auch

dagegen argumentieren. Sie ist dabei in der schwierigen Lage, auf unpersönliche Fakten, Quellen und Statistiken verweisen zu müssen, wohingegen die unmittelbare Erfahrung des ›Ich war dabei‹ für sich selbst zu sprechen scheint und Gewissheit garantiert. Aber auch die Versuche, die objektivierende Geschichtswissenschaft durch Modelle des Schreibens ›von unten‹ zu ergänzen, entging dieser Falle nicht. Jederzeit könnte eingewandt werden: »Ich habe es doch anders erlebt.« Die eine Geschichte zerfällt so in viele Geschichten.

Die aktuelle Welle der massenmedialen Geschichtsprojekte unterläuft ebenfalls die Objektivierungen der Geschichtswissenschaft, indem sie über die Darstellung von Einzelschicksalen Betroffenheiten erzeugt. Ob große geschichtliche Gestalten, Männer oder Frauen oder auch die Geschichte der kleinen Leute, in Kino, Fernsehen oder Buch geht es um Erlebnisse und Ereignisse, die über Einzelschicksale identifiziert werden.

Der Grundkonflikt zwischen wissenschaftlichem und populärem Zugang zur Historie lässt sich schön am Beispiel der Biographie verdeutlichen: Wissenschaftliche Biographien beschränken sich auf bestätigte Quellen und weisen Vermutungen als solche aus. Aber die beim Lesepublikum erfolgreichen *biographies romancees* bedienen sich der Fakten als Ausgangspunkt, um die weißen Flecken im Leben einer historischen Person durch Fiktionen ›bunt zu malen‹. Die englischen Begriffe *story* und *history, Geschichten* und *Geschichte,* machen die Differenz nachvollziehbar.

Es ist aber auch bedeutsam, dass die Medienprodukte qua impliziter Geschichtsphilosophie, dass etwa die Geschichte geradlinig, zyklisch oder katastrophisch verlaufe, bestimmte Deutungen des Vergangenen und damit auch der Gegenwart nahe legen.

Vor zweihundert Jahren bot G. W. F. Hegel in seiner Geschichtsphilosophie zwei Formeln an. Die eine interpretierte die »Weltgeschichte als das Weltgericht« und die andere sah den »Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit«. So anschaulich diese Aussagen auch sind, so sehr sind sie Vereinfachungen, denn sie unterlegen dem geschichtlichen Verlauf einen Sinn und betrachten vergangene Epochen – teleologisch – als Durchgänge zur Gegenwart. Diese wird zum geschichtlichen Ziel. Wir können aber unsere Augen nicht davor schließen, dass es ganz verschiedene Geschichten im Sinne von Historie gegeben hat, mit unterschiedlichen Ausgangslagen und unterschiedlichen Verläufen. Ein aufgeklärter Blick kann nur ein Zugleich von Verschiedenem erkennen, wenn er auf die Weltgeschichte blickt.

Unter der Überschrift »Geschichte light« brachte Ende 2007 die Wochenzeitung *Die Zeit* ein Interview (8.11.2007) mit dem Geschichtsdidaktiker Rainer Pöppinghege, der Computerspiele, die historische Stoffe verwenden, aus fachwissenschaftlicher Sicht auf ihre Fehler hin untersucht hatte. Er fand dabei heraus, dass vereinzelt Völker nebeneinander leben, die gar nicht derselben Epoche angehören oder dass in den Teilen, die wirtschaftliches Handeln abbilden, marktwirtschaftliche Kategorien vorherrschend seien. In einem Spiel, das das alte Rom zum Hintergrund hat, taucht etwa Sklavenhaltung gar nicht auf. Rainer Pöppinghege konstatierte deshalb, dass in diesen Spielen »Geschichte nur als Folie genommen« würde.

Kurz nach der Publikation des Interviews diskutierte man auf der website *historik.de* angeregt darüber, ob und was es mit faktischer Richtigkeit bei Computerspielen denn auf sich habe. Der Kommentator »Themistokles« betonte, dass doch selbstverständlich sei, dass ein Action- und/oder Strategiespiel vom geschichtlichen Verlauf abweichen können müsse, weil sonst das Spiel als Spiel nicht funktionieren würde. Ein anderer Kommentator »Jacobum« setzte nach mit dem Hinweis, dass doch Spiele zum Spielen seien und »kein historisches Lehrmaterial«. Er verwies darauf, dass schon vor den Bildschirmspielen zum Beispiel »über die Authentizität historischer Filme gefachsimpelt« worden sei. Und der Kommentator »Brissotin« notierte, dass die Spieler eben ganz schlicht »eine Version von Geschichte« vorgesetzt bekämen.[1]

Mit dieser Diskussion sollte es nicht sein Bewenden haben. Denn im April 2008 fand an der *Freiburger Universität* eine Tagung[2] statt: »Geschichte in populären Medien und Games«. Man debattierte über Dokumentation, Dokudramen, historische Spielfilme. Historische Romane, Re-enactments, Geschichtsinszenierung in Themenparks und eben auch in historischen Computerspielen. Die Teilnehmer stritten über »Wissenspopularisierung« und über die mediale »Grundversorgung mit Geschichtsbildern«[3]. Die Siegener Historikerin Angela Schwarz wies in ihrem Beitrag im Hinblick auf die Geschichte thematisierenden Computerspiele auf eine erhebliche Forschungslücke hin.

»Geschichte werde in Computerspielen vor allem über das eigene Nacherleben im Spielhandeln, das auch eine Gestaltung der Geschichte ermöglicht, popularisiert. Hierdurch werde ein Zugang zu einer historischen Lebenswelt geschaffen und Geschichte, die vorher als langweilig erschien, attraktiv. Dies biete ein hohes Potenzial für die Geschichtsvermittlung«, so fasste Mark Rüdiger ihren Vortrag zusammen.[4]

Es zeichnet sich also ab, dass zu den schon bekannten und gewohnten populären Geschichtsvermittlern via Sprache, Schrift, Bild und Ton et cetera nun das Computerspiel dazu getreten ist und mitwirkt bei der Reflexion der Gesellschaft über sich selbst. Diese Spiele tragen bei zur *grand narrative*, zur »großen Erzählung«. Während wissenschaftliche Geschichtsschreibung auf kritische Auseinandersetzung setzt und Quellen nicht unbesehen hinnimmt, geht es den Popularmedien nicht um das objektive Geschehen, sondern um das Erlebnis, nicht die Strukturen (abstrakt) stehen im Vordergrund, sondern die Geschehnisse (konkret), die für viele erlebnishaft anschlussfähig sind. Populäre Medien suchen und brauchen das Einzelschicksal und nicht die Distanz. Subjektivierung wird angestrebt, nicht

1 »Geschichte light in Computerspielen«, zit. nach: www.historik.de/thema/18273-geschichte-light-in-computerspielen.html (Zugriff 8.1.2009).

2 Es war ein Treffen der *DFG-Forschergruppe* »Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen der Gegenwart«

3 *AHF-Information* 2008, Nr. 125, vom 9.7.2008 URL: www.ahf-muenchen.de/Tagungengsberichte/Berichte/pdf/2008/125-08.pdf (Zugriff 8.1.2009) 6 Seiten

4 Ebenda: 4. Angela Schwarz zeichnete dann wenig später an der *Siegener Universität* für eine Tagung verantwortlich, die sich im Dezember 2008 intensiv den Fragen geschichtlicher Computerspiele widmete. Befragt wurden die Spiele als Produkt, als »geschichtswissenschaftliche Quelle« und ihre Rezeption.

Objektivität. Bei den Computerspielen ist das nicht anders, um so weniger, weil sie eben auch Spiele sind und Mitmachen, Handeln, Eingreifen erfordern.[5]

Wenn es um historisierende Computerspiele geht, muß immer wieder – auch wegen seines ungeheuren Erfolgs, denn seit 1991 wurde es millionenfach verkauft - auf »Civilization« von Sid Meier[6] hingewiesen werden. Sid Meier hat einen Klassiker geschaffen, durch den der PC zur Zeitmaschine zu werden scheint, so formulierte es Steffen Haubner[7]. Wir durchlaufen darin spielend die Geschichte der Menschheit. Dem Spieler bietet sich eine Art Geschichtswerkstatt dar und allerlei historische Fakten, bekannte Größen – von Dschingis Khan bis Stalin – und sich wandelnde historische Kulissen. Die Spielern werden zu *diverses lecons* eingeladen: Unterhaltend, aufwändig und manchmal auch beliebig. »Civilization« ist eben kein Geschichtswerk oder gar ein »spielerisches Geschichtskompendium«, sondern in erster Linie Strategiespiel[8].

Rainer Sigl[9] hat früh auf die Genregrenzen aufmerksam gemacht und vor allem darauf, dass das Konzept von »Geschichte« selbst immer notwendig abstrakt bleiben müsse. Was an dem Spiel »Civilization« interessiert, sei – so Sigl – das schlichte Geschichtsbild, das ihm zu Grunde liege. Wir erfahren darin von großen Herrschern, Reichen, Schlachten, und es impliziert von der Steinzeit zur Weltraumfahrt eine naive Fortschrittsidee des »permanenten Aufsteigens«.

Diese Sorte *Histotainment* oder auch *Histocation* offeriert Geschichte häppchenweise und »Geschichtsideologie«[10]. Darin unterscheidet sich »Civilization« nicht von den historischen Romanen eines Walter Scott oder von Felix Dahns »Der Untergang von Rom«. Große politische und/oder militärische Führer – zumeist Männer: Alexander, Cäsar, Friedrich II., Lincoln, Bismarck – geben den Ton an. Für Reinhard Sigl ist das gut nachvollziehbar, denn »Entscheidungen« – ob politische oder militärische – lassen sich im Sinne der Spielmechanik leicht als Spielzüge abbilden.

Auch noch nach einem anderen Aspekt hin lässt sich »Civilization« als einseitig darstellen. Dieses Spiel arbeitet nämlich beständig mit »knappen Ressourcen« als Spielvoraussetzung.[11] Damit eignete sich Sid Meier ein modernes ökonomisches Prinzip an, dass so nicht für alle Epochen gegolten hat, und dementsprechend erscheint in »Civilization« auch die Geldwirtschaft als das *nonplusultra* der Entwicklung.

5 Bei der Betrachtung dieser Art Bildschirmspiele muss bedacht werden, darauf hat mich Horst Pohlmann aufmerksam gemacht, dass geschichtliche Fakten beziehungsweise historisch korrekte Szenarien mit der ersten Eingabe des Spielenden nicht mehr korrekt sind. Denn ein Spieler ändert die Geschichte in dem Augenblick, in dem er sich damit aktiv auseinandersetzt.

6 Ein Porträt Sid Meiers liefert Nina Ernst »Alles andere ist Geschichte«, zit. nach: www.stern.de/computertechnik/computer/:Civilization-Sch%F (Zugriff. 28.12.2008).

7 Der PC als Zeitmaschine«, zit. nach: www.morgenpost.de/privatarchiv/magazin7article225061/ Der_PC_als_Zeitmaschine.html (Zugriff am 20.11.2008)

8 Carsten Felker: »Geschichte als Computerspiel? Sid Meiers Civilization IV«, zit. nach: www.damals.de/sixcms/detail.php?id=169138 (Zugriff 28.12.2008)

9 »Geschichte live erleben« in: *Telepolis*, zit nach: www.heise.de/tp/r4/Artikel/21/21361/1.html (Zugriff: 28.12.2008)

10 Ebenda

Jürgen Fritz begreift gleichwohl dieses Spiel – er bezieht sich auf die Version 3 – als ein Simulationssystem: »Mit ›Civilization 3‹ kann man nicht im klassischen Sinne Geschichte lernen, wohl aber durch eigenes spielerisches Handeln ein Interesse gewinnen, die konkreten historischen Verläufe besser zu verstehen. Die Erkenntnisse durch das Spiel schaffen sowohl Motivation zum politischen Lernen als auch ein kognitives Instrumentarium, um sich historische Gegebenheiten und Prozesse zu erschließen. Dieser Motivations- und Lernprozess kann pädagogische Projekte der politischen Bildung initiieren, begleiten und vertiefen.«[12]

Der Optimismus, der aus diesem Zitat spricht, wird nicht von allen geteilt. Der Frankfurter Politologe Tobias Bevc moniert, wie schon andere vor ihm, den allzu »ungezwungenen« Umgang mit geschichtlichen Fakten.[13] Er hält das Computerspiel für nicht geeignet, im Unterricht verwandt zu werden. Nicht nur, weil Geschichte nur als Etikett dient, übt er Kritik, sondern dass auch die benutze Begrifflichkeit »weitgehend inhaltsleere Hülsen« bietet,[14] stört ihn. Tobias Bevc behauptet sogar, dass »Civilization« Geschichte einzig als »Geschichte der Sieger« darlege und die Wahrnehmung der »Tradition der Unterdrückten« unmöglich sei. (Ebenda)

Generell, nicht nur für »Civilization«allein, lässt sich sagen, dass in Computerspielen Geschichte nicht als Historie interessant ist, sondern als Steinbruch für wechselnde Kulissen, um Plastizität und Authentizität zu suggerieren. Aber es wäre wohl auch verfehlt, dort Argumentation und Diskursivität zu erwarten, wo es um Spiel und Vergnügen geht. Wenn wir die geschichtlichen Computerspiele kritisieren wollen, müssen wir meines Erachtens noch in andere Richtungen denken.

Alexander Weiß schlägt etwa vor, sich auf das Spielziel den *high score* auszurichten. Denn der sei es, »nach dem die inneren Prozesse der Textform (Spiel, *d. V.*) funktionieren« (Weiß 2007) würden. Dem *high score*, so dieser Autor, komme der »Rang eines ethischen Prinzips« (ebd.) zu. Dieses sei »klar konsequentialistisch«. Wir haben es mit einer Folgenethik zu tun und im Spiel wird eben nur der *high score* angestrebt, das ist, was einzig zählt. Ihn erreichen wir aber nur, hier greife ich auf Überlegungen des Wiener Philosophen Claus Pias zurück, durch erfolgreiches »Reagieren, Entscheiden und Planen«.[15] Wenn wir aus dieser Perspektive auf die historischen

11 Vgl. dazu Jürgen Fritz »Geschichtsverständnis via Computerspiel: Civilization simuliert Grundstrukturen historischer Prozese«, zit. mach: www.bpb.de (2003)

12 Ebenda. Allerdings beinhaltet »Civilization« seit der Version 3 eine »Civilopädie«, in der der Spieler historische Fakten nachschlagen kann. Horst Pohlmann machte mich auch darauf aufmerksam, dass die Spieler im Netz diese »Civilopädie« weiterschreiben und verbessern. Es ist gewissermaßen eine Art geschichtlicher Wissensbewegung um »Civilization« herum entstanden.
Über »CivWiki« erfahren wir mehr unter: www.civwiki.de/Kategorie:Civ4
Eine neuere Beurteilung des Spiels findet sich unter: www.spieleratgeber-nrw.de/?siteid=802

13 Tobias Bevc: »Gesellschaft und Geschichte in Computerspielen«, in: *Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte*, zit. nach www.km.bayern.de/bl/eup/01_08/4.asp (Zugriff: 28.12.2008). Von Tobias Bevc (2007) stammt auch das Buch: »Computerspiele und Politik. Zur Konstruktion von Politik und Gesellschaft in Computerspielen« sowie der Band »Wie wir spielen, was wir werden. Computerspiele in unserer Gesellschaft« (2009). In diesem Band deuten die Herausgeber an, dass eine nicht unerhebliche Zahl der Spiele »feudale, monarchische letztlich sogar totalitäre Strukturen« bevorzugen.

14 Ebenda; zur Diskussion: Texte und Forschungen zu den Grenzen und Chancen digitaler Medien für den Unterricht gibt es einige z. B. Oswalt 2002, Witschi 2006, Danker/Schwabe 2008.

15 Claus Pias: »Computerspiele«, zit. nach: www.uni-duisburg-essen.de/~bj0063/texte/k+u.pdf (Zugriff 6.1. 2009); vgl auch Pias 2002.

Computerspiele schauen, dann werden, anders als es Tobias Bevc vermutet, nicht die geschichtlichen oder politischen Irrtümer und Begrenztheiten problematisch, sondern wir müssen die Computerspiele auf einer abstrakteren Ebene befragen.

Claus Pias ordnet zum Beispiel den Action-Spielen zu, dass diese »in die Präzision maschinengerechten Verhaltens« einführten: »Sie fördern keine Neigungen, sondern lehren Pflichten der Geschicklichkeit, Pünktlichkeit und des Zur-Stelle-Seins«[16], also genau das, was eine hochindustrialisierte und weitestgehend digitalisierte Arbeitswelt erwarte. Und den Strategiespielen wie beispielsweise »Civilization« gehe es, wenn wir uns diesem Forscher anschließen, um »die Bewirtschaftung idealer Funktionssysteme und um effizientes Management«[17] und damit also um das sich Bewähren und Beweisen in den Funktionszusammenhängen eines marktwirtschaftlich bestimmten Sozialmodells. Eine Kritik, die an den Inhalten allein kleben bleibt, verfehlt diese latenten Strukturen und die durch sie erlaubten und/oder verbotenen Diskurse.[18]

Der geschichtliche Verlauf kennt keine Notwendigkeit. Es hätte immer auch anders kommen können, ohne dass aber der Zufall allein Einfluss hätte. Die populären Medien und mit ihnen die Bildschirmspiele ermöglichen das Gefühl, nicht bloß Spielball der Geschichte zu sein, sondern – insbesondere bei den so genannten »god games« – Mitspieler und -macher. Das unseren Alltag vielfältig bestimmende Gefühl der Ohnmacht und Abhängigkeit gegenüber den Weltläufen kompensieren sie durch spielerische Macht. Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass wir von den populären Medien bezogen auf ihren Gehalt »historisches fastfood« geliefert bekommen.[19] Aber das sagt nichts über den dennoch möglichen Spielspaß aus. Eben deswegen werden die Bildschirmspiele ja gekauft, nicht etwa weil sie Geschichte lehren wollen.

16 Ebenda

17 Ebenda. In der Zeitschrift *London Review of Books* (1.1.2009) hat der Kritiker John Lanchester in dem Artikel »Is it Art? On Video Games« ebenfalls die Frage gestellt, ob und wie Videospiele nicht doch einem »geheimen Curriculum« folgten, insofern als sie die Spieler für die Modi einer volldigitalisierten Arbeitswelt präparierten.

18 Alexander R. Galloway definiert die Aufgabe das Computerspiels »Civilization« wie folgt: »Meiner Meinung nach verhalten sich Videospiele in ihrem strukturellen Kern synchron zu den politischen Gegebenheiten des Zeitalters der Informatik. Wenn Meiers Werk überhaupt von etwas handelt, dann von der informatischen Gesellschaft selbst.« (»Den Code spielen. Allegorien der Kontrolle in *Civilization*«, in: Pias 2007: 276)

19 Zum Lernen gedacht sind hingegen Beispiele wie »Geo Political Simulator« (www.geo-political-simulator.com/) und/oder »Global conflicts palestine« (www.globalconflicts.eu/).

Literatur

Bevc, Tobias (Hrsg.) (2007): *Computerspiele und Politik. Zur Konstruktion von Politik und Gesellschaft in Computerspielen*, Münster: Lit Verlag

Bevc, Tobias/Zapf, Holger (Hrsg.) (2009): *Wie wir spielen, was wir werden. Computerspiele in unserer Gesellschaft*, Konstanz: uvk-Verlag 2009

Danker, Uwe/Schwabe, Astrid (Hrsg.) (2008): *Historisches Lernen im Internet*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag

Firtz, Jürgen Fritz (Hrsg.) (2008): *Computerspiele(r) verstehen. Zugänge zu virtuellen Spielwelten für Eltern und Pädagogen*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung , S. 112–120

Grosch, Waldemar(2002): *Computerspiele im Geschichtsunterricht*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag

Oswalt, Vadim (2002): *Multimediale Programme im Geschichtsunterricht*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag

Pias, Claus (2002): *Spiel Welten*, München: Sequenzia Verlag

Pias, Claus/Holtorf, Christian (Hrsg.) (2007): *Escape! Computerspiele als Kulturtechnik*, Köln: Böhlau Verlag

Weiß, Alexander (2007): »Computerspiele als Aufbewahrungsformen des Politischen«, in: Bevc, Tobias (Hrsg.): *Computerspiele und Politik. Zur Konstruktion von Politik und Gesellschaft in Computerspielen*, Münster: Lit Verlag , S. 77–98

Witschi, Beat (Hrsg.) (2006): *Geschichte spielen. Simulationsspiele im Geschichtsunterricht*, Neuried: Ars una Verlag

Zum Weiterlesen

Ausgewählte Literatur zum Themenschwerpunkt

Erinnerungskultur und Geschichtspolitik

»Erinnerungs- und Gedenkkultur«, Themenschwerpunkt in: Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 108 (I/2005)

Assmann, Aleida (2009): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C.H. Beck

Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungsgeschichte und Geschichtspolitik*, München: C. H. Beck 2006

Assmann, Jan (1999): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: Verlag C. H. Beck

Bergem, Wolfgang (Hrsg.) (2003): *Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs*, Opladen: Leske + Budrich

Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn (Hrsg.) (2004): *Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte*, Bielefeld

Brumlik, Micha/Funke, Hajo/Rensmann, Lars (2004): *Umkämpftes Vergessen. Walser-Debatte, Holocaust-Denkmal und neuere deutsche Geschichtspolitik*, Berlin: Verlag Hans Schiller

Carcenac-Lecomte, Constanze (Hrsg.)(2000): *Steinbruch – deutsche Erinnerungsorte. Annäherung an eine deutsche Gedächtnisgeschichte*, Frankfurt am Main u. a.: Lang

Carstensen, Jan/Meiners, Uwe/Mohrmann, Ruth-E. (Hrsg.) (2008): *Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform*, Münster: Waxmann Verlag (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 111)

Deutscher Bundestag (2007): *Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«*, Berlin: BT-Drucksache 16/7000 (11.12.2007)

Diner, Dan (2007): *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen

Drews, Albert (Hrsg.) (2008): *Zeitgeschichte als TV-Event. Erinnerungsarbeit im deutschen Fernsehfilm*, Rehburg-Loccum: Evangelische Akadmie (Loccumer Protokolle 31/07)

Eschebach, Insa (2005): *Öffentliches Gedenken: deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik,* Frankfurt am Main u. a.: Campus

Etienne, François/Schulze, Hagen (Hrsg.) (2001): *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. I–III, München (Sonderausgabe in einem Band: Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2005)

Füssmann, Klaus/Grütter, Heinrich-Theodor/Rüsen, Jörn (Hrsg.) (1994): *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*, Köln

Erll, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung,* Stuttgart u. a.: Metzler

Fischer, Torben/Lorenz, Matthias N. (Hrsg.) (2007): *Lexikon der ›Vergangenheitsbewältigung‹ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945,* Bielefeld: transcript

Frei, Norbert (2005): *1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen,* München: C. H. Beck

Fröhlich, Claudia/Heinrich, Horst-Alfred (Hrsg.) (2004): *Geschichtspolitik: wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten?,* Stuttgart: Steiner

Grieger, Manfred (Hrsg.) (2008): *Die Zukunft der Erinnerung,* Eine Wolfsburger Tagung, Wolfsburg: Historische Kommunikation der Volkswagen-Aktienges. (Forschungen, Positionen, Dokumente, 2)

Große Kracht, Claus u. a. (Hrsg.) (2003): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, München

Hartung, Olaf (Hrsg.) (2006): *Museum und Geschichtskultur*, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte

Hassoun, Jacques (2003): *Schmuggelpfade der Erinnerung*, Frankfurt am Main und Basel

Heinrich, Horst-Alfred/Kohlstruck, Michael (Hrsg.) (2008): *Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie*, Stuttgart

Heinrich, Horst-Alfred (2002): *Kollektive Erinnerungen der Deutschen. Theoretische Konzepte und empirische Befunde zum sozialen Gedächtnis,* Weinheim/München: Juventa

Herbert, Ulrich (2008): »Die Zukunft der Geschichtspolitik«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 1/2008, S. 71–82

Horn, Sabine (Hrsg.) (2009): *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen,* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB, 3181)

Kallitz, Steffen (Hrsg.) (2008): *Die Gegenwart der Vergangenheit. Der »Historikerstreit« um die deutsche Geschichtspolitik*, Wiesbaden: VS Verlag

Keilbach, Judith (2008): *Geschichtsbilder und Zeitzeugen. Zur Darstellung des Nationalsozialismus im bundesdeutschen Fernsehen*, Münster: LIT-Verlag

Klundt, Michael u. a. (Hrsg.) (2007): *Erinnern, verdrängen, vergessen. Geschichtspolitische Wege ins 21. Jahrhundert*, Gießen: Netzwerk für politische Bildung, Kultur und Kommunikation

Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hrsg.) (2002): *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, München

König, Helmut (2008): *Politik und Gedächtnis*, Weilerswist: Velbrück

König, Helmut/Kohlstruck, Michael/Wöll, Andreas (1998): *Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*, Opladen: Westdeutscher Verlag

Kossert, Andreas (2008): *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*, München: Siedler Verlag

Kronenberg, Volker (Hrsg.) (2008): *Zeitgeschichte, Wissenschaft und Politik. Der »Historikerstreit« 20 Jahre danach*, Wiesbaden: VS-Verlag

Leggewie, Claus/Meyer, Erik (2005): *»Ein Ort, an den man gerne geht«. Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989*, München/Wien: Hanser

Lutz, Helma/Gawarecki, Kathrin (Hrsg.) (2005): *Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Kolonialvergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Einwanderungsgesellschaft*, Münster: Waxmann

Meier, Horst (2005): »Holocaustgedenken und Staatsräson«, in: *Merkur*, Heft 12/2005, S. 1167–1172

Meyer, Erik (Hrsg.) (2009): *Erinnerungskultur 2.0. Kommemorative Kommunikation in digitalen Medien,* Frankfurt am Main: Campus (Interaktiva, Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität, Gießen, 6)

Münch, Paul (Hrsg.) (2005): *Jubiläum, Jubiläum ...: Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung*, Essen: Klartext

Münkler, Herfried (2009): *Die Deutschen und ihre Mythen*, Berlin: Rowohlt Berlin-Verlag

Nickolai, Werner (Hrsg.) (2007): *Erinnern, Lernen, Gedenken. Perspektiven der Gedenkstättenpädagogik,* Freiburg im Breisgau: Lambertus

Niethammer, Lutz (2000): *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek

Nora, Pierre (1990): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach

Ortheil, Hanns-Josef (1999): *Abschied von den Kriegsteilnehmern*, München: Piper

Platt, Kristin/Dabag, Mihran (Hrsg.) (1995): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*, Opladen

Rüsen, Jörn (2008): *Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag (2., überarb. und erw. Aufl.)

Rüsen, Jörn (2008): *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden,* Schwalbach/Ts. : Wochenschau-Verlag (Forum Historisches Lernen) (2., überarb. Aufl.)

Scheytt, Oliver (2008): »Geschichtskultur«, in: ders.: *Kulturstaat in Deutschland. Plädoyer für eine aktivierende Kulturpolitik*, Bielefeld: transcript, S. 183–212

Schulze, Ingo (2008): *Tausend Geschichten sind nicht genug. Leipziger Poetikvorlesung 2007*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Schwartz, Michael/Wentker, Hermann (2006): »Erinnerungspolitik auf dem Holzweg. Zu den Empfehlungen der Expertenkommission für eine künftige ›Aufarbeitung der SED-Diktatur‹«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 3/2006, S. 517–521

Schweppenhäuser, Gerhard/Gleiter, Jörg H. 1999): *Wegschauen? Weiterdenken! Zur Berliner Mahnmal-Debatte*, Weimar: Bauhaus Universitäts-Verlag

Stephan, Karsten (2006): *Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg. Zum Zusammenhang von kollektiver Identität und kollektiver Erinnerung,* Baden-Baden.

Stambolis, Barbara/Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2007): *Good-bye memories? Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts,* Essen: Klartext

Tomberger, Corinna (2007): *Das Gegendenkmal. Avantgardekunst, Geschichtspolitik und Geschlecht in der bundesdeutschen Erinnerungskultur,* Bielefeld: transcript (Studien zur visuellen Kultur, 4)

Wagner-Kyora, Georg (2009): *Schloss ohne Geschichte. Der Braunschweiger Wiederaufbau-Konflikt 1950–2007*, Berlin: vorwärts buch

Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline (2002). *»Opa war kein Nazi«. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag

Wolfrum, Edgar (2001): *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht (Kleine Reihe V&R, 4028)

Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (1990): *Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung*, Essen

Zierold, Martin (2006): *Gesellschaftliche Erinnerungen. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive,* Berlin: de Gruyter

Zimmermann, Michael (2006): »Gedenkstätten und Erinnerungskultur«, in: *Handbuch KulturManagement*, Stuttgart/Berlin: Raabe Verlag

Erinnerungs- und Geschichtspolitik nach der deutschen Einigung

2 Jahre DDR Museum: Eine kritische Bilanz (2008), Berlin

Apelt, Andreas H. (Hrsg.) (2008): *Der Weg zum Denkmal für Freiheit und Einheit*, Schwalbach/Ts.

Bauer-Volke, Kristina/Dietzsch, Ina (Hrsg.) (2003): *Labor Ostdeutschland. Kulturelle Praxis im gesellschaftlichen Wandel*, Halle: Kulturstiftung des Bundes

Birthler, Marianne/Eckert, Rainer/Sabrow, Martin/Thierse, Wolfgang (2008): *Wie weiter mit der Aufarbeitung?*, Leipzig (XIX. Bautzen-Forum)

Bisky, Jens (2006): *Geboren am 13. August. Der Sozialismus und ich*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Czada, Roland/Wollmann, Hellmut (Hrsg.) (1999): *Von der Bonner zur Berliner Republik. 10 Jahre Deutsche Einheit*, Opladen: Westdeutscher Verlag

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (1995): *Materialien der Enquete-Kommission »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland«* (12. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (1999): *Materialien der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«* (13. Wahlperiode des Deutschen Bundestages), Baden-Baden: Nomos

Deutz-Schroeder, Monika/Schroeder, Klaus (2008): *Soziales Paradies oder Stasi-Staat?. Das DDR-Bild von Schülern – ein Ost-West-Vergleich*, Stamsried: Vögel (Berlin & München, 6)

Dieckmann, Friedrich (2003): *Was ist deutsch? Eine Nationalerkundung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Hensel, Jana (2004): *Zonenkinder*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Hosfeld, Rolf (2008): *Was war die DDR? Die Geschichte des anderen Deutschland*, Köln: Kiepenhauer & Witsch

Kaminsky, Anne (Hrsg.) (2007): *Orte des Erinnerns: Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR*, Berlin (2., überarb. u. erw. Aufl.)

Knabe, Hubertus (2007): *Die Täter sind unter uns: Über das Schönreden der SED-Diktatur*, Berlin

Knigge, Volkhard (Hrsg. (2005)): *Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung, 6)

Kuhn, Gerd/Ludwig, Andreas (Hrsg.): *Alltag und soziales Gedächtnis. Die DDR-Objektkultur und ihre Musealisierung*, Eisenhüttenstadt: Ergebnisse Verlag

März, Peter/Veen, Hans-Joachim (Hrsg.) (2006): *Woran erinnern? Der Kommunismus in der deutschen Erinnerungskultur*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung, Bd. 8)

Ulrich, Maren (2006): *Geteilte Ansichten. Geteilte Erinnerungslandschaft deutsch-deutsche Grenze*, Berlin: Aufbau-Verlag

Sabrow, Martin (2000): *Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR*, Köln u. a.

Sabrow, Martin/Eckert, Rainer u. a. (Hrsg.) (2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung: Dokumentation einer Debatte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Europäische und transnationale Erinnerungkulturen

Baumann, Gabriele/Müller, Nina (2006): *Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur in den Ländern Mittelost- und Südosteuropas*, Berlin/Sankt Augustin: Konrad Adenauer-Stiftung

Benz, Wolfgang (2006): *Ausgrenzung, Vertreibung, Völkermord. Genozid im 20. Jahrhundert*, München

Bock, Petra/Wolfrum, Edgar (Hrsg.) (1999): *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen (Sammlung Vandenhoeck, Bd. 98)

Brumlik, Micha/Sauerland, Karol (Hrsg.) (2008): *Osteuropa und der Holocaust . Beiträge zur Aufarbeitung der Geschichte,* Hamburg: EVA Europäische Verlagsanstalt

Faulenbach, Bernd (2006): *»Transformationen« der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989*, Essen: Klartext (Geschichte und Erwachsenenbildung, 21)

Flacke, Monika (Hrsg.) (2004): *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen,* Berlin: Deutsches Historisches Museum/Mainz: von Zabern (2 Bde.)

Flacke, Monika (Hrsg.) (1998): *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama.* Begleitband zur Ausstellung vom 20. März 1998 bis 9. Juni 1998, Berlin: Deutsches Historisches Museum/München, Berlin: Koehler und Amelang

Hobuß, Steffi (Hrsg.) (2007): *Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas,* Münster: Westfälisches Dampfboot

Kenkmann, Alfons/Zimmer, Hasko (Hrsg.) (2005): *Nach Kriegen und Diktaturen. Umgang mit Vergangenheit als internationales Problem – Bilanzen und Perspektiven für das 21. Jahrhundert*, Essen: Klartext Verlag

Knigge, Volkhard u. a. (2008): »Forum 3: Europäische Erinnerungskultur?«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft/Klartext Verlag, S. 149–177

Kroh, Jens (2007): *Transnationale Erinnerung. Der Holocaust im Fokus geschichtspolitischer Initiativen*, Frankfurt am Main und Gießen

Kühberger, Christoph/Zehetmeier, Clemens (Hrsg.) (2009): *Europäische Geschichtskultur – Europäische Geschichtspolitik. Vom Erfinden, Entdecken, Erarbeiten der Bedeutung von Erinnerung und Geschichte für das Verständnis und Selbstverständnis Europas*, Innsbruck: Studien Verlag

Lenz, Claudia/Schmidt, Jens/Wrochen, Oliver von (Hrsg.) (2002): *Erinnerungskulturen im Dialog. Europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit*, Hamburg/Münster

Mälzer, Moritz (2005): *Ausstellungsstück Nation. Die Debatte um die Gründung des Deutschen Historischen Museums in Berlin*, Bonn (Gesprächskreis Geschichte, Heft 59)

Marx, Christoph (Hrsg.) (2007): *Bilder nach dem Sturm. Wahrheitskommissionen und historische Identitätsstiftung zwischen Staat und Zivilgesellschaft*, Berlin: LitVerl. (Periplus Studien, Bd. 12)

Petersen, Thomas (2005): *Flucht und Vertreibung aus Sicht der deutschen, polnischen und tschechischen Bevölkerung,* Bonn: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Zeit-Fragen)

Pieper, Katrin (2006): *Die Musealisierung des Holocaust. Das jüdische Museum in Berlin und das U. S. Holocaust Museum in Washington D. C.,* Köln: Böhlau Verlag (Europäische Geschichtsdarstellungen, 9)

Rother, Rainer (Hrsg.) (1998): *Mythen der Nationen. Völker im Film,* Berlin: Deutsches Historisches Museum/München, Berlin: Koehler und Amelang

Schlusche, Günther (Hrsg.) (2006): *Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur,* Berlin: Nicolai

Schwartz, Michael (2008): »Vertriebene im doppelten Deutschland. Integrations- und Erinnerungspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte,* Heft 1/2008, S. 101–151

Schwelling, Birgit (2006): »Das Gedächtnis Europas. Eine Diagnose«, in: Beichelt, Timm u. a. (Hrsg.): *Europa Studien. Eine Einführung,* Wiesbaden, S. 81–94

Soyinka, Wole (2001): *Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika – und was Afrika sich selbst schuldet*, Düsseldorf: Patmos Verlag

Sznaider, Natan (2008): *Gedächtnisraum Europa. Kosmopolitismus: jüdische Erfahrung und europäische Vision*, Bielefeld

Troebst, Stefan (2005): »Jalta versus Stalingrad. GULag versus Holocaust. Konfligierende Erinnerungskulturen im größeren Europa«, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Heft 3/2005, S. 381–400

Troebst, Stefan (2006): *Vertreibungsdiskurs und europäische Erinnerungskultur. Deutsch-polnische Initiativen zur Institutionalisierung,* Osnabrück: fibre

Troebst, Stefan (2007): »Schwere Geburt. Die Gründung des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 5/2007, S. 791–798

Welzer, Harald (2007): *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis,* Frankfurt am Main: Fischer (Fischer-Geschichte, 17227)

Geschichtspolitik in der Einwanderungsgesellschaft

Cil, Nevim (2007): *Topographie des Außenseiters. Türkische Generationen und der deutsch-deutsche Wiedervereinigungsprozess*, Berlin: Hans Schiler (Schriftenreihe Politik und Kultur am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der FUB, Band 9)

Düspahl, Martin (2004): »Traditionspflege im Einwandererbezirk. Museumsarbeit in Berlin-Kreuzberg«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *inter.kultur.politik. Kulturpolitik in der multiethnischen Gesellschaft*, Bonn/Essen: Klartext Verlag, S. 80–86

Georgi, Viola B./Ohliger, Rainer (Hrsg.) (2009): *Crossover Geschichte. Zum Geschichtsbewusstsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft*, Hamburg

Georgi, Viola B. (2003): *Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland*, Hamburg

Hampe, Henrike (Hrsg.) (2006): *Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis*, Münster: LIT Verlag

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.) (2003): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Thema: Interkultur*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft/Klartext Verlag

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.) (2007): *Beheimatung durch Kultur. Kulturorte als Lernorte interkultureller Kompetenz,* Essen: Klartext (Dokumentation, 66)

Kölnischer Kunstverein u. a./Idee und Konzeption: Aytaç Eryilmaz u. a. (2005): *Projekt Migration,* Köln: DuMont-Literatur-und-Kunst-Verlag

Kulturpolitische Gesellschaft e. V. (Hrsg.) (2004): *inter.kultur.politik. Kulturpolitik in der multiethnischen* Gesellsc*haft*, Bonn/Essen: Klartext Verlag

Lange, Dirk (Hrsg.): *Migration und Bürgerbewusstsein. Perspektiven Politischer Bildung in Europa*, Wiesbaden

Motte, Jan/Ohliger, Rainer (Hrsg.) (2004): *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen

s. weitere Titel (Erscheinungsjahr 2008) in der Bibliographie im Anhang, Pkt. 5.6.2 Erinnerungskultur, Mahn- und Gedenkmale

Michael Söndermann, Christoph Backes,
Olaf Arndt, Daniel Brünink

Kultur- und Kreativwirtschaft

Gesamtwirtschaftliche Perspektive der Kultur- und Kreativwirtschaft

Einführung

Die Debatte um die Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland hat inzwischen eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit erreicht[1]. Kultur- und Kreativwirtschaft ist nicht mehr nur ein Imagefaktor, sondern sie wird als ein eigenständiges Wirtschaftsfeld begriffen, welches dauerhaft als Wachstumsbranche zu etablieren ist.

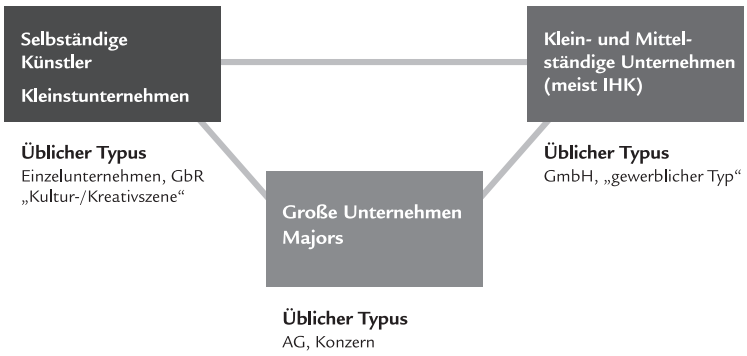
Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist Teil einer wissens- und contentorientierten Gesellschaft und übernimmt eine Vorreiterrolle auf dem Weg in eine wissensbasierte Ökonomie in Deutschland.

In der Kultur- und Kreativwirtschaft wird schon heute in zukunftsorientierten Arbeits- und Geschäftsmodellen, wie z. B. in hybriden Arbeitsformen, gearbeitet. Darüber hinaus ist die Branche außerordentlich innovativ. Sie erweist sich als wichtige Quelle für originäre Innovationsideen. Die Produktion besteht im Wesentlichen aus Prototypen, Einzelanfertigungen, Kleinstserien sowie immateriellen Produkten. Es wird häufig projektspezifisch produziert und entwickelt. Fast alle Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft nutzen moderne Technologien, allen voran Informations- und Kommunikationstechnologien. Sie sind dabei nicht nur passive Technologienutzer, sondern geben den Technologieherstellern und -entwicklern immer wieder wichtige Impulse für neue Technologievarianten.

Eine Innovations- und Wirtschaftspolitik mit dem Ziel der Unterstützung und dem Ausbau der Innovationskraft in Deutschland muss daher die Entwicklung

1 Das Forschungsgutachten »Kultur und Kreativwirtschaft der Bundesregierung 2009«, das hier in einer Kurzfassung vorgestellt wird, wurde von den vier oben genannten Verfassern im Auftrage des *Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie* im Rahmen der »Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft« der Bundesregierung erarbeitet. Im Jahrbuch für Kulturpolitik 2008 mit dem Thema »Kulturwirtschaft und kreative Stadt« wurden zahlreiche Beiträge zu Kulturwirtschaftsberichten auf kommunaler und Landesebene vorgestellt und diskutiert. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die »Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft« der Bundesregierung eingegangen. Wir veröffentlichen wir an dieser Stelle eine Kurzfassung des ersten Gutachtens zur Kultur- und Kreativwirtschaft auf gesamtstaatlicher Ebene, auch als eine Fortschreibung und gute Erweiterung des Jahrbuchs zur Kulturpolitik 2008.

Abbildung 1: Binnensegmentierung – relevante Akteurstypen der Kultur- und Kreativwirtschaft



Quelle: Forschungsgutachten Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung 2009

der Querschnittsbranche Kultur- und Kreativwirtschaft in ihre wirtschaftspolitische Ausrichtung integrieren.

Das Neue in der Studie

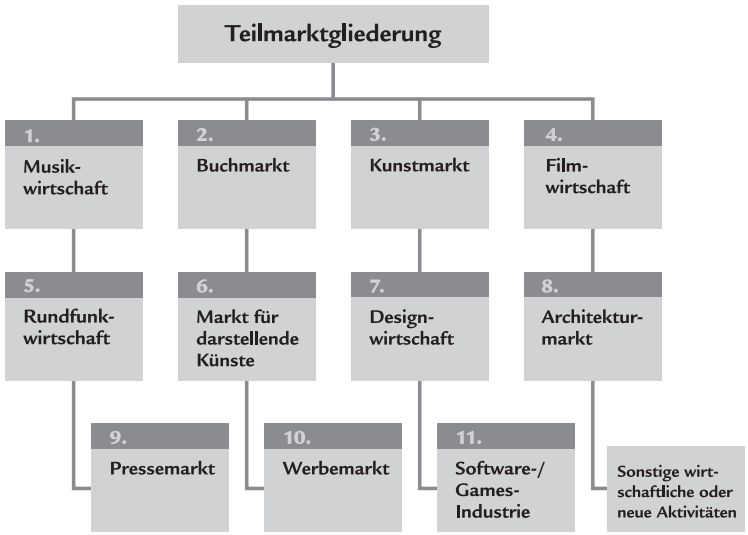
Die Studie führt zwei wesentliche neue Schwerpunkte in die Debatte der Kultur- und Kreativwirtschaft ein, die bisher nicht Gegenstand der vorliegenden Kulturwirtschaftsberichte waren.

Es wird erstmals die sogenannte Binnensegmentierung als Grundelement einer Untersuchung zur Kultur- und Kreativwirtschaft eingeführt. Damit ist gemeint, dass der Branchenkomplex erst durch die grundlegend verschiedenen Unternehmenstypen mit ihren jeweiligen strukturellen Besonderheiten geprägt wird. Die Binnensegmentierung unterteilt die Unternehmenstypen nach den Großunternehmen, den klein- und mittelständischen Unternehmen und den Kleinstunternehmen bzw. Freiberuflern. Jeder dieser Akteure wird sowohl in empirischer Hinsicht als auch seinen strukturellen Besonderheiten untersucht.

Zum Zweiten wird erstmals ein abgestimmtes Grundmodell zur Definition und Abgrenzung der Kultur- und Kreativwirtschaft vorgelegt. Dieses Grundmodell stimmt mit den Festlegungen der Wirtschaftsministerkonferenz der Länder als auch mit den Ergebnissen der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages überein. Damit kann erstmals ein verlässlicher empirisch-quantitativer Rahmen für den bislang heterogenen Branchenkomplex der Kultur- und Kreativwirtschaft vorgelegt werden.

Durch die Verständigung der drei Ebenen Bundesregierung, Bundestag und Bundesländer über einen einheitlichen Kern und eine einheitliche Branchenabgren-

Abbildung 2: Die elf Teilmärkte der Kultur- und Kreativwirtschaft



Quelle: Forschungsgutachen Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung 2009

zung konnte endlich die bisherige Zwiespältigkeit über die Kultur- und Kreativwirtschaft überwunden werden.

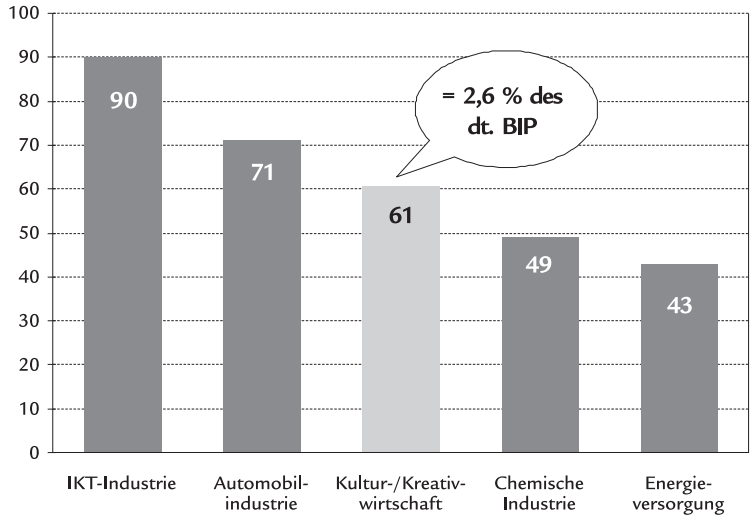
Definition

Unter Kultur- und Kreativwirtschaft werden diejenigen Kultur- und Kreativunternehmen erfasst, welche überwiegend erwerbswirtschaftlich orientiert sind und sich mit der Schaffung, Produktion, Verteilung und/oder medialen Verbreitung von kulturellen/kreativen Gütern und Dienstleistungen befassen.

Das Wirtschaftsfeld Kultur- und Kreativwirtschaft umfasst folgende elf Kernbranchen oder Teilmärkte: Musikwirtschaft, Buchmarkt, Kunstmarkt, Filmwirtschaft, Rundfunkwirtschaft, Markt für darstellende Künste, Designwirtschaft, Architekturmarkt, Pressemarkt, Werbemarkt sowie Software/Games-Industrie. (Zur Feingliederung nach Wirtschaftszweigen, siehe Abgrenzung A. im Anhang).

Der wirtschaftlich verbindende Kern jeder kultur- und kreativwirtschaftlichen Aktivität ist der sogenannte schöpferische Akt. Damit sind alle künstlerischen, literarischen, kulturellen, musischen, architektonischen oder kreativen Inhalte, Werke, Produkte, Produktionen oder Dienstleistungen gemeint, die als wirtschaftlich relevanter Ausgangskern den elf Teilmärkten zugrunde liegen.

Abbildung 3: Beitrag der Kultur- und Kreativwirtschaft zur Bruttowertschöpfung im Branchenvergleich 2006



Hinweise: Die Schätzungen für die Kultur- und Kreativwirtschaft basieren auf den Angaben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, Angaben in jeweiligen Preisen; Quelle: Forschungsgutachten Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung 2009

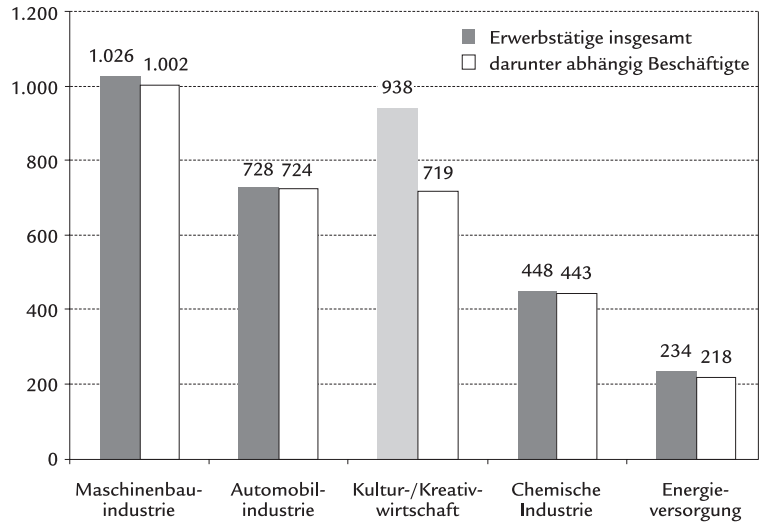
Die deutsche Abgrenzung ist im Übrigen sowohl mit der europäischen Kernabgrenzung der EU-Kommission als auch mit dem weltweiten Referenzmodell, dem Konzept der britischen Creative Industries, kompatibel.

Die wirtschaftlichen Fakten und Trends

Anteil an der Wertschöpfung

Die Kultur- und Kreativwirtschaft leistet zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung in Deutschland im Jahr 2006 einen Beitrag in Höhe von 61 Milliarden Euro. Das entspricht einem Anteil von 2,6 Prozent am Bruttoinlandsprodukt. Im Vergleich zu ausgewählten klassischen Wirtschaftsbranchen, wie der Automobil- oder Chemieindustrie, nimmt die Kultur- und Kreativwirtschaft einen Mittelplatz ein. Die Automobilindustrie erreicht 2006 einen Bruttowertschöpfungsbetrag von 71 Milliarden Euro und einem Anteil von 3,1 Prozent, die Chemieindustrie einen Betrag von 49 Milliarden Euro und einem Anteil von 2,1 Prozent. Auf der Basis der positiven Erwerbstätigenentwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft in den Jahren 2006 bis 2008 wird der Bruttowertschöpfungsbetrag konservativ geschätzt für das Jahr 2008 eine Höhe von 63 Milliarden Euro erreichen.

Abbildung 4: Erwerbstätige der Kultur- und Kreativwirtschaft im Branchenvergleich, 2006 *(Zahl der Erwerbstätigen in Tausend)*



Hinweise: Erwerbstätige umfassen die Selbstständigen nach der Umsatzsteuerstatistik und die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach der Beschäftigtenstatistik jedoch ohne geringfügig Beschäftigte;
Quelle: Forschungsgutachten Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung 2009

Erwerbstätige

Die Zahl der Erwerbstätigen in der Kultur- und Kreativwirtschaft erreicht im Jahr 2006 ein Volumen von 938 000 Personen (Selbstständige und abhängig Beschäftigte). Die Zahl steigt zum Jahr 2007 um mehr als 30 000 Personen auf knapp 970 000 und bis 2008 erneut mit gleicher Dynamik auf einen neuen Höchststand von über eine Million Erwerbstätige. Damit sind 3,3 Prozent aller Erwerbstätigen der Gesamtwirtschaft in der Kultur- und Kreativwirtschaft beschäftigt.

Im direkten Zahlenvergleich der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze nimmt die Kultur- und Kreativwirtschaft einen hervorragenden Mittelplatz ein und liegt mit 719 000 abhängig Beschäftigten fast gleichauf mit der Automobilindustrie, die 724 000 abhängig Beschäftigte im Jahr 2006 aufweist. Die Chemieindustrie und die Energieversorgung erreichen mit rund 448 000 sowie 234 000 Erwerbstätigen deutlich geringere Absolutwerte als die Kultur- und Kreativwirtschaft.

Selbstständige Künstler und Künstlerinnen

Ohne die Werke und Leistungen der Schriftsteller, Komponisten, Musiker, Bühnenkünstler, Filmemacher oder/und bildenden Künstler gäbe es keine Kultur- und Kreativwirtschaft. Sie sind Urheber, Originärproduzenten oder Dienstleister,

ohne die keine Filmfirma, kein Musikkonzern, kein Buchverlag und ebenso kein Galerist etwas zu verwerten und zu verbreiten hätte.

Nicht zuletzt bewegen sich die selbstständigen Künstler selbst in einer Künstler-, Kultur- oder Kreativszene, die durch Vielfaltsproduktion gekennzeichnet ist. Diese Vielfalt unterschiedlichster Produktionsformen wird von Professionellen, Semiprofessionellen oder Autodidakten geprägt, die in hartem, zum Teil ruinösem Wettbewerb zueinander stehen.

Die Vielfaltsproduktion wird außerdem durch die Nutzung neuer Technologien, durch Digitalisierung und durch Internet ständig weiter entfacht. Die selbstständigen Künstlerberufe stehen somit in einem komplizierten Wirtschaftsumfeld, die zukünftig eine erweiterte wirtschaftspolitische und kulturpolitische Beachtung benötigen.

Anteil der Frauen

Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist von einem überdurchschnittlichen Anteil an weiblichen Erwerbspersonen geprägt. Die Frauen sind in fast allen Teilmärkten der Kultur- und Kreativbranchen stärker vertreten als die Männer. Lediglich die Software-/Games-Industrie verfügt bislang nur über ein Viertel an Frauenarbeitsplätzen.

Der Anteil der Frauen bei der Gruppe der Selbstständigen liegt zwischen 40 und 44 Prozent. Dieser Anteil ist ebenfalls bereits sehr hoch, wenn man den Frauenanteil der Gesamtwirtschaft zum Vergleich nimmt: Lediglich 7 Prozent der Frauen sind dort als Selbstständige registriert.

Zusammenfassung der empirischen Befunde

Im Jahr 2008 existierten in der Kultur- und Kreativwirtschaft rund 238 300 Unternehmen und Selbstständige. Sie erzielten zusammen ein Umsatzvolumen von insgesamt 132 Milliarden Euro und konnten rund 763 400 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten einen Voll- oder Teilzeitarbeitsplatz bieten. Zusammen mit den Selbstständigen arbeiten in der Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland rund eine Million Erwerbstätige. Insgesamt konnte die Kultur- und Kreativwirtschaft damit im Jahr 2008 schätzungsweise einen Beitrag in Höhe von rund 63 Milliarden Euro zur Bruttowertschöpfung leisten.

Zu den Teilmärkten mit starker wirtschaftlicher Stellung der Großunternehmen zählen die Rundfunkwirtschaft sowie der Buch- und der Pressemarkt. Zugleich ist im Pressemarkt und in der Rundfunkwirtschaft die relative Bedeutungslosigkeit von Kleinstunternehmen zu beobachten.

Die wichtigsten Märkte für Kleinstunternehmen sind der Kunstmarkt, der Markt für darstellende Künste, die Designwirtschaft sowie der Architekturmarkt. Hier erwächst ein hoher Marktanteil des Umsatzes durch die große Zahl der Kleinstunternehmen, die als Einpersonenunternehmen oder Freiberufler im Markt tätig sind und im Schnitt zwischen 100 000 und 200 000 Euro Jahresumsatz erzielen.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft -Kennzahlen, 2008

	Absolut-angaben	Anteil an der Gesamt-wirtschaft	Veränderung gegenüber dem Vorjahr
Unternehmen	238 300	7,4 %	4,3 %
Umsatz in Milliarden Euro	131,7	2,5 %	1,8 %
Erwerbstätige	1 001 700	3,3 %	3,4 %
Sozialversicherungspfl. Beschäftigte	763 400	2,8 %	3,1 %

Hinweise: Alle Kennzahlen basieren auf vorläufigen Angaben und Schätzungen der Umsatzsteuer- und Beschäftigtenstatistik sowie der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen; Quelle: Forschungsgutachten Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung 2009

Zu den ausgeglichenen Teilmärkten, die in allen Unternehmensgrößenklassen mehr oder weniger gleiche Umsatzanteile aufweisen, zählen die Software-/Games-Industrie sowie die Filmwirtschaft.

Die im Hinblick auf die Wachstumsdynamik wichtigsten Teilmärkte der letzten Jahre sind die Software-/Games-Industrie, die Designwirtschaft, der Markt für darstellende Künste und der Kunstmarkt.

Weitere Detailergebnisse zu den elf Teilmärkten sind im Anhang zu finden.

Analyse der Förderrahmenbedingungen und Handlungsempfehlungen

Analyse der Förderrahmenbedingungen für die Kultur- und Kreativwirtschaft auf der Ebene des Bundes

Die Relationsanalyse der bestehenden Förderangebote zur Entwicklung der Akteure in der Kultur- und Kreativwirtschaft seitens der Bundesregierung und der identifizierten Förderbedarfe der Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft zeigt ein differenziertes Ergebnis. Zwischen den heterogenen Größenklassen der Unternehmen in der Kultur- und Kreativwirtschaft gibt es wesentliche Unterschiede sowohl in der Bedarfsstruktur der einzelnen Akteure als auch in den identifizierten Förderangeboten.

Die einzelnen Teilbranchen der Kultur- und Kreativwirtschaft werden bisher sehr divergent von den bestehenden Förderprogrammen angesprochen. Während im Bereich der technologieorientierten Teilbranchen über alle Größenklassen hinweg eine gezielte Ansprache mit spezifischen Förderprogrammen besteht, ist dies im Bereich der nicht-technologieorientierten Branchen der Kultur- und Kreativwirtschaft nicht hinreichend der Fall.

Die aufgezeigten Förderlücken in den heterogenen Bereichen der Kultur- und Kreativwirtschaft sind daher stets zielgruppenspezifisch zu betrachten. Für die aufgezeigten Förderlücken und nicht hinreichend gedeckten Förderbedarfe gilt

es, vor dem Hintergrund bestehender Förderbeispiele auf Ebene der Kommunen, der Länder und anderer europäischer Staaten Handlungsoptionen abzuleiten, um eine effektive Förderkulisse zur Entwicklung des volkswirtschaftlichen Potenzials der Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland zu entwickeln.

Kleinstunternehmen und Freiberufler in der Kultur- und Kreativwirtschaft können von individueller, persönlicher Förderung sehr stark profitieren. Eine ausreichende Professionalisierung erfolgt derzeit weder durch die Marktmechanismen noch durch Förderprogramme. Aufgrund der Vielzahl dieser Unternehmen wird ein enormes ökonomisches Potenzial somit nicht optimal genutzt. Bestehende Förderangebote sind oft nicht auf die spezifischen Besonderheiten und divergierenden Problemstellungen der Kultur- und Kreativwirtschaft ausgerichtet und bieten den Akteuren daher nicht die benötigte Unterstützung. Es bestehen häufig Informationsdefizite und Hemmnisse, die eine Beteiligung an diesen Förderprogrammen verringern.

Trotz zahlreicher finanzieller Förderangebote ist festzuhalten, dass der spezifische Finanzierungsbedarf der Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft durch die Bundesprogramme nicht vollständig gedeckt wird. So existieren bislang auf Bundesebene keine Fördermodelle, die eine an die Kultur- und Kreativwirtschaft angepasste projektorientierte Finanzierung oder Zwischenfinanzierung ermöglichen. Die Entwicklung des volkswirtschaftlichen Potenzials der Kultur- und Kreativwirtschaft wird daher oftmals durch fehlende Innovations- und Wachstumsfinanzierung beeinträchtigt. Ursächlich dafür sind oftmals bislang ungelöste Bewertungsschwierigkeiten von Investitionen, einerseits durch Banken, andererseits auch durch Wirtschaftsförderungen. Für viele Wirtschaftsförderungen in Deutschland ist der Umgang mit Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft noch kein alltägliches Geschäft. Die Bewertung der Geschäftsideen und die Vermittlung effektiver Unterstützungen bereiten daher noch Probleme und verhindern teilweise eine mögliche effektive Förderung mit vorhandenen Förderinstrumenten.

Ein weiteres Hemmnis hinsichtlich der bestehenden Förderprogramme liegt in der Definition des Innovationsbegriffs für die Kultur- und Kreativwirtschaft. Der Anteil von „Hidden Innovations“ ist in der Kreativwirtschaft sowie im Dienstleistungssektor allgemein besonders hoch, was die Bewertung der Innovationsaktivitäten und -wirkungen von Unternehmen in der Kultur- und Kreativwirtschaft per se erschwert. Vielfach entspricht die Vorstellung von Innovationen in den dargestellten Förderprogrammen nicht der Arbeits- und Produktionsweise der Kultur- und Kreativwirtschaft. So werden vielfach contentorientierte Innovationsprozesse für immaterielle Produkte oder Dienstleistungen nicht als Innovation berücksichtigt. Eine ähnliche Situation zeigt sich im Bereich der Förderung immaterieller Güter. Mit den Förderrichtlinien in den bestehenden Förderangeboten ist eine passgenaue Förderung immaterieller Güter und Ausgaben, wie sie in der Kultur- und Kreativwirtschaft wesentlich sind, nicht möglich.

Es zeigt sich, dass ein mangelndes Zugehörigkeitsbewusstsein der Akteure, eine nicht hinreichende Außendarstellung der Querschnittsbranche und fehlende Ver-

netzungsmöglichkeiten die Entwicklungen der Akteure einschränken. Die Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung greift diese identifizierten Problemfelder der Akteure auf und bietet somit erste wichtige Ansätze zur verbesserten Entwicklung der Branche.

Ein weiteres Handlungsfeld zur Entwicklung der Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft ist die Heranführung und Vermittlung zwischen den verschiedenen zuständigen institutionellen Ebenen der Kommunen, Städte, Länder des Bundes und den Kleinstunternehmen in Bezug auf Wirtschafts- und Kulturförderung. Vor dem Hintergrund einer bisher kaum entwickelten Wertschöpfungstiefe in der Kultur- und Kreativwirtschaft wird in der Forschung insbesondere die Entwicklung der ökonomischen Potenziale von Kleinstunternehmen als zentraler Stellhebel erkannt. In der Analyse konnte festgestellt werden, dass es zur optimalen Entwicklung der Kleinstunternehmen mit ihren besonderen Förderbedürfnissen einer stärkeren Heranführung der Kleinstunternehmer an die institutionelle Ebene der fördernden Institutionen mit speziell zu entwickelnden Ansprachen- und Förderprogrammatiken bedarf. Das volkswirtschaftliche Potenzial von kulturwirtschaftlichen Innovationen kann durch die gleichzeitige Professionalisierung der Akteure und die Vermittlung zwischen den oftmals hermetischen Strukturen von Kultur und Wirtschaft stärker entfaltet werden.

Insgesamt ergeben sich aus der Analyse der von der Bundesregierung initiierten Förderlandschaft drei wesentliche Ansatzpunkte:

- Auf die Kultur- und Kreativwirtschaft bezogen müssen spezifische und neue Unterstützungsmöglichkeiten und -formen entwickelt werden.
- Es muss eine Vermittlung zwischen den kreativen Akteuren und den verschiedenen fördernden Institutionen erfolgen, um eine hinreichende Förderwirkung bestehender Unterstützungsformen für die Kultur- und Kreativwirtschaft zu erreichen.
- Nötig ist außerdem eine formale und inhaltliche Öffnung bestehender Förderprogramme der Bundesregierung für die Kultur- und Kreativwirtschaft.

Hinsichtlich der allgemeinen Rahmenbedingungen konnte in der Analyse gezeigt werden, dass diese aus Sicht der Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft wesentliche Faktoren für eine optimale Entwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland darstellen. Aufgrund der Komplexität der Rahmenbedingungen konnte in dieser Grundsatzstudie jedoch keine vertiefende Analyse zum Einfluss der Rahmenbedingungen auf die Akteure erfolgen. Eine ausführliche Diskussion, Bewertung und Ableitung von Handlungsmöglichkeiten zur Verbesserung von allgemeinen Rahmenbedingungen muss weiteren Vertiefungsstudien vorbehalten werden. Als zentrale Themen, die weiteren Forschungsbedarf besitzen konnten jedoch insbesondere das Thema der Bildung, z. B. der kultur- und kreativwirtschaftsnahen Ausbildungs- und Studiengängen, der Steuergesetzgebung und des Urheberrechts identifiziert werden. Besonders im Zusammenhang mit der zunehmenden Digitalisierung der Güter nimmt die Gestaltung des Urheberrechtes eine wesentliche

Bedeutung für die unternehmerischen Tätigkeiten und einer marktgerechten Entlohnung der Akteure in vielen Teilbereichen der Kultur- und Kreativwirtschaft ein. Im Bereich der Sozialpolitik wird von den Akteuren die immense Bedeutung der Künstlersozialkasse hervorgehoben.

Strategische Handlungsempfehlungen

Die Kultur- und Kreativwirtschaft bietet überdurchschnittlich viele Beschäftigungschancen für Dienstleister, Selbstständige und Freiberufler. Die Nachfrage nach künstlerischen und kreativen Inhalten steigt. Die häufig projektabhängige vernetzte Form der Arbeit in der Kultur- und Kreativwirtschaft greift zunehmend auf andere Wirtschaftsbereiche über und verdeutlicht den Modellcharakter der Kultur- und Kreativwirtschaft für eine moderne Wirtschaft. Auf dieser Basis empfehlen die Gutachter folgende Maßnahmen zur Unterstützung der Entwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft:

- Öffnung bestehender Förderprogramme für innovative Unternehmen aus der Kultur- und Kreativwirtschaft

Die hohe Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft für die Volkswirtschaft allgemein und deren Innovationsfähigkeit im Besonderen sowie ihre eigenständigen Innovationsaktivitäten verlangen nach einer stärkeren Einbindung der Unternehmen in wirtschafts- und technologiepolitische Programme. Aus gutachterlicher Sicht sollte die Bundesregierung die bestehenden formalen und inhaltlichen Anforderungen für existierende Förderprogramme der Bundesregierung anpassen, um vermehrt Unternehmen aus der Kultur- und Kreativwirtschaft in ihrer Entwicklung fördern zu können.

- Aufbau eines Expertennetzwerks als Beratung für die Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft

Die Gutachter empfehlen der Bundesregierung, ein Expertennetzwerk zu initiieren. Aufgabe dieses Expertennetzwerks ist die Beratung der Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft. Daneben fungiert das Netzwerk als Vermittler zu den vielfältigen institutionell-fördernden Ebenen in Deutschland. Die branchenkundigen Berater im Netzwerk bieten den Kleinstunternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft eine Professionalisierung in Form von „Coachings on the job" an, um z. B. Produktionsprozesse zu optimieren oder Markterschließungen vorzubereiten und Marketingstrategien zu entwickeln. Die Kombination betriebswirtschaftlicher Beratung mit den vorhandenen monetären Unterstützungsinstrumenten führt insbesondere bei Kleinstunternehmen zu einer weiteren Professionalisierung.

- Definierter Innovationsbegriff für die Kultur- und Kreativwirtschaft

Nicht nur die technologischen Innovationen treiben die wirtschaftliche Entwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft an, sondern ebenso deutlich wird, dass es auch Ideen, kreative Inhalte oder eben die nicht-technologischen Innovationen sind, die ihrerseits eine Rasanz der wirtschaftlichen Entwicklung bewirken. Hier

werden zukünftig alle Instrumente einer Innovationsstrategie von Bedeutung sein. Eine Beschränkung auf die vorwiegend technologische Innovationsförderung würde dann viele Wertschöpfungspotenziale ungenutzt lassen. Die Europäische Kommission hat deshalb das Jahr der Kreativität und Innovation ausgerufen, um die Sensibilisierung für die Bedeutung der Innovation zu werben. Die Kommission setzt dabei auf einen Plan zur „EU-Innovationsstrategie" an, den sie bereits beim Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs am 15.12.2006 beraten und beschlossen hat. Die Bundesregierung sollte diesen Plan insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Förderung der nicht-technologischen Innovation für die Kultur- und Kreativwirtschaft prüfen und unterstützend einsetzen.

- Aufbau einer bundesweiten Branchenplattform der Kultur- und Kreativwirtschaft

Aus gutachterlicher Perspektive sollte die Bundesregierung die bisherige Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft zu einer Branchenplattform der Kultur- und Kreativwirtschaft ausbauen. Die Plattform sollte eine zentrale Anlaufstelle für die Branchenvertreter, regionale Cluster und Wirtschaftsförderer sowie für die Unternehmen aus der Kultur- und Kreativwirtschaft selbst sein. Aufgaben der Branchenplattform sind Erstberatungen der Akteure, die Bereitstellung von Informationen sowie regelmäßige Branchengespräche und Panels. Die Branchenplattform sollte den Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft situations- und ortsspezifische Erstberatungen bieten. Freelancer, Unternehmen und politische Vertreter können Informationen zu Ansprechpartnern und Kontakte zur Fördermittelberatung abfragen. Hierfür ist eine Geschäftsstellenfunktion einzurichten.

- Entwicklung von Bewertungsmaßstäben für Banken und Wirtschaftsförderer

Zur Verbesserung der finanziellen Situation der Kultur- und Kreativwirtschaft und zum Abbau der Berührungsängste zwischen der Branche und Banken muss auf Kooperationen zur gezielten Beratung gesetzt werden. Die Gutacher empfehlen der Bundesregierung, zusammen mit Beratern, Banken und Wirtschaftsförderern ein Manual zu erarbeiten, das eine Verbesserung der Einordnung der Kultur- und Kreativwirtschaft für bisher nicht sensibilisierte Akteure auf den institutionellen Ebenen ermöglicht. In diesem Manual sollen Bewertungsgrundsätze und -empfehlungen für die Besonderheiten der unternehmerischen Tätigkeit in den einzelnen Teilbranchen der Kultur- und Kreativwirtschaft beschrieben werden.

- Ausweitung der Bundespreise

Der Bundesregierung wird als ergänzende Maßnahme empfohlen, die Bundespreise auf bisher nicht berücksichtigte Teilbranchen der Kultur- und Kreativwirtschaft auszuweiten. Einhergehend mit einer starken Vermarktung und Verbreiterung der geförderten Unternehmen der Bundespreise kann die Bundesregierung die bestehende wesentliche Unterstützung zur Markterschließung von Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft weiter ausbauen.

■ Ausweitung der Messeförderung

Die Gutachter empfehlen ebenfalls als ergänzende Maßnahme und zur gezielten Förderung der Internationalisierung der Kultur- und Kreativwirtschaft, die bestehende Messeförderung anzupassen. Zur effektiven Unterstützung der Kultur- und Kreativwirtschaft sollten insbesondere die förderfähigen Ausgaben in den Förderprogrammen Auslandsmesseprogramm und Teilnahme junger, innovativer Unternehmen an internationalen Leitmessen angepasst werden. Für eine Förderung der Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft sollte es möglich sein, u. a. Künstlerreisen zu Auftritten auf Auslandsmessen entsprechend zum Versand von materiellen Ausstellungsstücken zu fördern. Darüber hinaus wird empfohlen, die Teilnahme am Förderprogramm zur Teilnahme an internationalen Leitmessen in Deutschland für alle jungen Unternehmen in der Kultur- und Kreativwirtschaft zu ermöglichen. Zusätzlich sollte innerhalb der Programme geprüft werden, inwiefern sich für die Kultur- und Kreativwirtschaft relevante Messen in den Programmen befinden.

■ Weiterentwicklung von Programmen mit kleinteiligen Förderbeträgen

Die Gutachter empfehlen der Bundesregierung, die bestehenden Förderprogramme mit kleinteiligen Förderbeträgen, wie dem KfW-Startgeld, an die Bedürfnisse der Kultur- und Kreativwirtschaft anzupassen. Das derzeitige Hausbankprinzip und die damit einhergehenden Anforderungen innerhalb des Förderprogramms verhindern oftmals die hinreichende Teilnahme der Kultur- und Kreativwirtschaftsunternehmen. Die Gutachter empfehlen der Bundesregierung daher eine Öffnung dieses Prinzips.

Ein weiterer Ansatzpunkt könnte darüber hinaus die unbürokratische Vergabe von Kleinstkrediten bis 5000 Euro ohne Verwendung des Hausbankprinzips z. B. direkt über ein Internetportal sein. Die Vergabe könnte mit einem vereinfachten Vergabeverfahren erfolgen, indem lediglich eine Checklistenabfrage nach Aufträgen, Absichtserklärungen oder Kooperationen erfolgt. Dadurch würde die Vergabe vereinfacht und aufwandseffizient durchführbar sein. Die projektorientierte Finanzierungssituation von Kleinstunternehmen in der Kultur- und Kreativwirtschaft würde somit deutlich verbessert.

■ Monitoring und Fortschreibung der quantitativen Analysen zur Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft

Es muss eine Aufgabe der Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft sein, die Fortschritte und Veränderungen sowie das bestehende Potenzial der Kultur- und Kreativwirtschaft kontinuierlich zu erfassen und zu dokumentieren. Dieses Know-how über die Branche ist wesentlich für das Profil einer Dialogplattform für die Kultur- und Kreativwirtschaft. Die Analysen und statistischen Auswertungen zu nationalen und internationalen Besonderheiten der Branche geben wichtige Anhaltspunkte für die Wahrnehmung der Branche. Durch die kontinuierliche Erhebung und Veröffentlichung von Daten zu spezifischen Charakteristika und Stärken der Kultur- und Kreativwirtschaft wird es gelingen, auch traditionelle Wirtschaftssektoren und weite Teile der Öffentlichkeit auf die wirtschaftliche und gesellschaft-

liche Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland und darüber hinaus aufmerksam zu machen.

- Weiterführende und vertiefende Analysen zur Verbesserung der allgemeinen Rahmenbedingungen

Im Rahmen dieser Untersuchung konnte keine ausführliche Analyse der hier als allgemeine Rahmenbedingungen definierten Einflussfaktoren erfolgen. Vielmehr gilt es, die in der vorliegenden Analyse identifizierten Themen als Anregungen von der Bundesregierung aufzunehmen. Eine Bewertung der Themen erfordert aufgrund der enormen Komplexität dieser allgemeinen Rahmenbedingungen jedoch eigene Untersuchungen.

Wesentliche Themen im Bereich der allgemeinen Rahmenbedingungen für die Kultur- und Kreativwirtschaft , die es weiter zu prüfen gilt, sind insbesondere in den Bereichen der Bildungs- und Steuerpolitik sowie auf dem Feld der gesetzlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen, insbesondere des Urheberrechtes angesiedelt.

A. Abgrenzungsmodell des Forschungsgutachtens Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung und der Wirtschaftsministerkonferenz – Umsortierung der statistischen Teilgruppen nach TEILMÄRKTEN (WZ 2003)

1. Musikwirtschaft		**Anteilswerte**
92.31.5	Selbstständige Musiker/innen, Komponist/innen	
92.31.2	Musik- und Tanzensembles	
22.14.0	Verlag von bespielten Tonträgern u. Musikverlage	
92.32.1	* Theater-/Konzertveranstalter	
92.32.2	* Betrieb von Theatern, Opern, Schauspielhäusern etc.	10 % (SVB
92.32.5	* sonstige Hilfsdienste des Kultur- und Unterhaltungswesens	
52.45.3	Einzelhandel mit Musikinstrumenten und Musikalien	
	Teilmarkt insgesamt	
2. Buchmarkt		
92.31.6	Selbstständige Schriftsteller/innen	
22.11.1	Buchverlag	
52.47.2	Einzelhandel mit Büchern	
	Teilmarkt insgesamt	
3. Kunstmarkt		
92.31.3	Selbstständige bildende Künstler/innen	
52.48.2**	Kunsthandel (Schätzung)	20 % (UST, SVB)
92.52.1	Museumsshops (Schätzung) und Kunstausstellungen	8 % (SVB)
	Teilmarkt insgesamt	
4. Filmwirtschaft		
92.31.7	* Selbstständige Bühnenkünstler/innen	
92.11.0	Film-/TV- und Videofilmherstellung	
92.12.0	Filmverleih- und Videoprogrammanbieter	
92.13.0	Kinos	
	Teilmarkt insgesamt	
5. Rundfunkwirtschaft		
92.20.0	Rundfunkveranst. H. v.-Hörfunk-, Fernsehprogrammen	35 % (SVB)
	Teilmarkt insgesamt	
6. Markt für darstellende Künste		
92.31.7	* Selbstständige Bühnenkünstler/innen	
92.31.8	Selbstständige Artist/innen	
92.31.1	Theaterensembles	10 % (SVB)
92.32.1	* Theater-/Konzertveranstalter	
92.32.2	* Betrieb von Theatern, Opern, Schauspielhäusern etc.	10 % (SVB)
92.32.3	Varietes und Kleinkunstbühnen	
92.32.5	* sonstige Hilfsdienste des Kultur- und Unterhaltungswesens	
92.34.1	Tanzschulen	

92.34.2	Weitere Kultur-/Unterhaltungseinrichtungen (Zirkus, Akrobaten, Puppentheater)	
	Teilmarkt insgesamt	
7. Designwirtschaft		
74.20.6	Industriedesign	
74.87.4	Produkt-/Mode-/Grafikdesign	
74.40.1	* Kommunikationsdesign/Werbegestaltung	
	Teilmarkt insgesamt	
8. Architekturmarkt		
74.20.1	Architekturbüros für Hochbau u. Innenarchitektur	
74.20.2	Architekturbüros für Orts-, Regional- u. Landesplanung	
74.20.3	Architekturbüros für Garten- und Landschaftsgestaltung	
	Teilmarkt insgesamt	
9. Pressemarkt		
92.40.2	Selbstständige Journalist/innen	
92.40.1	Korrespondenz- und Nachrichtenbüros	
22.11.2	Verlegen von Adressbüchern	
22.12.0	Zeitungsverlag	
22.13.0	Zeitschriftenverlag	
22.15.0	Sonstiges Vereinswesen	
	Teilmarkt insgesamt	
10. Werbemarkt		
74.40.1	* Werbung/Werbegestaltung	
74.40.2	Werbung/Werbevermittlung	
	Teilmarkt insgesamt	
11. Software-/Games-Industrie		
72.20.1	Verlegen von Software	
72.20.2	Softwareberatung und -entwicklung	
	Teilmarkt insgesamt	
(–) Sonstiges		
92.31.4	Selbstständige Restaurator/innen	
92.51.0	Bibliotheken/Archive	8 % (SVB)
92.52.2	Betrieb von Denkmalstätten	8 % (SVB)
92.53.0	Botanische und zoologische Gärten sowie Naturparks	8 % (SVB)
92.33.0	Schaustellergewerbe und Vergnügungsparks	
	Teilmarkt insgesamt	

Hinweise: * Teilmärkten mehrfach zugeordnet. %-Anteil SVB = Beschäftigungsstatistik, UST = Umsatzsteuerstatistik; ** Wirtschaftszweig 52.48.2 nur anteilig mit 20 % einbezogen; **Quelle:** Forschungsgutachten Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung 2009

Tab. 1: Kultur- und Kreativwirtschaft 2006 und 2008 in der Gliederung nach TEILMÄRKTEN und Wirtschaftszweigen

Teilmarkt WZ-2003	**Wirtschaftszweig**	**Unternehmen** (1) Anzahl		**Umsatz** (2) in Mio. Euro		**Erwerbstätige** (3) Anzahl	
		2006	2008	2006	2008	2006	2008
	1. Musikwirtschaft						
92.31. 5	Selbstständige Musiker/innen, Komponist/innen	2.337	2.407	244	249	2.471	2.565
92.31.2	Musik- und Tanzensembles	1.859	1.785	214	214	7.368	7.166
22.14.0	Verlag von bespielten Tonträgern und Musikverlage	1.478	1.645	1.867	1 .724	5.155	5.574
92.32.1	* Theater-/Konzertveranstalter	1.268	1.416	1.301	1.388	7.046	6.998
92.32.2	* Betrieb von Theatern, Opern, Schauspielhäusern etc.	207	213	334	327	3.347	3.436
92.32.5	* Sonstige Hilfsdienste des Kultur- und Unterhaltungswesens	1.358	1.711	381	460	3.677	4.835
52.45.3	Einzelhandel mit Musikinstrumenten und Musikalien	2.291	2.170	1.051	1.079	5.920	6.022
	Teilmarkt insgesamt	*10.798*	*11.346*	*5.392*	*5.442*	*34.984*	*36.595*
	2. Buchmarkt						
92.31.6	* Selbstständige Schriftsteller/innen	5.915	6.474	456	464	6.179	6.783
22.11.1	Buchverlag	2.674	2.723	10.294	10.824	43.136	39.850
52.47.2	Enzelhandel mit Büchern	5.049	4.904	3.993	3.952	32.182	32.268
	Teilmarkt insgesamt	*13.638*	*14.101*	*14.743*	*15.240*	*81.497*	*78.901*
	3. Kunstmarkt						
92.31.3	Selbstständige bildende Künstler/innen	8.039	8.733	713	752	9.489	10.095
52.48.2	** Kunsthandel (Schätzung)	2.003	1.864	588	573	3.670	3.549
92.52.1	Museumsshops (Schätzung) und Kunstausstellungen	943	1.031	466	603	2.090	2.184
	Teilmarkt insgesamt	*10.985*	*11.628*	*1.767*	*1.928*	*15.249*	*5.827*
	4. Filmwirtschaft						
92.31.7	* Selbstständige Bühnenkünstler/innen	8.924	9.793	754	786	10.369	11.355
92.11.0	Film-/TV- und Videofilmherstellung	6.600	7.175	3.788	3.585	30.682	31.978
92.12.0	Filmverleih- und Videoprogrammanbieter	1.145	1.049	1.621	1.753	3.641	3.779
92.13.0	Kinos	985	981	1.446	1.512	9.158	9.126
	Teilmarkt insgesamt	*17.654*	*18.998*	*7.609*	*7.637*	*53.850*	*56.238*

➔

Hinweise: (*) Wirtschaftszweige mehreren Teilmärkten zugeordnet. **Wirtschaftszweig anteilig mit 20% geschätzt. (1) Steuerpflichtige Unternehmen umfassen alle freiberuflichen und selbstständigen Unternehmer/innen mit einem steuerbaren Umsatz (2) von mindestens 17.500 EUR im Jahr.
(3) Erwerbstätige umfassen alle Selbstständigen und abhängig Beschäftigten mit sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen, aber ohne Minijobs

Teilmarkt WZ-2003	**Wirtschaftszweig**	**Unternehmen** (1) Anzahl		**Umsatz** (2) in Mio. Euro		**Erwerbstätige** (3) Anzahl	
		2006	2008	2006	2008	2006	2008
	5. Rundfunktwirtschaft						
92.20.0	Rundfunkveranstalter Herstellung von Hörfunk-, Fernsehprogrammen	889	954	7.426	7.879	22.133	2.497
	Teilmarkt insgesamt	*889*	*954*	*7.426*	*7.879*	*22.133*	*22.497*
	6. Markt für darstellende Künste						
92.31.7	* Selbstständige Bühnenkünstler/innen	8.924	9.793	754	786	10.369	11.355
92.31.8	Selbstständige Artist/innen	531	609	36	37	626	710
92.31.1	* Theaterensembles	108	121	41	44	1.233	1.234
92.32.1	* Theater-/Konzertveranstalter	1.268	1.416	1.301	1.388	7.046	6.998
92.32.2	* Betrieb von Theatern, Opern, Schauspielhäusern etc.	207	213	334	327	3.347	3.436
92.32.3	Varietes u. Kleinkunstbühnen	203	209	74	75	807	937
92.32.5	*Sonstige Hilfsdienste des Kultur- und Unterhaltungswesens	1.358	1.711	381	460	3.677	4.835
92.34.1	Tanzschulen	1.522	1.640	198	209	3.020	3.398
92.34.2	Weitere Kultur-/Unterhaltungseinrichtungen (Zirkus, Puppentheater, etc.)	3.199	3.798	1.036	1.169	6.774	7.406
	Teilmarkt insgesamt	*17.320*	*19.509*	*4.154*	*4.496*	*36.899*	*40.308*
	7. Designwirtschaft						
74.20.6	Industriedesign	3.455	4.248	680	821	8.683	10.032
74.87.4	Produkt-/Mode-/Grafikdesign	13.445	14.707	1.595	1.599	19.133	21.051
74.40.1	* Kommunikationsdesign/ Werbegest.	21.828	23.254	12.594	13.805	92.331	101.331
	Teilmarkt insgesamt	*38.728*	*42.209*	*14.869*	*16.225*	*120.147*	*132.414*
	8. Architekturmarkt						
74.20.1	Architekturbüros f. Hochbau und Innenarchitektur	34.124	36.842	6.246	6.438	84.251	88.624
74.20.2	Architekturbüros für Orts-, Regional- und Landesplanung	3.132	3.621	626	698	9.425	10.111
74.20.3	Architekturbüros für Garten- und Landschaftsgestaltung	2.481	2.828	414	436	5.950	6.364
	Teilmarkt insgesamt	*39.737*	*43.290*	*7.287*	*7.572*	*99.626*	*105.098*
	9. Pressemarkt						
92.40.2	Selbstständige Journalist/innen	16.615	19.792	1.197	1.309	18.174	21.372
92.40.1	Korrespondenz-/ Nachrichtenbüros	801	759	804	797	7.201	7.860
22.11.2	Verlegen von Adressbüchern	169	184	1.102	1.129	3.701	4.533
22.12.0	Zeitungsverlag	700	696	10.617	10.459	50.971	49.461
22.13.0	Zeitschriftenverlag	1.732	1.708	10.172	9.832	36.759	37.718
22.15.0	Sonstiges Verlagswesen	2.900	2.890	3.419	3.463	7.554	7.692
	Teilmarkt insgesamt	*22.917*	*26.029*	*27.312*	*26.990*	*124.360*	*28.636*

➔

Teilmarkt WZ-2003	**Wirtschaftszweig**	**Unternehmen** (1) Anzahl		**Umsatz** (2) in Mio. Euro		**Erwerbstätige** (3) Anzahl	
		2006	2008	2006	2008	2006	2008
	10. Werbemarkt						
74.40.1	* Kommunikationsdesign/ Werbegest.	21.828	23.254	12.594	13.805	92.331	101.331
74.40.2	Werbevermittlung	17.679	17.266	13.203	13.487	49.690	50.382
	Teilmarkt insgesamt	*39.507*	*40.521*	*25.797*	*27.292*	*142.021*	*151.714*
	11. Software-/Games-Industrie						
72.20.1	Verlegen von Software	641	696	751	610	1.090	1.373
72.20.2	Softwareberatung/ -entwicklung	35.078	40.144	23.352	25.851	304.715	343.725
	Teilmarkt insgesamt	*35.719*	*40.840*	*24.103*	*26.461*	*305.805*	*345.098*
	(–) Sonstiges						
92.31.4	Selbstständige Restaurator/innen	1.266	1.388	136	153	2.671	2.697
92.51.0	Bibliotheken/Archive	74	85	20	22	1.037	1.007
92.52.2	Betrieb von Denkmalstätten	65	76	24	27	188	173
92.53.0	Botanische u. zoologische Gärten sowie Naturparks	300	349	209	201	770	820
92.33.0	Schaustellergewerbe und Vergnügungsparks	3.364	3.317	894	922	13.576	11.604
	Teilmarkt insgesamt	*5.069*	*5.215*	*1.283*	*1.325*	*18.242*	*16.301*
	* Alle Teilmärkte mit Doppelzählung	252.961	274.642	141.742	148.486	1.054.813	1.129.629
	* Summe der doppelten Wirtschaftszweige	33.585	36.386	15.364	16.767	116.770	127.954
	Kultur- und Kreativwirtschaft insgesamt (ohne Doppelzählungen)	**219.376**	**238.256**	**126.378**	**131.720**	**938.043**	**1.001.674**
	Anteil an Gesamtwirtschaft	**7,1%**	**7,4%**	**2,6%**	**2,5%**	**3,2%**	**3,3%**

Quellen: Destatis, Bundesagentur für Arbeit, Forschungsgutachten Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung 2009

B. *Abgrenzungsmodell der Enquetekommission „Kultur in Deutschland" des Deutschen Bundestages*

Das Grundmodell der Kultur- und Kreativwirtschaft in der Gliederung nach STATISTISCHEN TEILGRUPPEN und Wirtschaftszweigen (NACE Rev.1, WZ 2003)

Drucksache 16/7000 376 Deutscher Bundestag 16. Wahlperiode

Anhang 2 zu Kapitel 5.3.

Statistische Abgrenzung der Kernbranchen der Kulturwirtschaft/Creative Industries
Abgrenzung des Arbeitskreises Kulturstatistik e. V. nach offizieller Wirtschaftszweigklassifikation WZ

Abbildung 11

Statistische Abgrenzung der Kernbranchen der Kulturwirtschaft[355]

NACE-CODE 2-stellig	NACE/WZ WZ-Nr. 3-stellig	NACE/WZ WZ-Nr. 4-stellig (teilweise 5-stellig)
22 Publishing, printing an reproduction of recorded media	**22.1** Verlagsgewerbe	22.11 Verlegen von Büchern 22.12 Verlegen von Zeitungen 22.13 Verlegen von Zeitschriften 22.14 Verlegen von bespielten Tonträgern u. Musikalien 22.15 Sonstiges Verlagsgewerbe
92 Recreational, cultural an sporting activities	**92.1** Film- u. Videofilmherstellung, -verleih, -vertrieb; Kinos	92.11 Film- und Videofilmherstellung 92.12 Filmverleih und Videoprogrammanbieter 92.13 Kinos
	92.2 Rundfunkveranstalter, Herstellung von Hörfunk-, Fernsehprog.	92.20 Rundfunkveranstalter, Herstellung v. Hörfunk-, Fernsehprogrammen
	92.3 Erbringung von sonstigen kulturellen und unterhaltenden Leistungen	92.31 Künstler. U. schriftstellerische Tätigkeiten bzw. Darbietungen 92.32 Theater-, Opern-Musicalbetrieb, Hilfsdienste für kulturelle u. ä. Leistungen 92.34 Erbringung von kulturell. U. unterhalt. Leistungen
	92.4 Korrespondenz-, Nachrichtenbüros, selbst. Journalisten	92.40 Korrespondenz-, Nachrichtenbüros, selbständige Journalisten
	92.5 Bibliotheken, Archive, Museen, botanische u. zool. Gärten	92.51 Bibliotheken und Archiv 92.52 Museen und Denkmalschutzeinrichtungen
52- Retail Trade	**52.4** Sonstiger Facheinzelhandel	52.47 Einzelhandel mit Büchern etc. 52.45.3 Einzelhandel mit Musikinstrumenten, Musikalien 52.47.2 Einzelhandel mit Büchern und Fachzeitschriften 52.48.2 Einzelhandel mit Kunstgegenständen (ohne Antiquität, Teppich, Briefmarke, Münze, Geschenkartikel)
74 Other business activities	**74.2** Architektur- und Ingenieurbüros	74.2x Architekturaktivitäten 74.20.1 Architekturbüros für Hochbau und Innenausbau (ohne Ingenieurbüros) 74.20.2 Architekturbüros für Orts- und Landesplanung 74.20.3 Architekturbüros Garten-, Landschaftsgestaltung
	74.8 Sonstige Unternehmensaktivitäten	74.8x Designaktivitäten 74.20.6 Industriedesign 74.40.1 Kommunikationsdesign/Werbegestaltung 74.87.4 Mode-, Grafikdesign, sonstiges Design
	74.4 Werbung	74.20.2 Werbevermittlung (Werbeberatung in Design enthalten)
72 Computer and related Activity	**72.2** Software/Games	72.2 Entwicklung und verlegen von Software/Games

Hinweis: Deutsche Kultursektorabgrenzung ohne WZ-Nr. 36.3 Herstellung von Musikinstrumenten, WZ-Nr. 22.3 Vervielfältigung von Musik-, Video und Datenträger. WZ 2003 = Deutsche Klassifikation der Wirtschaftszweige, Basiert auf europäischer NACE Rev.1 = Nomenclature statistique des Activites economiques dans la Communaute Europeenne Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft

Quelle: Arbeitskreis Kulturstatistik e.V.

[355] Abgrenzung des Arbeitskreises Kulturstatistik e.V. nach offizieller Wirtschaftszweigklassifikation WZ.

Quelle: Enquetekommission Kultur in Deutschland, Abschlussbericht, 2007, S. 376

Tab. 2: Kultur- und Kreativwirtschaft 2006 in der Gliederung nach STATISTISCHEN TEILGRUPPEN

(Geeignet für internationale oder regional-lokale Vergleiche, sofern keine Teilmarktgliederung möglich ist.)

	Unternehmen (1)	Umsatz (2)	Erwerbstätige (3)	Beschäftigte (4)	Geringfügig Beschäftigte (5)	Beschäftigte im Nebenjob (6)
	Anzahl 2006	in Mio. € 2006	Anzahl 2006	Anzahl 2006	Anzahl 2006	Anzahl 2006
1. Gruppe Verlagsgewerbe/Tonträger						
22.1 Verlagsgewerbe	9.653	37.471,7	147.276	137.623	62.433	19.646
2. Gruppe Filmwirtschaft						
92.1 Film-u.Videofilmherst.,-verleih, -vertrieb; Kinos	8.730	6.854,9	43.481	34.751	12.643	5.822
3. Gruppe Rundfunkwirtschaft						
92.1 Rundfunkveranst, H. v.-Hörfunk-, Fernsehprogrammen	889	7.426,4	22.133	21.244	586	353
4. Künstlerische und sonstige Gruppen						
92.3 Erbrg. v. sonst. kulturellen und unterh. Leistungen	40.100	6.811,8	78.653	38.553	14.698	6.924
5. Gruppe Journalisten-/Nachrichtenbüros						
92.4 Korrespondenz-, Nachrichtenb., selbst. Journal.	17.416	2.000,5	25.375	7.959	2.163	964
6. Gruppe Museumsshops, Kunstaustellungen						
92.5 Bibliotheken,Archive, Museen, bot.u. zoolog.Gärten	1.382	719,1	4.085	2.703	378	93
7. Gruppe Einzelhandel mit kulturellen Gütern						
aus 52.4 Sonstiger Facheinzelhandel	9.343	5.631,9	41.772	32.429	12.323	3.005
8. Gruppe Architekturmarkt						
aus 74.2 Architektur- und Ingenieurbüros	39.737	7.286,5	99.626	59.889	13.858	5.594
9. Gruppe Designwirtschaft*						
aus 74.8 Erbrg. v. sonst. wirtschaftl. Dienstleistungen, ang.	38.728	14.869	120.147	81.419	29.141	12.124
10. Gruppe Werbemarkt*						
74.4 Werbung	39.507	25.797	142.021	102.514	80.907	25.003
11. Gruppe Software-/Games-Industrie						
72.2 Softwarehäuser	35.719	24.103,2	305.805	270.086	20.372	10.960
Kultur- und Kreativwirtschaft	**219.376**	**126.378**	**938.043**	**718.667**	**222.970**	**79.442**
Anteil an Gesamtwirtschaft	***7,1%***	***2,6%***	***3,2%***	***2,7%***	**4,6%**	***4,2%***

Hinweise: *Wirtschaftszweig Werbegestaltung doppelt zugeordnet, in Endsumme einfach enthalten. Rot markierte Daten anteilig berechnet ohne öffentliche oder Non-profit-Unternehmen bzw. Einrichtungen. (1) steuerpflichtige Unternehmen mit (2) Jahresumsätzen ab 17.500 Euro, (3) Selbstständige und sozialversicherungspflichtig Beschäftigte; (4) sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, (5) ausschließlich geringfügig Beschäftigte, (6) geringfügig Beschäftigte im Nebenjob. **Quellen:** Destatis, Bundesagentur für Arbeit, Forschungsgutachten Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung 2009

Chronik kulturpolitischer und kultureller Ereignisse im Jahre 2008

zusammengestellt von BERND WAGNER

Januar

1.1. Berlin Der neue Hauptstadtfinanzierungsvertrag 2007 zwischen dem Bund und dem Land Berlin tritt in Kraft und gilt bis zum 31.12.2017. In ihm wird u.a. die Weiterführung der bisherigen Kulturförderung, wie die Finanzierung der *Akademie der Künste* und der *Hauptstadtkulturfonds* bestätigt. Darüber hinaus beteiligt sich der Bund an den Gesamtkosten der Sanierung der *Staatsoper Unter den Linden* mit 200 Mio. Euro.

2.1. Berlin Eine Arbeitsstelle für Provenienzrecherche und -forschung wird durch den Kulturstaatsminister Bernd Neumann eingerichtet und nimmt die Arbeit im *Institut für Museumsforschung* der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* auf. Sie unterstützt mit einem Budget von jährlich einer Million Euro die Museen bei der Recherche über NS-Raubgut.

5./6.1. Brüssel Beginn des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs unter dem Motto »In Vielfalt vereint«. Gefördert werden urbane Kultur, populäre Kunst, die Einbeziehung junger Menschen, die Vernetzung lokaler Initiativen und Aktivitäten in Zuwandergemeinschaften. Bei der Eröffnungsveranstaltung ruft Kulturkommissar Ján Figel´ zu stärkerem Bemühen bei der Verwirklichung einer interkulturellen Gesellschaft auf.

11.1. Liverpool/Stavanger In Liverpool wird um 20.08 Uhr das Kulturjahr offiziell mit einem »epischen Luftballett tanzender Kräne, Container und Hebebühnen« eröffnet. Die offizielle Hymne »Liverpool 8« steuert der ehemalige Beatle Ringo Starr bei. In Stavanger steht das Kulturhauptstadtjahr unter dem Motto »Open Port«.

15.1. Berlin Erstmals seit der deutschen Einigung hat der deutsche Staat im Jahr 2007 schwarze Zahlen geschrieben. Bund, Länder, Kommunen und Sozialversicherungen verbuchten ein Plus von 70 Mio. Euro, wobei der Bund weiterhin keinen ausgeglichenen Haushalt hat. (→ 9.9., 28.11.)

16.1. Frankfurt am Main/Berlin Das Wort »Herdprämie« wird zum »Unwort des Jahres 2007« gewählt. »Das Wort diffamiert Eltern, insbesondere Frauen, die ihre Kinder zu Hause erziehen, anstatt einen Krippenplatz in Anspruch zu nehmen«, begründet die Jury ihre Entscheidung. Auf den Rängen folgen »klimaneutral« und die Formulierung des Kölner Kardinals Meisner, nach der Kunst »entartet« sei, wenn sie ihre religiöse Bindung verliert. (→ 25.4., 10.12.)

16.1. Bielefeld Nach dem Spendenmonitor 2007 spendeten rund 26 Mio. private Personen an internationale oder nationale Hilfsorganisationen 2,8 Mrd. Euro, das sind etwa 40 Prozent der Bundesbürger über 14 Jahre. Im Vergleich zum Vorjahr ging die Zahl um drei Mio. Personen und um 600 Mio. Euro zurück. (→ 15.12.)

27.1. Wiesbaden/Hannover Bei der Landtagswahl in Hessen verliert die *CDU* ihre absolute Mehrheit und liegt nur noch 0,1 Prozentpunkte vor der *SPD*. Drittstärkste Kraft wird die *FDP* vor den *Grünen*. *Die Linke* schafft den Einzug in den Landtag. In Niedersachsen bleibt die *CDU* stärkste Partei. Die *SPD* erzielt ihr bisher schlechtestes Ergebnis in diesem Bundesland und *Die Linke* zieht ebenfalls in den Landtag ein. (→ 24.2., 26.2., 5.4., 7.5., 27.10.)

Februar

6.2. Berlin Nach Bilanz der *Filmförderungsanstalt (FFA)* kamen mit 124,4 Mio. Besuchern gegenüber dem Vorjahr knapp 11,3 Mio. weniger in die deutschen Kinos. Das bedeutet einen Rückgang um 8,2 Prozent. Auch die Umsätze gingen um 5,7 Prozent zurück auf 760 Mio. Euro (2006: 814 Mio.). Der erfolgreichste Film 2007 war »Harry Potter und der Orden des Phönix« mit sieben Mio. Besuchern, gefolgt von »Pirates of the Caribbean« und »Ratatouille« mit jeweils rund sechs Mio. Zuschauern. Der bestbesuchteste deutsche Film war mit 2,45 Mio. Besuchern »Die wilden Kerle 4«, gefolgt von Bully Herbigs »Lissi und der wilde Kaiser« (2,7 Mio.). 2007 gab es 484 Neustarts, drei weniger als 2007. Der deutsche Film verzeichnete mit 174 Neustarts genau so viele wie 2006. (→ 31.12.)

6.–16.2. Berlin Die 58. *Berlinale* wird mit Martin Scorseses Dokumentarfilm »Shine a Light« über die Rolling Stones eröffnet. Insgesamt werden 380 Filme aus 59 Ländern gezeigt. Den »Goldenen Bären« für den besten Film erhält »Tropa De Elite« von José Padilha, der »Silberne Bär«/»Großer Preis der Jury« geht an »Standard Operation Porcedure« von Eroll Moris. Als beste Schauspielerin wird Sally Hawkins für ihre Rolle in »Happy-Go-Lucky« mit dem »Silbernen Bären« ausgezeichnet, als bester Schauspieler Reza Najie (»The Song of Sparrows«). Der Preis für die beste Regie geht an Thomas Anderson für »There Will Be Blood«, der auch den Preis für die beste Filmmusik bekommt. (→ 13.2., 24.2., 29.4., 14.-31.5., 6.–16.8., 27.8.-6.9., 22.10., 6.12.)

13.2. Los Angeles Bei der 50. Verleihung der Grammy-Musikpreise bekommt Amy Winehouse fünf Ehrungen, unter anderem für den besten Pop-Song und die beste Nachwuchskünstlerin. Zum besten Album des Jahres wird Herbie Hancocks »River: The Joni Letters« gewählt. Drei Grammys gehen an Joan Tower für das beste Klassikalbum, die beste Orchesteraufführung und die beste zeitgenössische Komposition. Bruce Springsteen erhält den Grammy für den besten Rock-Song (»Radio Nowhere«), Chaka Khan für das beste R&B-Album (»Funk This«) und Kanye West für den besten Auftritt eines Rap-Sängers. Als beste Choraufführung wird das Berliner Philharmonieorchester unter Simon Rattle mit dem Rundfunkorchester Berlin unter Simon Halsey für »Brahms: Ein deutsche Requiem« ausgezeichnet. (→ 16.2., 7.3., 25.5., 26.8., 19.10., 20.11., 31.12.)

13.2. Berlin »Yella« von Christian Petzold wird von den deutschen Filmkritikern zum besten deutschen Film 2007 gewählt. Der Preis für das beste Spielfilmdebüt geht an Pia Marais für »Die Unerzogenen«. Zur besten Darstellerin wählen die Kritiker Maren Kroymann für ihre Leistung in »Verfolgt« von Angelina Maccarone und als besten Darsteller Ulrich Noethen für seine Rolle in »Mein Führer – die wirklich wahrste Wahrheit über Adolf Hitler« von Dany Levi. (→ 6.–16.2., 24.2., 29.4., 14.–31.5., 6.–16.8., 27.8.-6.9., 22.10., 6.12.)

16.2. Berlin Bei der Echo-Verleihung wird Herbert Grönemeyer mit zwei der Hauptpreise als bester nationaler Rock/Pop-Künster und für das beste Album geehrt. Als internationaler Rockpop-Sänger wird James Blunt und Bushido als bester Hip-Hop-Act ausgezeichnet, den Hit des Jahres landeten DJ Ötzi & Nik P. mit »Ein Stern (der deinen Namen trägt)«. Den Echo als beste nationale Rock/Pop-Gruppe bekommen *Die Fantastischen Vier* und als erfolgreichste deutsche Alternativband *Die Ärzte*. (→ 13.2., 7.3., 25.5., 26.8., 19.10., 20.11., 31.12.)

19.2. Paris Anlässlich des 10. Internationalen Tags der Muttersprache präsentiert die UNESCO eine neue Ausgabe des Atlas »Endangered Languages« über das Aussterben bedrohter Sprachen, der auch als interaktive Datenbank veröffentlicht wird.

24.2. Hamburg Bei den Bürgerschaftswahlen verliert die *CDU* mit 42,6 Prozent ihre absolute Mehrheit. Die *SPD* bekommt 34,1 Prozent, die *GAL* 9,6 Prozent und die *Linkspartei* 6,4 Prozent, die *FDP* scheitert an der Fünf-Prozenthürde. (→ 27.1., 26.2., 5.4., 7.5., 27.10.)

24.2. Los Angeles Bei der 80. Verleihung der »Academy Awards« erhält »No country for old Men« von Joel und Ethan Coen vier Oscars (bester Film, beste Regie, Javier Bardem für die beste Nebenrolle und bestes adaptiertes Drehbuch). Alle vier Schauspiel-Oscars gehen nach Europa: beste Hauptdarstellerin wird Marion Cotillard für ihre Rolle in »La Vie en Rose«, bester Hauptdarsteller Daniel Day Lewis in »There Will Be Blood«, beste Nebendarstellerin Tilda Swindon (»Michael Clayton«). Als erster österreichischer Film erhält »Die Fälscher« von Stefan Ruzowitzky den Preis für den besten fremdsprachigen Film und »Ratatouille« für den besten Animationsfilm. (→ 6.–16.2., 13.2., 29.4., 14.– 31.5., 6.–16.8., 27.8.-6.9., 22.10., 6.12.)

26.2. Hannover In Niedersachsen setzen *CDU* und *FDP* ihre Koalition unter dem alten und neuen Ministerpräsidenten und mit den gleichen Ministern wie bisher fort. (→ 27.1., 24.2., 5.4., 7.5., 27.10.)

27.2. Brüssel Die Europäische Kommission hat gegen den Softwarekonzern *Microsoft* wegen Nichtbefolgung der von der EU-Behörde vor fast vier Jahren verhängten Auflagen ein Bußgeld in Höhe von 899 Mio. Euro verhängt. Insgesamt beläuft sich die Summe des Bußgelds der EU gegen Microsoft inzwischen auf 1,677 Mrd. Euro.

März

1.3. Berlin Der Vor- und Frühgeschichtler und bisherige Leiter des *Deutschen Archäologischen Instituts* Hermann Parzinger tritt die Nachfolge von Klaus-Dieter Lehmann als Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* an. (→ 1.4.)

6.3. Berlin Im Mittelpunkt der Beratungen der 321. Plenarsitzung der *Kultusministerkonferenz* stehen Themen der Bildungspolitik, unter anderem die Qualifizierungsinitiative für Deutschland »Aufstieg durch Bildung« und die gemeinsamen Empfehlungen der *Kultusministerkonferenz* und des *Bundesministeriums für Bildung und Forschung* zu den Ergebnissen von PIRLS/IGLU 2006-I und PISA 2006-I. (→ 12./13.6., 9.9., 16./17.10., 22.10., 4.12.)

7.3. Hamburg Bei der Auswahl des deutschen Beitrags zum »Eurovision Song Contest« siegt die Girlsband *No Angels* mit »Disappear« vor der Sängerin Carolin Fortenbacher. (→ 13.2., 16.2., 25.5., 26.8., 19.10., 20.11., 31.12.)

13.–16.3. Leipzig Der »Preis der Leipziger Buchmesse« für Belletristik geht an Clemens Meyer für »Die Nacht, die Lichter«, in der Kategorie Sachbuch/Essayistik an Irina Liebmann für »Wäre es schön? Es wäre schön! Mein Vater Rudolf Herrnstadt« und in der Kategorie Übersetzung an Fritz Vogelgsang für seine Übertragung von Joannot Martorells »Roman vom Weißen Ritter Tirant lo Blanc«. Den »Buchpreis für Europäische Verständigung« erhält Geert Mak. Auf der 17. Leipziger Buchmesse stellen 2 345 Verlage aus 39 Ländern ihre Neuerscheinungen vor, die 129 000 Besucher ansehen. Bei 1 900 Veranstaltungen des Leipziger Lesefestes lesen 1 500 AutorInnen. (→ 15.–19.10., 31.10./1.11.)

19.3. Berlin Die Bundesregierung beschließt den Bau der lange umstrittenen Gedenkstätte für Vertriebene in Europa. Im Mittelpunkt der geplanten Dauerausstellung »Sichtbares Zeichen gegen Vertreibung« soll das Schicksal der 12 bis 13 Millionen deutschen Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg stehen. Darüber hinaus werden auch Flucht- und Vertreibungsschicksale in Europa bis in die Gegenwart dokumentiert. (→ 27.5., 3.9., 13.11., 28.11., 5.12.)

April

1.4. München Klaus-Dieter Lehmann, der bisherige Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, wird Nachfolger von Jutta Limbach als Präsident des *Goethe-Instituts*. (→ 1.3.)

4.4. Marl Bei der Verleihung der 44. »Adolf-Grimme-Preise« erhält das *ZDF* acht der zwölf Preise, die *ARD* zwei und *ProSieben* (»Dr. Psycho«) sowie *Sat.1* (»Fröhliche Weihnachten« von Bastian Pastewka und Anke Engelke) jeweils einen Preis. Das *ZDF* bekommt seine Preise unter anderem für die Serie »Kriminaldauerdienst«, den mit Arte koproduzierten TV-Krimi »Eine Stadt wird erpresst«, »Eine andere Liga« von Buket Alakus und »An die Grenze« in der Kategorie Fiktion. Einen Preis bekommt »Guten Morgen, Herr Grothe« (*WDR*). In der Kategorie »Information und Kultur« gehen Preis an »Das kurze Leben des José Antonio Gutierrez« (*ZDF/Arte*), »Luise – eine deutsche Muslima« (*NDR/WDR/Arte*), »Unser täglich Brot« (*ZDF/3sat/ORF*), »monks – the transatlantic feedback« (*ZDF/3sat/HR*) und »Zwischen Wahnsinn und Kunst« (*SWR/ZDF dokukanal*). Iris Berben erhält den Preis des *Deutschen Volkshochschulverbandes*. (→ 11.10., 24.11., 22.12.)

5.4. Wiesbaden Nachdem sich bei der hessischen Landtagswahl am 27.1. keine klaren Mehrheitsverhältnisse herausgebildet hatten, (*CDU* 36,8 %, *SPD* 36,7 %, *FDP* 9,4 %, *Grüne* 7,5 %, *Linke* 5,1 %) und es zu keiner Koalitionsbildung für eine neue Landesregierung kam, bleibt bei der konstituierenden Sitzung des neuen Landtags die alte Regierung unter Roland Koch als »geschäftsführende« weiter im Amt. Anstelle des ausgeschiedenen Ministers Corts übernimmt Sozialministerin Silke Lautenschläger die Leitung des *Ministeriums für Wissenschaft und Kunst* mit. (→ 27.1., 24.2., 26.2., 7.5., 27.10.)

9.4. Köln Bei der 100. Sitzung des *Kulturausschusses des nordrhein-westfälischen Städtetages* wird der »Kölner Appell – Interkulturelle Arbeit in den Städten, Verbindendes suchen, Verschiedenheiten zulassen« abschließend beraten und verabschiedet, in dem die besondere Bedeutung von Kunst, Kultur und Kulturpolitik für das Zusammenleben in den multiethnischen und multikulturellen Städten hervorgehoben wird. Der Vorstand des *Städtetages NRW* beschließt auf seiner 270. Sitzung am 16.6. ebenfalls das Papier.

10.4. Potsdam Die Mehrheit des brandenburgischen Landtages beschließt den Neubau des alten Hohenzollern-Schlosses in Potsdams Stadtmitte mit den historischen Fassaden als Heimstatt des Brandenburger Landtags, nachdem der Software-Milliardär Hasso Plattner seine 20 Millionen-Euro-Spende an die historische Fassaden-Rekonstruktion geknüpft hat. (→ 28.11.)

12.4. Oslo Mit einem fünfstündigen Galaabend mit einem gemischten Opern- und Ballettprogramm wird in Anwesenheit des norwegischen Königspaares und der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel das neue Opernhaus Oslos eröffnet. Das nach 10-jähriger Planungs- und Bauzeit fertig gestellte

Opernhaus mit einem futuristischen Äußeren hat 1 365 Plätze im Hauptsaal sowie 640 auf zwei weiteren Bühnen und kostete 475 Mio. Euro.

25.4. Berlin Die Gewinner des Internationalen Wettbewerbs »Wörter mit Migrationshintergrund« des *Goethe-Instituts* werden prämiert. Zu dem Wettbewerb wurden 3 500 Wortvorschläge eingesendet. Als schönste eingewanderte Wörter werden auf den ersten Platz »Tollpatsch« aus dem Ungarischen vor »Currywurst« aus dem Tamil gekürt, auf den dritten Platz kommt »Engel« aus dem Griechischen. Bei dem Schulklassenwettbewerb überzeugt »Milchshake« aus dem Englischen, bei dem Jugendwettbewerb »Chaos« aus dem Griechischen. (→ 16.1., 10.12.)

29.4. Bayreuth Nachdem der Leiter der Bayreuther Festspiele Wolfgang Wagner nach 55-jähriger Leitungsverantwortung seinen Rücktritt angekündigt hat, leitet der Stiftungsrat der Festspiele das offizielle Nachfolgeverfahren ein. Nach Wolfgang Wagners Wunsch sollen seine beiden Töchter Katherine und Eva Wagner-Pasquier seine Nachfolge antreten. (→ 31.8.–1.9.)

29.4. Berlin »Auf der anderen Seite« von Fatih Akin wird bei der Verleihung des »Deutschen Filmpreises 2008« von der *Deutschen Filmakademie* mit der »Goldenen Lola« sowie drei weiteren Lolas (Regie, Drehbuch, Schnitt) ausgezeichnet. Die »Silberne Lola« geht an Doris Dörries »Kirschblüten – Hanami«, wofür auch Elmar Wepper als bester Hauptdarsteller geehrt wird. Als beste Schauspielerin wird Nina Hoss für ihre Rolle in »Yella« gewählt und Dennis Gansels »Die Welle« bekommt die »Bronzene Lola«. Der Ehrenpreis geht an Alexander Kluge. (→ 6.–16.2., 13.2., 24.2., 14.–31.5., 6.–16.8., 27.8.–6.9., 22.10., 6.12.)

Mai

2.–18.5. Berlin Das *Deutsche Theater Berlin* (»Die Ratten« von Gerhard Hauptmann in der Regie von Michael Thalheimer und »Onkel Wanja« von Anton Tschechow, Regie: Jürgen Gosch) und die *Münchner Kammerspiele* (»Die Ehre der Maria Braun« von Rainer-Werner Fassbinder, Regie: Thomas Ostermeier, »Sturm« von William Shakespeare, Regie: Stefan Pucher) sind mit jeweils zwei Inszenierungen beim Theatertreffen deutschsprachiger Bühnen vertreten. Weiter eingeladen sind das Hamburger *Thalia Theater* (»Maria Stuart«, Regie: Stefan Kimmig), das *Schauspielhaus Zürich* (»Hamlet«, Regie: Jan Bosse), die *Rote Fabrik Zürich* (Christoph Marthaler mit dem Projekt »Platz Mangel«), das *Schauspiel Hannover/Deutsches Schauspielhaus Hamburg* (»Pornographie«, Sebastian Nübling), das *Schauspiel Frankfurt* (»Gertrud«, Armin Petras) sowie das *Schauspiel Köln* (»Die Erscheinungen der Martha Rubin«, Performance-Duo Signa) und das »Festival Theaterformen 2007«. (→ 12.–14.6., 1.8., 29.8., 30.8., 24.9., 1.10., 29.11.)

5./6.5. Hürth Bei der Frühjahrstagung der *Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen (INTHEGA)* hält Erk Simon den Hauptbeitrag »Medienforschung: Was macht der Zuschauer mit dem Programmangebot?«. Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung steht die Verabschiedung der neuen Leitlinien der *INTHEGA* »Engagiert für das Theater in der Fläche«. (→ 20./21.10.)

7.5. Hamburg Nach der Wahl in Hamburg am 24.2.2008, aus der die *CDU* mit 42,6 % als stärkste Partei hervorgegangen war (*SPD* 34,1 %, *Grüne* 9,6 %, *Linke* 6,4 %), übernimmt erstmals eine *CDU/Grüne*-Koalition auf Landesebene die Regierungsverantwortung unter Ole von Beust (*CDU*). Alte und neue Kultursenatorin ist die parteilose Karin von Welck. (→ 27.1., 24.2., 26.2., 5.4., 27.10.)

8.5. Erfurt Bei der Umbildung des thüringischen Regierungskabinetts wird der Thüringer *CDU*-Bundestagsabgeordnete Bernward Müller neuer Kultusminister. Er tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Jens Goebel an. Der zunächst von Ministerpräsident Althaus nominierte Landtagsabgeordnete Peter Krause verzichtete, nachdem er wegen seiner früheren Tätigkeit für rechtsgerichtete Zeitschriften in die Kritik geraten war.

8./9.5. Celle Bei der 132. Sitzung des *Kulturausschusses des Deutschen Städtetages* steht der Bericht der *Enquetekommission »Kultur in Deutschland« des Deutschen Bundestages* im Mittelpunkt der Beratungen, der bei aller Kritik im Einzelnen positiv aufgenommen wird. Darüber hinaus wird u. a. über die Theaterfinanzierung und die europäische digitale Bibliothek »Europeana« diskutiert. (→ 16./17.10.)

14.–31.5. Cannes Die 61. Filmfestspiele werden mit »Blindness« von Fernando Meirelles eröffnet. Die »Goldene Palme« für den besten Spielfilm geht an Laurent Cantets »Entre les murs«, der »Große Preis« der Jury an »Gomorrha« von Matteo Garrone. Nuri Bilge Ceylan erhält den Regiepreis für »Üc Maymun«, Jean-Pierre und Luc Dardenne (»La silience de Lorna«) für das beste Drehbuch. Als beste Schauspielerin wird Sandra Coveloni für ihre Rolle in »Linha de passe« und als bester Schauspieler Benicio Del Toro für seine Leistung in »Che« ausgezeichnet. (→ 6.–16.2., 13.2., 24.2., 29.4., 6.–16.8., 27.8.-6.9., 22.10., 6.12.)

18.5. Bundesgebiet Etwa 1 600 Museen in Deutschland beteiligen sich am diesjährigen Internationale

Museumstag, der unter dem Motto »Museen und gesellschaftlicher Wandel« (»Museums as agents of social change and development«) steht. (→ 7.11., 8.12.)

20./21.5. Berlin Die sechste Konsultation der »Bundesweiten Koalition Kulturelle Vielfalt«, bei der es nach der Verabschiedung der Konvention im Bundestag um ihre Umsetzung in der konkreten Kulturpolitik in Deutschland und die Entwicklung von Indikatoren für das Monitoring dieser Umsetzung geht, findet statt.

25.5. Belgrad Den »Eurovision Song Contest« in Belgrad gewinnt der russische Sänger Dima Bilan mit »Believe« vor Ani Lorak aus der Ukraine (»Shady Lady«) und Kalomira aus Griechenland (»Secret Combination«). Der deutsche Beitrag »Disappear« der *No Angels* landet gemeinsam mit den Beiträgen von Großbritannien und Polen auf dem letzten Platz der 25 Teilnehmerländer. (→ 13.2., 16.2., 7.3., 26.8., 19.10., 20.11., 31.12.)

27.5. Berlin Im Berliner Bezirk Tiergarten wird von Kulturstaatsminister Bernd Neumann das »Homosexuellen-Mahnmal« der Öffentlichkeit übergeben. Mit diesem Denkmal will die Bundesrepublik Deutschland die verfolgten und ermordeten Opfer ehren, die Erinnerung an das Unrecht wach halten und ein beständiges Zeichen gegen Intoleranz, Feindseligkeit und Ausgrenzung gegenüber Schwulen und Lesben setzen. (→ 19.3., 13.11., 28.11.)

Juni

1.6. Aachen Unter dem Motto »Schülerinnen und Schüler sehen ihr *UNESCO*-Weltkulturerbe« findet der 4. *UNESCO*-Welterbetag in Deutschland statt. Die zentrale Veranstaltung wird von der Welterbestätte Aachener Dom ausgerichtet. Ziel des *UNESCO*-Welterbetages ist es, die deutschen Welterbestätten nicht nur als Orte besonders sorgfältiger Denkmalpflege in der Öffentlichkeit hervorzuheben, sondern auch ihre Rolle als Vermittler der *UNESCO*-Idee zu stärken. (→ 2.–10.7., 22./23.10.)

2.–6.6. Mannheim »Wissen bewegen. Bibliotheken in der Informationsgesellschaft« lautet das Motto des 97. Deutschen Bibliothekartages mit über 100 Veranstaltungen und mehr als 300 Referentinnen und Referenten. Im Mittelpunkt stehen drei spartenübergreifende Schwerpunktveranstaltungen zu aktuellen und zukünftigen Trends des Bibliothekwesens. Neben diesen Schwerpunktthemen und einer Reihe fachspezifischer Veranstaltungen gibt es auch eine Veranstaltung zu »Bibliotheken und Politik«, bei der es vor allem um Bibliothekspolitik geht, wie etwa Bibliothekgesetze auf Landesebene. (→ 4.7., 24.10.)

12.6. Berlin *Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)* und die *Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK)* legen den zweiten gemeinsamen Bericht »Bildung in Deutschland 2008« vor. Schwerpunkt des alle zwei Jahre erscheinenden nationalen Bildungsberichts ist diesmal die Analyse der Übergänge im Anschluss an den Sekundarbereich. Der allgemeine Teil zeigt, dass der Bildungsstand der Bevölkerung in Deutschland in den letzten Jahren und das durchschnittliche Kompetenzniveau im Schulalter im internationalen Vergleich leicht angestiegen sind, wobei noch immer die Zahl der Abgängerinnen und Abgänger ohne Schulabschluss sehr hoch liegt. Deutlich wird auch, dass die Schuleingangsphase in Deutschland flexibler gestaltet werden sollte und dass ein deutlicher Handlungsbedarf bei der Ausbildung für den frühkindlichen und den schulischen Bereich besteht. (→ 6.3., 12./13.6., 9.9., 10./17.10., 22.10., 4.12., 9.12.)

12./13.6. Berlin Im Mittelpunkt der Beratungen der 322. Plenarsitzungen der *Kultusministerkonferenz* steht der Bericht »Bildung in Deutschland 2008«, der im Rahmen dieses Treffens vorgestellt wird, die weitere Entwicklung des *Instituts für Qualitätsentwicklung* und die Diskussion über die »*SED*-Geschichte in Wissenschaft und Unterricht«. (→ 6.3., 12.6., 9.9., 16./17.10., 22.10., 4.12.)

12./13.6. Karlsruhe Mit der öffentlichen Veranstaltung »Wissen im Web – Rolle des Internets beim Aufbau von Wissensgesellschaften« wird die 68. Hauptversammlung der *Deutschen UNESCO-Kommission* eröffnet. Neben diesem Thema geht es bei der Versammlung vor allem um Deutschlands Beitrag zum *UNESCO*-Programm und es werden eine Resolution zum 60-jährigen Bestehen der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und zur Chancengleichheit beim Zugang zur Bildung durch neue Medien verabschiedet. Walter Hirche wird als Präsident und Verena Metze-Mangold als Vizepräsidentin bestätigt. Zum neuen Vizepräsidenten wird Christoph Wulf gewählt. (→ 22./23.10.)

12.–14.6. Kassel Etwa 250 Intendanten, Direktoren und andere Akteure der deutschen Theater und Orchester diskutieren bei der Jahreshauptversammlung des *Deutschen Bühnenvereins* unter anderem über die Rolle der Theater und Orchester in der Bildungsdebatte, die Folgen von Migration und demografischem Wandel für die Theater und über tarifpolitische Fragen sowie über den Bericht der *Enquetekommission des Deutschen Bundestages »Kultur in Deutschland«*, zu dem die Versammlung auch eine

Stellungnahme verabschiedet. (→ 2.–18.5., 1.8., 29.8., 30.8., 24.9., 1.10., 29.11.)

16./20./26.6. Oviedo Die diesjährigen Preisträger des spanischen »Fundación Príncipe de Asturias«, der spanischen Version des Nobelpreises, geht für den Bereich »Kunst« an das Jugend- und Kinderorchesterwerk von Venezuela, für »Geisteswissenschaften und Literatur« an Margarete Atwood, in den »Sozialwissenschaften« an Tzvetan Todorov sowie für den Bereich »Kommunikation und Humanwissenschaften« an die Internetsuchmaschine *Google*. Für internationale Zusammenarbeit werden vier Gesundheitszentren und -institutionen in Tansania, Mali, Ghana und Mozambique ausgezeichnet. (→ 26.8., 10.11., 10.12.)

22.6. Kochel am See Am letzten Wohnort von Franz Marc wird das neue *Franz-Marc-Museum* eröffnet. Den Neubau finanzierte die *Stiftung Edda und Otto Stangel*, von der auch ein Großteil der Sammlung mit Werken der klassischen Moderne stammt, die in dem neuen Museum gezeigt werden. (→ 25.6., 12.7., 15.8., 5.12.)

25.6. Berlin Das Bundeskabinett billigt den neuen Armuts- und Reichtumsbericht. Nach diesem Bericht gelten 13 Prozent der Bundesbürger als arm, da sie weniger als 780 Euro monatlich für eine Einzelperson und 1 640 Euro für eine Familie mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren zur Verfügung haben. Nach dem Bericht hat sich die Kluft zwischen arm und reich in Deutschland weiter vertieft. Die Zahlen beziehen sich auf 2005. (→ 27.8., 14.10., 21.10.)

25.6. Hamburg Im Beisein von Bundespräsident Horst Köhler wird das *Internationale Maritime Museum Hamburg* eröffnet. Gezeigt werden die Bestände der Privatsammlung von Peter Tamm, dem ehemaligen Chef des *Springer*-Verlagshauses. Die umfangreiche Sammlung enthält Schiffsmodelle, Konstruktionspläne, Bilder, Uniformen und Waffen, 40 000 Einzelstücke sowie mehr als eine Million Fotos. Die Kosten von 30 Mio. Euro für die Baumaßnahmen wurden von der öffentlichen Hand übernommen. Hinzu kommen noch Erschließungskosten von fünf Mio. Euro. Der Beschluss in der Hamburger Bürgerschaft vom 12.2.2004 für dieses finanzielle Engagement kam ohne Gegenstimmen und mit Stimmenthaltung der *GAL* zustande. (→ 22.6., 12.7., 15.8., 5.12.)

25.6. Düsseldorf Eine von der Staatskanzlei und der *Kunststiftung NRW* berufene Expertenkommission unter Leitung von Heinz Dürr überreicht dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers ihren Abschlussbericht »Kunst NRW. Vorschläge und Empfehlungen«. Neben der Aufstockung der Mittel für verschiedene Kunst- und Kultureinrichtungen werden u. a. die Umwandlung der Kölner und Essener Bühnen in Staatstheater sowie des *Gürzenich-Orchesters* in die »Staatsphilharmonie Nordrhein-Westfalen« empfohlen. (→ 29.10.)

25.–27.6. München Gut 1 800 Stiftungsakteure kommen zum Deutschen Stiftungstag in München zusammen und diskutieren verschiedene Stiftungen betreffende Themen. Bundespräsident Horst Köhler dankte zum 60. Jahrestag der Gründung des *Bundesverbandes Deutscher Stiftungen* den Stiftern und dem Verband.

28.6. Dresden Der sächsische Landtag verabschiedet einstimmig die Novellierung des Kulturraumgesetzes, mit dem unter anderem die Kulturräume neu zugeschnitten werden und vor allem das Gesetz »entfristet« wird. Es tritt am 1.8. in Kraft.

Juli

2.–10.7. Quebec Auf der 32. Tagung des *Weltkulturerbekomitees* werden 27 weitere Kultur- und Naturstätten in die Liste des Welterbes aufgenommen, darunter aus Deutschland sechs Wohnsiedlungen der Berliner Moderne aus den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Die Liste des Welterbes umfasst inzwischen insgesamt 878 Stätten, davon 679 des Kulturerbes und 174 des Naturerbes. 25 Stätten gehören beiden Kategorien an. Das Dresdner Elbtal bleibt vorerst auf der Liste des Weltkulturerbes. Falls es zum Bau der Waldschlösschen-Brücke kommt, wird Dresden das Prädikat Weltkulturerbe aberkannt. (→ 1.6., 22./23.10., 15.12.)

4.7. Erfurt Der thüringische Landtag verabschiedet als zweites Bundesland nach Baden-Württemberg ein Bibliotheksgesetz zur Regelung der Belange der Bibliotheken. Es tritt zum 1.8.2008 in Kraft. (→ 2.–6.6., 24.10.)

8.7. Weimar Der Stiftungsrat der *Klassikstiftung Weimar* beschließt den Masterplan für das Jahrzehnt von 2008 bis 2017. Dieser umfasst ein Gesamtkonzept der musealen Präsentation und Vermittlung des klassischen und nachklassischen Erbes Weimars bis zum *Bauhaus* des frühen 20. Jahrhunderts. Für die Umsetzung des Masterplanes haben der Bund und der Freistaat Thüringen jeweils 45 Mio. Euro zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig werden die laufenden Bundesmittel des *BKM* für die Klassikstiftung bis 2010 auf jährlich 8,77 Mio. Euro erhöht.

12.7. Stralsund Mit dem *Ozeaneum* mit einer Ausstellungsfläche von 7 800 m² wird Deutschlands derzeit größter Museumsneubau eröffnet. In insgesamt 39 unterschiedlich großen Aquarien sind über 150 Arten von Meerestieren zu sehen. Der Neubau hat

60 Mio. Euro gekostet und wurde zum großen Teil vom Bund finanziert. Aber auch die Umweltschutzorganisation *Greenpeace* war mit 1,45 Mio. Euro beteiligt und hat die weltweit größte Ausstellung von Walnachbildungen in Originalgröße finanziert und eingerichtet. (→ 22.6., 25.6., 15.8., 5.12.)

14.7. Halle Die 1652 gegründete älteste deutsche naturwissenschaftlich-medizinische Gelehrtengesellschaft *Leopoldina* wird offiziell zur *Nationalen Akademie der Wissenschaften Deutschlands* ernannt. Von den acht in der Akademieunion vertretenen Wissenschaftsakademien war bislang keine als nationale Akademie hervorgehoben.

20.7. Dortmund Zwei Jahre nach ihrem Umzug von Berlin ins Ruhrgebiet hat die »Love-Parade« in Dortmund alle Rekorde gebrochen. 1,6 Mio. Menschen tanzten unter dem Motto »Highway to love« über die Dortmunder Schnellstraße. Das war die bisher höchste Teilnehmerzahl des Technofestivals. Nach Dortmund stehen Bochum (2009), Duisburg (2010) und Gelsenkirchen (2011) auf dem Plan.

23.7. Berlin Das Bundeskabinett beschließt die Rechtsverordnung, nach der vor der Vergabe der deutschen Staatsbürgerschaft ein so genannter Einbürgerungstest bestanden werden soll. Dieser besteht aus einem 33 Fragen umfassenden Katalog zu politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Themen. (→ 15.10., 6.11.)

August

1.8. Köln Bei der Autorenumfrage der *Deutschen Bühne* wird bei der »überzeugendsten Gesamtleistung« das *Thalia Theater* in Hamburg am meisten genannt, gefolgt von der *Oper Frankfurt/Main* und dem *Staatstheater Stuttgart*. Bei der Theaterarbeit »abseits der großen Theaterzentren« landen die Stadttheater Freiburg, Gießen und Osnabrück an der Spitze. Bei den 44 Antworten zur »Enttäuschung der Saison« schneidet die Kulturpolitik diesmal besser ab als in den letztjährigen Umfragen. Genannt werden hier u. a. die »Wiener Theaterreform«, die »wachsende Kluft zwischen Politik und Kunst«, die »wundersame Vermehrung ignoranter Kulturpolitiker«, die »Kahlschlagpolitik in Thüringen« und die »faktische Zerschlagung des Theaters in Eisenach«, kulturpolitische Aktivitäten in Hamburg, Stuttgart, Berlin und Freiburg sowie die »falsche Ausrichtung der Politik zur kulturellen Bildung«. (→ 2.–18.5., 12.–14.6., 29.8., 30.8., 24.9., 1.10, 29.11.)

6.–16.8. Locarno Beim 61. Filmfestival von Locarno geht der »Goldene Leopard« an den mexikanischen Film »Parque Via« von Enrique Rovero, der Preis für die beste Regie an Denis Côté für den Film »Elle veut le chaos« (Kanada) sowie der Spezialpreis der Jury an »33 Scenes from life« von Malgoska Szumowska (Deutschland/Polen). Als beste Schauspielerin wird die Italienerin Ilaria Occhini (in »Mar Nero«) und als bester Schauspieler Tayanç Aayaydin (in »The market – a Tale of Trade«) ausgezeichnet. (→ 6.–16.2., 13.2., 24.2., 29.4., 14.–31.5., 27.8.– 6.9., 22.10., 6.12.)

8.–24.8. Beijing Mit einer opulenten vierstündigen Schau, inszeniert vom chinesischen Filmemacher Zhang Ynou, werden die Olympischen Sommerspiele eröffnet. Mit einer nicht weniger imposanten Inszenierung enden sie nach 14 Tagen. Trotz strikter Kontrolle kommt es immer wieder zu kleineren Protestaktionen gegen die Tibet-Politik Chinas und die politische Repression.

15.8. Xanten Nach dreijähriger Bauzeit wird das neue *Römermuseum* im archäologischen Park Xanten in Trägerschaft des *Landschaftsverbandes Rheinland* eröffnet. Der moderne Museumsneubau enthält etwa 2 500 Ausstellungstücke zu den wichtigsten Etappen der römischen Besetzung Germaniens. Xanten galt damals als eine der bedeutendsten römischen Siedlungen in Germanien. 22,5 Mio. Euro hat der *Landschaftsverband Rheinland* in dieses Museum investiert. (→ 22.6., 25.6., 12.7., 5.12.)

26.8. Stockholm Die britische Rockband *Pink Floyd* und die US-Sopranistin Renée Fleming erhalten den Polar-Musikpreis 2008, der als Art Musiknobelpreis gilt. (→ 13.2., 16.2., 7.3., 25.5., 19.10., 20.11., 31.12.)

27.8. Schwerin Die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns legt ein »Diskussions- und Eckpunktepapier zur Weiterentwicklung der Theater- und Orchesterstrukturen bis 2020« vor. Eingedenk der weiter zurückgehenden Einwohnerzahlen und sinkender Mitteln des Länderfinanzausgleichs und des Solidarpaktes werden eine Straffung der Strukturen und engere regionale und überregionale Kooperationen vorgeschlagen. Ziel ist es, im Laufe des Jahres 2009 ein mit den Kommunen und privaten Rechtsträgern abgestimmtes Konzept der Theater- und Orchesterlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern von 2010 bis 2020 vorzulegen.

27.8. Washington Nach einer neuen Studie der *Weltbank* müssen 1,4 Mrd. Frauen, Männer und Kinder gegenwärtig mit weniger als 1,25 US-Dollar Einkommen am Tag auskommen. Das sind 26 Prozent der Weltbevölkerung. 1990 waren es noch 1,8 Mrd. Menschen beziehungsweise 42 Prozent. Die Entwicklung in den verschiedenen Weltgegenden ist dabei sehr unterschiedlich. Während die Zahl der Armen in Ostasien und im Pazifik auf etwa ein Drittel gegen-

über der vorigen Erhebung zurückgegangen ist, hat sie sich in Afrika fast verdoppelt. (→ 25.6., 14.10., 21.10.)

27.8.–6.9. Venedig Beim 65. Filmfestival erhält »The Wrestler« von Darren Aronofsky den »goldenen Löwen« für den besten Film und Werner Schroeter den »Spezial-Löwe« für sein Gesamtwerk. Der »silberne Löwe« für die beste Regie geht an Aleksey German Jr. für »Buma nyj Soldat«. Als beste Schauspielerin wird Dominique Blanc für ihre Rolle in »L'autre« ausgezeichnet und als bester Schauspieler Silvio Orlando (»Il papà di Giovanna«). Der Spezialpreis der Jury geht an »Teza« von Haile Gerima, der auch für das beste Drehbuch ausgezeichnet wird. (→ 6.–16.2., 13.2., 24.2., 29.4., 14.–31.5., 6.–16.8., 22.10., 6.12.)

28.8. Köln Mit der Ratsentscheidung für drei neue Kulturbauten werden zum Teil langjährige und kontroverse Debatten beendet. Gegen die Stimmen der *CDU* votiert die Ratsmehrheit für die Genehmigung des Baus einer großen modernen Moschee. 230 Mio. Euro kostet der Neubau des Opernquartiers, der weitgehend unstrittig war. Gleichzeitig hat sich die Ratsmehrheit für die Bebauung des Platzes vor dem Rathaus mit dem Jüdischen Museum und einer archäologischen Zone entschieden. (→ 26.10.)

29.8. Köln Nach der Werkstatistik des *Deutschen Bühnenvereins* waren 3 365 Werke des Schauspiels und des Musiktheaters in der Spielzeit 2006/07 auf Deutschlands Bühnen zu sehen, sieben Prozent mehr als in der Spielzeit zuvor. Der Anteil der Ur- und deutschsprachigen Erstaufführungen betrug fast 16 Pozent und umfasst insgesamt 534 Werke gegenüber 483 Ur- und Erstaufführungen (2005/06). An der Spitze der meistinszenierten Schauspiel-Werke in Deutschland stand Goethes »Faust« mit 46 Inszenierungen. Er erreichte in 576 Aufführungen 215 483 Besucher, gefolgt von Shakespeares »Sommernachtstraum« (28/329/131 438) und Schillers »Kabale und Liebe« (26/304/79 706) sowie Kai Hensels Jugendstück »Klamms Krieg« (26/216/8 692). Die meisten Zuschauer nach Goethes »Faust« hat Steven Sinclairs Arbeitslosenrevue »Lady Night« mit 165 526 Besuchern (23/489). Im Musiktheater setzten sich mit Mozarts »Zauberflöte« (55/694/348 998), Humperdincks »Hänsel und Gretel« (30/249/155 582), Mozarts »Hochzeit des Figaro« (23/186/134 829) und Bizets »Carmen« (21/199/151 072) Opern-Werke das klassische Repertoire durch. (→ 2.–18.5., 12.–14.6., 1.8., 30.8., 16.9., 1.10., 29.11.)

30.8. Berlin Zum »Theater des Jahres« wählt eine Kritikerjury für die Zeitschrift *Theater heute* das *Deutsche Theater* in Berlin, gefolgt von den *Münchner Kammerspielen* und dem *Wiener Schauspielhaus*. Als Dramatikerin des Jahres wird Dea Loher für »Das letzte Feuer« geehrt. Als Schauspielerin beziehungsweise Schauspieler des Jahres werden Constanze Becker, Ulrich Matthes und Jens Harzer ausgezeichnet. Alle drei spielen in der »Inszenierung des Jahres«, Tschechows »Onkel Wanja« von Jürgen Gosch am *Deutschen Theater*. (→ 2.–18.5., 12.–14.6., 1.8., 29.8., 24.9., 29.11.)

31.8.–1.9. Bayreuth Nach 57 Jahren als Leiter der Bayreuther Festspiele gibt Wolfgang Wagner, ein Enkel Richard Wagners, sein Amt ab. Der am 1.9. zusammengetretene *Stiftungsrat* entscheidet sich für die beiden Töchter Wolfgang Wagners Eva Wagner-Pasquier und Katharina Wagner als Nachfolgerinnen gegenüber dem konkurrierenden Bewerberpaar Nike Wagner und Gerald Mortier. (→ 29.4.)

September

1.9. Berlin Ronald Grätz wird für eine Amtszeit von fünf Jahren neuer Generalssekretär des *Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa)*. Er tritt damit die Nachfolge von Prof. Dr. Kurt-Jürgen Maaß an. Zuvor leitete Ronald Grätz das *Goethe-Institut* in Lissabon.

3.9. Berlin Die Bundesregierung verabschiedet den Gesetzentwurf zur Errichtung der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* in der Trägerschaft des *Deutschen Historischen Museums (DHM)*, das in eine selbstständige bundesunmittelbare Stiftung umgewandelt wird. Die Eröffnung ist für 2013 geplant. Der Bund stellt für den Aufbau bis 2011 jährlich etwa 2,5 Mio. Euro zur Verfügung. Am 10. Oktober beschließt der Bundesrat, gegen das Gesetz keine Einwendungen zu erheben. (→ 19.3., 28.11., 5.12.)

9.9. Wiesbaden Laut »Kulturfinanzbericht 2008« des *Statistischen Bundesamtes* gaben Bund, Länder und Gemeinden 2007 für Kunst und Kultur rund 8,1 Mrd. Euro aus, das sind etwa 1,6 Prozent der gesamten öffentlichen Haushalte oder rund 99 Euro je Einwohner. Mit 2,94 Mrd. Euro ging das meiste Geld in den Bereich »Theater und Musik« (37 %), dahinter folgen Museen und Ausstellungen (19 %).

9.9. Berlin Nach dem jährlichen Bildungsbericht der OECD ist der Anteil der Studienanfänger und Graduierten in den meisten *OECD*-Ländern in den vergangenen Jahren schneller gewachsen als in Deutschland. Gegenüber einem Anstieg der Hochschulabsolventen je Jahrgang in Deutschland zwischen 2000 und 2006 von 18 auf 21 stieg dieser im OECD-Durchschnitt von 28 auf 37 Prozent. In Deutschland verfügen 84 Prozent der 25- bis 34-Jährigen über eine abgeschlossene Berufsausbildung

oder Abitur. Im *OECD*-Durchschnitt sind es 78 Prozent. Im Jahr 2005 haben die *OECD*-Länder 6,1 Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts für die Finanzierung ihrer Bildungsinstitutionen ausgegeben, in Deutschland lag dieser Wert bei 5,1 Prozent.

14.9. Bundesgebiet Zum 16. Mal findet der »Tag des offenen Denkmals« statt. Er steht dieses Jahr unter dem Motto »Vergangenheit aufgedeckt – Archäologie und Bauforschung«. 4,5 Mio. Menschen besuchen sonst nicht zugängliche Denkmale. (→ 19.3., 27.5.)

16.9. Karlsruhe Mit der Ablehnung eines Verbotsantrages des Theaterstücks »Ehrensache« von Lutz Hübner hat der Bundesgerichtshof die Kunstfreiheit gestärkt. Hübners Stück, das 2005 uraufgeführt wurde, verarbeitet den »Hagener Mädchenmord-Fall«, bei dem es um einen »Ehrenmord« geht.

16.–18.9. Erfurt Der 78. Deutsche Archivtag findet mit über 800 Beteiligten unter dem Rahmenthema »Für die Zukunft sichern! Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen« statt.

19.9. Berlin Der aus dem Wirtschaftsausschuss des Bundesrates kommende Vorschlag einer Reihe von Ländern, die Künstlersozialversicherung abzuschaffen, wird im Bundesratsplenum abgelehnt. (→ 10.10.)

20.9. Straßburg Der Fernsehsender *arte* stellt die Sieger bei der Umfrage nach den größten europäischen Dramatikern vor: Gewinner ist William Shakespeare gefolgt von Friedrich Schiller, Molière, Bert Brecht, Johann Wolfgang von Goethe und Samuel Beckett. Auf den weiteren Plätzen folgen Sophokles, Jean-Paul Sartre, Anton Tschechow und Henrik Ibsen.

24.9. Berlin Der *Deutsche Kulturrat* zeichnet den ehemaligen Präsidenten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und heutigen Präsident des *Goethe-Instituts* Klaus-Dieter Lehmann mit dem »Kulturgroschen 2008« aus.

24.9. Köln Die öffentlich getragenen Theater und Orchester bekamen in der Spielzeit 2006/07 wie im Vorjahr 2,08 Mrd. Euro Zuschüsse von der öffentlichen Hand. Der selbst erwirtschaftete Anteil stieg um 0,7 auf 18 Prozent. Zum ersten Mal seit 15 Jahren gab es einen Personalanstieg um 50 Stellen auf 38 260 Mitarbeiter. Die Veranstaltungszahl blieb mit 63 652 Aufführungen relativ konstant, die Zahl der Inszenierungen stieg auf 4 945 (+ 1,5 %). Die Zuschauerzahlen aller Theater-, Orchester- und Festspielunternehmen nahm leicht auf 30,9 Mio. Besucher zu (gegenüber 30,8). Die darin enthaltenen Privattheaterbesuche blieben mit knapp 7,9 Mio. konstant. Dem Zuschauerzuwachs bei Operette, Schauspiel, Kinder- und Jugendtheater standen Verluste bei Oper, Ballett und Musical gegenüber. (→ 2.-18.5., 12.-14.6., 1.8., 29.8., 30.8., 29.11.)

25.9. Berlin Das Bundeskabinett beschließt die Einrichtung eines Kulturgüterverzeichnisses, das helfen soll, die unrechtmäßige Einfuhr von Kulturgut aus anderen Ländern zu verhindern.

Oktober

Oktober Beginn der Streiks einer großen Zahl von Orchestern durch die *Deutsche Orchestervereinigung (DOV)*, die sich bis Jahresende hinziehen und besonders im Dezember eine Reihe von Opernaufführungen verhindern beziehungsweise diese nur mit Klavierbegleitung stattfinden. Streitpunkt ist die Neugestaltung des Tarifvertrages über Arbeitszeiten, Arbeitsbedingungen und Entgelte.

1.10. Berlin Bei der Umfrage der Zeitschrift *Opernwelt* unter 50 Musikkritikern wird das Essener *Aalto-Theater* zum Opernhaus des Jahres gewählt. Sängerin des Jahres wird Diane Damrau, Sänger des Jahres Michael Volle. Zur wichtigsten Uraufführung wird »Phädra« von Hans Werner Henze gewählt, das *Theater Basel* liefert mit Othmar Schoecks »Penthesilea« die Aufführung des Jahres. Dirigent des Jahres wird Claudio Abado. Als »Ärgernis des Jahres« wird Berlin für seine chronisch unbewältigte Opernsituation abgestraft. (→ 1.8., 29.12.)

8.–10.10. Berlin Staatsminister Bernd Neumann eröffnet die »Popkomm«. Mit 880 Ausstellern aus 57 Ländern ist sie die weltweit größte Fachmesse für Musik und Entertainment. Ergänzt wird die Messe durch einen internationalen Kongress und ein Festival in vielen Berliner Clubs. Panelthemen sind u. a. »Kreativität im Vordergrund«, »Kommunikation«, »Kommerz«.

10.10. Berlin Im Bundesrat lehnt die Mehrheit der Länder den Antrag Berlins zur Aufnahme eines Staatsziels Kultur in das Grundgesetz ab. Ins Grundgesetz sollte ein neuer Artikel 20 b mit dem Wortlaut »Der Staat schützt und fördert die Kultur« eingefügt werden. (→ 19.9.)

11.10. Köln Mit dem von *ARD, RTL, Sat.1* und *ZDF* gestifteten »Deutschen Fernsehpreis« für den besten Fernsehfilm des Jahres wird »Contergan« (*ARD*) ausgezeichnet. Der Preis für die beste Serie 2008 geht an die *RTL*-Produktion »Doctor's Diary – Männer sind die beste Medizin«. Auch die Auszeichnungen »Beste Kamera« (»Die dunkle Seite«, »Tarragona«), »Bester Schnitt« (»Das jüngste Gericht«) und »Beste Ausstattung« (»Tarragona«) sowie für

»DSDS« als »Beste Show« und »Die Ausreißer« als »Beste Reality-Sendung« gehen an *RTL*. Dieser wird mit insgesamt neun Auszeichnungen prämiert, gefolgt von der *ARD* (6), dem *ZDF* (5) und *ProSieben* (2). Je ein Preis geht an *Sat.1, 3sat, Eurosport* und die *Dritten* beziehungsweise *arte*. Als »Beste Dokumentation« wird »Das Schweigen der Quandts« (*ARD*) geehrt. Marcel Reich-Ranicki lehnt während der Veranstaltung den ihm zugedachten Preis für sein Lebenswerk ab, kritisiert das schlechte Niveau des Fernsehens und stößt damit eine öffentliche Debatte zur Qualität im Fernsehen an. (→ 4.4., 24.11., 22.12.)

14.10. Berlin Die *Deutsche Welthungerhilfe*, das *International Food Policy Research Institute (IFPRI)* und die Hilfsorganisation *Concern Worldwide* stellen den neuen Welthunger-Index vor. Danach ist die Anzahl der hungernden Menschen, die mehrere Jahre zurückging, von 848 Mio. auf 923 Mio. stark angestiegen. In 33 von 88 untersuchten Ländern herrsche eine »sehr ernsthafte« oder »gravierende« Situation. Am schlimmsten sieht es in Afrika südlich der Sahara aus. (→ 25.6., 27.8., 21.10.)

15.10. Berlin Klaus J. Bade ist Vorsitzender des neu gegründeten *Sachverständigenrat für Integration und Migration*. Der Sachverständigenrat ist ein unabhängiges Gremium, dem neun Fachleute angehören. Mit Gutachten und in einem jährlichen Bericht sollen integrations- und einwanderungspolitische Fragen untersucht und der Politik wissenschaftlich fundierte Handlungsempfehlungen vorlegt werden. Finanziert wird er von acht Stiftungen. (→ 23.7., 6.11.)

15.–19.10. Frankfurt am Main 7 373 Aussteller aus 100 Ländern präsentieren auf der 60. Buchmesse 123 496 neue Titel. Länderschwerpunkt ist die Türkei. 299 112 Besucher – ein neuer Rekord – kommen zu der größten Bücherschau. Der »Friedenspreis des Deutschen Buchhandels« wird dem bildenden Künstler Anselm Kiefer verliehen, den »Deutschen Buchpreis 2008« erhält Uwe Tellkamp für »Der Turm«. (→ 13.–16.3.)

16./17.10. Saarbrücken Bei der 323. Plenarsitzung der *Kultusministerkonferenz* steht die Qualifizierungsoffensive für Deutschland sowie Themen der Hochschulpolitik im Zentrum. (→ 6.3., 12./13.6., 9.9., 20.10., 4.12.)

16./17.10. Dresden Im Zentrum der 133. Sitzung des *Kulturausschusses des Deutschen Städtetages* stehen der Bericht der Bundestags-*Enquetekommission »Kultur in Deutschland«* und die kulturpolitischen Aufgaben zur Weiterentwicklung der kulturellen Vielfalt in Deutschland. Als neuer Vorsitzender und Nachfolger von Ulf Grossmann wird der Münchner Kulturdezernent Dr. Hans-Georg Küppers gewählt, als Stellvertreterin die Münsteraner Kulturdezernentin Dr. Andrea Hanke. (→ 8./9.5.)

19.10. München Den »Echo-Klassikpreis« des *Bundesverbandes Musikindustrie* als »Sänger des Jahres« erhalten Cecilia Bartoli und Philippe Jaroussky. »Instrumentalist des Jahres« ist der Geiger Nigel Kennedy, und der Dirigent Michael Gielen wird für die CD mit Arnold Schönbergs »Gurrelieder« ausgezeichnet. Für sein Lebenswerk wird José Carreras gewürdigt und die Arien-CD »Armida« mit Annette Dasch ist Operneinspielung des Jahres. (→ 13.2., 16.2., 7.3., 25.5., 26.8., 20.11., 31.12.)

20./21.10. Fellbach Bei der Herbsttagung der *INTHEGA* treffen sich 680 Vertreterinnen und Vertreter von Theatern, Veranstaltern und Kommunalverwaltungen. Den Hauptvortrag hält Prof. Wolfgang Schneider zum Thema »Theater als Teil der kulturellen Bildung«. (→ 5./6.5.)

21.10. Paris/Berlin Die Studie »Mehr Ungleichheit trotz Wachstum?« der *Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)* stellt fest, dass in Deutschland die Einkommensunterschiede und der Anteil der armen Menschen an der Bevölkerung in den vergangenen Jahren deutlich schneller zugenommen haben als in den meisten anderen *OECD*-Ländern. Der Anteil der Menschen, die in relativer Armut leben – das heißt mit weniger als der Hälfte des Durchschnittseinkommens auskommen müssen – liegt mittlerweile knapp über dem *OECD*-Schnitt, während die Armutsquote Anfang der neunziger Jahre noch rund ein Viertel geringer war als im *OECD*-Mittel. (→ 25.6., 27.8., 14.10.)

22./23.10. Eisenach Mit der Verabschiedung der »Wartburg-Erklärung« endet die achte Jahrestagung der deutschen *UNESCO*-Welterbestätten. Die Tagung stand unter dem Titel »*UNESCO*-Welterbe in Gefahr«. In ihrer Erklärung fordern die Teilnehmer der Tagung alle Beteiligten auf Bundes-, kommunaler und Landesebene auf, sich konstruktiv-sachlich im Sinne des *UNESCO*-Übereinkommens zu engagieren. (→ 1.6., 2.–10.7.)

22.10. Brüssel Das Europäische Parlament vergibt zum zweiten Mal den »LUX«, den Filmpreis des Europäischen Parlaments. Prämiert werden die Belgier Luc und Jean-Pierre Dardenne für ihren Film »Lornas Schweigen«. Der Preis, dotiert mit 87 000 Euro, unterstützt u. a. die Untertitelung des prämierten Films in die 23 Amtssprachen der Europäischen Union. (→ 6.–16.2., 13.2., 24.2., 29.4., 14.–31.5., 6.–16.8., 27.8.-6.9., 6.12.)

22.10. Dresden Die Ministerpräsidenten der Länder verabschieden den 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag. Danach sollen die öffentlich-rechtlichen Sen-

der ihr Internetangebot soweit begrenzen, dass sie online nur noch Inhalte konkret als Ergänzung zum Programm anbieten.

22.10. Dresden Der »Bildungsgipfel« von Bundeskanzlerin Merkel und den Ministerpräsidenten der Länder endet mit der »Dresdener Erklärung«, in der eine »Qualifizierungsinitiative für Deutschland« angekündigt wird. Umstritten bleibt, wer die geplante Erhöhung der Bildungsausgaben auf 10 Prozent des Bruttosozialprodukts bis 2015 finanzieren soll.

24.10. München Zum neunten Mal verleiht der *Deutsche Bibliotheksverband* den von der *Zeit-Stiftung* gestifteten und mit 30 000 Euro dotierten Preis »Bibliothek des Jahres«, diesmal an die *Bayerische Staatsbibliothek München*. (→ 2.–6.6., 4.7.)

26.10. Duisburg In Duisburg-Marxloh wird in einem Festakt die derzeit größte Moschee in Deutschland u. a. in Anwesenheit des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Rüttgers eröffnet. (→ 28.8.)

27.10. München Der bayerische Landtag wählt den *CSU*-Vorsitzenden Horst Seehofer als Nachfolger von Günther Beckstein zum neuen bayerischen Ministerpräsidenten. Bei der Wahl am 28. September verlor die *CSU* ihre absolute Mehrheit und regiert nun mit der *FDP* in einer Koalition. Neuer Kunst- und Wissenschaftsminister ist Wolfgang Heubisch (*FDP*), der Thomas Goppel ablöst, neuer Kultusminister Ludwig Spaenle (*CSU*). (→ 27.1., 24.2., 26.2., 5.4., 7.5.)

27.10. Bochum Der Rat der Stadt beschließt mehrheitlich den Bau eines neuen Konzerthauses. Die *Stiftung Bochumer Symphonie* hat bisher 12,3 Mio. Euro gesammelt, 15 Mio. steuert die Stadt Bochum bei. Das Konzerthaus soll im Kulturhauptstadt-Jahr 2010 eröffnet werden.

28.10. Berlin Auf einer öffentlichen Festveranstaltung zum zehnjährigen Bestehen des *Amtes des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* wird von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Kulturstaatsminister Bernd Neumann in Anwesenheit der vier bisherigen Amtsträger die Arbeit der Einrichtung gewürdigt.

29.10. Düsseldorf Der nordrhein-westfälische Kulturstaatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff stellt den ersten Kulturförderbericht des Landes Nordrhein-Westfalen vor. Mit dem bislang einmaligen Bericht soll mehr Transparenz bei der Kulturförderung hergestellt werden. Dem Kulturförderbericht zufolge sind innerhalb der ersten drei Jahre der *CDU/FDP*-Regierung Mittel für Kulturförderung 2006 um 12,7 Mio., 2007 um 14,3 Mio. und 2008 um 15,3 Mio. Euro erhöht worden, was dem Versprechen entspricht, innerhalb der Legislaturperiode den Landeskulturetat zu verdoppeln. (→ 25.6.)

29.10. New York Der Internet-Konzern *Google* einigt sich nach mehrjährigem Streit mit Vertretern der amerikanischen Autoren und Verleger über die Präsentation von Büchern im Internet. Die Vereinbarung regelt den elektronischen Zugang zu Büchern, deren Copyright noch nicht abgelaufen ist. *Google* erklärt sich bereit, 125 Mio. Dollar zu zahlen, um ein »Buchregister« zu erstellen, Forderungen von Autoren und Verlagen zu begleichen sowie die Kosten des bisherigen Verfahrens zu übernehmen.

31.10./1.11. Darmstadt Bei der Herbsttagung der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* wird der österreichische Schriftsteller Josef Winkler mit dem »Georg-Büchner-Preis« ausgezeichnet. Der »Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay« geht an den Literaturwissenschaftler und *SZ*-Redakteur Lothar Müller und der »Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa« an den Historiker Michael Hagner. Klaus Reichert wird als Präsident der Akademie bestätigt. (→ 13.–16.3., 15.–19.10.)

November

1.11. Berlin Der bisherige Leiter des Frankfurter *Museums für Moderne Kunst* Udo Kittelmann tritt seine Stelle als neuer Direktor der *Nationalgalerie* in Berlin und Nachfolger von Peter-Klaus Schuster an. Neuer Generaldirektor der *Staatlichen Museen zu Berlin* wird der Präsident des *Deutschen Museumsbundes* und bisherige Direktor der *Staatlichen Museen Kassel* Michael Eissenhauer.

5.11. Stuttgart Für 60,8 Mio. Euro kauft das Land Baden-Württemberg dem Haus Baden die Schlossanlage Salem und zahlreiche Kunstgegenstände ab und beendet einen langjährigen Rechtsstreit. In der Summe ist auch ein Klageverzicht des Hauses Baden eingeschlossen.

6.11. Berlin Auf dem dritten Integrationsgipfel, zu dem die Bundesregierung eingeladen hat, wird vor allem über die Umsetzung des Nationalen Integrationsplanes debattiert. Es ist der letzte seiner Art. Die Fortsetzung soll in Form kleinerer spezifischer Fachgespräche stattfinden. (→ 23.7., 15.10.)

7.11. Berlin Die *Schirn Kunsthalle Frankfurt* wird für seine Kampagne zur Ausstellung »Impressionistinnen« mit dem Preis »Kulturmarke des Jahres 2008« ausgezeichnet. (→ 18.5., 8.12.)

10.11. Kyoto Der mit jeweils 300 000 Euro dotierte Kyoto-Preis, neben dem Nobelpreis eine der höchsten Auszeichnungen für das Lebenswerk herausra-

gender Persönlichkeiten in Kultur und Wissenschaft, geht in diesem Jahr an den kanadischen Philosophen Charles Taylor, den Computerwissenschaftler Richard Karp und den Molekularbiologen Anthony Pawson. (→ 16./20./26.6., 26.8., 10.12.)

13.11. Berlin Der Bundestag verabschiedet die Novellierung des Filmförderungsgesetzes. Es ist auf fünf Jahre begrenzt und tritt am 1.1.2009 in Kraft. Danach wird der im Januar 2007 eingeführte *Filmförderfonds* weitergeführt und die Förderpolitik an die technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen angepasst. Die Förderbereiche werden neu gewichtet, die Mittel zur Förderung von Verleih und Vertrieb deutlich erhöht, um deutsche Filme erfolgreich in den Kinos vermarkten zu können, die Projektfilmförderung und die Drehbuchförderung verstärkt sowie die Kinoabgabe reduziert.

13.11. Berlin Durch die Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption der Bundesregierung, die von einer breiten Mehrheit des Bundestages gebilligt wird, werden u. a. national bedeutsame Gedenkstätten der Aufarbeitung des nationalsozialistischen Terrorregimes und des Gedenkens an seine Opfer stärker gefördert und die vier KZ-Gedenkstätten in Bergen-Belsen, Dachau, Flossenbürg und Neuengamme in die institutionelle Bundesförderung aufgenommen. Die Aufarbeitung der *SED*-Diktatur und ihrer Folgen ist der zweite Schwerpunkt des Gedenkstättenkonzepts. Dafür werden die Mittel deutlich erhöht. Für die Realisierung des Gedenkstättenkonzepts werden in den Jahren 2008 und 2009 die Mittel um 50 Prozent auf insgesamt 35 Mio. Euro angehoben. (→ 19.3., 27.5.)

20.11. Brüssel Die multimediale Online-Bibliothek *Europeana* wird freigeschaltet. Damit sind mehr als zwei Mio. Bücher, Archivdokumente, Fotografien und Landkarten frei zugänglich. Bis 2010 soll der Bestand auf 10 Mio. Objekte ausgeweitet werden. Gespeist wird die *Europeana* durch nationale Kulturorganisationen und -einrichtungen der 27 EU-Staaten. Diese werden dafür bis 2010 insgesamt 350 Mio. Euro aufbringen, aus dem EU-Haushalt kommen 69 Mio. Euro hinzu. Während in Deutschland erst ein Prozent der Bestände von Bibliotheken und Museen digitalisiert sind, liegt der Anteil in Großbritannien und den Niederlanden bei zehn und in Frankreich bei 52 Prozent.

20.11. Los Angeles Bei der Befragung von 273 Experten und Musikern durch das US-Magazin *Rolling Stone* zur Ermittlung der »500 besten Alben aller Zeiten« führen die *Beatles* mit »Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band« die Liste an und sind außerdem mit drei weiteren Alben (»Revolver«, »Rubber Soul« und dem »Weißen Album«) unter den ersten zehn vertreten. Auf Platz 2 steht »Pet Sounds« der *Beach Boys*. Das jüngste Album unter den ersten zehn der Liste ist das 1979 erschienene »London Calling« von *The Clash*. (→ 13.2., 16.2., 7.3., 25.5., 26.8., 19.10., 31.12.)

24.11. Baden-Baden Beim 20. Fernsehfilm-Festival in Baden-Baden geht der Fernsehfilmpreis der *Deutschen Akademie der Darstellenden Künste* an den Film »12 heißt: Ich liebe Dich« von Connie Walter. »Novemberkind« von Christian Schwochow erhält den Nachwuchspreis der Filmförderung Baden-Württemberg und »Ihr könnt Euch niemals sicher sein« von Nicole Weegmann den *3sat*-Zuschauerpreis. (→ 4.4., 11.10., 22.12.)

24.11. Wien Nachdem bei den vorgezogenen Neuwahlen in Österreich die *SPÖ* 57 und die *ÖVP* 51 Sitze im Nationalrat bekommen haben, bilden die beiden Parteien wie in der vorgehenden Legislaturperiode wieder eine Koalition. Bundeskanzler ist Werner Faymann von der *SPÖ* und Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur, wie in der vorherigen Regierung, Dr. Claudia Schmied, ebenfalls *SPÖ*. *FPÖ* (34 Sitze), *BZÖ* (21 Sitze) und die *Grünen* (20 Sitze) bilden die Opposition.

28.11. Berlin Der Bundestag beschließt mit den Stimmen von *CDU* und *SPD* den Bundeshaushalt 2009. Er steigt gegenüber dem Vorjahr um 2,4 Prozent auf 290 Mrd. Euro. Der Kulturetat erhöht sich zum vierten Mal in Folge auf 1,14 Mrd. Euro. Die Erhöhung geht besonders auf die 50-prozentige Steigerung der Mittel für das Gedenkstättenkonzept (von 23 auf 35 Millionen Euro), die Kosten des neuen Dokumentationszentrums zur Vertreibung und das Freiheits- und Einheitsdenkmal sowie erhöhte Ansätze für die *Deutsche Welle* und das *Deutsche Historische Museum* um jeweils eine Million Euro zurück. Als Ausgleich für die Tarifsteigerungen werden fünf Mio. Euro bereitgestellt. (→ 15.1., 9.9.)

28.11. Berlin Das Preisgericht des Wettbewerbs für die »Wiedererrichtung des Berliner Schlosses – Bau des Humboldt-Forums im Schlossareal Berlin« entscheidet sich für den Entwurf des Architekten Francisco Stella aus Vicenza (Italien), der nach Kulturstaatsminister Neumann durch eine kluge architektonische Verknüpfung von Alt und Neu, von moderner Nutzung und Rekonstruktion des ehemaligen Schlosses besticht. (→ 10.4.)

29.11. Stuttgart Der »Deutsche Theaterpreis Faust« für die beste Schauspielregie 2008 geht an Andreas Kriegenburg für seine Inszenierung »Das letzte Feuer« am *Thalia Theater Hamburg*, für die beste Regie am Musiktheater an Christoph Loy für seine »Cosi fan tutte« an der *Oper Frankfurt* und für die beste Regie am Kinder- und Jugendtheater an Kristo Sa-

gor für seinen »Törleß« am *Deutschen Schauspielhaus Hamburg* (Junges Schauspielhaus). Für die beste darstellerische Leistung wird Ulrich Matthes in »Onkel Wanja« am *Deutschen Theater Berlin* ausgezeichnet und für die beste Choreografie William Forsythe mit »Yes we can't« am *Festspielhauses Hellerau*. (→ 2.–18.5., 12.–14.6., 1.8., 29.8., 30.8., 24.9., 1.10.)

Dezember

4.12. Bonn Die 324. Plenarsitzung der *Konferenz der Kultusminister* (*KMK*) einigt sich auf Festlegungen für künftige Ländervergleichsuntersuchungen im Sekundarbereich I. Weitere Themen sind die Bildungsverantwortung der Länder im Ausland, die Stärkung der Demokratieerziehung und die *Deutsche Digitale Bibliothek*. (→ 6.3., 12./13.6., 9.9., 16./17.10., 22.10.)

5.12. Berlin Mit dem Beschluss der Regierungsmehrheit im Bundestag ist nach jahrelangen Diskussionen der Weg frei für die Berliner Dokumentationsstätte über Flucht und Vertreibungen im 20. Jahrhundert, unter anderem die von Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bis 2011 sollen jährlich 2,5 Mio. Euro aus dem Bundeshaushalt für den Aufbau dieser Erinnerungsstätte unter dem Dach des *Deutschen Historischen Museums* aufgewandt werden. Gleichzeitig beschließt der Bundestag einen Architektur-Wettbewerb für ein Freiheits- und Einheitsdenkmal auf dem Berliner Schlossplatz. Die Entwürfe sollen am 20. Jahrestag des Mauerfalls am 9. November 2009 vorgestellt werden. Zudem soll auch Leipzig »als Stadt der Friedensgebete und Montagsdemonstrationen« eine »angemessene Würdigung« erhalten. (→ 19.3., 3.9., 28.11., 5.12.)

6.12. Kopenhagen Der italienische Mafia-Film »Gomorrha« gewinnt den »Europäischen Filmpreis 2008«. Zudem werden sein Regisseur Mattea Garrone und Hauptdarsteller Toni Servillo ausgezeichnet, ebenso das Drehbuch-Team und die Kamera. Den Preis für die beste Schauspielerin geht an Kristin Scott Thomas für ihre Rolle in dem französischen Film »Il y a longtemps que je t'aime« und Judi Dench erhält den Preis für ihr Lebenswerk. »Harry Potter und der Orden des Phönix« wird mit dem Publikumspreis geehrt. (→ 6.–16.2., 13.2., 24.2., 29.4., 14.–31.5., 6.–16.8., 27.8.–6.9., 22.10.)

8.12. Dresden Als »Museum des Jahres 2008« wählt die deutsche Sektion des *Internationalen Kunstkritikerverbandes AICA* das *Dresdner Kupferstich-Kabinett*. Als »besondere Ausstellung 2008« wird die Schau »Adolph Menzel. Radikal real« der *Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München* geehrt. (→ 18.5., 7.11.)

10.12. Stockholm/Oslo In der schwedischen Hauptstadt wird der Literaturnobelpreis an den französischen Romancier Jean-Marie Gustave Le Clézio verliehen. Den Friedensnobelpreis erhält der finnische Ex-Präsident und Friedensvermittler Martti Ahtisaari. (→ 16./20./26.6., 26.8., 10.11.)

10.12. Wiesbaden Die *Gesellschaft für deutsche Sprache* kürt »Finanzkrise« zum »Wort des Jahres«. Auf Platz zwei landet »verzockt«, gefolgt von »Datenklau«, »hessische Verhältnisse« und »Umweltzone«. Auf Platz zehn kommt »Yes. We can«, der Wahlkampfslogan von Barack Obama. (→ 16.1., 25.4.)

15.12. Berlin Zusätzlich 150 Mio. Euro aus dem Etat des Bundesbauministeriums vergibt der Bund über ein Sonderprogramm in den nächsten fünf Jahren an die 33 Weltkulturerbestätten in Deutschland. (→ 1.6., 2.–10.7., 22./23.10.)

15.12. Bielefeld/München Nach dem Spendenmonitor 2008 spendeten rund 27 Mio. private Personen an internationale oder nationale Hilfsorganisationen 2,8 Mrd. Euro. Dabei sinkt zwar im Vergleich zum Vorjahr die Pro-Kopf-Spende von 108 Euro auf aktuell 102 Euro, dieser Rückgang wird jedoch durch eine Zunahme an aktiven Spenderinnen und Spendern ausgeglichen. (→ 16.1.)

22.12. Frankfurt am Main Bei den meistgesehenen Fernsehsendungen des Jahres 2008 stehen auf den 10 ersten Plätzen die Übertragungen der Fußball-Europameisterschaften. Den Zuschauerrekord erreichte mit 29,56 Mio. Zuschauern das Halbfinalspiel Deutschland gegen die Türkei. Bei den sonstigen Fernsehsendungen war die *ZDF*-Show »Wetten dass ...?« mit 11,96 Mio. Zuschauern am erfolgreichsten. (→ 4.4., 11.10., 24.11.)

29.12. München Laut Katastrophenbilanz der *Münchener Rückversichungs-Gesellschaft AG* sind im Jahr 2008 mehr als 220 000 Menschen durch Erdbeben, Wirbelstürme, Überschwemmungen und Kälteeinbrüche gestorben, obwohl die Zahl der Naturkatastrophen von 960 auf 750 gesunken war. Die finanziellen Schäden sind auf 200 Mrd. Dollar gestiegen. 2007 waren es nur 82 Mrd. Dollar. Übertroffen wurde die Schadensbilanz nur 2005 und 1995.

31.12. New York/London/Berlin Das teuerste Kunstwerk bei internationalen Auktionen 2008 war Francis Bacons »Triptych« (1976) mit dem Zuschlag bei 77 Mio. Dollar (inkl. Käuferaufgeld: 86,28 Mio. Dollar), was trotz der Finanzkrise die größte Summe ist, die jemals für ein nach 1945 entstandenes Kunstwerk gezahlt wurde. Bacon nimmt mit »Triptych« (1974/77, 46,1 Mio. Dollar) und »Study of Nude with Figure in a Mirror« (1969, 35,5 Mio. Dollar) auch noch die Plätze vier und sieben ein.

Auf Platz zwei und sechs stehen zwei Werke von Claude Monet »Le bassin aux nymphéas« (1919, 70,78 Mio. Dollar) und »Le pont de chomin de fer à Argenteuil« (1873, 37,0 Mio. Dollar). Platz drei hat Kasimir Malewitschs »Suprematistische Komposition« (1916, 53,5 Mio. Dollar). Zu den ersten zehn gehören darüber hinaus Mark Rothko (»No. 15«, 1912, 45 Mio. Dollar); Fernand Léger (»Étude pour ›La femme en bleu‹«, 1912/13, 35 Mio. Dollar) und Edvard Much (»Vampir«, 1894, 34 Mio. Dollar).

Bei deutschen Auktionen hat August Macke mit »Kinder am Hafen I« (1914, 1,75 Mio. Euro) den Spitzenplatz und steht zudem mit »Frauen am See« (1913, 680 000 Euro) auf dem siebten Rang. Es folgen Camille Pissarrros »Match de Cricket à Bedford Park« (1897, 1,275 Mio. Euro) und Max Beckmanns »Grauer Strand« (1928, 900 000 Euro) sowie dessen »Geschwister« (1933, 5. Platz, 780 000 Euro). »Der Kalvarienberg«, Barend van Orley zugeschrieben (1487/91, 850 000 Euro) nimmt Platz vier ein. Auf den weiteren Plätzen folgen Emil Noldes »Landschaft« (1909, 750 000), Niki de Saint Phalles »Les Trois Grâces«, (um 1999, 750 000), Hans Hoffmanns »Der Feldhase« (1582, 580 000 Euro) sowie mit jeweils 520 000 Euro die Bilder »Gartenwicken« von Lovis Corinth (1923), »Kokottenkopf« von Ernst Ludwig Kirchner (1909/10) und »High Wind« von Lynn Chadwick (1984).

31.12. Hamburg Auf der Belletristik-Jahresbestsellerliste von *Buchreport* und *Spiegel* steht bei den Hardcover-Büchern 2007 Charlotte Roche mit »Feuchtgebiete« auf Platz 1, gefolgt von Ken Folletts »Die Tore der Welt« und Christoph Paolinis »Eragon – die Weisheit des Feuers«. Joanne K. Rowling belegt mit »Die Märchen von Beedle dem Barden« den vierten Platz vor Uwe Tellkamps »Der Turm« und Siegfried Lenz' »Schweigeminute«. Die Vampirromane von Stephenie Meyer »Biss zum Abendrot« und »Biss zur Mittagsstunde« schafften es auf die Plätze sieben und zehn. An achter und neunter Stelle stehen »Das Spiel des Engels« von Carlos Ruiz Zafón und »Tintenherz« von Cornelia Funke.

An erster Stelle bei den Sachbüchern steht Richard D. Precht mit »Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?« gefolgt von Hape Kerkelings »Ich bin dann mal weg«, Helmut Schmidts »Außer Dienst«, Michael Winterhoffs »Warum unsere Kinder Tyrannen werden« und Rhonda Byrnes »The Secret – Das Geheimnis«. Eduard Augustin/Philipp von Keisenberg/Christian Zaschke (»Ein Mann – Ein Buch«), Steffen Möller (»Viva Polonia«), Bushido/Lars Amend (»Bushido«), Roberto Saviano (»Gomorrha«) und Eva-Maria Zurhorst (»Liebe dich selbst«) vervollständigen die ersten zehn Plätze.

31.12. Baden-Baden Bei den meist verkauften Singles in Deutschland 2008 lag nach *media control* »Apologize« von *Timberland feat. One Republic* an der Spitze gefolgt von »Bleeding Love« von *Leona Lewis*, »All Summer Long« von *Kid Rock*, »Kuschel Song« von *Schnuffel* und »I Kissed A Girl« von *Katy Perry*. Bei den Longplays landet »Back To Black« von *Amy Winehouse* an der Spitze. Es folgen »Vom selben Stern« von *Ich+Ich*, »One Chance« von *Paul Potts*, »Jazz ist anders« von *Die Ärzte* und »Stark wie zwei« von *Udo Lindenberg*. (→ 13.2., 16.2., 7.3., 25.5., 26.8., 19.10., 20.11.)

31.12. Berlin Nach der Bilanz der *Filmförderungsanstalt* (*FFA*) kamen gegenüber dem Vorjahr knapp 5 Mio. mehr Besucher (129 Mio.) in die deutschen Kinos. Der Gesamtumsatz stieg um 4,9 Prozent auf 794,7 Mio. Euro (plus 36,8 Mio.). Der Marktanteil der deutschen Filme erhöhte sich auf 26,6 Prozent (von 23,4 Mio. Besucher auf 34 Mio.) und verzeichnete mit 185 Erstaufführungen eine neue Höchstmarke. Der erfolgreichste Film 2008 war Till Schweigers »Keinohrhasen« mit 4,9 Mio. Besuchern, gefolgt von dem Animationsfilm »Madagascar 2« (4,8 Mio.) und dem neuen James Bond »Ein Quantum Trost« (4,7 Mio.). Elf Filme konnten mehr als eine Million Besucher anziehen, darunter sechs deutsche (außer »Keinohrhasen« »Die Welle«, »Die wilden Kerle«, »Kirschblüten«, »Der Baader-Meinhof-Komplex« und »Krabat«). 2008 gab es 471 Neustarts und damit 13 weniger als 2007. (→ 6.2.)

Bibliographie kulturpolitischer Neuerscheinungen 2008

Bei dieser Bibliographie deutschsprachiger Neuerscheinungen aus dem Jahr 2008 handelt es sich um einen Auszug aus der für das *Kulturpolitische Informationssystem* (*»kis«*) vom *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft* erstellten Datenbank. In diese werden Bücher und Broschüren, Aufsätze aus Sammelbänden und Loseblattwerken sowie Zeitschriftenaufsätze aufgenommen. Darüber hinaus werden ausgewählte Bundestags- und Landtagsdrucksachen zum Themenfeld erfasst sowie »graue« Literatur, soweit sie uns zugänglich ist; Buchbesprechungen und Artikel aus Zeitungen finden nur in Ausnahmefällen Aufnahme.

Gegenstand der Bibliographie sind Kulturpolitik und kulturpolitische Praxisfelder. Insgesamt ist für die Aufnahme eines Eintrags der kulturpolitische Aspekt ausschlaggebend. Wie in den Vorjahren mussten aus Platzgründen einige weitere Einschränkungen vorgenommen werden: In der Druckfassung weggelassen werden mussten die meisten Artikel mit geringem Seitenumfang. Zudem musste auf die gesamte Rubrik »Medien« verzichtet werden.

Jede bibliographische Angabe ist in der Regel nur einmal aufgeführt, einzelne Beiträge aus ebenfalls aufgenommenen Sammelbänden nur dann, wenn sie einer anderen Rubrik als der des Sammelbandes zuzuweisen waren.

Den Rubriken voran stehen jeweils die einschlägigen Fachzeitschriften, wobei diese nicht identisch sind mit den für die Bibliographie laufend ausgewerteten. Die Liste dieser laufend ausgewerteten Fachzeitschriften umfasst über hundert Titel, darunter auch soziologische, allgemeinpolitische, Rechts- und Verwaltungszeitschriften.

Die ausführliche kumulierte Bibliographie-Datenbank des »*kis*« ist online zugänglich unter http://www.kupoge.de.

In den *Kulturpolitischen Mitteilungen*, der Zeitschrift für Kulturpolitik der *Kulturpolitischen Gesellschaft*, erscheint viermal im Jahr ebenfalls ein aktueller Auszug mit Neuerscheinungen aus dem Berichtszeitraum. Hier werden in jedem Heft darüber hinaus auf acht Seiten Buchneuerscheinungen vorgestellt und rezensiert.

1 Kultur und Gesellschaft – Kulturverständnis – Kulturwissenschaft

2 Kulturpolitik

2.1 Grundlagen

2.2 Kommunale Kulturpolitik
2.2.1 Allgemein
2.2.2 Einzelne Städte

2.3 Regionale Kulturpolitik

2.4 Kulturpolitik der Länder

2.5 Kulturpolitik auf Bundesebene
2.5.1 Allgemein
2.5.2 Einzelne Felder
2.5.2.1 Urheberrecht, Folgerecht, Verwertung
2.5.2.2 Künstlersozialversicherung
2.5.2.3 Steuerrecht und andere rechtliche Regelungen
2.5.2.4 Auswärtige Kulturpolitik allgemein
2.5.2.5 Kulturgüterschutz, Beutekunst, Restitution etc.

2.6 Kulturförderung, Kulturfinanzierung
2.6.1 Allgemein
2.6.2 Öffentliche Kulturförderung und Kulturausgaben
2.6.3 Private Kulturfinanzierung, Sponsoring, Mäzenatentum, Stiftungen

2.7 Kulturmanagement

2.8 Qualitätsmessung, Evaluation, Nutzerforschung

2.9 Kultur und Ökonomie – Kulturwirtschaft – Kultur und Arbeit

2.10 Demografie

3 Kulturpolitische Positionen von Parteien und Verbänden

4 Europäische und internationale Kulturpolitik

4.1 Allgemein

4.2 Kulturpolitik der EU

4.3 Überstaatliche Organisationen

4.4 Kulturpolitik in anderen Ländern

5 Kulturpolitische Praxisfelder

5.1 Theater
5.1.1 Allgemein
5.1.2 Theaterstruktur, Theaterfinanzierung
5.1.3 Kinder- und Jugendtheater, Theaterpädagogik
5.1.4 Freies Theater

5.2 Musik
5.2.1 Allgemein
5.2.2 Musikpädagogik
5.2.3 Musikschulen und Musikhochschulen

5.3 Bildende Kunst
5.3.1 Allgemein
5.3.2 Kunstpädagogik
5.3.3 Kunstschulen, Kunsthochschulen

5.4 Museen und Ausstellungen
5.4.1 Allgemein
5.4.2 Museumspädagogik, Kindermuseen

5.5 Kunst im öffentlichen Raum, Straßenkunst

5.6 Kulturelles Erbe
5.6.1 Denkmäler, Denkmalschutz
5.6.2 Erinnungskultur, Mahn- und Denkmale

5.7 Literatur und Bibliothek
5.7.1 Allgemein
5.7.2 Bibliotheken
5.7.3 Leseförderung, Leseforschung, Literaturförderung

5.8 Volkshochschulen, kulturelle Erwachsenenbildung

5.9 Soziokultur und soziokulturelle Praxisfelder

5.10 Kulturpädagogik, kulturelle Bildung, ästhetische Erziehung

5.11 Archive

5.12 Baukultur

6 Weitere kulturpolitische Themen und Felder

6.1 Interkulturelle Kulturarbeit

6.2 Kultur und Nachhaltigkeit

6.3 Events, Festivals, Freizeitkultur, Tourismus

6.4 Kultur und Kunst als Beruf

6.5 Bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit, Ehrenamt

1 Kultur und Gesellschaft – Kulturverständnis – Kulturwissenschaft

Lettre International. Europas Kulturzeitung, Berlin: Redaktion – Lettre International (viermal im Jahr)

Albert, Marie-Theres: »Globalisierung und kulturelle Vielfalt«, in: Weber, Lars (Hrsg.): *Gesellschaft im Wandel. Aktuelle ökonomische Herausforderungen*, Wiesbaden: Gabler 2008, S. 27–36

Altenburg, Detlef/Bayreuther, Rainer (Hrsg.): *Musik und kulturelle Identität. Bericht über den Internationalen Kongress der Gesellschaft für Musikforschung in Weimar 2004*, 3 Bände, Kassel: Bärenreiter 2008, 2650 S.

Assmann, Aleida: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*, Berlin: Schmidt (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik, 27) 2008, 253 S. (2., neu bearbeitete Auflage)

Bendlage, Andrea (Hrsg.): *Recht und Verhalten in vormodernen Gesellschaften. Festschrift für Neithard Bulst*, Bielefeld : Verl. für Regionalgeschichte 2008, 296 S.

Birkner, Martin: »Alle Macht den Räten der Massenintellektualität?! Wissen als Produktivkraft im Postfordismus«, in: *Kulturrisse*, Heft 2/2008, S. 8–11

Böhler, Dietrich: »Mitverantwortung für die Menschheitszukunft. Die Aktualität von Hans Jonas«, in: *Osteuropa*, Heft 4-5/2008, S. 9–19

Bratic, Ljubomir: »Vom Gefangenendilemma. Partizipation heißt Gerechtigkeit und Gleichheit für Alle!«, in: *Kulturrisse*, Heft 2/2008, S. 40–43

Caysa, Volker/Kozera, Bartlomiej/Ulbricht, Justus H. (Hrsg.): *Kultur – Nation – Europa. Nationalkulturelle Identitäten auf einem imaginären Kontinent*, Frankfurt am Main u. a.: Lang (Daedalus. Europäisches Denken in deutscher Philosophie, 18) 2008, 217 S.

Creischer, Alice/Siekmann, Andreas: »Politischer Konstruktivismus«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 69 (2008), S. 125–128

Eisenfeld, Bernd: »›68er‹-Ost und ›68er‹-West. Zehn Thesen – Anregung zur Diskussion«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 4/2008, S. 698–700

Engelbert, Arthur: *Normalkultur. Kulturen im Dialog*, Würzburg: Königshausen und Neumann 2008, 100 S.

Ermert, Karl/Dallmann, Gerd/Ehlert, Andrea/Lang, Thomas (Hrsg.): *»Alte Meister«. Wie Ältere Kompetenzen in kultureller Bildung leben und nutzen*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 35) 2008, 171 S.

Ezli, Özkan / Kimmich, Dorothee / Werberger, Annette (Hrsg.): *Wider den Kulturzwang. Kulturalisierung und Dekulturalisierung in Literatur, Kultur und Migration*, Bielefeld: transcript (Kultur- und Medientheorie) 2008, 290 S.

Fauser, *Markus: Einführung in die Kulturwissenschaft*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Einführungen Germanistik) 2008, 174 S. (4. durchgesehene und aktualisierte Auflage)

Frohne, Ursula: »Die sublime Ästhetik der Überwachung«, in: *Kritische Berichte*, Heft 2/2008, S. 37–47

Fuchs, Max: »Das Subjekt und die Macht. Überlegungen zu Kultur, Bildung und Politik im Anschluss an Michel Foucault«, in: *Politik und Kultur* (*puk*), Heft 6/2008, S. 10–11

Fuchs, Max : *Kultur Macht Sinn. Einführung in die Kulturtheorie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 227 S.

Gabriel, Karl: »Jenseits von Säkularisierung und Wiederkehr der Götter«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 52/2008, S. 9–15

Gebesmair, Andreas: *Die Fabrikation globaler Vielfalt. Struktur und Logik der transnationalen Popmusikindustrie*, Bielefeld: transcript 2008, 368 S.

Gerhards, Jürgen: »Die kulturell dominierende Klasse in Europa. Eine vergleichende Analyse der 27 Mitgliedsländer der Europäischen Union im Anschluss an die Theorie von Bourdieu«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 2/2008, S. 723–748

Gertenbach, Lars: »Mit Verlaub – Jenseits der Krise des Marktes. Anmerkungen zum Neoliberalismus«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 72 (2008), S. 160–163

Gipper, Andreas/Klengel, Susanne (Hrsg.): *Kultur, Übersetzung, Lebenswelten. Beiträge zu aktuellen Paradigmen der Kulturwissenschaft*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, 333 S.

Goldt, Christoph: »Die Europäische Union und der Gottesbezug«, in: *Die neue Ordnung*, Heft 3/2008, S. 185–199

Hartmann, Jürgen: »Der Bundesadler«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 3/2008, S. 495–509

Holert, Tom: »Erweiterung der Praxis oder die Enden des Schreibens«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 70 (2008), S. 57–61

Hornung, Klaus: »Die europäische Kulturkrise einst und heute. Eine Erinnerung an Johan Huizinga«, in: *die politische Meinung*, Heft 10/2008, S. 53–56

Jaeger, Friedrich (Hrsg.): *Europa im Spiegel der Kulturwissenschaften*, Baden-Baden: Nomos (Denkart Europa, 7) 2008, 334 S.

Joachimsthaler, Jürgen (Hrsg.): *Kulturwissenschaft(en) in der Diskussion*, München: Meidenbauer (Kulturwissenschaft(en) als interdisziplinäres Projekt, 1) 2008, 160 S.

Johler, Reinhard (Hrsg.): *Empirische Kulturwissenschaft. Eine Tübinger Enzyklopädie. Der Reader des Ludwig-Uhland-Instituts*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 100) 2008, 707 S.

Keul, Hans-Klaus: »Wozu ›Wozu‹? Zeitgeist und Geist der Zeit«, in: *der blaue reiter*, Heft 1/2008, S. 35–39

Klonk, Charlotte: »Die Entführung Hanns-Martin Schleyers oder die Entdeckung des Mediums Gesicht im terroristischen Bilderkampf«, in: *Kritische Berichte*, Heft 2/2008, S. 48–57

Knoblauch, Hubert: »Populäre Religion und Transformation der Gesellschaft«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 52/2008, S. 3–8

Konersmann, Ralf: *Kulturkritik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, 135 S.

Korff, Gottfried (Hrsg.): *Kasten 117. Aby Warburg und der Aberglaube im Ersten Weltkrieg*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 105) 2008, 373 S.

Küppers, Bernd-Olaf: *Nur Wissen kann Wissen beherrschen. Macht und Verantwortung der Wissenschaft*, Köln: Fackelträger 2008, 570 S.

Leipprand, Eva: »Bilder für eine neue Epoche«, Debatte, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 68–69

Makropoulos, Michael: *Theorie der Massenkultur*, Paderborn: Wilhelm Fink 2008, 180 S.

Matejovski, Dirk/Kleiner, Marcus S./Stahl, Enno (Hrsg.): *Pop in R(h)einkultur. Oberflächenästhetik und Alltagskultur in der Region*, Essen: Klartext 2008, 268 S.

Mayer, Frederick: *Versagen ohne Ende? Kreativität, Bildung und Gesellschaft in globaler Sicht*, Wien/Köln: Böhlau 2008, 420 S.

Musner, Lutz: »Wege aus dem Elfenbeinturm. Zur gesellschaftlichen Relevanz der Kulturwissenschaften«, in: *Das Argument*, Heft 277 (2008), S. 487–496

Nünning, Ansgar (Hrsg.): *Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart/Weimar: Metzler 2008, 808 S. (4., aktualisierte und erweitere Auflage)

Oettinger, Günther H.: »Soziale Marktwirtschaft und die Rolle des Staates. Auf die Bürger kommt es an«, in: *Die neue Ordnung*, Heft 6/2008, S. 50–53

Porombka, Stephan: »Immer schön gegenwärtig bleiben. Die Kulturwissenschaften in der Jetztzeit«, in: *UniMagazin Hildesheim*, Heft 13/2008, S. 20–25

Püttmann, Andreas: »Bedeutsame Minderheit. Der ›Religionsmonitor 2008‹ der Bertelsmann-Stiftung«, in: *Die neue Ordnung*, Heft 4/2008, S. 286–293

Raddatz, Hans-Peter: »Reziprozität im globalen Kulturprozess 1. + 2. Teil«, in: *Die neue Ordnung*, Heft 1/2008 + Heft 2/2008, S. 4–18 + S. 94–108

Reinhardt, Hartmut: »Böse Geister und verirrte Träumer. Bemerkungen zur Thematik des politischen Mords und des Attentats im europäischen Roman des 19. Jahrhunderts«, in: *Kritische Berichte*, Heft 2/2008, S. 81–88

Reusch, Siegfried: »Bin ich ein gebildeter Mensch? Bekenntnisse eines Hochstaplers«, in: *der blaue reiter*, Heft 1/2008, S. 82–86

Reuter, Julia: »Jugendliche Papstpilger – emanzipierte Muslimas – reisende Ordensfrauen: Neue Akteure der Religionssoziologie«, in: *Sociologia Internationalis*, Heft 1-2/2008, S. 31–48

Rizzolatti, Giacomo/Sinigaglia, Corrado: *Empathie und Spiegelneurone. Die biologische Basis des Mitgefühls*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (edition unseld, 11) 2008, 230 S.

Röll, Franz-Josef: »Selbstdarstellung, Identitätssuche und Beziehungskulturen im Wandel«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 56–58

Ruppelt, Georg: »Seit Bücher geschrieben werden, werden Bücher verbrannt. Über Angst der Macht vor dem Geist«, in: *Politik und Kultur* (*puk*), Heft 3/2008, S. 34–35

Saar, Martin: »Die Kunst, Abstand zu halten. Überlegungen zur Logik der Sozialkritik«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 70 (2008), S. 41–50

Scharang, Michael: »Das Ende der Kultur – endlich. Thesen über Mythos, Kultur und Kulturindustrie«, in: *konkret*, Heft 10/2008, S. 4–9

Schiffauer, Werner: *Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz*, Bielefeld: transcript (X-Texte) 2008, 152 S.

Schneider, Wolfgang/Götzky, Doreen: *pocket kultur. Kunst und Gesellschaft von A–Z*, Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung (pocket, 06) 2008, 160 S.

Scholz, Rupert: »Kulturelle Identität. Über Multikulturalität im Unterschied zu Multikulturalismus«, in: *die politische Meinung*, Heft 8/2008, S. 35–39

Sloterdijk, Peter: »An der Pforte der Bedeutsamkeit. Philosophie als Zivilisationspädagogik« (Interview mit Peter Sloterdijk), in: *der blaue reiter*, Heft 1/2008, S. 72–81

Soyinka, Wole: »Das Schicksal der Négritude. Von der Selbstbehauptung Afrikas zum Versagen in Dafur«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 2/2008, S. 37–44

Standke, Jan (Hrsg.): *Theorie und Praxis der Kulturwissenschaften*, Berlin: Logos-Verlag (Culture – discourse – history, 1) 2008, 257 S.

Steinkamp, Maike: *Das unerwünschte Erbe*, Berlin: Akademie (Die Rezeption »entarteter« Kunst in Kunstkritik, Ausstellungen und Museen der Sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR, Schriftenreihe der Forschungsstelle »Entartete Kunst«, 2) 2008, 476 S.

Stolberg, Niels: »Der Traum von der Verlinkung von Politik, Wirtschaft und Kultur. Kulturell an einem Strang ziehen – Reeder Niels Stolberg im Gespräch«, in: *Musikforum*, Heft 3/2008, S. 44–47

Vilenica, Ana: »Die Depolitisierung der Kunst politisieren. Anmerkungen zur 13. Kunstbiennale in Pancevo und zum 49. Oktober Salon, Belgrad«, in: *Kulturrisse*, Heft 3/2008, S. 66–67

Wirth, Uwe: *Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp-taschenbuch wissenschaft, 1799) 2008, 559 S.

Witsch, Monika: *Kultur und Bildung. Ein Beitrag für eine kulturwissenschaftliche Grundlegung von Bildung im Anschluss an Georg Simmel, Ernst Cassirer und Richard Hönigswald*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, 99 S.

Witte, Bernd/Cepl-Kaufmann, Gertrude (Hrsg.): *Kulturtheorie und Region*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, 300 S.

Witte, Bernd (Hrsg.): *Topographien der Erinnerung. Zu Walter Benjamins Passagen*, Würzburg: Königshausen & Neumann (Benjamin-Blätter, 3) 2008, 303 S.

2 Kulturpolitik

2.1 Grundlagen

Kulturpolitische Mitteilungen. Zeitschrift für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft, Bonn: Kulturpolitische Gesellschaft (viermal im Jahr)

Kunst+Kultur. Zeitschrift der ver.di, Stuttgart: Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) (vierteljährlich)

Politik und Kultur (puk). Zeitung des Deutschen Kulturrates, Regensburg: ConBrio Verlagsgesellschaft mbH (zweimonatlich)

Becker, Konrad/Wassermair, Martin (Hrsg.): *Kampfzonen in Kunst und Medien. Texte zur Zukunft der Kulturpolitik*, Wien: Löcker 2008, 237 S.

Bolkestein, Frits: »Protektionismus schadet der kulturellen Freiheit«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 97–101

Breuer, Dieter/Cepl-Kaufmann, Getrude (Hrsg.): *Das Rheinland und die europäische Moderne. Kulturelle Austauschprozesse in Westeuropa 1900–1950*, Essen: Klartext 2008, 479 S.

Brill, Michael: »In der Zielsetzung des Betriebes öffentlicher Kultureinrichtungen vollzieht sich … ein Paradigmenwechsel (Interview)«, in: *TheaterManagement aktuell*, Heft Juni-August/2008, S. 1, 4–5

Connemann, Gitta: »Es gab weiße Flecken auszufüllen«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 21–24

Damus, Martin: »Kunstpolitik des Nationalsozialismus«, in: Pankok, Eva/Romani, Rose (Hrsg.): *Otto Pankok*, Berlin: Damm und Lindlar 2008, S. 68–79

Dejung, Christof: »Oral History und kollektives Gedächtnis. Für eine sozialhistorische Erweiterung der Erinnerungsgeschichte«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Heft 1/2008, S. 96–115

Deutscher Bundestag: »Auswirkungen der ersten Stufe der Föderalismusreform. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP«, *Drucksache* 16/8688 (2.4.2008), Berlin 2008

Deutscher Bundestag (Hrsg.): *Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages* (mit allen Gutachten der Enquete sowie der Bundestagsdebatte vom 13.12.2007 auf DVD), Regensburg: ConBrio 2008, 774 S.

Drews, Albert/Richter, Reinhart (Hrsg.): *Kulturparlamente, Kulturnetze, Verbände. Zivilgesellschaftliche Akteure in der Kulturpolitik. 52. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium*, Rehburg-Loccum: Ev. Akademie Loccum (Loccumer Protokolle, 06/07) 2008, 168 S.

Dyroff, Stefan/Krzoska, Markus (Hrsg.): *Geschichtsbilder und ihre museale Präsentation. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Deutschen in Polen in Vergangenheit und Gegenwart*, München: Martin Meidenbauer (Polono-Germanica, 3) 2008, 212 S.

Fuchs, Max: *Kultur – Teilhabe – Bildung. Reflexionen und Impulse aus 20 Jahren*, München: kopaed-Verlag 2008, 424 S.

Fuchs, Max: *Kulturpolitik und Zivilgesellschaft. Analysen und Positionen*, Berlin: Deutscher Kulturrat (aus politik und kultur, 4) 2008, 184 S.

Glaser, Hermann: »›Wir Hegelianer…‹. Erinnerung an einen Philosophen und Pädagogen«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 4/2008, S. 28–29

Griefahn, Monika/Falke, Felix: »Auf zu unseren wahren Wurzeln«, in: *Kultur Notizen*, Heft 12/2008, S. 28–31

Groni, Christian: *Das Menschenrecht auf Teilnahme am kulturellen Leben*, Stuttgart: Boorberg (Schriften zum öffentlichen, europäischen und internationalen Recht, 21) 2008, 434 S.

Günther, Franziska: »Tanz durch die Geschichte. Musikgeschichtliche Entwicklungen vom Mittelalter bis zum Barock«, in: *Musik und Bildung*, Heft 4/2008, S. 24–27

Hansen, Carsten: »Ausschreiben oder nicht ausschreiben – das ist die Frage«, in: *Kulturjournal*, Heft 2/2008, S. 12–15

Haselbach, Dieter: »Kulturwirtschaft und Kulturpolitik – Plädoyer für begriffliche Sorgfalt«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 175–185

Hausmann, Frank-Rutger: »Die deutsch-französische Kulturpolitik im Zweiten Weltkrieg. Der Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften, das Deutsche Institut Paris und die Europäische Schriftsteller-Vereinigung«, in: *Am Wendepunkt: Deutschland und Frankreich um 1945 – zur Dynamik eines ›transnationalen‹ kulturellen Feldes*, Bielefeld: transcript (Frankreich-Forum, 7) 2008, S. 133–152

Hebborn, Klaus: »Kulturpolitik und Kulturwirtschaft aus Sicht der Städte. Kommunale Kulturpolitik und Kulturwirtschaft – kein Gegensatzpaar«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 195–203

Heller, Volker: »Kulturwirtschaft und die Aufgaben der Kulturpolitik«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 165–174

Herdlein, Hans: »Den Bach hinunter … ›Staatsziel Kultur‹«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 12/2008, S. 4–5

Hoffmann, Detlef: »Fragen eines jungen indianischen Filmbesuchers. Geschichtsbewusstsein und Bild der Geschichte«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 4–5

Job, Hubert: »Perspektive Kulturlandschaft«, in: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 11-12/2008, S. 928–932

Kauffmann, Bernd (Hrsg.): *Staatsziel Kultur! Staatsziel Kultur?*, Berlin: Theater der Zeit 2008, 68 S.

Klein, Armin: »Kulturpolitik (allgemein)«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 91–99 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Klein, Armin: »Kulturpolitik (in Deutschland)«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 100–118 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage,)

Klein, Armin: »Kulturpolitik vs. Kulturmanagement? Über einige für überholt gehaltene Missverständnisse«, Debatte, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 65–67

Klein, Armin: »Zwischen Markt, Staat und (Zivil-)Gesellschaft. Komplexe Arenen und gemischte Strukturen im kulturellen Bereich«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V./Klartext 2008, S. 45–60

Klein-Wiele, Holger: »Filmpaläste im Wiederaufbau. Kinobauten in Dortmund 1945–1958«, in: *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark*, Heft 98/99 (2008), S. 111–187, 228 S.

Knoblich, Tobias J.: »Aktivierende Fragen für eine aktivierende Kulturpolitik. Ein Plädoyer für programmatische Erneuerung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 40–45

Knoblich, Tobias J.: »Der aktivierende Kulturstaat. Oder: Von der Methode des richtigen Begriffsgebrauchs«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 3/2008, S. 12–13

Koutsoukou, Fedra: *Die deutsche Kulturpolitik in Griechenland in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1944)*, Berlin: Metropol-Verlag (Dokumente, Texte, Materialien, 66) 2008, 294 S.

Krasnodebski, Zdzislaw: »Die Sieger und die Verlierer. Die deutsche und polnische Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und ihre heute«, in: *Politische Studien*, Heft 420 (2008), S. 30–39

Lehmann-Carli, Gabriela/Brohm, Silke/Preuß, Hilmar: *Göttinger und Moskauer Gelehrte und Publizisten im Spannungsfeld von russischer Historie, Reformimpulsen der Aufklärung und Petersburger Kulturpolitik*. (Mit einer Quellentextausgabe von Teilen der Korrespondenz zwischen den Moskauer Universitätsprofessoren Johann Gottlieb Buhle sowie Christian August Schlözer und dem Kurator der Moskauer Universität Michail Nikitia Muravov aus den Jahren 1803 bis 1807), Berlin: Frank & Timme (Ost-West-Express, 6) 2008, 243 S.

Lin, Yi-Ren: *Selbstgestaltung der Kultur und Staatsaufgabe*, Jena: Universität 2008, 382 S.

Maier, Hans: *Die Kirchen und die Künste. Guardini lectures*, Regensburg: Schnell + Steiner 2008, 80 S.

Maier, Hans: *Kultur und politische Welt*, München: C. H. Beck (Gesammelte Schriften: Kultur und politische Welt, 3) 2008, 470 S.

Maner, Hans-Christian: »Die Kulturpolitik in der französischen Besatzungszone. Erste Ansätze zur Umerziehung in Schulen und ersten Geschichtsbüchern«, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte*, Koblenz 2008, S. 697–722

Mattl, Siegfried: »Bedenkjahr 2008. Fünf, mangels offizieller Vorgaben, generelle Bemerkungen zur Politik mit der Vergangenheit«, in: *Kulturrisse*, Heft 1/2008, S. 32–35

Maurere, Michael: *Kulturgeschichte. Eine Einführung*, Wien/Köln: Böhlau (UTB für Wissenschaft, 3060) 2008, 318 S.

Müller, Michael/Huber, Wolfgang/Göring-Eckardt, Katrin/Lindemann, Bernd Wolfgang/Treutmann, Holger: »Kultur und Kirche«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 4/2008, S. 16–20

Muschg, Adolf: »Vielfalt heißt: Konflikt, Widerspruch, anders sein «, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 36–44

Nieland, Jörg-Uwe: *Pop und Politik. Politische Popkultur und Kulturpolitik in der Mediengesellschaft*, Köln: Herbert von Halem 2008, 528 S.

Raabe, Paul: »Von der Kulturnation zum Kulturstaat. Die Kultur gehört ins Grundgesetz«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 4/2008, S. 1–4

»Richard Rorty sieht die Philosophie als eine Art Kulturpolitik«, in: *Information Philosophie*, Heft 5/2008, S. 60–62

Röbke, Thomas: »Zwischen Weltkultur und fränkischem Karpfen. Hermann Glaser zum Achtzigsten«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 35–39

Röhrbein, Waldemar R.: »Geschichte und Neuordnung der musealen Sammlungen in der Stadt Hannover in den 1920er Jahren – nur eine historische Reminiszenz?«, in: *Mitteilungsblatt Museumsverband Niedersachsen-Bremen*, Heft 69 (2008), S. 5–28

Rorty, Richard: *Philosophie als Kulturpolitik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, 357 S.

Rydzy, Edda: »Chancen für kulturelle Stadtentwicklung. Bericht über die Diskussion in Forum 7«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 250–256

Scheytt, Oliver: *Kulturstaat Deutschland. Plädoyer für eine aktivierende Kulturpolitik*, Bielefeld: transcript 2008, 307 S.

Scheytt, Oliver: »Kulturverfassungsrecht – Kulturverwaltungsrecht«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement, Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 183–205 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Scheytt, Oliver: »Aktivierender Kulturstaat«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 36–39

Schimpf, Cornelia: *Versagen einer Zufluchtsstadt. Kulturpolitik in der Weimarer Republik am Beispiel des Staatlichen Bauhauses in Weimar von 1919 bis 1925*, Berlin: Lit (Region – Nation – Europa, 52) 2008, 159 S.

Schwab, Andreas / Schappach, Beate / Gogos, Manuel (Hrsg.): *Die 68er. Kurzer Sommer – lange Wirkung*, Essen: Klartext 2008, 302 S.

Schwelling, Birgit: »Zeitgeschichte zwischen Erinnerung und Politik. Die Wissenschaftliche Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte, der Verband der Heimkehrer und die Bundesregierung 1957 bis 1975«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 2/2008, S. 227–263

Sievers, Norbert: »Kulturpolitik und Teilhabegerechtigkeit«, in: *Kultur Notizen*, Heft 12/2008, S. 52–58

Sievers, Norbert: »Paradigmenwechsel in der Kulturpolitik. Zum Schlussbericht der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 4/2008, S. 19–22

Sommer, Frank: *Kulturpolitik als Bewährungsprobe für den deutschen Föderalismus*, Frankfurt am Main/Berlin/Bremen: Peter Lang (Studien zur Kulturpolitik, 7) 2008, 339 S.

Steinhauer, Fabian: »Non plus ultra: zu Formen der Kulturwissenschaft im Recht«, in: *Der Staat*, Heft 1/2008, S. 63–84

Steinmeier, Frank-Walter: »›Hauptsache Kultur‹«, in: *Kultur Notizen*, Heft 12/2008, S. 14–16

Stern, Klaus: »Kulturstaatlichkeit. Ein verfassungsrechtliches Ziel«, in: *Verfassungen – zwischen Recht und Politik, Festschrift zum 70. Geburtstag für Hans-Peter Schneider*, Baden-Baden: Nomos 2008, S. 111–125

Sturm, Hermann: *Industriearchitektur als Kathedrale der Arbeit. Geschichte und Gegenwart eines Mythos*, Essen: Klartext 2008, 208 S.

Theis, Christoph: »Verfassungsrechtlich erforderlicher Ausgleich zwischen öffentlichen Denkmalschutzbelangen

und privaten Eigentümerinteressen«, in: *Saarländische Kommunalzeitschrift*, Heft 3/2008, S. 69–72

Thierse, Wolfgang: »Kultur als öffentliches Gut schützen«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht. europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 90–96

Thierse, Wolfgang: »Die Aufgaben der Kulturpolitik«, in: *Kultur Notizen*, Heft 12/2008, S. 4–11

Vosse, Corinna: »Neue Steuerungsformen kultureller Infrastrukturentwicklung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 383–388

Wagner, Bernd: »Festakte, symbolische Gewinner und verflogene Champagnerlaune. Kulturpolitischer Streifzug«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 31–33

Wagner, Bernd: »Wie? Warum? Wozu? Die Kulturpolitik vor Kernfragen«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 13–15

Wagner, Manfred: *Europäische Kulturgeschichte: gelebt, gedacht vermittelt*, Wien/Köln: Böhlau (Studien zu Politik und Verwaltung, 79) 2008, 720 S.

Weber, Hermann (Hrsg.): *Literatur, Recht und (bildende) Kunst. Tagung im Nordkolleg Rendsburg vom 21. bis 23. September 2007*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2008, 153 S.

Welck, Karin von/Baum, Gerhart: »Kulturförderung ist nicht nur Kür, sondern Pflicht. Kultursenatorin Karin von Welck und Bundesminister a. D. Gerhart Baum im Gespräch über die Notwendigkeit der Integration von Kultur in die Gesellschaft«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 16–20

Wengst, Udo/Wentker, Hermann (Hrsg.): *Das doppelte Deutschland. 40 Jahre Systemkonkurrenz*, Berlin: Links (eine Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte) 2008, 383 S.

Wiesand, Andres Joh.: »Götterdämmerung der Kulturpolitik? Anmerkungen zur Karriere der ›Creative Industries‹«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V./Klartext 2008, S. 61–73

Wostrak, Annette: *Kooperative Kulturpolitik. Strategien für ein Netzwerk zwischen Kultur und Politik in Berlin*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2008, 357 S.

Zimmermann, Olaf: »Perspektiven für die politische Wirksamkeit«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 25–26

Zimmermann, Olaf/Beger, Gabriele/Simon-Ritz, Frank/Sternberg, Thomas u. a.: »Bibliotheksgesetz Thüringen«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 4/2008, S. 6–10

2.2. Kommunale Kulturpolitik

2.2.1 Allgemein

der städtetag, herausgegeben vom Präsidium des *Deutschen Städtetages*, Köln: Carl Heymanns (zweimonatlich)

Stadt und Gemeinde interaktiv. Zeitschrift des Deutschen Städte und Gemeindebundes, Berlin/Bonn/Brüssel, herausgegeben von Präsidium des *Deutschen Städte und Gemeindebundes*, Burgwedel: Winkler & Stenzel (monatlich)

Akademie der Künste (Hrsg.): *Das Hansaviertel in Berlin und die Potentiale der Moderne. Wissenschaft und Zeitzeugen im Gespräch, Dokumentation des Symposiums ›Potentiale des architektonischen Erbes der Moderne – Beispiel Interbau ‹ am 28. und 29. September 2007 in der Akademie der Künste*, Berlin: Selbstverlag 2008, 197 S.

Ambrosius, Gerold: »Konzeptionen öffentlicher Dienstleistungen in Europa«, in: *WSI-Mitteilungen*, Heft 10/2008, S. 527–540

Beckmann, Klaus J. (Hrsg.): *Die Europäische Stadt – Auslaufmodell oder Kulturgut und Kernelement der Europäischen Union? Dokumentation des Symposiums des Deutschen Städtetages am 7.5.2007 in Köln*, Berlin: Deutsche Institut für Urbanistik (Difu-Impulse, 2008/2) 2008, 43 S. (3. Auflage)

Berlin-Charlottenburg-Wilmersdorf (Hrsg.): *Leitbild Lokale Agenda 21 Charlottenburg-Wilmersdorf. Bericht der AG Leitbild*, Berlin 2008, 26 S.

Bieling, Hans-Jürgen: »Liberalisierung und Privatisierung in Deutschland: Versuch einer Zwischenbilanz«, in: *WSI-Mitteilungen*, Heft 10/2008, S. 541–547

Bochum, Baudezernat (Hrsg.): *ViktoriaQuartierBochum. Entwicklungskonzept für den Erlebnisraum Innenstadt*, Bochum 2008, 53 S.

Bochum, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt (Hrsg.): *Bermudalicht*, Bochum 2008, 26 S.

Brdenk, Peter/Yaldizli, Feride (Hrsg.): *Licht. Stadt. Essen. Auf dem Weg zum nächtlichen Erscheinungsbild*, Essen: Klartext 2008, 80 S.

Bremen, Arbeitnehmerkammer (Hrsg.): *Tourismus in Bremen und Bremerhaven. Bilanz und Perspektiven im Städtevergleich*, Bremen 2008, 59 S.

Deutsches Institut für Urbanistik, Bundestransferstelle Soziale Stadt (Hrsg.): *Statusbericht 2008 zum Programm Soziale Stadt*, Berlin 2008, 111 S.

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): *Revitalisierung der Innenstadt – Denkmalpflege als Bestandteil der Stadtentwicklung*, Bonn (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 71) 2008, 80 S.

Ebert, Ralf: »›Kreative Räume‹ der Kultur- und Kreativwirtschaft in der Hierarchie der Städte und Anforderungen an eine zukunftsorientierte Stadtpolitik«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 293–304

Einig, Klaus/Spangenberg, Martin u. a.: »Infrastruktur und Daseinsvorsorge in der Fläche. Schwerpunktthema«, in: *Informationen und Daseinsvorsorge in der Fläche*, Heft 2/2008, S. 1–70

Föhl, Patrick S.: »Kooperationen im öffentlichen Kulturbereich. Mit Zusammenarbeit Synergien ausschöpfen«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 27 S., D 1.5

Gerstlberger, Wolfgang/Schneider, Karsten: »Public Private Partnership in deutschen Kommunen«, in: *WSIMitteilungen*, Heft 10/2008, S. 556–562

Göschel, Albrecht: »Kreative Stadt: Modernisierung mit Folgen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 285–292

Göschel, Albrecht: »Stadtteilkultur im demographischen Wandel«, in: Albrecht Göschel (Hrsg.): *Demographischer Wandel in Deutschland, Politik und Kultur in einer alternden Gesellschaft*, Karlsruhe: Evangelische Akademie Baden, (Herrenalber Forum, 53) 2008, S. 113–146

Grönebaum, Stefan/Löblich, Eberhard/Buschmann, Ulf/Frost, Andreas u. a.: »Dokumentation 2. Demo-Kongress. ›Kommunalpolitik besser machen‹«, in: *Demokratische Gemeinde*, Heft 1/2008, 74 S.

Günter, Roland: *Lern-Buch Stadt-Kultur. Für Stadt-Bewohner*, Essen: Klartext (Einmischen und Mitgestalten, 9) 2008, 196 S.

Häußermann, Hartmut/Läpple, Dieter: »Renaissance der Städte?«, in: *Berliner Republik*, Heft 4/2008, S. 48–57

Häußermann, Hartmut/Läpple, Dieter/Siebel, Walter: *Stadtpolitik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (edition suhrkamp, 2512) 2008, 403 S.

Hauff, Volker: »Nachhaltigkeit und Stadtpolitik«, in: *der städtetag*, Heft 4/2008, S. 14–16

Hummel, Konrad: »Die kreative Stadt. Die Wiedergewinnung an den Wurzeln der Demokratie«, in: *Forum Wohneigentum*, Heft 4/2008, S. 184–188

Kämmerer, Jörn Axel: »Privatisierung und Staatsaufgaben: Versuch einer Zwischenbilanz«, in: *Deutsches Verwaltungsblatt*, Heft 16/2008, S. 1005–1016

Kajantie, Marianna: »Kulturelle Stadtentwicklung und Unterstützung für Künstlerinnen und Künstler«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 233–236

Kaldewei, Gerhard (Hrsg.): »Stadt und Industriekultur. Themenschwerpunkt«, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte*, Heft 1/2008, S. 5–82

Katz, Alfred/Ritgen, Klaus: »Bedeutung und Gewicht der kommunalen Selbstverwaltungsgarantie. Ist das Recht auf Selbstverwaltung verfassungsrechtlicht ›wegwägbar‹?«, in: *Deutsches Verwaltungsblatt*, Heft 24/2008, S. 1525–1536

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. (Hrsg.): *Bildung als Handlungsfeld kommunaler Integrationspolitik. Best-Practice-Beispiele*, Sankt Augustin (Kommunalpolitisches Forum. Materialien für die Arbeit vor Ort, 38) 2008, 36 S.

Küppers, Hans-Georg: »Über den Tag hinaus denken und handeln. Zu den Handlungsempfehlungen für Kommunen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 44–45

Kurz, Jürgen: »Schule als kulturelle Mitte. Wichtiger Standortfaktor für die Gemeinden«, in: *Die Gemeinde*, Heft 22/2008, S. 828–829

Maier, Willfried: »Was passiert, wenn eine Stadt auf Kreativität setzt? Ein Vorschlag für die Entwicklung Hamburgs«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 312–320

Pertzel, Margarete: »Kommunale Kulturpolitik hat Vorrang«, in: *Kommunalpolitische Blätter*, Heft 5/2008, S. 24–25

Podsiadlo, Josiane: »Kulturprojekte im ländlichen Raum. Erfahrungen mit LEADER im Elsass«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 237–243

Portz, Norbert: »Zehn Herausforderungen für die Stadtentwicklung. Kommunale Anforderungen, Strategien und Forderungen in der Stadtentwicklung«, in: *Stadt und Gemeinde interaktiv*, Heft 9/2008, S. 302–304

Querrien, Anne: »Kulturelle Konstrukte der europäischen Stadt in Frankreich«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 122–126

Rohling, Steffi: »Kommunale Antworten auf kommunale Herausforderungen. Marketingstrategien von Volkshochschulen in Zeiten des demographischen Wandels«, in: *DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, Heft III/2008, S. 32–34

Rossmann, Rainer: »Stadtentwicklung – der Beitrag der Denkmalpflege«, in: *der städtetag*, Heft 1/2008, S. 31–33

Saad, Haroon: »Städte und Kultur: Einige Überlegungen zu diesem Thema«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 127–132

»Schmelztiegel Köln: Stadt bekommt repräsentative Großmoschee«, in: *Kommunalpolitische Blätter*, Heft 10/2008, S. 35–36

Schoch, Friedrich: »Neukonzeption der kommunalen Selbstverwaltungsgarantie durch das Bundesverfassungsgericht?«, in: *Deutsches Verwaltungsblatt*, Heft 15/2008, S. 937–946

Schöttker, Detlev: »Die Wirklichkeit unserer Städte. Wiederaufbau, Kulturkritik und Literatur«, in: *Merkur*, Heft 707 (2008), S. 318–327

Siebel, Walter: »Was macht eine Stadt kreativ?«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 273–284

Stingl, Johannes: »Weiterentwicklung durch Vernetzung. Bildungsangebot als Indikator für die Standortqualität«, in: *Die Gemeinde*, Heft 22/2008, S. 820–823

Teipen, Christina: »Krise der Privatisierung – Rückkehr des Öffentlichen«, in: *WSI-Mitteilungen*, Heft 10/2008, S. 563–569

Universität Dortmund (Hrsg.): *StadtPerspektiven. Positionen und Projekte zur Zukunft von Stadt und Raum*, Stuttgart: Krämer 2008, 304 S.

Wagner, Bernd: »Die Kultur von der Stadt her denken. Eine neue Phase der Reflexivität und kulturellen Planung«, in: Lewinski, Verena/Lüddemann, Lüddemann (Hrsg.): *Kulturmanagement der Zukunft, Perspektiven aus Theorie und Praxis*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 105–120

Wagner, Bernd: »Kultur«, in: Herrmann, Rita A. /Munier, Gerald (Hrsg.): *Stadt, Land, Grün, Handbuch für alternative Kommunalpolitik*, Bielefeld: Verein zur Förderung kommunalpolitischer Arbeit (AKP) e. V. 2008, S. 83–90

Wagner, Bernd: »Kulturentwicklungsplanung – Kulturelle Planung«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement, Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 163–179 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

2.2.2 Einzelne Städte

Abramowski, Brigitte: »Stadtteilentwicklung durch Kultur pur«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 4/2008, S. 16–17

Bachler, Nikolaus: »Kunst geht nicht ohne Risiko. Der neue Intendant der Münchener Staatsoper«, in: *Oper & Tanz*, Heft 5/2008, S. 13–14

Behrens, Tobias: »›Lebenswerte Stadt‹ als Vorbild für Stadterneuerung«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 4/2008, S. 26–27

Dieckmann, Jochen: »Kommunen unter dem Finanzdiktat. Neue Kulturpolitik für Hagen?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 16–17

Federer, Pia Maria: »Kulturell sein – oder nicht sein. Kulturkonzept Freiburg«, in: *AKP*, Heft 1/2008, S. 44–46

Fietz, Yvonne: »Fragen zur Bürgerschaftswahl 2008«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 3/2008, S. 6–8

Fietz, Yvonne: »Stadtteilkultur und Stadtentwicklung«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 4/2008, S. 10–11

Gieck, Jochen: »Kunst- und Kulturstadt Stuttgart. Ergebnisse der Bürgerumfrage 2007«, in: *Statistik und Informationsmanagement*, Heft 2/2008, S. 38–50

Grossmann, Midou: »Kreativ, innovativ, zukunftsorientiert. Das Theater der Stadt Heidelberg«, in: *Oper & Tanz*, Heft 4/2008, S. 16–17

Günther, Constanze: »Kreatives Quartier Elbinsel«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 4/2008, S. 12–14

Heise, Stephanie: *Vernetzte Kultur. Ein Netzwerk als Alternative für den Kulturbereich der Stadt Brandenburg an der Havel*, Saarbrücken: VDM 2008, 104 S.

Hessischer Landtag: »Museumslandschaft Kassel – aktueller Planungs- und Umsetzungsstand zur Weiterentwicklung der landeseigenen und der städtischen Museen in Kassel. Antwort auf die Kleine Anfrage von Abgeordneten der FDP (Nicola Beer u. a.)«, *Drucksache* 17/347 (25.8.2008), Wiesbaden 2008

Knoblich, Tobias J.: »Zwischen Saline und Tagebau. Eine Reise nach Weißenfels«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 58–59

Kulturamt der Stadt Bielefeld (Hrsg.): *Kulturjahr. Geschäftsbericht 2007, Kulturamt Bielefeld*, Bielefeld: Selbstverlag o. J. (2008), 26 S.

Kurz, Peter: »Das Mannheimer Modell – ein Beispiel für einen erfolgreichen Start in die Kreativwirtschaft«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/ Klartext 2008, S. 151–158

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (Hrsg.): *Kulturelle Vielfalt in Dortmund. Pilotstudie zu kulturellen Interessen und Gewohnheiten von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Dortmund*, Dortmund 2008, 101 S.

Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.): *Tradition und Innovation. Stand der Kunst im öffentlichen Raum im Innenstadtbereich Hannover – Perspektiven für deren Pflege und Entwicklung*, Hannover: Komm. für Kunst im öffentlichen Raum 2008, 117 S.

Maier-Solgk, Frank: »Binnenschiff auf großer Fahrt. Duisburg plant Spektakuläres und will der Hafen der Kulturhauptstadt sein«, in: *K.West*, Heft 07–08/2008, S. 10–13

Markert, Magret: »›Was kann Wilhelmsburg für Eppendorf tun?‹«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 4/2008, S. 16–17

Mattes, Ulrich: »Spaziergangswissenschaft«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 5/2008, S. 8–9

Merk, Elisabeth: »Bürgersinn und Denkmalentwicklung im Stadtumbau. Die Stadt Halle an der Saale und die Veränderung«, in: TU Berlin (Hrsg.): *Jahrbuch Stadterneuerung 2008 – Aufwertung im Stadtumbau*, Berlin: Universitäts-Verlag 2008, S. 185–194

Proksch, Uwe/Kopischke, Sabine: »›Die 3. Stadt Hoyerswerda rückt zusammen‹. Die Kulturfabrik Hoyerswerda gründete sich 1994 mit dem Ziel, ein Soziokulturelles Zentrum für Hoyerswerda zu errichten«, in: *Spiel und Bühne*, Heft 2/2008, S. 17–19

Rossmann, Andreas: »Zwei vor, einen zurück. Köln bewegt sich: Vor dem Rathaus sollen eine Archäologische Zone und ein Jüdisches Museum, am Offenbachplatz ein neues Schauspielhaus entstehen«, in: *Das Feuilleton für NRW*, Heft 9/2008, S. 17–20

Schmidt, Andreas K.: *Vom steinernen Berlin zum Freilichtmuseum der Stadterneuerung. Die Geschichte des größten innerstädtischen Sanierungsgebietes der Bundesrepublik: Wedding-Brunnenstraße 1963–1989/95*, Hamburg: Kovac (Ex Architectura – Schriften zu Architektur, Städtebau und Baugeschichte, 3) 2008, 395 S.

Schramma, Fritz: »Bürgerschaftliches Engagement in Köln«, in: *der städtetag*, Heft 4/2008, S. 25–27

Sommerfeld, Franz (Hrsg.): *Der Moschee-Streit. Eine exemplarische Debatte über Einwanderung und Integration*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2008, 238 S.

Thomsen, Henrike: »Boulevard ist überall. Verkehrte Welt in Berlin«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 8/2008, S. 48–49

»Verlust der Moderne. Kunst und Propaganda in Dortmund 1933/45«, (Themenheft), in: *Heimat Dortmund*, Heft 2/2008, 64 S.

Welck, Karin von: »Profil durch Kultur. Hamburgs Kulturpolitik mit neuen Impulsen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 12–13

Welck, Karin von: »›Talentstadt Hamburg‹ – Hamburgs Beitrag zur Diskussion um die kreative Stadt«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/ Klartext 2008, S. 305–311

Wiemer, Manfred/Winterfeld, Klaus: »Neue Weichenstellungen für Dresdner Kultur. Stadtrat beschloss neuen Kulturentwicklungsplan«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 14–15

Wowereit, Klaus/Rosinski, Stefan/Theobald, Christiane/Harms, Kirsten/Homoki, Andreas/Mussbach, Peter: »Anhörung mit Unterhaltungswert. Diskussion im Berliner Abgeordnetenhaus über die Berliner Staatsoper«, in: *Oper & Tanz*, Heft 4/2008, S. 11–13

Zohlen, Gerwin: »Rekonstruktion der Berliner Mitte als Kultur- und Bildungslandschaft«, in: *Jahrbuch. Bau und Raum*, Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2008, S. 18–25

2.3 Regionale Kulturpolitik

Amann, Sylvia: »Kulturelle Kooperation im Rahmen der Europäischen Territorialen Kooperation«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 244–248

Boldt, Kai-William/Gelhar, Martina: *Das Ruhrgebiet. Landschaft, Industrie und Kultur*, Darmstadt: PRIMUS 2008, 168 S.

Buchhol, Anne-Katrin: »Perspektiven und Entwicklungschancen der Regionen«, in: *!kultur spezial*, Heft 1/2008, S. 8–9

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): *Metropolregion Rhein-Ruhr – ein Kunstprodukt*, Bonn: Selbstverlag (Forum Bau und Raum, 3) 2008, 62 S.

Deuter, Ulrich/Wilink, Andreas: »Die Bereinigung der Flur. Eine Expertenkommission möchte Nordrhein-Westfalen profilieren – und empfiehlt Zentralisierung und Konzentration«, in: *Das Feuilleton für NRW*, Heft 9/2008, S. 2–6

Eltges, Markus u. a.: »Das Ruhrgebiet. Schwerpunktthema«, in: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 9-10/2008, S. 535–670

Fürst, Dieter u. a. (Hrsg.): *Kulturland als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft*, Dortmund: Dorothea Rohn 2008, 328 S.

Günter, Roland: *Der Traum von der Insel im Ruhrgebiet. Eine konkrete Utopie für die Kultur-Hauptstadt 2010*, Essen: Klartext (Einmischen und Mitgestalten, 8) 2008, 220 S.

Hanika, Karin/Palmer, Jürgen: »Die Wasser des Neckar. Ein Projekt der KulturRegion Stuttgart«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 66–67

Institut für soziale Bewegungen (Hrsg.): *Visionen für das Ruhrgebiet. IBA Emscher Park: Konzepte, Projekte, Dokumentation*, Essen: Klartext 2008, 96 S.

Kuhna, Martin: »Der Machbarmacher. Mehr von der Kunst des Autobahnveredelns: ein Besuch bei Ruhr.2010-Direktor Karl-Heinz Petzinka«, in: *Das Feuilleton für NRW*, Heft 12/2008, S. 14–17

Mader, Judith: »Regionen praktizieren Gemeinsamkeit. Die Regionalen in NRW, seit 2000 in zweijährlichem Turnus veranstaltet, haben den Anspruch, Kultur- und Wirtschaftsräume enger zusammenzuführen und zu profilieren«, in: *Städte- und Gemeinderat*, Heft 5/2008, S. 19–21

Mandel, Birgit/Timmerberg, Vera: »›Kultur ist da, wo ich (nicht) bin‹. Kulturstadt Europa Ruhr2010 – eine Chance für kulturelle Partizipation?«, in: *UniMagazin Hildesheim*, Heft 13/2008, S. 33–34

Martin, Olaf: »Regionalisierte Landesförderung. Eine erste Zwischenbilanz«, in: *die gazette*, Heft III/2008, S. 8–10

Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen (Hrsg.): *Kulturelle Leuchttürme in der Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen. Studie im Auftrag der Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen*, Rostock: Hinstorff (Kultur und Marketing, 5) 2008, 144 S.

»Neue Kultur im alten Kulturland. Die EuRegionale 2008 setzt den Künsten keinerlei Grenzen«, in: *Das Feuilleton für NRW*, Heft 9/2008, S. 36–37

Rossmeissl, Dieter: »Kultur in der Metropolregion. Die kulturelle Funktion der Europäischen Metropolregion am Beispiel Nürnberg«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V./Klartext 2008, S. 159–164

Schön, Peter: »Was hat europäische Raumentwicklungspolitik mit Kultur zu tun? Bericht über die Diskussion in Forum10«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 288–294

Siewert, H.-Jörg: »Kultur und Regionalentwicklung in Niedersachsen. EU-Strukturförderung am Beispiel eines Bundeslandes«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 14–15

Suttner, Wolfgang/Kienle, Adalbert/Kröger, Hans-Peter/Koch, Jakob Johannes/Noack, Axel: »Kulturlandschaft Deutschland«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 4/2008, S. 12–15

Tauss, Susanne: »Fördern, Vernetzen, Forschen, Bilden. Der Landschaftsverband Osnabrück Land als Kulturträger an vielen Schnittstellen«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 2/2008, S. 20–21

Thelen, Tom/Roßmann, Gerhard: »Kulturkampf RUHR. 2010«, (Interview mit Akteuren des Events Kulturhauptstadt 2010), in: *Heinz*, Heft 03/2008, S. 12–14

2.4 Kulturpolitik der Länder

arsprototo. Das Magazin der Kulturstiftung der Länder, Berlin: Kulturstiftung der Länder (viermal jährlich)

Abgeordnetenhaus Berlin: »Berlin braucht eine Kunsthalle! Antwort Skzl (Kultur) auf die Kleine Anfrage von Michael Braun (CDU)«, *Drucksache* 16/11637 (15.2. 2008), Berlin 2008

Abgeordnetenhaus Berlin: »Kreativwirtschaft in Berlin – Was macht eigentlich der Senat? Antwort SenWiTech-Frau auf die Kleine Anfrage von Michael Braun (CDU)«, *Drucksache* 16/11912 (31.03.2008), Berlin 2008

Abgeordnetenhaus Berlin: »Mehr Transparenz bei der Kulturförderung: Kriterien für die Auswahl der Juroren benennen und Kostenstrukturen offen legen! Antwort Skzl (Kultur) auf die Kleine Anfrage von Christoph Meyer (FDP)«, *Drucksache* 16/12697 (27.11.2008), Berlin 2008

Abgeordnetenhaus Berlin: »Nutzungsbedingungen von öffentlichen Räumen für kulturelle Bildung. Antwort Skzl (Kultur) auf die Kleine Anfrage von Wolfgang Brauer

(DIE LINKE)«, *Drucksache* 16/12305 (24.7.2008), Berlin 2008

Abgeordnetenhaus Berlin: »Wie integrativ ist die Kultur in den Bezirken? Antwort Skzl (Kultur) auf die Kleine Anfrage von Giyasettin Sayan (Die Linke)«, *Drucksache* 16/12562 (6.10.2008), Berlin 2008

Altmann, Susanne: »Tendenz steigend. Die Kulturstiftung Sachsen und der Kulturfonds mit ihren Neuerwerbungen«, in: *hub zur Kunst*, Heft 4/2008, S. 42–45

Arbeitskammer des Saarlandes, Saarbrücken (Hrsg.): *Zur wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und kulturellen Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Bericht an die Regierung des Saarlandes 2008, Schwerpunktthema: Zukunft Saarland – letzte Ausfahrt Bildung*, Saarbrücken 2008, 366 S.

Bayerischer Landtag: »Aufnahme bayerischer Kulturgüter in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes. Antwort der Staatsregierung«, *Drucksache* 15/10649 (19.5.2008), München 2008

Bayerischer Landtag: »Finanzielle Mittel zum Erhalt der Denkmalpflege. Antwort der Staatsregierung«, *Drucksache* 15/10649 (19.5.2008), München 2008

Glaser, Uli: »Bayern: Neue Gefühle für die Kultur? Ein FDP-geführtes Ministerium und die Prüfsteine zur Landtagswahl«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 22–23

Goppel, Thomas: »›Kulturstaat Bayern‹«, in: *Sudetenland*, Heft 3/2008, S. 309–315

Knoblich, Tobias J.: »Meißen kann zum Loccum des Ostens werden. Einstieg mit ›Kulturhoheit der Länder‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 82–83

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. (Hrsg.): »Meldungen aus den Ländern«, in: *Im Gespräch*, Heft 20/2008, S. 58–74

Kulturpolitische Gesellschaft, Landesgruppe Bayern (Hrsg.): *Bausteine Bayerischer Kulturpolitik. Eine Diskussionsgrundlage*, Nürnberg: Selbstverlag 2008, 95 S. (3. Auflage)

Kulturprojekte Berlin GmbH (Hrsg.): *Kulturprojekte Berlin 2007*, Berlin 2008, 48 S.

Landtag Baden-Württemberg: »Europäischer Fonds für regionale Entwicklung. Antwort MLR auf die Kleine Anfrage von Margot Queitsch SPD«, *Drucksache* 14/2243 (18.1.2008), Stuttgart 2008

Landtag Baden-Württemberg: »Impulse der Bundes-Kultur-Enquete in Baden-Württemberg nutzen, Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst«, *Drucksache* 14/2175 (19.12.2007/ 18.2.2008), Stuttgart 2008, 5 S.

Landtag Baden-Württemberg: »Integration durch Bildung – Chancen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund an den Schulen in BW. Antwort KM auf die Große Anfrage GRÜNE«, *Drucksache* 14/2592 (9.4.2008), Stuttgart 2008, 44 S.

Landtag Baden-Württemberg: »Musikwirtschaft in BW. Antwort WM auf die Große Anfrage der FDP/DVP«, *Drucksache* 14/3041 (17.7.2008), Stuttgart 2008, 13 S.

Landtag Baden-Württemberg: »Staatlich geförderte Theater und Opern in BW. Antwort MWK auf die Große Anfrage der FDP/DVP«, *Drucksache* 14/3706 (3.12.2008), Stuttgart 2008, 21 S.

Landtag Baden-Württemberg: »Zur Lage der Staatlichen Museen in BW. Antwort MWK auf die Große Anfrage der FDP/DVP«, *Drucksache* 14/1759 (20.9.2007), Stuttgart 2008, 21 S., s. a. PlPr 14/42 2.4.2008 S. 2853–2862

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Kulturförderung des Landes im Förderbereich Film und Medien 2008. Antwort auf die Kleine Anfrage von Andreas Bluhm (DIE LINKE)«, *Drucksache* 5/1376 (15.4.2008), Schwerin 2008, 5 S.

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Kulturpolitische Konzeption des Ministeriums für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern. Antwort auf die Kleine Anfrage von Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache* 5/1538 (8.7.2008), Schwerin 2008, 2 S.

Landtag Nordrhein-Westfalen: »Chefsache Kultur! – Chefsache Kultur? Antwort MP auf die Kleine Anfrage von Heike Gebhard (SPD)«, *Drucksache* 14/6646 (28.4.2008), Düsseldorf 2008, 4 S.

Landtag Nordrhein-Westfalen: »Wie Kunst, Musik und Sport den Schulerfolg gefährden – die neue Leistungskultur á la Staatssekretär Günter Winands. Antwort MSW auf die Kleine Anfrage von Abgeordneten der GRÜNEN (Sigrid Beer u. a.)«, *Drucksache* 14/8513 (29.1.2009), Düsseldorf 2008, 4 S.

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen: Nordrhein-Westfalen: *Land der neuen Integrationschancen. 1. Integrationsbericht der Landesregierung*, Düsseldorf, 243 S.

Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen/Düwel, Susanne (Gesamtbearbeitung): *50 Jahre Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler. 1957 – 2007; Architektur, Bildende Kunst, Bühne, Film, Literatur, Medienkunst, Musik*, Düsseldorf: Selbstverlag 2008, 328 S.

Pfeiffer-Poensgen, Isabel: »›Der Föderalismus in seiner schönsten Gestalt‹. 20 Jahre Kulturstiftung der Länder«, in: *arsprototo*, Heft 3/2008, S. 9–19

Rossmann, Ekkehard: »Hamburger Zukunftsmusik«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 6/2008, S. 24–26

Sächsischer Landtag: »Erkenntnisse der Enquetekommission ›Kultur in Deutschland‹ für Sachsen. Antwort SMWK auf die Kleine Anfrage von Andreas Schmalfuß (FDP)«, *Drucksache* 4/13052 (22.9.2008), Dresden 2008

Schulze, Peter: »Warum dieser ›Musentempel‹ bleiben muss«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 31–34

Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen, Kulturabteilung: *Kulturbericht Nordrhein-Westfalen. Landeskulturförderung 2006/2007*, Redaktion: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der Staatskanzlei, Düsseldorf 2008, 124 S.

Staatskanzlei NRW/Kunststiftung NRW (Auftraggeber)/Dürr, Heinz/Weidle, Barbara (Redaktion): *Kunst NRW. Vorschläge und Empfehlungen*, Düsseldorf: Staatskanzlei des Landes NRW, 86 S.

Stratmann, Lutz: »Wie sich Niedersachsen als Musikland profiliert. Minister Stratmann setzt auf Förderprojekte und kulturelle Vielfalt«, in: *Musikforum*, Heft 1/2008, S. 12–15

Welck, Karin von u. a.: »Was die Gesellschaft von Künstlern und Kulturarbeit erwarten kann – und umgekehrt«, in: Gerd Dallmann/Ermert, Karl (Hrsg.): *Zwischen Kunst und Gesellschaft. Zur Zukunft soziokultureller Arbeit*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 36) 2008, S. 7–17

2.5 Kulturpolitik auf Bundesebene

2.5.1 Allgemein

Börnsen, Wolfgang/Ehrmann, Siegmund/Jochimsen, Lukrezia u. a.: »Kultur-Enquete«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 1/2008, S. 10–27

Brandenburg, Detlef: »Kultur in Deutschland. Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags hat ihren Abschlussbericht vorgelegt: ein 500 Seiten starkes Plädoyer für die Kulturnation«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 2/2008, S. 44–45

Bürger, Thomas: »Kultur in Deutschland. Empfehlungen einer Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages«, in: *BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen*, Heft 2/2008, S. 96–98

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission*, Bonn (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 694) 2008, 620 S.

Connemann, Gitta: »Steilvorlage nicht nur für die Kulturpolitik. Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹ legt Kulturkompass vor«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 1/2008, S. 1–2

Connemann, Gitta: »Zum Abschlussbericht der Enquetekommission ›Kultur in Deutschland‹. Interview«, in: *Spiel & Bühne*, Heft 1/2008, S. 23–24

CDU/CSU-Bundestagsfraktion: »Berichte aus der Kulturpolitik. Berichtszeitraum Oktober 2007 bis Dezember 2008«, in: *Im Gespräch*, Heft 20/2008, S. 5–39

Deutscher Bundestag: »Beauftragter der Bundesregierung für ZivilEngagement. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP«, *Drucksache* 16/7966 (1.2.2008), Berlin 2008

Deutscher Bundestag: »Bericht über die Ergebnisse des PPP Eignungstests zur Wiedererrichtung des Berliner Stadtschlosses/Bau des Humboldt-Forums im Schlossareal. Unterrichtung durch die Bundesregierung«, *Drucksache* 16/8638 (12.3.2008), Berlin 2008

Deutscher Bundestag: »Hauptstadtvertrag und Hauptstadtklausel des Grundgesetzes. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 16/7799 (17.1. 2008), Berlin 2008

Deutscher Bundestag: »Stand der Umsetzung der Koalitionsvereinbarung im Bereich Kultur und Medien. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP«, *Drucksache* 16/11462 (17.12.2008), Berlin 2008

Ehrmann, Siegmund: »Die ersten Schritte sind gemacht. Nationale Kulturpolitik, kulturelle Bildung und Kulturwirtschaft: ein Jahr nach dem Abschlussbericht der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹«, in: *Kultur Notizen*, Heft 12/2008, S. 32–35

Fuchs, Max: »Probleme der politischen Steuerung in der Kulturpolitik. Überlegungen zum Staatsverständnis des Enquete-Berichtes aus zivilgesellschaftlicher Perspektive«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 3/2008, S. 11–12

Griefahn, Monika: »›Auf zu neuen Ufern‹. Enquete-Bericht eröffnet kulturpolitisches Neuland«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 31–33

Grosse-Brockhoff, Hans-Heinrich: »Zwischen Bestandsaufnahme und Analyse, Ideenwerkstatt und Wirklichkeit. Anmerkungen zum Abschlussbericht der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 29–30

Haack, Barbara: »Ein kulturpolitisches Manifest mit Folgen? Der Schussbericht der Enquete ›Kultur in Deutschland‹ ist veröffentlicht«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 2/2008, S. 1–2

Herdlein, Hans: »Im Räderwerk der Hartz-Gesetze«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 2/2008, S. 4–5

Herdlein, Hans: »Parteienübergreifender Einsetzungsbeschluss«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 3/2008, S. 4–5

Herdlein, Hans: »Schlussbericht der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 1/2008, S. 6–8

Hippe, Wolfgang/Sievers, Norbert i. V. mit der Vorbereitungsgruppe des Kongresses: »kultur.macht.geschichte – geschichte.macht.kultur. Überlegungen zum 5. Kulturpolitischen Bundeskongress«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 34–35

Huber, Erwin/Bär, Dorothee/Goppel, Thomas u. a.: »Kulturpolitik der CSU«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 3/2008, S. 3–7

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.: »Aus dem Bereich des BKM. Weitere Meldungen (Auswahl)«, in: *Im Gespräch*, Heft 20/2008, S. 53–58

Kulturforum der Sozialdemokratie: »Zehn Jahre Kultur – und Medienpolitik des Bundes«, in: *Kultur Notizen*, Heft 12/2008, S. 17–27

Landtag Baden-Württemberg: »Impulse der Bundes-Kultur-Enquete in Baden-Württemberg nutzen, Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst«, *Drucksache* 14/2175 (19.12.2007/ 18.2.2008), Stuttgart 2008, 5 S.

Neumann, Bernd: »Aus dem Bereich des BKM«, in: *Im Gespräch*, Heft 20/2008, S. 39–53

Nida-Rümelin, Julian: »Zwischenruf: Kultureller Aufbruch. Sympathie zwischen Kunst und Politik«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 10/2008, S. 31–32

nmz: »Zum Schlussbericht der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹. Handlungsempfehlungen Arbeitsrecht und Stellungnahmen«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 5/2008, S. 8–11

Rademacher, Norbert: »Auswirkungen des Abschlussberichts der Enquete-Kommission auf das Amateurtheater«, in: *Spiel & Bühne*, Heft 1/2008, S. 25–26

Scheytt, Oliver: »Kultur in Deutschland. Meilenstein in der Geschichte der Kulturpolitik. Der Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages liegt vor«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/2008, S. 12–13

Sievers, Norbert: »Aktivierender Kulturstaat und Kulturwirtschaft. Für mehr Differenz(ierung)!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 34–35

Wagner, Bernd: »›Kulturkompass‹, ›Kursbuch‹ und ›Kulturbibel‹. Zum Bericht der Enquete-Kommission« (Kulturpolitischer Streifzug), in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 24–26

Wagner, Bernd: »›Verfassungsfolklore‹ und ›österreichisches Marineministerium‹. Zehn Jahre Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 6–7

Wiesand, Andreas J.: »Sharing Diversity: Kulturelle Vielfalt gemeinsam leben. Nationale Konzepte zum ›Interkulturellen Dialog‹ in Europa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 24–25

2.5.2 Einzelne Felder

2.5.2.1 Urheberrecht, Folgerecht, Verwertung

Gema Nachrichten. Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte, München (zweimal im Jahr)

Kunst und Recht. Journal für Kunstrecht, Urheberrecht und Kulturpolitik, Berlin: Schleuen Verlag OHG

Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht (ZUM), Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft (monatlich)

Barrelet, Denis/Egloff, Willi: *Das neue Urheberrecht. Kommentar zum Bundesgesetz über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte*, Bern: Stämpfli 2008, 472 S. (3., vollständig überarbeotete und ergänzte Auflage)

Becker, Jürgen: »Das Urheberrecht vor einem 3. Korb: Ausgewählte Handlungsfelder. Einführung zur Arbeitssitzung des Instituts für Urheber-Medienrecht am 7. März 2008«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2008, S. 361–363

Dix, Bruno: *Das Recht der bildenden Kunst. Der Ratgeber für Künstler zum Urheberrecht*, Köln: Atelier-Verlag (Kleine Atelier-Bibliothek, 10) 2008, 208 S.

Dreier, Thomas/Schulze, Gernot: *Urheberrechtsgesetz: UrhG. Urheberrechtswahrnehmungsgesetz, Kunsturhebergesetz. Kommentar*, München: C. H. Beck 2008, 2001 S. (3. Auflage)

Dümling, Albrecht: »UrheberInnen-Solidarität. Die Geschichte der Verwertungsgesellschaften (Teil I)«, in: *Forum Wissenschaft*, Heft 3/2008, S. 47–51

Dünnwald, Rolf/Gerlach, Tilo: *Schutz des ausübenden Künstlers. Kommentar zu den §§ 73 ff. UrhG.*, Stuttgart u. a.: Kohlhammer 2008, 642 S.

Enders, Theodor: *Beratung im Urheber- und Medienrecht*, Bonn: Dt. Anwaltverlag 2008, 457 S. (3. Auflage)

Gerlach, Tilo: »Ausübende Künstler als Kreative 2. Klasse? Teilhabe der ausübenden Künstler an den Schutznormen des UrhG und des Urh WahrnG«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2008, S. 372–376

Gorny, Dieter: »Wehret dem ›Inhalte-Tsunami‹«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 59–61

Grahl, Julian de: *Die Durchsetzung von Urheberrechten im digitalen Zeitalter. Analyse und Rechtspolitik, ökonomische Analyse des Rechts, herausgegeben von Michael Adams*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang (Schriftenreihe Law and Economics, 9) 2008, 209 S.

Grote, Sophia Gräfin: »Kunstwissenschaft und Urheberrecht in der Informationsgesellschaft. Urheberrechtliche Hintergründe computergestützter Kunstgeschichte in Deutschland«, in: *Kunstchronik*, Heft 2/2008, S. 62–69

Haupt, Stefan (Hrsg.): *Urheberrecht für Filmschaffende. Einführung in die Urheber- und Vertragsfragen*, München u. a.: Verl. Medien und Recht (Berliner Bibliothek zum Urheberrecht, 6) 2008, 333 S.

Heine, Robert: *Wahrnehmung von Online-Musikrechten durch Verwertungsgesellschaften im Binnenmarkt*, Berlin: de Gruyter Recht (Schriften zum europäischen Urheberrecht, 7) 2008, 278 S.

Hepach, Stefan: »Die Verfahrensrechte der Kommissionen nach § 37 Abs. 4 RStV in der Fassung des 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrags«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2008, S. 934–941

Hoeren, Thomas/Holznagel, Bernd/Ernstschneider, Thomas (Hrsg.): *Handbuch Kunst und Recht*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang (Schriftenreihe zum Urheber- und Kunstrecht, 7) 2008, 426 S.

Klass, Nadine: »Die geplante Schutzfristenverlängerung für ausübende Künstler und Tonträgerhersteller: Der falsche Ansatz für das richtige Ziel«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2008, S. 663–673

Klett, Alexander R.: »Das zweite Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft (›zweiter Korb‹): Was lange währt, wird endlich gut?«, in: *Kommunikation & Recht*, Heft 1/2008, S. 1–6

Lange, Kerstin Verena/Mahmoudi, Yasmin: *Wie Künstler erfolgreich ihre Rechte verteidigen*, Bad Honnef: GKS-Fachverlag für den Kunstmarkt 2008, 136 S.

Lehment, Henrik: *Das Fotografieren von Kunstgegenständen*, Göttingen: V & R Unipress (Schriften zum deutschen und internationalen Persönlichkeits- und Immaterialgüterrecht, 20) 2008, 235 S.

Leuze, Dieter: *Urheberrechte der Beschäftigten im öffentlichen Dienst. Öffentliche Verwaltung – Hochschulen – außeruniversitäre Forschungseinrichtungen – Schulen*, Berlin: E. Schmidt 2008, 206 S. (3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage)

Lucius, Wulf D. von: »Der ›Zweite Korb‹ zum UrhG aus Verlegerperspektive«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 5/2008, S. 269–271

Lucius, Wulf D. von: »Verwerter und Verwertungsgesellschaften«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2008, S. 925–927

Mahmoudi, Yasmin: »Galerien. Messeinflation und Folgerecht. ›Auf langfristige Ergebnisse kommt es an‹«, in: *Junge_Kunst*, Heft 74 (1/2008), S. 23–25

Manegold, Bartholomäus: »Film als Umlaufvermögen? Zur Bedeutung des Leistungsschutzrechts des Filmherstellers«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2008, S. 188–196

Melichar, Ferdinand: »Das Urheberrechtsgesetz aus Sicht der VG Wort«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 5/2008, S. 264–268

Nauck, Gisela (Hrsg.): *Urheberrecht, copyright*, Berlin: Verl. Positionen (Positionen, 77) 2008, 64 S.

Neumeister, Achim/Gamm, Eva-Irina von: »Ein Phönix: das Urheberrecht der Architekten«, in: *Neue Juristische Wochenschrift*, Heft 37/2008, S. 2678–2683

Niederalt, Stephanie: »Das Urheberrecht vor einem 3. Korb: Ausgewählte Handlungsfehler. Diskussionsbericht zu der gleich lautenden Arbeitssitzung des Instituts für Urheber- und Medienrecht am 7. März 2008«, in: *ZUM*

Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht, Heft 5/2008, S. 397–403

Nordemann, Wilhelm/Nordemann, Axel/Nordemann, Jan Bernd (Hrsg.): *Urheberrecht: Kommentar zum Urheberrechtsgesetz, Urheberrechtswahrnehmungsgesetz, Verlagsgesetz*, Stuttgart: Kohlhammer 2008, 2353 S. (10., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Obergfell, Eva Inés/Elmenhorst, Lucas: »›Unterirdisches Theater des Lichts und der Bewegung‹. Der Streit um das Architektenurheberrecht am Berliner Hauptbahnhof«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 1/2008, S. 23–32

Offhaus, Tobias: *Die GEMA und Kulturarbeit. Verwertungsrechtliche Praxis und Kleinkonzertveranstalter im Bereich der U-Musik*, Saarbrücken: VDM 2008, 144 S.

Peifer, Karl-Nikolaus: *Urheberrecht für Designer. Einführung in das Designrecht*, München u. a.: Medien und Recht (Berliner Bibliothek zum Urheberrecht, 5) 2008, 210 S.

Pflüger, Thomas/Heeg, Jürgen: »Die Vergütungspflicht nichtkommerzieller Nutzung urheberrechtlich geschützter Werke in öffentlichen Bildungs-, Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen – Ein Plädoyer für einen einheitlichen Vergütungstatbestand«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2008, S. 649–656

Popp, Wolfgang/Parke, Lennart/Kaumanns, Ralf: »Rechtemanagement in der digitalen Medienwelt. Herausforderungen und Erfolgsfaktor für Rundfunkunternehmen«, in: *Media Perspektiven*, Heft 9/2008, S. 453–466

Prantl, Heribert: »Die globale Enteignungsmaschinerie. Das Urheberrecht in Zeiten des Internets«, in: *Forschung & Lehre*, Heft 8/2008, S. 534–536

Rasch, Clemens: »Stürmische Zeiten für Musikpiraten. Schluss mit illegalen Downloads: Die Tonträgerindustrie setzt sich juristisch zur Wehr« (Interview mit Medienanwalt Clemens Rasch), in: *Musikforum*, Heft 3/2008, S. 60–62

Schack, Haimo: »Ausstellungsrecht und Ausstellungsvergütung«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 11/2008, S. 817–821

Schapiro, Leo: »Die neuen Musiktauschbörsen unter ›Freunden‹. Ein legaler Weg zum Austausch von Musikdateien?«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2008, S. 273–287

Schimmel, Wolfgang: »Der ›doppelte Schadenersatz‹ bei Urheberrechtsverletzung. Eine alte und zunehmend aktuelle Forderung der Urheber und ausübenden Künstler«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2008, S. 384–390

Schmid, Matthias/Wirth, Thomas/Seifert, Fedor (Hrsg.): *Urheberrechtsgesetz mit Urheberwahrnehmungsgesetz. Handkommentar*, Baden-Baden: Nomos 2008, 390 S. (2. Auflage)

Schmidt-Hernl, Kai Hendrik: »Archive öffnen oder wieder schließen? § 137 l UrhG und Art. 14 GG«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2008, S. 927–934

Schmitz, Wolfgang (Hrsg.): *Probleme des neuen Urheberrechts für die Wissenschaft, den Buchhandel und die Bibliotheken. Symposium am 21./22. Juni 2007 in München*, Wiesbaden: Harrassowitz (Buchwissenschaftliche Forschungen, 8) 2008, 148 S.

Schunke, Sebastian: *Das Bearbeitungsrecht in der Musik und dessen Wahrnehmung durch die GEMA*, Berlin: de Gruyter 2008, 255 S.

Spindler, Gerald: »Reform des Urheberrechts im ›Zweiten Korb‹«, in: *Neue juristische Wochenschrift*, Heft 1/2008, S. 9–16

Srocke, Marc-Oliver: *»Das Abstraktionsprinzip« im Urheberrecht*, Frankfurt am Main: Paper Chase 2008, 282 S.

Staudacher, Stefan-Frederick: *Die digitale Privatkopie gem. § 53 UrhG in der Musikbranche*, Norderstedt: Books on Demand 2008, 283 S.

Studer, Peter: »Das Kunstwerk als Werk. Wie das Urheberrecht Werkcharakter und Schutzfähigkeit zuspricht«, in: *Neuigkeiten im Kunstrecht, Referate der Tagung des IRP-HSG und des Schweizerischen Kunstvereins vom 19.10. 2007 im Kunsthaus Zürich*, St. Gallen: Univ. St. Gallen (Schriftenreihe des Instituts für Rechtswissenschaft und Rechtspraxis, 53) 2008, S. 31–51

Völmecke, Jens-Uwe: »Gefährliches Drehen an sensibler Schraube. Zur Debatte um die Verlängerung der Schutzfristen für Musikaufnahmen«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 4/2008, S. 1–2

Wandtke, Artur-Axel/Gerlach, Tilo: »Für eine Schutzfristverlängerung im künstlerischen Leistungsschutz«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 11/2008, S. 822–828

Weller, Mathias/Kemle, Nicolai/Lynen, Michael (Hrsg.): *Des Künstlers Recht – die Kunst des Rechts. Tagungsband des Ersten Heidelberger Kunstrechtstags im September 2007 in Heidelberg*, Baden-Baden: Nomos 2008, 113 S.

2.5.2.2 Künstlersozialversicherung

Berndt, Joachim: *Künstlersozialversicherung. Versicherungspflicht, Künstlersozialabgabe, Betriebsprüfung*, Wiesbaden: Gabler 2008, 190 S.

Bolwin, Rolf: »Künstlersozialabgabe bei direkter Projektförderung von Künstlern. Wann ergibt sich eine Abgabepflicht?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 6–7

Decken, Christel/Mittelmann, Ursula von der: »Melde- und Abgabepflicht zur Künstlersozialversicherung? Rechtsanwälte als Unternehmer«, in: *Anwaltsblatt*, Heft 3/2008, S. 191–194

Deutscher Bundestag: »Auswirkungen der Novellierung des Künstlersozialversicherungsgesetzes. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP«, *Drucksache* 16/8648 (25.3.2008), Berlin 2008

Deutscher Bundestag: »Bildungspolitische Konsequenzen der verabschiedeten EU-Dienstleistungsrichtlinie Künstlersozialversicherung. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 16/8589 (13.3.2008), Berlin 2008

Eichenhofer, Eberhard: *Die Künstlersozialversicherung und die Kunst. Organisation und Verfahren im sozialen Rechtsstaat. Festschrift für Friedrich E. Schnapp zum 70. Geburtstag*, Berlin: Duncker & Humblot (Schriften zum öffentlichen Recht, 1109) 2008, S. 417–426

Finke, Hugo/Brachmann, Wolfgang/Nordhausen, Willy: *Künstlersozialversicherungsgesetz. Gesetz über die Sozialversicherung der selbständigen Künstler und Publizisten*, Mün-

chen: Beck 2008, 596 S. (4., völlig neu bearbeitete Auflage)

Grunenberg, Manfred: »Jedem Kind ein Instrument. Bestandsaufnahme und Ausblick«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 157–159

Helmer-Heichele, Annemarie: »25 Jahre Künstlersozialkasse. Mit Auszügen der Rede von Bundesminister Olaf Scholz zum Festakt«, in: *kulturpolitik*, Heft 2/2008, S. 10–11

Jürgensen, Andri: *Ratgeber Künstlersozialversicherung. Plädoyer für eine aktivierende Kulturpolitik*, München: dtv (Beck Rechtsberater, 5683) 2008, 144 S.

Kirchner-Freis, Iris u. a.: *Künstlersozialversicherung. Ein Leitfaden zur Abgabepflicht an die Künstlersozialkasse*, Bremen: Andree Dr. Kirchner 2008, 40 S.

Schlüter, Sabine: »25 Jahre Künstlersozialversicherung«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/2008, S. 6–7

Schulze, Marcel: *Künstlersozialversicherung. Ein Wegweiser durch das Künstlersozialversicherungsgesetz*, Ingolstadt: Selbstverlag 2008, 226 S.

Seeßlen, Georg: »Kultur Macht Arbeit. Ein Antrag auf Abschaffung der Künstlersozialversicherung. Und was er uns zu sagen hat«, in: *Kulturrisse*, Heft 3/2008, S. 42–45

Unfallkasse des Bundes, Abt. Künstlersozialkasse (Hrsg.): *Zukunft braucht Herkunft. Eine Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Künstlersozialkasse*, Wilhelmshaven: Selbstverlag 2008, 132 S.

Zimmermann, Olaf/Schulz, Gabriele: »Eine Errungenschaft des Kultur- und Sozialstaats. Zur Künstlersozialversicherung«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 5/2008, S. 10–11

2.5.2.3 Steuerrecht und andere rechtliche Regelungen

Allgäuer, Jörg E.: *Die linke und die rechte Hand: Motive der Gründung einer Stiftung*, Baden-Baden: Nomos 2008, 236 S.

Almstedt, Matthias/Schröder, Michael: »Rechtsformen öffentlicher Theater – Teil 1. Privatisierungsblendwerk oder Effizienzkriterium«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 22 S., C 1.3

Benclowitz, Joachim: »Die Kunst ist frei!? Teil II: Einzelne Aspekte rechtlicher Beteiligung bei Tendenzbetrieben«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 22 S., D 4.2

Benclowitz, Joachim: »Die Kunst ist frei!? Teil III: Wahrung des Tendenzschutzes in der Gesetzgebung des Bundes der Länder«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 16 S., D 4.3

Brelle, Jens O./Jurack, Denise: »Urheberrechtsreform: Nutzrechte für unbekannte Nutzungsarten. Gesetzesänderungen und Auswirkung auf bestehende Verträge«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 10 S., B 1.16

Deutscher Bundestag: »Rechnungslegung und Transparenz im Gemeinnützigkeitssektor. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP«, *Drucksache* 16/8325 (29.2.2008), Berlin 2008

Dreier, Thomas: *Software- und Computerrecht*, Frankfurt am Main u. a.: Verl. Recht und Wirtschaft (UTB, 2938) 2008, 349 S.

Eiselsberg, Maximilian: *Jahrbuch Stiftungsrecht 2008*, Wien: Neuer Wissenschaftlicher Verlag 2008, 628 S.

Eller, Peter: *111 Steuertipps für Kleinbetriebe und Freiberufler*, Köln: Bund-Verlag GmbH 2008, 148 S. (3. überarbeitete Auflage)

Fischer, Hermann J.: »Das Arbeitsrecht im Überblick. Zu den Arbeitsbedingungen von Romeo und Julia«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 22 S., D 1.1

Fischer, Hermann J.: »Der befristete Arbeitsvertrag. Prüfkriterien hinsichtlich der Rechtswirksamkeit von Befristungen auf der Basis des Teilzeit- und Befristungsgesetzes«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 10 S., L 7.4

Fischer, Hermann J.: »Der unbefristete Arbeitsvertrag. Prüfkriterien hinsichtlich Muss und Soll des Vertrags«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 10 S., L 7.3

Halsdorfer, Alice: *Privat- und kollisionsrechtliche Folgen der Verletzung von Kulturgüterschutznormen auf der Grundlage des UNESCO-Kulturgutübereinkommens 1970*, Frankfurt am Main u. a.: Lang (Studien zum vergleichenden und internationalen Recht, 148) 2008, 427 S.

Kauert, Michael: *Das Leistungsschutzrecht des Verlegers. Eine Untersuchung des Rechtsschutzes der Verleger unter besonderer Berücksichtigung von § 63a UrhG*, Berlin: de Gruyter 2008, 310 S.

Köster, Andreas: »Nicht jede gut gemeinte Aktivität einer gemeinnützigen Einrichtung bleibt steuerfrei!«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 8 S., E 3.2

Küster, Bernd: »Bedarf es aus juristischer Sicht einer Verfassungsänderung? Hintergrundinformationen zur Diskussion um das Staatsziel Kultur«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 5/2008, S. 8–9

Mäcken, Walter: »Zulässige Lautstärkepegel bei Events. Pflichten des Veranstalters zum Schutz der Betroffenen«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 20 S., K 2.4

Mann, Roger/Nieland, Holger: »Leitfaden zum Fotorecht. Herstellung, Erwerb und Veröffentlichung von Fotografien«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 32 S., L 5.4

Nethövel, Petra: *Das Verursacherprinzip im Denkmalrecht*, Baden-Baden: Nomos (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht, 3) 2008, 398 S.

Pfennig, Gerhard: »Die ordnungspolitischen Optionen der EU für kulturelle Vielfalt. Bericht über die Diskussion in Forum 8«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 265–268

Poser, Ulrich: »Unterliegen Gemeinden bei der Vermietung von Stadthallen einem Abschluss- oder Kontrahierungszwang?«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 18 S., K 1.2

Schaumberg, Thomas: »Das Bühnenschiedsgerichtsverfahren. Die außergerichtliche Streitschlichtung der Büh-

nenschaffenden«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 22 S., D 5.2

Selle, Claudia von/Selle, Dirk von: »Illegaler Kunsthandel – Teil 1.: Strafrechtliche und zivilrechtliche Haftungsrisiken beim Handel mit Kunst und sonstigen Kulturgütern«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 22 S., L 3.7

Selle, Claudia von/Selle, Dirk von: »Illegaler Kunsthandel – Teil 2.: Kulturgüterschutz, Internationaler Kunsthandel, Rechtsschutz und Verfahrensfrage«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 18 S., L 3.8

Waetke, Thomas: *Eventrecht Grundlagen. Medienrecht, Presserecht, Urheberrecht, Eventrecht, Musikrecht, Filmrecht, IT-Recht, Verlagsrecht, Wettbewerbsrecht, Markenrecht* (Lehrbuch), Karlsruhe: Schutt, Waetke Rechtsanwälte 2008, 559 S.

Weller, Matthias/Kemle, Nicolai/Lynen, Peter Michael (Hrsg.): *Des Künstlers Rechte – die Kunst des Rechts. Tagungsband des Ersten Heidelberger Kunstrechtstags am 8. September 2007 in Heidelberg*, Baden-Baden: Nomos (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht, 2) 2008, 114 S.

2.5.2.4 Auswärtige Kulturpolitik allgemein

Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven, Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen (vierteljährlich)

Andrei, Verena: *Die auswärtige Sprachpolitik der Bundesrepublik Deutschland gegenüber den Staaten Mittel- und Südosteuropas und in der Europäischen Union. Eine theoriegeleitete Außenpolitikanalyse*, Tübingen: Universität 2008, 435 S.

Auswärtiges Amt: *Wo die Musik spielt. Kultur und Kommunikation in der deutschen Außenpolitik*, Berlin 2008, 23 S.

Bundesregierung: *Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008*, Köln: Bundesanzeiger-Verl.-Ges. 2008, 31 S.

Bundesverwaltungsamt Köln, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (Hrsg.): *40 Jahre ZfA. 1968–2008*, Köln: Bundesverwaltungsamt Köln, Zentralstelle für das Ausandsschulwesen (Deutsche Auslandsschularbeit) 2008, 98 S.

Bundesverwaltungsamt Köln, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (Hrsg.): *Zukunft gestalten. Jahrbuch 2007/2008*, Köln: Bundesverwaltungsamt Köln, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (Deutsche Auslandsschularbeit) 2008, 190 S.

Darmer, Anne: *Der Wandel der Auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik nach der Deutschen Wiedervereinigung am Beispiel des Goethe-Instituts in Frankreich*, Leipzig: Universität Leipzig 2008, 92 S. (Magisterarbeit)

Deutscher Bundestag: »Neujustierung der Auswärtigen Kulturpolitik. Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache* 16/7970 (5.2.2008), Berlin 2008

Deutscher Bundestag: »Unterrichtung durch die Bundesregierung. Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008«, *Drucksache* 16/10962 (7.11.2008), Berlin 2008

Kampschulte, Dennis L.: *Transatlantische Wahrnehmungsunterschiede im Umgang mit internationalen Konflikten? Zur Bedeutung der auswärtigen Kultur-, Bildungs- und Informationspolitik in Deutschland und den USA*, Baden-Baden: Nomos 2008, 237 S.

Mosig, Tobias: *Goethe-Institut e. V.: Weltvertrieb für deutsche Filme? Das Goethe-Institut als kultureller Botschafter des deutschen Films im Ausland und dessen aktuelle Zusammenarbeit mit German Films und den deutschen Weltvertrieben*, Berlin: Vistas (Schriftenreihe des Erich Pommer Instituts, 3) 2008, 235 S.

Porsch, Ronny: »Exportschlager. Die Musiknation Deutschland im Ausland«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2008, S. 8–11

Schanze, Wolfgang: *Die Entwicklung der kulturellen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart, Dissertation*, Frankfurt am Main: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften) 2008, 240 S.

Schneider, Wolfgang (Hrsg.): *Auswärtige Kulturpolitik. Dialog als Auftrag – Partnerschaft als Prinzip*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext-Verlag (Edition Umbruch, 22) 2008, 234 S.

Schreiner, Patrick/Stiftung Wissenschaft und Politik/Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit: *Auswärtige Kulturarbeit zwischen Konzeption und Umsetzung. Steuerungsprobleme in einem schwierigen Politikfeld*, Berlin: SWP (SWP-Studie, 12) 2008, 31 S.

Steinmeier, Frank-Walter: »Herr Minister, welchen Stellenwert haben Kultur und Bildung in der Außenpolitik? Interview«, in: *Schwerpunkte und Standpunkte des Auswärtigen Amts 2008/2009*, 2008, S. 34–36

Windholz, Angela: *Et in academia ego. Ausländische Akademien in Rom zwischen künstlerischer Standortbestimmung und nationaler Repräsentation, (1750–1914)*, Regensburg: Schnell & Steiner 2008, 470 S.

Wendt, Werner: »Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik und die deutsche Sprache«, in: *Information Deutsch als Fremdsprache*, Heft 5/2008, S. 445–452

2.5.2.5 Kulturgüterschutz, Beutekunst, Restitution etc.

Armbruster, Thomas: *Rückerstattung der Nazi-Beute. Die Suche, Bergung und Restitution von Kulturgütern durch die westlichen Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg*, Berlin: de Gruyter Recht 2008, 607 S.

Beckmann, Nina Lorea: *Binationale Stiftung und Beutekunst*, Jena: Universität 2008, 296 S. (Diss.)

Bertz, Inka/Dorrmann, Michael (Hrsg.): *Raub und Restitution. Kulturgut aus Jüdischem Besitz von 1933 bis heute, Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung des jüdischen Museums Berlin und des Jüdischen Museums Frankfurt am Main*, Göttingen: Wallstein 2008, 325 S.

Burrack, Wolfgang: »Beutekunst in Russland und Polen«, in: *Festschrift für Ulrich Scharf zum 70. Geburtstag*, Köln: Heymann 2008, S. 3–12

Dehnel, Regine (Hrsg.): *NS-Raubgut in Bibliotheken. Suche, Ergebnisse, Perspektiven. Drittes Hannoversches Symposium*, Frankfurt am Main: Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderbände, 94) 2008, 242 S.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien: »Handreichung zur Umsetzung der ›Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz‹ vom Dezember 1999. vom Februar 2001, überarbeitet im November 2007«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 24–36

Fiedler, Wilfried: »Historische und rechtshistorische Argumente in den Verhandlungen über die Restitution von Kulturgütern zwischen Deutschland und Rußland«, in: *Das Recht und seine historischen Grundlagen. Festschrift für Elmar Wadle zum 70. Geburtstag*, Berlin: Duncker & Humblot (Schriften zur Rechtsgeschichte, 139) 2008, S. 229–238

Hartman, Uwe: »Provenienzforschung. Anmerkung zu aktuellen Anforderungen an einen historischen Gegenstandsbereich«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 7–23

Holm, Kerstin: *Rubens in Sibirien. Beutekunst aus Deutschland in der russischen Provinz*, Berlin: Berlin Verlag 2008, 159 S.

Kaiser-Schuster, Britta: »Die Initiative ›Deutsch-Russischer Museumsdialog‹«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 41–44

Kathmann, Dorothea: »Grundsätzliches und Aktuelles zur Rückführung von Kunst- und Kulturgütern aus den Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die heute in Russland verwahrt werden«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 37–40

König, Viola: »Am rechten Platz? Materielles und immaterielles Kulturerbe aus außereuropäischen Kulturen in europäischen Museen«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 65–73

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Restitutionsansprüche auf Kunstgegenstände. Antwort auf die Kleine Anfrage von Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache* 5/1539 (24.6.2008), Schwerin 2008, 2 S.

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Übergabe von Kulturgütern an Polen. Antwort auf die Kleine Anfrage von Tino Müller (NPD)«, Drucksache 5/2082 (30.12. 2008), Schwerin 2008, 2 S.

Lehmann, Klaus-Dieter: »Kulturelle Zusammenarbeit trotz schwieriger Vergangenheit«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 45–49

Ludwig-Boltzmann-Institut für Europarecht (Hrsg.): *Rechtsfragen der Restitution von Kulturgut. Symposium Wien, 12. Oktober 2007*, Wien: MANZ (Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Institutes für Europarecht, 17) 2008, 95 S.

Rudert, Thomas/Lupfer, Gilbert: »Die Dresdner Kunstsammlungen und die Vermögensauseinandersetzungen mit dem Haus Wettin 1924. Historische Grundlagen aktueller Eigentumsfragen«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 50–56

Rudert, Thomas/Lupfer, Gilbert: »Die so genannte ›Schlossbergung‹ als Teil der Bodenreform. Weitere historische Grundlagen aktueller Eigentumsfragen«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 57–64

Sächsischer Landtag: »Rückforderung von Kulturgütern durch das Haus Wettin. Antwort SMWK auf die Kleine Anfrage von Andreas Schmalfuß und Holger Zastrow (FDP)«, *Drucksache* 4/12010 (19.5.2008), Dresden 2008

2.6 Kulturförderung, Kulturfinanzierung

2.6.1 Allgemein

Bartella, Raimund: »Kulturförderung für kommunale Einrichtungen in den neuen Ländern muss wieder erhöht werden. Aus dem Deutschen Städtetag«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 14–15

Beckert, Jens/Lutter, Mark: »Wer spielt Lotto? Umverteilungswirkungen und sozialstrukturelle Inzidenz staatlicher Lotteriemärkte«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 2/2008, S. 233–264

Blühm, Andreas: »Die Arbeit der jüngeren Künstler führt notwendigerweise zu überraschenden, spannenden und gelegentlich auch verstörenden Eingriffen«, in: *Junge_Kunst*, Heft 77 (4/2008), S. 12–14

Erlecke, Andreas: »Freier Raum zur Entfaltung. Kulturpolitik – Finanzen«, in: *Der Gemeinderat*, Heft 1/2008, S. 8–9

Galen, Margarete von: »Kunstförderung – ein Thema für die Anwaltschaft?«, in: *Festschrift für Ulrich Scharf zum 70. Geburtstag*, Köln: Heymann 2008, S. 13–25

Gerstlberger, Wolfgang/Schneider, Karsten/Schäwen, Katrin von: *Öffentlich Private Partnerschaften. Zwischenbilanz, empirische Befunde und Ausblick*, Berlin: Edition Sigma (Modernisierung des öffentlichen Sektors, 31) 2008, 98 S.

Hofecker, Franz-Otto: »Kulturfinanzierungsanalyse im internationalen Vergleich. Zur Bedeutung Compendium kompatibler Studien im deutschsprachigen Raum«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 417–429

Joksch, Gerhard: »Zehn Thesen über ein Verfahren für ›besondere Fälle‹. PPP und die Kommunen«, in: *AKP*, Heft 5/2008, S. 54–59

Meyer-Hofmann, Bettina u. a. (Hrsg.): *Public Private Partnership. Gestaltung von Leistungsbeschreibung, Finanzierung, Ausschreibung und Verträgen in der Praxis*, München: Oekom-Verlag 2008, 438 S.

Munier, Gerald: »Money, money, money. Kulturfinanzen im Überblick«, in: *AKP*, Heft 1/2008, S. 49–50

Normann, Ilka/Steffens, Martin (Hrsg.): *480 Stunden Neukölln. 1999–2008. Zum 10. Jubiläum des Kunst- und Kulturfestivals 48 Stunden Neukölln*, Berlin: Selbstverlag 2008, 48 S.

Scheytt, Oliver: »Expertengremien in der Kulturförderung. Die Dreiecksbeziehung zwischen Förderern, Experten und Geförderten«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 16 S., A 1.3

Schilling, Kerstin: »Institutional Readiness. Interne Voraussetzungen für erfolgreiches Sponsoring und Fundraising«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 20 S., F 3.7

Siebenhaar, Klaus (Hrsg.): *Hauptsache Geld!? Eigen- und Drittmittelfinanzierung in Kultur- und Medienbetriebe*, Berlin: B&S Siebenhaar 2008, 128 S.

Vongries, Caroline: »Markenbildung und Managerseminare. Finanzierung freier Orchester«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2008, S. 20–21

2.6.2 Öffentliche Kulturförderung und Kulturausgaben

Bolwin, Rolf: »Umsatzsteuer bei Ziel- und Leistungsvereinbarungen im Kulturbereich. Eine juristische Betrachtung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 12–13

Conrad, Niklas: *Öffentliche Kulturförderung und Welthandelsrecht. WTO, UNESCO und das Recht des Staates zur Förderung der Künste*, Köln: Heymanns (Göttinger Studien zum Völker- und Europarecht, 10) 2008, 562 S.

Deutscher Bundestag: »Kulturausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP«, *Drucksache* 16/9193 (14.5.2008), Berlin 2008

Dive, Thomas: »Haushaltsnotlagen bei Kommunen. Kommunale Besonderheiten, Indikatoren und Staatsverantwortung«, in: *Die öffentliche Verwaltung*, Heft 1/2008, S. 22– 27

Günzel, Ann-Katrin: »Wie Kunstmessen Künstler fördern. Der ART COLOGNE Förderpreis für junge Kunst«, in: *Junge_Kunst*, Heft 77 (4/2008), S. 20–22

Jörges-Süß, Katharina: »Leistungsbezogene Bezahlung in öffentlich-rechtlichen Kulturbetrieben – Möglichkeiten und Grenzen«, in: Lewinski, Verena/Lüddemann, Stefan (Hrsg.): *Kulturmanagement der Zukunft. Perspektiven aus Theorie und Praxis*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 200–218

Köhler, Gerd: »Der Bund – Partner für Kulturförderung. Das Gerangel um die ›Kulturhoheit‹ der Länder verliert an Elan«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 73–75

Kulturstiftung des Bundes (Hrsg.): *kultur fördern*, Halle a. d. Saale: Selbstverlag 2008, 48 S.

Landtag Brandenburg: »Kulturfinanzbericht 2008. Antwort (LRg) auf die Kleine Anfrage von Andreas Kuhnert (SPD)«, *Drucksache* 4/7141 (14.1.2009), Potsdam 2008, 7 S.

Landtag von Sachsen-Anhalt: »Kulturelle Daseinsvorsorge. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 5/1412 (30.7. 2008), Magdeburg 2008, 194 S.

Meyer, Dirk: »Zur Reform des Gemeinnützigkeitsrechts. Fragwürdige Förderzwecke und Diskriminierungen«, in: *Zeitschrift für Öffentliche und Gemeinwirtschaftliche Unternehmen*, Heft 3/2008, S. 268–283

Opitz, Stephan/Steinbrink, Matthias/Thomas, Volker: »Öffentliche Zuwendungen«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 451–466 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Richter, Isabel: »Kunstförderung und Gesellschaft. Die ART.FAIR 21 und der Gesellschafter ART.AWARD«, in: *Junge_Kunst*, Heft 77 (4/2008), S. 18–19

Sächsischer Landtag: »Verteilung der finanziellen Mittel für Kultur im Freistaat Sachsen und im Kulturraum Vogtland. Antwort SMWK auf die Kleine Anfrage von Andrea Roth (Linksfraktion)«, *Drucksache* 4/13167 (23.9. 2008), Dresden 2008

Sächsischer Landtag: »Verwendung der Kulturraummittel und Kulturraumverordnung. Antwort SMWK auf die Kleine Anfrage von Andreas Schmalfuß (FDP)«, *Drucksache* 4/13806 (8.12.2008), Dresden 2008

Schleswig-Holsteiner Landtag: »Abweichungen zwischen den Haushaltsansätzen und den Ist-Ausgaben seit 1985. Antwort Ministerpräsident/in auf die Kleine Anfrage von Karl-Martin Hentschel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)«, *Drucksache* 16/1838 (15.2.2008), Kiel 2008

Schleswig-Holsteiner Landtag: »Anteil der Kulturausgaben am Gesamthaushalt seit 1985. Antwort Ministerpräsident/in auf die Kleine Anfrage von Karl-Martin Hentschel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)«, *Drucksache* 16/1792 (23.1.2008), Kiel 2008

Schmid, Willi/Reif, Karl: »Kommunale Finanzsituation 2007/2009. Rückgewinnung von Handlungsspielraum. Haushaltskonsolidierung bleibt aber Daueraufgabe« (Gemeindefinanzbericht Baden-Württemberg 2008), in: *Die Gemeinde BWGZ*, Heft 15-16/2008, S. 532–573

Sievers, Norbert: »Tarifgerechtigkeit für alle! Zuwendungsempfänger des Staates dürfen nicht benachteiligt werden«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 4–5

Söndermann, Michael: »Öffentliche Kulturfinanzierung in Deutschland 2007. Ergebnisse aus der Kulturstatistik«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 397–405

Theler, Hubert/Weckerle, Christoph: »Öffentliche Kulturfinanzierung in der Schweiz«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 407–416

Thüringer Landtag: »Zuweisungen des Landes an öffentliche Bibliotheken, Musikschulen und Jugendkunstschulen. Antwort des Kultusministeriums auf Kleine Anfrage von Dr. Birgit Klaubert (DIE LINKE)«, *Drucksache* 4/4050 (30.6.2008), Erfurt 2008, 5 S.

Zimmermann, Clemens (Hrsg.): *Themenschwerpunkt: Städtische Kulturförderung*, Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (Informationen zur modernen Stadtgeschichte, 2) 2008, 117 S.

2.6.3 Private Kulturfinanzierung, Sponsoring, Mäzenatentum, Stiftungen

Deutsche Stiftungen. Mitteilungen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen (DS), Berlin: Bundesverband Deutscher Stiftungen (dreimal jährlich)

Stiftung & Sponsoring. Das Magazin für Non-Profit-Management und -Marketing, Verl: W&N Stiftung & Sponsoring Verlags GmbH (sechsmal jährlich)

Aktive Bürgerschaft e. V. (Hrsg.): *Länderspiegel Bürgerstiftungen. Fakten und Trends 2008*, Berlin: Selbstverlag 2008, 40 S.

Anheier, Helmut/Schröer, Andreas: »Flexibilität und Risikobereitschaft. Stiftungen als Innovationszentren für kreatives Denken und nachhaltige Konzepte«, in: *Stiftungs-Welt*, Heft 2/2008, S. 28–29

Beckmann, Nina Lorea: *Die Internationale Kulturstiftung. Ein Beitrag zur Debatte über die Rückführung der nach dem Zweiten Weltkrieg kiegsbedingt verbrachten Kulturgüter*, Hamburg: Verlag Dr. Kovac (Studien zur Rechtswissenschaft , 230) 2008, 362 S.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): *Religionsmonitor 2008*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008, 285 S. (2. Auflage)

Brömmling, Ulrich: »›Einen Coup gelandet‹. In Berlin sind die beiden bedeutendsten Musikinstitutionen inzwischen in Stiftungen umgewandelt worden«, in: *StiftungsWelt*, Heft 4/2008, S. 16–17

Brömmling, Ulrich: »Stiftungsarbeit ist Kommunikation. Über Gutes muss man auch reden«, in: *Universitas*, Heft 742 (2008), S. 367–375

Budisavljevic, Bojan: »Neue Musik vernetzen. Das aktuelle Förderprojekt der Kulturstiftung des Bundes«, in: *Neue Zeitschrift für Musik*, Heft 1/2008, S. 10–14

Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.): *Menschen und Mitbürger im Mittelpunkt. Bürgerstiftungen stellen sich vor 2008/2009*, Berlin: Selbstverlag 2008, 44 S.

Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.): *Praxisratgeber Bürgerstiftungen. Fundraising, Marketing, Gremienarbeit, Kooperationen*, Berlin: Bundesverband Deutscher Stiftungen 2008, 112 S.

Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.): *Stiftungs-Report 2008/09. Wie Vielfalt zusammenhält – Projekte, Initiativen und Menschen*, Berlin 2008, 208 S.

Burmann, Christoph/Feddersen, Christian: *Ökonomisierung von Imagewirkungen des Kultursponsoring – dargestellt am Beispiel der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen*, Münster u. a.: Lit (Markenmanagement, 7) 2008, 155 S.

Courcey Hero, Peter de/Walkenhorst, Peter (Hrsg.): *Auf dem Weg in die globale Zivilgesellschaft. Die Rolle von Bürgerstiftungen im 21. Jahrhundert*, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 2008, 350 S.

Deutscher Bundestag: »Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung ›Deutsches Historisches Museum‹. Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU/CSU und SPD«, *Drucksache* 16/10571 (14.10.2008), Berlin 2008, 12 S.

Ebers, Ute: »Sponsoring: ›EMC sichert Kulturerbe‹«, in: *Strategische Kommunikationsplanung*, Konstanz: UVK Verlags-Gesellschaft 2008, S. 203–212

Elmenhorst, Jonas Peter Daniel: *Strategische Entscheidungen im Kunstsponsoring*, München: Hampp (Empirische Personal- und Organisationsforschung, 36) 2008, 318 S.

Frey, Manuel: »Stiftungen in der Bürgergesellschaft«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 9-10/2008, S. 32–38

Fritsche, Angelika: »Auf vielen Klavieren spielen. Mit einem bunten Spektrum an Projekten machen sich Stiftungen stark für die Musik«, in: *StiftungsWelt*, Heft 4/2008, S. 10–14

Fuchs-Gamböck, Karin: »Unternehmen in die Verantwortung nehmen. Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship – Ansatzpunkte für kooperationsbereite Kultureinrichtungen«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 22 S., F 3.8

Glück, Alexander: *Der Spendenkomplex. Das kalte Geschäft mit heißen Gefühlen*, Berlin: Transit 2008, 173 S.

Gregory, Alexander/Lindlacher, Peter (Hrsg.): *Stiftungen nutzen – Stiftungen gründen* (im Auftrage von Evangelisches Bildungswerk München (EBW) und IBPro e. V.), Neu Ulm: AG SPAK Bücher (Materialien der AG SPAK – M 149 – Ratgeber, Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen, 38) 2008, 200 S. (4. überarbeitete und erweiterte Auflage)

Groß, Roland: »Kommunale Stiftungen nach dem Bayerischen Stiftungsgesetz. Überblick über Erscheinungsformen, Gestaltungsmöglichkeiten und anzuwendende Vorschriften«, in: *Kommunalpraxis/Ausgabe Bayern*, Heft 1/2008, S. 10–13

Hellmann, Bernadette/Nährlich, Stefan: »Der Osten holt auf. Viel Engagement und wenig privates Geld in Bürgerstiftungen«, in: *Stiftung & Sponsoring*, Heft 3/2008, S. 30–31

Herbers, Winfried: »Carl Duisbergs Reisestiftungen – ein Baustein zur Entwicklung der Wissensgesellschaft«, in: *Geschichte im Westen*, Heft 23 (2008), S. 7–31

Hermanns, Arnold/Marwitz, Christian: *Sponsoring. Grundlagen, Wirkungen, Management, Markenführung*, München: C. H. Beck 2008, 311 S. (3. vollständig überarbeitete Auflage)

Hinse, Werner: »Die Ernsting Stiftung – ein Modell für Kulturförderung«, in: *Das Münsterland*, Oldenburg 2008, S. 127–129

Huber, Frank: *Erfolgsfaktoren des Sportsponsorings bei Großereignissen. Eine empirische Untersuchung*, Wiesbaden: Gabler (Gabler Edition Wissenschaft) 2008, 192 S.

Hüttemann, Rainer: *Gemeinnützigkeit und Spendenrecht*, Köln: Dr. Otto Schmidt 2008, 739 S.

Kehsler, Astrid: »Schnittstelle zum Markt. EPSON: Künstlerförderung trifft Produkt-PR«, in: *Junge_Kunst*, Heft 77 (4/2008), S. 15–17

Kiehling, Hartmut: »Kunst & Kommerz – eine Symbiose. Kultursponsoring«, in: *Die Bank*, Heft 3/2008, S. 32–37

KulturKontakt Austria (Hrsg.): *Kunstsammlungen privater Unternehmen. Vom Sponsoring zur Kulturvermittlung*, Wien: KulturKontakt Austria 2008, 94 S.

Kulturstiftung des Freistaates Sachsen (Hrsg.): *Jahrbuch 2007*, Dresden: Selbstverlag 2008, 271 S.

Landtag Brandenburg: »Bürgerstiftung Kulturlandschaft Spreewald. Antwort (LRg) auf die Kleine Anfrage von Werner-Siegwart Schippel (SPD)«, *Drucksache* 4/6385 (17.6.2008), Potsdam 2008, 2 S.

Lange, Niels/Ueschner, Janina/Vilain, Michael (Hrsg.): *Regionale Stiftungskooperation. Netzwerke und Stiftungsverbände in Theorie und Praxis*, Münster: Ibbenbürener Vereinsdruck IVD (Schriftenreihe der Stiftung Westfalen-Initiative, 13) 2008, 103 S.

Leber, Christina: *Kunstsammlungen in deutschen Wirtschaftsunternehmen im Zeitraum zwischen 1965 und 2000. Eine Untersuchung der Sammlungsmodelle der HERTA GmbH pp.*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften: Reihe 28, Kunstgeschichte, 430) 2008, 408 S.

Lissek-Schütz, Ellen: »Fundraising«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement, Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 492–523 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

»Mäzenatentum. Renaissance der bürgerlichen Kulturförderung?«, in: *OPUS*, Heft 6/2008, S. 54–57

Mayer-Tasch, Peter Cornelius: *Über Mäzene und das Mäzenatentum*, München: Utz 2008, 14 S.

Neumann, Eva/Erdmann, Julius: »Sponsoringeinnahmen von Kultureinrichtungen steigen deutlich an«, in: *TheaterManagement*, Heft März-Mai/2008, S. 12–13

Pues, Lothar/Scheerbarth, Walter: *Gemeinnützige Stiftungen im Zivil- und Steuerrecht. Handbuch*, München: C. H. Beck 2008, 295 S. (3. Auflage)

Samii, Inga: »Der Sponsoringvertrag der Zukunft in steuerlicher Hinsicht «, in: Verena Lewinski/Stefan Lüddemann (Hrsg.): *Kulturmanagement der Zukunft. Perspektiven aus Theorie und Praxis*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 268–290

Schreiber, Daniel: »Keep hanging on. Die Auswirkungen von Rezession und Wall-Street-Crash auf die New Yorker Theaterszene sind noch nicht zu ermessen«, in: *Theater heute*, Heft 12/2008, S. 20–21

Schwaiger, Manfred: »Bedeutung und Wirkungen des Kunst- und Kultursponsoring«, in: *Handbuch Sponsoring. Erfolgreiche Marketing- und Markenkommunikation*, Berlin: Schmidt 2008, S. 113–124

Sommer, Marc: *Kultursponsoring-Management. Eine Darstellung am Beispiel des »Theater Freiburg«*, Münster u. a.: Lit (Wirtschaftswissenschaften, 19) 2008, 75 S.

Sprengel, Rainer/Strachwitz, Rupert Graf: *Private Spenden für Kultur. Bestandsaufnahme, Analyse, Perspektiven*, Stuttgart: Lucius & Lucius (Maecenata Schriften, 2) 2008, 115 S.

Steininger, Christian/Hannerer, Regina: *Die Bertelsmann Stiftung im Institutionengefüge*, Baden-Baden: Nomos 2008, 123 S.

Stepf, Sophia: »Von Elfenbeinturm in die Fankurve. Der ›Heimspiel‹-Fonds der Bundeskulturstiftung fördert landesweit Partizipationsprojekte im Theater«, in: *Theater heute*, Heft 7/2008, S. 16–22

Strachwitz, Rupert Graf: »Stiftungen in einer neuen Gesellschaft«, in: Helmut Kohl (Hrsg.): *Zwischen Markt und Staat. Gedächtnisschrift für W. Rainer Walz*, Köln: Carl Heymanns 2008, S. 725–739

Strachwitz, Rupert Graf: »Zivilgesellschaftliches Engagement in der Politik – gefürchtet, geduldet, eingefordert«, in: Evangelische Akademie Loccum (Hrsg.): *Kulturparlamente, Kulturnetze, Verbände*, Rehburg-Loccum: Selbstverlag 2008, S. 9–23

Tappe-Hornbostel, Friederike: »›Neue Klangwelten erschließen‹. Kulturstiftung des Bundes knüpft Netzwerk Neue Musik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 78–79

Teuber, Adelheid: »Was ist eine gute unternehmerische Kulturförderung? Kulturelle Verantwortung bringt allen Vorteile«, in: *Junge_Kunst*, Heft 77 (4/2008), S. 23–25

Trappe, Florian: *Public Private Partnership im Kulturbereich am Beispiel des Musiktheaters*, Baden-Baden: Nomos (Nomos Universitätsschriften – Recht, 577) 2008, 214 S.

Vorwerk, Christopher: *Stiftungen als Instrument staatlicher Kulturförderung am Beispiel Niedersachsen. Analyse der Positionierung der niedersächsischen Landeskulturstiftungen als Instrument staatlicher Kulturförderung im Kontext der Kulturpolitik der 15. niedersächsischen Wahlperiode*, Berlin: Maecenata Institut (Opusculum Nr. 26) 2008, 96 S.

Walter, Hans C./Neumann, Eva: *Kulturmarken 2009. Jahrbuch für Kulturmarketing und Kultursponsoring*, Berlin: Agentur Causales 2008, 224 S.

Weitemeyer, Birgit: »Die Bürgerstiftung. Rechtsform und Reformbedarf?«, in: *Gedächtnisschrift für Jörn Eckert, 15. Mai 1954 bis 21. März 2006*, Baden-Baden: Nomos 2008, S. 967–984

Werren, Joachim: »Veränderungen in der niedersächsischen Stiftungslandschaft. Ein Gespräch«, in: *die gazette*, Heft V/2008, S. 8–9

Zahlen, Daten, Fakten zum deutschen Stiftungswesen, Berlin: Bundesverband Deutscher Stiftungen (Verzeichnis deutscher Stiftungen, 1) 2008, 165 S.

Ziplys, Stephanie: *Kulturfinanzierung – Möglichkeiten, Bedingungen, Grenzen und Auswirkungen privater Kulturfinanzierung in Deutschland*, München/Ravensburg: GRIN-Verlag 2008, 64 S.

2.7 Kulturmanagement

Achauer, Eckart: »Projektcontrolling als Erfolgsfaktor des Projektmanagements. Erfolgreiche Steuerung von Projekten im Kulturbetrieb«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 24 S., G 1.2

Birnkraut, Gesa/Wolf, Karin (Hrsg.): *Kulturmanagement konkret. Interdisziplinäre Positionen und Perspektiven*, Hamburg: Institut für Kulturkonzepte Hamburg e. V. (Kulturmanagement konkret – interdisziplinäre Positionen und Perspektiven, 2) 2008, 196 S.

Birnkraut, Gesa/Heller, Volker: »Evaluation für institutionell geförderte Kultureinrichtungen«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 60–74

Bockhorst, Hildegard u. a.: »Evaluation als Instrument kulturpolitischer Steuerung – Folgerungen«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 89–121

Carlsburg, Gerd-Bodo von/Gaizutis, Algirdas/Liimets, Airi (Hrsg.): *Bildungs- und Kulturmanagement. The Management of Education and Culture*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang (Baltische Studien zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft, 15) 2008, 484 S.

Dorow, Wolfgang/Varga von Kibed, Gabriele: »Ein Konzept der Kulturdiagnose und Kulturentwicklung für globale Unternehmen. Ergebnisse einer explorativen Studie in neun globalen Unternehmen«, in: Peter Kunz (Hrsg.): *Management heute*, Berlin: scm 2008, S. 84–99

Dost, Tilman: »Wenn sich der Ton ändert ... Zur Ausgestaltung von Veränderungsprozessen im Orchestermanagement«, in: Das Orchester, Heft 10/2008, S. 26–29

Föhl, Patrick S.: »Shops in Kulturbetrieben: Zwischen Einnahmequelle und Vermittlungsinstrument. Eine überblicksartige Betrachtung am Beispiel ›Museumsshop‹«,

in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 30 S., J 1.7

Föhl, Patrick S./Glogner, Patrick: »Kulturmanagement in Theorie und Praxis. Aktuelle Forschungen und Tendenzen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 60–61

Geyer, Hardy/Manschwetus, Uwe (Hrsg.): *Kulturmarketing*, München/Wien: Oldenbourg 2008, 414 S.

Günther, Vera: »XXXL-Reklame für den guten Zweck. ›Public Private Parnership‹ im öffentlichen Raum. Interview mit Karl-Eberhard Feußner und Reinhard Haus«, in: *Kommunalpolitische Blätter*, Heft 4/2008, S. 21–22

Heinze, Thomas: *Kultursponsoring, Museumsmarketing, Kulturtourismus. Ein Leitfaden für Kulturmanager*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 277 S. (3., erweiterte Auflage)

Johannis, Axel: *Der Kultur-Promotor. Erfolgreicher managen in der Kulturwirtschaft*, Saarbrücken: VDM 2008, 137 S.

Kehsler, Astrid: »Wandel an der Basis. Künstlermessen erweitern den Markt«, in: *Junge_Kunst*, Heft 74 (1/2008), S. 50–52

Keuchel, Susanne: »Kulturmarketing für ältere Zielgruppen. Aktuelle Erkenntnisse aus dem ›KulturBarometer 50+‹ – Zwischen Bach und Blues …«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 20 S., H 2.9

Keuchel, Susanne: »Zur Evaluation des NRW-Landesprogramms ›Kultur und Schule‹«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 38–49

Klein, Armin: *Besucherbindung im Kulturbetrieb. Ein Handbuch*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 285 S. (2., durchgesehene Auflage)

Klein, Armin: *Projektmanagement für Kulturmanager*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 253 S. (3. überarbeitete Auflage)

Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, 675 S. (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Klein, Armin/Vermeulen, Peter: »Öffentliche Rechnungslegung – von der Kameralistik zum Neuen kommunalen Finanzmanagement (NKF)«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 403–430 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Klein, Carsten: »Das Evaluationsverfahren der Leibniz-Gemeinschaft«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 135–140

Koopmann, Stephanie: »Rollen und Aufgaben im Fundraising. Fundraising ist Teamarbeit«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 22 S., F 3.9

Koska, Dietrich: »Das Traumpaar. Doppelspitzen in Kultureinrichtungen«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 14 S., E 1.2

Krößner, Alexander: »City-Management im Veranstaltungsbereich. Städte und Gemeinden als Veranstalter«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 18 S., G 2.4

Lansnicker, Frank/Schwirtzek, Thomas: »Die Betreuung von Künstlern durch eine Agentur – Arbeitsvermittlung oder Management?«, in: *ZUM Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 1/2008, S. 48–53

Lewinski-Reuter, Verena/Lüddemann, Stefan (Hrsg.): *Kulturmanagement der Zukunft. Perspektiven aus Theorie und Praxis*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 342 S.

Loock, Friedrich: »Einfach und (doch) so wirkungsvoll ›Service Blue Print‹. Optimierung von Besucherzufriedenheit und Betriebsprozessen«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 18 S., H 2.6

Loock, Friedrich: »Hilfe zur Selbsthilfe. Formblätter und Planungs-Hilfen für das Veranstaltungsmanagement«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 18 S., G 2.2

Loock, Friedrich: »Wissen ist notwendig«, in: *Musikforum*, Heft 1/2008, S. 21–23

Luciano, Angelo/Rich, J. Dennis: »Budget-Planung«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 390–402 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Lüddemann, Stefan: »Kunstkommunikation als Technik des Kulturmanagements. Chancen und Perspektiven«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 20 S., H 3

Mäcken, Walter: »Veranstaltungsmanagement – Bemessung von Besucherplätzen. Praxishilfe zur Bemessung von Besucherplätzen: Konzeption und Herstellung von Bestuhlungs- und Rettungswegepläne auf der Basis der Musterverordnung für Versammlungsstätten (MVStättV)«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 20 S., K 2.3

Mandel, Birgit: »Audience Development. Eine interdisziplinäre Strategie der nachhaltigen Kulturnutzerbindung«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 18 S., H 2.10

Mandel, Birgit: »›Kultur ist da, wo ich (nicht) bin.‹ Fit für die Praxis oder reif für die Theorie? Fachverband für Kulturmanagement in Forschung und Lehre tagt in Hildesheim«, in: *UniMagazin Hildesheim*, Heft 13/2008, S. 37–39

Nolte, Burkhard: »Controlling leicht gemacht. Prozesskostenrechnung und Balanced Scorecard im Archiv«, in: *Archivar*, Heft 3/2008, S. 237–247

Perrot, Anne-Catherine de: »Evaluation bei Pro Helvetia: Lessons learnt und best Practice«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 50–59

Plath-Meyer, Friederike: »Professionelles Management ›trotz‹ Gemeinnützigkeit. Rechte und Pflichten von Vorständen gemeinnütziger Kultureinrichtungen«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 24 S., C 1.5

Pöllmann, Lorenz: »Erfolgreiche Marken im Kulturportrait«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 8 S., J 1.6

Pöllmann, Lorenz: »Markenführung im Kulturbetrieb. Grundlagen und Instrumente der Markenführung«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 21 S., H 2.8

Rauh, Tobias/Konrad, Elmar D.: »Cultural Entrepreneurship. Unternehmertum als Leitbild für den Kulturmanager«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 24 S., A 1.2

Richter, Reinhart: »Evaluation als Instrument der Kulturpolitik auf kommunaler Ebene«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 28–37

Schad, Daniel: »Leitbilder für Kulturorganisationen?!«, in: *TheaterManagement aktuell*, Heft September–November/2008, S. 6–8

Schläger, Michael: »Aus Mitarbeitern werden Mitwirkende. Anforderungen an das Personalmanagement öffentlicher Kultureinrichtungen nach dem Neuen Steuerungsmodell«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 22 S., E 3.3

Schmidt-Ott, Thomas: »Dem Fan dicht auf den Fersen. Elektronisches Customer Relationship Management im Kulturbetrieb. Zukunftsstrategie für Kulturbetriebe (4)«, in: *Das Orchester*, Heft 1/2008, S. 30–32

Schneider, Vera: »Evaluation: theoretische und praktische Fragen zur Entwicklung im Kulturbereich«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 19–27

Schneidewind, Petra: »Die Kosten- und Leistungsrechnung im Kulturbetrieb«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement, Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 431–450 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Schneidewind, Petra: »Die Rechtsform«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement, Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 206–227 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Schwarz, Nadine: *Kunst- und Kulturmarketing. Analyse der Marketingsituation einer Kulturinstitution und Erarbeitung strategischer Möglichkeiten am Beispiel eines soziokulturellen Zentrums*, Saarbrücken: VDM 2008, 272 S.

Seeger, Frauke/Föhl, Patrick S.: »Vertrauen in Kooperationsbeziehungen. Theoretische Implikationen (auch) für den Kulturbetrieb«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 76–78

Stilcken, Rudolf: »Kulturmarken prägen Markenkultur«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 12 S., H 2.7

Voesgen, Hermann: »Ein unmöglicher Auftrag – Evaluation als res publica«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 75–88

Voss, Heidi: »Von der Idee bis zur Ergebniskontrolle. Ein Leitfaden zur Planung und Durchführung von Veranstaltungen«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 30 S., G 2.3

Wendorf, Alexandra: »Profit liegt nicht in der Natur des Kunstsammelns. Art Banking der UBS. Kunstberatung mit Sorgfaltspflicht«, in: *Junge_Kunst*, Heft 74 (1/2008), S. 20–22

Wimmer, Michael: »Kunst, Kultur und Evaluierung – einige grundlegende Überlegungen zu einem prekären Verhältnis«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 8–18

Wolff, Christian: »Eine Kirche ›renoviert‹ sich – mit Musik und Marketing«, in: *Musikforum*, Heft 1/2008, S. 54–57

2.8 Qualitätsmessung, Evaluation, Nutzerforschung

Baecker, Dirk: »Zur Evaluation kultureller Projekte«, in: *Zeitschrift für Evaluation*, Heft 1/2008, S. 99–111

Egger, Andreas/Eimeren, Birgit von: »Die Generation 60-plus und die Medien. Zwischen traditionellen Nutzungsmustern und Teilhabe an der digitalen (R)evolution«, in: *Media Perspektiven*, Heft 11/2008, S. 577–588

Eichler, Kurt: »Qualität und Kontinuität sichern. Zehn Empfehlungen zur Förderung der Kulturellen Bildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 49–51

Engel, Bernhard: »Überlegungen zur Zukunft der Fernsehforschung. Von der Messung des Zuschauerverhaltens zum Investitionscontrolling«, in: *Media Perspektiven*, Heft 2/2008, S. 84–90

Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung. Dokumentation der Tagung ›Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung‹ der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel am 29. und 30. August 2007 in Kooperation mit der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, 151 S.

Günter, Bernd/Laukner, Tanja: »Was Museumsbesucher zum Wiederholbesuch motiviert. Die Klebstoffe der Besucherbindung, in Kunstmuseen untersucht«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 74–79

Keuchel, Susanne: »Live allein macht auch nicht glücklich. Das Format muss stimmen«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2008, S. 16–19

Keuchel, Susanne/Wiesand, Andreas Johannes: *Kultur-Barometer 50+ – Zwischen Bach und Blues ... Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage*, Bonn: ARCult Media 2008, 128 S.

Matthies, Hildegard/Simon, Dagmar (Hrsg.): *Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluationen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Leviathan: Sonderheft, 24) 2008, 357 S.

Simon, Erk: »Was macht der Zuschauer mit dem Programmangebot?«, in: *Kulturjournal*, Heft 2/2008, S. 8–11

2.9 Kultur und Ökonomie – Kulturwirtschaft – Kultur und Arbeit

Abs, Edgar: »Künstler im Marktkontext. Der Kioskshop Berlin von H. N. Semjon«, in: *Junge_Kunst*, Heft 74 (1/2008), S. 10–11

Amsoneit, Wolfgang/Ollenik, Walter/Ullmann, Gerhard: *Zeitmaschine Architektur. Eine Einführung in die Architekturtheorie*, Essen: Klartext 2008, 400 S.

Anschlaege.de (Hrsg.): *Plan B. Kulturwirtschaft in Berlin*, Berlin: Regioverlag (Edition StadtKultur) 2008, 432 S.

Antz, Christian: »Kulturtourismus als Sprungbrett der Kultur in Europa. Sechzehn Thesen für nachhaltigen Erfolg«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 188–194

Blum, Ulrich: »Kulturelle Grundlagen der Ökonomie. Eine Analyse aus Sicht der modernen Informationsökonomik«, in: *Wirtschaft im Wandel*, Heft 2/2008, S. 78–88

Boellert, Arvic/Thunecke, Inka (Hrsg.): *Kultur und Wirtschaft. Ein lukrative Verbindung*, Mössingen-Talheim: talheimer 2008, 328 S.

Bundesverband der Veranstaltungswirtschaft e. V. (Hrsg.): *Kultur- und Wirtschaftsfaktor Live Entertainment. Fachkongress 2007. Dokumentation zum Fachkongress zu den wirtschaftspolitischen Brennpunkten der deutschen Veranstaltungswirtschaft*, Hamburg: Bundesverband der Veranstaltungswirtschaft e. V. 2008, 76 S.

Clement, Michel: *Ökonomie der Musikindustrie*, Wiesbaden: Gabler (Gabler-Edition Wissenschaft) 2008, 262 S., 2. Auflage

Dantrimont, Nicole: »Auf die nächsten 30 Jahre! Junge Orchestermusiker und ihre Perspektiven«, in: *Das Orchester*, Heft 1/2008, S. 12–14

Deutscher Bundestag: »Projekt ›Kunststimmen gegen Armut‹. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 16/8593 (14.3.2008), Berlin 2008

Dümcke, Cornelia: »Creative Economy Report 2008. UN-Bericht zur Kulturwirtschaft im Entwicklungsprozess«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 12–13

Duffy, Maureen: »Europa als Kulturmarkt«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 258–260

Erbslöh, Ulrike/Gass, Lars Henrik/Vorbeck, M.: »Der Kulturwirtschaftsbereich der internationalen Kurzfilmtage Oberhausen. Kulturwirtschafts-Betrachtungen als Controlling- und Marketing-Instrument«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 20 S., J 1.4

Fesel, Bernd/Söndermann, Michael: *Kulturwirtschaftsbericht Köln 2007* (im Auftrag der RheinEnergieStiftung Kultur, erstellt von der Arbeitsgemeinschaft Kulturwirtschaftsbericht Köln), Köln: RheinEnergieStiftung Kultur, 110 S.

Frei, Marco: »Herzblut. Die Jugend erobert den Musikmarkt«, in: *Das Orchester*, Heft 7-8/2008, S. 10–12

Frucht, Stephan: »Kooperative Kulturförderung. Neue Perspektiven für Unternehmen durch den aktiven Austausch mit Kunst und Kultur«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 12 S., F 3.10

Gebesmair, Andreas: *Die Fabrikation globaler Vielfalt. Struktur und Logik der transnationalen Popmusikindustrie*, Bielefeld: transcript (Texte zur populären Musik, 5) 2008, 367 S.

Gensch, Gerhard (Hrsg.): *Musikrezeption, Musikdistribution und Musikproduktion. Der Wandel des Wertschöpfungsnetzwerks in der Musikwirtschaft*, Wiesbaden: Gabler (Gabler Edition Wissenschaft) 2008, 340 S.

Gerth, Matthias/Trappel, Josef: »Glücksritter, apokalyptische Plage oder kühle Rechner? Was von Finanzinvestoren im Mediengeschäft zu erwarten ist«, in: *Media Perspektiven*, Heft 9/2008, S. 532–543

Glos, Michael: »Die Kultur- und Kreativwirtschaft. Eine Branche von großer wirtschaftlicher Bedeutung«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 3/2008, S. 1–2

Gottschalk, Ingrid: »Kulturökonomik«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 353–389 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Graw, Isabelle: *Der große Preis. Kunst zwischen Markt und Celebrity Kultur*, Köln: DuMont 2008, 255 S.

Grundorf, Darren: »Was tut der Bund für die Kulturwirtschaft? Beschlüsse und Handlungsempfehlungen zur Förderung des ›kreativen Sektors‹«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 20 S., B 2.4

Günzel, Ann-Katrin: »Performance Art und Kunstmarkt. Immaterielle Kunst auf dem Markt – ein Antagonismus?«, in: *Junge_Kunst*, Heft 74 (1/2008, S. 7–9

Heller, Volker: »Kulturwirtschaft und die Aufgabe der Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 46–50

Hencel, Daniel/Sticklies, Pascal/Schlarmann, Felix/Witthaus, Ralf/Fard, Simin Kambakhsh/Saedler, Anni/ Henckens, Kerstin/Mitschke, Markus: *1. Arbeitsmarktkonferenz für Medien und Kultur. Dokumentation in Köln am 16. Oktober 2007*, Köln: SK Stiftung Kultur 2008, 32 S.

Hessischer Landtag: »Quartierentwicklung durch Kulturwirtschaft. Antwort auf die Kleine Anfrage von Abgeordneten der FDP (Nicola Beer u. a.)«, *Drucksache* 17/369 (30.10.2008), Wiesbaden 2008

Höhendinger, Katharina: »›Mit einer gesunden Portion Irrsinn und der richtigen Technik‹. Der Aufschwung in der Kreativwirtschaft erzeugt Handlungsbedarf auf politischer Ebene«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 1-2/2008, S. 82–85

Hummel, Marlies: »Zur sozialen und wirtschaftlichen Situation der Künstlerinnen und Künstler«, in: *kulturpolitik*, Heft 4/2008, S. 8–11

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, 509 S.

Karstein, Uta: »Don't Believe the Hype – Schein und Sein der Creative Class (in Leipzig und anderswo)«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 68–69

Keitz, Franziska von: »Erkenntnisse als Investition. Kulturwirtschafts-Betrachtungen als Controlling- und Marketing-Instrument«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 19 S., H 1.2

Kellersmann, Christian: »Klassik-Markt ist Live-Markt. Deutsche Orchester und internationaler Tonträgermarkt. Interview mit Sven Scherz-Schade«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2008, S. 22–23

Kromer, Eberhard: *Wertschöpfung in der Musikindustrie. Zukünftige Erfolgsfaktoren bei der Vermarktung von Musik*, München: Fischer (Praxisforum Medienmanagement, 9) 2008, 258 S.

Kulturforum der Sozialdemokratie: »Vorläufige Überlegungen zur Kultur- und Kreativwirtschaft«, in: *Kultur Notizen*, Heft 12/2008, S. 39–44

Kulturprojekte Berlin GmbH (Hrsg.): *Herausforderung Kulturwirtschaft. Kulturpolitische Antworten und Strategien. Berliner Tagung; 8. und 9. November 2007*, Berlin: Selbstverlag 2008, 80 S.

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Kulturwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern. Antwort auf die Kleine Anfrage von Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache* 5/1553 (9.7.2008), Schwerin 2008, 4 S.

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Vermarktung von Kunst und Kultur in Mecklenburg-Vorpommern. Antwort auf die Kleine Anfrage von Hans Kreher (FDP)«, *Drucksache* 5/1590 (7.7.2008), Schwerin 2008, 2 S.

Langenstein, Gottfried: »Kultur als Identitätsträger und Wirtschaftsfaktor ... und als Faktor für die europäische Zukunftsfähigkeit«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 66–73

Lodermeyer, Peter: »›Die teuersten Werke sind die Besten‹. Die Frage nach der Qualität von Kunst unter den Bedingungen des Marktes«, in: *Junge_Kunst*, Heft 74 (1/2008), S. 34–36

Loeffelholz, Bernhard Freiherr von: »Die Krise der globalen Finanzwirtschaft – eine Chance für die Kultur?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 4–6

Menger, Pierre-Michel: »Die Attraktivität der künstlerischen Berufe, Risikomanagement und Sicherungsmechanismen«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 202–208

Neumann, Bernd: »Kultur schafft Werte. Die Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft der Bundesregierung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 8–10

Newiger-Addy, Griet: »Kultur macht Kasse. Mit Kreativität lässt sich auch in Entwicklungsländern Geld verdienen«, in: *Welt-Sichten*, Heft 6/2008, S. 42–44

Otto, Hans-Joachim: »Wirtschaftsförderung ist Kulturförderung und umgekehrt. Kleine Anfrage zur ›Initiative Musik‹: Hans-Joachim Otto, MdB, im Gespräch mit der neuen musikzeitung«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 2/2008, S. 15–16

Peitz, Dirk: »Die Künstlerin als mittelalte Geschäftsfrau. Welttournee all inclusive: Madonna kommt nach Düsseldorf«, in: *Das Feuilleton für NRW*, Heft 9/2008, S. 41–44

Ratzek, Wolfgang/Simon, Elisabeth (Hrsg.): *Wirtschaftsförderung und Standortentwicklung durch Informationsdienstleistungen. Das unterschätzte Potenzial von Bibliotheken*, Berlin: Simon 2008, 181 S.

Ratzenböck, Veronika: »Kulturtourismus – Kulturhauptstädte – Kreativwirtschaft«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 183–187

Renner, Tim: *Kinder, der Tod ist gar nicht so schlimm. Über die Zukunft der Musik- und Medienindustrie*, Berlin: Rogner & Bernhard 2008, 400 S. (überarbeitete Neuausgabe)

Ritschel, Kerstin: »Vom Wert der Sammlungen – Museumsgüter in der Bilanz«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 80–91

Sächsischer Landtag: »Förderung der Kulturwirtschaft in Sachsen (I+II). Antworten SMWA auf die Kleinen Anfragen von Karl-Heinz Gerstenberg (GRÜNE)«, *Drucksachen* 4/11167–11168 (7.3.2008), Dresden 2008

Sächsischer Landtag: »Quartierentwicklung durch Kulturwirtschaft in Sachsen –I,–II. Antworten SMWA auf die Kleinen Anfragen von Andreas Schmalfuß (FDP)«, *Drucksachen* 4/13496–13497 (18.11.2008), Dresden 2008

Schaub, Werner: »Die wirtschaftliche Bedeutung der Teilbranche Bildende Kunst. Betrifft: Kultur- und Kreativwirtschaft«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2008, S. 8–9

Schmidt-Ott, Thomas: »Oper und Bier. Audience Development und die Macht der Marke«, Zukunftsstrategie für Kulturbetriebe (5), in: *Das Orchester*, Heft 6/2008, S. 34–36

Schwenkow, Peter: »Kultur als Wirtschaftsfaktor«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 29–30

Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen/Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten/Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (Hrsg.): *Kulturwirtschaft in Berlin 2008. Entwicklungen und Potenziale*, Berlin: Selbstverlag, 176 S.

Schiffbänker, Helene: »Kreative in Österreich – arm und reich zugleich?«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 209–213

Sievers, Norbert: »Kultur und Wirtschaft – derselbe Kampf? Auszüge aus der Podiumsdiskussion in Panel 5«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 102–112

Siegert, Gabriele/Rimscha, Bjorn von (Hrsg.): *Zur Ökonomie der Unterhaltungsproduktion*, Köln: Herbert von Halem 2008, 296 S.

Sigmund, Anne-Marie: »Die Bedeutung von Kultur(tourismus) für die europäische Identität«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hr2sg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 180–182

Söndermann, Michael: »Künstlerinnen und Künstler als Teil der Kreativwirtschaft«, in: Kulturpolitische Gesell-

schaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 214–217

Valentyn, Robert van den: »›Love is in the air‹. Der Auktionsmarkt bietet die emotionalere Geldanlage«, in: *Junge_Kunst*, Heft 74 (1/2008), S. 31–33

Vogel, Andreas: »Stabile Positionen in schrumpfenden Märkten. Daten zum Markt und zur Konzentration der Publikumspresse in Deutschland im I. Quartal 2008«, in: *Media Perspektiven*, Heft 9/2008, S. 467–484

Vongries, Caroline: »Etikettenschwindel? Wo Jugend draufsteht, ist nicht überall Jugend drin.«, Das Geschäft mit der Jugend, in: *Das Orchester*, Heft 7-8/2008, S. 13–14

Vongries, Caroline: »Volle Auftragsbücher. Jugendorchester wie das Bundesjugendorchester, die Junge Philharmonie und das Gustav Mahler Jugendorchester sind gut im Geschäft«, in: *Das Orchester*, Heft 7-8/2008, S. 17–18

Wagner, Bernd: »Kreative als Avantgarde? Zwischen Risikomanagement und staatlicher Absicherung. Bericht über die Diskussion in Forum 5«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 218–222

Wagner, Bernd: »Scheinriese Kulturwirtschaft. Die Aufgaben der Kulturpolitik«, in: *AKP*, Heft 1/2008, S. 36–38

Weckerle, Christoph/Gerig, Manfred/Söndermann, Michael (Hrsg.): *Kreativ Wirtschaft Schweiz, Daten, Modelle, Szene*, Basel u. a.: Birkhäuser 2008, 169 S.

Wiesand, Andreas Joh.: »Götterdämmerung der Kulturpolitik? Anmerkungen zur Karriere oder ›creative industries‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 51–55

Zimmermann, Olaf/Schulz, Gabriele: *Kulturwirtschaft zwischen digitaler Bohème und Kulturindustrie*, Essen: Klartext 2008, 220 S.

2.10 Demografie

Demografie handhaben. JobMotion – Praxisleitfaden für kleine und mittlere Unternehmen, Berlin: zukunft im zentrum GmbH 2008, 68 S.

Barbian, Jan-Pieter/Fühles-Ubach, Simone: »Aktiv im Alter. Besondere Angebote für die Generation 60plus in der Stadtbibliothek Duisburg«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 6/2008, S. 486–489

Döring, Walter: *Grundkurs Demografie – eine Einführung*, Schwäbisch Hall: Mahl, Oscar 2008, 160 S.

Gajek, Esther: »›Generation Grau‹ und ›Generation Schlau‹. Schlaglichter auf Seniorenprogramme deutscher Museen«, Dissertationsbeitrag über Seniorenprogramme an deutschen Museen, in: *Standbein Spielbein*, Heft 82 (2008), S. 7–12

Geese, Stefan/Zeughardt, Claudia: »Die ARD-Themenwoche ›Mehr Zeit zu leben: Chancen einer alternden Gesellschaft‹ im Urteil der Zuschauer«, in: *Media Perspektiven*, Heft 8/2008, S. 386–393

Göschel, Albrecht: *Demographischer Wandel in Deutschland. Politik und Kultur in einer alternden Gesellschaft*, Karlsruhe: Evangelische Akademie Baden, (Herrenalber Forum, 53) 2008, 146 S.

Heuser, Jürgen: »Demografischer Wandel: ARD treibt gesellschaftliche Debatte an«, in: *Media Perspektiven*, Heft 8/2008, S. 382–385

Lennartz, Knut: »Älter, weniger, bunter. Demographischer Wandel, Migration und die Frage, wie sich die Theater und Orchester auf diese gesellschaftlichen Entwicklungen einstellen, bestimmten die Diskussion auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung des Deutschen Bühnenvereins in Kassel«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 8/2008, S. 26–27

Paul, Christian/Jaenichen, Sebastian/Steinrücken, Torsten: *Demografischer Wandel in Deutschland und die Wirkungen auf Wirtschaftswachstum und öffentliche Finanzen*, Ilmenau: Universitäts-Verlag Ilmenau 2008, 97 S.

Poulaki, Sophia: »SeniorInnen im Museum – ein besonderer Handlungsbedarf? Eine Annäherung aus gerontologischer Sicht«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 82 (2008), S. 4–6

Sievers, Norbert: »Demographische Faktor und die Kultur. Wir werden älter«, in: *AKP*, Heft 1/2008, S. 41–43

Werz, Nikolaus: *Demografischer Wandel*, Baden-Baden: Nomos (Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP), 25) 2008, 155 S.

3 Kulturpolitische Positionen von Parteien und Verbänden

Bahr, Petra: *Der Beitrag der Kirchen zur Kultur in Deutschland. Kulturpolitisches Gespräch in der Evangelischen Akademie*, Berlin, Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (epd-Dokumentation, 17) 2008, 18 S.

Bisky, Lothar: »Die Kulturwirtschaft als ›Wundertüte‹? Zum Verhältnis von Kultur und Wirtschaft«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 233–238

Bolwin, Rolf: »Eine hervorragende kulturpolitische Bestandsaufnahme. Die Empfehlungen der Kultur-Enquete-Kommission aus Sicht des Deutschen Bühnenvereins«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 6/2008, S. 4–5

Bündnis 90/Die Grünen, Bundestagsfraktion (Hrsg.): *... überall Kultur. Grüne Standpunkte zur Kulturpolitik*, Bonn: Bündnis 90/Die Grünen, Bundestagsfraktion 2008, 31 S.

Bündnis 90/Die Grünen, Bundestagsfraktion (Hrsg.): *Kultur & Politik. ›Die K-Frage‹: Was will die Politik von der Kultur? Reader zur Konferenz am 29. Februar 2008 in Berlin*, Berlin: Bündnis 90/Die Grünen, Bundestagsfraktion 2008, 60 S.

Deutscher Kulturrat: »In kulturelle Bildung investieren! Stellungnahme des Deutschen Kulturrates zu den Handlungsempfehlungen zur kulturellen Bildung im Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages ›Kultur in Deutschland‹«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 3/2008, S. 14–19

Deutscher Kulturrat: »Jahresbericht des Deutschen Kulturrates e. V. über seine Tätigkeit im Jahr 2007«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 3/2008, S. 26–32

Deutscher Kulturrat: »Neue Medien: Eine Herausforderung für die kulturelle Bildung. Stellungnahme des Deut-

schen Kulturrates«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 3/2008, S. 45–46

Dümcke, Cornelia: »Transition Zentrum Tanz. Gründungsinitiative zur Umsetzung einer Empfehlung der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 6/2008, S. 9–10

Frei, Marco: »Den interkulturellen Dialog fördern. Das Goethe-Institut geht mit Musikern und Ensembles auf Tournee«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2008, S. 8–11

Fraktion der SPD im Deutschen Bundestag (Hrsg.): *Neue Wege für die Kulturpolitik. Zu den Ergebnissen der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«,* Berlin (Dokumente/SPD im Bundestag, 01/08) 2008, 93 S.

Göring-Eckardt, Katrin: »Kultur – diesseits und jenseits des Reichs der Notwendigkeit«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 239–242

Herdlein, Hans: »Kultur und Kunst unter der Kuppel. Erster Kultursalon der CDU/CSU-Bundestagsfraktion«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 5/2008, S. 4–5

Herdlein, Hans: »Vom Darsteller zum Zuschauer. (Warum Organisationen wichtig sind)«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 8-9/2008, S. 4–5

INTHEGA: »Die INTHEGA zum Schlussbericht der Enquete-Kommission«, in: *Kulturjournal*, Heft 2/2008, S. 18–19

Klas, Henry: »Pfeifen aus dem letzten Loch. Münsters Grüne leiten Bürgerbegehren gegen Konzerthalle ein«, in: *AKP*, Heft 1/2008, S. 44–46

Konrad-Adenauer-Stiftung: »Aus der Arbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung. 2008 – Bilder, Klänge, Literatur: Das KAS-Engagement in der Kultur«, in: *Im Gespräch*, Heft 20 (2008), S. 116–122

Lafontaine, Oskar/Bisky, Lothar/Jochimsen, Lukrezia u. a.: »Kulturpolitik der Linken«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 2/2008, S. 3–9

Landsberg, Gerd: »100 Jahre Deutscher Städte- und Gemeindebund«, in: *Städte- und Gemeinderat*, Heft 6/2008

Maier, Hans: *Die Kirchen und die Künste. Guardini-Lectures*, Regensburg: Schnell + Steiner 2008, 80 S.

Otto, Hans-Joachim: »Kultur und Kreativität als urbane Ressource. Politische Herausforderung Kultur- und Kreativwirtschaft: Rahmenbedingungen und Fördermaßnahmen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 227–231

Otto, Hans-Joachim/Waitz, Christoph: *Kulturpolitik: Ausgewählte Handlungsempfehlungen an die Kommunen*, Berlin: Redaktion das rathaus (MS) 2008, 19 S.

Roth, Claudia/Göring-Eckardt, Katrin/Bettin, Grietje/Eid, Uschi u. a.: »Kulturpolitik der Grünen«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 1/2008, S. 3–9

Roth, Claudia/Olschanski, Reinhard: »Kreativität für und durch alle – Für eine einbeziehende Kreativitätspolitik«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 321–326

Ruckteschell-Katte, Katharina von: »2008 gehört Afrika. Neue Schwerpunktsetzung beim Goethe-Institut«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 28–29

Schneider, Claudia: *Die Gemeinschaft der europäischen Kulturinstitute in Berlin – EUNIC Berlin. Auswirkungen der strukturierten kulturellen Kooperation auf eine Europäische Identität*, Saarbrücken: VDM 2008, 112 S.

Sievers, Norbert: »Top down oder bottom up? Die Zukunft der verbandlichen Interessenpolitik in Europa. Bericht über die Diskussion in Forum 11«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 301–305

Strachwitz, Rupert Graf: »Kulturelle Netzwerkbildung in Europa«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 296–300

Vogt, Matthias Theodor/Opielka, Michael u. a.: »Kultur und Kirche«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 2/2008, S. 12–15

Wingert-Beckmann, Christine: »Neujustierung der Auswärtigen Kulturpolitik. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gescheitert«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 8–9

Zehetmair, Hans: »Journalisten vermitteln meisterlich kulturpolitische Themen. Laudatio anlässlich der Vergabe des puk-Journalistenpreises«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 3/2008, S. 38–39

4 Europäische und internationale Kulturpolitik

4.1 Allgemein

Bratic, Ljubomir: »Die Mitteilung der europäischen Hegemonieansprüche. Notizen zum Kulturverständnis der Europäischen Union«, in: *Kulturrisse*, Heft 1/2008, S. 74–81

Denscheilmann, Heike: »Der Mensch im Zentrum. Wie Nicolas Sarkozy mit seiner Politik der Zivilisation die Kulturbeziehungen Frankreichs neu definieren will«, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, Heft 2/2008, S. 81–82

Deutscher Bundestag: »Europäisches Jahr des interkulturellen Dialogs 2008. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN«, *Drucksache* 16/8304 (28.2.2008), Berlin 2008

Dittrich van Weringh, Kathinka: »Miteinander umgehen. Chancen des Europäischen Jahres des Interkulturellen Dialogs 2008«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 22–23

Eckert, Andreas: »Der Kolonialismus im europäischen Gedächtnis«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 1-2/2008, S. 31–38

Europäische Kommission: *Die Europäische Union und ihre globale Bedeutung . Erfolgsgeschichten*, Luxemburg: Amt

für Amtliche Veröff. der Europ. Gemeinschaften (GD Bildung und Kultur/Programm für lebenslanges Lernen) 2008, 28 S.

Griefahn, Monika: »Eine europäische Aufgabe mit mehreren Dimensionen. Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 12/2008, S. 41–44

Haase, Annegret/Großmann, Katrin/Kabisch, Sigrun/Steinführer, Annett: »Städte im demographischen Wandel. Perspektivenwechsel für Ostmitteleuropa«, in: *Osteuropa*, Heft 1/2008, S. 77–90

Hänig, Marc Oliver: »Kulturhauptstadt RUHR.2010. Metropole Ruhr im kulturellen Wandel«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 62–63

Institut für Auslandsbeziehungen/Robert Bosch Stiftung (Hrsg.): *Kulturreport Fortschritt Europa. Europa in den Medien – Medien in Europa*, Stuttgart: ifa (Kulturreport, 2) 2008, 176 S.

»Interkultureller Dialog in den europäischen Außenbeziehungen. EU-Ministerrat verabschiedet Schlussfolgerungen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 80–81

Kufeld, Klaus (Hrsg.): *Europa – Wandel durch Kultur. Eine Publikation des Ernst-Bloch-Zentrums zu future:lab – Zukunftssymposien 2006 und 2007*, Freiburg im Breisgau/München: Karl Alber GmbH 2008, 217 S.

Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa – europa.macht.kultur. Begründung und Perspektiven europäischer Kulturpolitik. Dokumentation des 4. Kulturpolitischen Bundeskongresses am 7./8. Juni in Berlin*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik, 23) 2008, 300 S.

Lahusen, Christian: »Die Dynamik und Statik der europäischen Integration – Ein Essay zur Soziologie Europas«, in: *Sicamag*, Heft 2/2008, S. 127–136

Mazé, Camille: »Von Nationalmuseen zu Museen der europäischen Kulturen. Eine sozio-historische und ethnographische Annäherung an den Prozess einer ›Europäisierung‹ der ethnologischen und historischen Nationalmuseen«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 110–126

Metze-Mangold, Verena: *Das UNESCO-Übereinkommen zur kulturellen Vielfalt. Die Magna Charta der internationalen Kulturpolitik und ihre Umsetzung in Europa*, Köln: Inst. für Rundfunkökonomie (Arbeitspapiere des Instituts für Rundfunkökonomie an der Universität zu Köln, 246) 2008, 16 S.

Müller, Olaf/Vincken, Bernd (Hrsg.): *Europas Potenziale nutzen. Verleihung des Internationalen Karlspreises zu Aachen 2008 an Angela Merkel*, Aachen: Einhard 2008, 286 S.

Nentwig, Saskia: *Kulturelle Daseinsvorsorge in Europa. Die Vereinbarkeit staatlicher Kulturförderung mit dem europäischen Beihilferecht*, Hamburg: Kovac (Studien zum Völker- und Europarecht, 57) 2008, 358 S.

Reiche, Steffen: »Kultur in Europa – Kultur im Kontext der Globalisierung«, in: Fraktion der SPD im Deutschen Bundestag (Hrsg.): *Neue Wege für die Kulturpolitik. Zu den Ergebnissen der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«*, Berlin 2008, S. 49–57

»Scharfe Pfiffe und das Pfeifen im Walde. Ruhr.2010 stellt das Programm der Kulturhauptstadt vor«, in: *Das Feuilleton für NRW*, Heft 11/2008, S. 2–3

Schindhelm, Michael: »Dubai, ein Traumziel?«, in: *liberal*, Heft 4/2008, S. 55–58

Schleswig-Holsteiner Landtag: »Europäisches Jahr des interkulturellen Dialogs. Antwort Ministerpräsident/in auf die Kleine Anfrage von Hans Müller (SPD)«, *Drucksache* 16/1966 (08.04.2008), Kiel 2008

Schmale, Wolfgang: »Geschichte der europäischen Identität«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 1-2/2008, S. 14–19

Schneider, Wolfgang: »Warum braucht Kultur Politik? Japanische Professoren gründen Kulturpolitische Gesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 16–17

Schulz, Gabriele: »Europäische Kulturpolitik nicht unterschätzen«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 4/2008, S. 22–23

Strachwitz, Rupert Graf: »Kulturelle Netzwerkbildung in Europa«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa – europa.macht.kultur*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 296–300

Ströver, Alice: »Kein kulturpolitisches Konzept. Interview«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft IV/2008, S. 11–12

Theisen, Heinz: »Hic Rhodus, hic salta! Die EU in der multipolaren Welt«, in: *Osteuropa*, Heft 12/2008, S. 93–102

Trüpel, Helga: »Europäische Identitäten. Auch in der Integrationsfrage muss Europa seine Pluralität wahren«, in: *Kommune*, Heft 2/2008, S. 73–75

Trüpel, Helga: »Europas kulturelle Seele. Identifikation braucht Gefühle«, in: *AKP*, Heft 1/2008, S. 39–40

Walde, Werner: *Die europäische Bildungspolitik. Geburtshelferin europäischer Ideen*, Saarbrücken: VDM 2008, 135 S.

Wicher, Sabine: »Cultural Vitality in Europe«, in: *Informationsdienst Soziokultur*, Heft 2/2008, S. 12–13

4.2 Kulturpolitik der EU

Beckmann, Klaus J.: *Die Europäische Stadt – Auslaufmodell oder Kulturgut und Kernelement der Europäischen Union? Symposiums-Dokumentation*, Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu-Impulse, 2) 2008, 48 S.

Büchel, Jan: »Rückzug aus Europa? Zu den Reformbemühungen der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und des Goethe-Instituts im Spiegel des europäischen Integrationsprozesses«, in: Schneider, Wolfgang (Hrsg.): *Auswärtige Kulturpolitik. Dialog als Auftrag – Partnerschaft als Prinzip*, Bonn/Essen: Klartext (Edition Umbruch, 22) 2008, S. 115–130

Denscheilmann, Heike: »Neue Mittler für die Kultur? Zur Zukunft der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik in Frankreich«, in: Schneider, Wolfgang (Hrsg.): *Auswärtige Kulturpolitik. Dialog als Auftrag – Partnerschaft als Prinzip*, Bonn/Essen: Klartext (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik, 22) 2008, S. 91–100

Deutscher Bundestag: »Zu der Mitteilung der EU-Kommission über eine europäische Kulturagenda im Zeichen der Globalisierung und dem Arbeitsplan des Ra-

tes im Kulturbereich 2008 bis 2010. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache* 16/9574 (17.6. 2008), Berlin 2008

Eckstein, Katrin: »Europa in der Auswärtigen Kulturpolitik. Eine Tagung in Hildesheim«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 77–78

Europäische Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur (Hrsg.): *Das EU-Kulturprogramm (2007–2013). Grenzen überwinden – Kulturen verbinden*, Brüssel: Selbstverlag 2008, 48 S.

Frank, Sabine: »Wider das Gewirr! Der Strukturierte Dialog der EU mit dem Kultursektor in Europa«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 20–21

Gorny, Dieter/Scheytt, Oliver: »Im Wandel gegegnen wir unserer Kreativität – Zur Förderung der Kultur- und Kreativwirtschaft durch die Europäische Kulturhauptstadt Ruhr2010«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V./Klartext 2008, S. 73–81

Haslinger, Stefan: »Wo brennt's? Verweigerungstaktiken der Politik und die kulturpolitische Relevanz der freien Szene im Vorfeld von Linz 09« (Interview), in: *Kulturrisse*, Heft 2/2008, S. 4–6

Holthoff, Jan: *Kulturraum Europa. Der Beitrag des Art. 151 EG-Vertrag zur Bewältigung kultureller Herausforderungen der Gegenwart*, Baden-Baden: Nomos (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht, 1) 2008, 254 S.

Kajnc, Sabina: »Die slowenische EU-Ratspräsidentschaft 2008«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 32/2008, S. 18–25

Klompmaker-Böhm, Silke: »Deutsch-fanzösische Städtepartnerschaften. Ihre Bedeutung im Kontext der Integrationsbemühungen der europäischen Staaten«, in: Schneider, Wolfgang (Hrsg.): *Auswärtige Kulturpolitik. Dialog als Auftrag – Partnerschaft als Prinzip*, Bonn/Essen: Klartext (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik, 22) 2008, S. 101–114

Kloock, Ulrike: »Konflikte als Chance? Interkultureller Dialog in der deutsch-polnischen Jugendbegegnung«, in: Schneider, Wolfgang (Hrsg.): *Auswärtige Kulturpolitik, Dialog als Auftrag – Partnerschaft als Prinzip*, Bonn/Essen: Klartext (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik, 22) 2008, S. 131–141

Kröger, Franz: »Die Kraft der Kunst für den Interkulturellen Dialog nutzen. Empfehlungen anlässlich des Kongresses ›Vielfalt verbindet‹ in Dortmund«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 16–17

Libertus, Michael: »Die Revision des EU-Regulierungsrahmens für elektronische Kommunikation. Problematik aus Sicht des öffentlich-rechtlichen Rundfunks«, in: *Media Perspektiven*, Heft 5/2008, S. 226–235

Mittag, Jürgen (Hrsg.): *Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen Europäischer Kulturpolitik*, Essen: Klartext 2008, 240 S.

Pfennig, Gerhard: »Nach wie vor bescheiden. Die Situation der Künstler«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 46–48

Raunig, Gerald: »Die falsche Sanftmut der Kultur. Anmerkungen zur Mitteilung über eine europäische Kulturagenda im Zeichen der Globalisierung«, in: *Kulturrisse*, Heft 1/2008, S. 78–81

Rechberger-Bechter, Christina: *Europäische Gemeinschaft in der Bildungspolitik. Zuständigkeiten und Handlungsmöglichkeiten*, Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe europäisches Recht, Politik und Wirtschaft, 38) 2008, 179 S.

Röbke, Thomas: »Zu kurz gesprungen. Bürgerschaftliches Engagement im Bericht der Enquete-Kommission«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 54–55

Schad, Anke/Wimmer, Michael: »›Kunst, Kultur und Interkultureller Dialog‹ in Österreich. EDUCULT-Bericht zum Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 22–23

Schwencke, Olaf: »Kultur als Staatsziel. Der Bundestag profiliert Kulturpolitik für Deutschland«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 41–43

Sievers, Norbert: »Mehr Staat für die Kultur?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 34–36

Trüpel, Helga: »Kulturwirtschaft in der europäischen Diskussion«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 261–264

Wagner, Gottfried: »Es fehlen die Visionen. Das Europa-Kapitel der Enquete-Kommission und die Zukunft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 37–40

Weber, Raymond: »Überraschung aus dem Elysée-Palast. Zur gegenwärtigen kulturpolitischen Lage in Frankreich«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 19–20

Wingert, Christine: »Offener Hafen, innovative Mehrfamilienhäuser und Naturverbundenheit. Die Kulturhauptstadt Europas Stavanger 2008«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 18–19

Wingert-Beckmann, Christine: »Kulturhauptstadt Europas Liverpool 08. Eine Stadt definiert sich neu«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 20–22

Yun, Vina: »Linz in Einkaufstüten. Kulturhauptstadt 2009, ganz professionell«, in: *Kulturrisse*, Heft 3/2008, S. 70–71

4.3 Überstaatliche Organisationen

UNESCO heute. Zeitschrift der Deutschen UNESCO-Kommission, Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission (vierteljährlich)

Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): *Jahresbericht 2007. Kulturelle Vielfalt – nachhaltige Entwicklung, Beiträge zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft*, Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission 2008, 104 S.

Dümcke, Cornelia: »Kulturwirtschaft in Entwicklungsländern. Entwicklungspolitische Dimension einer Debatte«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 265–271

Fastenrath, Ulrich: »Zur Abgrenzung des Gesetzgebungsverfahrens vom Verwaltungsabkommen in Sinne des

Art. 59 Abs. 2 GG am Beispiel der UNESCO-Welterbekonvention«, in: *Die öffentliche Verwaltung*, Heft 17/2008, S. 697–706

Hönes, Ernst-Rainer: »Das UNESCO-Welterbeübereinkommen von 1972 und die Folgen«, in: *Verwaltungsrundschau*, Heft 5/2008, S. 145–152

Hönes, Ernst-Rainer: »Zur Transformation des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt von 1972«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft Januar/2008, S. 54–62

Merkel, Christine M.: »Kulturelle Vielfalt hoch 16 x Faktor ›K‹. Was verändert die UNESCO-Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen auf Kommunal- und Landesebene«, in: *Musikforum*, Heft 2/2008, S. 18–20

Merkel, Christine M.: »UNESCO-Übereinkommen zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Das erste Jahr«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 26–27

4.4 Kulturpolitik in anderen Ländern

Alexander, Costa: »Eine kleine Geschichte der Elektronischen Musik in Großbritannien«, in: *Journal der Jugendkulturen*, Heft 13 (2008), S. 15–25

Altan, Ahmet/Banhabib, Seyla/Kaya, Ayhan/Alsharif, Yousef u. a.: »Atatürks Erben. Die Türkei im Aufbruch (Schwerpunkt)«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2008, S. 16–35

Aoyama, Takao (Hrsg.): *Vergleichende Studien zur japanischen Kultur 2007*, München: Iudicium 2008, 150 S.

Bellers, Jürgen: *Kultur-/+Politik im internationalen Vergleich. England, Frankreich, Deutschland, Russland, China, Japan, Indien, Pakistan, Afrika*, Velbert: Internat. Hochschulverl. (Schriftenreihe der Universität Siegen, Fach Internationale Politik, FB 1) 2008, 134 S.

Durmusoglu, Övül: »Bitte nicht stören. Wie die Kulturpolitik die bildende Kunst lähmt«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2008, S. 44–45

Elter, Andreas: »Auswärtige Kulturpolitik und Propaganda in den USA«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 11/2008, S. 32–38

Flamm, Christoph: »An den östlichen Rändern der ›westlichen‹ Musik. Gedanken zu nationaler und kultureller Identität in der Kunstmusik der Kaukasus Republiken«, in: *Die Musikforschung*, Heft 1/2008, S. 1–15

Fuchs, Max: »Von anderen lernen? Ein Blick auf die Kulturpolitik in Großbritannien«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 4/2008, S. 21–22

Garjans, Janis: »Museen in Lettland – eine Bestandsaufnahme«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 92–100

Gellinek, *Christian: Kultursolidarität über Grenzen. Dänemark und Deutschland. Eine Essaysammlung*, Münster u. a.: Waxmann 2008, 129 S.

Gerig, Manfred/Weckerle, Christoph: »Die Kreativszene«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 243–250

Hanlon, Gerard/Dunne, Stephen/Harney, Stefano: »Kreativität messen? Paradoxien des britischen Research Assessment Exercise«, in: *WestEnd Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, Heft 1/2008, S. 71–86

Höhne, Steffen (Hrsg.): *Amerika, ein Land der Zukunft? Kulturpolitik und Kulturförderung in kontrastiver Perspektive*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag (Weimar Studien zu Kulturpolitik und Kulturökonomie, 3) 2008, 248 S.

Keller, Gabriela M.: »The Middle Beast. In Beirut mischen sich die libanesischen Dramatiker ein in den politischen Streit – Report aus einem Land, dessen Liberalität bedroht ist «, in: *Theater heute*, Heft 7/2008, S. 4–15

Keller, Rolf: »Die Kulturpolitik der Schweiz«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 119–144 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Lesle, Lutz: »Im Öl ist auch Musik. Norwegens Orchester nutzen die Gunst der Stunde«, in: *Das Orchester*, Heft 11/2008, S. 30–33

Liebscher, Claudia: *Das kulturelle Netz Mitteleuropa(s) – Österreich und seine Nachbarländer*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2008, 360 S.

Margolina, Sonja: »Glückliches Vergessen«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Heft 143 (2008), S. 23–27

Mayer-Hirzberger, Anita: *»... ein Volk von alters her musikbegabt«. Der Begriff »Musikland Österreich« im Ständestaat*, Frankfurt am Main: Lang (Musikkontext, 4) 2008, 291 S.

Mertens, Evelyne: »Die deutschsprachige Gemeinschaft im östlichen Belgien«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 8/2008, S. 3–5

Nickel, Susanne: »ABM, Access und freier Eintritt. Ein Blick auf schwedische Museumsprojekte«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 101–109

Prutsch, Ursula: *Creating Good Neighbours? Die Kultur- und Wirtschaftspolitik der USA in Lateinamerika. 1940–1946*, Stuttgart: Franz Steiner 2008, 476 S.

Ratzenböck, Veronika/Lungstraß, Anja: »Der Weg der Kreativwirtschaft/Creative Industries in Österreich. Perspektiven für eine integrierte Kultur-, Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 251–260

Ritter, Rüdiger: »Benjamin Bilse im Spiegel zeitgenössischer Berichte. Ein Beitrag zur Geschichte des Musiklebens in Warschau«, in: *Die Musikforschung*, Heft 3/2008, S. 233–251

Röhrlich, Elisabeth: »Donauweisen und Arbeiterlieder. Zur österreichischen Kulturpolitik im schwedischen Exil«, in: *Exil*, Heft 1/2008, S. 47–58

Runke, Ulrich: »Zwischen Feen und Geysiren. Orchesterleben und Musikszene auf Island«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2008, S. 26–29

Sánchez de la Barquera Arroyo, Herminio: *Die Föderalisierung der Kulturpolitik in Mexiko. Deutschland als Modell?*, Heidelberg: Universität 2008, 252 S. (Diss.)

Stark, Birgit/Kraus, Daniela: »Crossmediale Strategien überregionaler Tageszeitungen. Empirische Studie am Beispiel des Pressemarkts in Österreich«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2008, S. 307–317

Telesko, Werner: *Kulturraum Österreich. Die Identität der Region in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts*, Wien/Köln: Böhlau 2008, 640 S.

Verbeeck, Georgi: »Erinnerungspolitik in Belgien«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 8/2008, S. 25–32

Voß, Christian: *Einheit in der Vielfalt? Eine Gegenüberstellung der Kulturpolitik in Tito-Jugoslawien und der Europäischen Union* (Antrittsvorlesung, 1. Februar 2008, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät II, Institut für Slawistik), Berlin: Humboldt-Univ. (Öffentliche Vorlesungen/Humboldt-Universität zu Berlin, 154) 2008, 40 S.

Wassermair, Martin: »Konservativ fröhlich. Mitfühlend konservativ«, in: *Kulturrisse*, Heft 1/2008, S. 50–51

Weber, Raymond: »Luxemburg Großregion – Europäische Kulturhauptstadt 2007. Was bleibt ein Jahr danach?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/ 2008), S. 26–27

Zankl, Verena: »Vermittlungen, Verbindungen, Verschränkungen. Forschungsprojekt ›Der Einfluss der französischen Kulturpolitik 1945–1955 auf das literarische und kulturelle Leben in Vorarlberg und Tirol‹«, in: *Brenner-Archiv*, Heft 27 (2008), S. 161–170

Zembylas, Tasos: »Kulturpolitik in Österreich«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 145–162 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

5 Kulturpolitische Praxisfelder

5.1 Theater

5.1.1 Allgemein

bühnengenossenschaft. Fachblatt der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, hrsg. v. GDBA, Hamburg (monatlich)

Die Deutsche Bühne. Theatermagazin, Köln: Deutscher Bühnenverein (monatlich)

INTHEGA Kultur-Journal. Informationsdienst für die Theaterarbeit in Städten und Gemeinden, Bensheim: Mykenae Verlag (sechsmal jährlich)

Theater der Zeit. Zeitschrift für Politik und Theater, Berlin: Friedrich Berlin (monatlich)

Theater heute, Berlin: Friedrich Berlin (jährlich)

Theater Rundschau, hrsg. v. Bund der Theatergemeinden e. V., Bundesausgabe, Bonn: Theater Rundschau Verlag (monatlich)

Theatermanagement aktuell. Unabhängiger Informationsdienst für das Management im Kulturbetrieb, Köln: Jürgen Preiß Marketing & Kommunikation (vierteljährlich)

Theaterstatistik, Köln: Deutscher Bühnenverein (jährlich)

Beck, Wolfgang: *Chronik des europäischen Theaters. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Stuttgart: J. B. Metzler 2008, 368 S.

Becker, Björn u. a.: »Der notwendige Luxus. Ein Gespräch mit Theaterleuten aus München, Berlin und Rudolstadt über das Theater, die Teilhabe, über Relevanz und ein neues Publikum«, in: *Theater heute*, Heft 7/2008, S. 26–31

Becker, Peter von: »Der Kaiser ist nackt«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 42/2008, S. 3–7

Behrens, Wolfgang: »Diener vierer Herren? Vier Jahre Stiftung Oper in Berlin«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 11/2008, S. 36–38

Bergmann, Wolfgang: »Theater im Fernsehen«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 42/2008, S. 28–34

Birger, Priddat: »Öffentliche Güter als politische Güter«, in: *Zeitschrift für Öffentliche und Gemeinwirtschaftliche Unternehmen*, Heft 2/2008, S. 152–173

Bollinger, Regina: »Mit Pantoffeln und Infusionsständern ins Theater. Ein Krankenhaus-Theater in Mülheim an der Ruhr bringt Gesunde und Kranke zusammen«, in: *Spiel und Bühne*, Heft 2/2008, S. 20–21

Brandenburg, Detlef: »Die Rückkehr der Dramaturgie. Die Autorenumfrage 2008 der ›Deutschen Bühne‹: Starke Voten für klare Köpfe und kluge Konzepte«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 8/2008, S. 30–39

Brandenburg, Detlef: »Stühlerücken in Wagners Thronsaal. Die Ära Wolfgang Wagner endet, seine Töchter Katharina und Eva stehen für die Nachfolge am Grünen Hügel bereit«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 9/2008, S. 12–15

Burckhardt, Barbara: »Saisonstart Köln – Die Internationale am Rhein. Barbara Beier hat sich aufgemacht, das Schauspiel Köln zu reanimieren«, in: *Theater heute*, Heft 1/2008, S. 27–32

Carl, Rolf-Peter: *Vorhang auf! Theater in Schleswig-Holstein*, Heide: Boyens Buchverlag 2008, 128 S.

Davis, Geofrey V.: »Das Imperium schreibt zurück: Postkoloniales Drama«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 42(2008, S. 22–28

Deutscher Bühnenverein – Bundesverband der Theater und Orchester (Hrsg.): *Geschäftsbericht 2007*, Köln: Selbstverlag 2008, 85 S.

Deutscher Bühnenverein (Hrsg.): *Theaterstatistik. 2006/2007*, Köln: Deutscher Bühnenverein (Theaterstatistik, 42) 2008, 207 S.

Dörger, Dagmar/Nickel, Hans-Wolfgang: *Improvisationstheater – Ein Überblick. Das Publikum als Autor*, Berlin u. a.: Schibri 2008, 256 S.

Freie Volksbühne Berlin: »Die Geschichte der Freien Volksbühne Berlin«, in: *Volksbühnen-Spiegel*, Heft 1/2008, S. 2–5

Fritsch, Anne: »Theatermigration. Die Münchener Kammerspiele beschäftigen sich sechs Wochen lang mit der Stadt München und ihren Immigranten«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 4/2008, S. 34–35

Gess, Nicola/Hartmann, Tina/Sollich, Robert (Hrsg.): *Barocktheater heute. Wiederentdeckungen zwischen Wissenschaft und Bühne*, Bielefeld: transcript 2008, 218 S.

Goebbels, Heiner: »Der Kompromiss ist ein schlechter Regisseur. Eine Rede anlässlich des Symposiums ›Neue Theaterrealitäten‹ beim Körber Studio Junge Regie 2008 in Hamburg«, in: *Theater der Zeit*, Heft Juni/2008, S. 18–24

Göhmann, Lars/Lüttge, Martin u. a.: »Theater aus der Gemeinschaft für die Gemeinschaft. Schwerpunktthema«, in: *Spiel & Bühne*, Heft 1/2008, S. 4–14

Göhmann, Lars u. a.: »Raus aus dem Theater – rein ins Leben. Theater im sozialen Raum«, Schwerpunktthema, in: *Spiel und Bühne*, Heft 2/2008, S. 4–16

Görner, Eberhard: »Politisches Theater heute. Zwei Interviews«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 42/2008, S. 7–16

Gradinger, Malve: »Nachhilfe für den Tanz in Deutschland. ›Tanzplan Deutschland‹ der Bundeskulturstiftung«, in: *oper&tanz*, Heft 1/2008, S. 11–12

Herdlein, Hans: »Versorgungsanstalt der deutschen Bühnen. Bestandsentwicklung gastierender Bühnenkünstler unverändert ...«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 11/2008, S. 4–5

Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen e. V. (INTHEGA) (Hrsg.): *Jahrbuch der Städte mit Theatergastspielen 2008/09. Deutschland – Österreich – Schweiz. Veranstalter – Theater-Spielpläne – Spielstätten*, Bensheim: Mykenae 2008, 572 S.

INTHEGA – Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen e. V. (Hrsg.): *Engagiert für das Theater in der Fläche. Die Leitlinien der INTHEGA*, Filderstadt: Selbstverlag 2008, 22 S.

Khuon, Ulrich: »Verbindlichkeit des Spiels. Was bedeutet eigentlich ›Stadttheater‹ zu machen?«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 10/2008, S. 40–43

Kiderlen, Elisabeth/Mundel, Barabara: »Das neue Unterwegssein des Theaters. Stadttheater, künstlerische Avantgarden und das breite Publikum« (Ein Gespräch), in: *Kommune*, Heft 1/2008, S. 88–91

Kirsch, Sebastian: »Vom Kommen und Gehen. Ein Rückblick auf den Thüringer Theaterkrieg«, in: *Theater der Zeit*, Heft Januar/2008, S. 36–38

Klein, Gabriele: »Tanzkunst als Bildung. Zur kulturellen Bedeutung des zeitgenössischen Tanzes«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 2/2008, S. 14–15

Kolesch, Doris: »Politik als Theater: Plädoyer für ein ungeliebtes Paar«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 42/2008, S. 35–40

Kraske, Bernd M.: »Die Quadratur des Kreises ... oder Was das Theater (noch) alles leisten sollte«, in: *Kultur-Journal*, Heft 3/2008, S. 2–3

Krug, Hartmut: »In der Kompromissfalle. Juror beim Berliner Theatertreffen«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 7/2008, S. 48–50

Laschet, Armin/Seyindim, Asli u. a.: »Theater als Identitätszentrifuge.« (Ein Gespräch), in: *Theater der Zeit*, Heft April/2008, S. 17–22

Lösch, Volker/Petras, Armin/Schnabel, Stefan: »Die Rechten sind nicht nur die anderen. Über die Notwendigkeit der Selbstaufklärung, strukturelle Gewalt und Theater als sozialem Ort« (Ein Gespräch), in: *Theater heute*, Heft 2/2008, S. 11–19

Malzacher, Florian: »Ein Künstler, der nicht Englisch spricht, ist kein Künstler. Die Produktionsform bestimmt das Produkt – wo steht das postdramatische Theater?«, in: *Theater heute*, Heft 10/2008, S. 6–13

Marcus, Dorothea: »Tanzen ist ihr Leben. Das tanzhaus nrw zeigt, wie man Jugendliche nachhaltig für Tanz begeistert – und ist gleichzeitig eine Forschungsstätte für zeitgenössischen Tanz«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 2/2008, S. 25–27

Meyer, Karl-A. S.: *Improvisation als flüchtige Kunst. ... und die Folgen für die Theaterpädagogik*, Berlin u. a.: Schibri 2008, 634 S.

Müller, Sven Oliver/Toelle, Jutta (Hrsg.): *Bühnen der Politik. Die Opfer in europäischen Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert*, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag (Die Gesellschaft der Oper. Musikkultur europäischer Metropolen im 19. und 20. Jahrhundert, 2) 2008, 225 S.

Noack, Bernd: »Aktion Noteingang. In Sachsen-Anhalt haben sich die Theater zum Widerstand gegen Rechts zusammengetan«, in: *Theater heute*, Heft 2/2008, S. 4–10

Otto, Ulf u. a.: »Theater in den Medien«, Schwerpunktthema, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 1/2008, S. 30–17

Redaktion TheaterManagement aktuell: »Portrait: Staatstheater Darmstadt«, in: *TheaterManagement aktuell*, Heft Juni-August/2008, S. 10–13

Reininghaus, Frieder: »Wundmale der Migrationsepoche. Neue Musiktheater-Produktionen nähern sich einem Thema mit großem sozialem Konfliktpotential an«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 2/2008, S. 32–33

Roselt, Jens: *Phänomenologie des Theaters*, Paderborn: Wilhelm Fink 2008, 382 S.

Schoenmaker, Henri u. a. (Hrsg.): *Theater und Medien. Grundlagen – Analyse – Perspektiven. Eine Bestandsaufnahme*, Bielefeld: transcript 2008, 584 S.

Schößler, Franziska: »Politisches Theater nach 1945. Zwei Interviews«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 42/2008, S. 16–22

Schumacher, Klaus: »Das Paradox des Theaters«, in: *Theater heute*, Heft 3/2008, S. 42–43

Schweizer, Johanna: »Kulturpolitische Konzeptionen zur künstlerischen Entwicklung von zeitgenössischem Musiktheater«, in: *UniMagazin Hildesheim*, Heft 13/2008, S. 13–15

Stachel, Peter/Ther, Philipp (Hrsg.): *Wie europäisch ist die Oper? Die Geschichte des Musiktheaters als Zugang zu einer kulturellen Topographie Europas*, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag (Die Gesellschaft der Oper. Musikkultur europäischer Metropolen im 19. und 20. Jahrhundert, 3) 2008, 256 S.

Stegemann, Bernd: »Nach der Postdramatik. Warum Theater ohne Drama und Mimesis auf seine stärksten Kräfte verzichtet«, in: *Theater heute*, Heft 10/2008, S. 14–33

Stephan, Erika: »Himmelfahrt am Tag der Arbeit. ›LebensZeichen‹, ein ›Heimspiel‹-Projekt in der Maxhütte in Rudolstadt«, in: *Theater heute*, Heft 7/2008, S. 23–25

Theobald, Willy: *Alles Theater! Medien, Kulturpolitik und Öffentlichkeit*, Saarbrücken: VDM 2008, 294 S.

Vannayová, Martina (Hrsg.): *Landvermessungen. Theaterlandschaften in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, Eine Kooperation zwischen dem Programm ›Kulturmanagement aus Mittel- und Osteuropa‹ der Robert Bosch Stiftung und Theater der Zeit*, Berlin: Theater der Zeit (Recherchen, 61) 2008, 206 S.

Vohl, Julia: »Geschlossene Gesellschaft. Ein Kooperationsprojekt zwischen der JVA Lingen und dem Theaterpädagogischen Zentrum der Emsländischen Landschaft e. V. in Lingen Ems«, in: *Spiel und Bühne*, Heft 2/2008, S. 14–16

Weigand, Frank: »Ein gemeinsames Wagnis. Neue Wege der Tanzausbildung: Das Hochschulübergreifende

Zentrum Tanz Berlin«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 2/2008, S. 18–20

Wenzel, Karl-Heinz: »Theater im sozialen Raum«, in: *Spiel und Bühne*, Heft 2/2008, S. 6–10

Wesemann, Arnd: *Immer feste tanzen*, Bielefeld: transcript (TanzScripte) 2008, 93 S.

Zölling, Greorg/Grunerd, Christine: »Bewegte Zuschauer. Laientanzprojekte«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 2/2008, S. 22–24

5.1.2 Theaterstruktur, Theaterfinanzierung

Dieckmann, Friedrich: »Berlins Opernzukunft. Das Spektrum der Möglichkeiten«, in: *Theater der Zeit*, Heft Oktober/2008, S. 22–23

Dieckmann, Friedrich u. a.: »Sanieren oder demolieren? Berlins Operalternative«, Sonderausgabe, in: *Theater der Zeit*, Heft Juli/2008, S. 5–108

Frey, Hans-Joachim: »Wir sind keine Krisenherde! Bremer Theater«, Ein Interview, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 6/2008, S. 28–29

INTHEGA: »Stellungnahme zum Schlussbericht der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹ des Deutschen Bundestages«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 8-9/2008, S. 9–12

Jungkamp, Karen: »Theatercontrolling im Spannungsfeld von künstlerischer Produktion und betriebswirtschaftlichem Management«, in: *UniMagazin Hildesheim*, Heft 13/2008, S. 12–13

Kohler, Christoph: *Wozu das Theater? Zur Entstehungsgeschichte der Theatersubventionen in Zürich (1890–1928)*, Wien: Böhlau 2008, 247 S.

Krug, Hartmut: »Der Norden in Not. Theaterkonflikte in Rostock und Landespläne für neue Theaterstrukturen bedrohen die Kulturlandschaft Mecklenburg-Vorpommern«, in: *Theater der Zeit*, Heft Oktober/2008, S. 24–25

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Entwicklung der Theaterförderung und Besucherzahlen. Antwort auf die Kleine Anfrage von Andreas Bluhm (DIE LINKE)«, *Drucksache* 5/1704 (13.8.2008), Schwerin 2008, 5 S.

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Verfahren im Umgang mit dem Diskussions- und Eckpunktepapier zu Theater- und Orchesterstrukturen. Antwort auf die Kleine Anfrage von Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache* 5/1977 (25.11.2008), Schwerin 2008, 4 S.

Nix, Christoph/Hegemann, Jan/Hemke, Rolf C. (Hrsg.): *Normalvertrag Bühne. Handkommentar*, Baden-Baden: Nomos 2008, 408 S.

Pesch, Bettina/Steenken, Nicolaus: »Einführung schlanker Organisationsstrukturen am Beispiel des Theater Dortmund«, in: *TheaterManagement aktuell*, Heft Juni-August/2008, S. 14–15

Spuhler, Peter: »Die Stiftung scheint ein interessantes Modell bei Theatersanierungen zu sein«, in: *Theater-Management*, Heft März-Mai/2008, S. 3–4

Teschke, Holger: »Macht-Spiele am Sund. Nach zweieinhalb Jahren Sanierung wird das Stralsunder Theater glanzvoll wiedereröffnet«, in: *Theater der Zeit*, Heft April/2008, S. 75–76

Thelen, Olaf: »Change Management im Theaterbetrieb«, in: Lewinsiki, Verena/Lüddemann, Stefan (Hrsg.): *Kulturmanagement der Zukunft. Perspektiven aus Theorie und Praxis*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 182–199

Thomsen, Henrike: »Halberstädter Nachlese«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 6/2008, S. 10–12

5.1.3 Kinder- und Jugendtheater, Theaterpädagogik

IXYPSILONZETT. Magazin für Kinder- und Jugendtheater, eine Veröffentlichung der ASSITEJ Deutschland, Berlin: Theater der Zeit (dreimal jährlich, auch als Beilage zu Theater der Zeit)

Zeitschrift für Theaterpädagogik. Korrespondenzen. In Kooperation mit Gesellschaft für Theaterpädagogik e. V., Bundesverband Theaterpädagogik e. V. und BAG Spiel + Theater e. V., Uckerland: Schibri-Verlag, bis 2005 u.d.T. »Korrespondenzen. Zeitschrift für Theaterpädagogik«

Bassenhorst, Markus: »Theaterspiel mit arbeitslosen Jugendlichen«, in: *Spiel und Bühne*, Heft 2/2008, S. 11–13

Colin, Nicole: »La grande idée? Seit über 25 Jahren ist in Frankreich Theaterunterricht regulärer Teil des Schulcurriculums. Sogar ein regelrechtes ›Theaterabitur‹ gibt es.«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 9/2008, S. 52–53

Dethier, Brigitte/Schönfelder, Christian: »Experten für die ästhetische Erziehung des (jungen) Menschen. Kinder- und Jugendtheater im Bericht der Enquete-Kommission ›Kultur in Deutschland‹«, in: *IXYPSILONZETT*, Heft 3/2008, S. 26–28

Droste, Gabi dan: »Frischer Wind im Kinder- und Jugendtheater?«, in: *Spiel&Bühne*, Heft 3/2008, S. 6–10

Eigenheer, Christa: *Theaterspiel mit Kindern. Einführung in die Arbeit mit theaterpädagogischen Mitteln. Dokumentation eines Lernprozesses*, Saarbrücken: VDM 2008, 96 S.

Elbers, Joke/Randersmacher, Norbert: »Und das Amateurtheater bewegt sich doch! Neue Impulse für das Kinder- und Jugendtheater in Europa«, in: *Spiel&Bühne*, Heft 3/2008, S. 20–21

Fritsch, Anne: »Neuer Dialog. Der Beruf des Theaterpädagogen hat an den Stadttheatern in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen. Porträt eines Theaterberufs«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 9/2008, S. 54–56

Giesecke, Elisa: »Schule des Lebens. Das Landestheater Schwaben setzt in einem langfristigen Projekt auf Zukunftsförderung für arbeitslose Jugendliche. Sind Theater und Therapie statt Literatur und Kunstanspruch ein sinnvoller Weg für das Theater?«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 9/2008, S. 42–43

Göhmann, Lars: »Thesenartige Impressionen vom Welt-Kindertheater-Fest 2008«, in: *Spiel&Bühne*, Heft 3/2008, S. 22–23

Gränemeyer, Andrea: »Eine große Chance. Über die Entwicklung des Kinder- und Jugendtheaters und der Theaterpädagogik in Zeiten der ästhetischen Bildung«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 9/2008, S. 38–41

Grandjean-Gremminger, Andrea: *Oper für Kinder. Zur Gattung und ihrer Geschichte, Mit einer Fallstudie zu Wilfried Hiller*, Frankfurt am Main: Peter Lang (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien, 56) 2008, 316 S.

Hamm, Nikolas: »Ästhetische Bildung als Prävention? Über einen theaterpädagogischen Beitrag zur Gewaltprävention für Schulklassen«, in: *Festschrift für Rainer Hamm zum 65. Geburtstag*, Berlin: de Gruyter Recht 2008, S. 159–170

Heidenreich, Elke: »Oper für die Kinder«, in: *Oper & Tanz*, Heft 1/2008, S. 7–8

Heidenreich, Elke/Tepe, Christiane: »Oper für Kinder«, in: *Oper & Tanz*, Heft 1/2008, S. 7–9

Hoffmann, Klaus: »Interkulturelles Theater. Eine Einführung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 119–121

Jüdes, Susanne: »Schulprojekt Musiktheater«, in: *Ästhetik & Kommunikation*, Heft 142 (2008), S. 59–64

Jurké, Volker/Linck, Dieter/Reiss, Joachim (Hrsg.): *Zukunft Schultheater. Das Fach Theater in der Bildungsdebatte*, Hamburg: edition Körber-Stiftung 2008, 378 S.

Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): *Aufgaben und Aktivitäten 2007*, Frankfurt am Main: Selbstverlag 2008, 103 S.

Lichtinger, Jörg: »Wer ist eigentlich dieser Tybalt? Das Kinderprogramm der Bayerischen Staatsoper«, in: *Oper & Tanz*, Heft 6/2008, S. 7–8

Mittelstädt, Eckhard: »Theater und Schule in Hessen. Symposion wertet Studie aus«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 65–66

Müller, Barbara: »›fremd und doch daheim‹ – Über das Leben in meiner Stadt. Theaterprojekte mit Jugendlichen aus sozialen Brennpunkten«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 122–126

Pinkert, Ute (Hrsg.): *Körper im Spiel – Wege zur Erforschung theaterpädagogischer Praxen*, Berlin/Strasburg/Milow: Schibri 2008, 191 S.

Reinwand, Vanessa-Isabelle: *Theaterpädagogische Prozesse in Biographieverläufen unter dem Aspekt der ästhetischen Bildung*, Erlangen/Nürnberg: Universität 2008, 257 S., Diss.

Reiß, Gunter (Hrsg.): *Kindertheater und populäre bürgerliche Musikkultur um 1900. Studien zum Weihnachtsmärchen, zum patriotischen Festspiel, zur Märchenoper, zur Hausmusik und zur frühen massenmedialen Kinderkultur*, Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien, 55) 2008, 189 S.

Richter, Anne: »Theater für Windelpakete. Ist Theater für Kleinkinder eine unsinnige Methode oder gesellschaftliche Notwendigkeit?«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 9/2008, S. 44–45

Ruf, Irinell: »›Wirbel sich ordnender Namen‹. Theater im Prozess kultureller Einflussnahme«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 127–131

Schneider, Wolfgang/Fechner, Meike (Hrsg.): *Grimm & Grips. Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheater 2008/2009*, Frankfurt am Main: ASSITEJ (Grimm & Grips, 22) 2008, 501 S.

Strasser, Felix: *Theaterpädagogik im postdramatischen Theater*, Saarbrücken: VDM 2008, 75 S.

Streisand, Giese/Ruping, Kraus: *Talkin' 'bout my Generation. Archäologie der Theaterpädagogik* (Band II), Berlin u. a.: Schibri 2008, 492 S.

Taube, Gerd/Fangauf, Henning/Baur, Detlev: »Jugendtheater international.« (Ein Gespräch), in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 9/2008, S. 46–48

Tepe, Christian: »Kleine Oper, große Zukunft. Ein eigenes Haus für die Kinderoper in Dortmund«, in: *Oper & Tanz*, Heft 3/2008, S. 6–7

Wagner, Bernd: »Protokoll des Fachforums ›Kinder- und Jugendtheater‹«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 132–136

Wartemann, Geesche: »International Theater for Young Audiences Research Network (ITYARN). Neugegründetes Netzwerk im Bereich Kinder- und Jugendtheater«, in: *UniMagazin Hildesheim*, Heft 13/2008, S. 40–41

5.1.4 Freies Theater

Spiel und Bühne. Fach- und Verbandszeitschrift Bund Deutscher Amateurtheater e. V., Heidenheim: Bund Deutscher Amateurtheater e. V. (viermal jährlich)

Affenzeller, Margarete: »Die Wüste lebt. Wie die Wiener Off-Szene endlich zu Kräften kommt«, in: *Theater der Zeit*, Heft Februar/2008, S. 24–26

Dümcke, Cornelia: *TRANSITION Zentrum Tanz in Deutschland (TZTD). Projektstudie zur Modellentwicklung*, Berlin: culture concepts 2008, 61 S.

Hofmann, Rainer/Karazissis, Akillas: »Situation des Politischen. Was könnte heute politisches Theater sein?« (Ein Gespräch), in: *Theater heute*, Heft 11/2008, S. 43–45

Keim, Stefan: »Das kalkulierte Risiko. Mutige Privattheater trauen sich an schwere Stoffe und behalten dabei ihr Publikum im Auge«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 6/2008, S. 46–47

Keim, Stefan: »Die gute alte Avantgarde. Das Off-Theaterfestival Impulse sucht unter neuer Leitung von Tom Stromberg und Matthias von Hartz offene Formen«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 1/2008, S. 24–25

Kolanus, Christine: »Freie Theater unter einem Dach. Gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit in Hannover«, in: *die gazette*, Heft 11/2008, S. 30–32

Preißler, Mirca: »Theaterförderung in den Niedersächsischen Landschaften« (Teil 1), in: *die gazette*, Heft I/2008, S. 3–5

Wagner, Bernd: »Zielformulierungen und Förderkriterien im freien Theaterbereich«, in: Ermert, Karl (Hrsg.): *Evaluation als Grundlage und Instrument kulturpolitischer Steuerung*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 34) 2008, S. 122–134

Wihstutz, Benjamin/Raddatz, Frank: »Storyline eines Theatersterns. HAU-Theater Berlin«, in: *Theater der Zeit*, Heft Februar/2008, S. 12–20

5.2 Musik

5.2.1 Allgemein

Das Orchester. Zeitschrift für Orchesterkultur und Rundfunk-Chorwesen, Mainz: Schott Musik International (elfmal jährlich)

Lied und Chor. Zeitschrift für das Chorwesen, Köln: Deutscher Sängerbund (monatlich)

Musikforum. Hervorgegangen aus: Deutscher Musikrat: Referate und Informationen (Nr. 1, 1965 bis Nr. 67, 1987), erschienen bis 2001 (Nr. 95) – ab Okt. 2004 als Das Magazin des Deutschen Musikrats fortgeführt, Mainz u. a.: Deutscher Musikrat/Schott Verlag (vierteljährlich)

Neue Zeitschrift für Musik, Mainz: Schott (sechsmal im Jahr)

nmz. Neue Musikzeitung, Regensburg: ConBrio Verlagsgesellschaft mbH (10 Ausgaben im Jahr)

Oper und Tanz. Zeitschrift der VdO für Opernchor und Bühnentanz, Regensburg: ConBrio-Verlagsgesellschaft (zweimonatlich)

Allwardt, Ingrid: »Perspektivwechsel. Aufbruch in der Musikvermittlung«, in: *Das Orchester*, Heft 11/2008, S. 10–12

Andre, Mark/Özdemir, B. Dilara/Sazli, Koray: »›Die Volksmusik ist mündlich überliefert‹. Die Komponisten im Gespräch über türkische Musik gestern und heute«, in: *Kulturaustausch*, Heft IV/2008, S. 50–51

Baumann, Max Peter: »Musikalische Vielfalt im Dialog der Kulturen«, in: *Musikforum*, Heft 2/2008, S. 8–10

Berner, Irmgard: »Die Unwiederholbarkeit des Augenblicks. Der Konzerthausboom in Deutschland ist auch Ausdruck eines gesteigerten Bedürfnisses nach Live-Erlebnissen«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2008, S. 20–24

Büsser, Martin: »We're only in it for the money. Im Gewese um die Krise der Musikbranche hat die Kulturindustrie mal wieder das letzte Wort«, in: *konkret*, Heft 10/2008, S. 14–16

Dolata, Ulrich: »Das Internet und die Transformation der Musikindustrie. Rekonstruktion und Erklärung eines unkontrollierten Wandels«, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Heft 3/2008, S. 344–369

Frei, Marco: »Das Geheimnis ihres Erfolgs. Internationale Festivals für Jugendorchester«, in: *Das Orchester*, Heft 7-8/2008, S. 19–20

Frei, Marco: »Die unbekannten Bekannten. Publikumserwartungen und Programmierung«, in: *Das Orchester*, Heft 12/2008, S. 26–27

Frei, Marco: »Mausklick statt Aufführung. Neue Medien erobern die Live-Musik«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2008, S. 30–31

Frei, Marco: »Traum und Wirklichkeit. Mitbestimmung von Orchestermusikern bei der Programmierung«, in: *Das Orchester*, Heft 12/2008, S. 23–25

Frei, Marco/Scherz-Schade, Sven: »Das Profil im Programm. Positionierung und Identitätsfindung von Orchestern in urbanen Ballungsräumen und in der Region durch Musikdramaturgie«, in: *Das Orchester*, Heft 12/2008, S. 21–22

Gorny, Dieter: »›Du musst brennen, wenn du anzünden willst‹. Wie politisch ist Musik? Der Kommunikationsstratege Dieter Gorny hat es auf seinem Gang durch die Institutionen hautnah erfahren. Christian Höppner sprach mit dem Kulturmanager«, in: *Musikforum*, Heft 1/2008, S. 8–11

Helms, Dietrich/Phleps, Thomas (Hrsg.): *No Time for Losers. Charts, Listen und andere Kanonisierungen in der populären Musik*, Bielefeld: transcript 2008, 178 S.

Höppner, Christian: »Musikpolitische Aspekte der alternden Gesellschaft«, in: Gembris, Heiner (Hrsg.): *Musik im Alter, Soziokulturelle Rahmenbedingungen und individuelle Möglichkeiten*, Frankfurt am Main: Lang 2008, S. 299–303

Hoffmann, Hilmar: *Frankfurter Stardirigenten. Erinnerungen*, Frankfurt am Main: Societäts-Verlag 2008, 341 S.

Jacke, Christoph: »Ende oder Beginn? oder mittendrin in der Veränderung?«, in: *Musikforum*, Heft 3/2008, S. 14–17

Knolle, Niels: »Musik im Zeitalter ihrer Digitalisierbarkeit«, in: *Musikforum*, Heft 3/2008, S. 8–14

Kolbe, Corina: »Positionen. Stadt und Kultur – Musikvermittlung prägt Strukturen«, in: *Das Orchester*, Heft 11/2008, S. 14–15

Koldau, Linda Maria: »Die Regel und ihre Ausgestaltung. Voraussetzungen und Methoden der Erforschung der Musik in Frauenklöstern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit«, in: *Die Musikforschung*, Heft 4/2008, S. 330–348

Konwitschny, Peter: »Politische Studien-Zeitgespräch mit dem Opernregisseur zum Selbstverständnis des heutigen Musiktheaters«, in: *Politische Studien*, Heft 418 (2008), S. 11–24

Krones, Hartmut (Hrsg.): *Multikulturelle und internationale Konzepte in der Neuen Musik*, Wien/Köln: Böhlau (Wiener Schriften zur Stilkunde und Aufführungspraxis – Wien Modern, 4) 2008, 480 S.

Kutschke, Beate (Hrsg.): *Musikkulturen in der Revolte. Studien zu Rock, Avantgarde und Klassik im Umfeld von »1968«*, Stuttgart: Steiner 2008, 249 S.

Landtag Rheinland-Pfalz: »Orchesterstrukturreform. Antwort MBWJK auf die Kleine Anfrage von Dr. Lejeune (FDP)«, *Drucksache* 15/2632 (17.9.2008), Mainz 2008

Lörke, Tim: *Die Verteidigung der Kultur. Mythos und Musik als Medien der Gegenmoderne*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, 300 S.

Mahnert, Detlev: »Der kurze Sommer der Anarchie. Als plötzlich '68 war – vor 40 Jahren versuchten die Essener Songtage die Synthese von Pop und Politik«, in: *K.West*, Heft 05/2008, S. 26–30

Metens, Gerald: »Am Anfang war die Musik. Die Bedeutung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks für die deutsche Orchester- und Musikkultur«, in: *Das Orchester*, Heft 11/2008, S. 26–29

Noltze, Holger: »Ausblick. Vermittlung vermittelt Vermittlung«, in: *Das Orchester*, Heft 11/2008, S. 24–25

Renkes, Veronika: »›Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum‹. Bei den Sparkassen und ihren Stiftungen steht Musikförderung ganz oben. Ein Interview mit Dr. Heike Kramer«, in: *StiftungsWelt*, Heft 4/2008, S. 18–19

Rösing, Helmut: »Warum wir Musik brauchen«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 9–12

Scherz-Schade, Sven: »Glück? Programmplanung bei Orchestern«, in: *Das Orchester*, Heft 12/2008, S. 10–12

Scherz-Schade, Sven: »Mit oder ohne. Spielgestaltung an Häusern mit und ohne eigenen Etat«, in: *Das Orchester*, Heft 12/2008, S. 15–18

Scherz-Schade, Sven: »Zeit der Künstler, Highlights und Erfolge. Wie Festival- und Festspielprogramme geplant werden«, in: *Das Orchester*, Heft 12/2008, S. 19–20

Sinsch, Sandra: »Frei!? Freie Orchester«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2008, S. 10–13

Stiller, Barbara: *Erlebnisraum Konzert. Prozesse der Musikvermittlung in Konzerten für Kinder*, Regensburg: ConBrio (Conbrio-Fachbuch, 3) 2008, 251 S.

Sühring, Peter: »Fragen an Mozarts ›Idomeneo‹. Anmerkungen zur Editions-Aufführungspraxis«, in: *Die Musikforschung*, Heft 3/2008, S. 222–232

Tischer, Mathias: »Ulbrichts Beethoven? Die Konzeption des Beethoven-Jubiläums in der DDR 1970«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 3/2008, S. 473–480

Winter, Carsten: »Die Medialität von Musik im Wandel von Raum und Zeit«, in: *Musikforum*, Heft 3/2008, S. 24–28

Wollermann, Tobias: »›School of Rock‹. Ein Integrationsmodell der Popakademie Baden-Württemberg«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 160–164

5.2.2 Musikpädagogik

Diskussion Musikpädagogik. Wissenschaftliche Vierteljahresschrift für Musikpädagogik, Oldershausen: W.D. Lugert-Verlag (viermal im Jahr)

Musik und Unterricht. Zeitschrift für Musikpädagogik, Seelze: Friedrich (fünfmal jährlich)

Altenmüller, Eckart: »Lernen. Ein Leben lang! Aber wie?«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2008, S. 10–12

Altenmüller, Eckart: »Was Hänschen nicht lernt, kann Hans immer noch lernen. Es ist nie zu spät: Lebenslanges musikalisches Lernen«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2008, S. 16–17

Barth, Dorothee: *Ethnie, Bildung oder Bedeutung? Zum Kulturbegriff in der interkulturell orientierten Musikpädagogik*, Augsburg: Wißner (Forum Musikpädagogik, 78) 2008, 229 S.

Bastian, Hans Günther: »Vom gesellschaftspolitischen Sinn der Forschung. Zur Kritik an der Langzeitstudie ›Musikerziehung und ihre Wirkung‹«, in: *nmz. Neue Musikzeitung – Hochschulmagazin*, Heft 3/2008, S. 4–5

Brunner, Georg: »Gegenwelten. Begegnung mit Sprachgewalt in Songs und Gesängen – ein Analyseverfahren für den Unterricht«, in: *Musik und Bildung*, Heft 3/2008, S. 28–30

Brusniak, Friedhelm (Hrsg.): *Musikwissenschaft und Musikpädagogik im interdisziplinären Diskurs. Eine Festschrift für Ute Jung-Kaiser*, Hildesheim u. a.: Olms (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft, 48) 2008, 264 S.

Clausen, Bernd: »Der Breite musikalischer Diversität offen gegenübertreten«, in: *Musikforum*, Heft 3/2008, S. 50–51

Gembris, Heiner/Nübel, Gerhard: »Musik in Altenheimen. Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik«, in: Gembris; Heiner (Hrsg.): *Musik im Alter. Soziokulturelle Rahmenbedingungen und individuelle Möglichkeiten*, Frankfurt am Main: Lang 2008, S. 279–295

Gruhn, Wilfried: »Aller Anfang ist leicht ... Musikalisches Lernen im Vorschul- und Kindesalter«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2008, S. 13–15

Grunenberg, Manfred: »Jedem Kind ein Instrument. Walter Lindenbaum für Musik & Bildung im Gespräch mit Manfred Grunenberg«, in: *Musik und Bildung*, Heft 1/2008, S. 50–51

Harnischmacher, Christian: *Subjektorientierte Musikerziehung. Eine Theorie des Lernens und Lehrens von Musik*, Augsburg: Wißner (Forum Musikpädagogik, 86) 2008, 268 S.

Hentz, Andrea: »Lust an der Kunst weckt Lust am Leben. Mit Musik die soziale Integration von Kindern und Jugendlichen fördern«, in: *StiftungsWelt*, Heft 4/2008, S. 22–23

Hintz, Asmus: »Jeki – Jedem Kind ein Instrument. Chronologie der Entwicklung einer bildungs- und gesellschaftspolitischen Vision«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 2/2008, S. 16–17

Jank, Birgit: »Chancen für einen lebendigen Musikunterricht«, in: *Musikforum*, Heft 3/2008, S. 29–32

Kreusch-Jacob, Dorothée: *Jedes Kind braucht Musik. Ein Praxis- und Ideenbuch zur ganzheitlichen Förderung in Kindergarten und Familie*, München: Kösel 2008, 236 S. (2. Auflage)

Nimczik, Ortwin/Terhag, Jürgen: »Lehrpläne, Lehrstoffe, Schulfach Musik: Alles zu verkopft? Zwischen Bankrotterklärung, Teufelskreisen und schönen Aussichten: zu einem Bildungssystem, das in Sachen Musik Kopf steht«, in: *Musikforum*, Heft 1/2008, S. 16–20

Pannes, Matthias/Wanner, Claudia: »Spielen in Vielfalt statt verspielen in Einfalt! Limburger Erklärung des VdM: für bessere musikalische Bildung von Kindern«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 8–9

Pfeffer, Martin (Hrsg.): *Musikpädagogik auf dem Wege zur Vermittlungswissenschaft? Symposion*, Münster: Lit (Wissenschaftliche Musikpädagogik, 2) 2008, 124 S.

Rink, Andreas: *Der Musikpädagoge als Kulturvermittler. Studien zum Werk Walter Gieselers*, Berlin: wvb 2008, 340 S.

Schatt, Peter W.: *Musikpädagogik und Mythos. Zwischen mythischer Erklärung der musikalischen Welt und pädagogisch geleiteter Arbeit am Mythos*, Mainz u. a.: Schott Music 2008, 262 S.

Schmid-Landmeier, Arend: »Lehrplangehabe und Symptomdoktorei«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 50–51

Schulte im Walde, Christoph: »Neue Wege. Ein Bericht von der Lehrerfortbildung zwischen Donaueschingen und Trossingen«, in: *Musik und Bildung*, Heft 4/2008, S. 8–9

Sobirey, Wolfhagen: »Muss jedes Kind ein Instrument erlernen?«, in: *Musikforum*, Heft 2/2008, S. 58–59

Wecker, Konstantin: »Eine Leistungsgesellschaft nimmt Musik nicht ernst. Konstantin Wecker über seine Kinderprojekte mit dem Münchner Rundfunkorchester« (Interview von Marco Frei), in: *Das Orchester*, Heft 7–8/2008, S. 28–31

Witt, Christian de: »Musikunterricht ist mehr als Unterrichtsteilung. Ein einheitliches Berufsbild des Musik(schul)lehrers ist nach wie vor nicht in Sicht«, in: *nmz. Neue Musikzeitung – Hochschulmagazin*, Heft 3/2008, S. 9–10

5.2.3 Musikschulen und Musikhochschulen

Berner, Irmgard: »Kür statt Pflicht. Die Beschäftigung mit Alter Musik im Studium ist zu oft freiwillig«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2008, S. 23–25

Kemmelmeyer, Karl-Jürgen: »Musiklernen in der Schule. Es fehlt ein Gesamtkonzept«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2008, S. 18–19

Langer, Ulrike: »Konkrete Gegenleistungen sind gefragt. Was stellen die Musikschulen eigentlich mit den Studiengebühren an?«, in: *nmz. Neue Musikzeitung – Hochschulmagazin*, Heft 5/2008, S. 1–2

Laugwitz, Burkhard: »Studium in Deutschland, Berufsausübung in China. Ein deutsches Diplom gilt als Garant für eine erfolgreiche Musikertätigkeit in China«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2008, S. 31–33

Nyikos, Markus: »Es geht zu wie bei einem Sportwettbewerb«, in: *Musikforum*, Heft 2/2008, S. 50–51

Pannes, Matthias: »Was kommt nach Jeki? Zur Limburger Erklärung des Verbandes deutscher Musikschulen«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 5/2008, S. 22–23

Pfeffer, Martin: »Vorbild ohne Quote. Die deutschen Musikhochschulen im internationalen Ausbildungsmarkt. Interview mit Sven Scherz-Schade«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2008, S. 20–21

Rietschel, Thomas: »Die Hochschule soll ein Laboratorium sein«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 48–49

Scherz-Schade, Sven: »Studieren bei den Deutschen. Warum Musiker aus dem Ausland ihr Studium in Deutschland absolvieren«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2008, S. 22–23

Sinsch, Sandra: »Berufserfahrung als vernachlässigbare Größe? Die Professoren an deutschen Musikhochschulen werden immer jünger«, in: *Das Orchester*, Heft 7-8/2008, S. 21–23

Wanner, Claudia: *Öffentlichkeitsarbeit für Musikschulen*, Bonn: VdM-Verlag 2008, 122 S.

5.3 Bildende Kunst

5.3.1 Allgemein

art. Das Kunstmagazin, Hamburg: Gruner + Jahr (monatlich)

kulturpolitik. Vierteljahreszeitschrift für Kunst und Kultur – Bundesmitteilungsblatt des BBK, Bonn: Kulturwerk des BBK e. V. (viermal im Jahr)

Kunstchronik. Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege, hrsg. v. Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. Mitteilungsblatt des Verbandes deutscher Kunsthistoriker e. V., Nürnberg: Hans Carl (elfmal im Jahr)

Kunstforum international. Die aktuelle Zeitschrift für alle Bereiche der Bildenden Kunst, Ruppichteroth: Kunstforum (vierteljährlich)

Texte zur Kunst, Berlin: Texte zur Kunst GmbH (vierteljährlich)

Antal, Ariane Berthoin: »Impulse aus einer anderen Welt. Künstlerinterventionen in Organisationen – eine dialogische Entdeckung«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 122 (Dezember 2008), S. 44–45

Blumenreich, Ulrike: »Protokoll des Fachforums ›Musikschulen und Akademien‹«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 165–168

Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V. (Hrsg.): *Jäger und Sammler. Symposion über das Sammeln von Kunst am 5. und 6. September 2008 in Berlin* (Dokumentation), Bonn 2008, 52 S.

Durmusoglu, Övül: »Bitte nicht stören. Wie die Kulturpolitik die bildende Kunst lähmt«, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, Heft 4/2008, S. 44–45

Gaffron, Klaus von: »Zum Beispiel: Kinder treffen Künstler«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2008, S. 16–17

Graw, Isabelle: *Der große Preis. Kunst zwischen Markt und Celebrity Culture*, Köln: DuMont 2008, 160 S.

Hartware MedienKunstVerein (Hrsg.): *HMKV. Hartware. Medienkunstverein 1996–2008*, Dortmund: Selbstverlag/Druckverlag Kettler 2008, 192 S.

Herding, Klaus: *1968: Kunst, Kunstgeschichte, Politik*, Frankfurt am Main: Anabas 2008, 100 S.

Hippe, Wolfgang: »›Künstler haben Obsessionen‹. Im Gespräch: Hans Ulrich Reck« (Interview), in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 122 (III/2008), S. 29–31

Kimpel, Harald: »Der Wille zu den Wurzeln. Beobachtungen zu Präsentationspraxis und -theorie der documenta 12«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2008, S. 22–26

Lotter, Konrad: »Die Spuren von 1968 in den bildenden Künsten«, in: *Widerspruch*, Heft 48 (2008), S. 109–124

Lucci, Stefanie: *Um die Ecke denken. Zur Konstruktion von Qualitätsmerkmalen und Funktionen zeitgenössischer Kunst*, Essen: Klartext 2008, 360 S.

Luchsinger, Katrin (Hrsg.): *Pläne: Werke aus psychiatrischen Kliniken in der Schweiz 1850–1920*, Zürich: Chronos 2008, 140 S.

Paul, Annette: »Kunst im grünen Bereich«, in: *kulturpolitik*, Heft 2/2008, S. 12–19

Puritz, Ulrich: »Warum zeitgenössische Bildende Kunst? In Mecklenburg-Vorpommern und anderswo?«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2008, S. 31–33

Reiche, Reimut: »Vom Handeln der Bilder. Horst Bredekamps Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2007«, in: *Westend. Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, Heft 2/2008, S. 174–181

Roggenbuck, Simone: »Bild und Paradigma. Wissensbilder in Ökonomie, Sprachwissenschaft und Kunst«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 5/2008, S. 745–768

Seel, Martin: »Intensivierung und Distanzierung. Zum Verhältnis von Kunst und Bildung«, in: Jurké, Volker/Linck, Dieter/Reiss, Joachim (Hrsg.): *Zukunft Schultheater. Das Fach Theater in der Bildungsdebatte*, Hamburg: edition Körber-Stiftung 2008, S. 277–281

Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen Kunststiftung NRW: *Kunst NRW. Vorschläge und Empfehlungen*, Düsseldorf: Selbstverlag 2008, 86 S.

Vereeck, Marx/Weiß, Helga: »›Abenteuer Kultur‹. Kunst als eine der drei Ausbildungssäulen bei dm-drogerie-

markt«, in: Jurké, Volker/Linck, Dieter/Reiss, Joachim (Hrsg.): *Zukunft Schultheater. Das Fach Theater in der Bildungsdebatte*, Hamburg: edition Körber-Stiftung 2008, S. 113–117

5.3.2 Kunstpädagogik

Kunst + Unterricht. Zeitschrift für Kunstpädagogik, Seelze: Friedrich (zehn Einzelhefte, Jahresheft, Sonderheft)

BDK Fachverband für Kunstpädagogik: »Bildungsstandards im Fach Kunst für den mittleren Schulabschluss«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 3/2008, S. 2–4

Bittner, Stefan: »›Malt, was ihr wollt!‹. Über thematische Offenheit im Kunstunterricht«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2008, S. 12–14

Blohm, Manfred: *Kurze Texte zur Kunstpädagogik*, Flensburg: Univ. Press 2008, 190 S.

Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V.: *WOW – Kunst für Kids. Studie über Projekte von Künstlerinnen und Künstlern mit Kindern und Jugendlichen*, Bonn: Selbstverlag 2008, 126 S.

Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V.: *WOW – Kunst für Kids. Studie über Projekte von Künstlerinnen und Künstlern mit Kindern und Jugendlichen* (Ergänzungsband), Berlin/Bonn: Selbstverlag 2008, 48 S.

Busse, Klaus: »Kunst und Kunstdidaktik im Wandel. Mehr Raum für Kreativität fordert Klaus Busse für Kinder und Jugendliche«, in: *mundo – Magazin der Technischen Universität Dortmund*, Heft 9/2008, S. 53–54

Dinkelmann, Kai: *Kreativitätsförderung im Kunstunterricht*, München: Utz 2008, 48 S.

Gysi, Andrea: »Künstlerinnen und Künstler an Schulen. Die Praxis in den Bundesländern«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2008, S. 18–19

Hummel, Marlies: »Bildende Künstlerinnen und Künstler arbeiten mit Kindern und Jugendlichen. Analyse der Ergebnisse einer Umfrage des BBK«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2008, S. 13–15

Institut für Weiterbildung im Deutschen Arbeitskreis für Gestaltungstherapie/Klinische Kunsttherapie und Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hrsg.): *Konvergenzen Divergenzen Transformation, Das Merken und Wirken im kunsttherapeutischen – gestaltungstherapeutischen Prozess*, Berlin: Selbstverlag 2008, 510 S.

Kehsler, Astrid: »Wegbegleiter auf Zeit. Ein Modellprojekt: Mentoring für Künstlerinnen in Rheinland-Pfalz«, in: *Junge_Kunst*, Heft 3/2008, S. 46–48

Limper, Brigitte: »Schwarzlichttheater. Initiieren ästhetischer Erfahrungen in der Grundschule«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2008, S. 18–21

Meister, Helga: »Weder Klippschule noch Jugendherberge. Wie lernt man Kunst? Rektor Markus Lüpertz über die Düsseldorfer Kunstakademie und sein Verständnis der reinen Lehre«, in: *K.West*, Heft 05/2008, S. 42–43

Odato, Christian: »Das Fach Kunst und seine Berührungspunkte mit anderen Fächern«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 2/2008, S. 22–24

Peez, Georg: *Einführung in die Kunstpädagogik*, Stuttgart: Kohlhammer (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher, 676) 2008, 209, S. (3., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage)

Regel, Günther: *Das Künstlerische vermitteln ... Aufsätze, Vorträge, Statements und Gespräche zur Kunst, Kunstlehre und Kunstpädagogik* (herausgegeben von Frank Schulz), München: kopaed (Kontext Kunstpädagogik, 18) 2008, 670 S.

Scheibel, Michael: »Kunstpädagogische Positionen in Hessen. 5. Kunstpädagogischer Tag: ›So far, so good. So what?‹«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 3/2008, S. 36–37

Schoppe, Andreas: »Kompetenzorientierter Kunstunterricht«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 2/2008, S. 4–7

Schuster, Uli: »Was eigentlich passt alles unter einen kunstpädagogischen Hut? Oder: Heute back' ich, morgen brau' ich ...«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2008, S. 8–11

Sowa, Hubert: »Der Verantwortung gerecht werden. Kunstpädagogik jenseits ›künstlerischer‹ Autoreferenz«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2008, S. 2–7

Wagner, Ernst: »Standards für das Fach Kunst? Ein Kommentar«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 4/2008, S. 2–3

Wolf, Dagmar: »Nordrhein-Westfalen: BDK Kunstpädagogischer Tag 2007«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2008, S. 37–38

5.3.3 Kunstschulen, Kunsthochschulen

Bloß, Werner: »Vom Schillern der Oberfläche. Eine Studie zum Umgang mit fachbezogener Semantik unter Studierenden des Faches Kunstpädagogik«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 2/2008, S. 10–12

Dreyer, Andrea: »Kunstlehrerbildung phasenübergreifend denken. Schnittstellen zwischen Kunst und Schulpraxis«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2008, S. 15–17

Luther, Stefan: »40 Jahre Jugendkunstschulen« (gekürzter Vortrag zur Tagung »Phantasie fürs Leben« im Oktober 2008 in Berlin), in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 90 (2008), S. 42–43

Michaelis, Margot: »Studiengang Kunstvermittlung – Lehrerausbildung kehrt an die HBK Braunschweig zurück«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 4/2008, S. 7–9

Smith, Dolores: *Der Kunst-Code. Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog* (hrsg. v. Bundesverband der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen e. V.), Unna: LKD-Verlag (Arbeitshilfe für die Kulturpädagogische Praxis) 2008, 200 S.

Thüringer Landtag: »Landesförderung von Projekten an Jugendkunstschulen. Antwort des Kultusministeriums auf Kleine Anfrage von Hans-Jürgen Döring (SPD)«, *Drucksache* 4/4788 (23.10.2008), Erfurt 2008, 2 S.

5.4 Museum und Ausstellungen

5.4.1 Allgemein

Museum Aktuell. Die monatliche Zeitschrift für Museumspraxis und Museologie im deutschsprachigen Raum, München: Dr. Christian Müller-Straten (monatlich)

Museumskunde. Herausgegeben vom Deutschen Museumsbund, Berlin: G + H Verlag (zweimal jährlich)

»125 Jahre Museum für Kunst und Kulturgeschichte«, (Themenheft), in: *Heimat Dortmund*, Heft 3/2008, 71 S.

Barron, Stephanie: »Kunst im kalten Krieg«, in: *Kulturstiftung des Bundes*, Heft 12/2008, S. 18–19

Brunner, Marco: »Warum das Internet im Gegensatz zu DVDs für Museen keine Einnahmequelle sein kann«, in: *Museum aktuell*, Heft 153 (2008), S. 24–26

Carstensen, Jan/Meiners, Uwe (Hrsg.): *Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform*, Münster u. a.: Waxmann (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 111) 2008, 176 S.

Chlebowski, Katharina von: *Branchenkultur der Kunstmuseen in Deutschland. Zur Bedeutung von Branchenkultur im Wandelprozess des Organisations- und Führungssystems von Museen*, Berlin: Institut für Museumsforschung (Berliner Schriften zur Museumsforschung, 24) 2008, 224 S.

Deutscher Museumsbund e. V. (Hrsg.): *Bürgerschaftliches Engagement im Museum*, Kassel/Berlin: Selbstverlag, 36 S.

Deutscher Museumsbund e. V. und Bundesverband Museumspädagogik e. V. in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Verband der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen und Mediamus – Schweizerischer Verband der Fachleute für Bildung und Vermittlung im Museum (Hrsg.): *Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit*, Berlin: Deutscher Museumsbund e. V., 28 S.

Doucette, Erika: »Identitäre Grenzziehungen? In drei Teilen: differente identitäten/queer home/Zwischenräume«, in: *Kulturrisse*, Heft 2/2008, S. 66–68

Hentschel, Toby Alexandra: *Freiwillige Mitarbeit in Museen. Gesellschafts- und museumspolitische Potenziale sowie Praxisempfehlungen anhand einer empirischen Untersuchung in den USA*, Ehestorf: Förderverein des Freilichtmuseums am Kiekeberg (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg, 58) 2008, 356 S.

John, Hartmut/Dauschek, Anja (Hrsg.): *Museen neu denken. Neue Wege der Zielgruppenarbeit und Kulturvermittlung*, Bielefeld: transcript 2008, 281 S.

John, Hartmut/Günter, Bernd (Hrsg.): *Das Museum als Marke. Branding als strategisches Managementinstrument für Museen*, Bielefeld: transcript 2008, 192 S.

Kilb, Sandra: »Das Pilotprojekt Museumsregistrierung in Niedersachsen und Bremen – der Rückblick«, in: *Mitteilungsblatt Museumsverband Niedersachsen-Bremen*, Heft 69 (2008), S. 34–38

Kolb, Andreas: »Betreff: Beschäftigung von Juden. Ausstellung ›Verstummte Stimmen‹ in Stuttgart«, in: *Oper & Tanz*, Heft 6/2008, S. 11–12

Konrad, Heimo: *Museumsmanagement und Kulturpolitik am Beispiel der ausgegliederten Bundesmuseen*, Wien: facultas.wuv 2008, 264 S.

Koplin, Martin/Wilkens, Ulrike: »Ein zukunftweisendes EU-Modellprojekt zur medialen Ausweitung des Museums«, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte*, Heft 1/2008, S. 72–82

Krauß, Sebastian (Hrsg.): *Weltkultur – lokal. Zur verlorenen Öffentlichkeit des Hauses der Kulturen der Welt*, Aachen: Shaker 2008, 105 S.

Kröger, Michael: »Wo sind wir, wenn wir im Museum sind? Das Gutachterverfahren Oranienburg 1992/ 93«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Heft 143 (2008), S. 95–96

Landtag Nordrhein-Westfalen: »Zukunft der Landesförderung für das rock'n'popmuseum in Gronau (Westf.). Antwort MBV auf die Kleine Anfrage von Stefanie Wiegand (SPD)«, *Drucksache* 14/8058 (4.12.2008), Düsseldorf 2008, 3 S.

Landtag Rheinland-Pfalz: »Beendigung der Zusammenarbeit der Landesregierung mit Arp-Verein. Antwort MBWJK auf die Kleine Anfrage von Geis und Hartloff (SPD)«, *Drucksache* 15/2478 (21.7.2008), Mainz 2008

Lehmann, Klaus-Dieter: *Bild, Buch und Arche. Bibliothek und Museum im 21. Jahrhundert*, Berlin: Berlin University Press 2008, 256 S.

Leikam, Katja/Opitz, Annika/Sager, Theresia/Wahl, Claudia: *Qualität im Museum*, Berlin: Institut für Museumskunde (Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumskunde, Nr. 44) 2008, 73 S.

Lerber, Karin von/Huber, Joachim: »Unbezahlbare Depots für Kulturgut? Ein langfristig angelegtes Kostenbewusstsein in Museen ist gefragt«, in: *Museum aktuell*, Heft 149 (2008), S. 8–9

Lochmann, Hans: »Basisanforderungen an Museen«, in: *Mitteilungsblatt Museumsverband Niedersachsen-Bremen*, Heft 69 (2008), S. 61–67

Lochmann, Hans: »Die Museumsqualifizierung in Niedersachsen und Bremen – der Ausblick«, in: *Mitteilungsblatt Museumsverband Niedersachsen-Bremen*, Heft 69 (2008), S. 43–48

Lochmann, Hans: »Internationaler Museumstag 2007. ›Museen und universelles Erbe‹«, in: *Mitteilungsblatt Museumsverband Niedersachsen-Bremen*, Heft 69 (2008), S. 68–70

Magnusson, Yngve/Plitzko, Klaus-Peter: »Storage MP1: Neue Wege zum Betrieb eines Museumsdepots«, in: *Museum aktuell*, Heft 149 (2008), S. 18–22

Maier-Solgk, Frank: *Neue Museen in Europa. Kulturorte für das 21. Jahrhundert*, München: DVA 2008, 216 S.

Marg, Volkwin: »Flughafen Tempelhof – Stufenweise Umwandlung in ein aktives ›Internationales Luft- und Raumfahrt Museum‹«, in: *Baukammer Berlin*, Heft 4/2008, S. 26–29

Meyer, Elke: »Museen und Ganztagsschulen – neue Chancen für eine erfolgreiche Kooperation. Rahmenvereinbarungen für eine Zusammenarbeit mit öffentlichen Ganztagsschulen mit dem Niedersächsischen Kulturministerium«, in: *Mitteilungsblatt Museumsverband Niedersachsen-Bremen*, Heft 69 (2008), S. 71–75

Niedersächsischer Landtag: »Zukunft der Landesmuseen an den Standorten Braunschweig und Wolfenbüttel. Antwort des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten der SPD (Dörthe Weddige-Degenhard u. a.)«, *Drucksache* 16/557 (24.09.2008), Hannover 2008, 3 S.

Raffler, Marlies: *Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie*, Wien: Böhlau 2008, 386 S.

Rath, Irene E.: *Struktur, Vermarktung und Probleme der Freilichtmuseen in Deutschland. Eine Studie zur Verbesserung der Marktposition*, München: Hampp (Hamburger Schriften zur Marketingforschung, 59) 2008, 287 S.

Ruckerbauer, Christopher: »Das Ars Electronica Center erfindet sich demnächst neu«, in: *Museum aktuell*, Heft 148 (2008), S. 12–13

Salesch, Martin/Kapke, Stephan: »Professionalisierung der Museumsarbeit in der Region – Projekte des Museumsverbandes Celle e. V.«, in: *Mitteilungsblatt Museumsverband Niedersachsen-Bremen*, Heft 69 (2008), S. 52–60

Schleswig-Holsteiner Landtag: »Museen der Hansestadt Lübeck. Antwort Ministerpräsident/in auf die Kleine Anfrage von Dr. Ekkehard Klug (FDP)«, *Drucksache* 16/1809 (30.01.2008), Kiel 2008

Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – Institut für Museumsforschung (Hrsg.): *Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2007*, Berlin: Institut für Museumsforschung (Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Heft 62) 2008, 96 S.

Stuttgart, Kulturamt, Planungsstab Stadtmuseum (Hrsg.): *A city museum for the 21st century. Ein Stadtmuseum für das 21. Jahrhundert. Ergebnisse eines internationalen Expertenhearings im Rahmen der Planung für das Stadtmuseum Stuttgart*, Stuttgart 2008, 95 S.

Teffé, Carola de/Müller-Hagedorn, Lothar: »Zur Wirkung von emotional und sachlich gestalteten Audio-Guides«, in: Lewinski, Verena/Lüddemann, Stefan (Hrsg.): *Kulturmanagement der Zukunft. Perspektiven aus Theorie und Praxis*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 219–247

Vieregg, Hildegard: *Geschichte des Museums. Eine Einführung*, Paderborn: Wilhelm Fink 2008, 280 S.

Wulf, Rüdiger: »Lernen als lustvolles Erlebnis. Leicht, nicht seicht: das Museum als Erlebnisort aus Sicht des Museumspädagogen«, in: *Heimat*, Dortmund, 2008, S. 49–53

5.4.2 Museumspädagogik, Kindermuseen

Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell, Bonn: Arbeitskreis Museumspädagogik e. V. (vierteljährig)

Bingler, Ines/Striebel-Erler, Petra/Plankenhorn, Katja: »Kunstvermittlung für Vorschulkinder in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 80 (2008), S. 24–27

Bolduan, Anka: »Forschen in eigener Sache – FIES. Ein interkulturelles Projekt für Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren im Überseemuseum Bremen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft. *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Do kumentationen, 67) 2008, S. 146–152

Brand-Schwarz, Ullrich/Stephan, Ralph: »Living History. Nur eine Modeerscheinung oder ernsthafte Ergänzung der Museumspädagogik?«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 81 (2008), S. 4–8

Brehm, Thomas/Thurner, Heiko: »Die Kooperation zwischen dem Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ) und den ›Südstadtkids‹«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 141–145

Engemann, Christa: »Der Orientierungsplan für Kindergärten und seine Chancen für die Museumspädagogik«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 80 (2008), S. 32–34

Gercke, Irmgard: »Kleine in Aachen – groß im Kommen«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 80 (2008), S. 10–11

Hagenberg, Julia: »Der Farbenwächter. Figurenspiel zu Willi Baumeister im Kunstmuseum Stuttgart«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 80 (2008), S. 16–20

Jacobi, Angelika: »Generation 50 plus KUNST. Ein Pilotprojekt am Kunstmuseum Bayreuth«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 82 (2008), S. 21–24

Kastner, Sybille/Winkler, Friederike: »Emotionen gegen das Vergessen. Menschen mit Demenz erleben Kunst und Museum«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 82 (2008), S. 32–37

Kiyonaga, Nobumasa: *Alfred Lichtwark. Kunsterziehung als Kulturpolitik*, München: kopaed (Kontext Kunstpädagogik, 17) 2008, 540 S.

Kröger, Franz: »Protokoll des Fachforums ›Museen‹«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 153–155

Kubicek, Julia: »Ältere Menschen im Museum. Was genau bedeutet eigentlich seniorengerecht?«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 82 (2008), S. 13–15

Kuhn, Anja: »Vom Erzählcafé ›60 plus‹ zum seniorenreifen Museum. Das LWL-Industriemuseum auf dem Weg vom Einzelangebot zur Strategie«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 82 (2008), S. 16–20

Kunz-Ott, Hannelore: »Museen: interkulturelle Lernorte«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 137–140

Marx, Carola: *Fremdsprachendidaktik und Museumspädagogik. Empirische Untersuchungen am Beispiel von Kunstmuseen*, Berlin: dissertation.de 2008, 516 S.

Meyer-Eggenschwiler, Yvonne: *Kunst erleben durch Kunstvermittlung. Projekte und Methoden zum Thema Kunstvermittlung und Museumspädagogik*, Saarbrücken: VDM 2008, 85 S.

Moyrer, Doris/Zerban-Stihler, Anne/Radke, Ulrike: »Auf den Spuren der Vergangenheit. Das Badische Landesmuseum Karlsruhe als Erlebnisort für Vorschulkinder«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 80 (2008), S. 21–23

Paatsch, Ulrich: »Erzieherinnen und Museumspädagogik. Ergebnisse aus den Fokusrunden mit Erzieherinnen im Badischen Landesmuseum Karlsruhe«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 80 (2008), S. 35–39

Parmentier, Michael: »Agora. Die Zukunft des Museums«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 81 (2008), S. 34–40

Schmidt, Claudia/Hübner, Katharina: »Schulung der kindlichen Sinne an den Staatlichen Kunstdammlungen Dresden«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 80 (2008), S. 28–31

Schumann-Jung, Bettina: »Geschichte entdecken und erleben im Münchner Stadtmuseum«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 80 (2008), S. 12–15

Staege, Roswitha: »Forschen und Gestalten. Bildungsprozesse in der frühen Kindheit«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 80 (2008), S. 4–9

Vogt, Arnold u. a. (Hrsg.): *Wandel der Lernkulturen an Schulen und Museen. Paradigmenwechsel zwischen Schul- und Museumspädagogik*, Leipzig: Universitäts-Verlag (Schriftenreihe des Zentrums für Lehrerbildung und Schulforschung an der Universität Leipzig, 7) 2008, 409 S.

Warntjen, Ino Eduard: *Transfer 07. Neue Wege in der Museumspädagogik und Kunstvermittlung*, Oldenburg: Isensee (Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, 42) 2008, 79 S.

5.5 Kunst im öffentlichen Raum, Straßenkunst

Bähr, Gabriela: »Der Hamburger Stadtraum wird zum Spielplatz!«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 7/2008, S. 18–19

Demand, Christian: »Wer darf über Kunst im öffentlichen Raum entscheiden?«, in: *Merkur*, Heft 705 (2008), S. 163–169

Hessischer Landtag: »Kunst am Bau an Autobahnen. Antwort auf die Kleine Anfrage von Dr. Thomas Spies (SPD)«, *Drucksache* 17/651 (5.11.2008), Wiesbaden 2008

Kaestle, Thomas: »Wohin mit der Kunst im öffentlichen Raum? Strategien für eine angemessene kulturpolitische Praxis«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 18–20

Mattes, Ulrich: »Das Schaufenster am Tellerrand«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 7/2008, S. 10–11

Springer, Walter: *Kunst im öffentlichen Raum. Projektkunst und Kunstprojekte der 80er und 90er Jahre in Süddeutschland. Mit einer Fallstudie des Skulpturenprojekts Tübingen 1991*, Weimar: Universität 2008, 229 S., Diss.

Thies, Wiltrud: *Wie viel Schutz braucht die Kunst im öffentlichen Raum?*, Marburg: Tectum (Reihe Rechtswissenschaften, 22) 2008, 296 S.

5.6 Kulturelles Erbe

5.6.1 Denkmäler, Denkmalschutz

Die Denkmalpflege, München: Deutscher Kunstverlag (zweimal jährlich)

monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, Bonn: Deutsche Stiftung Denkmalschutz (sechsmal jährlich)

Aldenhoff, Birgit (Hrsg.): *DENKMALpflege – StädteBAU. Beiträge zum 70. Geburtstag von Hiltrud Kier*, Köln: Bachem 2008, 143 S.

Bartella, Raimund: »Stadtentwicklung und Denkmalpflege. Der ›Göttinger Appell‹«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 12–13

Becker, Thomas: »Drei Jahre UNESCO-Welterbe Limes in Hessen – eine Bilanz«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 3/2008, S. 21–27

Bek, Katrin: »Der Tag des offenen Denkmals 2008«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 2/2008, S. 43–44

Bek, Katrin: »Der ›Tag des offenen Denkmals 2008‹ ein voller Erfolg. 2009 geht's um das Genießen«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 4/2008, S. 36–37

Bek, Katrin: »Rekonstruktion als Architektur der Gegenwart? Bericht von der 33. Pressefahrt des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 2/2008, S. 41–42

Benak, Katharina: »Ehrenamt in der Denkmalpflege. Preisverleihung am 1. November 2008 im Schloss Biebrich«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 4/2008, S. 37–38

Brämer, Rainer: »Merkmale attraktiver Landschaften. Ergebnisse der Landschaftspsychologie und Natursoziologie«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 3/2008, S. 175–176

Brandenburgisches Denkmalschutzgesetz. Kommentar, Wiesbaden: Kommunal- u. Schulverlag (Praxis der Kommunalverwaltung) 2008, 310 S. (2. Auflage)

Büttner, Thomas/Leicht, Thomas: »Historische Kulturlandschaften in der Regionalplanung. Ihre Erfassung und Bewertung im Landschaftsentwicklungskonzept für die Region Oberfranken-West«, in: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 5/2008, S. 289–301

Bund Heimat und Umwelt in Deutschland: *Dorfkirchen in Deutschland*, Bonn: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland 2008, 160 S.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: *Gute Beispiele. Private Initiative im städtebaulichen Denkmalschutz. Handlungsleitfaden*, Berlin: Selbstverlag 2008, 83 S.

Buschmann, Walter/Gilson, Norbert/Rinn, Barbara: *Braunkohlenbergbau im Rheinland. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen: I. Rheinland*, Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft 2008, 754 S.

Cremer, Bruno P.: »Landschaft, Geotourismus und Geoparke. Erdgeschichte zum Anfassen«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 4/2008, S. 292–301

Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Institut für Städtebau und Wohnungswesen (Hrsg.): *Stadtumbau und Denkmalschutz*, München (ISW-Veröffentlichungen, 10/08) 2008, 26 S.

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): *1960 plus – ein ausgeschlagenes Erbe? Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz am 17./18. April 2007 in Berlin*, Bonn (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 73) 2008, 56 S.

Deutsches Volksheimstättenwerk e. V., Landesverband Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Denkmalrecht für Einsteiger*, Bonn (Vhw Seminare) 2008, 121 S.

»Die Luisenhütte in Balve-Wocklum 1758–2008«, in: *Der Märker* (Sonderausgabe), Heft 1–4/2008, 193 S.

Dietrich, Eva: *Die westfälische Denkmalpflege der Nachkriegszeit*, Mainz: von Zabern (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, 48) 2008, 240 S.

Echter, Claus-Peter: »Denkmalschutz und Denkmalpflege in nordrhein-westfälischen Städten und Gemeinden. Umfrage zur ›Organisation und Aufgabenwahrnehmung Unterer Denkmalbehörden in Nordrhein-Westfalen‹ 2006/2007«, in: *difu-Berichte*, Heft 1/ 2008, S. 4–7

Echter, Claus-Peter: *Denkmalschutz und Denkmalpflege in nordrhein-westfälischen Städten und Gemeinden. Umfrage zur ›Organisation und Aufgabenwahrnehmung Unterer Denkmalbehörden in Nordrhein-Westfalen‹ 2006/2007*, Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu-Impulse, 2008/3) 2008, 95 S.

Einig, Klaus u. a.: »Schwerpunktthema Raumordnungsplanung und Kulturlandschaft«, in: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 5/2008, S. 261–339

Falser, Michael S.: *Zwischen Identität und Authentizität. Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland*, Dresden: Thelem 2008, 360 S.

Fisch, Rainer: *Umnutzung von Kirchengebäuden in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Bonn: Monumente Verlag der Dt. Stiftung Denkmalschutz 2008, 152 S.

Furrer, Bernhard: »Wertewandel – Auch in der Denkmalpflege?«, in: *Denkmalschutz*, Heft 2/2008, S. 88–95

Grabe, Veronika/Stiftung Zollverein (Hrsg.): *Welterbe Zollverein. Geschichte und Gegenwart der Zeche und Kokerei Zollverein*, Essen: Klartext 2008, 189 S.

Griesbach-Maisant, Dieter: »Zum Stand der Ermittlungen. Das Projekt Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 1/2008, S. 44–49

Härig, Beatrice: »Nah am Wasser gebaut. Was passiert im Welterbe Oberes Mittelrheintal?«, in: *Monumente*, Heft 11-12/2008, S. 12–18

Haspel, Jörg u. a.: *Denkmalschutzrecht in Berlin. Gesetz zum Schutz von Denkmalen in Berlin. Kommentar mit Hinweisen zum Steuerrecht und zu den Fördermöglichkeiten*, Berlin: Kulturbuch-Verlag 2008, 463 S.

Hemme, Dorothee/Tauschek, Markus (Hrsg.): *Leben im Weltkulturerbe. Ethnographische Skizzen zum alltagskulturellen Umgang mit dem Prädikat »UNESCO-Welterbe«*, Göttingen: Schmerse (Göttinger kulturwissenschaftliche Studien, 2) 2008, 172 S.

Hönes, Ernst-Rainer: »200 Jahre Schutz des archäologischen Erbes in Bayern«, in: *Bayerische Verwaltungsblätter*, Heft 21/2008, S. 650–656

Hönes, Ernst-Rainer: »Anmerkungen zu neuen Entwicklungen im Kulturgüterschutz«, in: *Denkmalschutz*, Heft 2/2008, S. 59–70

Hönes, Ernst-Rainer: »Das UNESCO-Welterbeübereinkommen von 1972 und die Folgen«, in: *Verwaltungsrundschau*, Heft 5/2008, S. 145–152

Hönes, Ernst-Rainer: »Denkmalschutz und Raumordnung«, in: *Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht*, Heft 12/2008, S. 1199–1303

Hönes, Ernst-Rainer: »Zur Transformation des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt von 1972«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft 2/2008, S. 54–62

Huber, Kara (Hrsg.): *Brandenburgische Dorfkirchen und ihre Hüter*, München u. a.: Prestel 2008, 192 S.

Jakobi, Verena: »Großalmerode-Rommerode, Eichenwaldsiedlung, Rettung einer Arbeitersiedlung – Modellprojekt in städtischer Regie«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 1/2008, S. 22–23

Kahlert, Julia: »St. Engelbert in Essen. Ein Meisterwerk von Dominikus Böhm«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 2/2008, S. 81–85

Kellmann, Thomas: »Denkmalpflegerischer Umgang mit großflächigem Einzelhandel in historischen Innenstädten – ein Beitrag zur Göttinger Tagung vom 14.–16. November 2007«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 2/2008, S. 55–61

Kilian, Michael: »Die Brücke über die Elbe. Völkerrechtliche Wirkungen des Welterbe-Übereinkommens der UNESCO«, in: *Landes- und Kommunalverwaltung*, Heft 6/2008, S. 248–254

Klemm, Friederike: »Neuigkeiten zum Kulturgüterschutz«, in: *Museum aktuell*, Heft 154 (2008), S. 8–9

Klemm, Friederike: »Neuigkeiten zum Kulturgüterschutz«, in: *Museum aktuell*, Heft 153 (2008), S. 9–10

Krankenhagen, Stefan: »Versuch, Geschichte und Kunst zusammenzudecken. Das Beispiel der Brüsseler Ausstellung ›C'est notre histoire!‹«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2008, S. 127–132

Kuder, Thomas: »Der städtebauliche Denkmalschutz im Wandel«, in: TU Berlin (Hrsg.): *Jahrbuch Stadterneuerung 2008 – Aufwertung im Stadtumbau*, Berlin: Universitäts-Verlag 2008, S. 195–206

Küblböck, Stefan: »Im Zeitreiseland – Auf dem Weg zum gekonnten Miteinander zwischen Tourismus und Denkmalpflege«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 3/2008, S. 102–106

Küster, Hansjörg (Hrsg.): *Kulturlandschaften. Analyse und Planung*, Frankfurt am Main: Lang (Stadt und Region als Handlungsfeld, 5) 2008, 180 S.

Kultur im Rückblick 2007. Jahresbericht des Amtes für Kultur und Denkmalschutz, Dresden: Amt für Kultur und Denkmalschutz 2008, 24 S.

Martin, Dieter: *Brandenburgisches Denkmalschutzgesetz. Kommentar*, Walluf: Kommunal- und Schulverlag (Praxis der Kommunalverwaltung, 2) 2008, 314 S. (2. Auflage)

Landtag Rheinland-Pfalz: »UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal. Antwort MBWJK auf die Kleine Anfrage von Langner und Puchtler (SPD)«, *Drucksache* 15/1815 (9.1.2008), Mainz 2008

Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e. V. (Hrsg.): *Gute Beispiele: Private Initiativen im Städtebaulichen Denkmalschutz. Handlungsleitfaden*, Erkner 2008, 84 S.

Lenski, Sophie-Charlotte: »Subjektive Rechte und objektive Pflichten im nationalen Kulturgüterschutz«, in: *Bayerische Verwaltungsblätter*, Heft 1/2008, S. 12–16

Linke, Hans Joachim/Lüsse, Sonja: »Kulturlandschaftsentwicklung aufgrund von Nutzungsänderungen und Klimawandel«, in: *Flächenmanagement und Bodenordnung*, Heft 5/2008, S. 232–237

Lipp, Wilfried: *Kultur des Bewahrens. Schrägansichten zur Denkmalpflege*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2008, 421 S.

Lund, Carsten: »Anforderungen an Denkmalschutzobjekte. Bestand und Perspektive«, in: *Zeitschrift für öffentliches Recht in Norddeutschland*, Heft 7-8/2008, S. 293–297

Mainzer, Udo: »Kulturlandschaft im Zeitalter der Globalisierung«, in: *Denkmalpflege im Rheinland*, Heft 1/2008, S. 1–6

Maluck, Matthias: *Lancewad Plan. Kulturlandschaft und Kulturerbe in der Wattenmeerregion. Projekt LancewadPlan 2004–2007*, Wilhelmshaven 2008, 23 S.

Meier, Hans-Rudolf (Hrsg.): *Stadt und Denkmal. Erforschen, vermitteln, gestalten, Abschlussarbeiten im Masterstudiengang Denkmalpflege und Stadtentwicklung*, Dresden: TUDpress (Stadtentwicklung und Denkmalpflege, 9) 2008, 96 S.

Mummenthey, Irmgard: »Kulturgutschutz in Deutschland. Neuer Schwung durch die Ratifizierung des Unescoübereinkommens von 1970?«, in: *Archivar*, Heft 2/2008, S. 116–132

Niedersächsischer Landtag: »Welche Maßnahmen will Niedersachsen mit dem Sonderprogramm des Bundes zum Schutz von Denkmälern fördern? Antwort des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten der SPD (Daniela Krau-

se-Behrens u. a.)«, *Drucksache* 16/559 (24.09.2008), Hannover 2008, 3 S.

»Niederschrift über die ordentliche Mitgliederversammlung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 28. Juni 2008 in Königswinter«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 3/2008, S. 216–238

Noppeney, Hanns G.: »Die Wahner Heide. Auf dem Mutationstrip zum Exerzierplatz für Ideologisten?«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 2/2008, S. 133–143

Parakenings, Birgit (Red.): *Denkmal Kulturlandschaft. Stadt Hennef: Unteres Siegtal*, Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft/Rheinisches Amt für Denkmalpflege (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 71) 2008, 144 S.

Pichler, Adelheid (Hrsg.): *Kultur – Erbe – Stadt. Stadtentwicklung und UNESCO-Mandat in post- und spätsozialistischen Städten; ein Vergleich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive*, Innsbruck u. a.: StudienVerlag (Gedächtnis – Erinnerung – Identität, 8) 2008, 341 S.

Porsche-Ludwig, Markus: »Debatten um gelingende Anerkennung. Überlegungen zu Rechten nationaler Minderheiten vor dem Hintergrund der Anerkennung der Sorben in der DDR«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 2/2008, S. 313–320

»Räume zur Disposition?« (Schwerpunkt), in: *das münster*, Heft 1/2008, S. 2–46

Reinhart, Ursula: »Der Limes: ein Unesco-Kulturerbe«, in: *Bayernspiegel*, Heft 2-3/2008, S. 16–18

Richter, Andrea: »Schnittstellen zwischen Denkmalpflege und Erwachsenenpädagogik«, in: *Bildung und Erziehung*, Heft 3/2008, S. 353–366

Ringbeck, Birgitta: *Managementpläne für Welterbestätten. Ein Leitfaden für die Praxis*, Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission 2008, 116 S.

Rohde, Michael/Sautter, Verena: »Denkmalpflege und Naturschutz im Miteinander. Erste Vereinbarung im Land Brandenburg – modellhaft?«, in: *Stadt + Grün*, Heft 5/2008, S. 26–33

Rüsch, Eckart: »Ausgleichsleistungen in der praktischen Denkmalpflege«, in: *Niedersächsische Verwaltungsblätter*, Heft 5/2008, S. 113–115

Ruhr 2010 GmbH (Hrsg.): *Auf dem Weg zum größten Stadtpark der Welt. Emscher Landschaftspark – Modell einer urbanen Kulturlandschaft Europas*, Essen: Ruhr 2010 2008, 18 S.

Sächsischer Landtag: »Entwicklung der personellen und finanziellen Ausstattung der sächsischen Denkmalpflege. Antwort SMI auf die Kleine Anfrage von Karl-Heinz Gerstenberg (GRÜNE)«, *Drucksache* 4/11108 (4.3.2008), Dresden 2008

Sächsischer Landtag: »Förderprogramm ›Zuschüsse zur Sicherung, Nutzbarmachung, Erhaltung und Pflege von Kulturdenkmalen‹. Antwort SMI auf die Kleine Anfrage von Marko Schiemann (CDU)«, *Drucksache* 4/11726 (25.4.2008), Dresden 2008

Schallmayer, Egon: »Raubgräberei und Landesarchäologie – Sichtweise und Praxis«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 3/2008, S. 2–9

Schenk, Winfried: »Aktuelle Verständnisse von Kulturlandschaft in der deutschen Raumplanung – ein Zwischenbericht«, in: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 5/2008, S. 271–277

Schmidt, Leo: *Einführung in die Denkmalpflege*, Stuttgart: Konrad Theiss-Verlag 2008, 167 S.

Schmidt, Wolf: *Management in der Denkmalpflege. Grundsätze und Empfehlungen für die Projektsteuerung am Beispiel der Bürgerhaus-Sanierung*, München: Callwey 2008, 384 S.

Schmitz-Ehmke, Ruth/Herzog, Monika: *Die ehemalige Ordensburg Vogelsang, 3. veränderte und erweiterte Auflage*, Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft/Rheinisches Amt für Denkmalpflege (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 41) 2008, 166 S.

Schroll, Heike: »Wiedergutmachung für die Opfer des Nationalsozialismus. Der Hauptausschuss ›Opfer des Faschismus‹ (OdF) und das Referat ›Verfolgte des Naziregimes‹ (VdN). Archivalische Überlieferungen im Landesarchiv Berlin«, in: *Berlin Geschichte und Gegenwart*, 2008, S. 229–249

Segers-Glocke, Christiane: »Einführung in das Tagungsmotto ›Denkmalpflege und Kulturtourismus‹«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 3/2008, S. 92–96

Seidel, Heinrich Ulrich: »Erleben und Verstehen. Die Luisenhütte Wocklum als industriegeschichtliches Denkmal und Museum«, in: *Der Märker*, Heft 1–4/2008, S. 172–185

Sensen, Stephan: »Abriss oder Weltkulturerbe? Der Weg der Luisenhütte Wocklum zum industriekulturellen Highlight«, in: *Der Märker*, Heft 1–4/2008, S. 6–31

Sladek, Gerhard (Hrsg.): *Kulturelles Erbe. Vermächtnis und Auftrag, Klagenfurter Symposium 2007*, Wien: Österreichische Gesellschaft für Kulturgüterschutz (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz, 9) 2008, 379 S.

Stadtforum Chemnitz: *Denk_mal! Stadtumbau zwischen Kritik und Impuls*, Chemnitz: Verlag Heimatland Sachsen 2008, 103 S.

»Standards der Bau- und Kunstdenkmalpflege«, in: *Denkmalschutz*, Heft 1/2008, S. 43–50

Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten (Hrsg.): *Tourismus und Denkmalpflege. Modelle im Kulturtourismus*, Regensburg: Schnell + Steiner (Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten) 2008, 240 S.

Tavernier, Rolf/Hermanns, Henner (Hrsg.): *Das letzte Abendmahl. Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden in Deutschland*, Weimar: vdg (Studies in European Culture, Bd. 6) 2008, 160 S.

Verein Naturschutzpark: *Strategieentwicklung zur konzeptionellen Integration von Wald und Offenland in der historischen Kulturlandschaft. Pflege- und Entwicklungsplan für die Waldflächen des Vereins Naturschutzpark e. V.* im Naturschutzgebiet *Lüneburger Heide*, Niederhaverbeck: VNP (VNP-Schriften, 2) 2008, 366 S.

Walter, Kerstin: »Das kulturelle Erbe auf Friedhöfen. Patenschaften für denkmalsgeschützte Grabstätten«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 4/2008, S. 263–270

Wiechert, Reinald: »Ausgleichsleistungen in der praktischen Denkmalpflege II«, in: *Niedersächsische Verwaltungsblätter*, Heft 5/2008, S. 115–117

Wilhelm, Jürgen (Hrsg.): *Jüdische Kunst und Kultur in Köln*, Köln: Greven 2008, 312 S.

Wionski, Heinz: »Trebur-Geinsheim, ehem. kath. Kirche, Umnutzung – Strategie gegen das Kirchensterben«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 1/2008, S. 39–40

Woldering, Britta: »Europeana. Mehrsprachiger Zugang zu Europas digitalem Kulturerbe«, in: *New perspectives on subject indexing and classification, Essays in honour of Magda Heiner-Freiling*, Leipzig: Dt. Nat.-bibl. 2008, S. 289–295

Zittlau, Reiner: »Rückblick auf das Jahr 2007 in der niedersächsischen Bau- und Kunstdenkmalpflege«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 2/2008, S. 38–48

5.6.2 Erinnerungskultur, Mahn- und Denkmale

Behnken, Imbke/Mikota, Jana (Hrsg.): *Gemeinsam an der Familiengeschichte arbeiten. Texte und Erfahrungen aus Erinnerungswerkstätten*, München: Juventa 2008, 240 S.

Bender, Peter: »Erinnern und Vergessen. Deutsche Geschichte 1945 und 1989«, in: *Sinn und Form*, Heft 5/2008, S. 581–592

Berek, Mathias: *Der Stellenwert der Erinnerungskultur bei der Konstruktion von Wirklichkeit*, Leipzig: Universität 2008, 220 S. (Diss.)

Bouvier, Beatrix/Schneider, Michael (Hrsg.): *Geschichtspolitik und demokratische Kultur. Bilanz und Perspektiven*, Bonn: Dietz (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, 78) 2008, 190 S.

Braun, Michael: »Wem gehört die Geschichte? Literatur als Erinnerungskultur«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 2/2008, S. 273–277

Czech, Hermann: »›Wo Lager war, soll Stadt werden‹. Das Gutachterverfahren Oranienburg 1992/93«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Heft 143 (2008), S. 55–68

Deutscher Bundestag: »Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes, Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken. Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien«, *Drucksache* 16/9875 (19.6.2008), Berlin 2008

Deutscher Bundestag: »Polnische Einigung über ›Sichtbares Zeichen gegen Vertreibungen‹. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 16/9060 (7.5.2008), Berlin 2008

Dewes, Eva/Duhem, Sandra (Hrsg.): *Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext*, Berlin: Akademie (Vice versa, 1) 2008, 678 S.

Dörner, Andreas: »Der Eventfilm als geschichtspolitisches Melodram«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 52/2008, S. 28–32

Drews, Albert (Hrsg.): *Zeitgeschichte als TV-Event. Erinnerungsarbeit und Geschichtsvermittlung im deutschen Fernsehfilm*, Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum (Loccumer Protokolle, 31/07) 2008, 280 S.

Eberle, Annette: *Pädagogik und Gedenkkultur. Bildungsarbeit an NS-Gedenkorten zwischen Wissensvermittlung, Opfergedenken und Menschenrechtserziehung. Praxisfelder, Konzepte und Methoden in Bayern*, Würzburg: Ergon (Pädagogik und Ethik, 1) 2008, 261 S.

Erll, Astrid (Hrsg.): *Film und kulturelle Erinnerung. Plurimediale Konstellationen*, Berlin/New York: de Gruyter 2008, 266 S.

Fickert, Jan: *Auswanderung und Erinnerungskultur. Ein Vergleich der Migrationsprozesse vom 17. bis zum 20. Jahrhundert aus der Pfalz und der Normandie nach Nordamerika*, Saarbrücken: VDM 2008, 218 S.

Flothen, Tatjana D.: »Erinnerungskultur als kritische Selbstreflexion öffnet den Blick für Zukunft. Bericht über die Diskussion in Forum 3«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 173–177

Galling-Stiehler, Andreas: »Mahn-Marketing. Zur Kommerzialisierung von Gedenken und Bedenken«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Heft 143 (2008), S. 29–32

George, Uta: *Kollektive Erinnerung bei Menschen mit geistiger Behinderung. Das kulturelle Gedächtnis des nationalsozialistischen Behinderten- und Krankenmordes in Hadamar. Eine erinnerungssoziologische Studie*, Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2008, 206 S.

Glasenapp, Gabriele von: *Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Frankfurt am Main: Lang (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik, 57) 2008, 519 S.

Großmann, Ulf: »20 Jahre Friedliche Revolution und Deutsche Einheit. Vorbereitung der Jubiläumsjahre 2009 und 2010 im Freistaat Sachsen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 24–25

Hahn, Hans Henning: *Erinnerungskultur und Versöhnungskitsch*, Marburg: Herder-Institut e. V. (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 26) 2008, 318 S.

Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp-taschenbuch wissenschaft, 538) 2008, 398 S.

Haslinger, Peter (Hrsg.): *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa. Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989*, München: Oldenbourg (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 108) 2008, 559 S.

Herget, Beate: *Heimat im Museum? Museale Konzeptionen zu Heimat und Erinnerungskultur in Deutschland und Polen*, München: Meidenbauer (Colloquia Baltica, 14) 2008, 168 S.

Hesse, Hans/Purpus, Elke: *Gedenken und Erinnern im Rhein-Erft-Kreis. Ein Führer zu Mahnmalen, Denkmälern und Gedenkstätten*, Essen: Klartext (Schriftreihe der Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln, 3) 2008, 160 S.

Hoffmann-Axthelm, Dieter: *Amoklauf des Gedenkens*, Berlin: Ästhetik & Kommunikation e. V. (Ästhetik & Kommunikation, 143) 2008, 124 S.

Hoffmann-Axthelm, Dieter: »Berliner Gedenkkalamitäten«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Heft 143 (2008), S. 42–50

Hoffmann-Axthelm, Dieter: »Gedenken ohne Ende. Vom Untergang der Erinnerung in Gedenkpolitik«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Heft 143 (2008), S. 33–41

International Dachau Committee (Hrsg.): *Bericht zur Tagung: Transnationale Gedenkkultur. Internationale Opferzeugnisse und ihre Tradierung für zukünftige Generationen, 6. bis 8. Juni 2008 Herrsching und Dachau*, Dachau: Comité International de Dachau 2008, 64 S.

Jacke, Christoph/Zierold, Martin (Hrsg.): *Populäre Kultur und soziales Gedächtnis: theoretische und exemplarische Überlegungen zur dauervergesslichen Erinnerungsmaschinerie Pop*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2008, 216 S.

Jehle, Martin: »Gedenkstätten als Krisengewinnler? Forum in Ravensbrück, 27. Juni 2008«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 5/2008, S. 911–912

Hettling, Manfred/Echternkamp Jörg (Hrsg.): *Bedingt erinnerungsbereit. Soldatengedenken in der Bundesrepublik*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 176 S.

Kailitz, Steffen (Hrsg.): *Die Gegenwart der Vergangenheit. Der ›Historikerstreit‹ und die deutsche Geschichtspolitik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 154 S.

Kerski, Basil: »Was sind und zu welchem Zweck brauchen wir eine europäische Erinnerungskultur? (Interview)«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht. Europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 166–172

Knigge, Volkhard: »Europäische Erinnerungskultur. Identitätspolitik oder kritisch-kommunikative Selbstvergewisserung«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 150–161

Knigge, Volkhard: »Erinnerungskultur zwischen Vergangenheitsgerede, Geschichtspolitik und historischer Selbstreflexion«, in: Manfred Grieger (Hrsg.): *Die Zukunft der Erinnerung. Eine Wolfsburger Tagung*, Wolfsburg (Forschungen, Positionen, Dokumente, 2) 2008, S. 61–70

König, Helmut (Hrsg.): *Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität*, Bielefeld: transcript (Europäische Horizonte, 3) 2008, 169 S.

Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia/Hochbruck, Wolfgang (Hrsg.): *Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur*, Essen: Klartext 2008, 222 S.

Landtag Brandenburg: »Gedenkstättenzentrum in Brandenburg an der Havel. Antwort (LRg) auf die Kleine Anfrage von Wolfgang Thiel (DIE LINKE)«, *Drucksache* 4/6099 (31.3.2008), Potsdam 2008, 2 S.

Meyer, Eric: »Voraussetzungen einer europäischen Erinnerungskultur(politik)?«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 162–165

Meyer, Fritjof: »Streit in Polen. Warum die Oder-Neiße-Grenze, wozu eigentlich die Vertreibung?«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 4/2008, S. 609–618

Neubert, Ehrhart: »Ereignisse und Akteure der friedlichen Revolution 1989/90 – wie erinnern?«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 3/2008, S. 500–506

Obertreis, Julia/Stephan, Anke (Hrsg.): *Oral History und (post)sozialistische Gesellschaften*, Essen: Klartext 2008, 320 S.

Pethes, Nicolas: *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*, Hamburg: Junius 2008, 180 S.

Pohl, Dieter: »Erste Ergebnisse eines Großprojekts. Die Vorstellung des ersten Bandes der Edition ›Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945‹ in Berlin«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 2/2008, S. 365–366

Reulecke, Jürgen/Frateantonio, Christa: »Erinnerungen im universären Kontext. Der Gießener Sonderforschungsbereich ›Erinnerungskulturen‹ endet nach zwölf Jahren«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Heft 143 (2008), S. 17–21

Sabrow, Martin (Hrsg.): *Der Streit um die Erinnerung*, Leipzig: AVA (Helmstedter Colloquien, 10) 2008, 137 S.

Sachverständigenausschuss Haus der Europäischen Geschichte: *Konzeptionelle Grundlagen für ein Haus der Europäischen Geschichte*, Brüssel: Selbstverlag 2008, 29 S.

Schallié, Charlotte: *Heimdurchsuchungen. Deutschschweizer Literatur, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur seit 1965*, Zürich: Chronos 2008, 307 S.

Schmid, Harald: »Kommodes Denken. Die Erinnerungskultur des vereinten Deutschlands«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 11/2008, S. 91–102

Schmitt, Heiner: *Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft. 77. Deutscher Archivtag 2007 in Mannheim*, Fulda: Selbstverlag des VdA (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag, 12) 2008, 304 S.

Schulz, Marko: »Erinnerungskultur des Ministeriums für Staatssicherheit. Gedenken an den 17. Juni 1953 in der MfS-Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 3/2008, S. 434–440

Schwartz, Michael: »Vertriebene im doppelten Deutschland. Integrations- und Erinnerungspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 1/2008, S. 101–151

Schwarz, Anja (Hrsg.): *Iterationen. Geschlecht im kulturellen Gedächtnis*, Göttingen: Wallstein-Verl. (Querelles, 13) 2008, 262 S.

Stambolis, Barbara/Brebeck, Wulff E. (Hrsg.): *Erinnerungsarbeit kontra Verklärung der NS-Zeit. Vom Umgang mit Tatorten, Gedenkorten und Kultorten*, München: Dr. C. Müller-Straten/Museums Agentur (Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg sowie Reihe Wunderkammer, 7) 2008, 163 S.

Stemmler, Gunter: »Glänzende Erinnerungen«, [Über die Tradition des »Goldenen Buches«], in: *Das Rathaus*, Heft 6/2008, S. 186–189

Sträter, Winfried: »Bestandsaufnahme und Neujustierung. Anmerkungen zur Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 4/2008, S. 581–586

Thießen, Malte: »Gemeinsame Erinnerungen im geteilten Deutschland. Befürchtungen und Tatsachen. Der Luftkrieg im ›kommunalen Gedächtnis‹ der Bundesrepublik und DDR«, in: *Deutschlandarchiv*, Heft 2/2008, S. 226–232

Thomas Schaarschmidt (Hrsg.): *Historisches Erinnern und Gedenken im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Lang 2008, 150 S.

»Verantwortung, Aufarbeitung, Gedenken. Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes vom 18. Juni 2008«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 4/2008, S. 600–608

Vogt, Arnold: »Wider die Sprachlosigkeit! Grenzgänge zwischen Schul-, Gedenkstätten- und Museumspädagogik«, in: Brebeck, Wulff E./Stambolis, Barbara (Hrsg.): *Erinnerungsarbeit kontra Verklärung der NS-Zeit*, München: Müller-Straten (Reihe Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg, 7) 2008, S. 6–27

Wagner, Bernd: »Kulturelles Gedächtnis und nationale Identität«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 91–92

Winde, Arne de (Hrsg.): *Literatur im Krebsgang. Totenbeschwörung und ›memoria‹ in der deutschsprachigen Literatur nach*

1989, Amsterdam/New York: Rodopi (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 64) 2008, 363 S.

5.7 Literatur und Bibliothek

5.7.1 Allgemein

Becker, Jürgen Jakob: »Grenzgänger der Literatur. Warum es den Deutschen Übersetzerfonds gibt«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 6/2008, S. 14–15

Scheel, Reiner: *Literarische Justizkritik bei Feuchtwanger, Musil, Wassermann und A. Zweig,* Essen: Klartext (Düsseldorfer Schriften zur Literatur- und Kulturwissenschaft, 5) 2008, 260 S.

Sokolowky, Kay: »Die Bibliothek von Babbel. Das Fernsehen und die Literatur: ein konkretes Poesiealbum, betrachtet«, in: *konkret*, Heft 10/2008, S. 10–11

Vonhof, Cornelia/Stierand, Elisabeth: »Bologna ist im Bibliotheks und Informationssektor angekommen. Ein Überblick über die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2008, S. 293–317

5.7.2 Bibliotheken

Bibliothek Forschung und Praxis, München: Verlag K.G. Saur (dreimal jährlich)

Bibliotheksdienst. Organ der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB), Berlin: Bibliotheksdienst der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (monatlich)

BuB Forum Bibliothek und Information, Bad Honnef: Bock + Herchen (zehnmal im Jahr)

Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Organ des Vereins Deutscher Bibliothekare und des Vereins der Diplombibliothekare, Frankfurt am Main: Klostermann (zweimonatlich)

Alker, Stefan (Hrsg.): *Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte*, Göttingen: V & R Unipress 2008, 349 S.

Behm-Steidel, Gudrun: »Bachelor und Laufbahnbefähigung für den gehobenen Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken – das Eine schließt das Andere nicht aus!«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3/2008, S. 266–270

BIB/VDB: »Fortbildung kostet Zeit und Geld, keine Fortbildung kostet die Zukunft! Offener Brief an die bibliothekarische Fachöffentlichkeit anlässlich des 7. Deutschen Bibliothekartags 3.–6. Juni 2008 Mannheim«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2008, S. 531–532

Bibliothek & Information Deutschland (BID): »Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände. Jahresbericht für die Zeit vom Januar 2007 bis März 2008«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2008, S. 515–529

Busse, Bettina/Schult, Michaela: »Neues aus Babylon – Wege durch das Neuköllner Sprachgewirr. Interkulturelle Bibliotheksarbeit in der Stadtbibliothek Berlin-Neukölln«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 97–100

»Das kommunale öffentliche Büchereiwesen in Rheinland-Pfalz 2007«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2008, S. 116–119

DBV (Landesverband Sachsen-Anhalt/Landesverband Thüringen): »Gemeinsame Pressemitteilung 3. März 2008. Bibliotheksgesetze gehören auf die politische Tagesordnung«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 4/2008, S. 355–356

Dörr, Marianne: »Regionalbibliotheken – Gestern – Heute – Morgen«, in: *bibliotheken heute*, Heft 2/2008, S. 55–60

»Europäischer Gesetzes-Standard für Bibliotheken auch endlich in Deutschland? Die Chancen für das erste deutsche Bibliotheksgesetz in Deutschland stehen gut«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 7-2008, S. 723–724

Fansa, Jonas: *Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum*, Bad Honnef: Bock + Herchen 2008, 195 S.

Fasola, Simone: »›Ich habe Zeit statt Büchersammlungen‹. In Basels multikulturellem Stadtteil Kleinhünigen verbindet eine Bibliothekarin kreative Leseförderung mit Sozialarbeit«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 06/2008, S. 472–475

Felten, Gundula: »IFLA Presidential Meeting 2008: Deutsche IFLA-Präsidentschaft 2007 bis 2009. Konferenzserie des Bibliotheksweltverbands im Auswärtigen Amt«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 2008, S. 335–337

Frühauf, Helmut: »Schulen und Bibliotheken. Gedanken zur Neuorientierung in der Bibliothekslandschaft«, in: *bibliotheken heute*, Heft 1/2008, S. 6–10

Gantert, Klaus/Hacker, Rupert: *Bibliothekarisches Grundwissen*, München: Saur 2008, 414 S. (8., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage)

Hachmann, Ute: »Briloner Bücherbabys – Ein guter Start für jedes Kind«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 92–96

Hachmann, Ute/Keller-Loibl, Kerstin: »Wie gewinnt man die ›Google-Generation‹? Innovationen und Trends in Dänemarks Kinder- und Jugendbibliotheken«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 06/2008, S. 480–481

Hammerl, Michaela/Kempf, Klaus/Schäffler, Hildegard: »E-Books in wissenschaftlichen Bibliotheken. Versuch einer Bestandsaufnahme«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 2/2008, S. 68–78

Hauk, Peter: »Die Bibliothek ist ein wichtiger Standortfaktor bei der Gemeindeentwicklung«, in: *Die Gemeinde*, Heft 20, 2008, S. 726–728

Hauke, Petra/Busch, Rolf (Hrsg.): *Brücken für Babylon. Interkulturelle Bibliotheksarbeit, Grundlagen – Konzepte – Erfahrungen*, Bad Honnef: Bock + Herchen (Bibliothek und Gesellschaft) 2008, 286 S.

Haye, Sandra: *Erfolgsmodell oder Mogelpackung? Ehrenamtliche MitarbeiterInnen in öffentlichen Bibliotheken. Erfahrungen und Perspektiven*, Saarbrücken: VDM 2008, 104 S.

Henning, Wolfram: »Die ›68er Generation‹ im Bibliothekswesen. Neue Ideen und Konzepte«, in: Vodosek, Peter/Arnold, Werner (Hrsg.): *Auf dem Wege in die Informationsgesellschaft, Bibliotheken in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts*, Wiesbaden: Harrassowitz (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 43) 2008, S. 11–25

Holste-Flinspach, Karin: »FAMI-Ausbildung: Bayern und Schleswig-Holstein mit im Boot 10 Jahre Bundestagung der zuständigen Stellen für den Beruf der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 6/2008, S. 641–644

Hutzler, Evelinde: »10 Jahre Elektronische Zeitschriftenbibliothek – Kontinuität und Wandel einer kooperativen Dienstleistung«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2008, S. 169–181

Hutzler, Evelinde/Schröder, Albert/Schweikl, Gabriele: *Bibliotheken gestalten Zukunft. Kooperative Wege zur Digitalen Bibliothek. Dr. Friedrich Geißelmann zum 65. Geburtstag*, Göttingen: Universitäts-Verlag 2008, 219 S.

Janson, Marlies: *Handbuch der Bibliotheken. Deutschland, Österreich, Schweiz*, München: Saur 2008, 655 S.

Jokisch, Barbara/Steinhauer, Eric W./Biskupek, Matthias u. a.: »Wenig ambitioniert, halbherzig, unkonkret oder doch vorbildlich, nützlich und ein guter Anfang? Stimmen zum Thüringer Bibliotheksgesetz«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 9/2008, S. 642–645

Kabo, Maria: *Die Bibliothek als Integrationsmittel*, Berlin: Simon, Elisabeth 2008, 80 S.

Kaiser, Ronald: *Bibliotheken im Web 2.0 Zeitalter. Herausforderungen, Perspektiven und Visionen*, Wiesbaden: Dinges & Frick (B.I.T. online : Innovativ, 20) 2008, 131 S.

Keller-Loibl, Kerstin (Hrsg.): *Bibliothekspädagogische Klassenführungen. Ideen und Konzepte für die Praxis*, Bad Honnef: Bock + Herchen 2008, 183 S.

Klauser, Hella: »Picknick in der Bibliothek, selbstbewußte Nutzer und steigende Gehälter. Neues aus dem Musterland Dänemark/Austausch wird verstärkt«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/8, 2008, S. 576–579

»Klingendes Kulturgut in Münster. Musikalien stehen im Mittelpunkt des zweiten nationalen Aktionstags zum Schutz des schriftlichen Kulturguts«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 3/2008, S. 79–83

Köhler, Horst: »›Ein Freudentag für die Kulturnation‹. Festrede von Bundespräsident Horst Köhler anlässlich des Festaktes zur Wiedereröffnung der Anna-Amalia-Bibliothek am 24. Oktober 2007 in Weimar«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 1/2008, S. 11–13

Lison, Barbara: »Die Rolle der Bibliotheken im Internetzeitalter«, in: *UNESCO heute*, Heft 1/2008, S. 37–40

Lux, Claudia: »Bibliotheken ohne Grenzen – auf dem Weg zu globaler Verständigung Eröffnungsrede zum Weltkongress für Bibliothek und Information«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 10/2008, S. 963–964

»Öffentliche Bibliotheken. Fachtagung in Heroldstatt: Öffentliche Bibliotheken im ländlichen Raum«, Themenschwerpunkt, in: *Die Gemeinde*, Heft 20/2008, S. 726–748

Pirsich, Volker: »Ein großer Markt der Möglichkeiten. Die interkulturelle Bibliotheksarbeit rückt ins Zentrum des Weltverbands/Positive Rückwirkungen auf Deutschland. Was bringt die IFLA?«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11-12/2008, S. 808–811

Pirsich, Volker: »Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration?. Kulturorte als interkulturelle Lernorte. Bibliotheken«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 89–91

Schleh, Bernd: »Brilon ebnet den Weg zu Wissen und Bildung. Eine kleine Stadtbibliothek im Sauerland setzt Maßstäbe in der Kinder- und Jugendarbeit«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 06/2008, S. 468–471

Schleh, Bernd: »Mit Volldampf zum ersten Bibliotheksgesetz. Besucherrekorde in Mannheim/Größter Bibliothekskongress in Europa«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7-8/2008, S. 554–563

Schleihagen, Barbara: »Bibliotheken im Rampenlicht. Bundesweite Kampagne ›Deutschland liest. Treffpunkt Bibliothek‹«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2008, S. 730–733

Schleihagen, Barbara: »Bibliotheksgesetze in Europa – Mittel politischer Steuerung und Gestaltung«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 1/2008, S. 14–20

Schmidt, Stefanie: »Business as usual. Der internationale Schriftenaustausch im LBZ/Pfälzische Landesbibliothek«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2008, S. 113–115

Schultka, Holger: *Kulturelle Bildungsarbeit in Thüringer Bibliotheken. Ein Curriculum*, Erfurt: Thüringenweite AG Benutzerschulung 2008, 9 S.

Simon-Ritz, Frank: »Ausstrahlung über Thüringen hinaus. Anhörung zu den Entwürfen für ein Bibliotheksgesetz im Thüringer Landtag«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7-8/2008, S. 520–521

Simon-Ritz, Frank: »Der Thüringer Weg zu einem Bibliotheksgesetz«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2008, S. 318–325

Simon-Ritz, Frank: »Die erste Hürde ist genommen. Das Thüringer Bibliotheksgesetz«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 1/2008, S. 47–48

Simon-Ritz, Frank: »Tu felix Thuringia? Thüringen hat ein Bibliotheksgesetz«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 9/2008, S. 638–641

Simon-Ritz, Frank: »Tu felix Thuringia? Thüringen hat ein Bibliotheksgesetz«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 5/2008, S. 13–14

Stasch, Benjamin/Schreiber, Carola u. a.: *Moderne Bibliothek. Neue Herausforderung an den Service*, Wiesbaden: Dinges & Frick (BIT online: Innovativ, 19) 2008, 146 S.

Steinhauer, Eric W.: »Zur Bedeutung des älteren Postrechts für das Medien-, Urheber- und Bibliotheksrecht der Gegenwart«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 6/2008, S. 660–676

Störr, André: »Das Thüringer Bibliotheksgesetz – Eine Bestandsaufnahme«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 8-9/2008, S. 890–905

Thimme, Eva-Maria: »Moritz Steinschneider – Internationale Konferenz: Bibliographie und Kulturtransfer 20.–22. November 2007 in Berlin«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 2/2008, S. 79–83

Thürsam, Myra: *Multikulturelle Bibliotheksarbeit. Vorschulische Sprach- und Leseförderung von Kindern mit Migrationshintergrund*, Wiesbaden: Dinges & Frick (BIT online : Innovativ, 18) 2008, 148 S.

Ulucan, Sibel: »Interkulturelle Bibliotheksarbeit in Berlins Öffentlichen Bibliotheken«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 1/2008, S. 50–75

Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft/Fachbereich Bildung, Wissenschaft und Forschung: *Bessere Bildungspolitik braucht ein Bibliotheksgesetz. Forderungen für unsere Bibliotheken der Zukunft (Gesetzesentwurf)*, Berlin: ver.di - Ver-

einte Dienstleistungsgewerkschaft, Fachbereich Bildung, Wiss. und Forschung (Anstöße) 2008, 30 S.

»Verträge über unbekannte Nutzungsarten nach dem Zweiten Korb: die neuen Vorschriften § 31 a UrhG und § 137 l UrhG«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 4/2008, S. 409–420

Wendler, Lutz: »Können Leseclubs öffentliche Bibliotheken ersetzen? Das Beispiel Hamburg«, Ehrenamt, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2008, S. 744–745

Wiepcke, Claudia: »Die Juniorenfirma als innovativer Ausbildungsbaustein für bibliothekarische Ausbildungsberufe«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 4/2008, S. 357–366

Witzler, Gudrun: »Wert und Wirkung von Bibliotheken«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2008, S. 279–292

Woltering, Hubert: »Der automatische Download von Netzpublikationen durch Bibliotheken und ihre Nutzung«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 6/2008, S. 676–699

5.7.3 Leseförderung, Leseforschung, Literaturförderung

Duve, Ann-Cathrin: *Brauchen Kinder Bücher? Lesen im medialen Zeitalter*, Göttingen: Pädagogisches Seminar der Universität (Göttinger Beiträge zur Erziehungswissenschaftlichen Forschung, 30) 2008, 88 S.

Keller-Loibl, Kerstin (Hrsg.): *Bibliothekspädagogische Klassenführungen. Ideen und Konzepte für die Praxis*, Bad Honnef: Bock + Herchen 2008, 183 S.

Kesting, Hanjo: »Die Kinder von Lot. Die Bibel in unserer Kultur«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 12/2008, S. 64–68

Knobloch, Jörg (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur für Risikoschülerinnen und Risikoschüler? Aspekte der Leseförderung*, München: Kopaed 2008, 199 S.

Kreibich, Heinrich (Hrsg.): *Evaluation in der Leseförderung. Ergebnisse des 3. Round Table Leseförderung der Stiftung Lesen*, Mainz (Schriftenreihe der Stiftung Lesen, 03) 2008, 66 S.

Nieuwenboom, Wim: *Wie viel lesen Kinder? Die Erfassung von Leseaktivitäten mit Hilfe von strukturierten Tagebüchern. Eine methodologische Studie*, Marburg: Tectum 2008, 381 S.

Sächsischer Landtag: »Leseförderung von Kindern. Antwort SMWK auf die Kleine Anfrage von Alexander Krauß (CDU)«, *Drucksache* 4/11586 (22.4.2008), Dresden 2008

5.8 Volkshochschulen, kulturelle Erwachsenenbildung

DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Zeitschrift des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, Bonn: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (vierteljährlich)

dis.kurs. Das Magazin des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e. V. (DVV), Berlin: Deutscher Volkshochschul-Verband e. V. (vierteljährlich)

Erwachsenenbildung. Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis, Bielefeld: Bertelsmann (vierteljährlich)

»Die Unesco-Weltkonferenz zur Erwachsenenbildung« (Themenheft), in: *Bildung und Erziehung*, Heft 2/2008, S. 125–220

Egger, Rudolf: *Das Image der Volkshochschule in der Steiermark. Eine empirische Untersuchung über die Bedingungen und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens in einer dynamischen Gesellschaft*, Münster u. a.: Lit (Lernweltforschung, 1) 2008, 98 S.

Feldbusch, Uwe: *Neue Lernkulturen in der Weiterbildung. Konzeption und Evaluation einer Selbstlernarchitektur in der Volkshochschule*, Saarbrücken: VDM 2008, 269 S.

Harmeier, Michaela: *»Für die Teilnehmer sind wir die VHS«. Selbstverständnis von Kursleitenden und ihr Umgang mit Qualifizierungsmaßnahmen*, Bielefeld: Bertelsmann (Weiterbildung und Biographie, 6) 2008, 234 S.

Sucker, Joachim: »E-Mail-Marketing für die VHS. Erfolgreich und kostengünstig: Die Hamburger Volkshochschule hat die Erfolgsfaktoren wissenschaftlich beleuchtet«, in: *dis.kurs*, Heft 3/2008, S. 31–34

5.9 Soziokultur und soziokulturelle Praxisfelder

Informationsdienst Soziokultur, Potsdam: Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (viermal jährlich)

Journal der Jugendkulturen, Berlin: Archiv der Jugendkulturen (unregelmäßig)

Kulturszene, Bonn: Fonds Soziokultur e. V. (jährlich)

Brehmer, Jörg: »›Kultur ist Freiheit‹«, in: *LAKS-Info*, Heft 45 (2008), S. 13–14

Dallmann, Gerd: »Die süße Qual«, in: *Kulturszene*, Heft 10/2008, S. 15–16

Dallmann, Gerd: »Jetzt an die Arbeit!? Der Schlussbericht und die Soziokultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 56–57

Dallmann, Gerd/Ermert, Karl (Hrsg.): *Zwischen Kunst und Gesellschaft. Zur Zukunft soziokultureller Arbeit*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 36) 2008, 110 S.

Drews, Albert/Richter, Reinhart (Hrsg.): *Kulturparlamente, Kulturnetze, Verbände. Zivilgesellschaftliche Akteure in der Kulturpolitik. 52. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium*, Rehburg-Loccum: Ev. Akademie Loccum (Loccumer Protokolle, 06/07) 2008, 168 S.

Eichler, Kurt: »Bundesweiter Wettbewerb um die besten Projektideen. Modellcharakter und Qualität sind wesentliche Förderkriterien«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 43–44

Eichler, Kurt: »Vorwort. 20 Jahre Fonds Soziokultur«, in: *Kulturszene*, Heft 10/2008, S. 2–3

Franke, Detlef: »Wer zuletzt lacht, macht das Licht aus. Von Ab- und Aufbrüchen im Kulturland Brandenburg«, in: *informationsdienst soziokultur*, Heft 4/2008, S. 14–15

Friedrichs, Sarah (Zusammenstellung): »Chronik Soziokultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 58–59

Fügmann, Jörg: »Es geht natürlich auch anders. Kino in soziokulturellen Zentren – ein Statement in fünf Teilen«, in: *Informationsdienst Soziokultur*, Heft 1/2008, S. 2–4

Fügmann, Jörg: »›Für die Soziokultur sieht es ganz schlecht aus!‹. Der Landesverband Soziokultur Berlin geht in

sein drittes Jahr«, in: *informationsdienst soziokultur*, Heft 4/2008, S. 16–17

Gastman, Roger/Neelon, Caleb/Smyrski, Anthony: *Streetworld. Graffiti, Skateboards und Tattoos. Urbane Subkultur aus fünf Kontinenten*, Hamburg: G+J/RBA 2008, 384 S.

Glaser, Hermann: »Frag Glaser«, in: *Informationsdienst Soziokultur*, Heft 2/2008, S. 2–3

Glaser, Hermann: »Soziokultur und Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 50–52

Groß, Thorsten/Klüver, Dorit/Ziller, Christiane: »Sind wir nicht alle ein bisschen Soziokultur? Im Prinzip ja, aber wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe«, in: *informationsdienst soziokultur*, Heft 4/2008, S. 2–3

Hamburgische Bürgerschaft: »Off-Kultur-Szene. Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage von Dr. Christel Oldenburg (SPD)«, *Drucksache* 19/983 (29.8.2008), Hamburg 2008, 2 S.

Hesse, Bernd: »Vom Schönen, Baren, Guten. Schizophrenie als soziokulturelle Schlüsselqualifikation«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 53–55

Kämpf, Andreas: »Go east. Fazit einer Studienreise vom 15. August bis 8. September 2007 durch den Balkan«, in: *Informationsdienst Soziokultur*, Heft 3/2008, S. 10–13

Klüver, Dorit/Dallmann, Gerd: »Älter, bunter, weniger und vereinzelt«, in: *!kultur spezial*, Heft 1/2008, S. 3–4

Kotz, Bernd: »Raus aus der Nische, rein ins Zentrum der Zentren. Bericht von der Tagung der LAKS Baden-Württemberg zur Interkultur am 20.10.2007 im Roxy/Ulm«, in: *LAKS-Info*, Heft 45 (2008), S. 4–6

Krimmer, Holger/Ziller, Christiane: »Soziokulturelle Zentren in Zahlen 2006/2007. Auswertung der statistischen Erhebung der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.«, in: *Informationsdienst Soziokultur*, Heft 3/2008 (Einlage), S. 1–23

LAKS Baden-Württemberg: »Grundsatzpapier der LAKS Baden-Württemberg zur kulturellen Vielfalt in der Kulturarbeit«, in: *LAKS-Info*, Heft 45 (2008), S. 11–12

LAKS Baden-Württemberg: »Ulmer Erklärung. Beschlossen auf der Mitgliederversammlung der Landesarbeitsgemeinschaft der Kulturinitiativen und Soziokulturellen Zentren in Baden-Württemberg e. V. am 21. Oktober 2007 in Ulm zum 25-jährigen Bestehen der Landesarbeitsgemeinschaft«, in: *LAKS-Info*, Heft 45 (2008), S. 7–8

Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Niedersachsen: *Jahresbericht der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur in Niedersachsen*, Hannover 2008, 16 S.

Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Niedersachsen: »Kulturberatung in Niedersachsen (Schwerpunkt)«, in: *!kultur spezial*, Heft 2/2008, S. 24

Landtag Baden-Württemberg: »Kultureller Beitrag der soziokulturellen Zentren. Antwort MWK auf die Große Anfrage der FDP/DVP«, *Drucksache* 14/2753 (3.6.2008), Stuttgart 2008

Molck, Jochen: »›Von hier aus weiter … und wohin?‹. Ein Blick nach vorne, anlässlich 30 Jahre Soziokultur im Düsseldorfer zakk«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 60–63

Neumann, Bernd: »Neue Wege zur Kultur erschließen«, Auszug aus der Rede anlässlich der Jubiläumsfeier des Fonds Soziokultur e. V. am 10.4.2008 in Berlin, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 41–42

Rößger, Bettina/Kretzschmar, Maxi: »›Meine Kultur‹. Aktionswochen für Soziokultur in Thüringen«, in: *Informationsdienst Soziokultur*, Heft 2/2008, S. 18–19

Schenkel, Anja/Müller, Astrid/Böttcher, Dirk u. a.: »Projektbeispiele«, in: *Kulturszene*, Heft 10/2008, S. 20–39

Schwencke, Olaf: »Wie alles anfing. Zur Gründungsgeschichte des Fonds Soziokultur«, in: *Kulturszene*, Heft 10/2008, S. 6–7

Sievers, Norbert: »Labor für neue Formate. Projektbeispiele aus zwanzigjähriger Fördertätigkeit des Fonds Soziokultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen, Heft* 121 (II/2008), S. 45–49

Sievers, Norbert: »Selbst verwaltete Kulturförderung. Ansprüche und Bilanz nach 20 Jahren«, in: *Kulturszene*, Heft 10/2008, S. 8–14

Sievers, Norbert: »Soziokulturelle Zentren zwischen Innovation und Dienstleistung. Interview mit Arp Hinrichs vom Kulturhaus Alter Schlachthof e. V. Soest«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 56–59

Tuzlali, Selma: »Heute am Abgrund – morgen eine Schritt weiter?«, in: *Informationsdienst Soziokultur*, Heft 3/2008, S. 2–4

Westrich, Lydia: »Soziokultur trifft Finanzpolitik. oder: Ein eigener Topf für die Soziokultur«, in: *Informationsdienst Soziokultur*, Heft 2/2008, S. 14–15

Wagner, Bernd: »Bürgerrecht Kultur und Soziokultur. Hermann Glaser zum achtzigsten Geburtstag«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 32–33

Zimmermann, Olaf: »Kultur-Enquete des Deutschen Bundestages – Nötig oder Unnötig? Eine Bilanz«, in: *LAKS-Info*, Heft 45 (2008), S. 15–16

5.10 Kulturpädagogik, kulturelle Bildung, ästhetische Erziehung

BDK-Mitteilungen. Fachzeitschrift des Bundes Deutscher Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher e. V., Hannover: BDK e. V. Fachverband für Kunstpädagogik (vierteljährlich)

infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, Unna: Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen (zweimonatlich)

Kulturelle Bildung. Reflexionen. Argumente. Impulse, Remscheid: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) e. V. (zweimal jährlich)

Abgeordnetenhaus Berlin: »Kulturelle Bildung (I) – Aufbau des Projektfonds. Antwort Skzl (Kultur) auf die Kleine Anfrage von Dr. Thomas Flierl (Die Linke)«, *Drucksache* 16/12181 (11.6.2008), Berlin 2008

Abgeordnetenhaus Berlin: »Kulturelle Bildung (II) – Antragstellung und Bewilligung. Antwort Skzl (Kultur) auf die Kleine Anfrage von Mari Weiß (Die Linke), Dr. Thomas Flierl (Die Linke)«, *Drucksache* 16/12187 (13.6. 2008), Berlin 2008

Abgeordnetenhaus Berlin: »Rahmenkonzept ›Kulturelle Bildung‹ (I–V) – Neue strukturelle Kooperation und Vernetzung zwischen den Trägern und Akteuren der kulturellen Bildung, Ausbau und Weiterentwicklung bestehender Strukturen und Angebote im Bereich kulturelle Bildung, Neue Zielgruppen erschließen und Teilhabe ermöglichen, Integration stärken, Ausbildung und

Weiterbildung der Träger und Akteure kultureller Bildung, Qualität, Transparenz und Akzeptanz sichern. Antworten SenBildWiss auf die Kleinen Anfragen von Özcan Mutlu (Grüne)«, *Drucksachen* 16/12047–16/1251 (22.5.2008), Berlin 2008

Akbaba, Cihan: »Protokoll des Fachforums ›Jugendkunstschulen und soziokulturelle Einrichtungen‹«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/ Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 114–118

Albrecht, Sylvie: »Zur Verstetigung kultureller Bildungsarbeit in den Kommunen. Hamburg, Dortmund und Dresden im Vergleich«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 88–89

Alt, Christian: »Interkulturelle Kinderwelten. Empirische Ergebnisse des DJI-Kinderpanels zu deutschen, türkischen und russlanddeutschen Kindern«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/ Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 37–49

Anderfuhren, Toni: »Wege zu Spielräumen«, in: *infodienst Kulturpädagogische Nachrichten*, Heft 88 (2008), S. 20–22

Apel, Peter: »Spielflächen contra Betonwüsten«, in: *infodienst Kulturpädagogische Nachrichten*, Heft 88 (2008), S. 18–19

Bäßler, Kirstin: »Künste machen Kinder kompetent. Einführung von Bildungs- und Erziehungsplänen in Kindertageseinrichtungen«, in: *kultur – kompetenz – bildung* (Beilage zu *politik & kultur*), Heft 16 (2008), S. 3–4

Bäßler, Kristin: »Kulturelle Bildung im Aufwind?«, in: *Musikforum*, Heft 4/2008, S. 27–28

Barkleit, Gerhard: *Verfolgte Schüler – gebrochene Biographien. Zum Erziehungs- und Bildungssystem der DDR*, Dresden: Sächsische Landeszentrale für politische Bildung 2008, 227 S.

Bildung im Neuen Medium – Education Within a New Medium. Knowledge Formation and Digital Infrastructure, Münster u. a.: Waxmann 2008, 400 S.

Bildungswerk für Kommunalpolitik Sachsen (Hrsg.): *Verantwortung für kulturelle Bildung in der Kommune. Werkstattkonferenz*, Hoyerswerda: BKS (Dokumentation, 40) 2008, 135 S.

Bischoff, Johann/Brandi, Bettina (Hrsg.): *Kultur verstehen – Kultur vermitteln. Kulturkompetenzvermittlung in der Hochschulausbildung*, Aachen: Shaker 2008, 390 S.

Bockhorst, Hildegard: »Bildungsziel kulturelle Vielfalt leben lernen. Zur Bedeutung interkultureller Bildung in der BKJ«, in: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (Hrsg.): *Mehr Chancen durch Kulturelle Bildung. Tätigkeitsbericht 2007*, Remscheid: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. 2008, S. 86–90

Brenne, Andreas (Hrsg.): *»Zarte Empirie«. Theorie und Praxis einer künstlerisch-ästhetischen Forschung*, Kassel: Univ. Press 2008, 182 S.

Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (Hrsg.): *Mehr Chancen durch Kulturelle Bildung. BKJ Tätigkeitsbericht 2007*, Remscheid: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) 2008, 95 S.

Conrad, Sonja/Klemm, Simone: »›Mal ordentlich auf die Pauke hauen‹. Psychologische und sozial-/kulturpädagogische Arbeit mit belasteten Flüchtlingskindern und -jugendlichen«, in: *Sozial extra*, Heft 11-12/2008, S. 39–42

Conradi, Petra: »Die Schule tanzt!«, Interview, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 90 (2008), S. 11–14

Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): *Kulturelle Bildung für Alle. Von Lissabon 2006 nach Seoul 2010*, Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission 2008, 111 S.

Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): *Philosophie – eine Schule der Freiheit. Philosophieren mit Kindern weltweit und in Deutschland*, Bonn: Selbstverlag 2008, 152 S.

Dornbusch, Christian: »Rechts Rock und Nazi Pop. Wie die rechte Szene die Jugend umwirbt«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 1-2/2008, S. 79–82

Eckinger, Ludwig/Kraus, Josef/Fuchs, Max: »Kulturelle Bildung«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 1/2008, S. 29–32

Ferchhoff, Wilfried: »Aktuelle Trends aus der Jugendforschung: Jugendkulturen und Migrationserfahrungen. Zwischen Globalisierung und Individualisierung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 50–56

Fietz, Yvonne: »Kultur tut gut!«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 6/2008, S. 8–9

Fietz, Yvonne: »Projektmanagement und Kulturelle Bildung«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 3/2008, S. 10–11

Fuchs, Max: »Befund und Perspektiven. Ästhetische Bildung in der Schule«, in: Jurké, Volker/Linck, Dieter/ Reiss, Joachim (Hrsg.): *Zukunft Schultheater. Das Fach Theater in der Bildungsdebatte*, Hamburg: edition Körber-Stiftung 2008, S. 282–290

Fuchs, Max: »Jugendkunstschule der Zukunft«, Gekürzter Vortrag zur Tagung ›Phantasie fürs Leben‹ im Oktober 2008 in Berlin, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 90 (2008), S. 44–45

Fuchs, Max: *Kulturelle Bildung. Grundlagen, Praxis, Politik*, München: kopaed (Kulturelle Bildung, 10) 2008, 284 S.

Fuchs, Max: »Kulturelle Bildung international. Konzepte, Akteure, Diskurse«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 17 S., B 2.5

Fuchs, Max: »Kunst, Teilhabe und kulturelle Bildung. Die konstitutive Rolle von Kunst bei der Ausbildung von Welt-Anschauung«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 2/ 2008, S. 16–17

Fuchs, Max: »Rückenwind oder Stolpersteine? Kulturelle Bildung in der Praxis«, in: *kultur – kompetenz – bildung* (Beilage zu *politik & kultur*), Heft 16 (2008), S. 1–2

Furtado Kestler, Izabela Maria: »Bildung, Humanität, ästhetische Erziehung – inwieweit ist dieses anscheinend apolitische Programm der deutschen Klassik heute noch relevant?«, in: *Jahrbuch für internationale Germanistik*, Bern: Lang 2008, S. 105–110

Gieseke, Wiltrud: »Analysen zur Kulturellen Bildung – Sicherung eines zivilisatorischen Gewebes«, in: Grotlüschen, Anke/Beier, Peter (Hrsg.): *Zukunft Lebenslangen Lernens*, Bielefeld 2008, S. 191–214

Gierden-Jülich, Marion: »Neue Konzepte und Lösungsansätze. Über 40 Jahre Jugendkunstschulen in Nordrhein-

Westfalen«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 90 (2008), S. 40–41

Güngör, Murat: »Hiphop – Jugendbewegung mit Brückenfunktion«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 10/2008, S. 50–53

Hautum, Doris: »Zukunft gestalten«, in: *infodienst Kulturpädagogische Nachrichten*, Heft 88 (2008), S. 26–27

Hepp, Gerd F.: *Bildungspolitik in Deutschland. Eine Einführung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 270 S.

Heyl, Karin: »Jedem Kind seine Stimme. Persönlichkeitsförderung durch musikalische Erziehung«, in: *StiftungsWelt*, Heft 4/2008, S. 28–29

Hill, Burkhard/Biburger, Tom/Wenzlik, Alexander (Hrsg.): *Lernkultur und Kulturelle Bildung. Veränderte Lernkulturen als Kooperationsauftrag an Schule, Jugendhilfe, Kunst und Kultur*, München: kopaed (Kulturelle Bildung, 12) 2008, 190 S.

Jandell, Ernst: »Miteinander leben. Ein Blick in die Zukunft«, in: *infodienst Kulturpädagogische Nachrichten*, Heft 88 (2008), S. 26–27

Josties, Elke: *Szeneorientierte Jugendkulturarbeit. Unkoventionelle Wege der Qualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener. Ergebnisse einer empirischen Studie aus Berlin*, Berlin u. a.: Schibri-Verlag (Praxis, Theorie, Innovation, 5) 2008, 136 S.

Kamp, Peter: »Forum Jugendkunstschulen und soziokulturelle Einrichtungen. Einführung in die Thematik«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 103–105

Kamp, Peter: »Aller Anfang ist leicht. Jugendkunstschulen als Akteure frühkindlicher Bildung«, in: *kultur – kompetenz – bildung* (Beilage zu *politik & kultur*), Heft 16 (2008), S. 5–6

Kamp, Peter/Eichler, Kurt: »Leben für die Phantasie. 40 Jahre Jugendkunstschulen«, in: *AKP*, Heft 89 (2008), S. 6–8

Kolland, Dorothea: »›19 Freiheiten‹. Jugendliche und Kunststudenten ›lehren‹ das Grundgesetz in Neukölln«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/ 2008), S. 66–67

Kramp-Karrenbauer, Annegret: »Erster Lernort Kindergarten. Kulturelle Bildung in früher Kindheit«, in: *Politik und Kultur (puk)*, Heft 2/2008, S. 1–2

Kröger, Franz: »Modellland Kulturelle Bildung NRW? Fachtagung zur Zwischenbilanz«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 63–64

Krüger, Thomas: »Ist politische Bildung ›Bio‹?«, in: *infodienst Kulturpädagogische Nachrichten*, Heft 88 (2008), S. 10–11

»LAG Kinder- und Jugendkultur im Gespräch. Ein Interview«, in: *Kinder und Jugendkultur info*, Heft 2/2008, S. 8–9

Lange, Brigitte: »Kulturelle Bildung. Stichworte und Gedanken«, in: *Kultur Notizen*, Heft 12/2008, S. 45–51

Leibfried, Stephan/Martens, Kerstin: »PISA – Internationalisierung von Bildungspolitik. Oder: ›Wie kommt die Landespolitik zur OECD‹?«, in: *Leviathan*, Heft 1/ 2008, S. 3–14

Liebau, Eckart: »Kunst und Geschmack. Perspektiven ästhetischer und kultureller Bildung«, in: *kultur – kompetenz – bildung* (Beilage zu *politik & kultur*), Heft 15 (2008), S. 6–7

Liebau, Eckart/Zirfas, Jörg (Hrsg.): *Die Sinne und die Künste. Perspektiven ästhetischer Bildung*, Bielefeld: transcript 2008, 276 S.

Lindner, Werner: »Bildung muss Spaß machen«, Über sieben Kriterien, die die Qualität von Bildung ausmachen, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 89 (2008), S. 24–26

Lowinski, Felicitas: »Fürs Leben gewinnen. Tanz im Aufwind«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 90 (2008), S. 8–10

Mandel, Birgit (Hrsg.): *Audience Development, Kulturmanagement, Kulturelle Bildung. Konzeptionen und Handlungsfelder der Kulturvermittlung*, München: kopaed (Kulturelle Bildung, 5) 2008, 205 S.

Martin, Kai: *Ästhetische Erfahrung und die Bestimmung des Menschen. Über Kants, Schillers und Humboldts Theorien ästhetischer Bildung und ihre Relevanz für die Musikpädagogik*, Hannover: Inst. für Musikpädag. Forschung (Forschungsberichte des Instituts für Musikpädagogische Forschung an der Hochschule für Musik und Theater Hannover, 20) 2008, 244 S.

Meyer, Barbara/Rolke, Renate: »Neue Strukturen für Kulturelle Bildung in Berlin. Rahmenkonzept stärkt Angebote, Kooperationen und Vernetzung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 16–17

Pazzini, Karl-Josef (Hrsg.): *Norm der Abweichung. Über Kreativität*, Hamburg: Univ. Press (Kunstpädagogische Positionen, 18) 2008, 44 S.

Peters, Sibylle: »Forschendes Lernen«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 6/2008, S. 10–11

Preisendörfer, Bruno: »Bildung, Interesse, Bildungsinteresse«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 48/2008, S. 3–8

Quehl, Thomas: »Ethnic Monitoring – eine Strategie für die Schule? Erfahrungen aus dem englischen Bildungssystem«, in: *Migration und Soziale Arbeit*, Heft 2/2008, S. 115–121

Rauschenbach, Thomas/Prein, Gerald: »Kindertagesbetreuung als frühkindliche Bildung? Einflüsse von Migration und Bildungsstatus«, in: *kultur – kompetenz – bildung* (Beilage zu *politik & kultur*), Heft 16 (2008), S. 2–3

Reinwand, Vanessa-Isabelle: *»Ohne Kunst wäre das Leben ärmer«. Zur biografischen Bedeutung aktiver Theater-Erfahrung*, München: kopaed (Kulturelle Bildung, 8) 2008, 210 S.

Reschke, Holger/Schule der Künste e. V.: »Die Schweriner Kinder- und Jugendschule«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 106–108

Retzlaff-Fürst, Caroline: »Was Kunst in der Biologie sieht«, in: *infodienst Kulturpädagogische Nachrichten*, Heft 88 (2008), S. 22–23

Rohmann, Gabriele: »Anpassung, Abkopplung und krasse Behauptungen. Mädchen in Jugendkulturen«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 11/2008, S. 59–61

Rottner, Daniel: »Die Arbeit der Jugendkulturwerkstatt Falkenheim Gallus e. V.«, in: Institut für Kulturpolitik

der Kulturpolitischen Gesellschaft: *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, S. 109–113

Ruppert, Wolfgang/Fuhrmeister, Christian (Hrsg.): *Zwischen Deutscher Kunst und internationaler Modernität. Formen der Künstlerausbildung 1918 bis 1968*, Kromsdorf/Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 2008, 260 S.

Sächsischer Landtag: »Förderung der bildenden Kunst im Freistaat Sachsen – Schule und kulturelle Bildung. Antwort SMK auf die Kleine Anfrage von Karl-Heinz Gerstenberg (GRÜNE)«, *Drucksache* 4/11153 (7.3.2008), Dresden 2008

Schepers, Heiner: »Was wir wollten, was wir wurden! Über die Anfänge, die Professionalisierung und die Herausforderung des bjke«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 89 (2008), S. 10–11

Schewe, Jessica: »Wirklich nur gespielt? Spielmobile und Nachhaltigkeit«, in: *infodienst Kulturpädagogische Nachrichten*, Heft 88 (2008), S. 24–25

Schiller, Friedrich/Ravagli, Lorenzo: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen/Friedrich Schiller. Neu gefasst von Lorenzo Ravagli*, Perchtoldsdorf : Ed. Neue Impulse 2008, 175 S.

Schöppinger Forum der Kunstvermittlung: *Wie Kunst wirkt. Dokumentation der Tagung im Juni 2007*, Schöppingen: Stiftung Künstlerdorf Schöppingen (Transfer, 5) 2008, 164 S.

Smith, Dolores: »Die Kunst alle zu erreichen. Über Erkenntnisse, Einsichten und Perspektiven aus den Projekterfahrungen«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 89 (2008), S. 20–22

Taube, Gerd: »Kunst und Kreativität von Anfang an. Zur Bedeutung frühkindlicher ästhetischer Bildung in Deutschland«, in: *kultur – kompetenz – bildung* (Beilage zu *politik & kultur*), Heft 16 (2008), S. 4–5

Thierse, Wolfgang: »Bildungsbegriff im Wandel. Bildung und Kultur aus politischer Perspektive«, in: *Die Deutsche Schule*, Heft 100 (2008), S. 22–30

Wernstedt, Rolf/John-Ohnesorg, Marei (Hrsg.): *Der Bildungsbegriff im Wandel. Verführung zum Lernen statt Zwang zum Büffeln. Dokumentation einer Konferenz des Netzwerk Bildung vom 5.–6. Juli 2007*, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung 2008, 116 S.

Zacharias, Wolfgang: »KuBi 2.0: Kulturen des Aufwachsens für Egos 2.0 – Schöne Aussichten? Kultur und Bildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 70–74

Zacharias, Wolfgang: »Was wollen und was können wir?« Über Profilsuche, Leitbild und Zukunft des bjke«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 89 (2008), S. 16–18

Zender, Hans: »Der Ort der Musik in der Bildung«, in: *Musikforum*, Heft 1/2008, S. 42–46

Ziehe, Thomas: »Ein anderer Blick auf ›Bildung‹ und ›Lernen‹. Welche Implikationen hat der Wandel jugendlicher Alltagskultur?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 64–67

Zirfas, Jörg: »Bildung als Geschmack am Schönen. Über die ästhetische Erziehung des Menschen«, in: *kultur – kompetenz – bildung* (Beilage zu *politik & kultur*), Heft 15 (2008), S. 5–6

5.11 Archive

Archivar. Zeitschrift für Archivwesen, Düsseldorf: Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv (viermal jährlich)

Attermeyer, Cordula: »Verwaltungsmodernisierung im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Schwerpunkte der Jahre 2004 bis 2008«, in: *Archivar*, Heft 3/2008, S. 318–325

Battenberg, J. Friedrich: »Die Novellierung des Hessischen Archivgesetzes«, in: *Archivar*, Heft 3/2008, S. 263–268

Betscher, Silke: »Bilder der Migration. Das Fotoarchiv des Vereins ›Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.‹«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 3/2008, S. 13–17

Böhringer, Letha/Schmidt-Czaia/Tiggemann-Klein, Claudia: »›Das Schatzhaus der Bürger‹ mit neuem Leben füllen. Die Ausstellung zum Kölner Stadtjubiläum und die Öffentlichkeit«, in: *Archivar*, Heft 4/2008, S. 391–386

Brübach, Nils: »Entwicklung von Internationalen Erschließungsstandards. Bilanz und Perspektiven«, in: *Archivar*, Heft 1/2008, S. 6–13

Brücker, Melanie: »Archivgut als Vermögen. Zur Frage der Bewertung von Kulturgut in der Eröffnungsbilanz«, in: *Archivar*, Heft 3/2008, S. 248–253

Caianiello, Tiziana: »Konkretionen des Flüchtigen. Ein Forschungsprojekt am imai – inter media art institute«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 3/2008, S. 5–7

Dietmar, Schenk: *Kleine Theorie des Archivs*, Stuttgart: Steiner 2008, 112 S.

Ehbrecht, Wilfried: »Das Archiv zwischen Schatzhaus der Erinnerung und Dienstleister für die Sicherung historischer Identität«, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe*, Heft 1/2008, S. 21–27

Fischer-Pache, Wiltrud: »Historische Bildungsarbeit«, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe*, Heft 69 (2008), S. 16–21

Gradinger, Malve: »Wertvolle Horte der Erinnerung. Das Tanzfilmarchiv Bremen und seine Pendants«, in: *Oper & Tanz*, Heft 5/2008, S. 11–12

Maier, Gerald: »Der Aufbau einer ›Deutschen Digitalen Bibliothek‹ und der ›European Digital Library – Europeana‹«, in: *Archivar*, Heft 4/2008, S. 399–401

Redaktion Journal der Jugendkulturen: »10 Jahre Archiv der Jugendkulturen – und kein Ende in Sicht«, in: *Journal der Jugendkulturen*, Heft 13 (2008), S. 8–12

Rehm, Clemens: »Internationales Archivsymposion 2008«, in: *Archivar*, Heft 4/2008, S. 416–417

Rehm, Clemens: »Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft. 77. Deutscher Archivtag in Mannheim. Tagungsbericht«, in: *Archivar*, Heft 1/2008, S. 81–84

Rehm, Clemens: »Tag der Archive 2008 – Heimat und Fremde. Zwischenbilanz einer Eventform«, in: *Archivar*, Heft 4/2008, S. 446–452

Reininghaus, Wilfried: »Archivgeschichte. Umrisse einer untergründigen Subdisziplin«, in: *Archivar*, Heft 4/2008, S. 352–360

Schmidt, Christoph: »Symposion ›Archiv und Migration. Überlieferungsbildung in Rheinischen Archiven‹«, in: *Archivar*, Heft 4/2008, S. 391–393

Schröder, Stefan: »Wie funktioniert Kultur- und Bildungsarbeit in einem kleineren Archiv? Ressourcen – Schwerpunkte – Profilbildung im Stadtarchiv Greven«, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe*, Heft 69 (2008), S. 11–15

Wiese, Stephan von: »Das Archiv künstlerischer Fotografie der rheinischen Kunstszene. Eine neue Sammlung im museum kunst palast Düsseldorf«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 4/2008, S. 23–26

Wolf, Christina: »EU-Projekt Michael Plus. Europaweiter Nachweis digitalisierten Kulturguts«, in: *Archivar*, Heft 3/2008, S. 281–282

5.12 Baukultur

Arch+. Zeitschrift für Architektur und Städtebau, Aachen: Archplus Verlag (vierteljährlich)

Baukultur. Verbandszeitschrift des DAI, Berlin: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine e. V. (zweimonatlich)

Akademie der Künste (Hrsg.): *Perspektiven der Baukunst. Form und Deformationen. Treffen der Baukunstabteilungen der Akademien der Künste in Deutschland. 29. Oktober–1. November 2005*, Berlin 2008, 88 S.

Amsoneit, Wolfgang/Ollenik, Walter: *Zeitmaschine Architektur*, Essen: Klartext 2008, 416 S.

Braunschweigisches Landesmuseum: *David Gilly – Erneuerer der Baukultur* (zugleich Begleitbuch zur Ausstellung Braunschweigisches Landesmuseum), Münster u. a.: Waxmann 2008, 191 S.

Brendgens, Guido: *Demokratisches Bauen. Eine architekturtheoretische Diskursanalyse zu Parlamentsbauten in der Bundesrepublik Deutschland*, Aachen: Shaker (Architekturtheorie und empirische Wohnforschung, 3) 2008, 432 S.

Heinz, Werner: »Der große Umbruch. Deutsche Städte und Globalisierung«, in: *difu-Berichte*, Heft 2/2008, S. 6–7

Linkersdörfer, Astrid/Müller, Michael Christian/Wollenweber, Burkhard: »Lokale Baukultur und Stadtentwicklung in Göttingen«, in: *der städtetag*, Heft 6/2008, S. 32–34

Mager, Thomas J. (Hrsg.): *Beispiele der Stadt- und Regionalentwicklung. Beiträge zur Baukultur, Stadt- und Regionalentwicklung*, Köln: KSV-Verl. 2008, 184 S.

Romeiß-Stracke, Felizitas (Hrsg.): *TourismusArchitektur. Baukultur als Erfolgsfaktor*, Berlin: Erich Schmidt 2008, 242 S.

Stadterneuerungsgesellschaft Stralsund mbH (Hrsg.): *Hansestadt Stralsund. Baukultur und Stadtgestaltung, Gestaltungsbeirat Stralsund 1999–2007*, Stralsund: SES 2008, 83 S.

Universität der Künste (Hrsg.): *Das Kultur- und Kongresszentrum. Über einen multifunktionalen Gebäudetyp in Deutschlands Mittelstädten. Ein Beitrag zur aktuellen Entwicklung des kommunalen Theater- und Kongressbaus im Allgemeinen sowie zweier Beispiele aus den Städten Brandenburg an der Havel und Frankfurt an der Oder im Besonderen*, Berlin: Universität 2008, 376 S. (Diss.)

Vormbusch, Uwe: »Von der Buchhaltung der Dinge zur Kalkulation des Immateriellen. Zahlenbasierte Steuerung im Wissenskapitalismus«, in: *WestEnd Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, Heft 1/2008, S. 87–101

6 Weitere kulturpolitische Themen und Felder

6.1 Interkulturelle Kulturarbeit

Akgün, Lale: »Plädoyer für ein neues ›Wir-Gefühl‹. Verfassungspatriotismus«, in: *terra cognita*, Heft 13 (2008), S. 44–47

Bordihn, Carlo: »Essen.InterKULTURell. Das neue Kulturfest in Essen«, in: *dis.kurs*, Heft 3/2008, S. 35–36

Clausen, Bernd: »Vielfalt? Was heißt hier Vielfalt?«, in: *Musikforum*, Heft 2/2008, S. 21–23

Europäische Kommission: *Der interkulturelle Dialog. Unterstützung durch EU-Programme*, Luxemburg: Amt für Amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften 2008, 50 S.

Frietsch, Elke: »Auf der anderen Seite. Bilder der Gewalt, Differenz und Solidarität im zeitgenössischen Film zu islamisch geprägten Kulturen und islamischem Fundamentalismus«, in: *FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und Visuelle Kultur*, Heft 46 (2008), S. 58–68

Heinze, Swantje: *Interkulturelle Kommunikation*, Saarbrücken: VDM 2008, 53 S.

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration. Dokumentation der Tagung vom 14./15. November 2007 in Bonn*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Dokumentationen, 67) 2008, 224 S.

Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (Hrsg.): *Engagementförderung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Grundlagen, Praxiserfahrungen, Empfehlungen. Eine explorative Studie für die Ehrenamt-Agentur Essen*, Bonn: Stiftung Mitarbeit 2008, 42 S.

Klebe, Dorit: »Zwischen Türk Rap und Oriental HipHop«, in: *Musikforum*, Heft 2/2008, S. 37–40

Kolland, Dorothea: »Kein Ruhmesblatt, aber ein Anfang. Die Interkultur im Schlussbericht«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 120 (I/2008), S. 52–53

Kolland, Dorothea: »›What culture are the sandwiches from?‹. Intercultural Cities: Startkonferenz in Liverpool«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 75–76

Kröger, Franz: »Kulturpolitik im Kontext von Migration und Stadtentwicklung. Bericht über die Diskussion in Forum 1«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht. europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 133– 138

Kröger, Franz: »Heimatklänge oder Klangheimaten?«, in: *Musikforum*, Heft 2/2008, S. 35–36

Kury, Patrick: »Auf der Suche nach dem ›Fremden‹ und dem ›Selbst‹. Der Überfremdungsdiskurs im 20. Jahrhundert«, in: *terra cognita*, Heft 13 (2008), S. 24–27

Lammert, Norbert: »Wir sind wir. Der Weg von der Migration zur Integration führt über Kultur«, in: *Im Gespräch*, Heft 20 (2008), S. 114–115

Luberichs, Julia: *Die interkulturelle Zusammenarbeit deutsch-argentinischer Teams am Beispiel der Goethe-Institute in* Argentinien, Ilmenau: Technische Universität 2008, 80 S.

Nauck, Bernhard: »Milieuspezifische Sozialisationsstile in Migrantenfamilien?«, in: Alt, Christian (Hrsg.): *Kinderleben – Integration durch Sprache?, Band 4: Bedingungen*

des Aufwachsens von türkischen, russlanddeutschen und deutschen Kindern, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Schriften des Deutschen Jugendinstituts: Kinderpanel) 2006, S. 155–183

Peduto, Carlo/Wiedemann, Rodney: *Medienerziehung und interkulturelle Pädagogik. Eine theoretische Einführung mit Projektbeispielen*, Saarbrücken: VDM 2008, 207 S.

Reiche, Steffen: »Mit den Kulturen der Welt im Dialog«, in: *Informationsdienst Soziokultur*, Heft 1/2008, S. 12–13

Riemann, Suleika: *Interkulturelle Pädagogik als Querschnittsaufgabe für die Jugendarbeit*, Hildesheim 2008, 95 S.

Sawatzki, Harald: »Dialog ist die Mutter aller Integration. Bericht zum Forum ›Kultur, Integration und Identität in der Globalisierung‹«, in: *Demo. Die Monatszeitschrift für Kommunalpolitik*, Heft 1/2008, S. 64–65

Schmidt-Behlau, Beate: »Vielfalt verstehen. Respekt vor der Kultur des Anderen lernen«, in: *dis.kurs*, Heft 3/ 2008, S. 4–5

Sezgin, Hilal: »Wir sind längst angekommen! Der so genannte ›Migrationshintergrund‹«, in: *terra cognita*, Heft 13, 2008, S. 54–55

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi (Hrsg.): *Brücken bauen. Ein Kurshandbuch zur interkulturellen Pädagogik*, Bern: hep 2008, 399 S.

Sting, Wolfgang: »Interkulturell und performativ – Theater und Lernen. Dimensionen interkultureller Bildung im Theaterspielen«, in: Jurké, Volker/Linck, Dieter/Reiss, Joachim (Hrsg.): *Zukunft Schultheater. Das Fach Theater in der Bildungsdebatte*, Hamburg: edition Körber-Stiftung 2008, S. 87–94

Terkessidis, Mark: »Zornig und verwirrt. Migranten im Zwiespalt zwischen Herkunft und Integration«, in: *forum Bertelsmannstiftung*, Heft 1/2008, S. 18–23

Thiele, Rita: »Das Potential der Hybridkultur. Über Theater mit Migrationshintergrund«, in: *Die Deutsche Bühne*, Heft 10/2008, S. 35–37

Török, Imre: »Zwischen Melonen und Kulturen. Ist die ›Gastliteratur‹ in den deutschen Literaturbetrieb integriert worden?«, in: *interkultur* (Beilage zu *politik & kultur*), Heft 1/2008, S. 4–5

Weiler, Thomas: »Wander Wörter Wirrwarr. Kleiner deutsch-polnischer Grenzverkehr«, in: *polenplus*, Heft 7/2008, S. 26–28

Zaimoglu, Feridun/Senkel, Günter: »›Wir haben mit unseren Mündern ihre Melodien gepfiffen‹. Ein Gespräch über die Freiheit des Dokumentarischen und ihr Stück ›Schattenstimmen‹«, in: *Theater heute*, Heft 7/2008, S. 46–49

Zambonini, Gualtiero/Simon, Erk: »Kulturelle Vielfalt und Integration: Die Rolle de Medien. Forschungsstand, Perspektiven und Maßnahmen«, in: *Media Perspektiven*, Heft 3/2008, S. 120–124

Zimmermann, Olaf: »Feuerwehr sucht Migranten. Neue Beilage ›Interkultur‹ zur Zeitung politik und kultur«, in: *interkultur* (Beilage zu *politik & kultur*), Heft 1/2008, S. 1–2

6.2 Kultur und Nachhaltigkeit

eins. Entwicklungspolitik Information Nord-Süd, Frankfurt am Main: Verein zur Förderung der entwicklungspolitischen Publizistik e. V. (zweimonatlich)

Deutsche UNESCO-Kommission e. V./Nationalkomitee UN-Dekade (Hrsg.): *UN-Dekade ›Bildung für nachhaltige Entwicklung‹ 2005–2014. Nationaler Aktionsplan für Deutschland*, Bonn: Selbstverlag 2008, 96 S.

Hausknost, Daniel: »Rasender Stillstand. Die simulierte Nachhaltigkeitsrevolution«, in: *Osteuropa*, Heft 4-5/ 2008, S. 9–19

Hippe, Wolfgang: »Vielfalt – Kultur – Nachhaltigkeit. Im Gespräch mit Michael Müller«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 121 (II/2008), S. 8–9

Schwarz, Angela (Hrsg.): *Industriekultur, Image, Identität. Die Zeche Zollverein und der Wandel in den Köpfen*, Essen: Klartext 2008, 325 S.

Uexküll, Jakob u. a.: »Bruch mit der Natur. Wie uns das Klima verändert«, Schwerpunkt, in: *Kulturaustausch*, Heft II/2008, S. 16–75

Welzer, Harald: »Der Klimawandel und die Renaissance alter Konflikte«, in: *Universitas*, Heft 747 (2008), S. 915–931

Welzer, Harald: *Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird*, Frankfurt am Main: Fischer 2008, 336 S.

6.3 Events, Festivals, Freizeitkultur, Tourismus

Antz, Christian: »Kulturtourismus. Empfehlungen für einen langfristigen Erfolg«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 18 S., D 1.6

Bleuel, Stephan: »Stadtraum inszenieren. Der ›Plan Lumière‹ in Zürich«, in: *Stadt und Raum*, Heft 4/2008, S. 182–184

Bremische Bürgerschaft: »Kulturtourismus im Lande Bremen. Antwort Senat auf die Kleine Anfrage der CDU«, *Drucksache* 17/558 (30.9.2008), Bremen 2008

Carp, Stefanie/Beilharz, Manfred: »Kein Buch mit 7 Siegeln. Ein Gespräch über Festivalmachen«, in: *Theater heute*, Heft 8-9/2008, S. 24–27

Dreyer, Axel: »Kulturtourismus – Chancen und Perspektiven der Vermarktung«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 3/2008, S. 97–102

Eichbaum, Christa: »Kulturtourismus in Mecklenburg-Vorpommern und die Synergien durch die Entwicklung des Kulturmanagements seit Mitte der 90er Jahre«, in: Lewinski, Verena/Lüddemann, Stefan (Hrsg.): *Kulturmanagement der Zukunft. Perspektiven aus Theorie und Praxis*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 291–320

Görlich, Christopher: »›Die Deutschen werden reisen wie noch nie ...‹. Tourismus in Ost- und Westdeutschland nach 1945«, in: *Deutschland Archiv*, Heft 3/2008, S. 488–492

Hausmann, Andrea: »Das Marktsegment Kulturtourismus – Handlungsstrategien für Museen«, in: *Kulturmanagement & Kulturpolitik*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 18 S., H 2.5

Hesse, Elke: »Bad Hersfelder Festspiele. Portrait«, in: *Theatermanagement aktuell*, Heft September-November/ 2008, S. 12–14

Hummel, Thomas/Martin, Janine: »Kulturtourismus – Ein Boombereich. Steigerung der Attraktivität einer Region durch Kultur am Beispiel Usedom«, in: *Kulturmanage-*

ment & Kulturpolitik, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2008, 18 S., J 1.5

Isensee, Josef: »Die Philosophie des Festes. Von der Notwendigkeit zu Feiern«, in: *die politische Meinung*, Heft 3/2008, S. 55–62

Klein, Alexander: »Museum und Tourismus – Abkehr von der Servicewüste«, in: *Museum aktuell*, Heft 146 (2008), S. 63–64

Klöppel, Dieter: »Landschaftsästhetik und Tourismuspotential«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 3/2008, S. 175–176

Lenke, Peter: *Nachhaltigkeit im Kulturtourismus am Beispiel des Engagements von Studiosus. Bestandsaufnahme, Grenzen und Perspektiven*, München: Grin-Verlag 2008, 76 S.

Mäcken, Walter: »Veranstaltungsmanagement – Bemessung von Besucherplätzen. Praxishilfe zur Bemessung von Besucherplätzen: Konzeption und Herstellung von Bestuhlungs- und Rettungswegplänen auf der Basis der Musterverordnung für Versammlungsstätten«, in: *Kultur & Recht*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 1998 ff.) 2008, 38 S., K 2.3

Papp, Alexander von: »MainPop fördert Jugend- und Popularmusik – erfolgreiche Initiative für die Breitenkultur«, in: *Frankenland Würzburg*, Heft 1/2008, S. 66–70

Roth, Klaus (Hrsg.): *Feste, Feiern, Rituale im östlichen Europa. Studien zur sozialistischen und postsozialistischen Festkultur*, Wien u. a.: Lit (Freiburger sozialanthropologische Studien, 21) 2008, 370 S.

Schulz, Reinhard: »Das Geplante, das Überraschende, das Aufrüttelnde. Die vielen Perspektiven der neuesten Musik: zu den Donaueschinger Musiktagen 2008«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 11/2008, S. 3–4

Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten (Hrsg.): *Tourismus und Denkmalpflege. Modelle im Kulturtourismus*, Regensburg: Schnell + Steiner (Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 11) 2008, 240 S.

Stinn, Kornelia: »Zur Rolle des Kulturtourismus im Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof. Im Gespräch mit Margit Langer und Thomas Hafen«, in: *Museum aktuell*, Heft 146 (2008), S. 61–62

Stürmer, Harry/Mahnert, Detlev (Hrsg.): *Zappa, Zoff und Zwischentöne. Die Essener Songtage 1968*, Essen: Klartext 2008, 256 S.

6.4 Kultur und Kunst als Beruf

Candeias, Mario: »Die neuen Solo-Selbständigen zwischen Unternehmergeist und Prekariat«, in: *ProKla*, Heft 150 (2008), S. 65–81

Christl, Clemens: »Sozialversicherungsprobleme? Für KünstlerInnen? Überraschung? Künstler(innen)sozialversicherungsfonds, Klappe X«, in: *Kulturrisse*, Heft 2/2008, S. 30–33

Dangel, Caroline: »Artpreneurs – Selbstständige Künstlerinnen und Künstler als Produzenten ihrer eigenen Lebenslage«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 337–344

Deutscher Kulturrat (Hrsg.): *Kultur als Arbeitsfeld und Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler. Tagungsband zum Kongress des Deutschen Kulturrates im Rahmen des Jahres der Geisteswissenschaften 2007*, Berlin: Deutscher Kulturrat 2008, 184 S.

Deutscher Museumsbund e. V. gemeinsam mit ICOM Deutschland – International Committee für the Training of Personal/Angelika Ruge (verantw.): *Museumsberufe – Eine europäische Empfehlung*, Berlin: Deutscher Museumsbund e. V. 2008. 46 S.

Fuchs, Max/Zimmermann, Olaf: »Höhen und Tiefen des Arbeitsmarktes Kultur«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 327–335

Haak, Carroll: »Berufsrisiko Künstler. Geringe Einkünfte und drohende Altersarmut«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 123 (IV/2008), S. 78–79

Haak, Carroll: »Für fünf Euro die Stunde. Viele Künstler verdienen wenig – im Alter droht ihnen materielle Armut«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 122 (Dezember 2008), S. 30–32

Haak, Carroll: *Wirtschaftliche und soziale Risiken auf den Arbeitsmärkten von Künstlern*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 259 S.

Hummel, Marlies: *Die wirtschaftliche und soziale Situation bildender Künstlerinnen und Künstler. Ergebnisse der BBK Umfrage 2007/2008. Expertise im Auftrag der BBK*, Königswinter: Selbstverlag 2008, 110 S.

Koweindl, Daniela: »Eine Art Grundgehalt für KünstlerInnen. Mit Bedingungen und befristet: das WWIK in den Niederlanden«, in: *Kulturrisse*, Heft 1/2008, S. 36–39

Koweindl, Daniela: »Ungleiche Arbeitsbedingungen. Studie präzisiert die prekäre Lage von Künstlerinnen und Künstlern«, in: *Kulturrisse*, Heft 3/2008, S. 38–41

Lorenz, Claudia: *Kulturpolitik – die Lage des Künstlers in Deutschland*, Marburg: Tectum-Verlag 2008, 114 S.

Mandel, Birgit: »Die Neuen Kulturunternehmer – Prekariat oder Vorreiter und Visionäre eines sich wandelnden Kulturbetriebs?«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Thema: Kulturwirtschaft und kreative Stadt*, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2008, S. 345–355

Manske, Alexandra/Merkel, Janet: *Kreative in Berlin. Eine Untersuchung zum Thema ›GeisteswissenschaftlerInnen in der Kultur- und Kreativwirtschaft‹*, Berlin: WZB (WZB discussion papers, 401) 2008, 65 S.

Menger, Pierre-Michel: »Die Attraktivität der künstlerischen Berufe, Risikomanagement und Sicherungsmechanismen«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 202–208

Nünning, Vera (Hrsg.): *Schlüsselkompetenzen: Qualifikationen für Studium und Beruf*, Stuttgart: J. B.Metzler 2008, 322 S.

Pfander, Heinz: »Vertragsrecht im Kulturbetrieb«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 228–302 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Pfeifer, Günter: »Arbeitsrecht im Kulturbetrieb«, in: Klein, Armin (Hrsg.): *Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis*, München: Franz Vahlen 2008, S. 303–349 (2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage)

Richwien, Daniel: »Untergang im Tutti? Musikausbildung und Musikerberuf – zwei Welten Treffen aufeinander«, in: *Das Orchester*, Heft 4/2008, S. 18–19

Ritter, Thomas: »Kunstfreiheit und Gesundheitsschutz. Auswirkungen der EG-Lärmschutzrichtlinie auf das Konzertleben in Deutschland«, in: *Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht*, Heft 9/2008, S. 960–966

Russas, Matthew: »Die Notwendigkeit von Atelier- und Wohnprojekten für Künstlerinnen und Künstler«, in: *Wohnbund-Informationen*, Heft 2-3/2008, S. 20–22

Schauer, Ingolf/Schröder, Harry: »Ein Beruf(,) der Leiden-schaf(f)t? Gesundheitsanalysen bei Orchestermusikern«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2008, S. 32–35

Schiffbänker, Helene: »Kreative in Österreich – arm und reich zugleich?«, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.): *kultur.macht.europa. Dokumentation des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses*, Bonn/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e. V./Klartext (Edition Umbruch, 23) 2008, S. 209–213

Sinsch, Sandra: »Orchesterspiel à la carte. Freischaffende Orchestermusiker über ihren Beruf«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2008, S. 14–15

Teipen, Christina: »Hochtechnologische Unternehmen im Spiegel des ›Varieties-of-Capitalism‹-Ansatzes. Arbeit und Beschäftigung in der Computerspieleindustrie«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 4/2008, S. 765–787

Theißen, Ursula: »Wer repräsentiert die Kulturwirtschaft? Freiberufler, Künstlerinnen und Unternehmer. Wer repräsentiert die Kulturpolitik? Politik und Verwaltung, Angestellte, BeamtInnen«, in: *Rundbrief (LAG NW)*, Heft 1/2008, S. 4–5

6.5 Bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit, Ehrenamt

Alscher, Mareike u. a.: »Nähe und Distanz. Die Zivilgesellschaft braucht den Staat, aber auch Unabhängigkeit«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 121 (2008), S. 18–21

Ammann, Herbert: *Freiwilligkeit – Ursprünge, Erscheinungsformen, Perspektiven*, Zürich: Seismo (Freiwilligkeit) 2008, 198 S.

Backhaus-Maul, Holger: »Traditionspfad mit Entwicklungspotenzial«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 31/2008, S. 14–20

Backhaus-Maul, Holger u. a. (Hrsg.): *Corporate citizenship in Deutschland. Bilanz und Perspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Bürgergesellschaft und Demokratie, 27) 2008, 541 S.

Braun, Sebastian: »Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen in Deutschland«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 31/2008, S. 6–14

»Bürger-Engagement in Deutschland« (Themenschwerpunkt), in: *Der Landkreis*, Heft 12/2008, S. 672–688

Bürsch, Michael (Hrsg.): *Mut zur Verantwortung – Mut zur Einmischung. Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland*, Bonn: Dietz 2008, 236 S.

Corsten, Michael/Kauppert, Michael/Rosa, Hartmut: *Quellen Bürgerschaftlichen Engagements. Die biographische Entwicklung von Wir-Sinn und fokussierten Motiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 241 S.

Dettling, Daniel (Hrsg.): *Die Zukunft der Bürgergesellschaft. Herausforderungen und Perspektiven für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Festschrift für CAP-Fellow Warnfried Dettling*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 233 S.

Deutscher Bundestag: »Aufwandsentschädigungen für ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement als Einkommen und dessen Anrechnung bei Leistungen nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 16/9530 (10.6.2008), Berlin 2008

Deutscher Bundestag: »Bürokratische Belastungen ehrenamtlich Tätiger. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP«, *Drucksache* 16/9011 (28.4.2008), Berlin 2008

Deutscher Bundestag: »Diskriminierende Altersgrenzen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache* 16/8323 (29.2.2008), Berlin 2008

Düx, Wiebken u. a.: *Kompetenzerwerb im Freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 344 S.

»EhrenAmt« (Themenschwerpunkt), in: *DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, Heft 2/2008, 50 S.

Halm, Dirk/Sauer, Martina: »Bürgerschaftliches Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland«, in: *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik*, Heft 1/2008, S. 36–37

Hank, Karsten/Stuck, Stephanie: »Ehrenamt, Netzwerkhilfe und Pflege in Europa. Komplementäre oder konkurrierende Dimensionen produktiven Alterns?«, in: Erlinghagen, Marcel/Hank, Karsten (Hrsg.): *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 27–50

Haye, Sandra: *Erfolgsmodell oder Mogelpackung ? Ehrenamtliche MitarbeiterInnen in öffentlichen Bibliotheken. Erfahrungen und Perspektiven*, Saarbrücken: VDM 2008, 104 S.

Hentschel, Toby Alexandra: *Freiwillige Mitarbeit in Museen. Gesellschafts- und museumspolitische Potenziale sowie Praxisempfehlungen anhand einer empirischen Untersuchung in den USA*, Ehestorf: Förderverein des Freilichtmuseums am Kiekeberg (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg, 58) 2008, 356 S.

Jaquemoth, Bernd: *Ehrenamtliche Tätigkeit. Meine Rechte und Risiken*, Düsseldorf: Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen (ARD-Ratgeber Recht) 2008, 159 S.

Karl, Fred: *Perspektiven einer neuen Engagementkultur. Praxisbuch zur kooperativen Entwicklung von Projekten*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, 80 S.

Lammert, Norbert: »Bürger-Engagement in Deutschland«, in: *Der Landkreis*, Heft 12/2008, S. 672–673

Lang, Susanne/Embacher, Serge: *Lern- und Arbeitsbuch Bürgergesellschaft*, Bonn: Dietz 2008, 402 S.

Lewinski-Reuter, Verena: »Bürgerschaftliches Engagement – Bürger als Akteure der kommunalen Kultur und Aus-

blicke für das Kulturmanagement«, in: Lewinski, Verena/Lüddemann, Stefan (Hrsg.): *Kulturmanagement der Zukunft. Perspektiven aus Theorie und Praxis*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 137–163

Linke, Sibylle: »Mobile Kultur Assistenten«, in: *!kultur spezial*, Heft 1/2008, S. 10–13

Müller, Martin/Schaltegger, Stefan (Hrsg.): *Corporate social responsibility : Trend oder Modeerscheinung. Ein Sammelband mit ausgewählten Beiträgen von Mitgliedern des Doktorandennetzwerkes Nachhaltiges Wirtschaften (DNW)*, Köln/München: Heymann 2008, 262 S.

Nährlich, Stefan: »Euphorie des Aufbruchs, Suche nach gesellschaftlicher Wirkung«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 31/2008, S. 26–31

Niedersächsischer Landtag: »Ehrenamtskarte in Niedersachsen: Was unternimmt die Landesregierung, um die Kommunen bei der Umsetzung zu unterstützen? Antwort des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur auf die Kleine Anfrage von Daniela Krause-Behrens (SPD)«, *Drucksache* 16/132 (22.4.2008), Hannover 2008, 3 S.

Nowottka, Dietmar: *Ehre, wem Ehre gebührt. Erfolgreich Ehrenamtliche leiten*, Kassel: Oncken 2008, 93 S.

Olk, Thomas: »Zivilgesellschaft, bürgerschaftliches Engagement und Sozialkapital. Ressourcen für sozialräumliche Revitalisierungsprozesse?«, in: *Forum Wohneigentum*, Heft 4/2008, S. 175–179

Polterauer, Judith: »Corporate-Citizenshop-Forschung in Deutschland«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 31/2008, S. 32–38

Röbke, Thomas: »Stärkungskonzept für lokale Engagementförderung im Landkreis München«, in: *Der Landkreis*, Heft 12/2008, S. 681–683

Schmidt, Wilhelm: »Vom Ehrenamt zum Bürgerschaftlichen Engagement«, in: *Der Landkreis*, Heft 12/2008, S. 676–677

Schwarze, Antje: »Kommunale Ansätze zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements von Migranten. Engagement sichtbar machen und gezielt unterstützen«, in: *Forum Wohneigentum*, Heft 3/2008, S. 152–157

Strasser, Hermann/Stricker, Michael: »Bürgerinnen und Bürger als Helfer der Nation«, in: *aus politik und zeitgeschichte*, Heft 12-13/2008, S. 33–38

Thiedeke, Udo: »Ehrenamt 2.0? Mediale Bedingungen für freiwilliges Engagement im Internet«, in: *DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, Heft 2/2008, S. 42–45

Thomas, Klie/Pindl, Theodor: »Das Bundesmodellprogramm ›Generationsübergreifende Freiwilligendienste‹. Initialzündung für eine neue Engagementkultur in Deutschland«, in: *Neue Praxis*, Heft 1/2008, S. 58–79

Weidner, Cornelia: *Bürgerschaftliches Engagement in der Lebensphase des Jugendalters. Eine erziehungswissenschaftliche Untersuchung*, Saarbrücken: VDM 2008, 89 S.

Wulf, Bernd: *Pro Ehrenamt. Entscheidungsfinder*, Norderstedt: Books on Demand GmbH 2008, 81 S.

Zukunft Klipp + Klar, Informationszentrum der Deutschen Versicherer (Hrsg.): *Sicherheit im Ehrenamt. Gut gesichert Gutes tun*, Karlsruhe: Versicherungswirtschaft 2008, 15 S. (4. aktualisierte Auflage)

Kulturpolitische Institutionen, Gremien, Verbände

Europa

Europarat/Council of Europe
Directorate of Culture and
Cultural and Natural Heritage
Director: Robert Palmer
Directorate General IV
New General Building
1, quai Jacoutot, 67000 Strasbourg Cédex
FRANKREICH
Tel.: ++33-3-88 41-2250, Fax: ++33-3-88 41-2783
robert.palmer@coe.int, www.coe.int/culture

Steering Committee for Culture (CDCULT)
Secretary: Kathrin Merkle
Tel.: ++33-3-88 41-2884, Fax: ++33-3-88 41-3782
kathrin.merkle@coe.int

Information Manager: Gesa Büttner
Tel.: ++33-3-88 41-2642, Fax: ++33-3-88 41-2783
gesa.buttner@coe.int

Europäisches Parlament
Ausschuss für Kultur und Bildung
Bât. Altiero Spinelli
60, rue Wiertz, 1047 Bruxelles
BELGIEN
www.europarl.europa.eu

Vorsitzende: Katerina Batzeli
Tel.: ++32-2-28-45362, Fax: ++32-2-28-49362
katerina.batzeli@europarl.europa.eu

Stellv. Vorsitzende:
Pál Schmitt
Tel.: ++32-2-28-45544, Fax: ++32-2-28-49544
pal.schmitt@europarl.europa.eu
Dr. Helga Trüpel
Tel.: ++32-2-28-45140/47140, Fax: ++32-2-28-49140
helga.truepel@europarl.europa.eu
Manolis Mavrommatis
Tel.: ++32-2-28-45334, Fax: ++32-2-28-49334
manolis.mavrommatis@europarl.europa.eu
Hannu Takkula
Tel.: ++32-2-28-45851, Fax: ++32-2-28-49851
hannu.takkula@europparl.europa.eu

Informationsbüro für Deutschland – Berlin
Leiter: Dr. Klaus Löffler
Unter den Linden 78, 10117 Berlin
Tel.: 030-2280-1000, Fax: 030-2280-1111
epberlin@europarl.europa.eu, www.europarl.de

Informationsbüro München
Leiter: Paul Kubosch
Erhardtstraße 27, 80469 München
Tel.: 089-2020-879-0, Fax: 089-2020-879-73
epmuenchen@europarl.europa.eu

Europäische Kommission
Kommissar für allgemeine und berufliche Bildung,
Kultur und Jugend: Dr. h. c. Ján Figel'
100, rue Belliard 6/8, 1049 Bruxelles
Tel.: ++32-2-29-88716
CAB-Figel@ec.europa.eu

Kommissarin für Informationsgesellschaft
und Medien: Dr. Viviane Reding
Tel.: ++32-2-29-81600, Fax: ++32-2-29-99201
viviane.reding@ec.europa.eu

Generaldirektion (GD) Bildung und Kultur
GenDir Odile Quintin
Tel.: ++32-2-29-92277/92278
odile.quintín@ec.europa.eu, eac-info@ec.europa.eu
BELGIEN
http://ec.europa.eu

Vertretung in der Bundesrepublik Deutschland
Leiter: Matthias Petschke
Unter den Linden 78, 10117 Berlin
Tel.: 030-2280-2200, Fax: 030-2280-2222
eu-de-kommission@ec.europa.eu
www.eu-kommission.de

Regionalvertretung Bonn
Leitung: N. N.
Bertha-von-Suttner-Platz 2–4, 53111 Bonn
Tel.: 0228-53009-0, Fax: 0228-53009-50
eu-de-bonn@ec.europa.eu

Regionalvertretung München
Leitung: Dr. Henning Arp
Erhardtstraße 27, 80469 München
Tel.: 089-242448-0, Fax: 089-242448-15
eu-de-muenchen@ec.europa.eu

Cultural Contact Point Germany (CCP)
Geschäftsführer: Dr. Norbert Sievers
Leitende Referentin: Sabine Bornemann

Haus der Kultur
c/o Kulturpolitische Gesellschaft e. V.
Weberstraße 59 a, 53113 Bonn
Tel.: 0228-20135-0, Fax: 0228-20135-29
info@ccp-deutschland.de, www.ccp-deutschland.de

Kontaktstelle Deutschland »Europa für Bürgerinnen und Bürger« bei der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*
Leiterin: Christine Wingert-Beckmann
Haus der Kultur,
Weberstraße 59 a, 53113 Bonn
Tel.: 0228-201 67-21, Fax: 0228-201 67-32
info@kontaktstelle-efbb.de, www.kontaktstelle-efbb.de

Institutionen auf Bundesebene

Bundespräsidialamt (BPrA)
Schloss Bellevue
Spreeweg 1, 10557 Berlin
Tel.: 030-2000-0, Fax: 030-2000-1999
poststelle@bpra-bund.de, www.bundespraesident.de

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung
Ref. 311 – Kultur und Medien; Pressearbeit BKM
Leiter: MinR Dietrich Graf von der Schulenburg
Dorotheenstraße 84, 10117 Berlin
Tel.: 03018-272-3344, Fax: -272-3259
pressestelle-BKM@bpa.bund.de
www.bundesregierung.de

Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)
Staatsminister Bernd Neumann, MdB
Bundeskanzleramt
Willy-Brandt-Straße 1, 10557 Berlin
Tel.: 03018-400-2060, Fax: -400-1808

Leiterin der Abteilung Kultur und Medien:
MinDir'n Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel
Tel.: 03018-400-2700, Fax: -400-2361

Dienstsitz der Behörde in Berlin
Stresemannstraße 94, 10963 Berlin

Dienstsitz der Behörde in Bonn
Graurheindorfer Str. 198, 53117 Bonn
Postfach 17 02 86, 53028 Bonn
Tel.: 022899-681-0
poststelle@bkm.bmi.bund.de
www.kulturstaatsminister.de

Gruppe K 1 – Grundsatzfragen der Kulturpolitik, Zentrale Angelegenheiten:
MinDirig Michael Tietmann
Tel.: Bonn -3737, Fax: -3897

Gruppe K 2 – Kunst- und Kulturförderung:
Dr. Sigrid Bias-Engels
Tel.: Berlin -4902, Bonn -3636, Fax: -3897

Gruppe K 3 – Medien und Film, Internationales:
MinDirig Hans-Ernst Hanten
Tel.: Berlin -4908, Bonn -3666, Fax: -3833

Gruppe K 4 – Geschichte, Erinnerung:
MinR Dr. Michael Roik
Tel.: Bonn -3633, Fax: -3866

Auswärtiges Amt (AA)
Ref. 604 – Abteilung für Kultur und Kommunikation
MinDir Martin Kobler
Werderscher Markt 1, 10117 Berlin
Tel.: 03018-17-2209, Fax: 03018-17-4981
poststelle@auswaertiges-amt.de
www.auswaertiges-amt.de

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
Ref. 326 – Kulturelle Bildung
Dr. Gisela Steffens
Heinemannstr. 2, 53175 Bonn
Tel.: 022899-57-3516, Fax: 022899-57-8-3516
gisela.steffens@bmbf.bund.de, www.bmbf.de

Bundesministerium der Justiz (BMJ)
Ref. III B 3 – Urheber- und Verlagsrecht
MinR Dr. Irene Pakuscher
Mohrenstraße 37, 10117 Berlin
Tel.: 03018-580-9323, Fax: 03018-580-9525
irene-pakuscher@bmj.bund.de, www.bmj.bund.de

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)
Ref. 502 – Kinder- und Jugendplan, Partizipation, Außerschulische Jugendbildung
RefL Hans-Peter Bergner
Rochusstr. 8–10, 53123 Bonn
Tel.: 022899-555-2209, Fax: -555-4807
poststelle@bmfsfj.bund.de

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Ref. 111 – InWEnt, Institutionen der Wissenschaft und Kultur
MinR'in Dr. Hildebrand
RegD'in Dr. Tania Rödiger-Vorwerk
Dahlmannstraße 4, 53113 Bonn
Tel.: 022899-535-3250/-3210
info@bmz.bund.de, www.bmz.de

Deutscher Bundestag
Platz der Republik 1, 11011 Berlin
www.bundestag.de

Ausschuss für Kultur und Medien
Vorsitzender: Hans-Joachim Otto, MdB
Stellvertreter: Siegmund Ehrmann, MdB

Unterausschuss Neue Medien
Vorsitzender: Christoph Pries, MdB
Stellvertreter: Philipp Mißfelder, MdB

Leiterin des Sekretariats: Cornelia Beek
Tel.: 030-227-34006, Fax: 030-227-36502
kulturausschuss@bundestag.de

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Vorsitzende: Kerstin Griese, MdB
Stellvertreter: Ekin Deligöz, MdB
Leiterin des Sekretariats: MRn Monika Jantsch
Tel.: 030-227-37474, Fax: 030-227-36805
familienausschuss@bundestag.de

Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement
Vorsitzender: Dr. Michael Bürsch, , MdB
Stellvertreter: Klaus Riegert, MdB
Tel.: 030-227-33582, Fax: 030-227-36581
buergerschaftliches-engagement@bundestag.de

Auswärtiger Ausschuss
Unterausschuss Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik
Vorsitzender: Dr. Peter Gauweiler, MdB
Stellvertreterin: Angelika Krüger-Leissner, MdB
Sekretariat: Gudrun Ludwig
Tel.: 030-227-33046, Fax: 030-227-36131
gudrun.ludwig@bundestag.de

CDU/CSU
Kulturpolitischer Sprecher (Arbeitgruppe Kultur und Medien): Wolfgang Börnsen, MdB

Tel.: 030-227-77377, Fax: 030-227-76377
wolfgang.boernsen@bundestag.de, www.cducsu.de

CSU-Landesgruppe
Arbeitskreis I: Innen und Recht, Kommunalpolitik, Sport und Ehrenamt, Kultur und Medien
Vorsitzender: Stephan Mayer, MdB
Tel.: 030-227-74932, Fax: 030-227-76781
stephan.mayer@bundestag.de, www.csu-landesgruppe.de

SPD
Kulturpolitische Sprecherin (Arbeitsgruppe Kultur und Medien): Monika Griefahn, MdB
Tel.: 030-227-72425, Fax: 030-227-70125
monika.griefahn@bundestag.de, www.spdfraktion.de

FDP
Medien- und kulturpolitischer Sprecher:
Christoph Waitz, MdB
Tel.: 030-227-72163, Fax: 030-227-76763
christoph.waitz@bundestag.de, www.fdp-fraktion.de

Arbeitskreis VI:
Innovation, Gesellschaftspolitik und Kultur
Vors.: Uwe Barth, MdB
Tel.: 030-227-73445, Fax: 030-227-76755
uwe.barth@bundestag.de, www.fdp-fraktion.de

DIE LINKE
Kulturpolitische Sprecherin:
Dr. Lukrezia Jochimsen, MdB
Tel.: 030-227-77157, Fax: 030-227-76856
lukrezia.jochimsen@bundestag.de, www.linksfraktion.de

Arbeitskreis Innovation, Bildung, Wissenschaft, Kultur, Medien
Leiterin: Dr. Petra Sitte, MdB
Tel.: 030-227-71421, Fax: 030-227-76518
petra.sitte@bundestag.de, www.linksfraktion.de

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Kulturpolitische Sprecherin: Katrin Göring-Eckardt, MdB
Tel.: 030-227-71928, Fax: 030-227-76275
katrin.goering-eckardt@bundestag.de
www.gruene-bundestag.de

Arbeitskreis V: Wissen und Generationen (u. a. Bildung, Kultur, Medien)
Polit. Koordination: Krista Sager
Tel.: 030-227-72032, Fax: 030-227-76032
krista.sager@bundestag.de, www.gruene-bundestag.de

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)
Präsident: Thomas Krüger
Adenauerallee 86, 53113 Bonn
Tel.: 022899-515-0, Fax: 022899-515-113
info@bpb.de, www.bpb.de

Goethe-Institut e. V.
Präsident: Prof. Dr. h. c. Klaus-Dieter Lehmann
Generalsekretär: Dr. Hans-Georg Knopp
Dachauer Str. 122, 80637 München
Tel.: 089-15921-0, Fax: 089-15921-450
info@goethe.de, www.goethe.de

Institut für Auslandsbeziehungen e. V. (ifa)
Präsidentin: Ursula Seiler-Albring
Generalsekretär: Ronald Grätz
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711-2225-0, Fax: 0711-2264346
info@ifa.de, www.ifa.de

Haus der Kulturen der Welt
Intendant: Dr. Bernd M. Scherer
John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin
Tel.: 030-39787-160, Fax: 030-394 8679
info@hkw.de, www.hkw.de

Deutsch-Französischer Kulturrat
Präsident: Nele Hertling
Generalsekretärin: Eva Hoffmann-Müller
Deutsches Generalsekretariat
Am Ludwigsplatz 7, 66117 Saarbrücken
Tel.: 0681-501-1225/-1226, Fax: 0681-501-1269
sb@dfkr.org, www.dfkr.org

Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (DUK)
Präsident: Walter Hirche
Generalsekretär: Dr. Roland Bernecker
Kulturreferentin: Christine M. Merkel
Colmantstr. 15, 53115 Bonn
Tel.: 0228-60497-0, Fax: 0228-60497-30
sekretariat@unesco.de, www.unesco.de

Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE)
Direktor: Prof. Dr. Matthias Weber
Johann-Justus-Weg 147 a, 26127 Oldenburg
Tel.: 0441-96195-0, Fax: 0441-96195-33
bkge@uni-oldenburg.de, www.bkge.de

Institutionen auf Länderebene

Bundesrat
Ausschuss für Kulturfragen
Vorsitzender: Min. Bernward Müller
Ausschussbüro: MinR Ulrich Raderschall
Bundesrat, 11055 Berlin
Tel.: 030-18-9100-150, Fax: 030-18-9100-400
bundesrat@bundesrat.de, www.bundesrat.de

Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland
Generalsekretär.: MinDir Prof. Dr. Erich Thies
Abt. Kunst und Kultur: RD'in Halina Makowiak
Kulturausschuss
Vorsitzender: MinDir Toni Schmid (BY)
Lennéstr. 6, 53113 Bonn
Tel.: 0228-501-601, Fax: 0228-501-777
poststelle@kmk.org, www.kmk.org

Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Minister Prof. Dr. Peter Frankenberg
Königstraße 46, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711-279-0, Fax: 0711-279-3080
presse@mwk.bwl.de, www.mwk-bw.de

Landtag von Baden-Württemberg
Haus des Landtags
Konrad-Adenauer-Straße 3, 70173 Stuttgart
Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Ausschuss für Schule, Jugend und Sport
Tel.: 0711-2063-0, Fax: 0711-2063-299
post@landtag-bw.de, www.landtag-bw.de

Bayern

Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch, MdL

Salvatorstraße 2, 80333 München
Tel.: 089-2186-0, Fax: 089-2186-2800
poststelle@stmwfk.bayern.de
www.stmwfk.bayern.de

Bayerischer Landtag
Maximilianeum, 81627 München
Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur
Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport
Tel.: 089-4126-0, Fax: 089-4126-1392
landtag@bayern.landtag.de,
www.bayern.landtag.de

Berlin

Der Regierende Bürgermeister von Berlin – Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit
Staatssekretär für Kultur: André Schmitz
Brunnenstr. 188–190, 10119 Berlin
Tel.: 030-90228-200, Fax: 030-90228-459
andre.schmitz@kultur.berlin.de
www.berlin.de/sen/kultur/index.html

Abgeordnetenhaus von Berlin
Niederkirchnerstr. 5, 10111 Berlin
Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten
Tel.: 030-2325-1360, Fax: 030-2325-1368
Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie
Tel.: 030-2325-1350, Fax: 030-2325-1358
verwaltung@parlament-berlin.de
www.parlament-berlin.de

Brandenburg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg
Ministerin Prof. Dr. Johanna Wanka, MdL
Dortustr. 36, 14467 Potsdam
Tel.: 0331-866-4505, Fax: 0331-866-4540
mwfk@mwfk.brandenburg.de
www.mwfk.brandenburg.de

Landtag Brandenburg
Am Havelblick 8, 14473 Potsdam
Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport A 5
Tel.: 0331-966-1157, Fax: 0331-966-1210
Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur A 6
Tel.: 0331-966-1148, Fax: 0331-966-1210
poststelle@landtag.brandenburg.de
www.landtag.brandenburg.de

Bremen

Senat der Freien Hansestadt Bremen
Der Senator für Kultur
Bürgermeister Jens Böhrnsen
Altenwall 15/16, 28195 Bremen
Tel.: 0421-361-4658, Fax: 0421-361-4091
office@kultur.bremen.de, www.kultur.bremen.de

Bremische Bürgerschaft
Haus der Bürgerschaft
Am Markt 20, 28195 Bremen
Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten
Staatliche Deputation für Kultur
Tel.: 0421-361-4555, Fax: 0421-361-12432
geschaeftsstelle@buergerschaft.bremen.de,
www.bremische-buergerschaft.de

Hamburg

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Kultur, Sport und Medien
Senatorin Prof. Dr. Karin von Welck
Hohe-Bleichen 22, 20354 Hamburg
Tel.: 040-42824-206, Fax: 040-42824-209
sabine.blumenroeder@bksm.hamburg.de
www.hamburg.de/kulturbehoerde

Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg
Rathausmarkt 1, 20095 Hamburg
Kultur-, Kreativwirtschafts- und Tourismusausschuss
Tel.: 040-42831-2408, Fax: 040-42831-2558
oeffentlichkeitsservice@bk.hamburg.de
www.hamburgische-buergerschaft.de

Hessen

Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann, MdL
Rheinstraße 23–25, 65185 Wiesbaden
Tel.: 0611-32-3200, Fax: 0611-32-3550
stm@hmwk.hessen.de, www.hmwk.hessen.de

Hessischer Landtag
Schloßplatz 1–3, 65183 Wiesbaden
Kulturpolitischer Ausschuss (KPA)
Ausschuss für Wissenschaft und Kunst (WKA)
Tel.: 0611-350-0, Fax: 0611-350-434
poststelle@ltg.hessen.de
www.hessischer-landtag.de

Mecklenburg-Vorpommern

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern
Minister Henry Tesch
Werderstraße 124, 19055 Schwerin
Tel.: 0385-588-7000, Fax: 0385-588-7084
poststelle@bm.regierung-mv.de
www.bm.regierung-mv.de

Landtag Mecklenburg-Vorpommern
Schloss, Lennéstr. 1, 19053 Schwerin
Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Tel.: 0385-525-1570, Fax: 0385-525-1575
bildungsausschuss@landtag-mv.de
poststelle@landtag-mv.de, www.landtag-mv.de

Niedersachsen

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Minister Lutz Stratmann, MdL
Leibnizufer 9, 30169 Hannover
Tel.: 0511-120-2401, Fax: 0511-120-2622
pressestelle@mwk.niedersachsen.de
www.mwk.niedersachsen.de

Niedersächsischer Landtag
Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz 1, 30159 Hannover
Kultusausschuss
Ausschuss für Wissenschaft und Kultur
Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten und Medien
Tel.: 0511-3030-0, Fax: 0511-3030-2806
poststelle@lt.niedersachsen.de
www.landtag-niedersachsen.de

Nordrhein-Westfalen

Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen
Ministerpräisdent: Dr. Jürgen Rüttgers
Staatssekretär für Kultur: Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Fürstenwall 25, 40219 Düsseldorf
Tel.: 0211-837-01, Fax: 0211-837-1563
poststelle@stk.nrw.de, www.kultur.nrw.de

Landtag Nordrhein-Westfalen
Platz des Landtags 1, 40221 Düsseldorf
Kulturausschuss (A 11)
Tel.: 0211-884-2145, Fax: 0211-884-3002
judith.droegeler@landtag.nrw.de
www.landtag.nrw.de

Rheinland-Pfalz

Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur
Staatsministerin Doris Ahnen
Mittlere Bleiche 61, 55116 Mainz
Tel.: 06131-16-0, Fax: 06131-16-2878
poststelle@mbwjk.rlp.de, www.mbwjk.rlp.de

Landtag Rheinland-Pfalz
Deutschhausplatz 12, 55116 Mainz
Ausschuss für Bildung und Jugend
Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur
Tel.: 06131-208-0, Fax: 06131-208-2447
poststelle@landtag.rlp.de, www.landtag.rlp.de

Saarland

Ministerium für Bildung, Familie, Frauen und Kultur
Ministerin Annegret Kramp-Karrenbauer
Hohenzollernstr. 60, 66117 Saarbrücken
Tel.: 0681-501-7404, Fax: 0681-501-7515
poststelle@bildung.saarland.de
www.saarland.de/ministerium_bildung_kultur_wissenschaft.htm

Landtag des Saarlandes
Franz-Josef-Röder-Straße 7, 66119 Saarbrücken
Ausschuss für Bildung, Familie, Frauen und Kultur
Tel.: 0681-5002-0, Fax: 0681-5002-392
postmaster@landtag-saar.de, www.landtag-saar.de

Sachsen

Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
Staatsministerin Dr. Eva-Maria Stange
Wigardstraße 17, 01097 Dresden
Tel.: 0351-564-6020, Fax: 0351-564-640-6025
presse@smwk.sachsen.de, www.smwk.de

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1, 01067 Dresden
Ausschuss für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien
Tel.: 0351-4935-0, Fax: 0351-4935-900
info@slt.sachsen.de, www.landtag.sachsen.de

Sachsen-Anhalt

Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt
Minister Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz
Turmschanzenstraße 32, 39114 Magdeburg
Tel.: 0391-567-01, Fax: 0391-567-3770
minister@mk.sachsen-anhalt.de
www.mk.sachsen-anhalt.de

Landtag von Sachsen-Anhalt
Domplatz 6–9, 39104 Magdeburg
Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Tel.: 0391-560-1216, Fax: 0391-560-1123
Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie Medien
Tel.: 0391-560-1254, Fax: 0391-560-1123
landtag@lt.lsa-net.de
www.landtag.sachsen-anhalt.de

Schleswig-Holstein

Landesregierung Schleswig-Holstein
Staatskanzlei
Ministerpräsident Peter Harry Carstensen

Beauftragte für Minderheiten und Kultur:
Caroline Schwarz
Düsternbrooker Weg 104, 24105 Kiel
Tel.: 0431-988-1858, Fax: 0431-988-1960
caroline.schwarz@stk.landsh.de

Abt. 3 – Kultur und Medien
Abteilungsleiterin: Susanne Bieler-Seelhoff
Tel.: 0431-988-5704, Fax: 0431-988-5888
traute.carstens@stk.landsh.de,
www.schleswig-holstein.de/stk

Schleswig-Holsteinischer Landtag
Landeshaus
Düsternbrooker Weg 70, 24105 Kiel
Bildungsausschuss
Tel.: 0431-988-1145, Fax: 0431-988-1156
bildungsausschuss@landtag.ltsh.de
www.sh-landtag.de

Thüringen

Thüringer Kultusministerium
Minister Bernward Müller, MdB
Werner-Seelenbinder-Str. 7, 99096 Erfurt
Tel.: 0361-37-900, Fax: 0361-37-94690
tkm@thueringen.de, www.thueringen.de/tkm

Thüringer Landtag
Jürgen-Fuchs-Str. 1, 99096 Erfurt
Ausschuss für Wissenschaft, Kunst und Medien
Tel.: 0361-37-700, Fax: 0361-37-72016
poststelle@landtag.thueringen.de
www.thueringen.de/tlt

Kommunale Spitzenverbände

Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände
c/o Deutscher Städtetag
Mitglieder sind: *DST*, *DStGB* und *DLT*
post@kommunale-spitzenverbaende.de,
www.kommunale-spitzenverbaende.de

Deutscher Städtetag (DST)
Präsident: OBgm Petra Roth (Frankfurt am Main)
Geschäftsführendes Präsidialmitglied:
Dr. Stephan Articus
Dezernat Bildung, Kultur und Sport:
Beigeordneter Klaus Hebborn
Kulturausschuss
Vorsitzender: Bgm Ulf Großmann (Görlitz)
Hauptgeschäftsstelle Köln:
Lindenallee 13–17, 50968 Köln
Tel.: 0221-3771-0, Fax: 0221-3771-128

Hauptgeschäftsstelle Berlin:
Straße des 17. Juni 112, 10623 Berlin
Tel.: 030-37711-0, Fax: 030-37711-999
post@staedtetag.de, www.staedtetag.de

Deutscher Städte- und Gemeindebund (DStGB)
Präsident: OB Christian Schramm (Bautzen)
Geschäftsführendes Präsidialmitglied:
Dr. Gerd Landsberg
Beigeordneter für Kultur u. a.: Uwe Lübking
Tel.: 030-77307-245
uwe.luebking@dstgb.de

Ausschuss für Schule, Sport und Kultur
Vorsitzender: Bgm Walter Weinbach (Weißenthurm)
Marienstr. 6, 12207 Berlin
Tel.: 030-77307-0, Fax: 030-77307-200
Bonner Büro: August-Bebel-Allee 6, 53175 Bonn
Tel.: 0228-95962-0, Fax: 0228-95962-22
dstgb@dstgb.de, www.dstgb.de

Deutscher Landkreistag (*DLT*)
Präsident: LandR Hans Jörg Duppré (Südwestpfalz)
Geschäftsführendes Präsidialmitglied:
Prof. Dr. Hans-Günter Henneke
Dez. V, Referent f. Kultur u. a.: Manfred Willhöft
Tel: 030-590097-313, Fax: 030-590097-400
Manfred.Willhoeft@Landkreistag.de
Kulturausschuss
Vorsitzender: LandR Dr. Volkram Gebel (Plön)
Ulrich-von-Hassell-Haus, Lennéstr. 11, 10785 Berlin
Tel.: 030-590097-309, Fax: 030-590097-400
info@landkreistag.de, www.kreise.de/landkreistag/

Stiftungen, Fonds, Verbände

Kulturstiftung des Bundes (KSB)
Vorsitzender des StiftgR: StaMin. Bernd Neumann
Künstlerische Direktorin: Hortensia Völckers
Verwaltungsdirektor: Alexander Farenholtz
Franckesche Stiftungen Halle
Franckeplatz 1, 06110 Halle an der Saale
Tel. 0345-2997-0, Fax: 0345-2997-333
info@kulturstiftung-bund.de
www.kulturstiftung-bund.de

Kulturstiftung der Länder (KSL)
Generalsekretärin: Isabell Pfeiffer-Poensgen
Lützowplatz 9, 10785 Berlin
Tel.: 030-893635-0, Fax: 030-8914251
kontakt@kulturstiftung.de, www.kulturstiftung.de

Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK)
Vorsitzender des StiftgR: StaMin. Bernd Neumann
Präsident: Prof. Dr. Dr. H.c.mult.Hermann Parzinger
Von-der-Heydt-Str. 16-18, 10785 Berlin
Tel.: 030-25463-201, Fax: 030-25463-268
info@hv.spk-berlin.de, www.hv.spk-berlin.de

Deutsche Nationalstiftung
Ehrenvorsitzender:
BK a. D. Dres. h. c. Helmut Schmidt
Geschäftsführender Vorstand:
StaatsR a. D. Dirk Reimers
Feldbrunnenstrasse 56, 20148 Hamburg
Tel.: 040-413367-53, Fax: 040-413367-55
info@nationalstiftung.de, www.nationalstiftung.de

Deutsche Stiftung Denkmalschutz
Vorsitzender:
Prof. Dr. Dr.-Ing. E. h. Gottfried Kiesow
Generalsekretär: Dr. Robert Knüppel
Geschäftsführer: Dr. Wolfgang Illert
Koblenzer Str. 75, 53177 Bonn
Tel.: 0228-95738-0, Fax: 0228-95738-23
info@denkmalschutz.de, www.denkmalschutz.de

Stiftung Lesen
Vorsitzender: Rolf Pitsch, M. A.
Geschäftsführer: Heinrich Kreibich
Wissenschaftlicher Direktor:
Prof. Dr. Stefan Aufenanger
Römerwall 40, 55131 Mainz
Tel.: 06131-28890-0, Fax: 06131-230333
mail@stiftunglesen.de, www.stiftunglesen.de

Bundesstiftung Baukultur
Vorsitzender: Prof. Michael Braum
Schiffbauergasse 4 h, 14467 Potsdam
Tel.: 0331-2012 59-0, Fax 0331-2012 59-50
mail@bundesstiftung-baukultur.de,
www.bundesstiftung-baukultur.de

Deutscher Musikrat
Gemeinnützige Projektgesellschaft mbH
Projektgeschäftsführer: Dr. Peter Ortmann
Kaufm. Geschäftsführer: Norbert Pietrangeli
Weberstr. 59, 53113 Bonn
Tel.: 0228-2091-0, Fax: 0228-2091-200
info@musikrat.de, www.deutscher-musikrat.de

Deutscher Übersetzerfonds
Vorstand: Rosemarie Tietze (Sprecherin)
Geschäftsführer: Jürgen Jakob Becker
Am Sandwerder 5 , 14109 Berlin
Tel. 030-80 49 08 56, Fax: 030-80 49 08 57
www.uebersetzerfonds.de
www.uebersetzerfonds.de

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kulturfonds
Sprecher: Gerhard Pfennig,
Geschäftsführer der Stiftung Kunstfonds
Geschäftsstelle: c/o Fonds Soziokultur
http://www.bundeskulturfonds.de

Stiftung Kunstfonds
Vorstandssprecherin: Prof. Monika Brandmeier
Geschäftsführer: Prof. Dr. Gerhard Pfennig
Weberstr. 61, 53113 Bonn
Tel.: 0228-91534-11, Fax: 0228-91534-41
Büro Berlin: Köthener Straße 44, 10963 Berlin
Tel.: 030-2613879, Fax: 030-23003629
info@kunstfonds.de, www.kunstfonds.de

Fonds Soziokultur e. V.
Vorsitzender: Kurt Eichler
Geschäftsführer: Dr. Norbert Sievers
Weberstr. 59 a, 53113 Bonn
Tel.: 0228-97144-790, Fax: 0228-97144-799
info@fonds-soziokultur.de
www.fonds-soziokultur.de

Deutscher Literaturfonds e. V.
Vorsitzende: Dr. Dagmar Leupold
Geschäftsführer: Dr. Bernd Busch
Alexandraweg 23, 64287 Darmstadt
Tel.: 06151-4093-0, Fax: 06151-4093-33
info@deutscher-literaturfonds.de,
www.deutscher-literaturfonds.de

Fonds Darstellende Künste e. V.
Vorsitzender: Jürgen Flügge
Geschäftsführer: Günther Jeschonnek
Weberstr. 59 a, 53113 Bonn
Tel.: 0228-28048-57, Fax: 0228-28048-59
info@fonds-daku.de, www.fonds-daku.de

Der Deutsche Kulturrat und seine Sektionen

Deutscher Kulturrat e. V.
Vorsitzender: Prof. Dr. Max Fuchs
Geschäftsführer: Olaf Zimmermann
Chausseestr. 103, 10115 Berlin
Tel.: 030-24728014, Fax: 030-24721245
post@kulturrat.de, www.kulturrat.de

Deutscher Musikrat e. V.
Präsident: Martin Maria Krüger
Generalsekretär: Christian Höppner (Sprecher)
Generalsekretariat
Oranienburger Straße 67/68, 10117 Berlin
Tel.: 030-308810-10, Fax: 030-308810-11
generalsekretariat@musikrat.de
www.deutscher-musikrat.de

Rat für darstellende Kunst und Tanz
c/o Deutscher Bühnenverein –
Bundesverband der Theater und Orchester
Präsident: Prof. Klaus Zehelein
Vorstand: Rolf Bolwin (Sprecher)
St.-Apern-Straße 17–21, 50667 Köln
Tel.: 0221-20812-0 , Fax: 0221-20812-28
debue@buehnenverein.de, www.buehnenverein.de

Deutsche Literaturkonferenz e. V.
Sprecher: Dr. Georg Ruppelt und Burkhard Kroeber
Geschäftsführerin: Iris Mai
Köthener Str. 44, 10963 Berlin
Tel.: 030-2612751, Fax: 030-23003629
info@literaturkonferenz.de
www.literaturkonferenz.de

Deutscher Kunstrat
c/o Arbeitskreis Deutscher Kunsthandelsverbände (ADK)
Sprecherin: Birgit Maria Sturm
Postfach 70 02 10, 60552 Frankfurt am Main
Tel.: 069-629120, Fax: 069-629120
www.arbeitskreis-kunsthandel.de

Rat für Baukultur
c/o Bundesarchitektenkammer
SprecherInnen: Dr. Katrin Bek und Dr. Peter Schabe
Askanischer Platz 4, 10963 Berlin
Tel.: 030-263944-40, Fax: 030-263944-90
baukultur@bak.de, www.baukulturrat.de

Sektion Design
c/o Deutscher Designertag e. V.
Geschäftsführender Präsident: Kai Ehlert (Sprecher)
Grindelberg 15 a, 20144 Hamburg
Tel.: 040-4548-34, Fax: 040-4548-32
info@designertag.de, www.designertag.de

Sektion Film und Audiovisuelle Medien
c/o Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm / AG DOK
Vorsitzender: Thomas Frickel (Sprecher)
Schweizer Straße 6, 60594 Frankfurt/Main
Tel.: 069-62 37 00, Fax: 06142- 966 033
agdok@agdok.de, www.agdok.de

Rat für Soziokultur und kulturelle Bildung
c/o Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung
Sprecher: Prof. Dr. Max Fuchs und Andreas Kämpf
Geschäftsführerin: Hildegard Bockhorst
Küppelstein 34, 42857 Remscheid
Tel.: 02191-794-390, Fax: 02191-794-389
info@bkj.de, www.bkj.de

Weitere Verbände und Vereinigungen

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kunstvereine (ADKV)
Projektleiterin: Carina Herring
Mariannenplatz 2, 10997 Berlin
Tel.: 030-61107-550, Fax: 030-617107-470
adkv@kunstvereine.de, www.kunstvereine.de

Arbeitskreis Deutscher Kunsthandelsverbände (ADK)
(Mitglieder: BDKA – Bundesverband des deutschen Kunst- und Antiquitätenhandels e. V.,
BVDG – Bundesverband Deutscher Galerien und Editionen e. V.,
VDA – Verband deutscher Antiquariate e.V.)
Kulturpolitische Koordination: Birgit Maria Sturm
Postfach 700 210, 60552 Frankfurt am Main
Tel./Fax: 069-629120
info@arbeitskreis-kunsthandel.de,
www.arbeitskreis-kunsthandel.de

Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V. (*AsKI*)
Vorsitzender:
Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Volkmar Hansen
Geschäftsführung:
Dr. Ulrike Hostenkamp, Gabriele Weidle
Prinz-Albert-Str. 34, 53113 Bonn
Tel.: 0228-2248-59, -60, Fax: 0228-219232
info@aski.org, www.aski.org

ASSITEJ – Sektion Bundesrepublik Deutschland e. V.
Internationale Vereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche
Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Schneider
Geschäftsführer: Meike Fechner
Schützenstr. 12, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: 069-29 15 38, Fax: 069-292354
assitej@kjtz.de, www.kjtz.de, www.assitej.de

Bibliothek & Information Deutschland (BID)
Vorstandssprecherin: Barbara Lison
Geschäftsführer: Helmut Rösner
Geschäftsstelle: Straße des 17. Juni 114, 10623 Berlin
Tel.: 030-6449899-20, Fax: 030-6449899-29
bid@bideutschland.de, www.bideutschland.de

Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V. (BBK)
Sprecher und Vorsitzender: Werner Schaub
Bundesverbandsgeschäftsführerin:
Dr. Ursula Cramer
Weberstraße 61, 53113 Bonn
Tel.: 02-28-2161-07, -08, Fax: 0228-2161-05
bbkbundesverband@aol.com,
www.bbk-bundesverband.de
Büro Berlin: Rosenthaler Straße 11, 10119 Berlin
Tel.: 030-2640970, Fax: 030-28099305
bbkbueroberlin@aol.com

Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e. V. (bjke)
Vorsitzender: Peter Kamp
Geschäftsführerin: Mechthild Eickhoff
Kurpark 5, 59425 Unna
Tel.: 02303-69324 oder 65618, Fax: 02303-65057
info-bjke@bjke.de, www.bjke.de

Bundesverband Deutscher Stiftungen e. V.
Vorsitzender: Dr. Wilhelm Krull
Generalsekretär: Dr. Hans Fleisch
Haus Deutscher Stiftungen
Mauerstr. 93, 10117 Berlin
Tel.: 030-897947-55, Fax: 030-897947-11

post@stiftungen.org,
www.stiftungen.org, www.stiftungsindex.de

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.
Vorsitzende: Stefanie Dunker, Bernd Hesse, Berndt Urban
Geschäftsführerin: Christiane Ziller
Lehrter Straße 27-30, 10557 Berlin
Tel.: 030-3974459-0, Fax: 030-3974459-9
bundesvereinigung@soziokultur.de, www.soziokultur.de

Deutscher Bühnenverein e. V. –
Bundesverband der Theater und Orchester
Präsident: Prof. Klaus Zehelein
Geschäftsführender Direktor: Rolf Bolwin
St.-Apern-Straße 17-21, 50667 Köln
Tel.: 0221-20812-0 , Fax: 0221-20812-28
debue@buehnenverein.de, www.buehnenverein.de

Deutscher Museumsbund e. V.
Präsident: Dr. Michael Eissenhauer
Geschäftsführerin: Mechthild Kronenberg
Geschäftsstelle:
c/o mhk museumslandschaft hessen kassel,
Schloss Wilhelmshöhe, 34131 Kassel
Tel.: 0561-31680-125, Fax: 0561-31680-111
Büro Berlin: In der Halde 1, 14195 Berlin
Tel.: 030-841095-17, Fax: 030-841095-19
office@museumsbund.de, www.museumsbund.de

Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)
Institutsleiter: Prof. Dr.-Ing. Klaus J. Beckmann
Ernst-Reuter-Haus
Straße des 17. Juni Nr. 112, 10623 Berlin
Tel.: 030-39001-0, Fax: 030-39001-100
Arbeitsbereich Köln: Lindenallee 11, 50968 Köln
Tel.: 0221-340308-0, Fax: 0221-340308-28
difu@difu.de, www.difu.de

Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im Bundesverband der Deutschen Industrie e. V.
Vorsitzender: Dr. Clemens Börsig
Geschäftsführer: Dr. Stephan Frucht
Haus der Deutschen Wirtschaft
Breite Straße 29, 10178 Berlin
Tel.: 030-2028-1406, Fax: 030-2028-2406
info@kulturkreis.eu, www.kulturkreis.eu

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
Kulturbeauftragte: Dr. Petra Bahr
Kulturbüro, Auguststraße 80, 10117 Berlin
Tel.: 030-28395480, Fax: 030-28395483
petra.bahr@ekd.de, www.ekd.de

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK)
Kommission für Wissenschaft und Kultur (VIII)
Vorsitzender:
Heinrich Mussinghoff, Bischof von Aachen
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn
Tel.: 0228-103-0, Fax: 0228-103-299
sekretariat@dbk.de, www.dbk.de

Bundesvorstand ver.di – Bereich Kunst und Kultur
Leiter: Heinrich Bleicher-Nagelsmann
Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin
Tel.: 030-6956 -2330, Fax: 030-6956-3656
kulturpolitik@verdi.de

Kulturpolitische Gesellschaft e. V.
Präsident: Prof. Dr. Oliver Scheytt
Geschäftsführer: Dr. Norbert Sievers
Weberstr. 59 a, 53113 Bonn
Tel.: 0228-20167-0, Fax: 0228-20167-33
post@kupoge.de, www.kupoge.de

Kunst und Kultur im Internet[1]

Spartenübergreifende Kulturserver/ Kulturinformationssysteme/Kulturforschungsinstitute

www.adk.de (*Akademie der Künste [AdK]*) Onlinekatalog der Bibliothek mit Publikationen zu den Schwerpunkten Literatur, Bildende Kunst, Darstellende Kunst, Musik, Film- und Medienkunst sowie Baukunst. Derzeit sind die Neuerwerbungen ab 1989 recherchierbar.

www.art-obscura.de (*Art Obscura e. V.*) Kulturprojekte von oder für Menschen mit einer Behinderung.

www.aski.org (*Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V.* [ASKI]) Linksammlung der Mitgliedsinstitute, Ausstellungs- und Veranstaltungskalender, Archiv der *Kulturberichte* bis 2/2004 sowie *Kultur lebendig*« online lesbar, Informationen über *ASKI*-Fachtagungen, Linksammlung über Akteure.

www.berlin.de/SenWiArbFrau/ProjektZukunft/themen/kultur/kultur.html (*Projekt Zukunft – Berlin in der Informationsgesellschaft*) aktuelle Nachrichten, Standardinformationen, Kontakte und Hintergründe aus der Berliner Kommunikations-, Medien- und Kreativwirtschaft

www.bundeskulturfonds.de (*Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kulturfonds*) Informationen zu den selbstverwalteten Kulturfonds für Literatur, Bildende Kunst, Darstellende Kunst und Soziokultur sowie dem *Kunstfonds*.

www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragterfuerKulturundMedien/beauftragter-fuer-kultur-und-medien.html (*Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien*) Informationen zur Medien- und Kulturpolitik der Bundesregierung

www.ccp-deutschland.de (*Cultural Contact Point Germany*) Umfangreiche Hinweise auf Förderprogramme der EU, Darstellungen geförderter Projekte, Linksammlungen zu Akteuren, Infostellen der EU sowie europäischen Kulturinstitutionen, Informationen zu Kulturhauptstädten, Veranstaltungs- und Tagungshinweise auf nationaler und europäischer Ebene.

www.culturalpolicies.net (*Europarat/ERICarts*) Kompendium zur Kulturpolitik in Europa mit 41 Länderportraits, mit Möglichkeiten zum Download und zum Vergleich ausgewählter kulturpolitischer Aspekte.

www.deutsche-kultur-international.de (*Vereinigung für internationale Zusammenarbeit*) Vereinigung von in der auswärtigen Kulturarbeit tätigen Organisationen, Mittlerorganisationen und Stiftungen, Schlagwortverzeichnis mit den jeweiligen Maßnahmen und Akteuren, Informationen zur deutschen Sprache und Literatur im In- und Ausland, Ausstellungen deutscher Kunst im Ausland und ausländischer Kunst in Deutschland, Förderung von Künstlern sowie Arbeitsaufenthalte im Ausland.

www.difu.de (*Deutsches Institut für Urbanistik [difu]*) Informationen über Forschungsprojekte mit Downloads ausgewählter Ergebnisse, Darstellung des Seminarangebotes, Volltextversion der *Difu-Berichte*, Inhaltsübersicht und Kurzzusammenfassungen der *Zeitschrift für Kommunalpolitik* ab 2001, Vorstellung der umfangreichen Eigenpublikationen, Downloads der Jahresberichte und ausgewählter Texte, Projektforen, sehr umfangreiche Linksammlung zu kommunalen Verbänden, Themen, Fachinformationen, Einrichtungen etc.

www.europa.eu.int/comm/dgs/education_culture/index_de.htm (*Kommission der Europäischen Gemeinschaft – Generaldirektion Bildung und Kultur*) Informationen zu Programmen, Initiativen und Veröffentlichungen der Generaldirektion sowie Beispiele erfolgreicher Projekte, Link zur Zentralbibliothek der Europäischen Kommission.

www.europa-foerdert-kultur.info (*Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*) Die Internetseite richtet sich an Kulturschaffende, WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen aller Sparten, an ambitionierte ProjektinitiatorInnen in öffentlichen wie privaten Kultur- und Bildungseinrichtungen, in Vereinen, Verwaltungen und der Privatwirtschaft in Deutschland und Österreich.

www.europeana.eu (*Europeana*) Die Europäische Kommission will mit der Online-Bibiliothek Europeana das kulturelle Erbe Europas über das Internet zugänglich machen. Internetnutzer haben Zugriff auf zwei Millionen Bücher, Landkarten, Aufnahmen, Fotografien, Archivdokumente, Gemälde und Filme aus Nationalbibliotheken und Kulturinstituten der 27 EU-Mitgliedstaaten. Mehr als 1000 Archive, Museen und Bibliotheken haben digitalisiertes Material zur Verfügung gestellt.

www.freie-szene-rlp.de (*Kulturbüro Rheinland-Pfalz*) Suchmaschine für Künstler und Veranstalter verschiedener

1 Stand: 1.3.2009; siehe auch Linksammlung auf www.kupoge.de sowie die Internet-Adressen der oben aufgeführten Institutionen, Stiftungen, Verbände und Einrichtungen.

Sparten, außerdem »Kultur-Lexikon« und umfangreiche systematische Linkliste von Agenturen bis Rundfunkanstalten.

www.kmk.org (*Kultusministerkonferenz [KMK]*) Mit ihrem Internetangebot informiert die *Kultusministerkonferenz* über ihre Projekte, vielfältigen bildungspolitischen Aktivitäten, Mitglieder und über ihre mehr als 60-jährige Geschichte. Die Nutzerführung bietet Zugriff auf Informationen mit PDF-Download-Angebot über Projekte, Mitglieder, Organisation und Kulturpolitik.

www.kontaktstelle-efbb.de (*Kontaktstelle Deutschland »Europa für Bürgerinnen und Bürger«*) Die Internetpräsenz der *Kontaktstelle EfBB* informiert über das Förderprogramm »Europa für Bürgerinnen und Bürger« der Europäischen Union in Deutschland.

www.kultnet.de (*Freie Szene Forum*) Verzeichnis von Agenturen, Ausschreibungen, Börsen, KünstlerInnen, Festivals und Veranstaltern mit mehr als 1000 Mitgliedern aus allen Bereichen der Kleinkunst.

www.kulturation.de (*Kulturinitiative 89*) Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik.

www.kulturfoerderung.org (*Deutsches Informationszentrum Kulturförderung (DIZK)*) Das Portal bietet einen Überblick über kulturfördernde Stiftungen, Unternehmen und Initiativen. Die Datenbank richtet sich an Kunst- und Kulturschaffende, Institutionen und Organisationen sowie an Förderer von Kunst und Kultur und vermittelt Informationen über Fördermöglichkeiten in Deutschland und in Europa.

www.kulturhauptstadt-europas.de (*RUHR.2010 GmbH*) Informationen und Programm zur Kulturhauptstadt Europas 2010.

www.kulturmanagement.net (*Kulturmanagement Network*) Informationsdienst und Netzwerk für Kulturmanager. Übersicht über aktuelle Aus- und Weiterbildungsangebote des Kulturmanagements in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Vorstellung von Büchern verschiedener Sparten und Aktionsfelder der Kultur, Linksammlung zu Themen und Akteuren, Veranstaltungsankündigungen, für registrierte Benutzer auch Stellenmarkt, Praktikumsbörse und Diskussionsforen.

www.kulturpolitik.de (*Arbeitskreis Kulturstatistik e. V.* [*ARKStat*]) Kulturinformationssystem gemeinsam mit Partnern in der Schweiz (www.kulturpolitik.ch), in Österreich (.at) und in Luxemburg (.lu) zu Kultur, Kulturpolitik, Kulturwirtschaft und kultureller Beschäftigung.

www.kulturpolitik-kulturwirtschaft.de (*Büro für Kulturpolitik und Kulturwirtschaft*) Ziel dieses Nachrichtenportals ist es, Kultur und Kreativität als Wirtschaftsfaktor verständlicher und bekannter zu machen.

www.kulturportal-deutschland.de (*Kulturportal Deutschland*) Kulturportal des *Beauftragten für Kultur und Medien* mit Nachrichtendienst sowie Links zu kulturellen Einrichtungen und zu den Kulturportalen der Länder, Datenbank (in Kooperation mit **kulturserver.de**) zu Terminen, Adressen und Kulturschaffenden.

www.kulturportal-hessen.de (*Kulturportal Hessen*) Das Kulturportal des Landes Hessen startete im Juni 2007 mit der Zielsetzung, so umfassend wie möglich über die vielfältigen Facetten des kulturellen Lebens in Hessen zu informieren. Die Webpräsenz hat dabei die Produktionen der etablierten Spielstätten ebenso im Blick wie die Arbeit der freien Szene.

www.kulturrat.de (*Deutscher Kulturrat e. V.*) Stellungnahmen und Dossiers zu kulturpolitischen Themen, Link auf die Zeitschrift *Politik und Kultur* (www.puk-online.net) mit Downloads der kompletten Ausgaben, Nachrichtenticker mit täglich mehreren Nachrichten aus den verschiedenen Sparten, Informationen zum *puk*-Journalistenpreis, Links zur Enquetekommission Kultur in Deutschland & Ausschuss Kultur und Medien des deutschen Bundestages, zur *KMK* und zur Job- und Kooperationsbörse im Kulturbereich Vertikult.

www.kultursekretariat-nrw.de (*Kultursekretariat Nordrhein-Westfalen*) Förderhinweise und Projektbeispiele sowie Veranstaltungsdatenbank aller im Sekretariat für kulturelle Zusammenarbeit nicht-theatertragender Städte und Gemeinden zusammengeschlossener Kommunen, Publikationen.

www.kulturserver.de (*Portal der Kulturserver der Länder*) Datenbanken mit Kulturschaffenden, Institutionen, Terminen etc., in jeweils unterschiedlichen Ausbaustufen, Angebot der Unterstützung von Künstlern und Kultureinrichtungen bei der Erstellung von eigenen Homepages.

www.kulturserver-ruhrgebiet.de (*Regionalverband Ruhr (RVR)*) Regionaler Informationsdienst für das Ruhrgebiet mit einem Veranstaltungskalender, einer Kulturstättensuche sowie Kulturnachrichten.

www.kulturstiftung.de (*Kulturstiftung der Länder [KSL]*) Überblick über Struktur, Projekte und Förderungen sowie Aufgaben der *KSL*, Linksammlung.

www.kulturstiftung-des-bundes.de (*Kulturstiftung des Bundes*) Informationen zur Stiftung, Förderungsrichtlinien und zu geförderten Projekten im Rahmen der Zuständigkeit des Bundes.

www.kunstfinder.de (*KunstFinder*) umfangreiche kommentierte Linksammlung zur Darstellenden und Bildenden Kunst, Musik, Film, Literatur, mit Akteuren, Veranstaltungen, Zeitschriften.

www.kupoge.de (*Kulturpolitische Gesellschaft e. V.* [*KuPoGe*]) Kulturpolitisches Informationssystem (*Institut für Kulturpolitik*) mit etlichen Datenbanken: umfangreiche kulturpolitische Bibliographie, Chronik wichtiger kulturpolitischer Ereignisse sowie Links zu Institutionen und kulturpolitischen Themen, Tagungskalender, Newsletter, Link auf die Zeitschrift *Kulturpolitische Mitteilungen* mit Inhaltsverzeichnis der Hefte ab 1999 und ausgewählten Onlineartikeln.

www.lostart.de (*Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste*) Datenbank zur Erfassung von Kulturgütern, die infolge des Zweiten Weltkrieges verbracht, verlagert oder insbesondere jüdischen Eigentümern verfolgungsbedingt entzogen wurden, mit den Bereichen Suchmeldungen beziehungsweise Fundmeldungen, außerdem themenbezogene Bibliographie und Linksammlung.

www.nmz.de/kiz (*Das Kulturinformationszentrum*) »Newsticker«, gezielte Suchmöglichkeiten nach Themen wie zum Beispiel Künstlersozialversicherung, Musikwirtschaft, kulturelle Bildung, Steuerrecht, Urheberrecht.

www.perlentaucher.de (*Perlentaucher*) Tägliche Zusammenfassungen von Feuilletons überregionaler Tageszeitungen mit weitergehenden Links (auch als Newsletter zu abonnieren), daneben tägliche Bücherschau, wöchentliche internationale Magazinrundschau, täglicher Medienticker sowie Autorendatenbank.

www.ruhrwaerts.de (*ruhrwärts e. V.*) Das *ruhrwärts Kulturnetzwerk* bemüht sich um die Vernetzung von Kulturschaffenden, Unternehmen und BürgerInnen im Ruhrgebiet, nicht zuletzt im Hinblick auf die Kulturhauptstadt 2010.

www.stadtteilarbeit.de (Stadtteilarbeit) Theoretische/konzeptionelle Aufsätze zu verschiedenen Bereichen der Stadtteilarbeit, Beiträge zu Methoden, Sammlung von Stadtteilprojekten, ausgewählte kommentierte Literatursammlung, Bibliographie von Neuerscheinungen zur Gemeinwesenarbeit seit 1990, Links zu verschiedenen Newslettern und Online-Diensten, Informationen zu Fortbildungsveranstaltungen, Linksammlung.

www.urheberrecht.org (*Institut für Urheber- und Medienrecht*) Neuigkeiten zum Thema Urheberrecht, Inhaltsübersichten der *Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht [ZUM]* und des Rechtssprechungsdienstes sowie Urteilsdatenbank.

www.vertikult.de (*Kultur und Arbeit e. V.*) Kulturschaffende aller Sparten können hier Stellen und Aufgaben im Kulturbereich suchen und finden. Ein Info-Center bietet zudem auf Beschäftigungsförderung und Qualifizierung ausgerichtete Informationen für die Kulturwirtschaft.

Baukultur und Denkmalpflege

www.architektur-baukultur.de (*Initiative Architektur und Baukultur* der Bundesregierung) Portal zur Baukultur, u. a. mit Statusbericht zur Baukultur der *IAB* beim *Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen*, umfangreichen Materialien (z. B. Studien, Sammlungen zu Projekten von Städten/Gemeinden, der Länder und des Bundes, Berichte, Positionspapiere, Newsletter) als Download, Linkliste zu den Akteuren im Bereich Baukultur, Veranstaltungsankündigungen.

www.bundesarchitektenkammer.de (*Bundesarchitektenkammer*) Informationen und Links zu Aus- und Weiterbildung, Adressen und Links zu Verbänden und Fachzeitschriften, Veranstaltungsberichte.

www.bundesstiftung-baukultur.de (*Förderverein Bundesstiftung Baukultur e. V.*) Begleitung und Unterstützung der *Bundesstiftung Baukultur*, Informationen über den Förderverein und die Stiftung, aktuelle Meldungen und Newsletter.

www.denkmalschutz.de (*Deutsche Stiftung Denkmalschutz [DSD]*) Liste der mehr als 2800 von der Stiftung geförderten Denkmäler, Inhaltsübersicht der aktuellen Ausgabe des Magazins »Monumente«, Shop für Publikationen und Postkarten.

www.nationalkomitee.de (*Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz*) Downloads der Ausgaben von *Denkmalschutz-Informationen* ab 2005, Informationen über den »Deutschen Preis für Denkmalschutz«, Vorstellung der Eigenpublikationen, umfangreiche Informationen zu Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland.

www.ns-gedenkstaetten.de (*Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten in NRW e. V.*) Gedenkstätten-Suche in den Rubriken Bundesländer, Orte, Einrichtungen und Themengebiete.

Literatur/Bibliotheken

www.alg.de (*Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e.V. [ALG]*) Informationen über die Förderung von Projekten literarischer Gesellschaften durch die *ALG*, Ausstellungs- und Veranstaltungskalender.

www.autorenforum.de (autorenforum.de) Web-Informationsquelle für Autorinnen und Autoren mit Datenbanken zu Besprechungen, Lesungen, Kursen, Inhaltsübersichten von *The Tempest*, Linksammlung von Organisationen und AutorInnenhomepages, Expertenfragemöglichkeiten zu mehreren Rubriken.

www.b-u-b.de (*Berufsverband Information Bibliothek e. V. – Buch und Bibliothek*) Editorial für jede Ausgabe von *Buch und Bibliothek. Forum für Bibliothek und Information* ab 2004, Inhaltsverzeichnis, Kurzzusammenfassungen der Artikel in deutsch, englisch und französisch.

www.bdb-dachverband.de (*Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e. V. [BDB]*) Hinweise auf Termine, Mitteilungen, Literatur und die Mitglieder.

www.bib-info.de (*Berufsverband Information Bibliothek*) Regionaler Fortbildungskalender, Publikationshinweise, umfangreiche Linksammlung z. B. zu Auskunftsdiensten, Datenbanken, Fachzeitschriften, Vereinen, Mailinglisten.

www.bibliotheksverband.de (*Deutscher Bibliotheksverband e. V.* [*dbv*]) Mitgliederdatenbank, Informationen über Preise und Titel des *dbv*, Rechtsgrundlagen, Downloads der Jahrbücher.

www.ddb.de (*Deutsche Nationalbibliothek*) Zentrale Archivbibliothek und nationalbibliographisches Zentrum der Bundesrepublik Deutschland, erfüllt die Funktion einer Nationalbibliothek, Web-OPAC.

www.deutscher-literaturfonds.de (*Deutscher Literaturfonds*) Informationen über die Autoren- und Vermittlungsförderung und über vom Fonds vergebene Preise und Stipendien, Initiativen und Seminare zur Förderung und Weiterbildung junger Autoren, Veranstaltungen, insbesondere Lesungen und Preisverleihungen.

www.dla-marbach.de/dla/index.html (*Deutsches Literaturarchiv Marbach*) Online-Datenbanken der Bibliothek (Bücher, Aufsätze, Rezensionen, Hörfunk- und Fernsehmanuskripte), der Bildabteilung (Skulpturen, Gemälde, Grafiken, Fotografien), der Nachlässe und der Handschriften.

www.jugendliteratur.org (*JuLit – Arbeitskreis für Jugendliteratur e. V.*) Linksammlung u. a. zu Mitgliedern, Fachzeitschriften und Forschungseinrichtungen, Informationen zum *Deutschen Jugendliteraturkreis*, Übersicht zu Schwerpunkten der Fachzeitschrift *JuLit*.

www.lyrikline.org (*Lyrikline – literaturWERKstatt berlin*) Lesung von Gedichten durch den jeweiligen Autor, bislang in 49 Sprachen, Auswahlmöglichkeiten von Autoren, Sprachen, Editionen und Übersetzungen, für jeden Autor mit Biographie, Publikationen, Preisen, Links und ausgewählten Gedichten, Bibliographie.

www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html (*Karlsruher Virtueller Katalog*) Portal für Bibliotheks- und Buchhandelskataloge weltweit.

www.vdb-online.org (*Verein Deutscher Bibliothekare e. V. [VDB]*) Veranstaltungskalender, Informationen zur Ausbildung, Druckversion der *VDB-Mitteilungen*, ausführliche Informationen zu Landesverbänden und Kommissionen.

www.vgwort.de (*Verwertungsgesellschaft Wort*) Wahrnehmung der urheberrechtlichen Nutzungsrechte für AutorInnen und Verlage, Downloads von Formularen.

Bildende Kunst/Museen

www.art-in.de (art-in.de) Portal mit Meldungen und Links zur Kunst in Deutschland z. B. zu Museen, Messen, Stiftungen, Institutionen, Verlagen, Vereinen.

www.bbk-bundesverband.de (*Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e. V.* [BBK]) Linkliste von Wettbewerben und Ausschreibungen, Stellungnahmen des *BBK* zu Themen – wie z. B. »Arbeitsplatz Kunst«, Inhaltsübersichten der Zeitschrift *kultur politik*, Links der Landesverbände und Pressemitteilungen.

www.bildkunst.de (*Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst*) Informationen über die Urheberrechtsorganisation der deutschen Künstler, Fotografen und Filmurheber mit Mitgliederdatenbank, Rechtsgrundlagen, Künstlersuche, Downloads (Tarife, Meldeformulare etc.).

www.bundeskunsthalle.de (*Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland*) Online-Katalog der Bibliothek der Kunst- und Ausstellungshalle mit mehr als 35 000 Medien sowie Informationen zu Ausstellungen und Veranstaltungen.

www.bvdg.de (*Bundesverband Deutscher Galerien und Editionen e. V.* [*BVDG*]) Galerieverzeichnis, Datenbanken zu Ausstellungen, Vernissagen, Informationen zum Beruf, Stellenmarkt und Messetermine.

www.design-report.de (*design report*) Fachzeitschrift mit Online-Version, Volltextarchiv sowie Datenbanken zu Studiengängen, Händler und Designer, Jobbörse und Kalender.

www.designertag.de (*Deutscher Designertag*) Informationen zu Aufgaben, Zielen und Mitgliedern des *Deutschen Designertages*. Zudem regelmäßige Veröffentlichung des verbandseigenen Newsletters *DT Informationen*, der sich mit Themen aus Design und Kulturpolitik präsentiert.

www.dgph.de (*Deutsche Gesellschaft für Photographie e. V.* [*DGPh*]) Hinweise über die Preise der *DGPh*, Informationen zu Ausstellungen und Neuerscheinungen.

www.dhm.de (*Deutsches Historisches Museum Berlin*) Linksammlung zu Museen in Deutschland und weltweit sowie zu virtuellen Museen und Ausstellungen.

www.gedok.de (*GEDOK – Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstförderer e.* V.) Selbstdarstellung, Informationen über Literaturpreise und Musikwettbewerbe der *GEDOK*, Verweise auf Ausschreibungen, Veröffentlichungen.

www.hdg.de (*Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*) Informationen über die deutsche Geschichte von 1900 bis zur Gegenwart sowie über aktuelle Ausstellungen, außerdem virtuelle Ausstellungen und interaktive Spiele, Hinweise auf die hauseigene Präsenzbibliothek und -mediathek, Lektürehinweise, Webcam, Online Museumsshop, Informationen zu internationalen Kooperationspartnern.

www.igbk.de (*Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste [IGBK]*) Hinweise zu internationalen Ausschreibungen für bildende Künstler, Informationen zu Künstlerverbänden, Datenbanken zu Informations- und Kontaktstellen, Arbeits- und Fördermöglichkeiten im In- und Ausland sowie Weiterbildungsanbieter, Linksammlung zu Institutionen, Europäischer Kulturpolitik und Internationalem Kulturaustausch.

www.kuenstlersozialkasse.de (*Künstlersozialkasse*) Selbstdarstellung, Informationen über Rechte und Pflichten von KünstlerInnen und Unternehmen, aktuelle Entwicklung der Rechtssprechung sowie statistische Angaben.

www.kunst-und-kultur.de (kunst-und-kultur.de) Datenbanken zu Museen und Galerien, bildenden KünstlerInnen und ArchitektInnen sowie zu Zeitschriften.

www.kunstfonds.de (*Stiftung Kunstfonds*) Informationen zu Fördermöglichkeiten im Bereich zeitgenössischer Bildender Kunst in Deutschland (Künstlerprogramm, Vermittlerprogramm, Verlagsprogramm).

www.kunstlinks.de (*Bund Deutscher Kunsterzieher e. V.* [BDK]) Portal für den Kunstunterricht mit vielfältigen Informationen zur Kunstgeschichte, zu KünstlerInnen und zum Kunstunterricht.

www.kunstvereine.de (*Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kunstvereine [AdKV]*) Verzeichnis der Kunstvereine in Deutschland, Hinweise auf Publikationen und Links.

www.museen.de (*Das Museumsportal*) Portal für Museen und Ausstellungen im deutschsprachigen Raum, u. a. mit Datenbank zu Museen im deutschsprachigen Raum, zu Ausstellungen, Verzeichnis von MuseumswissenschaftlerInnen, Übersicht über Museumsnächte, Inhaltsübersicht der Zeitschrift *Museum aktuell*, europäisches Museumsbranchenbuch und Literaturtipps.

www.museumsbund.de (*Deutscher Museumsbund e.* V.) Fachgruppen mit unterschiedlichen Angeboten, z. B. Naturwissenschaftliche Museen mit Adressen, Vorstellung von Museumsberufen, Stellenangeboten, Terminen, Inhaltsverzeichnisse der Zeitschrift *Museumskunde* ab 1996 sowie alphabetisches Autorenverzeichnis, Onlineausgaben der »Bulletins«, unterschiedliche Projekte, u. a. Internationaler Museumstag und schule@museum, Termin- und Linksammlung.

www.museumspaedagogik.org (*Bundesverband Museumspädagogik e. V.*) Kommentierte Linkliste zu verschiedenen Bereichen der Museumspädagogik (z. B. zu Akteuren, Ausbildung, Mailinglisten), umfangreiche thematische Literaturliste, Inhaltsübersicht der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift *Standbein-Spielbein* sowie der Hefte ab 1989, Diskussionsforum, Buchvorstellungen.

www.ngbk.de (*Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e. V.* [*NGBK*]) Informationen über aktuelle Ausstellungen, Archiv zu Ausstellungen und KünstlerInnen, Jahresprogramm, Publikationen, Link zu *U2 Alexanderplatz*, Informationen über die *NGBK* inklusive Satzung.

www.smb.spk-berlin.de/ifm (*Institut für Museumsforschung*) Informationen über die Aufgaben, die Publikationen des Instituts sowie Datenbanken (Museen und Träger sowie Bibliographie).

Darstellende Kunst

www.amateurtheater-online.de (*Amateurtheater – Online*) Umfangreiche Linksammlung zu allen Bereichen und Themen rund um das Amateurtheater, Links zu den theaterpädagogischen Zentren, Diskussionsforum.

www.bag-online.de (*Bundesarbeitsgemeinschaft [BAG] Spiel und Theater e. V.*) Inhaltsübersichten der Zeitschrift *Korrespondenzen*, Informationen über Projekte, Rezensionen zur Fachliteratur, Onlineshop Eigenpublikationen.

www.ballet-tanz.de (*ballet-tanz.de*) Register aller Artikel der Zeitschrift *ballettanz* von 1994 bis 2001, Inhaltsverzeichnis und Editorial des aktuellen Heftes, Sammlung von Adressen nationaler und internationaler Ausbildungsstätten für Tanz.

www.ballett-intern.de (*Deutscher Berufsverband für Tanzpädagogik*) Adressen von Aus- und Fortbildungseinrichtungen, PreisträgerInnen des deutschen Tanzpreises seit 1983.

www.bdat-online.de (*Bund Deutscher Amateurtheater e. V.*) Veranstaltungsdatenbank, Links zu den 16 Mitgliedern des Dachverbandes, Informationen über Aus- und Fortbildungen, Leseproben der Verbandszeitschrift *Spiel und Bühne*.

www.buehnengenossenschaft.de (*Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger [GDBA]*) Informationen zum Bühnenrecht, Leitartikel der gleichnamigen monatlichen Fachzeitschrift, Shop für Eigenpublikationen insbesondere zum Vertragsrecht, Linkliste mit Erläuterungen.

www.buehnenverein.de (*Deutscher Bühnenverein – Bundesverband deutscher Theater*) Positionspapiere, Theaterbriefe, Statistiken, Adressen der Theater und Orchester, Infos zu Berufen am Theater, Jobbörse sowie Links zu den Landesverbänden.

www.butinfo.de (*Bundesverband Theaterpädagogik e. V.*) Selbstdarstellung des Verbandes sowie Berichte über Tagungen, Projekte, Ausschussarbeit und über andere Aktivitäten aus dem weiten Feld der Theaterpädagogik.

www.dbt-remscheid.de (*Deutscher Bundesverband Tanz e. V.*) Übersicht über Veranstaltungen, Seminare, Adressen der Mitglieder: Bundesfachverbände, Landesarbeitsgemeinschaft und weitere Organisationen.

www.die-deutsche-buehne.de (*Die Deutsche Bühne*) Register der Zeitschrift bis 1996, Leseproben früherer Ausgaben, News, ausgewählte Kritiken, Premierenkompass.

www.fonds-daku.de (*Fonds Darstellende Künste e. V.*) Förderschwerpunkte, Förderrichtlinien, Übersicht über geförderte Projekte, Antragsformulare.

www.freie-theater.de (*Bundesverband Freier Theater e. V. [BUFT]*) E-Zeitung *Off-Informationen*, Links für Theaterschaffende und Informationen zu den Landesverbänden, Suche/Biete-Anstellung(en)-Forum, Hinweis und Link auf die Broschüre ›über Grenzen‹ und Vorstellung der Eigenpublikation ›Survivalkit Freie Theater‹.

www.ids-ev.de (*Interessenverband Deutscher Schauspieler*) Umfangreiche Informationen zum Beruf des Schauspielers: Situationsanalyse, Aus- und Weiterbildung, Nachwuchsförderung, Verträge und Verdienstmöglichkeiten etc.; außerdem Onlineagentur für SchauspielerInnen, IDS Medientreffen.

www.inthega.de (*Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen e. V.*) Übersichten der Mitglieder und Landesverbände, Inhaltsübersichten und Editorial der letzten zwei Ausgaben der Zeitschrift *INTHEGA Kultur Journal*, Übersicht über *INTHEGA*-Preise, Linksammlung zu Verbänden, Zeitschriften und Theatern.

www.iti-germany.de (*Zentrum Bundesrepublik Deutschland des Internationalen Theaterinstituts e. V.*) Informationen und Links zu Projekten, PDFs des aktuellen *impuls* und des *play service*, Datenbank zur Suche im Archiv von *impuls*, internationale Links zu Tanz und Theater.

www.kjtz.de (*Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland*) Online-Katalog zu Werken des Kinder- und Jugendtheaters sowie zu Literatur, Übersicht über Veranstaltungen zum Thema »Kinder- und Jugendtheater«, Informationen über »Deutschen Kindertheaterpreis und Jugendtheaterpreis« sowie Stipendien, Shop für Publikationen, Ausstellung ›Spielräume‹, Vorstellung von *ASSITEJ international Archives* inklusive einzelner Texte zum Download.

www.laft.de (*Landesverband Freier Theater in Niedersachsen e. V.*) Übersicht über freie Theater im Bundesland, deren Veranstaltungen, Kurzhinweise zu Recht, Steuern, Fördersituation sowie Monatsthemenbeiträge.

www.lrz-muenchen.de/~kl811aw/www/Theaterparadies_Deutschland.htm (*Theater-Paradies Deutschland*) Umfangreiche Linksammlung zu Ensembles, Theatern, Verlagen, Zeitschriften, Festivals, Diskussionsforen, Institutionen, Agenturen etc.

www.sk-kultur.de/tanz/ (*Deutsches Tanzarchiv Köln*) Onlinekatalog der gesammelten Tanzvideos, Hinweise auf die Präsenzbibliothek, die umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung seit dem Beginn der fünfziger Jahre und auf den Beginn des Aufbaus eines Tanzarchivs.

www.tanzarchiv-leipzig.de (*Tanzarchiv Leipzig e. V.*) Systematik des Präsenzarchivs, das neben Fachliteratur Programmhefte, Plakate, Bilder, Filme, Musikalien und Periodika sammelt.

www.theaterderzeit.de (*Interessengemeinschaft Theater der Zeit*) Inhaltsübersicht der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift mit Leseproben.

www.theaterheute.de (*Theaterheute*) Archiv mit Inhaltsverzeichnis der Zeitschrift *Theaterheute* von 2001 bis heute mit Registersuche, Termine von Premieren, von Theatersendungen in Radio und Fernsehen, Linksammlung zu deutschsprachigen Bühnen sowie ausgewählte Onlineartikel.

www.theatermanagement-aktuell.de (*TheaterManagement aktuell*) Archiv der bisherigen Ausgaben des Informationsdienstes mit Leseproben, Bookshop ausgewählter Fachbücher.

www.theaterpolitik.de (*Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim*) Die Website »Theaterpolitik« stellt Beiträge aus Theorie und Praxis zur Verfügung, um einen Dialog mit den Theaterkünstlern, den Theaterpolitikern und den Theaterzuschauern zu führen. Interessante Links, Literatur und Projekte werden vorgestellt.

www.theaterverzeichnis.de (*Theaterverzeichnis Deutschland*) Deutsches Theaterverzeichnis mit Datenbank der Theater(adressen), integrierte Stadtpläne, Ticketshop, Lexikon, Stellenmarkt, kleines Firmenverzeichnis zu verschiedenen Bereichen der Theaterbedarfs.

www.vertriebsstelle.de (*Vertriebsstelle und Verlag Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten*) Datenbank für Theaterstücke mit Nachweis der Aufführungsrechte und Bestellmöglichkeiten, Suchmöglichkeit auch nach Mundarten sowie anderen Sprachen, Autorenverzeichnis.

Musik

www.beethoven-haus-bonn.de (*Beethovenhaus in Bonn*) Das digitale Archiv des *Beethovenhauses* in Bonn präsentiert Musikhandschriften, Skizzen, Abschriften, Erstausgaben, Briefwechsel sowie ikonographische Dokumente und museale Gegenstände. Die Präsentation auf 26 000 Farb-

scans und 1600 Audiodateien (Musikbeispiele und Hörbriefe) soll Beethovens Denken, Leben und Arbeiten sichtbar und hörbar werden lassen.

www.dmv-online.com (*Deutscher Musikverleger-Verband e. V.*) aktuelle Nachrichten, Datenbank der Musikverlage sowie Linksammlung.

www.european-music-council.org (*Europäischer Musikrat*) Selbstdarstellung, Vorstellung einzelner Projekte, Links zu den europäischen Mitgliedern, europäischer »Musiknavigator« mit vielfältigen Verzeichnissen rund um das Thema Musik in englischer Sprache, interaktives multilinguales Musiklexikon, *EMC Newsletter*, Veranstaltungskalender des *EMC*, The Working Group Youth, Download des englischsprachigen Magazins *Sounds*, Vorstellung des Projekts EFMET (European Forum for Music Education and Training).

www.gema.de (*Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte [GEMA]*) Selbstdarstellung der Verwalterin der Nutzungsrechte der Musikschaffenden, Online-Datenbank musikalischer Werke, Lizenzhinweise, Gesetze, Aufsätze und Rechtssprechung, Online-Version der *Gema-Nachrichten*, des *Gema-Briefes*, Downloads der Gema-Jahrbücher.

www.gvl.de (*Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten [GVL]*) urheberrechtliche Vertretung der ausübenden Künstler und der Tonträgerhersteller, Downloads von Verträgen und Formularen, Abrechnungssystem.

www.iam-ev.de (*Internationaler Arbeitskreis für Musik e. V.*) Selbstdarstellung, Jahresprogramm vielfältiger Musikkurse, Notenbibliothek für Dozenten, Konzerthinweise, Vorstellung des Seminarzentrums *Kloster Malgarten*, Orff & Co. – Musikpädagogisches Praktikum.

www.jeunessesmusicales.de (*Jeunesses Musicales Deutschland*) Fachverband der deutschen Jugendorchester: Kursangebote, Informationen über Preise und Wettbewerbe, Links zu Landes- und europäischen Schwesterverbänden.

www.miz.org (*Deutsches Musikinformationszentrum [MIZ] des Deutschen Musikrats*) Datenbanken zum Musikleben in Deutschland: Institutionen, KomponistInnen, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Literatur, außerdem Themenportale mit News, Dokumenten, Links und weiteren Informationen z. B. zu Ausbildung, Neuer Musik etc. sowie Fachzeitschrift *Musikforum* mit Themen- und Textarchiv.

www.musikrat.de (*Deutscher Musikrat gemeinnützige Projektgesellschaft mbH*) Informationen über Einrichtungen und Projekte sowie Hinweise auf Publikationen.

www.musikschulen.de (*Verband deutscher Musikschulen*) Musikschuldatenbank, Veranstaltungs- und Fortbildungstermine, Shop für Eigenpublikationen, Literaturempfehlungen, Informationen über Projekte und Initiativen sowie Links zu den Landesverbänden.

www.nmz.de (*neue musikzeitung*) Aktuelle Ausgabe der Zeitung online, Stellenmarkt, Übersicht über Wettbewerbe, Kurskalender, umfangreiche Linksammlung.

www.udj.de (*Union Deutscher Jazzmusiker*) »Jazz in Deutschland« mit Verzeichnissen von MusikerInnen und Regionalübersicht von Clubs, Informationen über den Deutschen Jazzpreis, Linksammlung zum Thema Jazz und zu seinen Akteuren.

www.vg-musikedition.de (*Verwertungsgesellschaft zur Wahrnehmung von Nutzungsrechten an Editionen [Ausgaben] von Musikwerken*) Werkkatalog und rechtliche Informationen, Newsarchiv, ausgewählte Infomaterialien zum Download.

Soziokultur/kulturelle Bildung

www.akademieremscheid.de (*Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung e. V.*) Datenbank der Fortbildungsangebote, recherchierbar nach Themen, Fachbereichen und Terminen, Onlineversion des Pressedienstes *kulturarbeit aktuell*, Downloads verschiedener Aufsätze.

www.bildungsserver.de (*Deutscher Bildungsserver* [*DBS*]) Zusammenstellung von Angeboten, Dokumenten, ausführliche weiterführende Links zu anderen Bildungsportalen, Dokumentationen und Datenbanken inkl. Jobbörse.

www.bjke.de (*Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen [BJKE]*) Adressen und Links zu kulturpädagogischen Einrichtungen und zu den Mitgliedern des *BJKE*, Downloads von Projektinfodiensten, Hinweis auf die vom *BJKE* herausgegebene Zeitschrift *infodienst Magazin für kulturelle Bildung* mit Link zur Zeitschrift.

www.bkj.de (*Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V.* [*BKJ*]) Positionspapiere der *BKJ*, Veranstaltungshinweise, Links auf die Landesverbände und zuständigen Landesministerien, Sammlung von Bundesdrucksachen zur kulturellen Jugendbildung, Downloads von Artikeln, Informationen über Projekte.

www.bunddeutscherkunsterzieher.de (*BDK Fachverband für Kunstpädagogik e. V.*) Links zu den Landesverbänden mit Tableau zur Anzahl der jeweiligen Unterrichtsstunden der einzelnen Klassenstufen im Fach Kunst, Inhaltsübersicht der *BDK-Mitteilungen*.

www.bundesakademie.de (*Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel e. V.*) Veranstaltungen in den Rubriken »kulturpolitischer Diskurs«, den einzelnen Kunstsparten, Kulturmanagement, Professionalisierung und die Sommerakademie zu kreativen Teamentwicklungsprozessen, Shop für Eigenpublikationen, aktueller Newsletter, Vorstellung des Tagungsortes.

www.dvv-vhs.de (*Deutscher Volkshochschulverband e. V.*) Portal der Volkshochschulen Deutschlands mit aktuellen Nachrichten, Inhaltsübersicht des aktuellen Heftes von *dis.kurs* sowie Links zu allen Volkshochschulen der Bundesrepublik mit deren jeweiligen Veranstaltungsangeboten.

www.jungefilmszene.de (*Bundesverband Jugend und Film e. V.* [*BJF*]) Portal mit umfangreichen Datenbanken zu Förderung, Ausbildung, Festivals, Workshops, Literatur, Technik etc.

www.mekonet.de (*Europäisches Zentrum für Medienkompetenz GmbH*) »Grundbaukasten Medienkompetenz« mit sehr umfangreichem Material zu verschiedenen Aspekten von Medienkompetenz (z. B. Literatur, Institutionen, Projekte, Veranstaltungen) und für unterschiedliche Zielgruppen, Links zu den Partnern des *Medienkompetenznetzwerkes NRW*, Download-Angebote.

www.soziokultur.de (*Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren*) Aktuelle Meldungen zur Soziokultur, Links zu Landesverbänden und Soziokulturellen Zentren, vielfältige Informationen u. a. zur Weiterbildung (Anbieter, Veran-

staltungen), Beiträge und Diskussionen zu verschiedenen thematischen Bereichen, umfangreiche Linksammlung, Statistik, Onlineversion des *Informationsdienst Soziokultur*, Jobbörse.

Film/Medien/Medienpädagogik

www.aliceblue.de (*aliceblue.de – Kultur Information Medien*) Grundlage der Website ist eine Kulturdatenbank zu kulturellen Ressourcen im Netz. Dazu wurden die Informationen des Fischer Handbuchs Theater, Film, Funk, Fernsehen um weitere kulturelle Felder gerade im Hinblick auf ihre Erreichbarkeit im WorldWideWeb ergänzt. Linkverzeichnis zu Verbänden, Sammlungen und Bildungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

www.bjfev.de (*Bundesverband Jugend und Film e. V.*) Katalog der Filmothek, *Infonetzwerk »Junge Filmszene«*, Informationen über Projekte, Liste mit Fachkräften der Kinder- und Jugendfilmarbeit, Veranstaltungstermine und Links.

www.gmk.medienpaed.de (*Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur [GMK]*) Onlineversion der Zeitschrift *nexum*, Informationen über Wettbewerbe/Preise, Links zu Aus- und Weiterbildung in Medienpädagogik, Veranstaltungshinweise, Materialien/Onlineshop, Informationen und Links zu den Landes- und Fachgruppen.

www.kjf.de (*Kinder- und Jugendfilmzentrum in der Bundesrepublik Deutschland*) Informationen über Medienwettbewerbe, Veranstaltungshinweise, Vorstellung und Bereitstellung von empfehlenswerten Filmen für Kinder und Jugendliche für die außerschulische Medienarbeit, Zusammenfassung auch auf englisch, französisch und spanisch.

www.netzspannung.org (*Fraunhofer-Institut für Medienkommunikation*) Medienlabor im Internet, Plattform für medienkünstlerische Produktion u. a. mit offenem Kanal für Aktivitäten und Projekte der Medienkunst und -forschung, Mediathek mit Videoaufzeichnungen von themenbezogenen Vorträgen bzw. Symposien.

www.shortfilm.de (*Internationale Kurzfilmtage Oberhausen* und *AG Kurzfilm*) »shortfilm.de« ist das gemeinsame Kurzfilmportal der *Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen* und der *AG Kurzfilm*, dem *Bundesverband Deutscher Kurzfilm*. Nachrichten, Berichte, Veranstaltungskalender, umfangreiche Linksammlung zu Festivals, Kurzfilmszene, Kurzfilme online, Medien, Institutionen, Ausbildung etc.

www.vffvg.de (*VFF Verwertungsgesellschaft der Film- und Fernsehproduzenten mbH*) Wahrnehmung der Rechte der öffentlich-rechtlichen, privater und einiger regionaler Fernsehanstalten, virtuelles Beratungsgespräch, Links zu Datenbanken für Gerichtsurteile.

www.zkm.de (*Zentrum für Kunst und Medientechnologie [ZKM]*) Informationen über Projekte des *ZKM*, Katalog von (Medien-)KünstlerInnen und Werken.

Interkultur

www.focus-migration.de (*Migration Research Group (MRG)* c/o *Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut gemeinnützige GmbH*) focus Migration bietet aktuelle Zahlen, Daten und Analysen zu den Themen Zuwanderung, Flucht und Asyl sowie Integration. focus Migration besteht aus drei Kernprodukten – dem Newsletter *Migration und Bevölkerung*, Kurzdossiers und Länderprofilen.

www.forum-der-kulturen.de (*Forum der Kulturen Stuttgart e. V.*) Auf den Internetseiten des Dachverbandes der Migrantenvereine und des *Stuttgarter Interkulturbüros* finden sich Veranstaltungshinweise sowie Angaben zum Selbstverständnis des Vereins. Ein Link führt zu ausgewählten Artikeln der interkulturellen Zeitschrift *Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart*.

www.integrationsbeauftragte.de (*Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration*) Auf diesen Seiten findet sich ein ständig aktualisiertes Informationsangebot zu Fragen der Ausländer-, Migrations- und Flüchtlingspolitik, zur Tätigkeit der Integrationsbeauftragten und weitere Hinweise in diesem Themenbereich.

www.interkulturpro.de (*Düsseldorfer Institut für soziale Dialoge*) Mit Materialien, Literaturhinweisen, Links sowie Weiterbildungsmöglichkeiten zur Professionalisierung im interkulturellen Kunst- und Kulturmanagement richtet sich das Angebot an Künstlerinnen und Künstler sowie das Projektmanagement interkulturell ausgerichteter Kunst- und Kulturprojekte, Akteure der Kulturverwaltung und der Kommunalpolitik, Journalistinnen und Journalisten.

www.kubiss.de/kultur/info/kuf/inter_kultur_buero (Stadt Nürnberg, *Amt für Kultur und Freizeit, Inter-Kultur-Büro*) Das *Inter-Kultur-Büro* bietet auf seinen Internetseiten eine Fülle nützlicher Veranstaltungen, Adressen, Materialien und sonstiger Infos aus dem Feld der interkulturellen Kulturarbeit in Nürnberg.

www.migration-info.de (*Netzwerk Migration in Europa e. V.* in Kooperation mit der *Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)* und des *Hamburgischen WeltWirtschaftsInstituts [HWWI]*) migration-info.de liefert aktuelle Informationen über Migration, Integration, Zuwanderungspolitik und Bevölkerungsentwicklung weltweit. Schwerpunkte sind dabei Deutschland, Europa und Nordamerika. Außer dem seit 1998 erscheinenden Newsletter *Migration und Bevölkerung* bietet migration-info.de aktuelle Daten und Grafiken, politisch relevante Dokumente und einen aktuellen Terminkalender, der über öffentlich zugängliche Veranstaltungen und Konferenzen informiert.

www.migrationsmuseum.de (*DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.*) Ziel des Vereins ist es, in Deutschland ein Migrationsmuseum als Zentrum der Geschichte, Kunst und Kultur der Migration zu errichten. Umfangreiche Liste mit Downloads zu Materialien und Artikeln zum Thema sowie Linkliste zu Institutionen.

www.nrw-kulturen.de (*Staatskanzlei NRW – Kulturabteilung*) Interkulturelle KünstlerInnen- und Veranstaltungsdatenbank nebst umfangreicher Linksammlung interkulturell tätiger Fachverbände.

Autorinnen und Autoren

DR. OLAF ARNDT, geb. 1967, Marktfeldleiter »Regionale Strategien« bei der *Prognos AG*, Bremen

CHRISTOPH BACKES, geb. 1970, Geschäftsführer *Creative Business Consult (CBC)/Ideenlotsen*, Bremen

DR. ROLAND BERNECKER, geb. 1961, Generalsekretär der *Deutschen UNESCO-Kommission*, Bonn

DANIEL BRÜNINK, geb. 1981, Consultant Geschäftsfeld Strukturpolitik & Regionalentwicklung bei der *Prognos AG*, Bremen

PROF. DR. MICHA BRUMLIK, geb. 1947, Professor für Erziehungswissenschaften an der *Johann-Wolfgang-Goethe-Universität* in Frankfurt am Main.

DR. ECKART DIETZFELBINGER, geb. 1953, Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände für die Museen der Stadt Nürnberg*, Nürnberg

PROF. DR. RAINER ECKERT, geb. 1950, Direktor des *Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, apl. Professor am *Kulturwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig*, Leipzig

AYTAC ERYILMAZ, geb. 1952, Projektleiter bei *DOMiD. Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.*, Köln

PROF. DR. MICHAEL FEHR, geb. 1949, Direktor des *Instituts für Kunst im Kontext, Fakultät Kunst, Universität der Künste Berlin*, Berlin

THOMAS FRIEBEL, geb. 1976, Referent der *Arbeitsgruppe Kultur und Medien* der Fraktion der *SPD* im Deutschen Bundestag, Berlin

VOLKER GALLÉ, M. A., geb. 1955, Kulturkoordinator der Stadt Worms, Mauchenheim/Worms

PROF. DR. VIOLA B. GEORGI, geb. 1967, Juniorprofessorin für Interkulturelle Erziehungswissenschaften am *Fachbereich Erziehungswissenschaften und Psychologie der Freien Universität Berlin*, Berlin

PROF. DR. HERMANN GLASER, geb. 1928, Dezernent für Schule und Kultur in Nürnberg von 1964 bis 1990; Publizist, Roßtal

DR. ULI GLASER, geb. 1960, wissenschaftlicher Mitarbeiter im *Referat für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg* und ehrenamtlicher Geschäftsführer der Landesgruppe Bayern der *Kulturpolitischen Gesellschaft*, Nürnberg

KATRIN GÖRING-ECKARD, MdB, geb. 1966, Bundestagsvizepräsidentin und kulturpolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion von *Bündnis 90/Die Grünen*, Ingersleben (Thüringen)/Berlin

MONIKA GRIEFAHN, MdB, geb. 1954, Sprecherin für Kultur und Medien der *SPD*-Bundestagsfraktion, Umweltministerin a. D., Vorstandsmitglied der *Kulturpolitischen Gesellschaft*, Berlin

PROF. MONIKA GRÜTTERS, MdB, geb. 1962, Obfrau für Kultur und Medien der *CDU/CSU*-Fraktion im Deutschen Bundestag, Vorstand der *Stiftung Brandenburger Tor*, Berlin

DR. HORST-ALFRED HEINRICH, geb. 1955, Privatdozent am *Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart*, Vorstand des *Arbeitskreises Politik und Geschichte in der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW)*

PROF. DR. HANS WALTER HÜTTER, geb. 1954, Präsident der *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* in Bonn

DR. LUKREZIA JOCHIMSEN, MdB, geb. 1936, Kulturpolitische Sprecherin der Fraktion *Die Linke* im Deutschen Bundestag, Berlin

PROF. DR. WINFRED KAMINSKI, geb. 1948, Professor für Kulturpädagogik an der *Fachhochschule Köln*, Köln.

TOBIAS J. KNOBLICH, M. A., geb. 1971, Vizepräsident der *Kulturpolitischen Gesellschaft*, Pressesprecher des *Sächsischen Kultursenats*, Dresden

DR. DOROTHEA KOLLAND, geb. 1947, Leiterin des *Kulturamts Neukölln*, Vorstandsmitglied der *Kulturpolitischen Gesellschaft*, Berlin

PROF. DR. DIETER KRAMER, geb. 1940, a. o. Professor für Europäische Ethnologie an der *Universität Wien*, Kuratoriumsmitglied des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Dörscheid (Verbandsgemeinde Loreley)

THOMAS KRÜGER, geb. 1959, Präsident der *Bundeszentrale für politische Bildung*, Kuratoriumsmitglied des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Bonn

DR. HANS-GEORG KÜPPERS, geb. 1954, Kulturreferent der Landeshauptstadt München, Vorsitzender des *Kulturausschusses des Deutschen Städtetages*, München

PROF. DR. NORBERT LAMMERT, MdB, geb. 1948, Präsident des Deutschen Bundestages, Kuratoriumsmitglied des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Bochum/Berlin

PROF. DR. CLAUS LEGGEWIE, geb. 1950, Direktor des *Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen*, Mitherausgeber der *Blätter für deutsche und internationale Politik* und *Transit*, Essen

PROF. DR. KLAUS-DIETER LEHMANN, geb. 1940, Präsident des *Goethe-Instituts*, ehemaliger Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* in Berlin, München/Berlin

MANUELA LÜCK, M. A., geb. 1978, Literaturwissenschaftlerin und Journalistin, Berlin.

DR. RALF LUNAU, geb. 1965, Beigeordneter für Kultur der Landeshauptstadt Dresden, Dresden

CAMILLE MAZÉ, geb. 1981, Doktorandin am *Centre Maurice Halbwachs* in Paris und am *Centre Marc Bloch* in Berlin, Science Professeur Assistant in Sozialwissenschaft, Bordeaux

DR. ERIK MEYER, geb. 1968, Politikwissenschaftler, Gießen

BERND NEUMANN, MdB, geb. 1942, Staatsminister bei der Bundeskanzlerin, *Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien*, Berlin/Bremen

DR. JÖRG-UWE NIELAND, geb. 1965, wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen*, Mettmann/Duisburg

HANS-JOACHIM OTTO, MdB, geb. 1952, Vorsitzender des *Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages*, Mitglied des Bundesvorstandes der *FDP*, Berlin

MARTIN RAPP, geb. 1955, Vorstand von *DOMiD. Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.*, Köln

PROF. DR. OLIVER SCHEYTT, geb. 1958, Präsident der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Geschäftsführer der *RUHR.2010 GmbH*, Essen

DR. DES. URSULA SAEKEL, geb. 1969, wissenschaftliche Mitarbeiterin im *Kulturreferat der Landeshauptstadt München* für das Projekt *NS-Dokumentationszentrum*, München

ANDRÉ SCHMITZ, geb. 1957, Staatssekretär für Kulturelle Angelegenheiten, *Senatskanzlei Berlin*, Berlin

MICHAEL SÖNDERMANN, geb. 1951, *Arbeitskreis Kulturstatistik, ARKstat e. V.*, Mitglied im Verwaltungsrat des *UNESCO-Instituts für Statistik* in Montreal, Bonn/Köln

DR. EVA-MARIA STANGE, geb. 1957, Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst und Präsidentin des *Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz*, Dresden/Bonn

PROF. DR. DR. THOMAS STERNBERG, MdL, geb. 1952, Kulturpolitischer Sprecher der *CDU*-Landtagsfraktion in NRW, Akademiedirektor *Franz Hitze Haus Münster*, Vorstandsmitglied der *Kulturpolitischen Gesellschaft*, Münster

DR. WOLFGANG THIERSE, MdB, geb. 1943, Vizepräsident des Deutschen Bundestages und Vorsitzender des *Kulturforums der Sozialdemokratie*, Berlin

LUISE TREMEL, geb. 1983, Referentin für die zeitgeschichtlichen Jubiläen 2009 bei der *Bundeszentrale für politische Bildung*, Bonn

DR. HELGA TRÜPEL, MdEP, geb. 1958, stellvertretende Vorsitzende des *Ausschusses für Kultur und Bildung des Europäischen Parlaments*, Brüssel/Bremen

DR. BERND WAGNER, geb. 1948, Wissenschaftlicher Leiter des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Bonn/Frankfurt am Main

JUTTA WEDUWEN, geb. 1964, Referentin Projektbereich Interkulturalität, *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste*, Berlin

PROF. DR. KARIN VON WELCK, geb. 1947, Senatorin, Präses der *Behörde für Kultur, Sport und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg* und Präsidentin des *Deutschen Evangelischen Kirchentages in Bremen 2009*, Hamburg

MICHAEL WENDT, geb. 1957, Geschäftsführer, *MOTTE – Verein für stadtteilbezogene Kultur- und Sozialarbeit e. V.*, Hamburg

CHRISTINE WINGERT-BECKMANN, geb. 1976, Leiterin der *Kontaktstelle Deutschland »Europa für Bürgerinnen und Bürger«* in Bonn und wissenschaftliche Mitarbeiterin beim *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Bonn

DR. MICHAEL ZIMMERMANN (1951–2007), Historiker, Referent für Grundsatzangelegenheiten im *Kulturdezernat der Stadt Essen*

DR. IRMGARD ZÜNDORF, geb. 1968, Wissenschaftliche Mitarbeiterin für den Bereich Wissenstransfer am *Zentrum für Zeithistorische Forschung*, Potsdam

Jahrbuch für Kulturpolitik 2008, Band 8

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.
von Bernd Wagner • 509 Seiten • 19,90 Euro

Thema: Kulturwirtschaft und Kreative Stadt

Inhalt

PETER BENDIXEN Kultur und Wirtschaft – Zwei Seiten einer Medaille?

ARMIN KLEIN Zwischen Markt, Staat und (Zivil-) Gesellschaft

ANDREAS JOH. WIESAND Götterdämmerung der Kulturpolitik?

DIETER GORNY, OLIVER SCHEYTT Im Wandel begegnen wir unserer Kreativität

FRIEDRICH GNAD, KLAUS R. KUNZMANN Kultur- und Kreativwirtschaft in Nordrhein-Westfalen

KATHARINA SCHWALM-SCHÄFER »Create.NRW« – ein Wettbewerb als Entwicklungsprogramm

CHRISTIAN ANTZ Kreativwirtschaft aus der Provinz?

CHRISTOPH BACKES, SYLVIA HUSTEDT Das »Modell Aachen« – ein politik- und spartenübergreifender Erfolgsansatz

MANFRED GAULHOFER, DIETER HASELBACH Ein ökonomischer Blick auf den Kultur- und Musiksektor

RALF EBERT Über Entwicklung und Zukunft in der sich transformierenden Industriestadt Dortmund

PETER KURZ Das Mannheimer Modell – ein Beispiel für einen erfolgreichen Start in die Kreativwirtschaft

VOLKER HELLER Kulturwirtschaft und die Aufgaben der Kulturpolitik

VOLKMAR STRAUCH Plädoyer für einen ressortübergreifenden, integrierten Ansatz in der Kulturwirtschaftspolitik

KLAUS HEBBORN Kulturpolitik und Kulturwirtschaft aus Sicht der Städte

RITA PAWELSKI Zusammenspiel mit Augenmaß zwischen Kultur- und Wirtschaftspolitik

MONIKA GRIEFAHN Kulturwirtschaft und kulturelle Intelligenz

HANS-JOACHIM OTTO Kultur und Kreativität als urbane Ressource

LOTHAR BISKY Die Kulturwirtschaft als »Wundertüte«?

KATRIN GÖRING-ECKARDT Kultur – diesseits und jenseits des Reichs der Notwendigkeit

VERONIKA RATZENBÖCK, ANJA LUNGSTRAß Der Weg der Kreativwirtschaft/Creative Industries in Österreich

HELGA TRÜPEL Kulturwirtschaft in der europäischen Diskussion

CORNELIA DÜMCKE Kulturwirtschaft in Entwicklungsländern

WALTER SIEBEL Was macht eine Stadt kreativ?

ALBRECHT GÖSCHEL Kreative Stadt: Modernisierung mit Folgen

KARIN VON WELCK Talentstadt Hamburg« – Hamburgs Beitrag zur Diskussion um die kreative Stadt

WILLFRIED MAIER Was passiert, wenn eine Stadt auf Kreativität setzt?

CLAUDIA ROTH, REINHARD OLSCHANSKI Für eine einbeziehende Kreativitätspolitik

MAX FUCHS, OLAF ZIMMERMANN Höhen und Tiefen des Arbeitsmarktes Kultur

BIRGIT MANDEL Die Neuen Kulturunternehmer – Prekariat oder Vorreiter und Visionäre

HELENE KLEINE Entlegene Provinzen – kreative Regionen

ELMAR D. KONRAD Unternehmertum in der Kulturarbeit

MICHAEL SÖNDERMANN Öffentliche Kulturfinanzierung in Deutschland 2007. Ergebnisse aus der Kulturstatistik

Jahrbuch für Kulturpolitik 2007, Band 7

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. von Bernd Wagner und Norbert Sievers • 485 Seiten • 19,90 Euro

Thema: Europäische Kulturpolitik

Inhalt

JÖRN RÜSEN Europäische Identitätsbildung durch Kultur?

OTTO SINGER Vielfalt als Programm – Einheit als Ziel. Paradoxien kultureller Identitätspolitik in Europa

THOMAS KRÜGER Wer hat eigentlich Interesse an einer europäischen Öffentlichkeit?

GOTTFRIED WAGNER Europäische Kulturpolitik – mein Gott, was soll das denn sein?

HANS-GEORG KNOPP Ein europäisches Verhältnis

KATHINKA DITTRICH Kultur als integrierte Komponente der EU-Außenbeziehungen?

DOROTHEA KOLLAND Eine vergessene Dimension: Die Banlieues von Europa

JOHANNES BRONISCH Europas Kern in der intellektuellen Debatte. Konturen eines Verständigungsproblems

HELGA TRÜPEL Europa besser machen. Die Kulturpolitik des Europäischen Parlaments und seines Kulturausschusses

MANFRED DAMMEYER Der Ausschuss der Regionen und europäische kulturpolitische Entscheidungen

BARBARA GESSLER Kommunikationsstrategien für Europa

KATHRIN MERKLE, ROBERT PALMER Der Europarat und seine kulturpolitischen Aktivitäten

ROLAND BERNECKER Die UNESCO und die Deutsche UNESCO-Kommission

HANS-JÜRGEN BLINN Staatliche Kulturförderung und freier Markt

GERHARD PFENNIG Kulturordnungspolitik in der EU

DORIS GAU Bund – Länder – Europa: Deutsche Interessenvertretung in der europäischen Kulturpolitik

ULF GROßMANN Europäische Kulturpolitik – Implikationen für die Arbeit des Kulturausschusses des Deutschen Städtetages

KURT EICHLER Europa vor Ort. Perspektiven für den europäischen Kulturaustausch aus kommunaler Sicht

RUTH JAKOBI Kulturelle Netzwerke in Europa. Zivilgesellschaftliches Engagement für europäische Kulturpolitik

PATRICK GLOGNER Kulturpolitische Interessenrepräsentation auf europäischer Ebene

ANDREAS KÄMPF Phönix oder lahme Ente? Von Kulturzentren, Soziokulturellen Zentren, Netzwerken und Romantik

CHRISTINE BECKMANN Die Kulturförderung der Europäischen Union

SABINE BORNEMANN Die Cultural Contact Points. Nationale Kontaktstellen für das europäische Förderprogramm »KULTUR«

EDDA RYDZY Gelungener Start. Voraussetzungen für einen Qualitätssprung im Kulturhauptstadtjahr 2010

OLIVER SCHEYTT Kulturhauptstadt Ruhr 2010

WILFRIED GÖRMAR Kultur als Faktor der Raumentwicklung – der Beitrag transnationaler Programme

JO GROEBEL Europäische Medienpolitik. Zwischen Uniformität und Pluralismus, zwischen Tradition und Zukunft

HORTENSIA VÖLCKERS Europäische Kultur-Innenpolitik: Praktische Ansätze

THOMAS WEIS Europäische Kulturpolitik – Das Praxisfeld Bildende Künste

MICHAEL SÖNDERMANN Der Kultursektor als Beschäftigungs- und Wirtschaftsfaktor in Europa. Wege zu einer europäischen Kulturstatistik

Jahrbuch für Kulturpolitik 2006, Band 6

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.
von Norbert Sievers und Bernd Wagner • 479 Seiten • 19,90 Euro

Thema: Diskurs Kulturpolitik

Inhalt

HILMAR HOFFMANN: Spannungen und Konvergenzen. Interkultureller Dialog im Inneren und im Äußeren

JULIAN NIDA-RÜMELIN: Herausforderungen der Kulturpolitik

MONIKA GRIEFAHN: Mit kultureller Kompetenz gegen die ökologische Krise

PETER BENDIXEN: Kultur und Kunst – öffentliches Gut oder kommerzielle Dienstleistung?

JÖRG STÜDEMANN: Für eine Kulturpolitik der Zweiten Moderne

WALTER SIEBEL: Gefährdungen, Chancen und Widersprüche der Stadtkultur

NORBERT LAMMERT: Verfassungspatriotismus und Leitkultur

GERHARD SCHULZE: Auf der Suche nach der besten aller Welten

EVA KRINGS: »Art is that what makes life more interessting than art« Lebensstile als uneingelöstes Motiv von Kulturpolitik

DIETER GORNY: »Big Brother« ist kein Modell – weder sozial noch medial

MAX FUCHS: Gesellschaft und Kultur im kulturpolitischen Diskurs

ROLF G. HEINZE: Stagnationsgesellschaft und die Suche nach Bürgerengagement

HERMANN SCHWENGEL: Kulturelle Globalisierung

OLAF SCHWENCKE, EDDA RYDZY: Kulturelle Vielfalt – Agens europäischer Entwicklung und Herausforderung deutscher Kulturpolitik

WOLFGANG THIERSE: Kulturelle Dimensionen der Deutschen Einheit. Über Differenz und Innovation in unserer Kulturnation

HERMANN GLASER: »Bürgerrecht Kultur« – eine geistesgeschichtliche Vignette

MICHAEL SÖNDERMANN: Öffentliche Kulturfinanzierung in Deutschland 2005

KARIN VON WELCK: Kunst und Kultur als Standortfaktoren

DOROTHEA KOLLAND: Kulturelle Vielfalt: Diversität und Differenz

IRIS MAGDOWSKI: Dialoge führen – Austausch fördern

HANS-HEINRICH GROSSE-BROCKHOFF: Gemeinsam für Kunst und Kultur

MICHAEL FEHR: Unzeitgemäße Überlegungen zum Status und zur Zukunft der Museen

VOLKHARD KNIGGE: Erinnerungskultur. Zwischen Vergangenheitsgerede

GERHARD PFENNIG: Kulturpolitik von 1969 bis heute – aus der Perspektive der Kunst

BERND WAGNER: Konzeptionelle Spannungsfelder kulturpolitischer Neuorientierung

BOSILJKA SCHEDLICH: Kultur in Konflikten und Kriegen

ALBRECHT GÖSCHEL: Identitäts- und Imagepolitik: Revision kulturpolitischer Reformen

KNUT NEVERMANN: Bund und Länder in der Kulturpolitik

DIETER KRAMER: Metropolen und Umland: Kulturanalyse und Kulturpolitik

HORTENSIA VÖLCKERS: »Anstalten machen!« – Kulturförderung zwischen Institution und Projekt

TOBIAS J. KNOBLICH: Neue Kulturpolitik in den Neuen Bundesländern?

OLIVER SCHEYTT: Aufgaben der Kulturpolitik

SUSANNE BINAS-PREISENDÖRFER: Verteilungsplan, ideologische Konstruktion und sozialer Filter

ARMIN KLEIN: Angebot und Nachfrage. Modernisierung der Neuen Kulturpolitik

NORBERT SIEVERS: Was bleibt? Was fehlt? Kulturpolitik als Modernisierungsprozess

Jahrbuch für Kulturpolitik 2005, Band 5

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.
von Bernd Wagner • 540 Seiten • 19,90 Euro • leider vergriffen

Thema: Kulturpublikum

Inhalt

BERND WAGNER: Kulturpolitik und Publikum

CHRISTINA WEISS: Wege zum Publikum. Kulturpolitik als Vermittlung

ALBRECHT GÖSCHEL: Demographie, Ökonomie und Wertewandel: Bedingungen zukünftiger Kulturpolitik

BIRGIT MANDEL: Audience Development Programme in Großbritannien

MANFRED EHLING: Zeit für Freizeit und kulturelle Aktivitäten. Ergebnisse aus Zeitbudgeterhebungen

SUSANNE KEUCHEL: Das Kulturpublikum zwischen Kontinuität und Wandel

CLAUDIA HAMPE, ROLF BOLWIN: Das Theater und sein Publikum

RICHARD STANG: Kulturelle Erwachsenenbildung

GERD SPIECKERMANN: Soziokulturelle Zentren und ihr Publikum.

WOLFGANG HIPPE: Filmtheater: Modernisierung für das Publikum

RAINER DANIELZYK: Auswirkungen des demographischen Wandels auf die kulturelle Infrastruktur

HERMANN GLASER: »Wo kam die schönste Bildung her/und wenn sie nicht vom Bürger wär?«

HORST W. OPASCHOWSKI: Die kulturelle Spaltung der Gesellschaft. Die Schere zwischen Besuchern und Nichtbesuchern öffnet sich weiter

MICHAEL RUSS, GISELA WEBER: Veränderungen beim Kulturpublikum und der Einfluss auf die Konzertbranche

JÖRG RÖSSEL, ROLF HACKENBROCH, ANGELA GÖLLNITZ: Soziale Differenzierung und Strukturwandel des Hochkulturpublikums

KARL-HEINZ REUBAND: Moderne Opernregie als Ärgernis?

KARL-HEINZ REUBAND, ANGELIQUE MISHKIS: Unterhaltung versus Intellektuelles Erleben. Soziale und kulturelle Differenzierungen innerhalb des Theaterpublikums

GERDA SIEBEN: Mehr ältere Menschen im Publikum!

SABINE VOGT: »Das möchte ich gerne haben im Club, das mache ich selber.« Clubkultur als Clubwirtschaft

ROLF GRASER: MigrantInnen als Publikum

JANNIS ANDROUTSOPOULOS: Virtuelle Öffentlichkeiten von Migranten

HILMAR HOFFMANN: Neues Europa – neues Interesse an Kultur?

MAX FUCHS: Jugend, Kunst, Kultur. Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis

ECKHARD BRAUN: Jugend als Kulturpublikum

ARMIN KLEIN: Kulturmarketing muss sein – aber welches?

WOLFGANG ZACHARIAS: Kulturpublikum von und für morgen?

WOLFGANG J. RUF: Die Gesichter des Theaterpublikums

ANDREAS JOH. WIESAND: Was zählt: Angebot oder Nachfrage?

FRANK-OLAF BRAUERHOCH: Worüber reden wir, wenn wir vom »Publikum« reden?

MICHAEL SÖNDERMANN: Beschäftigung im Kultursektor in Deutschland 2003/2004

Chronik kulturpolitischer und kultureller Ereignisse im Jahre 2004

Bibliographie zur Kulturpolitik im Jahr 2000

Kulturpolitische Gremien und Verbände

Webadressen: Kunst und Kultur

Jahrbücher für Kulturpolitik 2000–2004

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.
von Bernd Wagner und Thomas Röbke • zwischen 468 und 540 Seiten • jeweils 19,90 Euro

Band 1: Bürgerschaftliches Engagement (2000)

Unter anderem mit Beiträgen von:

Julian Nida-Rümelin, Wolfgang Thierse, Warnfried Dettling, Rolf G. Heinze, Annette Zimmer, Joachim Braun, Michael Naumann, Wilhelm Schmid, Hermann Glaser, Olaf Zimmermann, Thomas Oppermann, Gerd Harms, Bernd Meyer, Michael Bürsch, Adalbert Evers, Doris Gau, Olaf Schwencke, Christoph Weckerle, Franz-Otto Hofecker, Michael Söndermann

Band 2: Kulturföderalismus (2001)

Unter anderem mit Beiträgen von:

Julian Nida-Rümelin, Oliver Scheytt, wolfgang Thierse, wolfgang clement, Bernhard Vogel, Norbert Lammert, Hans-Joachim Otto, Hans Zehetmair, Michael Vesper, Johanna Wanka, Ruth Wagner, Hermann Glaser, Peter Häberle, Max-Emanuel Geis, Dieter Rübsaamen, Max Fuchs, Olaf Zimmermann, Volker Plagemann, Klaus-Dieter Lehmann, Karin von Welck, Jörg Haspel, Cornelia Dümcke, Tobias Knoblich, Doris Gau, Bernd Meyer, Daniel Cohn-Bendit, Olaf Schwencke, franz-Otto Hofecker

Band 3: Interkultur (2002/03)

Unter anderem mit Beiträgen von:

Christina Weiss, Rita Süssmuth, Wolfgang thierse, Peter Müller, Klaus Bade, Franz Nuscheler, Albert Maximilian Schmid, Kerstin Müller, Marieluise Beck, Erol Yildiz, Faruk Şen, Dirk Halm, Carmine Chiellino, Mark Terkessidis, Torsten Gross, Bettina Heinrich, Naseem Khan, Katharina Noussi-Scheba, Dorothea Kolland, Thomas Flierl, Inka Manthey, Jörg Stüdemann, Iris Magdowski, Jürgen Markwirth Michael Vesper, Peter Frankenberg, Eckhardt Barthel, Günter Nooke Hans-Joachim Otto, Thomas Krüger, Annette Heilmann, Roberto Ciulli, Tobias J. Knoblich, Max Fuchs, Georg Ruppelt, Christoph Weckerle, michael Söndermann

Band 4: Theaterdebatte (2004)

Unter anderem mit Beiträgen von:

Christina Weiss, Johannes Rau, roland Schneider, raimund Bartella, peter Iden Andrzej Wirth, henning Fülle, detlev Schneider, dietmar N. Schmidt, Cornelia Dümcke, Klaus Pierwoß, armin Klein, Frank-Olaf Brauerhoch, Stephan Märki, wolfgang J. Ruf, Rolf Bolwin, Tom Stromberg, Knut Nevermann, Hans-Georg Küppers, Thomas Konietzka, Peter Vermeulen, Werner Müller, Urs Bircher, Annette Heilmann, Wolfgang Schneider, Dieter Hadamczik, Horst Johanning, Kirsten Haß, reinhard Hinzpeter, David Ranan, Victor Scoradet, Peter Frankenberg, Michael Vesper, alice Ströver, monika Griefahn, Antje Vollmer, Günter Nooke, Hans-Joachim Otto